UNIVERSITY OF TORONTO
3 1761 00106352 8

UNIV. OF
TORONTO
LIBRARY

Digitized by the Internet Archive
in 2010 with funding from
University of Toronto

http://www.archive.org/details/p1deutschegramma03wilm

DEUTSCHE GRAMMATIK

III. ABTEILUNG: I. HÄLFTE.

K
T
WIE DU KANNST
SO WOLLE
1872

W743d

DEUTSCHE GRAMMATIK

GOTISCH, ALT-, MITTEL- UND NEUHOCHDEUTSCH

VON

W. WILMANNS
O. PROFESSOR DER DEUTSCHEN SPRACHE UND LITERATUR
AN DER UNIVERSITÄT BONN.

DRITTE ABTEILUNG: FLEXION.
1. HÄLFTE: VERBUM.

ERSTE UND ZWEITE AUFLAGE.

265-378
15|3|32

STRASSBURG
VERLAG VON KARL J. TRÜBNER
1906.

[Alle Rechte, besonders das der Übersetzung, vorbehalten.]

Vorrede.

Später als ich gewünscht und gehofft hatte, erscheint der dritte Band meiner Grammatik, und mancher mag gezweifelt haben, ob ich ihn überhaupt werde erscheinen lassen. An dem Willen hat es nie gefehlt, aber mancherlei Umstände des äusseren und inneren Lebens, deren Darlegung ich mir und dem Leser ersparen will, haben die Arbeit verzögert. Auch jetzt erscheint nur der erste Teil des Bandes; doch darf ich hoffen, dass der zweite, die Flexion des Nomens, in nicht zu langer Zeit nachfolgen werde.

Wie in der Wortbildung, so habe ich es auch hier als meine Aufgabe angesehen, nicht nur die Geschichte der Formen sondern auch ihres Gebrauchs zu verfolgen, also einen Teil dessen zu behandeln, was gewöhnlich der Syntax zugewiesen wird. Dass dies zweckmässig ist, wird, wie ich hoffe, deutlich hervortreten, wenn ich zur Behandlung der Syntax komme.

In den Literaturangaben bin ich nicht gleichmässig verfahren. Zu den einzelnen Paragraphen der Formenlehre auf die bekannten Hand- und Lehrbücher zu verweisen, erschien mir überflüssig. Da für diesen Teil der Grammatik ein fest begründetes, leicht übersichtliches System besteht, so wird jeder, der über einzelnes weitere Belehrung sucht, sie ohne Mühe zu finden wissen. Dagegen hielt ich in dem Teil, der von dem Gebrauch der Formen handelt, regelmässige Verweisungen für erwünscht. Die Bücher, die ich oft nur mit Abkürzungen angeführt habe, sind die folgenden.

Behaghel, Der Gebrauch der Zeitformen im konjunktivischen Nebensatz des Deutschen. Paderborn 1899.

Blatz, Neuhochdeutsche Grammatik mit Berücksichtigung der historischen Entwickelung der deutschen Sprache. 2 Bde. 3. Aufl. Karlsruhe 1895. 1896.

Bernhardt, Kurzgefasste gotische Grammatik. Halle a. S. 1885.

Delbrück, Vergleichende Syntax der indogermanischen Sprachen [= Grundriss der vergleichenden Grammatik von K. Brugmann und B. Delbrück. Bd. 3—5]. Strassburg 1893—1900.

Erdmann, Grundzüge der deutschen Syntax nach ihrer geschichtlichen Entwickelung. Stuttgart 1886.

Erdmann, Untersuchungen über die Syntax der Sprache Otfrieds. Halle 1874. 1876 [OS.].

Mourek, Syntaxis složených vět v gotštině. [Syntax des zusammengesetzten Satzes im Gotischen. Abh. der böhmischen Kaiser Franz-Joseph-Akademie in Prag.] 1893.

Wunderlich, Der deutsche Satzbau. 2. Aufl. Stuttgart 1901.

Bonn, den 20. Mai 1906.

W. Wilmanns.

Inhalt.

Flexion des Verbums.

Vorbemerkung § 1 S. 1. Bezeichnung der Person § 2 S. 4. Die Endungen des Aktivs § 3 S. 5; des Medio-Passivs § 4 S. 8. Die gotischen Formen auf *-au* § 5 S. 9. — Bezeichnung des Modus. Optativ. Imperativ. (Konjunktiv.) § 6 S. 10. — Die Nominalformen des Verbums. Infinitiv § 7. S. 12. Partizipia § 8 S. 13. — Die Vorsilbe *ga-* § 9 S. 15. — Einteilung der Konjugation § 10 S. 18.

Starke Konjugation.

Thematische Verba. Tempusstämme. Präsens § 11 S. 19. Perfektum § 12 S. 21. Augmenttempora § 13 S. 23. — Ablaut § 14 S. 24. — 1. Verba mit voll entwickeltem Ablaut. Ablautreihen § 15 S. 25. Der *ê*-Typus § 16 S. 26. Einfluss anl. Konsonanten auf den Ablaut § 17 S. 27. Tiefstufige Präsentia § 18 S. 28. Die 2 Sg. Prät. im Westgermanischen § 19 S. 31. — 2. Verba mit schwächer entwickeltem Ablaut. Ablautreihen § 20 S. 32. Beseitigung der Reduplikation § 21 S. 35. Ahd. Präterita mit inl. *r* § 22 S. 38. — Spaltung und Umgestaltung der Ablautreihen. Lautgesetzliche Änderungen § 23 S. 39. Formübertragungen in der älteren Sprache § 24 S. 41; im Nhd. Präteritum § 25 S. 42; im Präsens § 26 S. 45. Ausgleich konsonantischer Verschiedenheiten. (Grammatischer Wechsel § 27 S. 46.) — Die Flexionsendungen der thematischen Verba. Präsens S. 28 S. 48. Präteritum § 29 S. 52. Die Nominalformen § 30 S. 54. — Jüngere Entwickelung § 31 S. 54.

Athematische Verba (Verba auf *-mi*). Das Verbum substantivum § 32. S. 56. *tuon* und die Endungen des schwachen Präteritums § 33, 34 S. 59. *stân* und *gân* § 35 S. 63. *wiljan*, wollen § 36 S. 67. *iddja* (*hiri*) § 37 S. 69.

Schwache Konjugation.

Die charakteristischen Formen der schwachen Verba. Präteritum § 38 S. 70 Partizipium § 39 S. 72. Erste schwache Konjugation. Präsens § 40 S. 74. Mittelvokal im Prät. § 41 S. 77; im Part. § 42 S. 80. Rückumlaut § 43 S. 81. — Jüngere Entwickelung § 44 S. 82. Berührung zwischen starker und schwacher Konjugation

§ 45 S. 83. — Zweite schwache Konjugation § 46 S. 84. — Dritte schwache Konjugation. Präsens § 47 S. 87. Präteritum und Partizipium § 48 S. 89. — Vierte schwache Konjugation § 49 S. 90. — Jüngere Formen der schwachen Verba § 50 S. 91.

Präterito-Präsentia.

Ursprung § 51 S. 92. Flexion des Präsens § 52 S. 94. Jüngere Entwickelung § 53 S. 95. Imperativ und Nominalformen § 54 S. 97. Präteritum und Part. Prät. § 55 S. 99.

Gebrauch der Verbalformen.

Die Nominalformen des Verbums. Die Partizipia § 56 S. 101. Tempus des Part. § 57 S. 102. Genus und Subjekt des Part. § 58 S. 104. Part. Prät. die sich zu adjektivischem Gebrauch nicht eignen § 59 S. 106. Syntaktische Verbindungen der Partizipia § 60 S. 108. Konkurrenz des Infinitivs § 61 S. 109. — Der Infinitiv. Vorbemerkung § 62 S. 113. Der blosse Infinitiv. Das Subjekt des Inf. ist Subjekt des regierenden Satzes § 63 S. 114; ein abhängiger Dativ § 64 S. 117; ein abhängiger Akkusativ § 65 S. 118. Akkusativ cum Infinitiv § 66, 67 S. 120. Das Subjekt des Infinitivs ist nicht ausgedrückt § 68 S. 122. Der substantivierte Infinitiv § 69 S. 123. — Der präpositionale Infinitiv. Der Infinitiv mit *zu* § 70 S. 125; mit anderen Präpositionen § 71 S. 129. — Konkurrenz von Nebensätzen § 72 S. 131.

Partizipium und Infinitiv in zusammengesetzten Verbalformen. — Part. Präteriti in Passivformen. Vorbemerkung § 73 S. 134. *werden* c. Part. § 74 S. 136. *sein* c. Part. § 75 S. 138. Doppelt zusammengesetzte Passivformen § 76 S. 141. — Zusammengesetzte Formen der Vergangenheit. *sein* c. Part. § 77 S. 142. *haben* c. Part. § 78 S. 144. *sein* und *haben* bei intransitiven Verben § 79 S. 147. Verba der Bewegung § 80, 81 S. 148. Verba des Werdens § 82 S. 152. *sitzen*, *liegen*, *stehen*, *bleiben*, *sein* § 83 S. 154. Rückblick § 84 S. 158. — *sein* im Aktiv transitiver Verba § 85 S. 159. — Infinitiv statt des Part. Prät. § 86 S. 161. — Zusammengesetzte Infinitive. Infinitiv Passivi § 87 S. 163. Aktiver Inf. in passiver Bedeutung § 88 S. 165. — Inf. Perf. Akt. § 89 S. 168. — Part. Präsentis in zusammengesetzten Verbalformen § 90 S. 171. — Infinitiv in zusammengesetzten Verbalformen. Bezeichnung des Futurums im Got. und Ahd. § 91 S. 173. *sein* und *werden* mit dem Infinitiv § 92 S. 176. *werden* mit dem Inf. Perf. (Fut. II) § 93 S. 179.

Gebrauch der Tempora. Vorbemerkung § 94 S. 180. Präteritum in allgemein gültigen Sätzen § 95 S. 182. Präsens historicum

§ 96 S. 184. — Präteritum und Perfektum § 97, 98 S. 186. Perfektum in Beziehung auf Gegenwart und Zukunft § 99 S. 191. — Plusquamperfektum § 100 S. 193. — Futurum und Fut. II § 101 S. 195. — Das Tempus des irrealen Opt. Prät. § 102 S. 196. — Tempusgebrauch in indirekten Sätzen; nach einem Präsens und Präteritum § 103 S. 199; nach einem Perfektum und aoristischen Präsens § 104 S. 202. Bezeichnung des relativen Zeitverhältnisses § 105 S. 203. Konsekutio Temporum § 106 S. 205. — Vorsilbe *ge-* § 107, 108 S. 210.

Gebrauch der Modi. Indikativ § 109 S. 216.

Die subjektiven Modi im Hauptsatz. Imperativ und Opt. Präs. als Voluntativ § 110 S. 219. Verba ohne Imperativ § 111 S. 222. Umschreibungen des Imperativs § 112 S. 223. — Der Optativ Präsentis als Dubitativ, Deliberativ, Potentialis § 113 S. 225. — Der Optativ Präteriti als Irrealis in Aussagesätzen § 114 S. 227; in Wunschsätzen § 115 S. 230; als Deliberativ § 116 S. 232.

Die Modi im Nebensatz. Vorbemerkung § 117 S. 235. Der Imperativ § 118 S. 236. — Der Optativ in indirekten Sätzen. Vorbemerkung § 119 S. 237. Indirekte Aussagesätze im Optativ § 120, 121 S. 238; im Indikativ § 122 S. 241. Indirekte Fragesätze. Ergänzungsfragen im Optativ § 123 S. 245; im Indikativ § 124 S. 247. Jüngere Entwickelung § 125 S. 248. Entscheidungsfragen § 126 S. 249. — Opt. in Absichts- und Forderungssätzen § 127—129 S. 251. Jüngere Entwickelung. Umschreibungen § 130 S. 156. (Die Negation in Sätzen, die von Verben mit prohibitiver Bedeutung abhängen § 131 S. 258.) — Opt. in konzessiven Nebensätzen § 132 S. 260. — Opt. in Relativsätzen nach *al* und nach Superlativen § 133 S. 263.

Der Optativ Präteriti als Irrealis in Bedingungssätzen § 134 S. 264; in anderen Sätzen § 135 S. 266.

Der Optativ in vergleichenden Nebensätzen; nach einem Komparativ § 136 S. 268; nach g. *faurþizei*, ahd. *êr* etc. § 137 S. 271; nach *zu — als dass* § 138 S. 273; nach *als ob* § 139 S. 273. — Der Optativ unter dem Einfluss einer Negation im Hauptsatz. Der abhängige Satz ist positiv § 140 S. 274; negativ § 141 S. 278. (Gebrauch der Negation im abh. Satz § 142 S. 282.) Exzipierende Sätze § 143 S. 284.

Der potentiale Optativ in Nebensätzen, die gewöhnlich im Indikativ stehen. Der Hauptsatz steht im Indikativ § 144 S. 287; im Imperativ oder Optativ § 145—147 S. 290; im Irrealis § 148 S. 296.

Moduswechsel in koordinierten Sätzen § 149 S. 298.

Gebrauch des Passivs. Beschränkter Gebrauch der Passivformen

§ 150 S. 302. Subjekt des Passivs § 151 S. 304. Konkurrenzen § 152 S. 305.

Gebrauch des Numerus. Kongruenz von Subjekt und Prädikat § 153 S. 305. Bezeichnung einer einzelnen Person durch den Plural § 154 S. 310.

Gebrauch der Personalformen § 155 S. 313.

Berichtigungen.

S. 49 Z. 14 l. 2. *-ats* statt 2. 3. *-ats*. — S. 53 Z. 6 l. 2. *-uts* st. 2. 3. *-uts*; (vgl. S. 7 und S. 305). — S. 75 Z. 4 von unten l. Anz. 17, 65 st. Anz. 17, 61.

Flexion des Verbums.

1. 1. In allen indogermanischen Sprachen treten uns mehr oder weniger entwickelte Konjugationssysteme entgegen, in denen Person und Numerus, Tempus, Modus und Genus unterschieden werden. Eine lange Zeit muss erforderlich gewesen sein, diese reich gegliederten Systeme auszubilden; die Fülle von Sprachformen, die wir in den fertigen Sprachen vorfinden, können nicht durch einen Schöpfungsakt ins Leben getreten sein, und erst allmählich können sich die mannigfachen Formen zu den Systemen zusammengeschoben haben, die wir jetzt als Konjugationen bezeichnen.

2. Bei der Frage, wie weit das System schon in der indogermanischen Ursprache ausgebildet war, ist zweierlei zu unterscheiden: 1. welche Formen waren bereits im Idg. vorhanden, und 2. wie verhielten sich diese Formen hinsichtlich der Bedeutung. Man muss sich hüten, die Bedeutung, die wir jetzt mit den Formen verbinden, als ihre ursprüngliche anzusehen. Als etwas für das Verbum besonders charakteristisches erscheint uns jetzt die Möglichkeit, durch seine Formen verschiedene Zeitstufen zu bezeichnen — Zeitwort pflegen wir es in unserer Sprache zu nennen — aber viele der Formen, die späterhin zur Tempusunterscheidung dienen, hatten ursprünglich einen ganz anderen Sinn; sie dienten zur Bezeichnung der Aktionsart. Man bildete und brauchte andere Formen, wenn man sich die Handlung in ihrem Verlauf vorstellte (imperfektive oder kursive Aktionsart), andere, wenn man einen einzelnen Punkt, sei es den Ausgangs- oder Endpunkt der Handlung ins Auge fasste (perfektive oder terminative A.), wieder andere, wenn die Handlung aus wiederholten

gleichen Akten bestand (iterative A.)[1]). In den Flexionssystemen mancher Sprachen haben sich solche Unterschiede erhalten, in anderen sind sie untergegangen oder umgedeutet. In dem Flexionssystem der germanischen Sprachen finden sie keinen Ausdruck mehr. Wo wir einen Unterschied zwischen verschiedenen Aktionsarten empfinden, liegt er im Verbum selbst, nicht in der Flexion (§ 9. 82).

3. Ein gleichmässig über alle Verba verbreitetes Flexionssystem gab und gibt es nicht. Je nach der Bedeutung der Wurzel waren diese oder jene Formen gebildet. Bedeutungsentwickelung konnte dahin führen, dass gewisse Formen die Funktion anderer übernahmen, so dass diese abstarben und die Zahl der Formen vermindert wurde; sie konnte anderseits dazu führen, dass Formen, die ursprünglich nur für gewisse Verba galten, oder nur von gewissen Stammformen gebildet waren, auf andere übertragen wurden und sich neben den älteren Bildungen festsetzten; dann wurde das Flexionssystem erweitert; sie konnte endlich zur Vereinigung verschiedener Wurzeln zu einem Paradigma führen, wie dies noch jetzt bei unserem Verbum subst. der Fall ist.

4. Das Germanische hat von dem ererbten Formenreichtum vieles fallen lassen; welche Bedeutung und Verbreitung aber die Formen zu der Zeit hatten, da sie aufgegeben wurden, und wie sich die überlebenden Formen in ihrer Bedeutung zu ihnen verhielten, das ist eine Frage, die noch ungelöst ist und nur auf dem Boden der vergleichenden Sprachforschung behandelt werden kann[2]).

5. Unsere jetzige Sprache unterscheidet drei Personen, zwei Numeri, zwei Tempora, drei Modi. Ebenso war im wesentlichen schon das germanische Konjugationssystem gegliedert; nur das Gotische bewahrt noch Reste einer selb-

1) Über das Verhältnis von 'Aktionsart und Zeitstufe' im allgemeinen handelt Herbig, IF. 6, 157—268. Gegen seine Ausführungen richtet sich Meltzer, zur Lehre von den Aktionen, bes. im Griechischen, IF. 17, 186—277. Zusammenfassend Delbr. 4. 14 f, dazu Streitbergs Kritik in IF. Anz. 11, 57 f.

2) Vgl. den anregenden Aufsatz von Hirt, Über den Ursprung der Verbalflexion im Indogermanischen. IF. 17, 36—84.

ständigen Dualbildung und spärliche Überbleibsel eines Medio-Passivs. Andere Formen, wie der Konjunktiv, die Augment-Tempora und zwei mit *s* gebildete Tempora (Fut. und Aor.), waren schon im Urgermanischen aufgegeben oder auf geringe Reste eingeschränkt (§ 6 Anm. § 8 Anm. 3. § 13. 19.).

6. Nicht alle Beziehungen, die wir in den Verbalformen wahrnehmen, hat die Sprache durch besondere Elemente ausgedrückt. Die Suffixe, welche die Person bezeichnen, unterscheiden zugleich Numerus und Genus; nur der Bildung der Modi und Tempora dienen noch andere Elemente; doch werden auch diese zum Teil schon durch die Personalendungen unterschieden. — Die Personalendungen stehen stets an letzter Stelle und geben dem Verbum sein eigentümliches Gepräge: sie charakterisieren es in seiner wesentlichsten Funktion, als Mittelpunkt des Prädikats (Verb. finitum). Die Elemente, die den Modus bezeichnen, gehen der Personalendung voran. Die Tempusunterscheidung wird auf mannigfache Weise gewonnen; auf der Art ihrer Bildung beruht in erster Linie die Einteilung der Verba in verschiedene Konjugationen. — Zu den Verbalformen rechnet man auch gewisse Nominalbildungen substantivischer und adjektivischer Natur (Infinitiv und Partizipium). Als Glieder des Konjugationssystems erscheinen sie teils dadurch, dass sie von allen Verben oder von allen Verben einer bestimmten Art gebildet werden, teils dadurch, dass sie sich von den übrigen Nominibus in ihrem syntaktischen Gebrauch unterscheiden.

7. Wir betrachten zunächst die Elemente, die allen Verben gemeinsam sind: die Mittel, durch welche Person und Modus bezeichnet werden; dann die Suffixe der Nominalformen und lassen darauf die Behandlung der verschiedenen Konjugationen folgen.

8. Personal- und Modus Suffixe bilden einen wesentlichen Bestandteil der Flexionsendungen, sind aber damit nicht identisch. Die Flexionsendungen beruhen vielfach auf einer Verschmelzung jener Suffixe mit Bestandteilen des Stammes: sie können nur im Anschluss an die einzelnen Konjugationen behandelt werden. Hier kommt es auf die Personal- und Modussuffixe an sich an, wie sie die Vergleichung der verwandten Sprachen kennen lehrt.

Bezeichnung der Person[1]).

2. 1. Personalsuffixe bilden in den meisten Verbalformen den letzten etymologisch abtrennbaren Bestandteil. Der blosse Stamm zeigt sich nur in der 2 Sg. Imp. idg. **neme*, g. *nim* und in der 1 Sg. Präs. idg. *nemō*, g. *nima*. Zwar unterscheiden sich die Endungen auch dieser Formen durch den Ablaut des auslautenden Vokals, aber dieser Vokal ist keine Personalendung, sondern gehört dem Stamm an. In diesen beiden Formen liegen also möglichst einfache und gewiss uralte Bildungen vor. Doch darf man daraus nicht schliessen, dass man zuerst das Bedürfnis gefühlt habe, für die 1 Sg. Präs. und 2 Sg. Imp. besondere Formen auszuprägen. Die bestimmte Bedeutung, die diese Formen jetzt haben, erwuchs ihnen erst durch die Bildung anderer Verbalformen. Nachdem in diesen die persönliche Beziehung durch besondere Suffixe bezeichnet war, blieb die einfache Stammform für die Fälle übrig, wo das Bedürfnis die persönliche Beziehung auszudrücken am geringsten war: wenn der Redende von sich selbst etwas aussagte, oder wenn er von dem Angeredeten etwas forderte[2]).

2. In den Formen, die Personalendungen haben, wird dieselbe Person nicht immer durch dasselbe Suffix bezeichnet. So weit die Endungen verwandt sind, zeigen sie bald eine vollere, bald eine schwächere Gestalt; jene pflegt man als primär, diese als sekundär zu bezeichnen; ob aber, wie der Name andeutet, die sekundären Endungen aus den primären entstanden sind, dadurch dass das Verbum enklitisch oder konjunkt stand, oder umgekehrt die primären aus den sekundären, dadurch dass Partikeln angehängt wurden, ist zweifelhaft[3]). In den historischen Sprachen erscheinen die

1) Brgm. 2, 1330 f. Bethge S. 379 f.

2) Hirt (IF. 17, 50. 77 f.) rechnet für die 1 Sg. Präs. mit der Möglichkeit, dass sie ursprünglich auf *-ōm* ausging, also ein Suffix hatte. Und weiter wirft er die Frage auf, ob nicht in der 1 Sg. und 3 Sg. Perf. auf idg. *a*, *e* endungslose Bildungen zu sehen seien. Ablaut S. 155. IF. 17, 66.

3) Delbr. 4, 354. Hirt IF. 17, 71.

verschiedenen Endungen jedenfalls in fester Verbindung mit gewissen Tempus- und Modusformen, so dass sie zu Mitteln der Tempus- und Modusunterscheidung geworden sind. Primäre Endungen kamen dem Ind. Präs. zu, sekundäre dem Injunktiv (§ 6, 2), den Augmenttempora und dem Optativ. Der Ind. Perf. hat im Dual und Plural sekundäre Endungen, im Singular eigentümliche, abweichend gebildete. Sehr eigentümliche Endungen, die zum Teil wesentlich anderen Ursprungs sind als die übrigen Personalendungen, treten auch im Imperativ auf (Brgm. II, 1330 f. 1315 f.).

3. In den germanischen Sprachen erscheinen die Endungen von Anfang an stark verstümmelt. Schon im Gotischen ist von den ursprünglich auslautenden Konsonanten nur *s* erhalten; verschwunden sind auch die ursprünglich auslautenden kurzen Vokale (I § 149. 256). Wo wir also im Gotischen kurze Vokale am Ende finden, können sie nicht ursprünglich sein, und wo die Konsonanten *þ*, *d*, *m* das Wort schliessen, muss ihnen ursprünglich noch ein anderer Laut gefolgt sein.

Anm. Manche Personalendungen scheinen auf Verwandtschaft mit Pronominibus hinzuweisen; vgl. z. B. das *m* in der 1 Sg. und Pl. mit dem *m* in den Casus obliquis des persönlichen Pronomens, das *t* in der 3. Sg. und Pl. mit dem Anlaut des Demonstrativums. Aber die alte Ansicht, dass die Verbalformen durch eine Verschmelzung der Verbalstämme mit den persönlichen Pronomen entstanden seien, hat sich als unhaltbar erwiesen, und noch weniger haltbar ist die Anschauung, dass in der Verbindung von Verbalstamm und Endung das grammatische Verhältnis von Subjekt und Prädikat Ausdruck gefunden habe (vgl. Brgm. II, 838 f.)[1]). Die ursprüngliche Bedeutung der Personalendungen ist uns unbekannt. Dass das Verbalsystem nicht durch einen einheitlichen, auf die Bezeichnung der Person gerichteten Schöpfungsakt entstanden ist, ergibt sich schon daraus, dass für dieselbe Person verschiedene Endungen gebraucht werden.

3. (Die Endungen des Aktivs.) 1 Sg. primär *-mi*, g. *m*; z. B. gr. ἴ-στη-μι, g. *im* ich bin, ahd. *b-im*, *gâm*, *stâm* etc. —

1) Zum Teil sind die Formen des Verbum fin. zweifellos nominalen Ursprungs. Neuerdings hat Hirt sogar die Hypothese zu erweisen gesucht, dass das idg. Verbalsystem durchaus nominalen Ursprungs sei.

Sekundär *-m*, g. —; z. B. gr. ἔ-φερο-ν, l. *sie-m*, g. *tawida* (urgerm. **tawidō-n*). — Perf. *a*, g. —; z. B. gr. οἶδα, g. *wait*.

2 Sg. primär *-si*, z. B. gr. ἐσ-σί. In den germanischen Sprachen musste sich je nach der Betonung *s* oder stimmhaftes *z* ergeben. Für die Mehrzahl der Verba wäre, wenn nur die idg. Betonung (Verners Gesetz) in Betracht kam, *z* zu erwarten, und auf diese Form weist allgemein das An. Im Hochdeutschen dagegen gilt umgekehrt allgemein stimmloses *s*, vielleicht unter dem Einfluss des oft inklinierten Pronomens. Welchen Laut das Gotische voraussetzt, ist nicht zu erkennen, da im Gotischen ausl. *z* wieder zu *s* verhärtet wurde. Formen mit enklitischem *-u* oder *-uh*, welche die Entscheidung geben würden, fehlen. — Sekundär *s*; z. B. l. *siē-s*, gr. ἔ-φερε-ς, g. $s < z$: z. B. *wileis*, aber *wileiz-u*. Im Hd. musste der Laut abfallen, und demgemäss heisst es *wili* du willst, auch *bâri* du trugest (§ 19); aber im allgemeinen haben die Formen, denen sekundäre Endung zukommt, unter dem Einfluss der andern, oder auch des enklitischen Pronomens *s* behauptet: also ahd. 2 Sg. Opt. *bërês*, 2 Sg. Prät. *hôrtôs* du hörtest. — Perf. *-tha*, gr. οἶσθα. Diese Endung musste im Germ. nach *f*, *h*, *s* als *t* erscheinen, g. *þarf-t* bedarfst, ahd. *mah-t* kannst, *gi-tars-t* wagst; mit dentalem Auslaut *ss* ergeben, in anderen Fällen zu *þ* verschoben werden; aber *t* ist verallgemeinert; z. B. g. *warst* zu *wairþan*, *qast* zu *qiþan*, *baust* zu *biudan*, *namt* zu *niman*.

3 Sg. primär *-ti*, gr. ἔσ-τι, ebenso, unverschoben nach dem Lautgesetz, g. ahd. *is-t*. Sonst musste, je nach der Betonung germ. *þ* oder *d* eintreten. Das Got. und Ahd., nicht das Ae., setzen allgemein *d* voraus; im Got. musste dies *d* wieder stimmlos werden, also regelmässig *bairiþ*, *sôkeiþ*, aber daneben auch *bairid*, *taujid* (Br. § 74 A. 1); im Hd. trat Verschiebung zu *t* ein: *birit*, *suochit*. — Sekundär *-t*, germ. —; z. B. l. *siē-t*, *era-t*, g. *wili* er will, ahd. *sî* er sei. — Perf. *-e*, germ. —; z. B. gr. οἶδε, g. *wait*.

Anm. Die auffallende Erscheinung, dass im Hd. in der 2. Person der stimmlose, in der 3. der stimmhafte Spirant zu allgemeiner Geltung gekommen ist, stützt die Annahme, dass der Laut der 2. Pers. unter der Einwirkung des enkl. Pron. steht.

1 Du. Primär *-u̯es, -u̯os*, ai. *bhárā-vas* = g. *bairôs* < **berō-u̯es* mit lautgesetzlicher Unterdrückung des kurzen Vokales und Schwund des *u̯* im Langdiphthongen (vgl. Streitberg § 211). — Sekundär *-u̯e*. Diese Form ist im Got. nur durch *magu* < *maǯu̯e* belegt; ob *u* lang oder kurz ist, ist nicht zu entscheiden. Eine Endung mit gedehntem Vokal, *-u̯ē* oder *-u̯ō* setzt die 1 Pl. Opt. voraus, g. *sitai-wa*.

2 Du. Primär *-thes* oder *-thas*, ak. *bhára-thas*. Im Germ. sollte man für idg. *th þ* oder *d*, im Got. also als Endung *-þs* erwarten, es heisst aber *-ts* : *nimats*; Erklärung unsicher (Streitberg § 211). — Sekundär *-tom*, gr. ἐ-φέρε-τον. Diese Endung hat man, doch schwerlich mit Recht, in der hd. 2 Pl. Präs. (§ 28, 5) vermutet, als Dualendung ist sie im Germ. nicht nachweisbar. Die Formen, in denen man sie erwarten sollte, die 2 Du. Opt. und Perf. zeigen im Gotischen die primäre Endung *ts*: *nimai-ts, nêmu-ts*.

1 Pl. Für die idg. Ursprache sind verschiedene Suffixe vorauszusetzen: primär *-mes, -mos* (dor. φέρο-μες, lat. *ferimus*), sekundär *-men, -me* (gr. ἐ-φέρο-μεν, ai. *á-bharā-ma*). Die gotische Indikativendung *-m* (*bairam, bêrum*) lässt sich sowohl auf die primären als auf die sekundären Endungen zurückführen, auf jene durch Unterdrückung des kurzen Vokals und Assimilation von *ms* wie im Dativ Plur., auf diese durch Schwund des auslautenden Konsonanten und Vokales. Auf sekundäres *-mē* mit gedehntem Vokal weist der Opt., g. *bairaima, bêrei-ma*.

Eine abweichende Bildung ist ahd. *-mês*. Dass diese Endung nicht auf das primäre Suffix *-mes* zurückgeführt werden kann, zeigt sowohl der lange Vokal als das ausl. *s*. Eine sichere Erklärung ist noch nicht gefunden. Wenn die Form altes idg. Erbteil ist, so wäre als ursprüngliche Endung *-mēsi* vorauszusetzen, und diese hätte ihre nächsten Verwandten in ai. *-masi* und air. *-mi*. Das ai. *-masi* unterscheidet sich von der hochdeutschen Form durch die Quantität, das air. *-mi* lässt sich sowohl auf *-mesi* als auf *-mēsi* zurückführen (Brgm. 2, 1354), könnte also genau dieselbe Endung voraussetzen wie das Hochdeutsche. Dass aber von allen germanischen Sprachen nur das Ahd. diese mit dem Keltischen übereinstimmende Endung bewahrt haben sollte,

wäre doch sehr auffallend. Daher versuchte schon A. Kuhn in seiner Zeitschrift 18, 332 f. die Form als eine junge hd. Bildung zu erklären, die durch Verschmelzung des Pron. pers. mit dem Verbum entstanden sei. Doch ist auch diese Erklärung, die Paul (PBb. 4, 421) anerkannte und neuerdings Hirt (IF. 17, 73) wieder aufgenommen hat, sehr bedenklich und durch ähnliche Vorgänge in jungen Mundarten (bair. *mir gemme*, *gemme mir* = wir geben wir, geben wir wir) nicht genügend gestützt.

2 Pl. Primär *-the*, sekundär *-te*. Ob der Unterschied wirklich galt (Hirt IF. 17, 69 f.) ist für uns gleichgültig. Für das Germanische ist wie für die andern europäischen Sprachen *-te* als ursprüngliche Endung vorauszusetzen; vgl. gr. ἐ-φέρε-τε, φέροι-τε, Imp. φέρε-τε. Je nach der Betonung ergab sich daraus *þ* oder *d*, aber wie in der 3 Sg. setzen das Got. und Hd. Verallgemeinerung des *d* voraus, das im Got. dann im Auslaut regelrecht als *þ* erscheint, im Hd. zu *t* verschoben ist: g. *bairiþ*, *bairai-þ*, *bêru-þ*, *bêrei-þ* (aber *qiþi-d-uh*, *wairþai-d-uh* etc.); ahd. *bëre-t*, *bërê-t* etc.

3 Pl. Primär *-nti*, z. B. ai. *bhára-nti*, dor, φέρο-ντι; daraus im Germanischen je nach der Betonung *-nþ* oder *-nd*. Wie in der 3 Sg. ist *d* im Got. und Hd., nicht aber im Ae. As., verallgemeinert: g. *baira-nd*, ahd. *bëra-nt*. — Nach einem konsonantisch auslautenden unbetonten Stamm gilt idg. *-ènti*, germ. *-ind* : g. *s-ind*, ahd. *s-int* (Brgm. 2, 1369). Die Erweichung des Spiranten auch in dieser Form erklärt sich vermutlich aus ihrem enklitischen Gebrauch. — Sekundär *-nt*, *-nt*; z. B. l. *si-nt*, *feru-nt*, *fera-nt*. Im Germ. erscheint das Suffix in der 3 Pl. Prät. g. *bêru-n*, ahd. *bâru-n*. Im got. Opt. ist es nach Analogie der 1 Du. und Pl. zu *-na* erweitert: *bairai-na*, *bêrei-na*. Ahd. *bërê-n*, *bârî-n* lassen sich sowohl auf die einfache als auf die verlängerte Form zurückführen.

4. (Die Endungen des Medio-Passivs.) Die eigentümlichen Formen des Medio-Passivs sind in den germanischen Sprachen früh untergegangen. Nur im Gotischen werden noch einige gebildet und nur vom Präsensstamm. Im Perf., das sich schon im Idg. seltener mit ihnen verband (Delbr. 4, 415), fehlen sie ganz. Drei Formen kommen noch in Betracht: die

2 Sg. und die 3 Sg. und Pl. Ihre Endungen standen zu den aktiven in regelrechtem Ablautsverhältnis. Die primären gingen im Medium auf *-ai*, im Aktiv auf *-i* aus, die sekundären im Medium auf *o*, im Aktiv entbehrten sie des Vokals. Die primären Endungen *-sai*, *-tai*, *-ntai* (gr. δί-δο-σαι, φέρε-αι < *φέρε-σαι, φέρε-ται, φέρο-νται) sind erhalten im got. Ind. *baira-za*, *baira-da*, *baira-nda*; die sekundären *-so*, *-to*, *-nto* (gr. ἐ-δί-δο-σο, φέροι-ο < *φέροι-σο, φέροι-ντο) sind im got. Opt. erweitert zu *-zau*, *-dau*, *-ndau*: *bairai-zau*, *bairai-dau*, *bairai-ndau* (§ 5). Die Spiranten sind erweicht wie in der 3 Sg. und Pl. Akt. — Die 3 Sg. dient im Got. zugleich als 1 Sg., die 3 Pl. als 1 und 2 Pl. (vgl. IF. 17, 71).

Anm. Vereinzelter Rest einer 1 Sg. Präs. in an. *heite* ich heisse (Sievers PBb. 6, 561 f.). — Über Spuren einer anderen sekundären Endung in der 2. Sg. (idg. *-thēs*) s. § 38, 3.

5. (Die gotischen Formen auf *-au*.) Das gotische Verbum hat sieben auf *-au* ausgehende Formen: 1 Sg. Opt. Akt. Präs. und Prät. *bairau*, *bêrjau*; die Formen des Opt. Med. *bairaidau*, *bairaizau*, *bairaidau*; die 3 Sg. und Pl. Imp. *bairadau* und *bairandau*. Von den übrigen germanischen Sprachen weist nur noch das An. in der 1 Sg. Opt. Präs. auf die Endung *au*. Eine sichere Erklärung fehlt und auch die jüngsten Untersuchungen von van Helten (PBb. 28, 546 f.) und von Walde und Janko (IF. Anz. 15, 263) haben in diesem Punkte kaum gefördert.

Anm. Die 1 Sg. Opt. erklärte Paul (PBb. 4, 378) durch Kontraktion aus **beraju* < idg. *bheroi̯m*, und Kluge (Grdr. I², 448) bezeichnet diese Erklärung als die einzig haltbare; aber sie gestattet keine Anwendung auf die andern Formen. — Hirt (IF. 1, 206. 6, 58 f. 7, 179) nimmt an, dass *au* in diesen Formen nicht den Diphthongen, sondern kurzes, offenes *o* bezeichne; *bairau* sei eine alte Konjunktivform, idg. *bherā-m* (g. *aú* verkürzt aus germ. *-ōm*); die Imperative *bairadau*, *bairandau* seien den ai. medialen Imperativen *bhára-tām*, *bhára-ntām* gleichzustellen (vgl. Brgm. 2, 1328. 1325 A.). Aber dass *ām* sich zu *au* entwickelt habe, ist nicht nachweisbar und für den Opt. Perf. und Medii fehlen auch die entsprechenden Grundformen. — Nach einem dritten von Bethge S. 372 angenommenen Erklärungsversuch wäre eine Partikel *u* mit den Verbalformen verschmolzen. Diese Annahme hat den Vorzug, dass sie das *au* in allen Formen auf gleiche Weise erklärt, auch die Lautentwickelung würde in

den meisten keine Schwierigkeit machen, sowohl die medialen Endungen *-so*, *-to*, *-nto* als die Endung des Opt Perf. *-i̯ē-m* und die Imperativendung *-tōd* (§ 6, 2) würde, nachdem das germ. Auslautgesetz die auslautenden Konsonanten beseitigt hatte, durch Verschmelzung mit der Partikel *u* die vorliegenden Formen haben ergeben können, nur *bairau* liesse sich nicht wohl auf eine alte Optativbildung zurückführen. Diese Form führt Bethge auf *berō* + *u* zurück und nimmt *berō* als „einen in konjunktivischer, später auch optativischer Bedeutung verwandten Indikativ". Das Hauptbedenken gegen diese Theorie ist, ob man überhaupt für das Germ. den Gebrauch der Partikel *u* voraussetzen darf.

Bezeichnung des Modus.

6. 1. Unter den Formsystemen, die man als Modi bezeichnet, ist nur eins, das durch ein eigentümliches, deutlich wahrnehmbares Suffix, durch *i̯ē* oder *ǐ*, charakterisiert ist, der Optativ (Brgm. 2 § 938 f.). Nach unbetontem, athematischem Tempusstamm gilt im Singular, wo das Suffix selbst den Ton trug, *i̯ē*, im Dual und Plural, wo die Personalendung betont wurde, *ī*; z. B. **s-i̯ē-m*, **s-i̯ē-s*, **s-i̯ē-t*; **s-ī-mėn*, **s-ī-tė*. Im Germanischen ist die unbetonte Form *ī* verallgemeinert, so im Opt. Prät. g. *bêreis, bêri, bêreima* etc. und im athematischen Präs. g. *wileis, wili*, ahd. *sîs, sî* etc. (vgl. l. *sim, sis, sit* für das ältere *siem, sies, siet*). Die Form *i̯ē* ist im Germanischen nur in undeutlichen Spuren erhalten (*sijau* § 32). *ī* erscheint als zweiter Bestandteil des Diphthongen idg. *oi*, g. *ai* im Opt. Präs. der thematischen Verba; g. *bairais, bairai, bairaima* etc. — Über die Endung der 1 Sg. g. *au* s. § 5.

2. Der Imperativ[1]) verdankt seine eigentümlichen Formen zum Teil der Einschränkung, welche die Funktion uralter Formen von sehr weiter Bedeutung durch die Entwicklung des Konjugationssystems erfahren hat. In der 2. Sg. liegt der blosse Stamm vor, der, da er der Personalbezeichnung entbehrte, ursprünglich nicht auf die 2. Person beschränkt gewesen sein kann (§ 2). — In der Endung der 3 Sg. g. *-dau* ist trotz des unerklärten *au*, doch wohl das idg. Suffix *-tōd* anzuerkennen, das ursprünglich auch keine Personalendung.

1) Brgm. 2, 1316. 1323. 1325. Delbr. 4, 359 f.

sondern eine Partikel war, durch welche die in der 2 Sg. erhaltene Form differenziert wurde: gr. φερέτω, lat. *ferto*, altl. auch noch mit *d*: *estod*. Darnach wurde dann unter Anlehnung an die übrigen Pluralformen mit *nt* (Brgm. 2, 1325) die 3 Pl. gebildet: gr. φερό·ντω, l. *ferunto*, g. *bairandau*. — Die 1 und 2 Pl. g. *bairam*, *bairiþ* stimmen mit dem Indikativ überein, dürfen aber nicht als Indikative angesehen werden; denn der Indikativ konnte nicht imperativisch gebraucht werden. Vermutlich liegen den Bildungen alte Injunktivformen zu Grunde, d. h. Verbalformen mit sekundären Endungen, an denen weder Zeitstufe noch Modus zum Ausdruck kam, vielleicht die älteste Form des Verb. fin. überhaupt (Brgm. 2, 1276 f. Delbr. 4, 354 f.); durch die sekundären Endungen also waren die imperativisch gebrauchten Injunktive von den Indikativen unterschieden; aber die germanischen Auslautgesetze machten sie gleich. — Eine Form mit ausgesprochen primärer Endung liegt dagegen in der 2 Du. g. *bairats* vor. Dass diese Indikativform imperativische Bedeutung annahm, war eine Folge davon, dass in der 1. und 2. Pl. die beiden Modi zusammengefallen waren.

Anm. 1. Eine alte Injunktivform haben die westgermanischen Sprachen auch in der 2 Sg. Prät. bewahrt; vielleicht auch in ahd. *ni curi* noli, *ni curet* nolite (Brgm. 2, 1278); doch ist zu bemerken, dass neben *curi curîs* begegnet, und im Pl. *curît* älter zu sein scheint als *curet* (Br. § 322 A. 2).

Anm. 2. Der Konjunktiv hat sich neben dem Indikativ erst allmählich zu einer besonderen Modusform entwickelt. Der konjunktivischen Funktion dienten im allgemeinen vollere Formen: neben Indikativen ohne Themavokal wurden als Konjunktive Formen mit Themavokal gebraucht, neben Indikativen mit Themavokal Konjunktive mit gedehntem *ā*, *ē* (*ō*). Aber die Elemente, die den Konjunktiv charakterisieren, finden sich in allen Sprachen auch in indikativischer Funktion. Im Germanischen ist der Konjunktiv als besonderer Modus nicht erhalten; der Optativ hat seine Funktionen übernommen (Bojunga IF. 2, 184—197) und in dem got. *bairau* ist möglicherweise sogar eine Konjunktivform in den Optativ aufgenommen (§ 5 Anm.). Als Konjunktivbildung bezeichnet Brgm. 2, 908 f. wegen des Vokals ahd. *tuom* (vgl. § 33, 5). Eine Form des kurzvokalischen Konjunktiv Perfekti sah J. Schmidt (KZ. 19, 290) in g. *ôgs* fürchte (§ 54), eine mit dem Indikativ zusammengefallene

Konjunktivform Delbr. 4, 391 in dem got. Imperativ *bairam*, während andere diese Formen als Injunktive in Anspruch nehmen. Über das genetische Verhältnis von Injunktiv und Konjunktiv s. Hirt, IF. 12, 212 ff.

Die Nominalformen des Verbums.

7. 1. Die Infinitive[1]) sind nach ihrem Ursprung und ihrer Bildung Kasus von Nomina actionis. Eine gemeinsame idg. Infinitivbildung gab es nicht; sie werden auf mannigfache Weise mit eben solchen Suffixen gebildet wie gewöhnliche Substantiva, unterscheiden sich von diesen aber dadurch, dass sie sich dem für Substantiva im allgemeinen geltenden syntaktischen Gebrauch entziehen, insbesondere nicht durch adjektivische Attribute bestimmt werden, und dass sie in ihrer Flexion beschränkt sind, in einer Kasusform erstarren. In der engsten Beziehung zum Verbum erscheinen sie, wenn sie an der Rektionsfähigkeit des Verbums und an der Unterscheidung von Tempus und Genus teilnehmen.

2. Das Germanische hat nur einen Infinitiv. Eine Kasusform von Nom. act. auf *-(o)no-*, vermutlich der Akkusativ (idg. *-(o)no-m* > g. *(a)n*) hat sich als Infinitiv über alle Verba verbreitet. Die gewöhnliche Endung ist *-an*; *-n* kommt den athematischen auf einen Vokal ausgehenden Verben zu, z. B. ahd. *gâ-n*, *habê-n*.

3. Die Nom. act. wurden zunächst nicht von einem Tempusstamm, sondern aus der Wurzel gebildet. Aber da das Suffix *-ono-* in seinem ersten Vokal mit dem Themavokal übereinstimmt, lehnten sich die germanischen Infinitive an die thematischen Präsensstämme an und wurden nun auch von erweiterten Präsensstämmen gebildet; z. B. g. *bid-j-an*, *fraih-n-an*. — Der Inf. der Präterito-Präsentia hat den schwachen Stamm des Plurals; z. B. g. *witan* zu *wait*, *witum*.

Anm. 1. In dem ursprünglich waltenden Unterschied zwischen Präsens- und Infinitivstamm vermutet Streitberg § 198 den Anlass zu mundartlichen Unterschieden, wie g. *sitan*, *ligan* neben ahd. *sizzen*, *liggen*. Im Gotischen habe der Infinitiv die Umbildung des

1) Brgm. 2. 1397. Delb. 4, 451.

Präs., im Hochdeutschen das Präs. die Umbildung des Infinitivs veranlasst.

4. In den westgermanischen Sprachen schliessen sich den akkusativischen Infinitiven ein Genitiv und Dativ an, in denen das Suffix *-ono-* durch *-io-* erweitert ist, ahd. *-annes, -anne*, as. *-annias, -annea*. Der Dativ ist die regelmässig nach der Präp. *zu* gebrauchte Infinitivform (Gerundium), seltner und im Ae. nicht bezeugt ist der Genitiv (II § 303).

Anm. 2. Andere Suffixe, die in anderen idg. Sprachen Mittel der Infinitivbildung geworden sind, kommen zwar auch im Germanischen vor, aber nicht in Infinitiven. Zu den slavischen Infinitiven mit *ti*-Suffix stellen sich Wörter wie g. *sauhts* Krankheit, *fragifts* Verleihung etc.; zum lat. Supinum auf *-tum, -tu* Substantiva wie g. *kustus* Prüfung, Beweis, *daupus* Tod (II § 254, 2); das Suffix *-men-*, mit dem im Griechischen Infinitive wie ἴδ-μεν-αι, δό-μεν-αι gebildet sind, haben wir in Wörtern wie g. *hliuma* Gehör, *skeima* Leuchte, und mit *io*-Suffix erweitert in *lauhmuni* Blitz, *witubni* Kenntnis (II S. 316).

8. 1. Die Verbaladjektiva, die im Germanischen als Participia dem Verbalsystem angegliedert sind, werden auf dreifache Art gebildet, mit *nt-*, *n-*, und *t*-Suffix.

Das *nt*-Suffix, das zur Bildung der Part. Präs. dient, wurde schon im Idg. zur Bildung aller aktiven Partizipia mit Ausnahme des Part. Perf. gebraucht (Brgm. 2, 370, 886. Streitberg § 164). Durch Verschiebung und grammatischen Wechsel ergab sich daraus *nd*-Suffix; z. B. g. *giba-nd-s, salbô-nd-s*. Ursprünglich folgten diese Adjektiva der konsonantischen Deklination, doch nur in mehreren Wörtern, die ganz substantivische Natur angenommen haben, hat sich die alte Flexionsweise zum Teil erhalten; z. B. *nasjands* Heiland (II § 266, 1); ihr Femininum bildeten sie auf *ī*, z. B. g. *frijôndi* Freundin. Als Partizipia erfuhren die Wörter eine Umbildung; im Gotischen sind sie zu *n*-Stämmen erweitert, schliessen sich also der schwachen Deklination an; im Hochdeutschen zu ja-Stämmen; z. B. *gëbenti, salbônti*. Starke Form behauptet sich im Got. nur im N. Sg. neben der schwachen.

Die *nt*-Partizipia schliessen sich stets dem Präsensstamm

an; neben Prät.-Präs. zeigen sie wie die Infinitive den Vokal des Plurals; z. B. *witands*.

Anm. 1. Verkürzung langer Vokale, die vor *nd* von rechtswegen eintreten sollte, ist durch Systemzwang vielfach behindert oder aufgehoben (§ 46 f.).

Anm. 2. Schwundstufe des Suffixes, *nt*, germ. *unþ-* hat sich nur in einigen isolierten Bildungen erhalten: g. *tunþus* Zahn zu Wz. *ed* essen; g. *hulundi* F. Höhle zu *hilan* (II § 266); ferner mit *jo*-Suffix erweitert in g. *sunjis* wahr $<$ **sundjis* zu Wz. *es* sein und in dem adverbialen G. Pl. *bisunjanê* ringsum.

2. Die Partizipia Präteriti werden auf zwei Arten gebildet: die Adjektiva auf *-eno-*, *-ono-*, (*-no-*) haben sich als Partizipia über alle starken Verba verbreitet, Adjektiva mit dem Suffix *-to* über die schwachen. Beide Suffixe dienen auch in anderen Sprachen zur Partizipialbildung. Brgm. 2, 1420.

Die Partizipia der starken Verba erscheinen durch ihr Suffix als die nächsten Verwandten der Infinitive; aber das Suffix trug in ihnen den Ton; daher haben sie grammatischen Wechsel und tiefstufigen Vokal, wenn dieser überhaupt in der Konjugation des Verbums vorkommt; z. B. ahd. *nëman*, *ginoman*; *zîhan*, *giziyan*; *ziohan*, *gizogan*. Der dem *n* vorangehende Vokal konnte sowohl auf der ersten als auf der zweiten Hochstufe stehen. Jene ist verallgemeinert im An. und Ae.; diese im Gotischen und Hochdeutschen (vgl. § 30). Eine Spur der ersten Hochstufe im Gotischen zeigt das Adj. *fulgins* verborgen zu *filhan*. Ohne Vokal erscheint das Suffix nur bei athematischen, auf einen Vokal auslautenden Stämmen; z. B. ahd. *gi-tâ-n*, und in isolierten Bildungen, die, wenn sie auch neben starken Verben bestehen, doch nicht Partizipia sind; z. B. g. *us-lûk-n-s* offen zu *lûkan*, *barn* N. zu *bairan*, *liugn* N. Lüge zu *liugan*, und mit assimiliertem *n* g. *alls* ganz, all zu *alan* aufwachsen.

3. Mit dem Suffix *-to* wurden ebenso wie mit *-ono* zunächst Adjektiva unmittelbar aus der Wurzel gebildet, dann aber auch von charakterisierten Präsensstämmen, von kausativen und denominativen Verben (Brgm. 2, 205 f.). Als Partizipia aber erscheinen diese Wörter nur neben Verben, die ein *t*-Präteritum bilden, gleichgültig ob es Wurzelverba oder abgeleitete sind, z. B. g. *bugjan* kaufen, *bauhta*, *bauhts*; *nasjan*,

nasida, *nasiþs*: *salbôn*, *salbôda*, *salbôþs*. Wenn das Suffix sich unmittelbar einer konsonantisch auslautenden Wurzel anschloss, traten die bekannten Störungen der Lautverschiebung ein: sonst unterliegt es der regelmässigen Verschiebung und dem grammatischen Wechsel, war also ursprünglich betont. Eine Ausnahme ist g. *kunþs* (*þ*) bekannt, ahd. *kund* neben g. *-kunds* entsprossen, z. B. *airþa-kunds* (II § 412).

Anm. 3. Nicht selten erscheinen die mit den Suffixen *-ono* und *-to* gebildeten Wörter, auch wenn sie neben starken oder schwachen Verben stehen, doch nicht als Partizipia, sei es, dass sie durch jüngere Sprachentwickelung, durch Änderung der Form oder Bedeutung den Charakter von Verbalformen verloren haben (§ 56), sei es, dass sie aus einer Zeit stammen, ehe diese Adjektiva dem Verbalsystem als Partizipia eingegliedert waren. Besonders bemerkenswert ist der adjektivische Charakter der zu den Präterito-Präsentia gehörigen mit *to*-Suffix gebildeten Wörter (§ 55, 5).

Anm. 4. Die Part. Prät. nehmen an der Rektion des Verb. finitum nicht teil und stehen dadurch zu diesem in loserem Verhältnis als der Infinitiv und das Part. Präs.; zu den Verbalformen rechnet man sie dennoch, weil sie zu allen Verben gebildet werden. Andere Adjektiva, die so allgemeine Geltung nicht gewonnen haben, sieht man als Partizipia nicht an, mag auch der Verbalbegriff in ihnen kaum weniger lebendig sein; vgl. Bildungen wie g. *lubja-leis* giftkundig, *fra-lêts* freigelassen (II § 309); g. *þaursus*, ahd. *durri*, g. *anda-nêms*, ahd. *gi-nâmi* angenehm (II § 310); g. *ana-siuns* sichtbar, ahd. *sëlt-sâni* selten (II § 326); g. *sakuls* streitsüchtig, ahd. *ëzzal* gefrässig (II § 321) u. a.

Anm. 5. Von andern Partizipialbildungen, die in den verwandten Sprachen üblich sind, erscheinen im Germanischen nur dürftige Spuren. Zur Bildung von Part. Perf. dienten die Suffixe *-ues-* oder *-uet-* (Brgm. 2, 412). Von *-uet-* erscheint eine Ablautform in g. *weit-wôþ-s* Zeuge, zu *wait* (vgl. gr. εἰδώς, εἰδότος); ein zu *-ues-* gehöriges Femininum (idg. *-us-ī*, vgl. gr. εἰδυῖα) liegt vor in g. *bêrus-jôs* die Eltern zu *bairan*. Andere Substantiva, die man hierher zieht in II § 252. Anm. 3. — Ein mediales Partizipium auf *-meno-* hat Müllenhoff (ZfdA. 23, 1) in *irmin* erkannt, idg. **er-men-os* (vgl. gr. ὄρμενος) und dazu, mit *-io-* weiter gebildet vermutlich der Name *Arminius* (IF. 2, 173 f.).

Die Vorsilbe *ga*.

9. 1. Zur Bildung des Part. Prät. dient im Hochdeutschen bei vielen Verben ausser den Suffixen auch ein

Präfix, die Vorsilbe *ga-*. Schon im Gotischen wird diese Partikel oft als Mittel gebraucht, die perfektive Aktionsart des Verbums auszudrücken (§ 107), und in diesem Sinne verband sie sich auch mit dem Part. Prät. An und für sich kam den mit den Suffixen *-ono* und *-to* gebildeten Adjektiven perfektive Bedeutung nicht zu; aber insofern sie als Partizipia dem Verbalsystem angegliedert wurden, verband sich mit ihnen gewöhnlich die Vorstellung einer auf den Abschluss gerichteten Handlung und so wurde die Partikel *ga-* bei vielen Verben der notwendige Begleiter des Participiums. Der zunehmende Gebrauch der zusammengesetzten Perfekta und Plusquamperfekta, in denen das Part. fast stets diese Bedeutung hatte, wird hauptsächlich die Erstarrung herbeigeführt haben.

2. Alte Bildungen, die ihre adjektivische Bedeutung behaupteten, hielten sich frei von der Partikel: ahd. *eigan*, *trunkan* (II § 325, 1), *kund*, *schuld* (II § 384, 3), auch *sô scaffan* in der Bedeutung 'schwanger', und Komposita wie *altquëtan*, *niwiboran*, *blintboran* u. ä. (II § 132 A. 1). Ebenso Verba, die schon an sich perfektiv aufgefasst zu werden pflegen: einzelne Simplizia (*quëman*, *findan*, *bringan*, meistens *wërdan* und vermutlich *trëffan*) und die, welche mit unbetonten Partikeln (*be-*, *ge-*, *ver-*, *er-*, *ent-*, *ze-*) untrennbar zusammengesetzt sind. Alle andern bilden schon im Ahd. ihr Part. fast stets mit *ga-*.

Anm. 1. Partizipia, die später wieder in adjektivischen Gebrauch übergehen, behalten natürlich die partizipiale Form, auch wenn wir sie durativ brauchen; z B. *geehrter Herr*, *ein geliebtes Kind*.

3. Aus dem in der Bedeutung wurzelnden Gegensatz zwischen einfachen und zusammengesetzten Verben ergab sich dann weiter ein anderes Prinzip, das vermutlich früh zur Festsetzung der Formen mitgewirkt hat und im Nhd. zu voller Herrschaft gekommen ist[1]). Da die nichtzusammengesetzten Verba mit betonter, die untrennbar zusammengesetzten mit unbetonter Silbe beginnen, so ergab sich die Regel, dass Verba.

1) Über das *ge*-Partizipium im Nhd. handelt G. Maier (ZfdW. 1, 281—318) in einer nicht eben geschickten, aber doch förderlichen Abhandlung.

die die erste Silbe betonen, die Partikel *ge-* annehmen, alle übrigen entbehren. Im Mhd. heisst es noch *komen, funden, worden, troffen, brâht* und oft begegnen diese Formen auch noch in der nhd. Literatur, bes. *kommen*; aber jetzt sind sie aufgegeben. Nur *worden* hat sich im zusammengesetzten Passiv der Umbildung entzogen. Über *lâzen* und *heizen* s. § 86.

4. Umgekehrt ist *ge-* beseitigt, wo es sich vor Verben mit unbetonter erster Silbe fand, wie das im Mhd. nicht selten bei den Verben auf *-ieren* vorkommt z. B. *gefurrieret* (Germ. 11, 446), später auch hin und wieder bei einigen andern: *geprophezeit, gerumoret, gescharmutzelt* (ZfdW. 1, 313 f.). — Doppelte Bildung war gerechtfertigt und ist auch jetzt noch gebräuchlich bei einigen, die verschiedene Betonung gestatten (I § 351): *frohlocken, willfahren* und bei manchen mit *miss-* zusammengesetzten Verben: *gemissbilligt, gemisshandelt, gemissbraucht.* (Die Betonung von *miss-*, die der älteren Sprache fremd war, soll, wie Maier a. O. S. 318 angibt, von Mitteldeutschland ausgegangen sein.)

5. Trennbare Partikelkomposita haben die Vorsilben natürlich vor dem Verbum: *angegeben, abgegeben, aufgegeben* etc. Da sie aber dennoch als Einheit aufgefasst werden, veranlassten sie, dass auch andere Komposita unrichtig geteilt wurden, z. B. *weisgesagt, brandgeschatzt, ratgeschlagt, handgehabt, offengebahret, missgedeutet, missgegriffen* u. a. Aber solche Missbildungen erkennt die jetzige Schriftsprache nicht mehr an, auch nicht die mit *miss-*, die noch Adelung bei manchen Verben als die korrekten Formen angesehen wissen wollte a. O. S. 303. 317). Anders gebildet als die angeführten Verben ist *wahrsagen*, doch pflegt auch dieses als untrennbares Kompositum behandelt zu werden.

Anm. 2. Die Durchführung der Regel wurde lange Zeit dadurch gehemmt, dass in den oberdeutschen Mundarten seit der mhd. Zeit die Vorsilbe auch da unterdrückt wurde, wo sie seit alters berechtigt war. Der schwach betonte Vokal wurde synkopiert und der Konsonant verstummte, indem er dem Anlaut des Verbums assimiliert wurde (Whd. § 373. 405). Am leichtesten musste der Schwund der Vorsilbe bei Verben mit Gaumenanlaut eintreten, und dieser Art sind alle Belege, die das Mhd. Wb. 1, 490^{b} anführt: *gëben.*

gozzen, kêrt, koufet, krônet, küsset; anders nur *bizzen*. Aber die Bewegung blieb dabei nicht stehen. Schon im 12. Jh. finden sich hin und wieder Partizipia, die ihr *ge-* vor andern Konsonanten verloren haben (Kraus, Deutsche Gedichte X, 29), und im 14—16 Jh. werden sie sehr häufig, auch ausserhalb Oberdeutschlands. Dann wurden sie wieder zurückgedrängt. Dass die Wiederherstellung der Silbe zu Entgleisungen führte, wie sie oben erwähnt sind, ist begreiflich.

Anm. 3. Die Verba, welche im Part. sich der Vorsilbe erwehrt haben, pflegen auch in andern Formen davon frei zu bleiben, aber doch nicht durchaus. So braucht Walther 49, 35 das Prät. *getraf*, Hartmann im Iwein die Infinitive *gevinden* und *gebringen*; v. 1207 *dën mac nieman gesëhen noch gevinden* (Aa, *bevinden* bc, *vinden* BDd); 2898 *daz si eins alten wîbes rât gebringen mac ze missetât* (Ad, *bringen* BDac). Auch *wërden* und *trëffen* sind mit *ge-* belegt, nie aber *komen*.

Einteilung der Konjugation.

10. 1. Person, Genus und Modus werden bei allen Verben fast in derselben Weise bezeichnet; dagegen treten in der Bildung der Tempora und dem damit eng zusammenhängenden Ablaut starke Unterschiede hervor, die eine Einteilung der Verba in verschiedene Konjugationen begründen und erfordern.

2. Je nach der Bildung des Präteritums unterscheidet man starke und schwache Verba; eine dritte kleine Gruppe sind die Präterito-Präsentia, d. h. Verba, die zu einer Perfektform mit präsentischer Bedeutung ein schwaches Präteritum bilden. Die starke Konjugation ist die ältere; nur das starke Perfektum ist ein Erbe aus idg. Zeit, das schwache Präteritum ist eine spezifisch germanische Bildung.

3. Der Unterschied zwischen starken und schwachen Verben berührt sich mit einem anderen, mit dem Unterschied zwischen primären und sekundären Verben. Primäre Verba nennt man solche, die aus der Wurzel gebildet, sekundäre solche, die von Nominalstämmen abgeleitet sind. Auf der Flexion der Wurzelverba beruht die starke Flexion, auf der der abgeleiteten die schwache. Doch haben viele Verba, die man als Denominativa nicht ansehen kann, sich schon in vor-

historischer Zeit der schwachen Konjugation angeschlossen, und umgekehrt sind wenigstens einige Verba, die ursprünglich der schwachen Konjugation folgten, später in die starke übergetreten. Von Anfang an sind in den germanischen Sprachen die schwachen Verba den starken an Zahl weit überlegen, und je länger um so stärker tritt das Übergewicht der schwachen Verba hervor; alle jüngeren Ableitungen folgen der schwachen Konjugation (II § 18 ff.).

Anm. Dass der Unterschied zwischen primären und sekundären Verben sich nicht streng durchführen lässt, zeigt Brugmann 2, 874 f.

4. Auf der Verschiedenheit der Präsensbildung beruht die Einteilung der starken Verba in thematische und athematische. Der Präsensstamm der thematischen geht auf jenen auch in der Stammbildung der Nomina so häufigen Vokal aus, der im Idg. je nach der Betonung als *e* oder *o* erscheint; die athematischen entbehren dieses Elements. In den Personalendungen stimmen beide Klassen im allgemeinen überein, nur in der 1. Singularis unterscheiden sie sich, indem die athematischen die Endung *-mi* annehmen, die thematischen auf den gedehnten Themavokal ausgehen (§ 3). Daher nennt man diese auch Verba auf *-ō*, jene Verba auf *mi*. — Die thematischen Verba bilden seit urindogermanischer Zeit die stärkste Klasse (Brgm. 2, 913); in den germanischen Sprachen beherrscht ihre Bildungsweise die Konjugation so stark, dass die übrigen, in ihren Formen vielfach entstellt, nur als eine kleine Gruppe unregelmässiger Verba erscheinen.

Starke Konjugation.

Thematische Verba.

Tempusstämme.

11. (Präsens.) 1. Im Nhd. unterscheiden sich die Formen des starken Verbums zwar noch durch den Ablaut, zum Teil auch durch den grammatischen Wechsel, im übrigen aber bleibt der Stamm in allen Formen des Verbums unverändert, zeigt keine Spuren der Ableitung und Weiterbildung und erscheint so als fester, wurzelhafter Bestandteil. Aber die historische

und die vergleichende Grammatik lehren, dass ursprünglich die Tempusstämme nicht durch Betonung und Ablaut, sondern auch durch materielle Elemente, durch Präfixe und Suffixe, von einander verschieden waren.

2. Besonders zeichneten sich die Präsensstämme durch eine reiche Mannigfaltigkeit aus; derselben Wurzel konnten verschiedene, drei, vier und mehr Präsensstämme entspriessen. Wie diese Suffixe die Bedeutung der Wurzel näher bestimmten oder modifizierten, hat die vergleichende Grammatik zu untersuchen. Zum Teil haben sie der Bestimmung der Aktionsart gedient (Delbr. 4, 16 f.); die Zeitstufe zu bestimmen war nicht ihr Zweck; als präsensbildend können sie nur insofern bezeichnet werden, als andere demselben Verbalsystem angehörige Zeitformen ihrer entbehren. Die germanischen Sprachen haben als charakteristisches Zeichen des Präsensstammes im allgemeinen nur den Themavokal bewahrt. Zwar lässt die Vergleichung der verwandten Sprachen, oft auch schon die Vergleichung germanischer, aus derselben Wurzel entsprossener Wörter erkennen, dass die auslautenden Konsonanten ursprünglich Suffixe des Präsensstammes waren, oder dass auslautende Konsonantverdoppelung, besonders *ll*, *nn*, durch Assimilation eines Präsenssuffixes entstanden sind (II § 18); aber die Formen sind dem Präsensstamme nicht mehr eigentümlich; sie haben sich über das ganze Verbum verbreitet (Brgm. 2, § 891). Von einer besonderen, das Präsens gegenüber den anderen Verbalformen charakterisierenden Bildung begegnen nur noch wenige Spuren.

3. Am besten haben sich Präsensstämme mit *j* erhalten, weil sie in der gleichen Form der schwachen Verba eine Stütze fanden. Aber die meisten Verba dieser Art sind überhaupt in die schwache Konjugation übergetreten, und die verhältnismässig wenigen, die stark geblieben sind, zeigen zum Teil die eigentümliche Präsensbildung nicht in allen Mundarten (vgl. § 7 Anm. 1). Übereinstimmend sind g. *bidjan*, ahd. *bitten*; g. *hafjan*, ahd. *heffen*; g. *skapjan*, ahd. *scephen* schöpfen, schaffen; g. *hlahjan*, ahd. *lahhen* (stV.) lachen; g. *arjan*, ahd. *erien* pflügen. Dagegen steht dem g. *wahsjan* ahd.

wahsan gegenüber, und umgekehrt den ahd. *sizzen*, *liggen*, *swerjen*, die teils durch die Konsonantverdoppelung, teils durch den Vokal *i* und den Umlat ein altes *j*-Präsens erkennen lassen, g. *sitan*, *ligan*, *swaran*. Nur aus dem Gotischen zu belegen sind *fraþjan* verstehen, *skaþjan* schaden, *garaþjan* (?) zählen, nur aus dem Hd. *int-seffen* verstehen, *int-rîhhen* enthüllen.

4. *n*-Suffix im Präsensstamm zeigen g. *fraihnan* fragen, Prät. *frah*; g. *keinan* keimen, Prtz. *us-kijans*; ahd. *backan* (*ck* < *gn*), Prät. *buoh*; ahd. *giwahinen* erwähnen, Prät. *giwuog*. — *n*-Infix zeigt nur noch ein Verbum: g. *standan*, Prät. *stôþ*; ahd. *stantan*, *stuont*, selten *stuot*. Lateinische Verba mit einem in die Wurzelsilbe aufgenommenen Nasale sind ziemlich häufig und stehen öfters germanischen Verben ohne Nasal gegenüber: l. *findere*: g. *beitan*; *tundere* : *stautan*; *fundere* : *giutan*, *prehendere* : *gitan*; *fingere* : *deigan* kneten, *lambere* : ahd. *laffan*. Lautgesetzlich geschwunden ist der Nasal vor *h* in g. *weihan* : l. *vincere*, *leihan* : l. *linquere*; ebenso in g. *þeihan* gedeihen, *þreihan* dringen, *fâhan* fangen. In *fâhan* hat das Ahd. im Präsens den Nasal verloren, im Prät., in das er erst aus dem Präsens eingedrungen war, bewahrt (*fâhan*, *fiang*, *gifangan*); der Ausgleich der Formen war also früher eingetreten als der Schwund des *n* vor *h*.

12. (Perfektum.) 1. Wie für den Präsensstamm der Themavokal, so ist für den Perfektstamm die Reduplikation das charakteristische Zeichen. Ursprünglich freilich diente die Reduplikation ebensowenig zur Tempusbildung wie die Suffixe des Präsensstammes; sie war vielmehr ein allgemeines Mittel der Wortbildung, das sowohl in der Nominal- als in der Verbalbildung angewandt wurde; ursprünglich wohl nichts anderes als Wiederholung des Wortes (II, 21 f.). Im Verbum aber gewann sie dadurch eine besondere Bedeutung, 'dass sie in den Dienst der Tempusbildung gestellt und dazu benutzt wurde, bestimmte typische Aktionsarten und weiter auch Zeitstufen zu unterscheiden' (Brgm. 2, 845 f.). In dieser abstrakteren, abgeleiteten Verwendung hat sie dann auch früh besondere Formen angenommen.

2. Verba wie l. *murmurare*, *tintinnire* enthalten als Reduplikation noch die vollständige Wiederholung der Wurzelsilbe; gewöhnlich aber ist die verbale Reduplikation unvoll-

kommen, wiederholt die Konsonanten der Wurzelsilbe nur zum Teil und zeigt selbständige Vokale. Schon im Idg. werden die Vokale *ĭ* und *ĕ* auch vor Wurzeln gebraucht, denen diese Vokale nicht zukommen; z. B. gr. γί-γνο-μαι, δι-δά-σκω, l. *gi-gno, si-sto*; gr. λέ-λοιπ-α, l. *pe-pig-i* etc. In der Verwendung dieser beiden Vokale war auch schon eine Unterscheidung der Tempusstämme angebahnt, indem *ĭ* in gewissen Präsens- und Aoristklassen herrscht, *ĕ* besonders und in weitem Umfang im Perfektum gebraucht wurde. Allgemeine Geltung aber hat die Reduplikation im Idg. weder hier noch dort erreicht (Brgm. 2 § 848).

3. Die germanischen Sprachen haben die Präsens-Reduplikation früh aufgegeben. Abgesehen von dem zweifelhaften *tëta* (§ 33, 6) hat sie sich nur in wenigen Verben, die zur schwachen Konjugation übergetreten sind, erhalten, ohne noch als Reduplikation empfunden zu werden (II § 13, 2). Um so deutlicher trat sie als charakteristisches Zeichen des Perfektstammes hervor, und es ist wohl möglich, dass sie als Mittel der Perfektbildung in weiterem Umfang verwandt wurde als im Idg. (§ 21). Dauernden Bestand aber gewann sie auch im Perfektum nicht; nur in der ältesten germanischen Sprache, im Gotischen, hat sie ein Teil der Verba als deutliches Mittel der Perfektbildung bewahrt.

4. In der gotischen Reduplikation wird stets nur der Anlaut der Wurzel wiederholt; von mehreren anlautenden Konsonanten, nach einem seit uridg. Zeit bestehenden Gebrauch, in der Regel nur der erste: *gai-grôt* ich weinte, *fai-flôk* ich klagte, *sai-zlêp* ich schlief. Eine Ausnahme bilden, wie in anderen idg. Sprachen, die Verbindungen *st, sk, sp*, die, wie ihre Sonderstellung in der Lautverschiebung und ihre Verwendung in der Alliteration zeigt, als besonders eng empfunden wurden: *stai-stald* ich besass, *skai-skaid* ich schied (*sp* ist nicht belegt). Eine unlösliche Einheit bilden natürlich auch die Labial-Gutturale: *hôpan, hai-hôp* ich rühmte mich (Brgm. 2 § 476). — Als Vokal erscheint immer g. *ai*, worin doch wohl ein kurzer, dem idg. *e* entsprechender Laut anzuerkennen ist. Wie es aber kommt, dass dieser *e*-Laut nicht wie sonst

im Gotischen zu *i* geworden ist, ist unklar. Lautgesetzlich entwickelt wäre *ai* in Verben, die mit *h* und *r* anlauten; dass aber diese, wie man anzunehmen pflegt[1]), die Form aller übrigen bestimmt haben sollten, ist wenig wahrscheinlich.

5. Der Ton lag nach der germanischen Akzentverschiebung jedenfalls auf der Reduplikation; vorher vermutlich auf der Wurzelsilbe. Dafür spricht die Erweichung des Spiranten in g. *sai-zlêp* und an. *sera* ich säte < *se-zô*. Wenn im Gotischen von *saian saisô* gebildet wird und von *slêpan* neben der angeführten Form auch *sai-slêp* vorkommt, so erklärt sich das aus dem Einfluss der Präsensformen.

13. (Augmenttempora.) 1. Das Perfektum bezeichnete nicht die Vergangenheit, sondern den erreichten Zustand (Delbr. 4, 177). Um die Vergangenheit zu bezeichnen, hatte die idg. Ursprache ein Mittel in dem sogenannten Augment, einem alten Adverbium, dem die Verbalform sich enklitisch mit sekundären Endungen anschloss (Brgm. 2, 859 f.). Solche Augmenttempora konnten sowohl zum Präsens als zum Perfektum gebildet werden, doch ist das zum Perfektum gehörige Präteritum, das Plusquamperfektum, nur im Arischen und Griechischen sicher nachzuweisen (Brgm. 2, 1208). — Ein vereinzelter, verdunkelter Rest eines Augmenttempus liegt vermutlich in g. *iddja* vor (§ 37).

2. Noch weniger hat sich im Germanischen eine andere Form erhalten, die im Idg. zur Bezeichnung der Vergangenheit gebraucht wurde und in den verwandten Sprachen weite Verbreitung gefunden hat: der *s*-Aorist, zu dem die griechischen Aoriste auf -σα, lateinische Perfekta wie *vexi*, *junxi*, *torsi* und die Konj. Imp. auf *-rem* wie *ferrem*, *conderem*, *amarem* gehören. Einen Rest dieser Bildung glauben manche in ahd. *scrirun* sie schrien < **scrizun* sehen zu dürfen (s. § 22).

3. Dass alle diese auf die Vergangenheit weisenden Formen im Germanischen nicht zur Geltung gekommen sind, setzt voraus, dass das Perfektum seine Bedeutung erweitert hatte; es war aus einem Perfektum zu einem Präteritum ge-

1) Vgl. Kluge, Germ. Konj. S. 89. A. Osthoff, Perf. S. 276 f. Brgm. 2, 1250 etc.

worden oder verband vielmehr die Bedeutung beider und entzog dadurch den andern Formen, die in den verwandten Sprachen zu Mitteln präteritaler Bedeutung ausgebildet wurden, den Boden.

Anm. Von dem dem *s*-Aorist verwandten *s*-Futurum, dessen Bildung gleichfalls in die idg. Sprachperiode hinaufreicht, findet sich in den germanischen Sprachen keine Spur.

14. (Ablaut.) 1. Neben den Suffixen und der Reduplikation dient auch der Ablaut zur Unterscheidung der Verbalformen. Dass man den Wurzelvokal verändert habe, um Tempusunterschiede oder überhaupt irgend welche Unterschiede der Bedeutung auszudrücken, ist nicht anzunehmen. Der Ablaut muss durch irgend welche physiologische Momente hervorgerufen sein, unter denen zweifellos die Betonung die wesentlichste Rolle gespielt hat[1]). Die Unterschiede der Betonung sind durch die germanische Akzentverschiebung aufgehoben; der durch sie bewirkte Ablaut aber dauert fort.

2. Gewisse Verbalformen stimmen stets in ihrem Vokal überein: nämlich 1. alle Präsensformen (Ind., Opt., Imp., Inf. und Part. Präs.); 2. der Sg. Prät. (in den westgerm. Sprachen nur die 1 und 3 Sg. Prät.); 3. Pl. und Opt. Prät. (im Westgerm. auch die 2 Sg. Ind. Prät.); eine Sonderstellung kann 4. das Part. Prät. einnehmen. Diese vier Gruppen können verschiedene Vokale haben, oft aber fallen auch mehrere zusammen, namentlich die dritte und vierte, die zweite und dritte, auch die erste und vierte; aber die erste und zweite, sowie die erste und dritte nur in Verben, denen der Ablaut überhaupt fehlt. Der Unterschied zwischen Präsens- und Perfektformen ist also überall gewahrt; er erscheint als der wichtigste.

3. Je nachdem der Ablaut mannigfacher oder dürftiger entwickelt ist, kann man zwei Abteilungen bilden; in den

1) Über den Ablaut ist I § 162 ff. einiges gesagt. Seitdem hat die Forschung nicht geruht. Die ganze Frage ist neu behandelt von Hirt, Der idg. Ablaut. Strassburg 1900; vgl. dazu den kritischen Bericht Hübschmanns in IF. Anz. 11, 24–56.

Verben der ersten zeigen die zweite und dritte Stammform stets verschiedene Vokale, in der Regel auch die erste und vierte, in denen der anderen stimmen die zweite und dritte, sowie die erste und vierte in ihrem Vokal überein. Die Verba der ersten Abteilung zeigen mindestens drei verschiedene Vokale, die der zweiten höchstens zwei.

1. Verba mit voll entwickeltem Ablaut.

15. (Ablautreihen.) 1. Wir unterscheiden hier drei Klassen, die im Gotischen durch folgende Verba repräsentiert werden:

I a. *giban, gaf, gêbum, gibans.*
b. *niman, nam, nêmum, numans.*
c. *hilpan, halp, hulpum, hulpans.*
bindan, band, bundum, bundans.
II. *steigan, staig, stigum, stigans.*
III. *biugan, baug, bugum, bugans.*

Diese drei Klassen bilden eine zusammengehörige Gruppe. Sie repräsentieren den Typus, der sich in den aus *e*-Wurzeln entsprossenen thematischen Verben mit Wurzelbetonung im Präsens entwickelt hat. Den zahlreichen Verben dieser Art kam von Hause aus in den Präsensformen die erste Hochstufe (*e*) zu, im Sg. Prät. die zweite (*o*); Tiefstufe dagegen im Plural und Optativ, sowie im Part. Perf.

2. Die Vokalunterschiede der drei Klassen setzen nicht verschiedene Wurzellaute voraus, sondern erklären sich aus dem Einfluss der benachbarten, besonders der nachfolgenden Konsonanten. Den Vokalen der Hochstufe idg. *e* und *o* entsprechen überall g. *i* und *a*. Rein treten sie in Kl. I hervor; in Kl. II und III, wo ihnen *i̯* und *u̯* folgten, haben sich Diphthonge ergeben, in Kl. II *ei* und *ai*, in Kl. III *iu* und *au*. Auf der Tiefstufe erscheinen in Kl. II und III *i* und *u*; der Wurzelvokal ist ganz verschwunden und *i* und *u* als silbenbildende Vokale übrig geblieben. Vor Liquida und Nasal ist für den geschwundenen oder stark reduzierten Vokal im Germanischen *u* eingetreten, jedoch vor einfacher Liquida und

Nasal (Kl. I^{b}) nur in der vierten Stammform, vor verdoppelten oder mit einem andern Konsonanten verbundenen (Kl. I^{c}) auch in der dritten. Vor einfachem Verschluss- und Reibelaut (Kl. I^{a}) hat die Tiefstufe keinen eigenen Laut gewonnen; hier hat die Entwickelung zu einem Vokal geführt, der mit der ersten Hochstufe übereinstimmt. — Nicht als Ablaut zu verstehen ist das lange *ê*, das in der dritten Stammform der Kl. I$^{a\,b}$ sehr befremdend neben der Schwundstufe der übrigen Konjugationen steht.

16. (Der *ê* Typus.) 1. Die Frage nach dem Ursprung des *ê*-Typus ist nach Scherers kräftiger Anregung oft behandelt und in neuerer Zeit namentlich durch Michels (IF. 4, 64 f.) und Streitberg (IF. 6, 148) gefördert worden[1]). Wahrscheinlich entwickelten sich die Formen in der Weise, dass in regelmässig reduplizierten Perfektformen mit schwacher Wurzelstufe zunächst der Reduplikationsvokal gedehnt, dann der Wurzelanlaut aufgegeben wurde; aus **ghé-ghebh-* wurde, indem der unbetonte Wurzelvokal schwand, durch Ersatzdehnung **ghḗ-ghebh-*, dann **ghebh-*. An eine streng lautgesetzliche Entwicklung ist dabei schwerlich zu denken; auch daran nicht, dass ein einzelnes Verbum, in dem der anlautende Konsonant lautgesetzlich geschwunden war (wie das Osthoff für die Wz. *sed* annimmt: idg. *sēd* < *sē-sd*), Anlass und Muster der ganzen Umbildung gewesen sei. Es fand vielmehr eine freie, von Lautgesetzen unabhängige Umbildung statt. Man mied und beseitigte Formen, in denen die regelmässige Entwicklung oft zu ganz ungewöhnlichen Konsonantverbindungen oder auch zu Gebilden geführt hatte, die sich von den übrigen Formen desselben Verbums weit entfernten, wie sich z. B. zu *saiwan*, *saiw* (Wz. *seiw*) ein Plural g. **sêsqun*, zu *qiþan*, *qaþ* (Wz. *gʷet*) ein Plural g. **qêhtun* hätte ergeben müssen (Brgm. 2, 1260). Die Anfänge des *ê*-Typus reichen jedenfalls bis in die idg. Vorzeit hinauf, in welchen Etappen sich seine Entwicklung bis zu der

1) Vgl. ferner Brgm. II, 1214. 1280. Lorentz IF. 8. 69 ff. Hirt, Ablaut S. 194 f.

in den germanischen Sprachen erreichten Grenze vollzog, lässt sich nicht nachweisen[1]). — Aus dieser Auffassung des *ê*-Typus erklärt es sich, warum er sich nur in den Perfektis entwickelte, denen Reduplikation zukam, nicht in den Präterito-Präsentia, und nur in Wurzeln, in denen der Schwund des Wurzelvokales keinen Sonanten zurückliess; also nicht in den Verben I^{c}, II, III.

Anm. Einen anderen Ursprung muss das auch im Singular geltende *ê* des Verbums *itan* haben: g. *fr-êt*, ahd. *āz*. Vermutlich liegt hier eine alte Kontraktion der Reduplikation, die hier nur aus dem Vokal *e* bestand, mit dem Wurzelanlaut vor. Eine andere Ansicht vertritt Brugmann 2, 851. 1208. 1215.

17 (Einfluss anl. Konsonanten auf den Ablaut.) 1. Den Klassen I^{b} und I^{c} folgen auch einige Verba, die nicht auf Liquida oder Nasal ausgehen. Das Gotische bietet zwar nur einen Beleg; von *brikan* brechen lautet das Part. *brukans*, während doch von *wrikan* rächen *wrikans* gebildet wird. Aber im Ahd. heisst es *girochan*, und andere Verba, die im Gotischen fehlen oder im Part. nicht belegt sind, schliessen sich an, sowohl solche, die ursprünglich auf einen einfachen Konsonanten ausgingen, auf *ch* < germ. *k* und *ff* < germ. *p*: *rëchan* häufen (g. *rikan*), *sprëchan*, *stëchan*, *trëchan* schieben, stossen, ziehen, *trëffan*; als auch solche, die auf Doppelkonsonanten oder Konsonantverbindungen auslauten: *brëttan* ziehen, zücken, *flëhtan*, *fëhtan*, *brëstan*, *drëskan*, *lëskan*, *hrëspan* rupfen, denen sich seit dem 11. Jh. *scrëckan* anreiht[2]). Alle diese Verba ausser *stëchan* und *fëhtan* haben im Anlaut eine Liquida, die meisten *r*, und es kann keinem Zweifel unterliegen, dass unter ihrem Einfluss sich das *u* entwickelt hat, ebenso wie in den Verben, die im Auslaut eine Liquida hatten; *vëhten* hat sich nach *flëhten*, *stëchen* nach den andern Verben auf *-ëchen*

1) Hirt, Ablaut S. 194 f. nimmt an, dass ursprünglich ē nur in der 3 Pl. galt.

2) Das stV. ist aus dem schwachen *scricken*, *scricta* entstanden. Br. § 341 A. 2. Auch für *ar-leskit* sind die Belege älter als für *ar-loskan* und im As. hat das schwache Verbum sowohl transitive als intransitive Bedeutung. Scherer S. 244.

gerichtet. Aber auffallend ist, dass anlautender Nasal die entsprechende Wirkung nirgends, und anlautende Liquida nicht in allen Verben zeigt; es heisst ahd. *gi-trëtan*; mhd. *ge-rëden* gesiebt, *ge-krësen* gekrochen; (zu *strëlan* aufwallen ist das Part. nicht belegt); ebenso ahd. *gi-lësan*, *gi-pflëgan*, *er-*, *zer-lëchen* ausgetrocknet und ahd. *gi-nësan*, *gi-cnëtan* geknetet. Auffallend ferner die Art, wie diese Verba den Pl. und Opt. Prät. bilden. In allen, die mit einer Konsonantverbindung beginnen, sollte man wie in den Verben der Cl. 1c *u* erwarten; aber solche Formen gelten zunächst nur für die auf eine Konsonantverbindung ausgehenden Verba; belegt sind sie im Ahd. von *brëttan*, *brëstan*, *drëskan*. *flëhtan*, *fëhtan*. Dagegen die mit einem einfachen Konsonanten im Auslaut folgen dem *ê*-Typus (Cl. 1b), also *brëchan*, *sprëchan*. *rëchan*, *trëffan*, *stëchan*. Offenbar liegt hier eine rein lautgesetzliche Entwicklung nicht vor; analogische Einflüsse, wesentlich geleitet durch den Auslaut des Stammes, haben die Formen bestimmt. — Auch später treten in diesen Verben noch Verschiebungen ein. Im Prät. erscheint schon im Ahd. *brâstun* neben *brustun* (Br. § 338 A.) und im Mhd. ist die Form allgemein anerkannt: ebenso *scrâken* und auf oberdeutschem Gebiet auch *vâhten*. *vlâhten* (md. *vuhten*, *vluhten*). Im Part. stellt sich *o* für älteres *e* ein: *gelosen*, *gepflogen* neben dem regelmässigen *gelësen*. *gepflëgen*, und umgekehrt *e* für älteres *o*: *gestëchen* (ripuar.) neben *gestochen*.

Anm. Unregelmässige Partizipia begegnen vereinzelt auch von anderen Verben: ahd. *gi-klënan* zu *klënan* schmieren (Br. § 340 A. 2. 3): *gi-hëllan* zu *hëllan* (Br. § 337 A. 6); mhd. *ge-dohsen* zu *dëhsen* Flachs schwingen (Whd. § 348). Das Part. von *kommen* lautet im Got. regelmässig *qumans*; dagegen begegnet ahd. *quoman* nur im Is. und vereinzelt in einigen Glossen; sonst heisst es in allen älteren Quellen *quëman*. Vermutlich hängt die Bildung dieser auffallenden Form mit der Verdrängung des alten tiefstufigen Präsens zusammen (§ 18).

18. (Tiefstufige Präsentia[1].) 1. Obwohl die thematischen Verba den Akzent meist auf der Wurzelsilbe hatten, gab es im Idg. nicht wenige, die den Themavokal betonten, sei es dass er unmittelbar auf die Wurzelsilbe folgte (Aorist-Präsentia) oder zu einem Suffix gehörte (*n*, *sk*, *j*). Dass die Zahl solcher Verba auch im Germanischen nicht klein war, ist daraus zu entnehmen, dass in einem Teil der westgermanischen Sprachen

1) Brgm. 2, 927 f. 932. 1000—1002. 1017. 1077 ff. Streitberg S. 290—298.

in der Personalendung der 3 Sg. der stimmlose Spirant allgemeine Geltung hat (§ 3). Aber doch gibt es nur wenige Verba die durch ihren Stammvokal auf die eigentümliche Bildung des Präsens hinweisen. Zu Kl. I gehören einige Verba, in denen sich neben Liquida oder Nasal *u* auf der Tiefstufe entwickelt hat: g. *truda*, [*traþ*, *trêdum*], *trudans*, an. *troða* treten; das Part. Präs. *wulands* siedend: *un-wunands* betrübt, sich nicht freuend. — In Kl. III begegnen einige mit *ū*: g. *lûkan*, schliessen, ahd. *sûgan*, *sûfan*. — In Kl. II entspricht dem *ū* der dritten Klasse *ī*: g. *skeinan* scheinen, *keinan* keimen, ahd. *swînan* schwinden, *grînan* den Mund verziehen, knurren. Aber da idg. *ī* und die Hochstufe *ei* in germ. *î* zusammenfallen, lassen diese Verba die Tiefstufe nicht erkennen. Nur die Bildung mit *n*-Suffix lässt auf tieftoniges Präsens schliessen.

2. Der grammatische Wechsel, der sich im Perfektum oft als ein Zeichen der endbetonten Formen erhalten hat, zeichnet die tiefstufigen Präsentia nirgends mehr aus; in allen Formen gilt derselbe Konsonant: g. *bi-leiban*, ahd. *bi-lîban* (Wz. *leip* kleben, vgl. gr. λιπαρός fett, λιπαρεῖν beharren) und, falls *g*:*w* als grammatischer Wechsel anzusehen ist (I § 34 A.), ahd. *snîwit* es schneit (Wz. *sneigh*^{v}, lat. *ningit*).

3. Zuweilen gilt neben dem tiefstufigen ein normales Präsens, neben g. *trudan* ahd. *trëtan*; neben an. *knoða* (swV.) ahd. *knëtan*, ebenso Formen mit und ohne grammatischen Wechsel: g. *hneiwan*, ahd. *nîgan* (Wz. *kneigh*^{v}): ahd. *sîhan* seihen und *sîgan* tröpfelnd niederfallen, versiegen (Wz. *seik*^{v}). — Auch für *kommen* sind alte Doppelformen anzunehmen (§ 37 Anm. 2. Sievers PBb. 8, 80 f. Osthoff Perf. S. 143), obwohl die normalen Formen (g. *qima*, *quiman*, ahd. *quimu*, *quëman*) im Gotischen allein begegnen und im Hochdeutschen durchaus herrschen. *cumu*, *coman* findet sich, von ganz vereinzelten Beispielen abgesehen, im 8. und 9. Jh. häufig nur im Tatian. Erst später, als *qui-* und *que-* überhaupt dem Übergang in *cu-* und *co-* unterlagen, verschwinden auch im Oberdeutschen die mit *qu* anlautenden Formen. Über das Part. *quëman* s. § 17 Anm.

Anm. 1. Substantivische Partizipia zu tiefstufigen Präsentia: g. *hulundi* F. Höhle zu *hilan*; *digands* der Former zu *deigan* kneten.

4. (Reihenwechsel.) Nicht selten sind Verba mit tiefstufigem Präsens, weil sie von den normalen Ablautreihen ab-

wichen, umgebildet oder in die schwache Konjugation übergetreten[1]).

Verba der 2. Klasse, die im Präsens *i* hatten, schlossen sich den Verben der 1. Klasse an, die, wenn sie ihr Präsens mit *j* bildeten oder auf eine Nasalverbindung ausgingen, gleichfalls in allen Präsensformen *i* hatten. Zu g. *bidjan* wurde ein Prät. *baþ* gebildet, obwohl das Wort zu einer *ei*-Wurzel gehört (Wz. *bheidh*, vgl. gr. πείθω), also im Prät. eigentlich **baiþ* lauten sollte (vgl. gr. πέποιθα). Besonders haben viele mit infigiertem oder suffigiertem Nasal sich der Kl. Ic angeschlossen: g. *siggqan* sinken (Wz. *seigᵛ*, *seikᵛ*, vgl. ahd. *sinkan* neben *sîhan*, *sîgan*); g. *stiggqan* stossen (Wz. *steigᵛ*); g. *fra-slindan*, ahd. *slintan* schlingen (vgl. mhd. *slîten* gleiten); ahd. *climban* klimmen, klettern (vgl. ahd. *clîban* kleben, haften); g. *windan* winden (vgl. l. *viēre*); ahd. *swintan* schwinden, vergehen (vgl. ahd. *swînan*). Brgm. 2 § 634. Ferner g. *du-ginnan* beginnen (Wz. *ghei̯*, Suffix *nu̯*), *af-linnan* aufhören, *winnan* leiden, vielleicht auch g. *rinnan* und *brinnan* s. Brgm. 2, § 654.

Anm. 2. Auch einige Verba, die in den meisten Präsensformen germ. *ë* haben, gehören zu *ei*-Wurzeln: g. *gawidan* binden, ahd. *wëtan* (Wz. *u̯ei̯*, vgl. l. *viēre*); ahd. *stëhhan* stechen (Wz. *steig*, vgl. l. *in-stīgo*, gr. στίζω); ahd. *clënan* kleben (Wz. *glei̯*, vgl. γλοιός klebriges Öl, γλιά Leim, nhd. *Klei* Lehm). — Doppelbildungen: g. *weihan* kämpfen, ahd. *wîhantero* bellantium, *wîgant* Kämpfer neben ahd. *ubar-wëhan*, an. *vega* bezwingen; ahd. *swëdan* cremare neben an. *svíða* sengen; mhd. *krësen* und *krîsen*.

Anm. 3. Umgekehrt sind aus anderen Gründen einige Verba der 1. Kl. in die zweite geraten. Got. *þreihan* < **þrinhan* sollte eigentlich nach Kl. Ic gehen, aber dadurch, dass der Nasal vor *h* schwand und *i* Ersatzdehnung erfuhr, entstand ein Präsens, wie es die Verba der zweiten Klasse haben, und diesem schlossen sich nun die Formen des Prät. an: *þráih*, *þraihum*, *þraihans*. In den westgermanischen Sprachen, die statt *h g* im Auslaut haben, blieb das Wort der Kl. Ic erhalten: ahd. *dringan*, *drang*, *drungun*, *gidrungan*. Allgemeiner ist derselbe Übergang in g. *ga-þeihan*, ahd. *gi-dîhan* erfolgt, wo nur noch das ae. Part. *ʒe-ðuncen* und das as. Kausativum *thengian* vollenden auf die ursprüngliche Bildung hinweisen.

5. Für die Verba mit tiefstufigem Präsens, die sich der ersten schwachen Konjugation anschlossen, darf wohl voraus-

1) Vgl. Streitberg § 105.

gesetzt werden, dass sie meistens ein *jo*-Präsens hatten, das den Übertritt erleichterte; den Anlass aber gaben auch bei ihnen in erster Linie offenbar die abnormen Ablautverhältnisse (§ 45).

19. (Die 2 Sg. Prät. im Westgermanischen.) Zu den thematischen Präsensstämmen mit tiefstufigem Vokal gehört auch die 2 Sg. Prät. in den westgermanischen Sprachen. In der Verbindung mit sekundären Endungen ergaben diese Stämme Formen, die in den griechischen starken Aoristen deutlich erhalten sind: ἔ-λιπ-ον zu λείπω, ἔ-φυγ-ον zu φεύγω etc. Das Augment war ursprünglich nicht erforderlich. Da die Verbalformen überhaupt keine bestimmte Zeitstufe zum Ausdruck brachten, konnten sie auch ohne die Partikel für die Vergangenheit gebraucht werden. Nur in wenigen idg. Sprachen sind die Augmenttempora zu einem festen Bestandteil des Konjugationssystems geworden, und selbst im älteren Griechisch, in der Sprache Homers, kann es bekanntlich noch fehlen (Brgm. 2, 866). Solche augmentlosen Aoristformen sind ahd. *stigi*, *bugi*; sie entsprechen genau griechischen Formen wie [ἔ]-λιπ-ες, [ἔ]-φυγ-ες. Die Bedeutung der Formen ermöglichte also ihre Aufnahme in das Perfektum; der Umstand, dass im Westgermanischen die beiden Tempora in der 1 Pl. lautgesetzlich zusammengefallen waren, mag sie veranlasst haben (PBb. 23, 315[1]). Aber nur in Kl. I^c. II. III hat die 2 Sg. Prät. diese regelmässige Form mit vokalischer Tiefstufe; die entsprechenden Formen in den übrigen Klassen sind Analogiebildungen. Da in jenen drei Klassen die 2 Sg. in ihrem Vokal mit dem Plur. und Opt. Prät. übereinstimmte (*hulpi* : *hulpum*, *stigi* : *stigum*, *bugi* : *bugum*), so bildete man danach zu *gêbum*, *nêmum* : *gêbi*, *nêmi*, zu *fôrum* : *fôri*, zu *slêpum* : *slêpi*. Auch dass in allen diesen Formen der kurze Vokal einer ursprünglich letzten Silbe bewahrt ist, beruht auf Formübertragung oder Systemzwang,

1) An der älteren Annahme, dass *bugi*, *stigi* eigentlich Optativformen seien, hält van Helten PBb. 28, 545 fest. Der indikativische Gebrauch der ahd. 1 Pl. auf *-êm* bietet jedoch keine Stütze; vgl. § 28.

eigentlich kommt er nur Formen mit kurzer Stammsilbe wie *stigi, bugi* zu (I § 257).

2. Verba mit schwächer entwickeltem oder fehlendem Ablaut.

20. (Ablautreihen.) 1. Während die ersten drei Konjugationen aus *e*-Wurzeln hervorgegangen sind, beruhen die Typen, in denen der Ablaut schwächer entwickelt ist oder fehlt, auf Wurzeln mit anderen Grundvokalen (*a, ā, ē*), doch haben sich auch manche zu *e*-Wurzeln gehörige Verba ihnen angeschlossen. Drei Konjugationsformen haben sich ergeben: Verba mit Ablaut zwischen Präs. und Perf., Verba mit Ablaut und Reduplikation, Verba ohne Ablaut mit Reduplikation; von den letzteren führe ich die mit *a* als besondere Gruppe an. Als Repräsentanten dieser Gruppen können folgende gotische Verba dienen:

IV. *faran, fôr, fôrum, farans.*
Va. *lêtan, lai-lôt, lai-lôtum, lêtans.*
b. *hôpan, hwai-hôp, hai-hôpum, hôpans.*
c. *haldan, hai-hald, hai-haldum, haldans.*

Einige Pura haben für die geschlossenen Vokale *ê* und *ô* die offenen, durch *ai* und *au* bezeichneten Laute eintreten lassen: zu Kl. V^a gehören *saian* säen und *waian* wehen, zu Kl. V^b *lauan* lästern und *bauan* wohnen. Im Pl. Prät. dieser Verba, wo man gleichfalls *au* erwarten sollte, ist unter dem Einfluss des Singulars *ô* zur Geltung gekommen. Streitberg S. 74 Anm.

2. Der Vokalismus dieser Konjugationen gibt manches Rätsel auf. In Kl. V^a und V^b stehen die beiden ersten Stammformen in normalem Verhältnis. Sie repräsentieren den Ablaut, der in *ē*- und *ā*-Wurzeln zu erwarten ist. In den *ē*-Wurzeln bezeichnen idg. *ē* und *ō* die erste und zweite Hochstufe, in den *ā*-Wurzeln idg. *ā* und *ō*. In *lêtan* hat sich also der alte Ablaut erhalten, in *hôpan* ist er geschwunden, weil idg. *ā* und *ō* in germanisch *ô* zusammenfallen. Aber wider die Regel ist, dass die langen Vokale auch in der dritten und vierten Stammform stehen, wo man *a* = idg. *ə* erwarten sollte (vgl. g. *lats* lässig, träge neben *lêtan*, ahd. *slaf* neben *slêpan*,

an. *taka, tôk* neben g. *têkan*). Unregelmässig ferner, dass einige Verba wie im Präsens so auch im Präteritum *ê* haben. Zwar die meisten (*lêtan, grêtan, rêdan, têkan, saian, waian*) haben *ô*, aber das Prät. von *slêpan* lautet *saizlêp*, und entsprechend vermutlich von *blêsan* blähen, blasen *baiblês*.

3. Verwickelter liegen die Verhältnisse bei den Verben, die *a* im Präsens haben (Kl. IV und V^{c}). Dieser Vokal hat nicht in allen Verben denselben Ursprung und Wert. Er konnte sich in verschiedenen Ablautreihen, sowohl auf der Hochstufe als auf der Tiefstufe entwickeln und nicht immer ist eine sichere Entscheidung zu gewinnen. Denn verschiedene Ablautreihen fallen in einzelnen Lauten zusammen, namentlich im Germanischen (idg. *ā* und *ō* > germ. *ô*, idg. *a, o, ə* > germ. *a*). Über den Wert des Lautes in den folgenden Beispielen s. Streitberg S. 90 f. 95. 293).

a kann erstens Tiefstufe der Wurzeln mit langem Vokal sein, idg. *ə*, ergab sich also im Präsens von Verben, die die Endung betonten. Als Tiefstufe von *ē* erscheint es z. B. in g. *hafjan* heben, *skaþjan* schaden, ahd. *spanan* locken. Als Tiefstufe zu *ā* in g. *skaban* schaben, ahd. *watan* waten (vgl. l. *vādo*), *laffan* lecken (Wz. *lāb*, vgl. l. *lambo*. Brgm. 2, 999), auch in g. *standan* mit *n*-Infix. Als Tiefstufe zu *ō* in ahd. *bahhan* und *backan* (mit assimiliertem *n*-Suffix, vgl. gr. φώγω). — Das *a* kann aber auch Hoch- oder Tiefstufe von *a*-Wurzeln sein, die im Idg. auf den Hochstufen *a* und *o* entwickelten. Zu solchen Wurzeln gehören in Kl. IV g. *alan* aufwachsen (vgl. l. *alo*), *us-anan* aushauchen; zu Kl. V^{c} g. *us-alþan* veralten, *saltan* salzen, *waldan* walten, *skaidan*; ahd. *fallan, bannan*. — Endlich können die Verba mit *a* auch zu *e*-Wurzeln gehören. So in Kl. IV g. *faran, malan, graban, slahan*; ahd. *giwahinen* (§ 11, 4); in Kl. V^{c} g. *blandan* mischen; ahd. *scaltan* stossen, *spaltan, wallan* wallen, aufkochen; *walzan*. Unter welchen Umständen sich in *e*-Wurzeln, in denen man für das hochstufige Präsens *ë*, g. *i*, für das tiefstufige vor Nasal und Liquida *u* erwarten sollte, *a* ergab, ist noch nicht genügend erklärt; s. Streitberg S. 293 Anm. Hirt PBb. 23, 303 f.

Anm. 1. Auch der grammatische Wechsel gibt über den Wert des *a* keine sichere Auskunft. Wir finden stimmlose Spiranten auch in Verben, deren Vokal tiefstufiges Präsens voraussetzt, müssen also annehmen, dass hier schon sehr früh Akzentverschiebungen einge-

treten sind (Brgm. 2, 1076. 1078). Überhaupt ist nur in wenigen Verben, die *a* im Präsens haben, grammatischer Wechsel zu konstatieren: g. *skaban* (Wz. *skap*, vgl. gr. σκάπ-τω), *haldan* halten (Präs. mit *-to*, vgl. gr. βού-κολ-ος Brgm. 2, 1042), ferner g. *skaidan* (aber ahd. *sceidan* < **skaiþan*) und vielleicht noch dies oder jenes andere. Viele zeigen stimmlosen Spiranten: g. *slahan*, *þwahan*, *hlahjan*, *hlaþan*, *skaþþan*, *fraþþan*, *haffjan*, ahd. *lahan*, *giwahinen*, *inseffen* und in Kl. V^{c} g. *alþan*, *fâhan*, *hâhan*, ebenso g. *falþan*, ahd. *faldan* (später *faltan*).

4. Die Verba, welche *a* im Präsens haben, bilden nun zwei Gruppen. Die, welche auf einen einfachen Konsonanten ausgehen, haben im Prät. Sg. und Pl. *ô*, im Part. *a* (Kl. IV), die, in denen auf die Wurzel *i*, *u*, *l*, *n* + Kons. folgen lassen (*haitan*, *hlaupan*, *haldan*, *blandan*, auch *fâhan* und *hâhan*, in denen der Nasal geschwunden ist), haben in allen Formen *a* (Kl. V^{c}). Nur zum Teil lassen sich diese Formen als Ergebnis einer regelmässigen Lautentwickelung verstehen. *ô* in der zweiten, *a* in der ersten und vierten Stammform käme Verben aus *ē*- und *o*-Wurzeln mit tiefstufigem Präsens zu; *a* in der ersten und zweiten Stammform Verben aus *a*-Wurzeln. Aber wie kommt es, dass wir *ô* auch in Verben aus *a*- und *e*-Wurzeln und nicht nur im Sg. sondern auch im Pl. Prät. finden, und wie, dass in den Verben der Klasse V in der dritten und vierten Stammform derselbe Vokal gilt wie in der ersten und zweiten?

5. Sichere Erklärungen für die mancherlei Unregelmässigkeiten, die wir in allen Reihen der 4. und 5. Klasse wahrnehmen, sind noch nicht gefunden. Es ist sehr merkwürdig, dass sich hier für die Formen, welche tiefe Vokalstufe voraussetzen, nirgends eine eigentümliche Vokalisation ergeben hat: das Part. stimmt immer mit dem Präs., der Plur. und Opt. Prät. immer mit dem Sg. Prät. überein; nur ahd. *swerien* schwören, dessen Part. im Ahd. stets *gisworan* lautet, nie *giswaran* (Br. § 347 A. 4), zeigt eine selbständige Tiefstufenform[1]. Hier müssen starke Formübertragungen statt-

1) Wahrscheinlich ist dies *gisworan* doch nur eine entartete Form. Es ist zu beachten, dass O. 4, 18, 15 die 3 Sg. Prät. *suár* schreibt, als ob das Wort nach Kl. I^{b} ginge; dazu passt das Part. *gisworan*.

gefunden haben; aber wir wissen nicht, wie sie zustande gekommen sind. Selbst die Annahme, dass im Prät. der Vokal des Sg. auf den Pl. übertragen sei, ist nicht unbedenklich, da der grammatische Wechsel, der hier überall auch im Sg. erscheint, umgekehrt auf Einfluss des Pl. auf den Sg. schliessen lässt: *heffen, huob, huobun*; *slahan, sluog, sluogun*; *fâhan, fieng, fiengun* etc.; Spuren auch in *faldan* und *sceidan* (Br. § 350 A. 3 352. A. 2); vgl. Brgm. 2, 1215. 1257.

Anm. 2. Unerklärt ist auch, warum g. *arjan*, ahd. *erjen, erren* pflügen sein Perf. mit Reduplikation nach Kl. V^{c} bildet: g. **ai-ar*, ahd. *iar, iarun*; nach dem Auslaut der Wurzel sollte man *ôr, uor* erwarten. Andere Spuren, aus denen zu schliessen ist, dass die Grenze zwischen reduplizierten und nicht reduplizierten Perfektis geschwankt hat, im Grdr. I^{2} 437 § 172.

21. (Beseitigung der Reduplikation.) 1. Dass die Reduplikation einst nicht auf die Verba der 5. Kl. beschränkt war, zeigt der *ē*-Typus in Kl. I^{a} und I^{b} (§ 16); wie weit sie etwa auch in anderen Verben gegolten hat, und ohne Einwirkung auf die Stammsilbe aufgegeben ist, ist zweifelhaft[1]). Ebenso ist nicht deutlich zu sehen, warum sie gerade in dem Umfang bestehen blieb, in dem das Gotische sie anerkennt. Ein Faktor, der sie schützte und begünstigte, mag das Streben nach einer kräftigen Unterscheidung der Tempusstämme gewesen sein; denn wir finden sie in allen Verben, denen der Ablaut fehlt. Aber der einzige Faktor kann dies doch nicht gewesen sein, denn in den Verben der Kl. V^{a} gelten Reduplikation und Ablaut nebeneinander.

2. Das Gotische ist die einzige germanische Sprache, in der sich die Reduplikation erhalten hat; in den anderen finden sich höchstens noch einige Spuren; im allgemeinen gilt in ihnen statt der Reduplikation eine Art Ablaut. Je nach dem Prä-

1) Hirt, Ablaut S. 194 nimmt an, dass die Reduplikation, die einst allgemein galt, schon im Uridg. im Singular geschwunden, im Plural aber erhalten war, in der 3 Pl. der Verba I^{ab} mit Dehnstufe *ē*. Ausgleich der Formen habe im Germanischen bei den ablautenden Verben zum allgemeinen Verlust der Reduplikation geführt; nur in den Verben, in denen sich die Dehnstufe entwickelt hatte, sei sie erhalten.

sensvokal erscheint dieser Ablaut in zwei verschiedenen Formen, in deren Abgrenzung die Sprachen nicht ganz übereinstimmen. Im Ahd. haben die Verba, die einen hellen Vokal im Präsens haben (g. *ê, a, ai*), im Prät. gemeinhin *ia*, die, welche einen dunkeln Vokal im Präsens haben (g. *ô, au*), *io* oder, in Verben die auf einen Labial ausgehen (*loufan, ruofan*), im Oberdeutschen *iu* (Br. § 354 A. 1). *ia* geht auf älteres *ea, ê* zurück, *io* (*iu*) auf älteres *eo* (*eu*). Später fallen beide in *ie* zusammen; doch kommt *iu* auch noch in mhd. Zeit vor (*hiu* ich hieb, *hiuwen*; *liuf, liufen*).

3. Wie diese neuen Ablautklassen entstanden sind, darüber sind die Meinungen geteilt. Neuerdings hat man die Ansicht aufgestellt, dass sie mit den got. reduplizierten Perfektis überhaupt nichts zu tun haben, ihr Ausgangspunkt vielmehr in reduplikationslosen Perfektis mit Langdiphthongen zu suchen sei[1]). Ich halte die Hypothese für entbehrlich und weniger wahrscheinlich als die ältere, gemeingültige Ansicht, dass dieser jüngere Ablaut auf der Reduplikation beruht, und dass alle germanischen Sprachen die Reduplikation in demselben Umfange anerkannten wie das Gotische. An eine rein lautgesetzliche Entwickelung der abgelauteten Formen aus den gotischen reduplizierten ist freilich nicht zu denken. Formen wie g. *bai-blandun, fai-fallun, hai-hlaupun, stai-stautun* können nur durch eine sehr freie, an Lautgesetze nicht gebundene Umbildung zu *bliantun, fiallun, liofun, stiozun* geworden sein. Erfolglos scheint mir auch das Bemühen, einzelne Verba, in denen die historischen Formen durch lautgesetzliche Entwickelung entstanden sein könnten (z. B. an. *jók* < g. *ai-auk*) aufzuspüren und auf sie dann gruppenweise die andern Verba zurückzuführen (so Bethge S. 361 f. Kluge, Grdr. 1^2 437 u. a.). Gewiss wird nicht in allen Verben die Umbildung zu gleicher Zeit zum Abschluss gebracht sein; aber die Neigung zur Umbildung hat sich vermutlich bei allen

1) So namentlich Brugmann, IF. 6, 89 f.; dagegen Franck, ZfdA. 40, 24. van Helten, PBb. 21, 445 ff. Bethge S. 363. Viel Literatur verzeichnet Brgm. 2, 1204 A.; Schriften, welche die Umbildung behandeln Br. § 348 A. 1.

zu gleicher Zeit geltend gemacht. Die Abnormität einer Bildung, die sich nur in verhältnismässig wenigen Verben erhalten hatte, und die Tonlosigkeit, der die Stammsilbe nach der betonten kurzen Reduplikationssilbe verfiel, machen es wohl begreiflich, dass durch allmähliche Schwächung der Mittelsilbe Formen wie *haí-haitun* zu **hētun*, *haí-haldun* zu **hēldun*, *baí-blôtun* zu **bleotun* wurden. In Verben, die mit einer Konsonantverbindung anfingen, trat diese in die betonte erste Silbe, der Anlaut der unbetonten Stammsilbe verkümmerte und verschwand schliesslich ganz, so dass sich wie in den übrigen Verben ein gleichartiger, nur durch den Vokal unterschiedener Stamm im Präs. und Prät. ergab. Der Vokalklang der alten Formen haftete noch in den Neubildungen. Nur die hellen Vokale verschmolzen mit dem Vokal der Reduplikation zu einem, so viel wir sehen können, einheitlichen Laut; die dunkeln Vokale hielten sich als zweiter Bestandteil des Dipthongen *eo*.

4. Dass nun die reduplizierten Formen, welche das Hochdeutsche voraussetzt, in jeder Beziehung mit den gotischen übereinstimmten, braucht man nicht anzunehmen und ist wenigstens für die Verba V^{a} unwahrscheinlich. Im Gotischen haben diese Verba in allen Formen des Prät. *ô*; setzte das Ahd. dieselbe Bildung voraus, so müsste sich hier der Diphthong *io* ergeben haben; der kommt ihnen aber nicht zu. Im Gotischen heisst es *lêtan*, *lailôt*, *lailôtun*, im Ahd. *lâzan*, *liaz*, *liazun*. *ia* muss in Perfektformen entstanden sein, in denen sich entweder abweichend vom Gotischen die regelmässige Tiefstufe der *ē*-Reihe erhalten hatte (**lai-latun* oder **leltun*, Grdr. I^{2} 437), oder in die der Präsensvokal *ē* eingedrungen war, wie in g. *slêpan*, *saizlêp*.

Anm. In den Verben mit hellem Vokal findet sich statt des *ē*, aus dem ahd. *ia* hervorgeht, vor Nasal oder Liquida + Cons. auch *ĕ*, besonders im Ac., sei es, dass die Konsonantverbindung die Entwickelung eines langen Vokals gehindert oder nachträglich zu seiner Verkürzung geführt hatte. Im Hd. sind solche Formen nur spärlich nachzuweisen und nur vor Nasal, im Is. und in M.: *kenc*, *gengun*, *in-fenc*, *arhenc* (Br. § 350 A. 7). Wenn sich nachweisen liesse, dass sie einst allgemeine Geltung gehabt haben, müssten aller-

dings, wie Streitberg S. 331 annimmt, ahd. *fiang, giang, hiang* junge Neubildungen sein; doch liegt dazu kein Grund vor (Franck, ZfdA. 40, 29).

22. (Ahd. Präterita mit inl. *r*.) Einige deutliche Spuren von der Fortdauer des Wurzelanlauts neben der Reduplikation finden sich im An. und Ae.; z. B. an. *sera* < *sezō* (g. *saisô*, ohne grammatischen Wechsel); ae. *heht* (g. *haihait*), *reord* (g. *rairôþ*), *leolc* (g. *lailaik*); aber sehr zweifelhaft ist, ob man auch einige ahd. Formen, Perfekta und Partizipia mit inlautendem *r*, so zu deuten hat. In Betracht kommen die Verba *stôzan, scrôtan* schneiden, *bluozan* opfern, *bûan* wohnen, *scrîan, speiwan*. Unter diesen Verben ist nur eins, in dem *r* im Ahd. allgemein gültig ist: *scrîan, scrirun, giscriran*: erst sehr spät tauchen entsprechende Formen von *spîwan* auf (Br. § 331 A. 3); nur vereinzelt begegnen *r*-Formen von den vier ersten; in alten Glossen *steroz, sterozun*; *kiscrerot*; *pleruzzun, capleruzzi*, bei Ottfried *biruun, biruwîs* (Br. § 354 A. 3). In dem *r* der Verba *stôzan, scrôtan, blôzan* hat man nun einen Rest des Wurzelanlauts der ursprünglich reduplizierten Form vermutet. Zunächst sei die anlautende Konsonantverbindung aus der Wurzelsilbe in die Reduplikation getreten, dann sei das inl. *s* in *stôzan* und *scrôtan* durch lautgesetzliche Entwickelung, das *l* in *blôzan* durch Dissimilation zu *r* geworden (*stestôzun* > *stesôzun* > *sterozun*; *beblôzzun, blelôzzun, blerozzun*). Dieselbe Erklärung glaubte Osthoff (PBb. 8, 551) auch auf *scrîan* anwenden zu dürfen. Da aber bei diesem Verbum im Germanischen überhaupt keine Reduplikation nachweisbar ist, fand eine andere Erklärung J. Schmidts (KZ. 25, 599) mehr Beifall. Dieser sah in *scrirun* einen alten sigmatischen Aorist, die einzige Spur, die sich im germ. Verbum von diesem Tempus erhalten hätte. Weder die eine noch die andere Erklärung liess sich auf *biruun, biruwîs* anwenden, und ich glaube, dass sie auch bei den anderen Verben nicht das richtige treffen, teile vielmehr die Ansicht Zarnckes (PBb. 15, 350), dass dies *r* überhaupt kein etymologisch berechtigter Laut ist, sondern ein Übergangslaut, der sich nach kurzer offener Silbe einstellte (I § 157 Anm. 3). In den vier

reduplizierten Verben setzt sein Gebrauch noch die zweisilbige Aussprache der Stammsilbe voraus, da aber diese zweisilbige Stammform früh zusammengezogen wurde, konnte auch der Übergangslaut keinen Bestand haben. In *scrirun, gisciran* dagegen, zwischen Stamm und Flexion, behauptete er sich, weil hier keine Zusammenziehung stattfand. *spîwan* endlich, dessen Stamm ursprünglich auf *w* ausging, mag das spät nachweisbare *r* unter der Einwirkung von *scrîan* empfangen haben (vgl. § 23 Anm.).

Spaltung und Umgestaltung der Ablautreihen.

23. (Lautgesetzliche Änderungen.) 1. Die bisher besprochenen Bildungen bringen noch nicht die ganze Mannigfaltigkeit des Vokalismus in den starken Verben zur Anschauung. Neben den aus der germanischen Zeit stammenden Haupttypen entstehen durch die Lautgesetze der einzelnen Sprachen neue Formen. Im Gotischen steht in Kl. I^{a} neben *giban, gibans* : *sailvan, sailvans*; in Kl. I^{b} neben *niman, numans* : *bairan, baurans*; in Kl. I^{c} neben *hilpan, hulpans* : *bairgan, baurgans*; in Kl. II neben *stigum, stigans* : *paihun, paihans*; in Kl. III neben *bugum, bugans* : *tauhun, tauhans*.

2. Grössere Mannigfaltigkeit zeigt das Ahd., zum Teil, weil alte Lautunterschiede, die im Gotischen nicht mehr wahrnehmbar sind, sich erhalten haben. Der nur bedingte Übergang von *ë* zu *i*, von *u* zu *o*, von *ai* zu *ê*, von *au* zu *ô*, endlich der Umlaut ergeben in den ersten 4 Klassen eine erheblich grössere Zahl von Vokalreihen:

I a. *gëban, gab, gâbum, gigëban.*
bitten, bat, bâtum, gibëtan.
b. *nëman, nam, nâmum, ginoman.*
c. *hëlfan, half, hulfum, giholfan.*
bintan, bant, buntum, gibuntan.
II. *stîgan, steig, stigum, gistigan.*
dîhan, dêh, digum, gidigan.
III. *biogan, boug, bugum, gibogan.*
ziohan, zôh, zugum, gizogan.
sûgan, soug, sugum, gisogan.

IV. *faran, fuor, fuorum, gifaran.*
heffen, huob, huobum, gihaban.

3. Ebenso ergeben sich im Hd. Unterschiede in den zu derselben Stammform gehörigen Formen. *ë* und *i* konkurrieren in den Präsensformen der Kl. I (*gibu, gibist, gibit, gib* : *gëban* etc.); *iu* und *io* in Kl. III (*biugu, biugist, biugit, biug* : *biogan* etc.); Umlaut scheidet die 2 und 3 Sg. Prät. von den übrigen Präsensformen in Kl. IV und V^{c} (*faru, feris, ferit, haltu, heltist, heltit*; Br. § 350 A. 7); später auch in Kl. V^{a} (*slâfe, slæfest, slæfet*; Paul § 156 Anm.); ferner die 2 Sg. und den Opt. Prät. vom Pl. Prät. in Kl. I, III, IV (*gæbe* : *gâben, nœme* : *nâmen, hülfe* : *hulfen, büge* : *bugen, füere* : *fuoren*).

4. Neue Spaltungen bewirken die Lautveränderungen, die die Sprache in der Entwicklung vom Mhd. zum Nhd. erfährt. Der Übergang von *u* zu *o* vor Doppelnasal scheidet jetzt in Kl. I^{c} *begonnen, geschwommen* von *gebunden*. Wo früher nur kurzer Vokal galt, stehen jetzt Formen mit kurzem und gedehntem Laut einander gegenüber; so in Kl. I *mĕssen, vergĕssen, sprĕchen, trĕffen* : *gēben, lēsen, sēhen, stēhlen, gebären, wērden*; in Kl. II *gegrĭffen* : *geschrieben, gestiegen*; in Kl. III *gegŏssen, gekrŏchen, gesŏtten* : *gebōgen, geschōben, gebōten*; in Kl. IV *gebăcken, gewăchsen* : *gefāhren, gelāden, getrāgen*. Auch Formen, die zu derselben Stammform gehören, werden durch die nhd. Dehnung, da sie zunächst nur in offener Silbe gilt, auseinander gerissen; vgl. *nehme, nimmst, nimmt, nimm, trete : trittst, tritt*; *werde* : *wirst, wird*; *gebe* : *gĭbet, gĭbt, gĭb*; auch *lese* : *lĭst, lĭs*.

Anm. Einzelne Verba, die abweichende Vokale zeigen, sind in der Aufstellung dieser Reihen nicht in Betracht gezogen. Sie mögen hier angeführt werden. g. *bliggwan* schlagen stimmt in seinen Formen ganz zu Kl. I^{c}; aber da *gg* hier nicht eine Nasalverbindung, sondern geschärftes *w* bezeichnet, ist das Verbum vielmehr zu Kl. III zu stellen: *bliggwan, blaggw, bluggwum, bluggwans* wie *biugan, baug, bugum, bugans*. Im Hd. erscheint das Doppel-*w* als ein Laut, der mehr als das einfache *w* dazu neigt, sich diphthongisch mit dem vorhergehenden kurzen Vokal zu verbinden und dann ganz zu verschwinden; der Übergang von *iu* zu *io* kann dabei nicht eintreten. Dem entsprechend heisst es ahd. *bliuwan, blou, blûwun, giblûwan*. Ebenso *hriuwan* schmerzen, reuen, *kiuwan*

kauen, mhd. *briuwen*. Im Mhd. erscheint neben *âw* auch *ouw* (Pl. *blouwen*) und *iuw* (Pl. *bliuwen*, Prtz. *gebliuwen*). Br. § 334 A. 4. 5. Paul § 159 A. 2.

g. *speiwan* geht regelmässig nach Kl. II; dem entspricht ahd. *spîwan*, *spêo*, *spiwun*. *gispiwan*. Formen mit *û*, die schon im Ahd. im Pl. Prät., im Mhd. auch im Präs. erscheinen, gehen vermutlich auf eine andere Wurzelform zurück (Brgm. 2 § 707 Anm. S. 1062. Hirt, Ablaut S. 151). Dann stellt sich auch hier *iuw* für *îw* ein (Pl. Prät. mhd. *spiuwen*, Prtz. *gespiuwen*, Inf. *spiuwen*), ferner im Prät. *spei* neben *spê* und Formen mit *r* (*spirn*, *gespirn*), nach der Analogie von *schrîen* (§ 22). — Für ahd. *giliwan*, das regelmässige Part. von *lîhan*, g. *leihwan* erscheint im Mhd. *geliuwen* und *geluhen*. Paul § 158 A. 2.

Ähnliche Formen wie von *spîwen* werden im Mhd. zu *schrîen* gebildet; im Sg. Prät. gelten *schrei* und *schrê* (ZfdA. 45, 30), im Pl. und Part. neben dem alten *scrirn*, *gescrirn* : *schriuwen schrûwen*, *geschriuwen geschrûwen*. Br. § 330 A. 3. 331 A. 3.

Das Perf. von *quëman* lautet im Ahd. bis ins 11. Jh. regelmässig *quam*, *quâmen*, dann alem. mit Schwund des *u cham*, *châmen* (N.), und bair. mit Trübung des Vokals *chom*, *chômen*. Br. § 340. A. 3. c. Schröder, Kchr. S. 53. Zwierzina, Beobachtungen S. 502. ZfdA. 44, 87 A. 263 A. — Ähnliche Doppelformen auch von *quëln* Qual leiden, *quëden* sagen.

Jüngere, nhd. Entartungen sind *ë* > *ö* in *löschen* (I^b), *ie* > *ü* in *lügen*, *trügen*, *küren* (III), *e* > *ö* in *schwören* (und *schöpfen* IV).

24. (Formübertragungen in der älteren Sprache.) 1. So tief die lautgesetzlichen Änderungen in die Ablautreihen eingreifen, so haben sie doch nur in einem Fall die Grenzen zwischen ursprünglich verschiedenen Reihen aufgehoben. Indem *ia* und *io* in *ie* übergehen (*sliaf*, *stioz* > *slief*, *stiez*), fallen schon im 9. Jh. die beiden Gruppen der ehemals reduplizierten Verba zusammen. Im übrigen hat die Lautentwickelung die Schranken immer nur an einzelnen Punkten niedergelegt. Durch die Diphthongierung des *î* fallen im Nhd. einige Verba der Kl. V^c in den Präsensformen mit Kl. II zusammen, *heissen* und *scheiden* (mhd. *heizen*, *scheiden*) mit *steigen* (mhd. *stîgen*); durch die Dehnung Verba der Kl. IV im Präs. und Part. mit Kl. V^a, *fahren*, *tragen*, *laden* etc. (mhd. *färn* etc.) mit *raten*, *schlafen*, und umgekehrt durch Verkürzung *lassen* (mhd. *lâzen* V^a) mit *wachsen* (IV). Aber wenn auch die Lautentwickelung

die Hauptgebiete in ihrer Sonderheit bestehen liess, so hatte sie doch ihre Widerstandsfähigkeit bedeutend gemindert. Durch die Ausbildung neuer Grenzen wurden die einzelnen Gebiete reicher gegliedert, die Mannigfaltigkeit der Typen wuchs, die Zahl der Verba, die denselben Typus repräsentierten, wurde kleiner, das ganze Konjugationssystem komplizierter und schwieriger, der Boden immer günstiger für Formübertragungen.

2. Einige Entgleisungen traten, wie erwähnt, schon im Ahd. ein: der Übertritt von Verben wie *brëstan, flëhtan* aus Kl. I^{b} in Kl. I^{c} (§ 17); die Part. *quëman, giklënan, gihëllan* (§ 17 Anm.), *gisworan* (§ 20, 5). In der mhd. Zeit begegnen ferner *gestëchen, gepflogen* für *gestochen, gepflëgen*; *luffen, geloffen* neben *liefen, geloufen* u. e. a. Aber in grösserer Zahl treten die Änderungen erst mit dem Verfall der mhd. Kunst- und Literatursprache ein. Ursprung und Verbreitung solcher Neubildungen im einzelnen zu verfolgen ist hier nicht der Ort[1]); ich beschränke mich darauf, das Ergebnis der Bewegung, so weit es in der nhd. Schriftsprache zur Anerkennung gekommen ist, darzulegen.

25. (Formübertragungen im Nhd. — Präteritum.) 1. Die Grenzen, die in der älteren Zeit zwischen den vier Stamm-

1) Über die treibenden Kräfte s. von Bahder, ZfdPh. 32, 106—110. — Allerlei Material bietet Kehrein, Grammatik der deutschen Sprache des 15—17. Jhs. Ferner Arbeiten, die die Sprache einzelner Schriftsteller behandeln, wie C. Franke, Grundzüge der Schriftsprache Luthers. Görlitz 1888. Hertel, Die Sprache Luthers im Sermon von den guten Werken. ZfdPh. 29, 475 f. Fundinger, Die Darstellung der Sprache des Erasmus Alberus: Laut- und Flexionslehre. Freiburg 1900. Baeseke, Die Sprache der Opitzschen Gedichtsammlungen von 1624 und 1625. Leipzig 1899. Blanckenburg, Studien über die Sprache Abrahams a S. Clara. Halle 1897. Boucke, P. Augustin Dornblüths Observationes. Freiburg 1895. — Spezialuntersuchungen: Hertz, Beiträge zur Geschichte der regelmässigen Konjugation. Halle 1886. Shumway, Das ablautende Verbum bei Hans Sachs. Göttingen 1894. Ders., the verb in Thomas Murner (1898. Americana Germanica 1, 3, 76–83. 1, 4, 1—30). James, Die starken Präterita in den Werken des Hans Sachs. München 1894. Kern, Das starke Verbum bei Grimmelshausen. Chicago 1898 (Journal of Germanic philology 1, vgl. ZfdPh. 32, 106—111).

formen bestehen, sind nicht gleich stark ausgeprägt. Von Anfang an fallen die 2. und 3. Stammform in Kl. IV und V, die 3. und 4. in Kl. II, zum Teil auch in Kl. I^{c}, die 1. und 4. in Kl. I^{a}, IV und V zusammen; in allen Klassen dagegen unterscheidet sich die erste Stammform von der zweiten und dritten; die Grenze zwischen Präsens- und Präteritalformen ist also am stärksten, und sie ist bis auf den heutigen Tag nirgends durchbrochen.

2. Am wenigsten hat sich der Ablaut zwischen der zweiten und dritten Stammform, also zwischen Formen des Präteritum erhalten können. Sg. und Pl. werden vielfach schon im 15. Jh. in allen Teilen des Sprachgebiets ausgeglichen: aber Luther erkennt die Bewegung noch nicht an und völlig durchgedrungen ist sie erst im 17. Jh. Jetzt gelten verschiedene Formen nur noch in dem Verbum *werden* (*ward*, *wurden*): in allen anderen gilt derselbe Laut, bald der Vokal des Singulars, bald der des Plurals, in nicht wenigen aber ein *o*, das ursprünglich weder dem Singular noch dem Plural zukam. Der Vokal des Plurals hat in Kl. I^{ab} gesiegt; (mhd. *a* : *â*, nhd. *ā*). Der lange Vokal gilt nicht nur in Formen wie *gab*, *las*, *nahm*, sondern auch vor Konsonanten und Konsonantverbindungen, vor denen sonst Kürze bewahrt bleibt: *ass*, *mass*, *brach*, *traf*, *stach*, *schrak*. Ebenso hat der Vokal des Plurals in Kl. II gesiegt (mhd. *ei* oder *ê* : *i*, nhd. *ĭ*): *biss*, *griff*, *stieg*, *trieb*, *gedieh*, *lieh*, *schrie*, *spie*. — Der Vokal des Singulars gilt in Kl. I^{c} (mhd. *a* : *u*, nhd. *a*): *sie bargen*, *galten*, *halfen*, *warben*, *gewannen*, *sannen*, *banden*, *tranken*. — Mit *ŏ* bilden die Verba III ihr Präteritum, und zwar nicht nur die auf Dental und *h*, denen von Anfang an *ô* im Sg. Prät. zukam, sondern auch alle anderen; (mhd. *ô* oder *ou* : *u*; nhd. *ŏ*): *sie boten*, *flohen*, *zogen*, *froren*; *gossen*, *sotten*; *bogen*, *schoben*, *flogen*, *rochen*. Ferner einige Verba der Kl. I^{a}, (mhd. *a* : *â*, nhd. *ŏ*): *gor*, *pflog*, *wob*, *wog*; Kl. I^{b}, *schor*, *schwor*, *focht*, *flocht*, *losch*, *drosch* (*drasch*); Kl. I^{c} (mhd. *a* : *u*, nhd. *o*): *quoll*, *erscholl*, *schwoll*, *glomm*, *klomm*, *molk*, *schmolz* (*borst* neben *barst*); Kl. IV (mhd. *uo*, nhd. *ō*): *hob*, *schwor* neben *hub*, *schwur*. Alle diese Verba haben *ŏ* zugleich im Part. und in den meisten Fällen ist das Part. wohl der Ausgangspunkt für die Umbildung des Prät. gewesen. Doch ist das Prät. nicht überall dem Part. gefolgt; vgl. *brach*, *gebar*, *nahm*, *stach*, *begann*, *schwamm*, *galt*, *half*, *schall*, *barg*, *barst* u. a. neben *gebrochen*, *geboren*, *genommen* etc.

Anm. 1. Das Part. ist überall da als Ausgangspunkt oder wenigstens als wesentlicher Stützpunkt für die Umbildung des Prät. anzusehen, wo sein *o* lautgesetzlich entwickelt ist oder schon in der älteren Sprache galt; also in den Verben I^{bc}, III, in *geswŏrn* (§ 20,5) und auch in *gepflogen* (§ 17). Dagegen in den wenigen Verben I^{a} und IV, die *ë* oder *a* im Partizipium hatten, stellte sich das *o* zunächst im Prät. ein. *hob* ist für *huop* eingetreten, *wog* für *wuoc*, eine md. unter dem Einfluss des anlautenden *w* entstandene Form für mhd. *wac*; ebenso wird *wob* unter dem Einfluss des anl. *w* entstanden sein. In *gor* aber beruht das *ō* wohl auf mundartlicher Aussprache des *ā*, das ebenso wie das *r* aus dem Plural in den Singular gedrungen war (mhd. *jësen, jas, jâren, gejësen*).

Anm. 2. In Übereinstimmung mit dem Part. *gestanden* ist auch neben *stund* (mhd. *stuont*) ein Prät. *stand* aufgekommen, das jetzt fast allgemein gebraucht wird. Weniger ist der Opt. *stünde* für *stünde* durchgedrungen.

3. Die 2 Sg. Prät. hat überall denselben Vokal wie die 1 und 3 und die Endung *-est*, ohne Umlaut; also *gabest, gewannest, zogest* etc. für mhd. *gæbe, gewünne, züge*; vgl. § 31.

4. Auch der Optativ folgt in der Regel dem Indikativ, nur dass er Umlaut verlangt. Wenn also der Ind. *o* angenommen hat, wird der Opt. mit *ö* gebildet: *böte, böge* für mhd. *büte, büge*; *höbe* für mhd. *hüebe*; *pflöge, wöbe, schöre, flöchte, föchte, quölle, schmölze* etc. Aber in der Kl. I^{c} ist das dem *a* entsprechende *ä* nur vor Nasal + Kons. zu fester Anerkennung gekommen: *bände, fände, sänge, zwänge, tränke* etc. Vor Liq. + Kons. behauptet sich gewöhnlich das alte *ü*: *hülfe, stürbe, verdürbe, würbe, würde, würfe*, (aber *bärge* und seit dem 18. Jh. auch *hälfe* neben *hülfe*); in andern braucht man *ö* (oder *ä*): *gölte* (bis ins 17. Jh. auch *gülte*), *schölte, börste, be-, emp-föhle* (aber auch *bürste, gülte, schälte*). Vor Doppelnasal ist *ö* der regelrechte Vertreter von *ü*: *begönne, gewönne, rönne, sönne, spönne, schwömme* (aber auch *schwämme, gewänne*). Die Neigung zum *ä* ist unverkennbar, aber sie wurde gezügelt durch das Bestreben, die Formen des Präsens und des Präteritums deutlich auseinander zu halten. Neben *binde, finde, singe* fanden *bände, fände, sänge* etc. ungestört Eingang, nicht aber *hälfe, stärbe, gälte* etc. neben *helfe, sterbe, gelte*. Aus demselben Grunde meidet man von *schwören* den Opt. Prät. *schwöre* zu bilden, obwohl man im Ind. *schwor* neben *schwur* zulässt. Schwankenden Formen geht man überhaupt gern aus dem Wege.

5. Das Part. Prät. hat sich im allgemeinen in gesetzmässigen Bahnen gehalten. Formübertragung hat nur in den wenigen Verben der Kl. Ia und IV stattgefunden, in denen *ë* und *a* durch *o* verdrängt sind (z. B. *gewoben*, *gehoben*); und in *scheiden*, das aus der 5. in die 2. Kl. übergetreten ist; *steigen* (mhd. *stîgen*): *gestiegen* = *scheiden* : *geschieden* (mhd. *gescheiden*). Aber durch die Änderungen, die im Prät. eingetreten sind, ist zum Teil auch die Stellung des Part. zu den anderen Stammformen betroffen. In Kl. II und in den Verben, die den *o*-Typus angenommen haben, stimmt das Part. nicht nur mit dem Pl. Prät., sondern auch mit dem Sg. überein; es fallen hier also, was in der älteren Sprache nie der Fall ist, drei Stammformen in ihrem Vokal zusammen.

Anm. Einige Partizipia haben als Adjektiva ihre ursprüngliche Form behalten: *verwegen*, *erhaben*, *bescheiden*.

26. (Formübertragungen im Präsens.) 1. In den zum Präsenstamm gehörigen Formen ist der Wechsel von *ë* mit *i* in der Kl. I grösstenteils beseitigt. Die Neigung, alle Formen mit *ë* zu bilden, die im Mndl. *i* ganz verdrängt hat, ist auch im Md. wahrzunehmen, in manchen Denkmälern aber auf die 1 Sg. beschränkt (Elisabeth Whd. § 348, Joh. von Neumarkt AfdA. 6, 314) und nur in dieser im Nhd. durchgedrungen: *ich gebe*, mhd. *gibe*. Die 2 und 3 Pers. haben vielfach noch *i*: *gibt*, *nimmt*, *isst*, *bricht*, *gilt*, *birgt*, *verdirbt* usw. In anderen steht es weniger fest: *schwiert*, *drischt*, *lischt*, *quillt*; fast ungebräuchlich ist *schiert*; ganz untergegangen sind die *i*-Formen von *bewegen*, *weben*, *pflegen*, *gären*, *melken*, *zerschellen*. Von *genesen* sind sowohl die Formen mit *i* als die mit *e* ungebräuchlich.

Anm. Der Wechsel von *ë* und *i* hat bei *wëgen* zu einer Spaltung in zwei durch die Bedeutung teilweise differenzierten Verben geführt: *wägen* und *wiegen*. Für *zëmen* ist aus der 3 Sg. *zimt* ein swV. *ziemen* entstanden.

2. Der entsprechende Wechsel von *iu* (nhd. *eu*) und *ie* in Kl. III (*biuge*, *biugest*, *biuget*, *biuc* : *biegen* etc.) ist ganz aufgegeben; *ie* hat sich über alle Formen verbreitet, zuerst wieder im Md. Nur in der Dichtung werden noch Formen wie *fleugt*, *kreucht*, *fleuch* für *fliegt*, *kriecht*, *flieh*(*e*) gebraucht.

3. Dagegen ist der Umlaut in der 2 und 3 Sg. Ind. festgehalten und mit grösserer Konsequenz als in der älteren Sprache durchgeführt. Nur *au* entzieht sich ihm meistens; in Kl. III in *saugen* (aber nicht in *saufen*) und in den jüngeren *schnauben, schrauben*; in Kl. V in *hauen* (aber nicht mehr in *laufen*). *kommst, kommt* werden seit Adelung gemeinhin als besser angesehen.

Anm. 1. *rufen* und *schaffen* wurden ursprünglich stark und schwach flektiert. Das Prät. von *rufen* wird jetzt nur noch stark gebildet, das von *schaffen* stark oder schwach, je nach der Bedeutung. Im Präsens haben beide nur schwache Form, ohne Umlaut.

Anm. 2. Schwache Verba, die nach der Analogie der starken im Präsens nicht selten Vokalwandel eintreten lassen, sind *fragen, kaufen, fassen*, früher auch *stecken*. Von *fragen* und *stecken* sind auch starke Formen des Präteritums weit verbreitet und in der Schriftsprache anerkannt. — Über andere Berührungen zwischen sw. und stV. s. II § 26. 27.

Konsonantische Verschiedenheiten. (Grammatischer Wechsel u. a.)

27. 1. In vielen Verben unterscheiden sich die Formen nicht nur durch den Vokal, sondern auch durch den konsonantischen Auslaut der Stammsilbe. Schon im Urgermanischen waren, noch ehe sich die germanische Akzentuation festgesetzt hatte, die stimmlosen Reibelaute in stimmhafte übergegangen, germ. *f, þ, h, s* (hd. *f, d, h, s*) in *b, d, g, z* (hd. *b, t, g, r*). Der stimmlose Laut kam dem Sg. Prät. und den betonten Präsensstämmen zu, der stimmhafte dem Pl. und Opt. Prät. und dem Part. Prät. (I § 23, 3). Aber dieser 'grammatische Wechsel' hat sich, da er doch nur einer Minderzahl von Verben zukam, weniger behauptet als der Ablaut, am wenigsten im Gotischen, das nur in einigen Präterito-Präsentia (*þarf, þaurbum*; *aih, aihum* oder *aigum*) noch einen Rest bewahrt hat. Im Ahd. haben sich die alten Formen besser erhalten. Wenn man von Verben absieht, die überhaupt nur spärlich belegt sind, finden sich hier nur wenige, in denen jede Spur grammatischen Wechsels fehlt, namentlich *bi-fëlhan* (vgl. g. *fulgins*

Adj.), *gi-scëhan, fliohan, blâsan.* Aber vielfach sind doch auch im Ahd. die ursprünglichen Verhältnisse schon durch Formübertragung getrübt und die regelmässigen Formen einiger Verba nur vereinzelt belegt.

2. Am meisten waren die Formen des Perfektums dem Ausgleich ausgesetzt. In den Verben der Kl. IV und V, bei denen der konsonantische Unterschied durch den Ablaut nicht unterstützt wird, gilt, wenn sie grammatischen Wechsel überhaupt bewahrt haben, der stimmhafte Spirant oder sein Vertreter auch in der 1 und 3 Sg. Prät., so bei *slahan, dwahan, lahan, giwahinen* (Br. § 346 A. 2), bei *heffen* und *intseffen* (Br. § 347 A. 1. 2), bei *fâhan* und *hâhan* (Br. § 350 A. 4). Hier treten also alle Perfektformen mit *g* oder *b* den Präsensformen mit *h* oder *f* gegenüber. — Im Mhd. tritt dasselbe Verhältnis auch in Verben der Kl. II und III ein, indem durch die Verhärtung des Auslautes der Wechsel von *d* : *t* aufgehoben wird; so bei *lîden, snîden, mîden, sieden.* Dagegen behauptet sich in diesen Verben der Wechsel von *h* : *g*, *s* : *r*; z. B. *ziehen, zôh, zugen, gezogen*; *verliesen, verlôs, verlurn, verlorn.* Im Nhd. ist, wie der Ablaut, so auch der Wechsel der Konsonanten im Präteritum allgemein beseitigt. — Das Part. folgt immer dem Präteritum. Eine Ausnahme bildet nur das junge Part. *gewesen* (§ 32, 6) neben *war, waren* und das zum Adjektiv gewordene *gediegen* neben *gedieh, gediehen* (mhd. *gedêh, gedigen*).

3. Langsamer vollzieht sich der Ausgleich zwischen Präsens und Präteritum. Einige unterscheiden noch jetzt die beiden Tempora: *leiden, schneiden, sieden, ziehen, kiesen*; in anderen ist bald der Konsonant des Prät., bald der des Präs. zur Alleinherrschaft gelangt. Schon im Ahd. gilt *swëlgan, wërban, faltan* neben *swëlhan, wërvan, faldan*; *heben* begegnet vereinzelt für *heffen*. Erst im Nhd. hat sich der Ausgleich in derselben Richtung vollzogen in *friesen, verliesen, jësen* (nhd. *gären*), *slahen, hähen, fähen.* Umgekehrt hat der Konsonant des Präs. gesiegt, zum Teil schon im Mhd., in ahd. *wërdan, wurtun, wortan*; *findan, funtun, funtan*; *mîdan, mitun, gimitan*; *ladan, — gilatan*; *sceidan, — gisceitan*; *zîhan, zigun, gizigan*; *dîhan, digun, gidigan*; *sëhan, — gisëwan*; *lîhan, liwun, giliwan*; *lësan, lârun, gi-*

lëran; *ginësan*, *ginârun*, *ginëran*; die Formen, die erst im Nhd. ganz aufgegeben sind, sind gesperrt gedruckt.

4. Nicht wenige Verba, in denen grammatischer Wechsel nachweisbar ist, sind ganz untergegangen oder in die schwache Konjugation übergetreten: ahd. **hiufan* od. **hiuban* (Br. § 334 A. 2); **intseffen*, *int-suab*, mhd. *entseben* einsehen; ahd. *quëdan*, *quâtun*, *giquëtan*; mhd. *brîden*, *breit*, *gebritten* flechten; *rîden*, *reit*, *geriten* drehen; ahd. *gëhan* sagen, — *gejegen*; *rîhan*, *rigun*, *girigan*; *wîhan* kämpfen — *giwigan*; *giwahinen*, *giwuoc*, *giwagan*; *sîhan* seihen, — *bisiwan* und *bisigan*; *rîsan* fallen, *rirun*, *giriran*; mhd. *niesen*, *nôs*, *nurn*, *genorn*.

Anm. Ob md. *geschâgen* : *geschëhen*, *sâgen* : *sëhen*, *geligen* : *lîhen* auf den alten grammatischen Wechsel von *h* : *g* zurückzuführen sind, ist zweifelhaft. Für *geschëhen* ist er im Ahd. nicht belegt, *sëhan* und *lîhan* (g. *saihwan*, *leihwan*) haben Wechsel von *h* : *w*.

5. Änderungen im konsonantischen Anlaut der Stammsilbe, die lautgesetzlich entstehen mussten (Schwund von postkonsonantischem *w* vor *u*), kamen nicht zur Entfaltung und gingen leicht wieder unter: Part. *bidungan* zu *dwingan* (Br. § 336 A. 5); Prät. *duog* zu *dwahan* (Br. § 346 A. 2); *suor* zu *swerren* (§ 347 A. 4). Über *komen* s. § 23 Anm. — Ebenso sind die Störungen, welche die Schwäche der inl. Media im Mhd. in einigen Verben hervorrief (*lît*, *gît*, *quît*, *seit*, *hât*, *hâte* u. a. Paul § 86) in den starken Verben wieder beseitigt. Erhalten dagegen hat sich die 2 Sg. *wirst* < *wirdest*, die infolge der durch die Synkope des *e* hervorgerufenen Konsonanthäufung den Stammauslaut verloren hat. — Von dieser Form und den Resten des grammatischen Wechsels abgesehen, wird im Nhd. der Stamm des Verbums höchstens dadurch einigermassen verdunkelt, dass in synkopierten Formen Stammauslaut und Flexionsendungen zusammenfallen (*tritt*, *lädt*, *wird* u. ä.) und dass stimmhaftem Inlaut stimmloser Auslaut entspricht (I § 282).

Die Flexionsendungen der thematischen Verba.

28. (Präsens.) 1. Wie die Wurzelsilbe der starken Verba, so unterlag auch der Themavokal dem Ablaut, und zwar galt, wie es scheint, *e* in der 2 Sg. Imp. und vor den mit *s* und *t* anlautenden Personalendungen, in allen übrigen

Formen *o*, ausser in der 1 Sg. Ind., die auf *ō* ausging. Durch diese Wandelbarkeit erscheint der Themavokal, obgleich er eigentlich zum Stamme gehört, in den historischen Sprachen doch als ein Teil der Endung; er bildet zusammen mit Personal- und Modussuffix gegenüber der Wurzelsilbe das veränderliche, die Form bestimmende Element.

2. Im Gotischen gelten folgende Endungen:

Aktivum.

	Ind. Präs.	Imp.	Opt.
Sg. 1.	*-a*		*-au*
2.	*-is*	—	*-ais*
3.	*-iþ*	*-adau*	*-ai*
Du. 1.	*-ôs*		*-aiwa*
2. 3.	*-ats*		*-aits*
Pl. 1.	*-am*	*-am*	*-aima*
2.	*-iþ*	*-iþ*	*-aiþ*
3.	*-and*	*-andau*	*-aina.*

Medium.

	Ind. Präs.	Opt.
Sg. 1. 3.	*-ada*	*-aidau*
2.	*-aza*	*-aizau*
Pl. 1. 2. 3.	*-anda*	*-aindau.*

Im allgemeinen zeigt der Themavokal die Gestalt, die bei regelmässiger Entwickelung zu erwarten ist: *a* für idg. *o*, *i* für idg. *e*. Regelmässig ist auch der Abfall des *e* in der 2 Sg. Imp., die Verkürzung des *ō* in der 1 Sg. Ind. und die Verschmelzung des Themavokals mit dem Optativsuffix zu den Diphthongen idg. *oi*, g. *ai*. Unregelmässig dagegen in mehreren Formen *a* vor dentalen Lauten (2 Du., 3 Sg. Imp., 1. 2. 3 Ind. Med. Brgm. 2 § 1052). *-ôs* in der 1 Du. setzt gedehntes *ō* voraus (*-ôs* < *-ōues* IF. 12, 207). Über das rätselhafte *-au* im Opt. s. § 5; über die Formen der *j*-Präsentia § 40.

3. Im Ahd. gelten folgende Endungen:

	Ind.	Imp.	Opt.
Sg. 1.	*-u*		*-e*
2.	*-is, -ist*	—	*-ês*
3.	*-it*		*-e*
	Ind.	Imp.	Pl.
Pl. 1.	*-umês, -amês, emês.*	*-umês* etc.	*-êm*
	-êm, -ên		*-emês*
2.	*-et, -it, -at*	*-et, -it, -at*	*-êt*
3.	*-ant, -ent*		*-ên.*

Die Endungen im Singular des Indikativs entsprechen den gotischen; jedoch tritt in der 2. Person seit dem 9. Jh. eine Erweiterung von *-is* zu *-ist* ein, zuerst im Fränkischen, dann auch im Oberdeutschen. Den Anlass gaben einerseits die enklitische Anlehnung des Pron. *thu, du* (*gibistu*), anderseits die Formen der Prät.-Präsentia, namentlich solche wie *weist, gitarst.* In dem Verbum *sein,* das durch seine auxiliare Bedeutung den Prät.-Präs. am nächsten stand, setzt sich das *t* zuerst fest, dann im Ind. Präs. der andern Verba; erst später im Opt. (Br. § 306 A. 5 § 379 A. 1).

4. Wesentliche Abweichungen zeigt der Plural. In der mit dem spezifisch hochdeutschen Suffix *-mês* gebildeten 1 Pl. (§ 3) ist *u* als der älteste Vokal anzusehen; er war vor dem labialen Nasal für idg. *o* eingetreten (vgl. g. *dagam,* ahd. *tagum*). *e* kam zunächst wohl den *j*-Präsentia zu, kann dann aber auch als allgemeine Bezeichnung des unbetonten Vokals aufgefasst werden; denn dass die Mittelsilbe in diesen Formen ganz schwach war, zeigt Otfried, der nie *îlèmês* betont, sondern stets *îlemês. a* wird einerseits aus der 3 Pl. eingedrungen sein (vgl. die 2 Pl. und die Verbreitung des *a* im Gotischen), anderseits aber auch durch Assimilation an den Vokal der Stammsilbe veranlasst sein; Otfried braucht regelmässig *-emês,* nur in *faramês* ist viermal *a* belegt (Br. § 313. A. 2). — Die Formen auf *-mês* gehören ursprünglich dem Ind. Präs. an, werden aber von Anfang an auch imperativisch gebraucht und dringen vielfach selbst in den Optativ und das Präteritum, so dass sie in manchen Denkmälern überall

herrschen (Br. § 307 A. 1). Dass sie imperativisch gebraucht wurden, ist leicht begreiflich, da bereits im Germanischen die 1 Pl. Ind. und Imp. zusammengefallen waren (§ 6, 2). Der imperativische Gebrauch vermittelte dann weiter das Eindringen der Formen in den Optativ, da beide Modi sich früh in ihren Funktionen berührten (§ 110). Er vermittelte aber auch umgekehrt das Eindringen der Optativform in den Indikativ; denn da *-mês* im Ind. und Imp., *-êm* im Opt. und Imp. gebraucht wurde, ergab sich leicht eine vollkommene Gleichstellung der beiden Formen. Jedoch ist in der älteren Zeit, solange die Sprache noch an dem ausl. *m* festhielt, die Übertragung von *-êm* in den Ind. noch selten; nur vier Belege lassen sich nachweisen; häufiger wird sie erst, als *m* in *n* übergegangen war (Br. § 307. A. 5). Schon im 9. Jh. waren die Formen auf *-ên* im Ind. die herrschenden, so dass bei Otfried *-mês* fast durchaus auf den Imperativ beschränkt ist, dem diese Form ursprünglich gar nicht zukam (Br. § 313).

5. In der 2 Pl. ist *-et* die gewöhnliche Endung; daneben findet sich in den Monseer Fragmenten *-it*. Dass wir in dem *i* nicht etwa die später übliche Bezeichnung des unbetonten, charakterlosen Flexionslautes sehen dürfen, zeigt sein Einfluss auf die Stammsilbe; es bewirkt wie in der 3 Sg. Übergang von *ë* zu *i* und Umlaut (*quidit* für *quëdet*, *ferit* für *faret*). Um das Verhältnis der beiden Formen zu erklären, hat man teils angenommen, dass *-it* die echte Form, *-et* eine unter dem Einfluss der 1 und 3 Pl. entstandene Analogiebildung ist (IF. 9, 355); teils, dass umgekehrt *-et* ursprünglich und *-it* nach Analogie der 3 Sg. gebildet ist (IF. 11, 197 f. 13, 125). Nach einer dritten, verbreiteteren Ansicht wären beide Formen lautgesetzlich entwickelt, *-it* wäre die gewöhnliche Endung der 2 Pl., idg. *-ete* (germ. *-eþi*, *-idi*, g. *-iþ*, ahd. *-it*), *-et* dagegen eine alte Dualform mit Sekundärsuffix, idg. *-tom* (gr. φέρετον) od. *-tā*, oder mit Primärsuffix, idg. *-thōs* (g. *bairats*), deren dunkler Vokal (*o*, *ā*, *ō*) die Entwickelung von *ë* zu *i* gehindert habe (Kögel, PBb. 8, 138. Brgm. 2 § 1035). Aber sicher ist auch diese Erklärung nicht. Da wir nicht genau wissen, unter welchen Bedingungen idg. *-e* in unbetonter Silbe

in *i* überging, ist die Möglichkeit nicht ausgeschlossen, dass *-ete* sich nur in einem beschränkteren hochdeutschen Gebiete zu *-it* entwickelt habe; vgl. Walde, Auslautgesetze S. 119. — *-at* begegnet neben *-et* im älteren Alemannischen und ist wie das *a* in der 1 Pl. aus dem Einfluss der 3 Pl. zu erklären. Dieser Einfluss bewirkt sogar, dass auch das *n* in die 2 Pl. aufgenommen wird, so dass *-nt* als Endung erscheint, und nicht nur im Ind. Präs., sondern auch im Prät. und im Opt. (*gëbênt, gâbunt, gâbînt*). Spuren dieses Gebrauchs finden sich bereits im 8. und 9. Jh.; und im späteren Alemannischen von Notker an, werden die Formen auf *-nt* allgemein gültig; im Fränkischen kommen sie spärlich, im Bairischen fast gar nicht vor (Br. § 308 A. 3). Im Ndd., Fries., Engl. fungiert die Form der 3 Pl. nicht nur als 2, sondern auch als 1 Pl. (vgl. das got. Med.).

6. Der 3 Pl. kommt zunächst die Endung *-ant* zu; daneben entwickelt sich in den *j*-Präsentia *-ent*. Doch tritt diese Scheidung nur in wenigen sehr alten Denkmälern reinlich hervor; das Oberdeutsche neigt zu *-ant*, das Fränkische zu *-ent*, (so immer O. T.); später wird *-ent* natürlich allgemein.

7. Im Imperativ fehlt in der 2 Sg. das ursprünglich ausl. *e* im Hochdeutschen wie im Gotischen. Ob es, ehe es abfiel, in *i* übergegangen war, darüber sind die Ansichten geteilt; s. I § 254, 1 und Walde a. O. — In der 1 Pl. ist die dem got. *-am* entsprechende Endung ebensowenig nachweisbar wie im Indikativ. — Die 2 Pl. stimmt wie schon im Got. gleichfalls mit dem Ind. überein.

8. Im Optativ ist der Diphthong *ai* in *ê* zusammen gezogen. Im Auslaut (1. 3 Sg.) tritt dann weiter Verkürzung zu *e*, oft auch, namentlich im Bairischen, Übergang in *a* ein. — Dass den Formen auf *-mês ê* nicht zukommt, ergibt sich daraus, dass sie, wie bemerkt, eigentlich Indikativformen sind (Br. § 311 A. 3). — Welche Form der 1 Sg. Opt. ursprünglich zugrunde lag, ist nicht genau zu erkennen; vgl. IF. 6,60 und §36, 2.

29. 2. Präteritum. 1. Im Gotischen gelten folgende Endungen:

	Ind.	Opt.
Sg. 1.	—	*-jau*
2.	*-t*	*-eis*
3.	—	*-i*
Du. 1.	*-u*	*-eiwa*
Du. 2. 3.	*-uts*	*-eits*
Pl. 1.	*-um*	*-eima*
2.	*-uþ*	*-eiþ*
3.	*-un*	*-eina.*

Der 'Bindevokal' *u*, der in den Formen des Du. und Pl. vor der Personalendung erscheint, ist vermutlich die Schwundstufe eines Vokals, der ebenso wie der Themavokal im Präsens zu gewissen Wurzeln gehörte, im Germanischen, zunächst vielleicht vor Nasal und *u̯*, zu *u* entwickelt wurde[1]).

2. Dass das *t* in der 2 Sg. eigentlich nur den Verben gebührt, deren Stamm auf labiale od. gutturale Konsonanten oder auf *s* ausgeht, ist § 3 bemerkt. — Eine auffallende Unregelmässigkeit ist, dass g. *saian* die 2 Sg. auf *st* bildet: *sai-sôst* (Lc. 19, 21). Bethge nimmt an (S. 384), dass die auf langen Vokal ausgehenden Perfektstämme schon im Urgermanischen im Singular die sekundären Endungen des Aorist angenommen hatten (*-m*, *-s*, *-t*), das Perfektum von *saian* also **se-zō-n*, *se-zō-s*, *se-zōt* = g. *saisô*, **saisôs*, *saisô* lautete (vgl. as. *dedôs* du tatest § 33, 5). Jedenfalls wird man das *t* in *saisôst* ebenso wie in *baust* (von *biudan*, *bauþ*) und *waist* (von *wait*) als jüngeren Zusatz anzusehen haben. — Über den Optativ ist nichts zu bemerken; der Vokal vor der Personalendung ist Modussuffix (§ 6).

3. Im Ahd. gelten folgende Endungen:

	Ind.	Opt.
Sg. 1.	—	*-i*
2.	*-i*	*-îs*
3.	—	*-i*
Pl. 1.	*-um*, *-umês*, (*-amês*)	*-îm*, *-îmês*
2.	*-ut*	*-ît*
3.	*-un*	*-în.*

1) Brgm. 2, 1206 f. von Bradke IF. 8, 156. Hirt, Ablaut S. 185. 6. Anders Brgm. 2, 1360. 1371 (vgl. 1^2, 177).

Über die 2 Sg. Ind., die stark vom Gotischen abweicht, s. § 19: über die 1 Sg. Opt. vgl. § 28, 8; sonst ist nichts zu bemerken.

30. (Die Nominalformen.) 1. Den Endungen sämtlicher Nominalformen kam der Vokal *a* zu; im Gotischen gilt es noch überall, im Hochdeutschen tritt in den *j*-Präsentia *e* dafür ein, in schwach betonter Mittelsilbe neigt er früh zur Entartung. Der Einfluss des vorangehenden *j* zeigt sich am deutlichsten im Infinitiv, wo manche Denkmäler, auch Otfried, scharf zwischen *-an* und *-en* scheiden: *gëban*, g. *giban*, aber *bitten*, g. *bidjan*. Die Schwäche des Mittelvokals macht sich am meisten im Part. Präs. geltend, weniger im Gerundium, am wenigsten im Part. Prät., wo die unflektierten Formen den alten Vokal auch in den flektierten schützen. Im Part. Präs. herrscht die Form *-enti* in vielen Quellen, die im Inf. *a* bewahren; so mit wenigen Ausnahmen auch bei Otfried; also *faran* : *farenti*. In den flektierten Formen des Part. Prät. entartet *a* fast nur in fränkischen Quellen; z. B. bei Otfried: *giscribene*, *gihaltenera*, *einboronon*, *gihaltinu*, *gisceidiner*, Formen, in denen der Einfluss der benachbarten Vokale, meist des folgenden, deutlich wahrnehmbar ist. Spuren der Suffixform *-eno-* (§ 8), auf die der Umlaut im Afries. und Mnl. hinweist, darf man in diesen hd. Formen mit *-in* schwerlich annehmen.

2. Die Erweichung von *nt* zu *nd* ist bei Notker in der unflektierten Form und im Adverb des Part. Präs. gewöhnlich schon durchgeführt: *farende*, *farendo*; dagegen hält sich *nt* meist noch in den flektierten Formen, wo *j* verschärfend auf den vorhergehenden Konsonanten gewirkt hatte. Näheres bei Br. § 314—316. § 258[a].

31. (Jüngere Entwickelung.) 1. Die Änderungen, welche die Flexionsendungen in der jüngeren Sprache erfahren, sind im allgemeinen die Folge ihrer Unbetontheit (I § 265 ff.). Nur zwei Formen haben die alte Grundlage verlassen. In der 1 Pl. ist *-mês* schon im Mhd. aufgegeben, und die 2 Sg. hat im Präteritum nach dem Muster der anderen Tempora all-

mählich die Endung *-est* angenommen. Die Übertragung lässt sich bis ins 12. und 11. Jh. verfolgen, doch sind die Formen auf *-e* noch im 15. Jh. gar nicht selten; im Mhd. herrschen sie durchaus. Der Vokal der Stammsilbe behauptet auch vor der Endung *-est* zunächst noch seine alte Form; die Ausgleichung mit der 1 und 3 Sg. tritt im 14. Jh. ein. Whd. § 374. — Die Unterdrückung des ausl. *t* in der 3 Pl. Präs. begegnet im Fränkischen bereits im 9. Jh., ist bei den Mitteldeutschen des 12. und 13. Jhs. schon sehr häufig, und bei den md. Prosaschriftstellern des 14. Jhs. völlig Regel. Whd. § 369.

2. Das Part. Präs. fällt durch Assimilation des *nd* und Apokope des auslautenden *e* (*-ende* > *-ene*, *-en*) vielfach mit dem Infinitiv zusammen [1]). Auch diese Entartung begegnet zuerst im Ndd. und Md., (einmal schon im Arnsteiner Marienleich MSD. 38, 236), wurde dann aber in manchen Verbindungen, in denen man das Part. als selbständiges Satzglied nicht mehr fühlte, von der Schriftsprache angenommen (§ 61).

Umgekehrt nahm der Infinitiv mit *zu* die Endung des Partizipiums an und ging als ein Part. necessitatis in attributiven Gebrauch über (*ein nicht zu übersehender Umstand* u. dgl.). Die Berührung mit dem lat. Gerundium, das schon in der Benediktiner-Regel einmal durch diese Form wiedergegeben wird (Hattemer 98, 2 *nuntianda* = *ze chundande*), wird die Entwickelung unterstützt haben. s. II § 385. Erdmann § 137.

Anm. Andere Formübertragungen sind in der Schriftsprache nicht zu dauernder Geltung gekommen. Die 1 Sg. Ind. Präs. wird nach dem Muster der schwachen Verba 2 und 3 auf *-n* gebildet, besonders im Fränkischen. Whd. § 367. — Der 1 und 3 Sg. Prät. wird nach dem Muster des schwachen Prät. *e* angehängt, eine Gewohnheit, die sich besonders im späteren Mitteldeutschen weit verbreitet und in einem Verbum auch von der jetzigen Schriftsprache anerkannt ist: *wurde* neben *ward*. — Über *e* im Imperativ s. I § 281.

1) Mit besonderem Fleiss, aber nicht überall mit richtiger Beurteilung hat Bech diese Erscheinung verfolgt. ZfdW. 1, 81.

Athematische Verba (Verba auf *-mi*).

32. Die thematischen und athematischen Verba stimmen in ihren Personalendungen überein, abgesehen von der 1 Sg., die jene auf *-o*, diese auf *-mi* (germ. *m*) bilden. In der Stammbildung unterscheiden sie sich durch den Themavokal und dadurch, dass die athematischen ähnlich wie die Perfekta im Sg. Ind. eine starke Stammform mit hochstufigem Vokal hatten, im Pl. und Du. Ind., so wie im Opt. eine schwache mit tiefstufigem Vokal. Im Germanischen haben nur wenige Verba charakteristische Formen bewahrt; namentlich das Verbum substantivum und ahd. *gên, stên, tuon*; ferner das Verbum *wollen* und g. *iddja*. Andere haben sich unter den schwachen Verben verloren (§ 46. 47). Je kleiner die Gruppe wurde, um so weniger konnte sie starken Umbildungen widerstehen.

Das Verbum substantivum[1]).

1. Um das Verbum substantivum auszudrücken, werden verschiedene Verbalwurzeln gebraucht; im Gotischen die Wurzel *es* und das thematische Verbum *wisan* bleiben, im Ahd. ausserdem ein *j*-Präsens der Wurzeln *bheu̯* wachsen (idg. *bhu̯-iḭō*), zu der auch l. *fui, fio*, gr. φύω etc. gehören (Brgm. 2, 907 f.). Dass zu der Wurzel *es* kein Perfektum gebildet wurde, ist vermutlich darin begründet, dass die durative Bedeutung der Wurzel der Bedeutung der Perfektbildung widerstrebte (Delbr. 4, 256).

2. Ind. Präs.

g. Sg. *im, is, ist*. Du. *siju, sijuts*. Pl. *sijum, sijuþ, sind*.
ahd. Sg. *bim, bist, ist*. Pl. *birum, birut, sint*.

Als regelmässige Formen der Wz. *es* mit primären Suffixen erscheinen g. *im* (< *immi, es-mi*), *is* (< *esi* oder *es-si* Brgm. 2, 701), *ist* (< *es-ti*), *sind* (< *s-enti*). Der grammatische Wechsel, den das *d* in dieser letzten Form bekundet, erklärt sich aus dem enklitischen Gebrauch des Wortes. Die übrigen Formen haben unter verschiedenen Einflüssen starke Umbildungen erfahren. Die Wurzel erscheint im Dual und Plural

1) Eine übersichtliche Darstellung und Literaturangaben gewährt F. Kuntze, ZfdU. 10, 314—331.

in derselben starken Stammform wie im Singular (vgl. Prtz. *gibans* § 15, 2) und neben den primären Endungen gelten sekundäre (Injunktiv-Formen), so dass sich Formen ergaben, die dem Du. und Pl. der Perfekta und der Präterito-Präsentia ganz ähnlich waren. Im an. Pl. *erom erum, eroð eruð, ero eru* (< **ezum, *ezuþ, *ezun*) sind sie rein erhalten, im Hd. in der 1 und 2 Pl. unter Einfluss der Wz. *bheu̯* umgebildet. — Regelmässige Formen des Präs. *bhu̯i̯ō* sind namentlich im Ags. benutzt; im Ahd. stammt daher die 2 Sg. *bist*, as. ags. *bis* < *bhu̯-ĭ-si*; (über das *t* in ahd. *bist* s. § 28, 3). Unregelmässige Bildungen sind dagegen ahd. *bim, birum, birut*; sie sind nach dem Verhältnis von *is* : *bis* aus *im, *ezum, *ezuþ* gebildet. — Eine 3 Pl. mit der Perfektendung *-un* (*sindun, sintun*), die in einigen alten fränkischen Quellen, oft im As. und Ae. erscheint, ist unter dem Einfluss von **ezum, *ezud* entstanden. Die gotischen Dual- und Pluralformen sind abweichend, wie es scheint, nach dem Optativ gebildet; davon sogleich.

Anm. 1. Dass auch im Sg. Injunktivendungen gebräuchlich waren, ist daraus zu schliessen, dass die 3 Sg. ohne Personalendung erscheint. Im Hd. zwar scheint *is* überall auf jüngerer Entartung zu beruhen — im Ahd. kommt die Form noch nicht vor —, aber im as. ags. *is* und im an. *es* (< *es-t*) scheint sie alt ererbt.

3. Opt. Präs.

g. *sijau, sijais, sijai* etc.

ahd. *sî, sîs, sî; sîm, sît, sîn.*

Im Hd. ist das Optativsuffix des Plurals *ī* für das singularische *i̯ē* eingetreten; im übrigen sind die Formen regelmässig gebildet, ganz übereinstimmend mit dem Opt. Prät. Die gotischen Formen sind kühne Umbildungen der ursprünglich nur für den Sg. des Opt. geltenden Formen *s-i̯ē-m s-i̯i̯ē-m, s-i̯ē-s s-i̯i̯ē-s, s-i̯ē-t s-i̯i̯ē-t*. Man fasste *sij-* als Stamm und verband damit die Endungen des Opt. Präs. der thematischen Verba. — Dieser Stamm *sij-* ist dann auch in den Indikativ übertragen und zur Bildung von *siju, sijuts, sijum, sijuþ* benutzt. Die Personalendungen stammen aus den untergegangenen **ez-um, *ez-uþ*.

Anm. 2. Alte partizipiale Bildungen der Wz. *es* liegen g.

sunjis wahr, *bisunjanê* ringsum zugrunde. Ein themavokalisches *s-ont-*, germ. *sanþo-* ist in ags. *sóð*, an. *sannr* 'wahr' erhalten; vgl. § 8 Anm. 2.

4. *wësan* wird als Verb. subst. fast nur in den Formen verwendet, die von den Wurzeln *es* und *bheu̯* nicht gebildet werden, also namentlich im Prät., aber auch im Inf. und im Part. Präs. In den finiten Präsensformen pflegt es sich als Vollverbum in der Bedeutung 'bleiben, existieren, geschehen' zu behaupten (Br. § 378 A. 1). — Der Imp. ist im Gotischen noch nicht belegt, das Part. Prät. weder im Got. noch im Ahd. Zur Vertretung des Imp. werden im Gotischen die Optativformen *sijais*, *sijai*, *sijaiþ* herangezogen (Br. § 204 A. 2); dem Ahd. stehen eigentliche Imperativformen: *wis*, *wëset* zu Gebote, doch begegnen daneben schon die Optativformen *sîst* und *sît* in imperativischer Funktion (§ 111). Im Mhd. ist dieser Gebrauch ganz gemein.

Anm. 3. Neben dem Imp. *wis* begegnet einmal schon im Ahd. (Br. § 378 A. 3), öfter im Mhd. und noch jetzt in Mundarten *bis*. Auf eine alte Imperativform der Wz. *es*, die eine ähnliche Umgestaltung wie *birum*, *birut* erfahren hätte, darf man die Form schwerlich zurückführen (Brgm. 2, 1317); auch nicht durch den erst jüngeren Lautübergang von *w* zu *b* aus *wis* herleiten; vielmehr wird *wis* in Anlehnung an die 2 Sg. Ind. zu *bis* umgebildet sein (DWb. 10, 242).

5. Auch in der jüngeren Sprache haben die Formen des Verb. subst. noch manche Änderung erfahren. Das Verhältnis, in dem die Formen der regelmässigen Verba zu einander stehen, wies den Weg; das Ergebnis war die weitere Verbreitung der zur Wz. *es* gehörigen Formen. Schon im Ahd. fallen die 3 Pl. Opt. und der Inf. in vielen Verben (swV. 2 und 3) zusammen; daher wurde neben *wësan* ein Inf. *sîn* gebildet. Bei Otfried ist *sîn* schon ebenso häufig wie *wësan*, bei Notker hat es das Übergewicht. — Bei vielen Verben (stV. 1ª. 4. 5) unterscheiden sich ferner der Inf. und das Part. Prät. nur durch die Vorsilbe *ge-* (*gëben* : *gegëben*, *varn* : *gevarn*, *halten* : *gehalten*); nach diesen Mustern werden im Mhd. Formen für das Part. gewonnen (§ 53, 4): *gewësen* zu *wësen*, *gesîn* (namentlich alem., zuweilen auch md.) zu *sîn*.

gewësen verrät sich als junge Analogiebildung durch das Fehlen des grammatischen Wechsels. — Das Part. Präs. lässt sich von Anfang an in allen Verben auf den Infinitiv beziehen (*gëbanti* zu *gëban* etc.); danach ist das nhd. *seiend* an Stelle des älteren *wësende* getreten. — Die 2 Sg. Imp. *sei* ist zur 2 Pl. *sît* nach dem Muster von *var* : *vart*, *stîc* : *stîget*, *lâ* : *lât* etc. gebildet und hat mit ihr die älteren Imperative verdrängt. So sind die zu *wësan* gehörigen Formen jetzt auf das Prät. und Part. Prät. beschränkt.

6. Auch die mit Hülfe der Wurzel *bheu̯* gebildeten Formen wurden zurückgedrängt. In der 1 und 2 Pl. werden *birn*, *birt* in der bairisch-österreichischen Literatur des 12. Jh. noch oft gebraucht; im 13. Jh. erlöschen sie allmählich; die Optativformen *sîn*, *sît* traten an ihre Stelle, wie ja damals in der 1 und 2 Pl. der Indikativ und Optativ überall zusammengefallen waren. Nur in der 1 und 2 Sg. haben sich die mit *b* anlautenden Formen erhalten.

7. Dazu kommen dann noch einige Änderungen, die mit der Stammbildung nichts zu tun haben. Der Abfall des *t* in der 3 Pl., durch den diese mit der 1 Pl. zusammenfällt, führt seit dem 13. Jh. auf md. Gebiet zu einer Vermischung von *sîn* und *sint*; beide Formen und die Kompromissbildung *sînt* (nach der Diphthongierung: *sein*, *sind*, *seint*) werden in der 1 und 3 Pl. gebraucht; schliesslich ist *sind* zu allgemeiner Anerkennung gekommen; bei Luther seit 1524 (Franke § 64). — Der Optativ wird nach dem Muster der anderen Verba zweisilbig: *sîe* od. *sîge*, *sîest* etc., Formen, die namentlich seit dem 14. Jh. wuchern und in unserer jetzigen Sprache überall anerkannt sind, wo die Endung auf einen Konsonanten ausgeht: *ich*, *er sei*, aber *du seiest*, *wir*, *sie seien*, *ihr seiet*; ebenso im Part. *seiend*; aber im Inf. *sein*, ebenso im Ind. *ihr seit*, und gewöhnlich auch im Imp.

tuon und die Endungen des schwachen Präteritums.

33. 1. Das Verbum *tuon* ist der Wz. *dhē* (gr. τί-θη-μι) entsprossen; als selbständiges Verbum haben es nur die westgermanischen Sprachen bewahrt. — Im Präsens sollte man

bei regelmässiger, stammabstufender Flexion im Ahd. etwa die Formen *tâm, tâs, tât, tum, tut, tunt* erwarten, die jedoch nirgends erscheinen. Gewöhnlich sind die Formen von einem Stamme germ. *dō* gebildet, an den sich die Personalsuffixe unmittelbar anschliessen, auch im Optativ; also:

Ind. *tuon, tuos(t), tuot*; *tuomês* od. *tuon, tuot, tuont.*
Opt. *tuo, tuos(t), tuo*; *tuomês* etc.
Imp. *tuo, tuomês, tuot.*
Inf. *tuon, tuonne.*
Part. *tuonti.*

Der Unterschied zwischen Ind. und Opt. liegt hier also wie bei den swV. 2 (§ 46) nur in den primären und sekundären Personalendungen.

2. Aber neben diesen gewöhnlichen Formen erscheinen andere, die sich nicht auf den einsilbigen Stamm *dō* zurückführen lassen. Im Alemannischen finden wir wie bei den swV. 2 und 3 Optative, die von einem erweiterten Stamme auf *-ōi̯o* gebildet sind. Sie begegnen namentlich bei Notker, gewöhnlich ohne dass das *i̯* bezeichnet ist: *tuoe, tuoêst, tuoe, tuoên, tuoênt, tuoên,* in den Psalmen aber auch mit *j*: *tuoie, tuoiest* etc. (Br. § 380 A. 2). Dass das *j* alt, und die Formen, mögen sie auch, wie man anzunehmen pflegt, Analogiebildungen sein, nicht ganz jung sind, zeigt der Umlaut: mhd. *tüeje.*

3. Ein dritter Stamm *dŭ* mit den Endungen des thematischen Verbums erscheint besonders deutlich bei Otfried. Die Kürze des *u* wird durch das Metrum bezeugt: Sg. 2 P. *duis(t)* neben *duas(t)*, 3 *duit* (neben *duat*); Pl. 1 *duen*, 2 *duet*, 3 *duent* (daneben *duant*). Opt. Sg. 1 *due*, 2 *duêst*, 3 *due.* Pl. 3 *duên.* Imp. Pl. 1 *duemês*, 2 *duet.* Zweideutig ist der Inf. *duan, duanne.* — In Denkmälern, die die Quantität des *u* nicht erkennen lassen oder es als lang bezeichnen, ist nicht zu entscheiden, ob solche Formen von dem Stamme *dô* oder *dŭ* gebildet sind; denn einerseits konnte der Diphthong *uo* vor Vokalen zu *û* zusammengezogen (Br. § 40 A. 4), anderseits aber auch *ŭ* in offener Tonsilbe zu *û* gedehnt werden (I § 240). Notker braucht diese Formen mit *û* neben solchen mit *uo* besonders im Opt.: *tûe, tûêst, tûe*;

tûên tûênt, tûên; zuweilen auch im Inf. und Part. *tûen, tûenne, tûende.* Am festesten steht *ô* als ursprünglicher Vokal jedenfalls im Sg. Ind. und in der 2 Sg. Imp.

4. Auf einen vierten Stamm endlich weisen die mfränk. 2 und 3 Sg. *deist, deit.* Diese Formen sind entweder mit den Endungen des thematischen Verbums zu dem alten idg. Stamm *dhē* oder zu einem erweiterten Stamme *dhēi̯o* gebildet (vgl. § 47).

5. Eine befriedigende Erklärung der anderen Formen ist noch nicht gewonnen. Der Stamm *dŭ* kann seinen Ursprung nur im Plural des Indikativs haben, und leicht begreiflich ist, dass er sich mit den gewöhnlichen Endungen der thematischen Verba verband; wie aber die Sprache zu dem Stamme *dō* kam, ist eine offene Frage. Brugmann (2, 908 f. 951 f. 1280) führt ihn auf idg. *dh-ā* zurück und sieht darin eine anderwärts als Konjunktiv fungierende Form (l. *con-dam, -dā-mus*), in der die schwächste Form der Wurzel mit einem unveränderlichen Suffix *ā* erweitert sei. Hirt (Ablaut S. 47) bestreitet die Existenz eines solchen Suffixes, führt die Form auf idg. *dhō* zurück und sieht darin eine Ablautbildung, die sich im enklitischen Gebrauch des Verbums und zwar zunächst im Präteritum ergeben habe (S. 158. 192).

6. Das Präteritum, ahd. *tëta, tâti, tëta*; *tâtun, tâtut, tâtun*, Opt. *tâti* etc., liesse sich als ein regelmässiges, nach der Art der starken Verba gebildetes Perfektum auffassen, nur dass in der 1 und 3 Sg. die Reduplikation erhalten und infolgedessen der Vokal der Wurzelsilbe (*ō*) dem Auslautgesetze unterlegen wäre. Ob die Formen aber wirklich auf diese Weise entstanden sind, ist eine andere Frage[1]). *tëta* lässt sich jedenfalls auch anders auffassen, als ein augmentloses Imperfektum des reduplizierten Präsensstammes (vgl. gr. ἐ-τί-θην), und diese Auffassung wird bestätigt durch eine 2 Sg. *dedôs*, die im As. neben *dâdi* erscheint und ihr gegenüber als alt und ursprünglich anzusehen ist; denn *dâdi* ist ja zweifellos als eine junge Neubildung zu dem Plural *dâdun* anzusehen (§ 19). Im Singular ist hiernach eine Perfektbildung nicht anzuerkennen. — Auch im Plural und Optativ zeigt das As. Doppelformen, Formen

1) Dass man das *â* in *tâtun* nicht ebenso wie das *â* in *gâbun* erklären darf (§ 16), bemerken Lorentz IF. 8, 70 und Hirt, Ablaut S. 192.

mit langem Reduplikationsvokal wie im Hd. und solche mit kurzem: *dedun, dedi* etc. Das Alter der ersteren wird durch die Übereinstimmung des Westgermanischen mit den gotischen Endungen im schwachen Präteritum verbürgt; die Formen mit kurzem Vokal könnten Analogiebildungen nach dem Singular sein, wie solche später im Hd. nachweisbar sind (Whd. § 362), wahrscheinlicher aber ist, dass sie alte, zu demselben Tempus wie *dedôs* gehörige Formen sind. Entweder liegen also in den Doppelformen zwei verschiedene Tempora vor, oder beide gehen auf ein System von Formen zurück, die in der Reduplikationssilbe zum Teil langen, zum Teil kurzen Vokal hatten. Dies nimmt Hirt (Ablaut S. 192) an, der durch sehr kühne Konstruktionen die überlieferten Formen mit seinem Ablautsystem in Einklang zu setzen sucht.

Anm. Im Mhd. reimt *tete* sowohl auf *ë* (*bëte*) als auf *e* (*stete*). Diese doppelte Qualität des *e* lässt weder auf doppelten Ursprung der Form, noch auf eine besondere Qualität des Reduplikationsvokales schliessen (ZfdA. 44, 107); vermutlich ist das geschlossene *e* als ein durch enklitische Pronomina veranlasster Umlaut anzusehen.

7. Das Part. Prät. lautet im Hd. *getân*, mit dem Vokal der ersten Hochstufe (ahd. *â* = idg. *ē*). Im As. kommt neben *gidân* auch *gidôn* vor, eine Form, die später auch im Md. verbreitet erscheint. Whd. § 362.

8. In der jüngeren Sprache sind die Formen zum Teil nach der Analogie der regelmässigen Verba umgestaltet. Im Präteritum kommt für die 2 Sg. *tæte* schon im Mhd. *tâtes(t)* vor, später wird auch *tët(e)* durch *tat* ersetzt, nur im Volkslied erscheint noch das alte *tät*. — Im Präsens begegnet schon im Mhd. die 1 Sg. ohne auslautenden Nasal, *tuo* neben *tuon*. Bindevokallose Formen pflegen noch jetzt vor konsonantischer Endung im Ind., Imp. und Inf. gebraucht zu werden, die Endungen der übrigen Formen werden wie beim thematischen Verbum mit *e* gebildet.

34. (Die Endungen des schwachen Präteritums.) 1. Zum Verbum *tun* gehören auch die Endungen des schwachen Präteritums (vgl. § 38). Im Gotischen stimmen Du., Pl. und Optativ genau mit den reduplizierten Formen des selbständigen Präteritums, wie wir es in den westgermanischen Sprachen

finden, überein: g. *-dêdum, -dêduþ, -dêdun*; *-dêdjau, -dêdeis* etc. = ahd. *tâtum, tâtut, tâtun, tâti, tâtis(t)* etc. Im Singular dagegen und in allen Formen der übrigen germanischen Sprachen gelten reduplikationslose Formen. Sie müssen also entweder, wie Hirt nachzuweisen sucht, in der Komposition die Reduplikation verloren haben, oder mit einem anderen Tempus der Vergangenheit zusammengesetzt sein (vgl. § 19).

2. Wie im Präsens weisen die Formen auf verschiedene Stämme: *dē, dō* und *du*.

Ind. Sg. g. *-da, -dês, -da*.
ahd. *-ta, -tôs, -ta*; Pl. *-tum, -tut, -tun*.
-tôm, -tôt, -tôn.

Opt. Sg. ahd. *-tî, -tîs, -tî*; Pl. *-tîm* etc.

In der 1 und 3 Sg. ist der auslautende lange Vokal unter der Wirkung der Lautgesetze verkürzt. Die erste Person ging ursprünglich vermutlich auf *-ō* (idg. *-ōm*), die dritte auf *-ē* (idg. *-ēt*) aus. Auf diesen Unterschied weist das Urnord.: 1 Sg. *tawido, worahto*, 3 Sg. *wurte, orte*. Der 2 Sg. kam ursprünglich wie der dritten *ē* zu, so dass zwischen den Formen des Singulars ein ähnlicher Wechsel bestand wie im Präsens der thematischen Verba. *ē* in der 2 Sg. bezeugen ausser dem Gotischen das An. und Ae.; auch im Isidor ist wenigstens einmal *-es* überliefert: *chi-minnerodes* (minuisti). Aber früh mag wie im Präs. des selbständigen Verbums das regelmässige Verhältnis gestört sein. Im Hd. ist *ō* in der 2. Person allgemein gültig geworden, im Alemannischen und im Isidor sogar in den Plural gedrungen. — Die schwächste Wurzelgestalt zeigt im Bairischen und Fränkischen der Plural, und überall der Optativ. Dass in der 1 und 3 Sg. Opt. das lange *ī* bewahrt ist, während in den thematischen Verben *i* gilt, erklärt sich daraus, dass in den meisten schwachen Präteritis der Endung *-tî* eine unbetonte Mittelsilbe vorausging, der gegenüber die letzte leicht einen Nebenton empfangen konnte.

stân und *gân*.

35. 1. Neben den thematischen Verben *standan* und *gangan* bestehen im Hochdeutschen und in anderen west-

germanischen Sprachen die Verba *stân* und *gân*. *standan* und *stân* stammen, wie auch immer die doppelte Bildung zu erklären sein mag[1]), aus derselben über das ganze idg. Sprachgebiet weit verbreiteten Wurzel *stā*. Dagegen ist das Verhältnis von *gangan* zu *gân* unklar. Die Versuche, sie auf denselben Ursprung zurückzuführen, haben wenig Wahrscheinlichkeit, weder die Annahme, *gân* sei zu *gangan* nach dem Muster von *stân* : *standan* geschaffen (Bethge S. 391), noch die Behauptung Kluges *gên* sei aus einer Verbindung der Vorsilbe *ga* mit der Wz. *i* gehen entstanden (vgl. Streitberg S. 319). Aber auch die entgegengesetzte Annahme, beide Verba seien grundverschieden (*gangan* = lit. *ženg-iù* ich schreite, *gâ-n* = ai. *ja-hâ-ti*, gr. κί-χη-μι ich treffe an, hole ein) befriedigt nicht, weil die beiden germanischen Verba nach Form und Bedeutung zusammen zu gehören scheinen.

2. *stantan* und *gangan* können im Ahd. vollständig durchflektiert werden; *stân* und *gân* werden nur in einem Teil der Präsensformen gebraucht. Die 2 Sg. Imp. wird immer, der Opt. meist, im Alemannischen immer von *gangan* und *stantan* gebildet: *gang*, *stant*, *gange*, *stante* etc. Erst im Mhd. treten diese Formen zurück; am festesten behaupten sie sich im Imp. und im Alemannischen (Whd. § 353. 357); im Nhd. sind sie auf das Prät. beschränkt.

3. *gân* und *stân* stimmen in ihrer Flexion vollständig überein. Die Personalendungen sind dieselben wie bei *tuon*; der ihnen vorangehende Vokal ist bald *â*, bald *ê*, in der 2 und 3 Sg. Ind. auch *ei*. Die *ei*-Formen braucht Otfried, in der 2 P. stets, in der 3 in der Regel, daneben *gât*, *stât*. *ê* gilt überall im Optativ: *gê*, *gêst*, *gê* etc. In den übrigen Formen hat das Alemannische *â*, das Fränkische *â* oder *ê*, das Bairische *ê*, obwohl unter literarischem Einfluss auch in mhd. bairischen Gedichten *â*-Formen als bequeme Reimworte oft gebraucht werden[2]). *ei* in der 2 und 3 Sg. behauptet sich im Mfrk. In der nhd. Schriftsprache gilt nur noch *ē* und die

1) Vgl. Brgm. 2, 1002. 1043 und Hirt PBb. 23, 315 f. IF. 12, 197 f.

2) Bohnenberger, PBb. 22, 209. Kraus und Zwierzina in der Festgabe für Heinzel S. 152. 467.

Flexion der thematischen Verba; der Bindevokal hat in Verbindung mit dem silbentrennenden *h* in *gehen* und *stehen* weitere Verbreitung gefunden als in *tun* (§ 33, 8).

4. Die Erklärung der Vokale macht grosse Schwierigkeiten. Die *â*-Formen von *stân* lassen sich nicht unmittelbar auf die Wurzel *stā* zurückführen, denn idg. *ā* wird germ. *ô*; ahd. *stâ-* würde, wenn die Form alt ist, idg., urgerm. *stē* voraussetzen. Man vermutet, dass diese Form eine Neubildung nach *ghē*, westgerm. *gā* sei, die durch die Übereinstimmung beider Verba in einem Teil ihrer Formen, nämlich überall, wo eine Verkürzung der langen Vokale eintreten musste, veranlasst worden sei. — In den *ei-* und *ê*-Formen sieht man Kontraktionen der schwachen Wurzelstufe mit *i* (idg. *ə-i* = germ. *ai*) und geht hierbei teils von der Voraussetzung eines *j*-Präsens (*stə-i̯ō*)[1]), teils von den Formen des Optativs (vgl. gr. στα-ίη-ν, σταῖ-μεν) oder eines optativischen Imperativs aus (Bethge S. 390 f. Brgm. IF. 15, 126 f.). Die sehr auffallende Erscheinung, dass dies *ai* im Hochdeutschen fast überall zu *ê* kontrahiert ist, was sonst doch nur im Auslaut und vor *w*, *h*, *r* eintritt, erklärt man aus der unbetonten Stellung des Verbums nach anderen Satzgliedern, besonders nach Partikeln. — Ich zweifle, ob diese kühnen Konstruktionen zulässig sind, und halte eine andere Erklärung, die ich früher versucht habe (ZfdA. 33, 424 ff.), für wahrscheinlicher. Die offenbare Übereinstimmung der Formen von *tuon* mit denen von *gân* und *stân* weist den Weg. Ich nehme an, dass mit den alten athematisch gebildeten Formen thematische, von den schwachen Stämmen *stă*, *gă* gebildete, konkurrierten. In den athematischen galt *â*, ebenso entstand in den thematischen *â*, wenn die Endung *a* enthielt, *ê* aus *ă-e*, *ai* aus *ă-i*. Eine scharfe und allgemein gültige Sonderung des starken und schwachen Stammes fand vermutlich schon vor der Kontraktion nicht mehr statt, doch ist nach der Analogie von *tuon* anzunehmen, dass der starke Stamm im Sg. Ind. herrschte, der schwache im Plural und Optativ, in Otfrieds Mundart auch in der 2 und 3 Sg.

1) Bildungen mit *ē* und *-i̯o* haben sich auch sonst zu einem Paradigma vereinigt (§ 47).

Hiernach musste sich im Optativ, dessen Endungen im Ahd. sämmtlich *ĕ* enthalten, überall *ê* ergeben, wie denn tatsächlich im Opt. durchaus die *ê*-Formen gelten. Im Pl. Ind., wo die Endungen teils *e*, teils *a* enthalten, mussten beide Vokale entstehen und zwar, wo die ursprüngliche Verteilung der Laute bestand, in der 2 Pl. *êt* (aus *ă-et*), in der 3 *ânt* (aus *a-ant*); wo dagegen ein Ausgleich erfolgt war, entweder *ê* oder *â*. Otfried, der im starken Verbum überall *e* braucht (*-en*, *-et*, *-ent*) zeigt dementsprechend bei diesen Verben überall *ê*. In der 2 und 3 Sg. Ind. ergab sich *ei*, wo diese Formen auf dem schwachen Stamm beruhten, also bei Otfried; wo sie athematisch von dem starken Stamm gebildet waren, hatten sie *â*. *ê* konnte, wenn man nicht eine durch Unbetontheit des Verbums veranlasste Kontraktion von *ei* annehmen will, in den Sg. Ind. nur durch Formübertragung eindringen, ebenso in den Infinitiv und das Part. Präs. Dass solche Formübertragungen nicht ausbleiben konnten, ist selbstverständlich; doch ist zu bemerken, dass in diesen Formen, namentlich im Infinitiv, das regelmässige *â* in der älteren Zeit die herrschende Form ist.

5. Bei *gân* gewinnt ferner das Präsens Einfluss auf das Präteritum. Den Formen *gâ-n*, *gâ-st*, *gâ-t* etc. entsprechend wird schon in spät-ahd. Zeit ein Prät. *gie* gebildet (Br. § 382, 3). Im Mhd. ist die Form häufig und dringt selbst in den Plural und Optativ ein. Ebenso begegnet im Part. Prät. *gestân*, *gegân* neben *gestanden*, *gegangen*; und umgekehrt dringt der Vokal des Prät. in das Präs. ein (Imp. *genc*, *ginc* neben *ganc*). Schliesslich sind im Nhd. die Formen so geregelt, dass alle Präsensformen von den kurzen Stämmen mit *ē* und den gewöhnlichen Endungen des Verbums, die Formen des Präteritums von den erweiterten Stämmen gebildet werden.

Anm. Ähnliche Formen, wie sie bei *gân* und *stân* alt hergebracht sind, entwickeln sich durch Unterdrückung des inl. *b* im Ind. Präs. und im Inf. des Hülfszeitwortes *haben*: mhd. *hân*, *hâst*, *hât*; *hân*, *hât*, *hânt*; Inf. *hân*. Die 3 Sg. *hât* kommt schon in dem bairischen Petrusliede vor, öfter begegnen die Formen seit dem 11. Jh. (Br. § 368 A. 4); im Mhd. sind sie sehr allgemein; die nhd. Schriftsprache hat nur die 2 und 3 Sg. *hăst*, *hăt* anerkannt. — Auffallender ist, dass auch von *lâzen* solche Formen gebildet wurden:

Ind. Präs. *lân* (!), *lâst* od. *læst*, *lât* od. *læt*, *lân*, *lât*, *lânt*. Imp. *lâ*, *lât*. Inf. *lân*. Prtc. *gelân*. Im Mhd. sind die Formen beliebt, vereinzelt kommen sie schon im Spät-ahd. vor, namentlich die 2 Imp. *lâ* oft bei Notker (Br. § 351 A. 2). — Auch in das Prät. dringt, wie bei *gân*, dieser vokalisch auslautende Stamm; die 1 und 3 Sg. *lie* kommen schon vom 10. Jh. an hier und da vor. Im Mhd. schliessen sich *vie* und *hie* zu *vâhen* und *hâhen* an. Dass diese Formen auch in Gebieten erscheinen, wo die kontrahierten Infinitive *vân* und *hân* nicht üblich waren, hat Zwierzina gezeigt (ZfdA. 45, 53 ff.); ihre Bildung kann also auch nicht von den Infinitiven ausgegangen sein, wenigstens nicht überall. Die Doppelform *gienc* : *gie* muss das Muster gewesen sein, nach dem *vie*, *gie* zu *vienc*, *gienc* geschaffen wurden.

g. wiljan, wollen.

36. 1. In g. *wiljau, wileis, wili, wileiwa* etc. ist wahrscheinlich der Optativ eines athematischen Präsens zur Wurzel *u̯el* erhalten. Der Indikativ ist untergegangen, der Optativ hat, wie aus der Bedeutung des Verbums erklärlich ist, seine Stelle eingenommen (Streitberg S. 345). Die Endungen zeigen die regelmässigen Formen, wie sie auch im Perfektum der thematischen Verba entwickelt sind. Bemerkenswert ist, dass der Vokal der Stammsilbe wie im Lateinischen *velim*, *velimus* auf erster Hochstufe steht, da man im Optativ Tiefstufe erwarten sollte, also g. **wuljau* oder **uljau* (§ 32).

2. Das Hochdeutsche weicht stark ab. Die alten Optativformen sind nur im Singular erhalten; im Plural und in dem neu gebildeten Optativ treten als Ersatz Formen eines derselben Wurzel entsprossenen aber ganz anders gebildeten Präsens ein.

Ind. Sg. *willu, wili, wili.*
Pl. *wellemês* od. *wellên, wellet, wellent.*
Opt. *welle, wellêst* etc.
Inf. *wellen.* Prtz. *wellenti.*

Im Sg. entspricht die 3. Person genau der gotischen. Auch die 2. ist regelmässig entwickelt; sie setzt die sekundäre Personalendung *s* voraus, die dem Opt. von rechtswegen zukam, im allgemeinen aber durch das primäre *-si* verdrängt ist (§ 3). Abweichend und schwankend lautet die 1 Sg.; neben *willu*,

mit dem *u* des Indikativs, steht *wille*, im Tat. auch *willa*. Welche Endung die Form früher hatte, ist zweifelhaft; jedenfalls muss sie wie im Gotischen *j* gehabt haben, denn sie hat Konsonantverdoppelung, und anders gelautet haben als die dritte Person, ein Zeichen, dass die Gleichheit der beiden Personen, die sonst allgemein im hochdeutschen Verbum herrscht, nicht auf einer rein lautgesetzlichen Entwickelung beruht.

3. Für die richtige Beurteilung aller übrigen Formen war von entscheidender Bedeutung der Nachweis Francks (ZfdA. 25, 221), dass sie nicht, wie man früher annahm, *ë*, sondern umgelautetes *e* haben. Sie gehören also zu einem Verbum g. *waljan*, ahd. *wellen*, das sich in der Bedeutung 'wählen' als regelmässiges schwaches Verbum bis heute erhalten hat (PBb. 9, 564 f.). Präsensbildungen auf *-éi̯o-* mit zweiter Hochstufe erscheinen neben den Grundverben teils in kausativer, teils in intensiver oder iterativer Bedeutung (Brgm. 2, 1147) und so konnte *waljan* wohl das Paradigma *wiljan* ergänzen. Auch im Inf. und Part. wird, abweichend von g. *wiljan*, *wiljands*, dies Verbum gebraucht.

4. Im Präteritum hat g. *wilda* übereinstimmend mit den Präsensformen den Vokal auf der ersten Hochstufe; im Hochdeutschen dagegen kommt *wëlta* nur in wenigen alten Denkmälern vor (Br. § 384 A. 1), die herrschende Form ist von Anfang an *wolta*, also mit tiefstufigem Vokal, wie er auch im Präteritum der Präterito-Präsentia gilt. — Das Part. wird, gleichfalls in Übereinstimmung mit den Prät.-Präs. (§ 55), erst spät gebildet (Whd. § 423); der älteren Sprache fehlte es.

5. Jüngere Umbildung. Die abnormen Bildungen im Sg. Präs. mussten früh entarten; einerseits wirkte das Muster der thematischen Verba, anderseits und nachhaltiger das der Präterito-Präsentia. Nach jenen wurde zu der 1 Sg. *willu* im rhein- und mittelfränkischen schon früh eine 3. *wilit* (so stets bei Otfried), zuweilen auch (im Tatian) eine 2. *wilis* gebildet. Nach dem Muster der Präterito-Präsentia wurde auf die erste Person die Form der dritten übertragen und der zweiten ein *t* angehängt. *wili* steht schon mehrmals im Tatian

und wird später, in der Form *wile, wil,* bei Notker und Williram alleinherrschend; bei diesem begegnet auch *du wilt* zuerst. Später tritt dann wie bei den Prät.-Präs. *st* für *t* ein.

6. Im Pl. und Opt. erscheint im fränkischen Gebiet früh *o* für *e*. Zwar im Js. heisst es *wellent*, auch im T. kommt noch einigemal *e* vor, aber sonst gilt in T. und O. durchaus *o*. Vielleicht ist *o* unter der doppelten Einwirkung des Prät. *wolta* und der benachbarten Konsonanten *r* und *l* an die Stelle von *e* getreten. Sollten Formen mit alter Tiefstufe anzuerkennen sein, so dürften diese natürlich nicht auf **u̯l-iō* zurückgeführt werden — daraus hätte **wüllen* entstehen müssen —, sondern es müsste ein mit *n*-Suffix gebildeter Präsensstamm zu Grunde liegen (Kluge PBb. 8, 515. Brgm. 2, 978). *wellen* behauptet sich im Oberdeutschen auch während der mhd. Zeit; in der nhd. Schriftsprache sind die mittelfränkischen Formen zur Anerkennung gekommen. — Umlaut im Opt. Prät. ist dem Mhd. nicht fremd, aber nicht durchgedrungen. — Über den Imperativ s. § 111.

g. *iddja* (*hiri*).

37. g. *iddja* ist ein Präteritum zu Wz. *ei̯* gehen (vgl. gr. εἶ-μι); *ddj* ist verdoppeltes *i̯*. Aus der mit *ē* erweiterten Schwundstufe der Wurzel war mit den sekundären Personalendungen ein Tempus der Vergangenheit gebildet: idg. **i̯ē-m, -s, -t*, oder mit Augment **e-i̯ē-m, -s, -t* (vgl. ai. *iyāt* und *a-yāt*, Brgm. 2, 861). Beide Formen mussten im Gotischen den Sg. *iddja, iddjēs, iddja* ergeben. Im Plural und Optativ sind die regelmässigen Formen verloren. Da das Wort in den Singularendungen mit dem schwachen Präteritum zusammenfiel, wurden nach dessen Muster auch die übrigen Formen gebildet: *iddjêdum, iddjêduþ, iddjêdun*; *iddjêdjau* etc. Falls dem g. *iddja* die augmentische Form zu Grunde liegt, würden wir in diesem Wort den einzigen Rest eines augmentierten Tempus im Germanischen haben; Streitberg S. 277[1]).

1) Über ags. *éode*, das man dem got. *iddja* gleich zu stellen pflegt, s. Sievers, Zum ags. Vokalismus (Lpz. 1900) S. 52 und Holthausen IF. 14, 342.

Anm. 1. Der Imperativ der Wz. *ei*, idg. *ei*, germ. *ī* ist vermutlich in g. *hiri* erhalten; dazu als alte Konjunktivformen *hirjiþ*, *hirjats* (Bethge § 204. 203a). Dagegen ist es unwahrscheinlich, dass in mhd. *gie* eine alte Form des Verbums erhalten sei (Kögel, PBb. 9, 544).

Anm. 2. Auch zu der Wz. *gem*, *gm̥*, der unser Verbum *kommen* entsprossen ist, gehörte ursprünglich ein athematisches Präsens (Brgm. 2, 887. Sievers PBb. 8, 80). Aus dem Wechsel der beiden Stammformen erklärt sich die Doppelbildung *quimu*, *kumu* (§ 18, 3). — Über andere Verba, die in verwandten Sprachen ein *mi*-Präsens hatten s. Kluge, Grdr.[2] 1, § 166. 168. S. 433 f.

Schwache Konjugation.

38. 1. Je nach der Präsensbildung unterscheidet man drei, im Gotischen vier schwache Konjugationen. Für die erste ist *j* der charakteristische Laut, für die zweite *ô*, für die dritte *ê* (*ai*), für die vierte *n*. Die zweite und dritte gehen im Ahd. in der 1 Sg. auf *m* aus und lassen daraus erkennen, dass Verba auf *-mi* wesentlichen Einfluss auf ihre Bildung gehabt haben, die erste und vierte lassen auf *j* und *n* die Endungen der thematischen Verba folgen. Die charakteristischen Formen für alle schwachen Verba aber sind das Präteritum und das Partizipium Präteriti[1]).

2. (Bildung des Präteritums.) Lange Zeit hat die alte Ansicht Bopps und Grimms, dass das schwache Präteritum auf der Zusammensetzung eines Nomens mit Formen des Verbums *tun* (Wz. *dhē*) beruhe, unbestritten gegolten, also *nasi-da* = Heilen od. Heilung tat, *salbô-da* Salbung tat etc. Aber eine Reihe von Formen, in denen sich die Endung des schwachen Präteritums ohne Mittelvokal an die Wurzelsilbe schliesst, lässt sich mit dieser Theorie nicht in Einklang bringen. Unter den Präterito-Präsentia sind nur zwei, g. *munda* und *skulda*, deren Endung sich auf idg. *dh* zurückführen liesse; in allen andern, g. *þaurfta*, *aihta*, *ôhta*, *wissa*, ahd. *muosa*, g. *daursta*,

1) Lorentz, Über das schwache Präteritum des Germanischen und verwandte Bildungen der Schwestersprachen. Leipzig 1894. Michels IF. Anz. 6, 85. Löwe IF. 4, 365 f. 8, 254.

ebenso in g. *bauhta, brûhta, þûhta, þâhta, waurhta* setzt teils das *t* der Endung, teils die Änderung, die der Stammauslaut erfahren hat, idg. *t* oder *th* als Anlaut der Endung voraus. — Der erste, der mit Nachdruck auf die Schwierigkeit dieser Formen hinwies, war Begemann[1]), und alle Versuche, die man auch später noch gemacht hat, diese Formen mit der Zusammensetzungstheorie in Einklang zu bringen, sind gescheitert.

3. Begemann stellte nun seinerseits die Ansicht auf, dass das schwache Präteritum überhaupt nicht zusammengesetzt sei. Aber dagegen sprach zu laut die grosse Übereinstimmung zwischen den Endungen des schwachen Präteritums und den Formen der Wz. *dhē* (§ 34). Man wird also, wie R. von Raumer gleich nach dem Erscheinen von Begemanns Buch vermutete, zwei verschiedene Ausgangspunkte für das germanische schwache Präteritum anerkennen müssen. Zum Teil erwuchs es aus Zusammensetzung mit der Wz. *dhē*, zum Teil aus Verbalformen, die mit *t*- oder *th*-Suffix gebildet waren. Was für Formen das waren, darüber sind verschiedene Ansichten aufgestellt (Streitberg S. 334 f.); am wahrscheinlichsten ist die, welche Wackernagel und Behaghel (KZ. 30, 313) begründet haben.

4. In der 2 Sg. gab es neben dem Personalsuffix *-tha*, das in dem *t* des got. Perfektums erhalten ist, eine sekundäre mediale Endung *-thes*. Diese Endung ist im Griechischen der Ausgangspunkt für die Bildung des schwachen Passiv-Aorists gewesen, im Germanischen für das schwache Präteritum, soweit es nicht auf Zusammensetzung beruht. Indem das Griechische zu -θης die übrigen Personen -θην, -θη etc. entwickelte, lehnte es sich an die älteren Aoriste auf -ην, -ης, -η an (Brgm. 2, 1378. 962): das Germanische fand das Muster der Weiterbildung in dem zusammengesetzten Präteritum, mit dessen zweiter Person die alte mediale Endung übereinstimmte; vgl. g. *mun-dês* (= ai. *ma-thâs*) mit dem Suffix *-thēs* und g. *salbô-dês* mit der 2 Sg. der Wz. *dhē*. Wie zu *salbô-dês* eine 3 Sg. *salbôda* gehörte, so bildete man zu *mun-dês* eine 3 Sg. *munda*, und so die übrigen.

1) Begemann, Das schwache Präteritum der germanischen Sprachen. Berlin 1873.

5. Die Grenzen, innerhalb deren das schwache Präteritum zur Geltung gekommen ist, sind im wesentlichen durch die Präsensbildung bestimmt. Wir finden es neben den Präterito-Präsentia, neben allen Verben, die ihre Präsensformen mit *ē* und *ō*, und neben fast allen, die sie mit *j* und *n* bilden (Ausnahmen in § 11), sonst nur in ganz wenigen: g. *briggan, brâhta*; ahd. *biginnan, bigonda* (*bigonsta*); *brûhhan* (g. *brûkjan*), *brâhta*. Zu *bringan* und *biginnan* werden auch starke Präterita gebildet (vgl. § 39, 1). *brang brungan* ist selten und ohne Dauer; dagegen fand *bigan* im Mhd., gefördert durch das Reimbedürfnis, weite Verbreitung (ZfdA. 8, 14. 45, 29).

6. Das Verbreitungsgebiet der beiden Formen, die im schwachen Präteritum vereinigt sind, ist sehr verschieden. Das *t*-Präteritum blieb auf wenige Verba beschränkt und ist nur da anzunehmen, wo von Anfang an die Endung sich unmittelbar, ohne Mittelvokal an den Stamm anschloss: in den Präterito-Präsentia, den eben angeführten Verben *bringan, biginnan* und *brûhhan* und einem Teil der Verba auf *-i̯o* (§ 41). Auf das zusammengesetzte Präteritum, das ursprünglich nur den denominativen Verben zukam, sind vermutlich alle Präterita zurückzuführen, in denen der Endung ein Mittelvokal *i, ô* oder *ê* vorangeht.

6. Den Anlass, ein schwaches Präteritum auch von nicht denominativen Verben zu bilden, gab bei den Präterito-Präsentia der Umstand, dass ihnen ein Tempus der Vergangenheit fehlte; bei vielen andern darf man ein wesentlich mitwirkendes Moment darin sehen, dass ihr Vokal sich nicht in die Ablautreihen der thematischen Verba fügte oder dass sie in den Flexionsendungen des Präsens stark von der normalen Bildung der ablautenden Verba abwichen. Dieses kommt für die Verba der zweiten und dritten, jenes namentlich für die der ersten und vierten Konjugation in Betracht (vgl. § 45. 49).

39. (Das Partizipium.) 1. Die zweite für das schwache Verbum charakteristische Form ist das mit *-to* gebildete Partizipium. Ursprünglich hatten die mit diesem Suffix gebildeten Verbaladjektiva mit dem schwachen Präteritum nichts zu tun. Aber nachdem die beiden Formen durch die Laut-

verschiebung und den grammatischen Wechsel in ihrem Konsonanten *d* zusammengefallen waren, traten sie in fruchtbare Beziehung. Das zusammengesetzte Präteritum der Denominativa förderte die Verbreitung der Verbaladjektiva, und wo neben Wurzelverben Verbaladjektiva mit *to*-Suffix bestanden, beförderten umgekehrt diese die Bildung eines schwachen Präteritums. Die Verbreitung des schwachen Präteritums über Wurzelverba, namentlich über die Verba auf *-ėi̯ō* (§ 40), beruht sicher zum guten Teil auf solchen Verbaladjektiven. Doch hatte ihre Existenz die Bildung eines schwachen Präteritums nicht notwendig zur Folge. Wir finden sie auch neben Verben mit starkem Perfektum; z. B. g. *dauþs* tot neben *diwan* sterben; *un-sah-t-s* unbestreitbar zu *sakan*; ahd. *alt* alt (eig. herangewachsen) zu g. *alan* etc. (II § 337, 1 2). Und auch wo ein schwaches Prät. und ein Verbaladjektiv auf *-to* neben einander bestehen, weist zuweilen die Bedeutung auf die Selbständigkeit der beiden Bildungen hin. Neben Verben, die ihr Prät. von jeher ohne Mittelvokal bildeten, erscheinen die Verbaladjektiva auf *-to* in der Regel nicht als Partizipia, sondern als Adjektiva; so namentlich neben den Präterito-Präsentia (§ 55, 5) und neben *þagkjan* und *þugkjan* : *anda-þâhts* bedächtig, vernünftig, *hauh-þûhts* hochmütig.

Anm. Wie das *t*-Partizipium nicht notwendig ein schwaches Präteritum zur Folge hat, so steht umgekehrt neben *bigonda* das *n*-Partizipium *bigunnan*; und das Part. von *bringan* lautet wenigstens in den ältesten hd. Denkmälern viel öfter *brungan* als *brâht*.

2. Was die Betonung betrifft, so ordnete sich in den zusammengesetzten Präterita vermutlich der verbale Bestandteil dem nominalen enklitisch unter (Streitb. S. 342); dagegen ist für die 2 Sg. auf *-thēs* und für das Part. auf *-to* Suffixbetonung als ursprünglich vorauszusetzen. In dem nicht zusammengesetzten Präteritum sollte man also wie im Partizipium grammatischen Wechsel erwarten, germ. *d* < idg. *th*, *t*; und dementsprechend heisst es auch g. *skulda*, *skulds*, *munda*, *wilda*; aber wider die Regel: g. *kunþa*, **unþa*, ahd. *konda*, *onda*; Part. g. *kunþ*, ahd. *kund*. Wie die Ausnahmen zu erklären sind, ist unsicher; vgl. Streitb. S. 340. Bethge S. 366. 370. 378.

Erste schwache Konjugation.

40. (Präsens.) 1. Die schwachen Verba der ersten Konjugation bilden ihre Präsensformen mit denselben Endungen wie die starken Verba mit *j*-Präsens; ihre Flexion unterscheidet sich von der der gewöhnlichen starken Verba (§ 28) im allgemeinen nur durch ein vorangehendes *j*; z. B. Ind. *nas-ja, -jis, -jiþ*; *-jôs, -jats*; *-jam, -jiþ, -jand*. Opt. *nas-jau, -jais, -jai* etc. Eigentümliche Bildung zeigen nur wenige Formen. Die Lautfolge *ji* erscheint nur im Gotischen, und nur in Verben mit kurzer Stammsilbe: Verba mit langer Stammsilbe oder mit mehrsilbigem Stamm haben statt dessen *ei*: also 2. 3 Sg. Ind. *nas-jis, -jiþ*, aber *sand-eis, -eiþ*; *mikil-eis, -eiþ*; 2 Pl. Ind. und Imp. *nas-jiþ*, aber *sand-eiþ, mikil-eiþ*. Die 2 Sg. Imp. geht in allen Verben auf *-ei* aus: *nas-ei, sand-ei mikil-ei*. — Im Hochdeutschen, wo die Lautfolge *ji* nur in der 2. 3 Sg. Ind. zu erwarten wäre, wird weder *ji* noch *î* gebraucht, sondern kurz *i*; also *ner-is, ner-it*; *sent-is, sent-it*. Ebenso im Imp. *ner-i, sent-i*. Ausserdem ist für das Hd. noch zu bemerken, dass *j* folgendes *a* in *e* wandelt und früh unter Hinterlassung der bekannten Wirkungen (Umlaut und Konsonantverdoppelung in der Stammsilbe) schwindet. Für ein Verbum wie *waljan* ergeben sich also folgende Formen: Ind. *wellu, welis, welit, wellemês, wellet, wellent*; Imp. *weli, wellet*; Opt. *welle, wellês* etc.

2. Alle diese Formen, den got. Imperativ ausgenommen, finden ihr genaues Gegenbild schon im Idg. (Streitberg S. 300 f.). Es gab Verba auf *i̯o*, die in ihrer Präsensflexion ganz mit den thematischen Verben übereinstimmten (starre *i̯e*/*i̯o*-Bildungen); es gab andere, in denen neben den Vollstufen *i̯e, i̯o* die Tiefstufen *i* und *ī* standen, und zwar *i* nach kurzer Stammsilbe, wie in ahd. *welis, welit* (vgl. l. *capio, capis, capit, capimus, capitis, capiunt*), *ī* nach langer, wie in g. *sôkeis, sôkeiþ* (vgl. l. *farcio, farcīs, farcit, farcīmus, farcītis, farciunt*). Und so könnte man annehmen, dass die germanische Flexion auf einer Vereinigung dieser verschiedenen Formsysteme beruhe. Aber der Imperativ auf *ei* widerspricht, denn ein einsilbiges *i̯e* oder *ī* hätten g. *i* ergeben müssen; g. *ei*

setzt ein zweisilbiges *e̯ie* oder *i̯ie* voraus. Und noch andere schwerwiegende Momente weisen auf zweisilbige Endungen.

3. Zahlreicher als die Verba auf *i̯o* waren nämlich die, welche vor der Endung *i̯o* noch einen Vokal hatten, Verba auf *e̯i̯o* und von nominalen *e/o* und *i*-Stämmen abgeleitete auf *e̯i̯o* und *i̯i̯o*, und zu diesen Verben gehören gerade die Gruppen, die sich im Germanischen am lebenskräftigsten zeigten, zahlreiche Denominativa, die Kausativa mit dem Vokal auf zweiter Hochstufe (II § 33) und Intensiva mit Tiefstufenvokal (II § 35. 66). Für alle diese Verba ergaben sich im Germanischen zunächst zweisilbige Endungen *ija, ijis, ijiþ* etc., und es ist schwer zu glauben, dass sie spurlos den seltenen Bildungen mit einsilbiger Endung das Feld geräumt haben sollten. Ferner wäre es sehr merkwürdig, wenn die schwachen Suffixstufen *i* und *ī* sich gerade nur in den Formen erhalten hätten, in denen die thematischen Verben ein *i* in der Endung haben, im Got. in der 2 und 3 Sg. und in der 2 Pl., im Hd. nur in den beiden ersteren. Diese Umstände deuten darauf hin, dass im Germanischen eine spontane Entwickelung des zweisilbigen Suffixes zum einsilbigen stattgefunden haben muss, mögen auch die alt ererbten Formen von Verben auf *i̯o* diese Entwickelung gefördert und teilweise geleitet haben.

4. Zunächst ergab sich im Imperativ durch die Wirkungen des Auslautgesetzes *ī* aus *i̯ie*[1]. Dann muss in den Formen, die dem Auslautgesetz nicht unterworfen waren, die zweisilbige Endung einsilbig geworden sein, sei es, dass *ija, ije* durch Unterdrückung des ersten Vokales zu *ja, je*, oder, was wahrscheinlicher und anzunehmen ist, durch Schwund des *j* zunächst zu *ia, ie*, dann zu *ja, je* wurden. Es ist ganz natürlich, dass die Schwäche des inl. *j*, die im Ahd. den Laut auch nach den betonten Stammsilben verschwinden lässt, sich früher

1) Um zu erklären, dass im Got. der Imp. auf *-ei*, der A. Sg. der *ja*-Stämme aber auf *i* ausgeht, nehmen Walde (Auslautgesetze S. 147 f.) und Janko (IF. Anz. 17, 61) an, dass *sôkei* nach Analogie von 2. 3 Sg. *sôkeis, sôkeiþ*, und nach der Analogie des Imp. *sôkei* dann wieder *nasei* gebildet sei; für mich ebenso unglaublich wie für ihre Rezensenten Jellinek und Michels.

in den unbetonten Endungen geltend machte. Doppelte Formen, je nachdem der erste oder der zweite Vokal schwächer betont wurde, ergaben sich nach dem Schwund des inl. *j* aus *iji*; nach langer Stammsilbe wurde im Gotischen *ii* zu *i* (*sokeiþ* < *sôkiiþ*), nach kurzer *ii* zu *ji* (*nasjiþ* < *nasiiþ*). Zweifelhaft ist nur, ob man auch das kurze *i* im Hd. auf zweisilbiges *iji* zurückführen darf. Aus *ii*, *î* kann es natürlich nicht entstanden sein, wohl aber halte ich für möglich, dass im Hd. die Form *ji* < *ii* ebenso wie *ja*, *je* allgemeine Geltung gewonnen hatte, und dass *j* vor dem *i* früher als sonst und ohne die Wirkung, die sein späterer Schwund auf den vorhergehenden Konsonanten ausübt, erloschen sei.

41. (Mittelvokal im Präteritum und Partizipium.) 1. Im Präteritum lassen die schwachen Verba der ersten Konjugation entweder wie die Präterito-Präsentia die Endungen unmittelbar auf die Stammsilbe folgen, oder sie verbinden die beiden Elemente durch *i*. Die Formen mit Mittelvokal müssen von den Verben ausgegangen sein, die ihr Präteritum durch Zusammensetzung mit Nominalformen bildeten; Formen ohne Mittelvokal kamen den Verben zu, von denen ein *t*-Präteritum gebildet war.

2. Die Frage, wie es kam, dass gerade *i* zum Mittelvokal wurde, hat die Forschung oft beschäftigt. Denn mag die Zusammensetzung in eine Zeit hinauf reichen, wo noch der blosse Stamm des Nomens als abhängiges Satzglied gebraucht werden konnte[1]), oder mag sie erfolgt sein, als die Kasus bereits ausgebildet waren, ursprünglich müssen jedenfalls verschiedene Laute in der Kompositionsfuge gestanden haben, und weder die Stamm- noch die Kasusbildung hätten für die Alleinherrschaft des *i* eine genügende Grundlage geboten.

1) Diese Annahme Hirts (IF. 17, 45) halte ich für sehr unwahrscheinlich. Dass die Formen der Substantivkomposition aus so früher Zeit stammen und daraus zu erklären sind (a. O. S. 43), hatte ich übrigens II § 3. 399 schon mit klaren Worten ausgesprochen und wohl jeder angenommen, der sich die Frage nach dem Ursprung des Vokals in der Kompositionsfuge vorgelegt hatte.

Dass neben ihm alle andern Laute verschwanden, ist zum Teil wohl darin begründet, dass schon im Idg. sowohl neben Kausativen als neben Denominativen partizipiale Bildungen auf *-ito-* bestanden; mehr noch vermutlich in dem Verhältnis des Prät. zum Präs. (vgl. Streitberg S. 341). Da die meisten Verba unserer Konjugation im Präs. ursprünglich zweisilbige *ija, ije, iji* hatten, erschien das erste unveränderliche *i* als Bestandteil des Stammes und wurde als solcher auf das Präteritum übertragen. Die Mannigfaltigkeit, die hier gegolten hatte, unterlag der Einheit, die im Präsens herrschte. Die Partizipia auf *-ito* aber werden es vorzugsweise erleichtert haben, dass die Form des zusammengesetzten Präteritums, die bei den denominativen Verben entsprungen war, auf die Kausativa übertragen wurde.

3. Die Endung *-ida* hatten bei weitem die meisten swV. 1. angenommen; doch gab es auch einige ohne Mittelvokal, teils solche, die ein *t*-Präteritum hatten, teils aber auch solche, deren Präteritum nach Art der zusammengesetzten, also mit *dh*-Präteritum gebildet war. Zwar im Gotischen zeigen alle Verba, die den Mittelvokal entbehren, durch die Änderungen im Auslaut der Stammsilbe, dass sie ein *t*-Präteritum haben: *bugjan* kaufen *bauhta, brûkjan brûhta, waurkjan waurhta, þagkjan þâhta, þugkjan þûhta, kaupatjan* ohrfeigen *kaupasta* (aber Part. *kaupatiþs*). Aber gerade der Umstand, dass alle diese Verba eine Änderung ihres Stammauslauts erfahren haben, lässt schliessen, dass das Gotische den ursprünglichen Zustand nicht rein bewahrt hat. Denn warum sollte der kürzere Typus nur solchen Verben zugekommen sein, in denen die Lautgesetze zu einer Änderung des Auslautes führen mussten? Es ist vielmehr anzunehmen, dass diese Verba der Rest einer grösseren Gruppe sind, dessen Endungen eben wegen der Änderung der Stammsilbe der Umbildung zu *-ida* widerstanden.

4. Welche Verba ursprünglich zu dieser Gruppe gehörten, darüber gibt auch das Ahd. nur ungenügende Auskunft. Während nämlich im Gotischen die Formen mit Mittelvokal sich auf Kosten der andern ausgebreitet haben, ist das Umgekehrte in allen andern germanischen Sprachen geschehen. Ein jüngeres westgermanisches Synkopierungsgesetz, das nach

langer Stammsilbe die Unterdrückung des Mittelvokales bewirkte, hat dem kürzeren Typus ein weites Feld erobert. Überall durchgeführt erscheint das Gesetz zwar nicht; in manchen fränkischen Denkmälern, besonders im Is. überwiegt wie im Gotischen das *i*-Präteritum, z. B. *sendida, ar-aughida, chi-deilida* (Br. § 363); aber im Oberdeutschen sind solche Ausnahmen sehr selten. Ein Schluss auf die vor dem Synkopierungsgesetz geltenden Formen ist also bei den Verben mit langer Stammsilbe aus der Synkope allein nirgends zu ziehen. Nur wo ältere Lautgesetze zu einer Veränderung des Stammes geführt hatten, wie in *denken dâhta, dunken dûhta, wurken worhta* kann man auf eine aus alter Zeit ererbte Form schliessen, aber solche Änderungen konnten nur in dem *t*-Präteritum eintreten. Wie weit etwa *dh*-Präterita ohne Mittelvokal vorhanden waren, darüber gibt die hd. Form langstämmiger Verba keine Auskunft.

Anm. 1. Selbst Lautverbindungen, die im Gotischen ein *t*-Prät. verbürgen, entbehren im Ahd. der Beweiskraft, weil sie durch die hd. Lautverschiebung und jüngere Synkope entstanden sein können. So kennen wir *brûhta* aus dem Gotischen, *suohta* (g. *sôkida*) und *ruohta* aus andern germ. Sprachen als *t*-Präterita; im Hd. könnten sie aus *brûhhita* etc. entstanden sein.

Anm. 2. Dass *worhta* eine alte Bildung ist, erweisst ausser den Konsonanten auch der Vokal *o* für *u*. Bei *furhten forhta* (g. *faurhtida*) findet derselbe Wechsel statt, wird aber im Fränkischen ausgeglichen, indem *o* auch in das Präsens dringt (Br. § 364 A. 1).

5. Zu den Verben mit langer Stammsilbe sind auch die auf germ. *p, t, k* zu rechnen; denn die Affrikaten und Spiranten, die durch die hd. Lautverschiebung entstehen, bilden stets Position (I § 238). Verba wie *setzen sazta, stepfen stafta, decken dahta* oder *dacta* lassen also keine alten Bildungen ohne Mittelvokal voraussetzen.

Anm. 3. Die Verba auf *-akjan* bilden synkopierte Präterita mit *ht* besonders, wie es scheint, im Alemannischen, mit *kt* überwiegend im Bairischen und namentlich im Fränkischen. Bei O. heisst es immer *wakta, thakta* (oder *wagta, thagta*), im Tat. kommt nur ein *wahta* vor (Br. § 362 A. 1).

Anm. 4. *sazta, dacta* sind anders gebildet als *stafta, dahta*. Diese sind regelmässig aus *stafita, dahhita* entstanden. In *dacta* muss entweder das *k* aus dem Präsens *dekken* in das Präteritum

übertragen, oder die Synkope vor der Lautverschiebung erfolgt sein. Über *sazta* s. Anm. 5.

6. Zu den langstämmigen gehören natürlich auch *gar(a)wen*, *far(a)wen*; daher im Prät. regelrecht (mit Übergang von *w* in *o*) *garota*, *farota*. — Ferner stehen ihnen ganz gleich zweisilbige Stämme, deren erste Silbe kurz ist. So bildet O. *mahalen mahalta*, *biliden bilidta*; dagegen *antwurtita*, *angustita*, auch *lougnita*, *bouhnita* (Br. § 363 A. 3).

7. Mehr Auskunft, wie weit die Präterita ohne Mittelvokal schon der älteren Sprache angehörten, geben die Verba mit kurzer Stammsilbe, die dem Synkopierungsgesetz nicht unterliegen. Die meisten gehen auf *-ita* aus; z. B. *nerien nerita*, *frummen frumita*, *dennen* dehnen *denita*, *knussen* zerstossen *knusita*, *leggen legita*, *intswebben* einschläfern *intswebita*, *frewen frewita*. Jedoch bei den Verben auf germ. *d* und *l* konkurrieren synkopierte und nicht synkopierte Formen: *retita* und *ratta*; *zelita* und *zalta*; ebenso bei *quetten* begrüssen, *scutten* erschüttern, *mullen* zermalmen, *wellen*, *sellen*, *hullen*; bei einigen scheinen die Formen mit *i*, bei andern die ohne *i* üblicher gewesen zu sein (Br. § 362 A. 3. 4). Ob sie *t*- oder *dh*-Präteritum gehabt haben, lassen die Verba auf *l* nicht erkennen, das Prät. der Verba auf *t*, germ. *d* dagegen, lässt sich auf ein *t*-Präteritum nicht zurückführen, denn Dental + *t* hätte *ss* ergeben müssen. Dasselbe gilt dann noch für ein Verbum auf germ. *t*, für das Prät. *satte* von *setzen*. Die Form ist zwar im Ahd. noch nicht belegt, aber später im Fränkischen, bis in das alemannische Gebiet hinein, verbreitet und sicher alt. Sie kann nur auf einem noch unverschobenen *satda* beruhen (PBb. 7, 141).

Anm. 5. Wenn *satta* einst gemeingültig war, würde auch *sazta* nicht unter dem Einfluss des Präsens aus *sazida*, *satida* entstanden sein, sondern müsste die Affrikata aus dem *tt* in *satta*, das dem *z* folgende *t* nach dem Muster der übrigen Präterita empfangen haben.

8. Das Hauptergebnis also ist, dass weder das Gotische noch das Ahd. den Umfang, den das Präteritum ohne Mittelvokal im Urgermanischen hatte, genau abgrenzen lassen. Im Gotischen hat die Endung *-ida* ihr Gebiet erweitert und

namentlich alle *dh*-Präterita ohne Mittelvokal verdrängt, im Ahd. hat ein jüngeres Synkopierungsgesetz den kürzeren Formen ein bedeutendes Übergewicht verschafft. Gleichwohl zeigt das Ahd., dass unabhängig von diesem Synkopierungsgesetz manche Verba, die im Got. auf *-ida* ausgehen, im Präteritum den Mittelvokal entbehrten. Für einige andere ist, wie Paul PBb. 7, 136 f. dargetan hat, aus den andern germanischen Sprachen dasselbe zu erweisen. Dass sie aber alle auch ohne Mittelvokal ins Leben getreten seien, möchte ich nicht behaupten. Dass *satte* mit unverschobenem *t* weit in das Verschiebungsgebiet hineinreicht, scheint mir dafür zu sprechen, dass diese Form wenigstens ihren Mittelvokal erst spät verloren hat. Denn nur die Verbindung *td* kann die Verschiebung verhindert haben und sie würde sich schwerlich in ihrer Eigenart lange haben behaupten können.

Anm. 6. Über die Änderungen, die der Auslaut des Stammes in den jüngeren synkopierten Formen erfuhr s. Br. § 363 A. 4.

42. (Partizipium.) 1. Partizipium und Präteritum stimmten ursprünglich in dem Gebrauch des *i* fast ganz überein. Die Verba, die ihr Präteritum ohne Mittelvokal bildeten, liessen auch im Partizipium das Suffix *-to* unmittelbar auf die Stammsilbe folgen, diejenigen, die *i* im Präteritum hatten, hatten es auch im Partizipium. Im Gotischen wird dieses Verhältnis nur durch *kaupatjan* durchbrochen (Prät. *kaupasta*, Prtz. *kaupatiþs*); im übrigen ist die Übereinstimmung gewahrt. Partizipia ohne *i* kommen also ausser den Prät.-Präsentia und dem Verbum *briggan* nur den wenigen in § 41 angeführten Verben zu. Belegt sind *bauhts*, *waurhts* und in adjektivischem Gebrauch *-þâhts* und *-þûhts* (Br. § 209).

2. Im Hochdeutschen ist diese Übereinstimmung verloren. Da die Synkope nur den Vokal der Mittelsilbe betraf, ergab sich ein Unterschied zwischen der unflektierten Form des Partizipiums einerseits und dem Präteritum und den flektierten Partizipialformen anderseits. Während in jener sich der Vokal behauptet, wird er in diesen unterdrückt; also:

hôrta gihôrit, teilta giteilit, thakta githekit, scafta giscepfit, ratta giretit. Dass zwischen den flektierten und unflektierten Formen des Part. zuweilen Ausgleich eintritt, ist natürlich, doch sind im Ahd. solche Beispiele noch selten. Nur bei den kurzsilbigen auf *l* ist die Form ohne *i* auch im unflektierten Part. etwas häufiger: *zalta* od. *zelita, gizelit* od. *gizalt*; *salta* od. *selita, giselit* od. *gisalt* (Br. § 365 A. 2. 3).

3. Der Gegensatz, den die Synkope des *i* zwischen den flektierten und unflektierten Formen des Prtz. der meisten Verba hervorrief, wirkte weiter zerstörend auf die kleine Zahl von Verben, die ursprünglich ihr Prtz. ohne *i* gebildet hatten. Bei den Prät.-Präsentia und bei *bringan* behauptet sich natürlich die alte Form, auch zu *dunken* wird regelmässig *gidâht* gebildet, aber neben *giworht* erscheint im Oberdeutschen auch *giwurkit*; *gidenkit* ist sogar häufiger als *gidâht* und zu *furhten* wird das Prtz. *gifurhtit* gebildet (Br. § 365 A. 4).

43. (Rückumlaut.) 1. Die synkopierten Präterita entbehren des Umlauts. Seit Grimm pflegt man diese Erscheinung als Rückumlaut zu bezeichnen; nicht eben sachgemäss, denn die Formen haben nie Umlaut gehabt; sie sind entstanden, ehe *i* Umlaut bewirkte. Im Ahd. kann sich der Rückumlaut natürlich nur bei Verben mit *ă* zeigen: *denken, dâhta, stellen stalta, hengen hancta* etc.; im Mhd. zeigt es sich auch bei anderen, z. B. *wænen wânte, hœren hôrte, füllen fulte, grüenen gruonte* etc.

2. Sehr bemerkenswert ist, dass bei diesen Verben auch der Optativ reinen Vokal hat (I § 194). Nur die Verba, die von jeher ein Prät. ohne *i* bildeten, erfahren, wie das Mhd. zeigt, wenigstens zum Teil Umlaut; so namentlich die Prät.-Präs. und *brœhte, dœhte, diuhte*; (aber *worhte, forhte, suohte, brâhte*). Im Md. wird er dann später nach der Analogie dieser Verba und nach dem Verhältnis, das bei den starken Verben zwischen dem Ind. und Opt. Prät. bestand, auch auf andere übertragen; z. B. *brante brente, stalte stelte,* sogar auf solche, die ursprünglich nach der 2. und 3. Konjugation gingen; z. B. *mechte* für ahd. *machôti.* (Paul § 170 A. 2.)

Anm. 1. Verba, bei denen der Umlaut durch den Vokal der Ableitungssilben hervorgerufen wurde, haben natürlich keinen Rückumlaut; z. B. mhd. *vüetern vüeterte* (ahd. *fuotiren*).

Anm. 2. Der Vokalwechsel, der bei vielen Verben zwischen Präs. und Prät. bestand, veranlasste analogische Neubildungen. Zu *enten*, ahd. *enteôn* begegnet im Mhd. *ante*, zu *liuhten* wird *lûhte* gebildet (vgl. nhd. *erlaucht*), obwohl hier *iu* nicht Umlaut von *û* sondern alter Diphthong ist (vgl. *lioht*). Und so entstehen auch die md. Formen *kêren kârte, lêren lârte gelârt* nach dem Muster von *bewæren* (md. *bewêren*) : *bewârte*.

44. (Jüngere Entwickelung.) 1. Da *j* in den westgermanischen Sprachen Verschärfung des vorangehenden Konsonanten bewirkt, musste sich der Auslaut des Stammes in demselben Verbum verschieden gestalten. Einfacher Konsonant kommt der 2 und 3 Sg. Ind. Präs. und der 2 Sg. Imp. zu, ebenso dem Prät. und Prtz. Prät., verschärfter den übrigen Präsensformen. Aber diese Verschiedenheit konnte sich nicht halten (I § 139). Nach langem Vokal wird die Verdoppelung früh aufgegeben; nur in den ältesten oberdeutschen Denkmälern finden sich noch zahlreiche Spuren der Verdoppelung: *teillen, hôrran, wânnan*, auch *nidirren*; aber im Fränkischen fehlt sie von Anfang an fast ganz (Br. § 359 A. 1).

2. Nach kurzem Vokal hängt das Schicksal der Verdoppelung von der Natur des Konsonanten ab. Bei den Verben auf germ. *p, t, k* dehnt sie sich über ihr ursprüngliches Gebiet aus. In den Präsensformen gilt hier der verschärfte Konsonant von Anfang an allgemein, also *deckit, decchit* nicht *dehhit, stepfit* nicht *stefit, setzit* nicht *sezzit* (Br. § 358), und früh dringt er auch in das Prät. ein; natürlich sind, da die Verba meist Synkope haben (§ 41), die Beispiele selten; vgl. aber Is. *dhecchidôn* neben *dhehhidôn, setzida* (Br. § 362 A. 1). Bei den Verben, die auf einen andern Konsonanten ausgehen, wird dagegen die Verdoppelung aufgegeben. Dem 8. und 9. Jh. ist diese Erscheinung im allgemeinen noch fremd (eine auffallende Sonderstellung nimmt der Tatian ein); häufig wird sie im Sp.-ahd. (*legen, frumen, zelen*) und kommt dann zu allgemeiner Geltung.

3. Auch der Unterschied zwischen dem umgelauteten Präs. und dem nicht umgelauteten Prät. wird allmählich beseitigt. Von den Verba pura sind schon im Mhd umgelautete Präterita ganz gewöhnlich: *sâte* oder *sæte*, *sæjete*; *muote* od. *müete*, *müejete*; zuweilen begegnen sie auch von andern, namentlich im Md. (Paul § 169 A. 1 vgl. Br. § 358 A. 3 359 A. 4). Im Nhd. hat sich der Rückumlaut nur bei wenigen Verben auf *-ennen* und *-enden* erhalten (*brennen*, *kennen*, *nennen*, *rennen*; *senden*, *wenden*). Aber neben *sandte*, *wandte* gilt auch *sendete*, *wendete*, und von *schänden* bildet man nur noch *schändete*, *geschändet*. — Bei *dünken* hat der Ausgleich von *dunken dûhte* zu Doppelformen geführt. Neben *däuchte* gilt *dünkte*, neben *dünkt däucht*. Das Prät. *dunkete*, *dunkte* erscheint zuerst im 13. Jh. Der Umlaut in *däuchte* (mhd. *dûhte*, seit dem 14. Jh. auch *deuhte* Whd. § 386) stammt aus dem Optativ.

45. (Berührung zwischen starker und schwacher Konjugation.) 1. Nur wenige Verba, die ein *j*-Präsens bildeten, folgen der starken Konjugation, fast nur solche, die sich in die herrschenden Ablautreihen fügten, im Präsens *e(i)*, im Prät. *a* hatten (Kl. I) oder im Präs. *a*, im Prät. *ô* (Kl. IV). Abnorme Ablautverhältnisse führten, wenn nicht wie bei *bidjan* der Vokal verändert wurde (§ 18, 4), zum Übertritt in die schwache Konjugation, d. h. zur Bildung eines schwachen Präteritums. Dieser folgen namentlich die drei Hauptgruppen. Für die Denominativa verstand sich das von selbst, denn sie bildeten von Anfang an ihr Präteritum durch Zusammensetzung. Die Kausativa und Intensiva folgten ihnen, nicht nur weil sie in der Präsensbildung mit ihnen zusammengefallen waren (§ 40), sondern auch weil ihr Vokalismus gewöhnlich nicht zu den Ablautreihen der regelmässigen starken Verba passte; denn diese haben im Präsens erste Hochstufe, die Kausativa aber pflegen zweite Hochstufe, die Intensiva Tiefstufe zu haben. Unter den Verben, die nicht zu diesen drei lebendigen Gruppen gehören, sind besonders zahlreich die mit kurzem *u*, deren Vokal in der normalen Präsensbildung keine Stütze fand:

g. *bugjan* kaufen, *huljan* hüllen, *þaursjan* dürsten, *þugkjan* dünken, *waurkjan* wirken; ahd. *giburjen* sich ereignen, geschehen, gebühren, *gurten*, *mullen* zermalmen, *ita-rucchen* rülpsen, *scutten* schütteln, *stungen* stechen, *wurgen*, *zunten* zünden. Andere Vokale sind seltener: *i* z. B. in ahd. *swizzen* (gr. ἰδίω), *û* in g. *brûkjan*, *iu* in g. *siujan* nähen, *a* in g. *daddjan* säugen, *hatjan* hassen.

Anm. 1. g. *hatjan* anreizen, verloken konnte als Denominativum aufgefasst werden, vgl. an. *hatr* neben *hass*; ebenso g. *ahjan* glauben, ahd. *wunsken* (Brgm. 2, 1037), *wirken* (zu *wërc* stN.) neben *wurken*, *spurnen* calcitrare, offendere (zu *sporo* swM.) neben *spirnen*.

2. Einige Verba haben Doppelformen oder treten erst allmählich zur schwachen Konjugation über. g. *hrôpjan* rufen, *wôpjan* laut rufen sind swV.; im Ahd. stehen starkes und schwaches Präteritum neben einander: *ruofta*, *wuofta* und *riof*, *wiof*, und dementsprechend neben dem alten *j* Präs. auch *ruofan*, *wuofan* ohne *j*. Neben ahd. *scepfen* stV. schaffen, schöpfen erscheint in der Bedeutung 'schaffen' auch ein Präs. *scaffan*, und umgekehrt wird zu *scepfen*, aber sehr selten, ein sw. Prät. *scafta* gebildet (Br. § 347 A. 3).

3. g. *saian* (Wz. *sē*) und *waian* (Wz. *wē*) sind reduplizierende Verba; im Hd. folgen sie wie alle Pura auf *â* und *uo* der schwachen Konjugation: ahd. *sâen*, *wâen*, *bâen* bähen, *blâen* blähen, *drâen* drehen, *knâen* kennen, *krâen* krähen, *mâen* mähen, *nâen* nähen, *tâen* säugen (vgl. g. *da-ddjan*); mhd. *brœen* riechen, *vlœen* spülen, *schrœen* spritzen, *sprœen* stieben. — *bluoen* blühen, *druoen* leiden, *gluoen* glühen, *gruoen* grünen, *hluoen* brüllen, *muoen* mühen (g. *môjan* swV.), *spuoen* gelingen; mhd. *rüejen* rudern, nhd *sprühen*. Bremer PBb. 11, 60. 278 f. Br. § 359 A 3. 4.

Anm. 2. Dass die Wörter alte Wurzelverba sind, zeigen nicht selten nominale Ableitungen, die nur zu Wurzelverben gebildet werden; vgl. *drâen* : *drât*, *nâen* : *nât*, *mâen* : *mâd*, *bluoen* : *bluot*, *bluomo*, *gruoen* : *gruoni*, *siuwen* : *siut*, *soumo* etc.

Anm. 3. Ob für g. *saian*, *waian* *j*-Präs. anzunehmen ist, darüber s. Streitb. S. 76.

Anm. 4. g. *bauan* zeigt Reste starker Flexion im Präs. (Br. § 179 A. 2), hd. *bûwen* namentlich im Perf. (§ 22) und im Part. (*gebûwen*, regelmässig im Mhd.). Im Allgemeinen wird das Prät. schwach gebildet, im Got. nach der dritten, im Hd. nach der ersten schwachen Konjugation (Br. § 353 A. 3). — Von *blâan* sind im Ahd. noch Reste eines st. Prät. erhalten (Br. § 351 A. 3).

Zweite schwache Konjugation.

46. 1. Im Gotischen haben die Verba dieser Konjugation in allen Präsensformen unmittelbar vor dem Personal-

suffix den Vokal *ō*, auch in der 3 Pl. und im Part. Präs., wo man vor *n* + Kons. Verkürzung des *ō* zu *a* erwarten sollte. Selbst im Optativ findet sich nirgends eine Spur des Optativsuffixes; es heisst *salbôs*, *salbô* nicht *salbais*, *salbai*. Genau entsprechende Formen werden auch im Ahd. gewöhnlich gebraucht, nur dass die 1 Sg. auf *m* ausgeht, also auf athematische Verba auf *-mi* hinweist.

2. Im Idg. gab es primäre Verba, deren Stamm die tiefste Wurzelstufe vor einem in allen Indikativformen unveränderlichen *ā* zeigte. Ahd. *tuon* ist ein Repräsentant dieser Verba, auch ahd. *borôn*, l. forare kann man dazu rechnen und mit reduplziertem Präsens ahd. *zittarôm* ich zittere < **ti-trō-mi* (Brgm. 2, 951 f. 966). Auf die Flexion dieser Verba lassen sich die germanischen Formen unschwer zurückführen. Dass vor *n* + Kons. die Verkürzung nicht eingetreten ist, wäre aus dem Einfluss der übrigen Formen leicht zu erklären. Die got. 1 Sg. könnte das auslautende *m* nach dem Muster der thematischen Verba aufgegeben haben (1 Pl. *bairam* : 1 Sg. *baira* = 1 Pl. *salbôm* : 1 Sg. *salbô*(*m*). Auch die Optative liessen sich auf diese Verba auf *ā* zurückführen, wenn man annimmt, dass im Germanischen eine Konjunktivbildung die Funktionen des Optativs übernommen habe; denn in einem Teil der idg. Sprachen gilt unveränderliches *ā* auch im Konjunktiv (Brgm. 2, 1295).

3. Aber wir finden in den westgermanischen Sprachen Formen, die auf eine andere Grundlage hinweisen, auf Bildungen mit zweisilbigen Endungen *ōja*, *ōje* etc. Verbreiteter als im Hd. sind solche Formen im As. und namentlich im Ags. Hier finden wir sie auch im Infinitiv und Indikativ, im Hd. nur im Optativ und nicht auf dem ganzen Sprachgebiet. Fast ganz fehlen sie, wo man sie am ersten erwarten sollte, im Fränkischen (doch einmal im Is. *blûchisôe*). Im Bairischen aber kommen sie oft neben den kürzeren Formen vor, im Alemannischen gelten sie fast ausschliesslich; also *salbôge*, *salbôgêst*, *salbôge* etc. (*g* ist die gewöhnliche Bezeichnung des *j* vor folgendem *e*, meistens wird der schwache Laut gar nicht geschrieben). Man hat diese alemannischen Optative als Neu-

schöpfungen ansehen wollen (Brgm. 2, 1313); doch hat man dazu keinen Grund, sie brauchen nicht jünger zu sein als die entsprechenden Formen im Indikativ und haben ihren Ursprung wie die kürzeren Formen in der idg. Vorzeit.

4. Schon im Idg. gab es Denominativa auf *-āi̯o*, die zunächst von *ā*-Stämmen, dann aber auch von anderen gebildet wurden. Im Germanischen haben sich diese Bildungen ausserordentlich stark verbreitet, so dass ihre Formation im Hd. schliesslich die ganze schwache Konjugation beherrscht (II § 57). Neben den Bildungen auf *-āi̯o* standen aber, gleichfalls schon im Idg., solche ohne *i̯o* und umgekehrt wurden zu primären *ā*-Verben erweiterte Formen auf *-āi̯o* gebildet. In beiden Arten bestanden also kürzere und längere Stämme neben einander. Wie sie im Urgermanischen verteilt waren, ist nicht ersichtlich; aber dass die längeren nicht ganz erloschen waren, zeigen die erwähnten Formen, und wenn sie im Gotischen ganz fehlen und im Hd. auf den Optativ beschränkt sind, so liegt jedenfalls die Annahme am nächsten, dass sie durch eine ähnliche Lautentwickelung, wie sie sich für die swV. 1 ergeben hat, beseitigt sind (vgl. IF. 12, 207). Das schwache *j* schwand in der unbetonten Endung und der zweite Vokal wurde, wenn er sich dem Tone des ersten unterordnete, von diesem verschlungen[1]). So begreift es sich, dass im Hd. nur Optative mit zweisilbiger Endung erscheinen; der lange Vokal des Optativs behauptete seine Selbständigkeit natürlich besser als die kurzen des Indikativs. Auch die got. 1 Sg. auf *ô* und der lange Vokal vor *n* + Kons. brauchen nun nicht durch Formübertragungen erklärt zu werden, sie ergaben sich aus den kontrahierten Formen der Verba auf *-āi̯o*. Nur das *ō* des Optativs kann nicht auf der erweiterten Endung beruhen; *-ōjai-* würde nicht durch Kontraktion zu *ō* geworden sein.

5. Das *to*-Partizipium wurde vom Verbalstamm, also mit *ō* gebildet, und für das schwache Präteritum, das in diesen Verben nur von den Denominativen ausgegangen sein kann,

1) Wenn in Bildungen auf *-āi̯o*, *-ōi̯o*, *ēi̯o* der lange Vokal zur betonten Stammsilbe gehört, behauptet sich natürlich das *j*, und damit fielen die Verba der 1. schwachen Konjugation zu (§ 45, 3).

ergab sich *ō* als Mittelvokal in derselben Weise wie *i* in den swV. 1.

Über die spätere Abschwächung der Endungen s. I § 304; über Doppelbildungen nach der 1. und 2. schwachen Konjugation II § 45 A. 47 A.

Dritte schwache Konjugation[1]).

47. 1. Die Flexion dieser Verba zeigt grosse Mannigfaltigkeit und Verschiedenheit. Im Gotischen haben sie im allgemeinen dieselben Endungen wie die starken Verba, nur die 2 Sg. Imp. und die Formen die im starken Verbum *i* als Themavokal haben, zeigen hier abweichend *ai*; also *habai* Imp., *habais* 2 Sg. Ind., *habaiþ* 3 Sg. Ind., 2 Pl. Ind. und Imp.; aber sonst übereinstimmend: Ind. *haba, habam, haband*; Opt. *habau, habais, habai* etc. Im Ahd. dagegen zeigen die Formen der swV. 3 die grösste Ähnlichkeit mit denen der swV. 2, nur dass, wo diese *ō* haben, hier überall *ē* erscheint; also: *habêm, habês, habêt* etc. Auch die Doppelformen im Optativ finden sich wieder, *êje* neben *ê*, jedoch weniger verbreitet, fast durchaus auf das Alemannische beschränkt (Br. § 310). Ausserhalb beider Systeme stehen endlich gewisse Formen der Verba *habên, lëbên, sagên*, die in der 2 und 3 Sg. neben *-ês, -êt* auch *-is, -it* gestatten: *hebis hebit, libis libit, segis segit* (Br. § 368 A. 2), so dass sich hier im Hd. Übereinstimmung mit den starken Verben (aber auch mit den swV. 1) gerade in den Formen zeigt, in denen das Gotische sie vermissen lässt. Nur einmal (im Tat.) findet sich in den älteren hd. Denkmälern eine dem g. *haba* entsprechende 1 Sg. *habu*. Wenn bei N. meist alle Präsensformen von *habên* und *sagên* in dieser Weise gebildet sind, so sind das wohl erst jüngere Analogiebildungen (Br. a. O. Brgm. 2, 1064).

2. Obschon die Erklärung der Formen in neuerer Zeit durch Bartholomae, Streitberg, Hirt u. a. bedeutend gefördert

1) Ältere Literatur verzeichnet Streitberg S. 306. Dazu noch: T. E. Karsten, Beiträge zur Geschichte der *ē*-Verba im Altgermanischen. Helsingfors 1897 (DLZ. 1898 S. 1297). Streitberg IF. 6, 153. Hirt IF. 10, 20. Ders., Ablaut S. 182.

ist, so bleiben doch noch manche Zweifel und Bedenken. Es gab im Idg. Verba, deren Formen teils athematisch von einem Stamme auf *ē*, teils von einem Stamme auf *i̯o* gebildet wurden. Im Griechischen und Baltisch-Slavischen sind die beiden Formen so verteilt, dass *i̯o* im Präsens, *ē* ausserhalb des Präsens erscheint (g. μαίνομαι ἐμάνην, χαίρω ἐχάρην); im Lateinischen dagegen und im Germanischen ist *ē* auch in Präsensformen üblich. (Brgm. 2, 1067.) Die lateinischen Verba auf *-eo* sind die nächsten Verwandten unserer swV. 3 und manches Verbum ist beiden Sprachen gemeinsam: g. *haban*, l. *habere*; g. *ana-silan*, l. *silere*; g. *wakan*, l. *vigere*; g. *witan*, l. *videre*; ahd. *lobôn*, l. *lubere*, und mit grammatischem Wechsel, also auf Suffixbbetonung weisend, ahd. *dagên*, l. *tacere*[1]). Beiderlei Formen, die auf *ē* und die auf *i̯o*, haben ihren Ursprung in Wurzeln auf *ēi*, in denen je nach der Betonung die Hochstufe *ēi* oder die Tiefstufe *ĭ* galt. Aus *ēi̯* ergaben sich die Stämme auf *ē*, denn *ēi̯* wurde schon im Idg. vor den meisten Konsonanten zu *ē*; auf der Tiefstufe *i* beruhen die Formen auf *i̯o*. Ausser diesen dreien ist aber noch eine vierte Form *ēi̯o* vorauszusetzen (Brgm. 2, 953. 1065), die ebenso zur Hochstufe gebildet war wie *i̯o* zur Tiefstufe.

Aus dem Stamm auf *ēi̯* sind die 2 Sg. Imp. und die kürzeren Optativformen herzuleiten. Im Optativ schwand *i̯* vor dem Optativsuffix *i* und dies wurde mit dem vorangehenden *ē* zu *ai* = ahd. *ê*, *e* kontrahiert.

Auf den erweiterten Stamm *ēi̯o* müssen nicht nur die alemannischen Optative zurückgeführt werden, sondern auch die gotischen Formen auf *-ais*, *-aiþ* in der 2 und 3 Sg. Ind. und in der 2 Pl. Imp. Auch hier schwand *i̯* vor dem folgenden *i*, so dass Kontraktion mit dem Themavokal erfolgte.

Der Stamm auf *ē* ist vor konsonantischen Endungen berechtigt; er herrscht daher im ahd. Indikativ, auf dessen athematische Flexion das *m* in der 1 Sg. hinweist. Nur die Formen auf *-ês*, *-êt* könnten wie die entsprechenden gotischen auf *ēio* zurückgeführt werden. Unregelmässig ist *ē* in der 3 Pl. und im Part. Präs.; vor *n* + Kons. sollte es zu *a* ver-

1) Aus dem Griechischen lassen sich Aoriste auf η vergleichen: g. *munan*, gr. μανῆναι; g. *þulan*, gr. τλῆναι; ahd. *dorrên*, gr. τερσῆναι.

kürzt sein; unter dem Einfluss der andern Formen hat es sich behauptet. Die regelmässige Bildung zeigt das substantivische Part. *fiant* zu g. *fijan* hassen. Auch im Gotischen muss die Bildung aller Präsensformen, die nicht *ai* in der Endung haben, von dem *ē*-Stamm ausgegangen sein. Aber nur vor *nd* hat er sich, mit der regelmässigen Verkürzung zu *a*, erhalten (3 Pl. *haband*, Part. *habands*). Die andern Formen (1 Sg. *haba*, 1 Pl. *habam*, Inf. *haban*) sind nach der Analogie der starken Verba umgebildet, ein Vorgang, der wohl zu begreifen ist, da im ganzen Optativ und in den eben angeführten Formen die swV. 3 mit den starken zusammengefallen waren (Streitberg S. 308).

Auf dem *i̯o*-Stamm endlich beruhen ahd. *hebis*, *segis*, *libis* etc.

Anm. Dass im got. Präsens der Stamm auf *-ēi̯o* nur in den Formen erhalten ist, die *i* als Themavokal haben, wird darin begründet sein, dass nur *ēi* der Kontraktion unterlag, nicht *ēa*. Die Formen mit kontrahierter einsilbiger Endung hielt die Sprache fest, die mit zweisilbiger liess sie fallen, weil sie dem gemeingültigen Typus aller Präsentia nicht entsprachen. Deutliche Spuren einer Flexion *ēi̯o*, *ais*, *aiþ* zeigt das Ags. und As., z. B. as. *hebbiu*, *habes habas*, *habeð habad* (die 2. und 3. ohne Umlaut, also ganz verschieden von ahd. *hebis*, *segis* etc.). Die Endung der 1 P. ist jedenfalls aus *ēi̯o* entstanden, entweder durch Unterdrückung des *ē* oder des *i̯*: *ēi̯o* > *eo* > *io*. — Die auffallendste Form ist das vereinzelte ahd. *habu*. Viel eher als diese Anlehnung an das starke Verbum sollte man ein nach Art der swV. 1 gebildetes *hebbiu* erwarten.

48. (Präteritum und Partizipium.) 1. Denominativa, die im Ahd. zahlreich gebildet werden (II § 53), gehörten ursprünglich nicht zu dieser Klasse (Brgm 2, 1131). Die Formen des zusammengesetzten Präteritums können also auf diese Verba nur aus der ersten und zweiten Konjugation übertragen sein. Dass dabei g. *ai*, ahd. *ē* als Mittelvokal genommen wurde, ist selbstverständlich. Doch ist zu bemerken, dass *ē* im Ahd. nicht so fest steht, wie *ō* in der zweiten Konjugation. Nicht ganz selten tritt *a* dafür ein, und nicht nur in bairischen Quellen, die auch sonst in unbetonter Silbe Neigung zu *a* zeigen, sondern auch im Alemannischen und Fränkischen

(Br. § 368 A. 1). Bei O. findet sich *a* namentlich in der 3 Sg. *sagata*, *êrata*, wo man an Assimilation denken könnte; zuweilen im Inf. *saganne*, *habanne*, wo man Einfluss der starken Verba vermuten könnte; ein paarmal aber auch im Part. Präs. *wonanti*, *firmonanti* und in der 1 Pl. *firmonamês*, wo *a* dem starken Verbum nicht gemäss sein würde. Diese Neigung zum *a* muss also in der Natur des Vokals begründet gewesen sein. — Die zu den *jo*-Stämmen gehörigen Bildungen auf *-ida*, *-iþ* sind im Gotischen, wie im Präsens, ganz beseitigt, finden sich aber im Ahd. nicht ganz selten bei denselben Verben, welche Spuren des *jo*-Stammes im Präsens zeigen: *hebita*, *segita*, *libita*, *gihebit*, *gisegit* (Br. § 369 A. 2).

2. Formen ohne Mittelvokal sind im Ahd. noch selten. Neben *habêta* ist *hapta* belegt (Is. M.); O. braucht die kurzen Formen von *fârên* und *râmên* (Br. § 368 A. 3); verbreiteter ist *hogta* neben *hogêta*, doch wird von diesem Verbum das Präsens nach der ersten Konjugation gebildet: *huggen* und dem entsprechend auch *hugita* (Br. § 362 A. 4). Im As. gilt bei den wenigen Verben, die der dritten Konjugation verblieben sind, die kurze Form allgemein: *haƀda*, *sagda*, *liƀda*, *gihabd*, *gisagd*, *gilibd*. Auf *t*-Präteritum kann keine von ihnen beruhen (vgl. § 41, 8).

Anm. Doppelbildungen nach der 1. und 3. Konj. wären bei diesen Verben, in denen ursprünglich *ē*- und *i*-Stamm neben einander bestanden, begreiflich, finden sich aber doch nur wenige: g. *hatan*, ahd. *hazzên* neben g. *hatjan*, ahd. *hogêta* neben *hugita*; vgl. auch l. *sedēre* neben ahd. (*sitjan*), *sizzen*. — Doppelbildungen nach der 2. und 3. Konj. könnten, wie Streitberg S. 311, 313 annimmt, dadurch veranlasst sein, dass *ō* und *ē* in manchen Formen schon urgerm. zu *a* verkürzt werden mussten. In den meisten Fällen aber, wo von swV. 3 Bildungen nach der 2. schwachen Konjugation begegnen (namentlich im As. und Ags.), sind sie jedenfalls erst durch den jüngeren Verfall der dritten Konj. und die wachsende Herrschaft der *ō*-Verba hervorgerufen. Einer besonderen Beurteilung unterliegen die Verba mit *n*-Suffix; s. § 49.

Vierte schwache Konjugation.

49. 1. Die vierte schwache Konjugation tritt als eine besondere Bildung nur im Gotischen deutlich hervor. Sie beruht auf Verben, die ihren athematischen Präsensstamm aus

tiefstufiger Wurzelsilbe und dem Suffix *nā, nə, n* bildeten (Brgm. 2, 978. 990 f. Streitberg S. 313 f.). Hiernach wäre im Sg. Präs. *ō* = idg. *ā*, im Pl. *a* = idg. *ə*, im Opt. *ai* zu erwarten. Im Singular aber und in der 2 Pl. ist die regelmässige Bildung verloren. Da die Verba in den übrigen Formen mit den thematischen Verben zusammengefallen waren, haben sie ganz deren Flexion angenommen; thematische Verba auf *ne/no* (g. *fraihna* § 11) mögen die Umbildung noch begünstigt haben. Dass in früher Zeit *ō* im Sg. Präs. galt, zeigt das Präteritum auf *-ôda*; denn nur das Präsens kann es veranlasst haben, dass von diesen Verben ein schwaches Präteritum nach Art der swV. 2 gebildet wurde. Das Part. Prät. fehlt dieser Konjugation.

2. Während das Gotische zahlreiche Verba dieser Art hervorgebracht hat (II § 55), sind sie im Hochdeutschen nicht zu einer lebendigen Gruppe entwickelt. Die, welche vorhanden waren, haben sich in der zweiten und dritten schwachen Konjugation verloren. Der Anschluss an die zweite beruhte auf den Präsensformen mit *ō* und dem Präteritum auf *-ōda*, der Anschluss an die dritte auf den Formen mit *a* und *ai*. Der zweiten folgen namentlich Verba, in denen *n* dem Auslaut der unbetonten Wurzelsilbe assimiliert ist; z. B. ahd. *lëckôn* lecken (vgl. g. *laigôn*, gr. λείχω, Wz. *leiǧh*), *zockôn* ziehen, reissen (vgl. *ziohan*, l. *ducere*, Wz. *deuk*) (II § 66 f.). Andere haben sich lieber der dritten angeschlossen, zu der sie durch ihre intransitive Bedeutung in besonders nahem Verhältnis standen; z. B. ahd. *stornên* bestürzt sein (vgl. l. *con-sternari*), *storchanên* erstarren (g. *ga-staurknan*), *wësanên* vertrocknen, *trunkanên* trunken werden (vgl. II § 56). Auch Doppelbildungen fehlen nicht, vgl. g. *maurnan*, ahd. *mornên* und as. *mornôn* (ae. *murnan*, *mornan* stV.); ahd. *ginôn* und *ginên* (ae. *ʒínan* stV.); ahd. *sih warnôn* und *warnên* sich hüten; as. *hlinôn* (l. inclinare) und ahd. *hlinên* (vgl. § 48 Anm.).

Jüngere Formen der schwachen Verba.

50. Über die Änderungen, die der Verfall der Endungen in der jüngeren Sprache hervorrief, verweise ich auf den

ersten Band § 265 f. 274. 281 ff. 303 f. 310. Hier sei nur hervorgehoben, dass *n* in der 1 Sg. Präs. der swV. 2 und 3 bis ins 11. Jh. fest blieb, auch noch im Mhd. begegnet und, besonders im Rheinfränkischen sogar auf andere Verba übertragen wird (Br. § 305 A. 4. Whd. § 395). Am längsten hat es sich, unterstützt durch *ich gân, stân* u. ä. in der zusammengezogenen Form *ich hân* erhalten. Die Unterdrückung des inl. *b* ist in diesem Verbum zuerst, schon im 9. Jh., in der 3 Sg. *hât* bezeugt und greift seit dem 11. Jh. weiter um sich (§ 35 Anm.). In den Formen des Präteritums (ahd. *habêta, hebita*) führte sie zu einer grossen, schwer erklärbaren Mannigfaltigkeit: mhd. *hâte, hæte* (Opt. und Ind.), *hête, hëte* (nicht *hęte*), *heite, hêt, hët, hiet,* auch *hatte, hette,* über deren Verbreitung Zwierzina ZfdA. 44, 101 f. umfassende Erhebungen angestellt hat. Erhalten haben sich von den Formen ohne *b* mit Verkürzung des Vokales *hast, hat* und das Prät. *hatte* (mhd. *hâst, hât, hâte*). In andern Verben, in denen ein Teil der Formen den auslautenden Konsonanten verloren hatte, wie in mhd. *seit, seite* von *sagen,* hat die nhd. Schriftsprache ihn wieder hergestellt (I § 81). Nur ein paar alte *t*-Präterita behaupten ihre eigentümliche Form; zu *bringen* gehört *brachte,* zu *denken dachte.* Bei *dünken* hat der Ausgleich zu Doppelformen geführt; § 44, 3.

Präterito-Präsentia.

51. 1. Mehrere Verba verbinden mit der Form des Perfektums präsentische Bedeutung. Gemein germanisch sind g. *mag* ich kann, *ganah* es genügt, *skal* ich soll, *man* ich meine, *kann* ich weiss, *þarf* ich bedarf, *gadars* ich wage, *wait* ich weiss, *daug* es taugt, *gamôt* ich habe Raum, ich kann, *aih* ich habe. Dazu kommen dann im Gotischen noch *lais* ich weiss, *ôg* ich fürchte, im Hd. *an* ich wünsche, gönne. Eins dieser Verba ist gemein idg.: *wait*, gr. οἶδα, ai. *vēda*, ein reduplikationsloses Perfektum der Wz. *u̯eid* finden, sehen.

2. Da das Perfektum kein Tempus der Vergangenheit war, sondern nur den Zustand des Vollendet- und Fertigseins

bezeichnete, so begreift man leicht, dass, wenn die zugehörigen Präsensformen ausser Gebrauch kamen, oder, wie bei *wait*, Präsens und Perfektum in ihrer Bedeutung sich differenzierten, das Perfektum ganz wie ein Präsens empfunden wurde. Doch ist daraus, dass ein Verbum im Germanischen Perfektendungen hat, nicht ohne weiteres zu schliessen, dass es wirklich ein Perfektum ist. Denn auch athematische Präsenstämme stimmen in einem Teil ihrer Formen mit dem Perfektum überein, im Optativ (vgl. ahd. *sî* und *gâbi*) und in der Verbindung mit sekundären Personalendungen auch im Pl. Ind. (vgl. an. *erum, eruð, eru* § 32); und diese Übereinstimmung konnte den Anlass geben, zu den scheinbaren Perfektformen einen dem Perfektum der starken Verba entsprechenden Singular zu bilden.

3. Bei einigen Prät.-Präsentia ist diese Erklärung notwendig. g. *kunnum* wir können, wissen, Opt. *kunnjau* gehört, wie sich aus dem *nn* und der Vergleichung altindischer Formen ergibt, zweifellos zu einem athematischen, tiefstufigen mit *n*-Suffix (*nā/nə* oder *neu̯/nu*) gebildeten Präs. der Wz. *gen* (vgl. ai. Sg. *já-nā-mi*, Pl. *jā-nī-más* Brgm. 2, 973. 1013); der dazu gehörige Sg. *kann, kant, kann* ist eine germanische Neubildung. Da *kunnum, kunnjau* in ihrer Form ganz mit dem Perf. der stV. 1 c zusammenfielen, so schuf man nach diesem Muster einen neuen Singular (*kann* : *kunnum, kunnjau* = *wann* : *wunnum, wunnjau*). Ebenso ist vermutlich ahd. *an, unnum* zu beurteilen, und wie Kluge (Grdr. 1² 440) gesehen hat, ahd. (*darf*), *durfum, durfi*. (vgl. ai. 1 Sg. *tr̥p-ṇō-mi*, Pl. *tr̥p-ṇu-más*). Läge hier ein Perfektum vor, so wäre *darf, durbum, durbi* zu erwarten oder, falls man annehmen wollte, dass der grammatische Wechsel ausgeglichen sei, *darf, durvum, durvi* (inl. *v* = germ. *f*, idg. *p*). Das *f*, das in diesen Formen ganz fest steht (Br. § 139 A. 2), zeigt, dass verschärftes *p* (*pp* < *pn*) zugrunde liegt. Gewöhnliche Perfektformen mit regelmässigem grammatischen Wechsel zeigt dagegen g. *þarf, þaurbum*. — Die angeführten Verba sind an ihrem *n*-Suffix als zu Präsensstämmen gehörige Formen zu erkennen. Natürlich aber können auch Stämme, die durch kein Suffix erweitert sind, Formen von perfektischem Aussehen ergeben;

dann aber sind sie im Germanischen als injunktive Präsensformen nicht zu erkennen. Über solche s. Brgm. 2, 909. 1260.

Anm. Inwiefern für die Prät.-Präs. Perfektbedeutung anzunehmen ist, darüber s. Delbr. 4, 330 f.

52. (Flexion des Präsens.) 1. Was den Vokal der Wurzelsilbe betrifft, so findet in den meisten zwischen Singular und Plural dasselbe Verhältnis wie im starken Verbum statt: *kann kunnum, þarf þaurbum, gadars gadaursum; wait witum, daug *dugum* (ahd. *tugun*) etc. Aber nirgends erscheint der *ê*-Typus. Es heisst *mag magum, ganah *ganauhum, skal skulum, man munum.* Daraus ist zu schliessen, dass diese Formen nie redupliziert waren, sei es dass sie Injunktive waren, wie man für *munum* annimmt, oder dass sie zu reduplikationslosen Perfektis gehörten; denn der *ê*-Typus hat sich nur im reduplizierten Perfektum entwickelt (§ 16). Bezeugt durch die verwandten Sprachen ist die reduplikationslose Perfekt-Bildung für *wait.* — Eine unregelmässige Bildung ist jedenfalls *mag magum.* Das Wort gehört zu einer Wurzel mit langem Vokal (vgl. gr. μηχανή, dor. μᾱχανᾱ) und sollte sein Perfektum nach unserer vierten Konjugation bilden, also **mōg, *mōgum.* Die Formen werden verschieden erklärt. Osthoff (PBb. 15, 213) nimmt an, dass ein echtes Perf. **mōg magum* mit schwachem Stamm im Plural zu Grunde liegt (vgl. § 20, 4), andere nehmen mit Rücksicht auf aksl. *mogą* Umbildung eines thematischen Präsens *magō* an (Brgm. 2, 1255).

2. Mit der schwachen Vokalstufe ist grammatischer Wechsel verbunden, den in diesen Verben auch das Gotische teilweise bewahrt hat: *þarf þaurbum, aih* (*aig*) *aigum* (*aihum*). Für *ganah* ist er aus dem Got. nicht zu belegen (vgl. ae. *ʒenuʒon*); in *gadars gadaursum* ist er ausgeglichen.

3. Die Flexionsendungen der Prät.-Präsentia sind im Gotischen ganz dieselben wie im starken Verbum; im Ahd. unterscheiden sie sich dadurch, dass die 2 Sg. die alte Perfektform auf *t* bewahrt hat. Wie im starken Verbum gilt das *t* unter allen Umständen, nicht nur nach Spiranten, sondern auch nach anderen Lauten, die an und für sich die Verschiebung zu *þ* nicht hindern: *kant, skalt.* Die Verba, die

auf einen Dental auslauten, also in der 2 Sg. eigentlich auf *s* ausgehen sollten, haben nach der Analogie der übrigen dem *s* ein *t* angehängt: g. *waist*, ahd. *weist*, *muost*. Nicht sicher erklärt ist das *st* in ahd. *kanst*, mhd. *g-anst* (vgl. § 55). Ahd. *gitarst* ist natürlich nicht zu vergleichen. Zwar erscheint in dieser Form neben der 1 Sg. *gitar st* als Endung, aber nur weil diese das auslautende *s* verloren hat (g. *gadars*). — In g. *magt* ist die lautgesetzliche Entwickelung des Stammauslauts durch die Analogie der andern Formen gestört; ahd. regelmässig: *maht*. Die entsprechenden Formen von g. *ôg*, *daug* sind nicht belegt.

53. (Jüngere Entwickelung.) 1. Die Zahl der Prät.-Präsentia ist mit der Zeit kleiner geworden. g. *man*, *lais*, *ôg* fehlen im Hochdeutschen von Anfang an; *ganah* ist schon im Ahd. selten und nur in dieser Form belegt; von *aih* kommt nur noch der Plural und der Optativ vor, im Mhd. ist das Wort, abgesehen von dem Adj. *eigen*, verschwunden; das Nhd. hat auch *getar* aufgegeben. *toug* und g. *an* sind in die schwache Konjugation übergetreten, jenes mit dem Vokal des Singulars, dieses mit dem Vokal des Plurals (*ö* < *ü* I § 225). Von *toug* kommen schwache Formen schon seit dem 12. Jh. auf (Whd. § 420); ähnliche Formen von andern, wie *mage* für *mag*, sind nicht durchgedrungen. Erhalten sind als Prät.-Präsentia *mag*, *soll*, *kann*, *darf*, *weiss*, *muss*. *will* hat sich ihnen angeschlossen (§ 36).

2. *mag* zeigt in den ältesten hochdeutschen Quellen Formen, die den gotischen genau entsprechen: *mag*, *magum*, *megi*. Aber schon früh werden unter dem Einfluss der benachbarten Laute und nach dem Muster von *skal skulum*, *kann kunnum* u. a. auch ablautende Formen gebildet; zunächst im Plural, dessen Endungen *u* haben, darnach im Optativ: O. braucht im Pl. *mugun*, im Opt. aber noch stets *megi*. Im Fränkischen zeigen sich die *u*-Formen zuerst (T. O.); später dringen sie auch in das Alemannische ein und sind bei N. schon Regel (Pl. *mugen*, Opt. *muge*). Am längsten halten sich die alten *a*-Formen im Bairischen. Kraus, Festgabe für Heinzel S. 150.

3. Neben *scal* begegnen in den westgermanischen Sprachen früh Formen, in denen *c* unterdrückt ist. Man nimmt an, dass sie aus uralter Zeit stammen und sich in Formen mit schwächster Wurzelstufe (*scl-*) ergeben hatten (PBb. 14, 295). Doch sind auf hd. Gebiet im 8. und 9. Jh. die Formen mit *sc* noch durchaus herrschend; erst seit dem 10. Jh. gewinnen die mit *s* die Oberhand; in der mhd. Zeit halten sich *sc* und *sch* nur noch auf beschränktem Gebiet, namentlich im Bairischen und Thüringischen (Br. § 374 A. 1. 2. Whd. § 411). — Auch der Vokal entartet, indem unter dem Einfluss des *l a* schon im späteren Ahd. in *o* übergeht. N. braucht bereits *sol*, und das ist im Mhd. die gewöhnliche Form; in fränkischen und thüringischen Hss. und Urkunden herrscht *sal* noch im 13. und 14. Jh. Aus dem Singular dringt dann seit dem 12. Jh. das *o* auch in den Plural ein, gewinnt aber erst allmählich Boden; die gewöhnlichen mhd. Formen sind *sol*, *suln* (Whd. § 411).

4. Die 2 Sg. hat im Nhd. überall die Endung *st*. In *weist muost*, *kanst*, *gitarst* erscheint im Hd. von Anfang an *st* als Endung (§ 55, 3), die andern erhalten sie durch jüngere Formübertragung. *solst* begegnet vereinzelt schon bei N. (Br. § 374 A. 1), *magst* und *darfst* kommen seit dem 12. und 13. Jh. auf (Whd. § 409. 416).

5. Der Umlaut, der zunächst nur dem Optativ zukam, dringt allmählich auch in den Pl. Ind., so dass *megen mügen*, *dürfen*, *müezen* etc. indikativisch und optativisch gebraucht werden. Das Nhd. erkennt den Umlaut in allen seinen Prät.-Präsentia an, ausser in *sollen*; wie weit dieser Ausgleich bereits im Mhd. eingetreten war, ist darum schwer zu erkennen, weil gerade der Umlaut von *u* mangelhaft bezeichnet wird und mancherlei mundartlichen Einschränkungen unterliegt. Dass er dem Mhd. nicht fremd war, zeigt am deutlichsten der indikativische Gebrauch von *megen* (Whd. § 409). — Dieser Ausgleich zwischen Ind. und Opt. ist darum merkwürdig, weil die Unterscheidung der beiden Formen durch den Umlaut im Perf. der starken Verba fest steht und allmählich sogar in die schwachen Verba eindringt (§ 43, 2). Brenners Vermutung

(PBb. 20, 84), dass der Umlaut durch enklitische Pronomina veranlasst sei, hat Beifall gefunden und mag nicht unrichtig sein. Doch dürfte auch der Umstand in Betracht zu ziehen sein, dass diese Prät.-Präsentia eben nicht als Präterita, sondern als Präsentia empfunden wurden, und im Präsens Ind. und Opt. denselben Vokal haben (PBb. 15, 212); dass die Form des Opt. über die Indikativform siegte, hängt wohl mit der Bedeutung der Verba zusammen (vgl. § 114, 5). In nhd. *sollen* hinderte die Anlehnung an *wollen*, vielleicht auch das *l*, dass der Umlaut zur Geltung kam.

6. Ferner wird der Vokalismus dieser Verba dadurch umgestaltet, dass im Pl. und Opt. *u*, *ü* durch *o*, *ö* bedrängt wird. Bei *suln* tritt diese Änderung zuerst ein; sie erklärt sich hier aus dem Einfluss des Singulars; ergreift später aber auch die andern Verba, namentlich im Md. und Alemannischen: *mogen*, *konnen*, *gonnen*, *dorfen*, *torren*, *dogen* und *mögen*, *können* etc. Teils haben hier die Formen der Präterita eingewirkt, teils auch die mundartliche Neigung *u*, *ü* in *o*, *ö* übergehen zu lassen. In der nhd. Schriftsprache haben Plural und Optativ stets den Umlaut des Vokals, der im Prät. gilt, *ü* in *dürfen*, *ö* in *mögen*, *können*, (*gönnen*).

54. (Imperativ und Nominalformen.) 1. Der Bildung von Imperativformen ist die Bedeutung der meisten Präterito-Präsentia nicht günstig. Aber auch da, wo die Bedeutung kein Hindernis bietet, fehlen sie in der älteren Sprache, denn von Perfektstämmen werden im Germanischen keine Imperative gebildet. Im Gotischen sind eigentliche Imperativformen zu diesen Verben gar nicht belegt. Wo sich das Bedürfnis geltend machte, imperativische Funktionen auszudrücken, treten andere Formen zum Ersatz ein; gewöhnlich, wie beim Verb. substantivum, der Optativ, so die 2 Pl. *muneiþ*, *kunneiþ*, *ôgeiþ*; einmal in der 2 Sg. eine alte Konjunktivform: *ôgs* < idg. *āgh-e-s* (Brgm. 2, 1282 vgl. § 6 Anm. 2). Im Hd. begegnet zuerst der Imp. *wizze*, *wizzet*, später im Mhd. auch *gunne* nach der Analogie der schwachen Verba, zu denen g.

an übertritt, und vereinzelt *kunne* (Whd. § 412. 413). Uns sind *gönne* und *wisse* geläufig.

2. Auch Infinitive und Partizipia wurden in den germanischen Sprachen zu Perfektstämmen im allgemeinen nicht gebildet. Wo sie neben den Prät.-Präsentia auftreten, zeigen sie immer dieselben Endungen wie die zu Präsensstämmen gehörigen Nominalformen, im Inf. *-an*, im Part. *-ands*; die Stammsilbe stimmt immer mit dem Plural überein. Man wird darin ein Zeichen des Einflusses, den Präsentia auf die Gestaltung der Prät.-Präs. geübt haben, anerkennen müssen; von den Verben, die auf einem Präsens beruhten oder Präsens- und Perfektformen verbanden, gingen die Bildungen aus, die sich dann analogisch über echte Perfekta verbreiteten.

3. Die Infinitive sind uns jetzt von allen Verben geläufig. Im Gotischen sind belegt: *munan, kunnan, gadaursan, witan, -aihan* (nur einmal in *fair-aihan*); im Ahd. *magan* od. *mugan, scolan, kunnan, unnan, -durfan* (nur in *bidurfan*), *wizzan*. Es fehlen also im Ahd. die Infinitive nicht nur zu dem früh erloschenen *ganah*, und dem defektiven *eigun*, sondern auch zu *gitar, toug, muoz* und dem Simplex *darf*. Im Mhd. kommen sie vor, aber selten und *dürfen* nur in Kompositis.

4. Merkwürdig ist die Verbreitung der Part. Präs. Im Gotischen sind sie für die meisten Verba zu belegen: *magands, munands, kunnands, þaurbands, witands, ôgands* (daneben mit schwacher Wurzelstufe *un-agands* furchtlos), *aigands*; weniger im Ahd.: *maganti* od. *muganti, scolanti, kunnanti, wizzanti, toganti*. Ob die Formen alle der lebendigen Rede angehörten, lässt ihr seltener Gebrauch im Mhd. bezweifeln. Nach den Angaben Weinholds waren geläufig *mugende (megende)* und *wizzende*; *bedurfende* kommt hier und da im 13. Jh. vor, die übrigen sind jünger. Auch wir pflegen ausser *wissend, all-, unwissend, vermögend*, diese Partizipia nicht zu gebrauchen. — Der Grund, dass der Inf. allgemein üblich geworden ist, nicht das Part., liegt offenbar darin, dass nur jener in zusammengesetzten Zeitformen gebraucht wird.

55. (Präteritum und Part. Prät.) 1. Als Tempus der Vergangenheit wurde zu den Prät.-Präs. ein *t*-Präteritum nach Art der schwachen Verba gebildet, überall ohne Mittelvokal (§ 38, 2). Die Stammsilben zeigen denselben Vokal wie der Plural, also schwache Vokalstufe. Wie im Hd. neben *magun* ein jüngeres *mugun* tritt, so neben *mahta mohta*; doch braucht N. neben *mugen* durchaus noch das ältere *mahta*. Über Betonung und grammatischen Wechsel s. § 39, 2.

2. Die lautgesetzlichen Änderungen, welche die Verbindung des Stammauslauts mit dem *t* der Endung verlangt, sind meist eingetreten und festgehalten: g. *mahta, þaurfta, gadaursta, ôhta, aihta, wissa*; ahd. *mahta* od. *mohta, dorfta, gitorsta, wisssa* od. *wessa, muosa*. Aber *gamôt* bildet bereits im Gotischen nach der Analogie der übrigen das Prät. *gamôsta* und im Ahd. erscheint neben *wissa wessa* auch *wista westa*; erst später, zuerst bei Williram, auch *muosta* neben *muosa* (Br. § 371); doch bleiben die regelmässigen Formen auch im Mhd. noch neben den jüngeren in Gebrauch. — Merkwürdig und nicht sicher erklärt ist das *st* in as. *konsta, onsta*, die auch auf fränkischem Gebiet erscheinen. Erklärungsversuche sind oft unternommen, zuletzt von Franck ZfdA. 46, 329 ff. und Michels IF. 14, 228. Möglicherweise sind die Formen, und ebenso die gemein westgermanische 2 Sg. *kanst*, ähnlich zu erklären wie *waist* zu *wait, baust* zu *biudan* u. a., nämlich so, dass regelmässige Formen mit *þ* oder *d* durch *t* erweitert wurden und der dentale Spirant vor *t* in *s* überging (*konsta* < *konþta, konþa*). — Im Nhd. ist *-te* die allein gültige Endung geworden; auch das *d*, das im Mhd. namentlich nach *n*, aber auch nach *l* gilt (*kunde, solde*), ist aufgegeben.

Anm. Osthoff (Perf. S. 397 f.) sieht in *wissa* einen *s*-Aorist: 3 Pl. *wissun* = ἴσαν (hom.) < Fίδσαν, 1 Pl. *wissum* = ἦσμεν < ἦ-Fιδσμεν; vgl. Brgm. 2, 1186.

3. Auffallend ist, dass im Hd. in allen Formen dieser Präterita *u* in *o* übergegangen ist, da doch allein die drei Formen des Singulars Endungen haben, die diesen Übergang rechtfertigen. Es heisst nicht nur *scolta, gitorsta, dorfta, tohta, mohta*, sondern auch *scoltun, gitorstun* etc. und *scoltîn*,

gitorstîn etc.; ja sogar *konda kondun*, *onda ondun*, obwohl sonst Nasalverbindungen den Übergang von *u* zu *o* hindern. Nur bairische Quellen zeigen im Ahd. vereinzelt die Form *kunda* (Br. § 373 A. 3). — Im Mhd. macht sich die Neigung geltend, den Vokal im Pl. Präs. und im Prät. in Übereinstimmung zu bringen und damit gewinnt *u* weitere Verbreitung; *kunde*, *gunde* werden die herrschenden Formen, *muhte*, *sulde*, *turste* kommen vor, namentlich md. Im Nhd. ist diese Übereinstimmung zwischen Präs. und Prät. durchaus Regel; entweder gilt der gebrochene Vokal auch im Präs. (*können konnte*, *mögen mochte*, *sollen sollte*), oder er ist auch im Prät. aufgegeben (*dürfen durfte*).

4. Beschränkter als der Übergang von *u* zu *o* war der von *i* zu *e*. *wissa* ist die allgemein oberdeutsche Form, noch bei N.; *wessa* und *westa* sind fränkisch (T. O.). Im Mhd. halten sich die verschiedenen Formen; Gottfried reimt *wiste* und *weste*, Hartmann fast nur *weste*, Wolfram und Wirnt brauchen *wesse* (Zwierzina, Festgabe für Heinzel S. 444. 448. ZfdA. 45, 95). Daneben kommen unter dem Einfluss des anl. *w* *woste* und *wuste* auf, die namentlich seit dem 14. Jh. sich im Md. und Elsässischen verbreiten (Whd. § 419). Im Nhd. ist *wusste* zur Anerkennung gekommen.

Umlaut im Opt. macht sich im Mhd. geltend und ist im Nhd. allgemein geworden, ausser in *sollen*, das ebenso wie *wollen* sowohl im Präs. wie im Prät. jetzt *o* verlangt.

5. Mit *to*-Suffix gebildete Verbaladjektiva begegnen im Gotischen zu mehreren Prät. Präs.: *mahts* möglich, *bi-nauhts* erlaubt, *skulds* schuldig, *munds* geglaubt, gehalten für (Lc. 3, 23), *kunþs* bekannt, *þaurfts* nötig, *-weis* weise, *unwiss* ungewiss; im Ahd. *sculd*, *kund*, *durft*, *gawiss*. Aber diese Wörter sind nicht sowohl Partizipia als Adjektiva, die neben den Verben bestehen, aber nicht zum System der Verbalformen gehören. *kund*, *schuld*, *gewiss* brauchen auch wir noch adjektivisch. Eigentliche Partizipia auf *t* fehlten.

6. Dasselbe gilt von den sehr viel selteneren mit dem Suffix *-ono* gebildeten Verbaladjektiven. Im Got. fehlen sie ganz (vgl. jedoch *aigin* N. Eigentum). Im Hd. ist am

häufigsten ahd. *eigan*; daneben kommt *giwizzan* gnarus und *ungitorran* inausum vor. *gewizzen* begegnet auch im Mhd.; jetzt hat sich nur noch *eigen* erhalten.

7. Die Bildung eigentlicher Partizipia beginnt erst in der mhd. Zeit, zuweilen nach der starken, öfter nach der schwachen Konjugation: *gewist, gewest, gewizzen*; *'gegonnen, gegunnen, erbunnen, enbunnen, gunnet, erbunnet, gegont, gegönt, gegunst, gegonst*; *gekonst, erkunnen, erkunnet*; *bedorfen, bedorft*; *vermoht*; aber die Formen werden im allgemeinen selten gebraucht, am wenigsten wo die Verba als Hülfszeitwörter stehen[1]). Die schwachen Partizipia der Hülfszeitwörter sind erst im Nhd. zu einem festen Bestandteil des Konjugationssystems geworden. — Über den Gebrauch des Infinitivs statt des Part. s. § 86.

Gebrauch der Verbalformen.

Die Nominalformen des Verbums.

Die Partizipia[2]).

56. 1. Ihrem Ursprung nach sind die Partizipia Adjektiva, die, weil sie aus Verbalwurzeln entsprossen waren, sich allmählich dem Verbalsystem angliederten und in fruchtbarem Wachstum über Verba aller Art verbreiteten. Durch ihre nahe Beziehung zum Verbum erscheinen sie als eine besondere Wortart, werden aber jeder Zeit leicht wieder ganz zu Adjektiven, so dass sie ohne jede Empfindung der Zeitmomente, die für das Verbum charakteristisch geworden sind, gebraucht werden können. In Verbindungen wie *eine reizende Aussicht, eine blendende Schönheit, eine leuchtende Farbe, eine zerstörte Stadt, ein ausgetrocknetes Flussbett* bezeichnen uns die Partizipia nur ruhende Zustände oder Eigenschaften wie andere Adjektiva. Oft gibt der gotische Übersetzer ein

1) Whd. § 410 f. G. Maier, ZfdW. 1, 304 f.

2) Gr. 4, 64—71. 125—131. 1251 f. Erdmann § 132 f. Wunderlich 1, 120—128. Blatz 2, 597—625. Gering, Über den Gebrauch des Part. im Gotischen. ZfdPh. 5, 294 ff. Matthias, Zur Geschichte der deutschen Mittelwortfügungen ZfdU. 11, 681.

griechisches Partizipium durch ein Adjektivum wieder und umgekehrt, und dasselbe Verhältnis zeigt sich zu jeder Zeit.

2. Den Charakter von Verbalformen verlieren die Partizipia, wenn eigentümliche Entwickelung der Bedeutung oder der Form den Zusammenhang zwischen ihnen und dem Verbum überhaupt löst, oder wenn sie zu ihrem Verbum nicht in dem Verhältnis stehen, das sich im allgemeinen zwischen ihnen herausgebildet hat. Fälle der ersten Art sind in der Lehre von der Wortbildung angeführt (II § 384, 4. § 325. 336); andere kommen hier zur Sprache. Tempus, Genus und die in der Bedeutung des Verbums wurzelnden syntaktischen Verhältnisse kommen dabei in Betracht.

57. (Tempus.) 1. Nach den Suffixen wären dreierlei Partizipia zu unterscheiden: *nt*-, *n*- und *t*-Partizipia, doch fasst man die beiden letzten unter demselben Namen zusammen, weil ein Unterschied in ihrer Bedeutung nicht mehr wahrzunehmen ist. Die *nt*-Partizipia nennt man Part. Präs., die beiden andern Part. Prät. Die Form rechtfertigt den Namen nur für die *nt*-Partizipia, denn diese haben sich sämtlich dem Präsensstamm angelehnt; die beiden andern nehmen in dem Formensystem eine selbständige Stellung ein. Die *n*-Partizipia der starken Verba sind eine von den Tempusstämmen unabhängige Bildung, die nur zufällig bei einem Teil der Verba dem Pl. Prät. besonders nahe steht (*bundum bundans, stigum stigans, budum budans*); die *t*-Partizipia der schwachen Verba erscheinen zwar überall in enger Beziehung zum Präteritum (*nasida nasiþs, salbôda salbôþs, habaida habaiþs*), doch beruht diese enge Beziehung nicht auf ursprünglicher Verwandtschaft (§ 39). Mit dem Präteritum haben beide Formen keinen engeren Zusammenhang.

2. Was die Bedeutung betrifft, so bezeichnet das Part. Präs. regelmässig eine unvollendete, das Part. Prät. gewöhnlich eine vollendete Handlung. Beide pflegen auf die Zeit der Satzaussage bezogen zu werden, so dass das Part. Präs. eine dieser gleichzeitige, das Part. Prät. eine ihr vorangegangene Handlung bezeichnet. Doch gelten diese Bestim-

mungen nicht unbedingt, namentlich nicht für das Part. Prät. In Sätzen wie Mc. 1, 13 *jah was in þizai auþidai dagê fidwôr tiguns, fraisans fram Satanin* (πειραζόμενος ὑπὸ τοῦ Σατανᾶ); Mt. 11, 7 *raus fram winda wagidata* (κάλαμον ὑπὸ τοῦ ἀνέμου σαλευόμενον) entspricht das g. Part. Prät. einem gr. Part. Präs. (ZfdPh. 5, 295. 299) und bezeichnet eine der Handlung des Verbum finitum gleichzeitige Handlung. Es kann selbst auf einen Vorgang weisen, der später eingetreten ist, nur vom Standpunkt des Redenden betrachtet der Vergangenheit angehört; z. B. *Mein verstorbener Freund dachte anders darüber. Schon der (jetzt) geschlossene Landtag hat darüber verhandelt.* Ja es braucht nicht einmal eine abgeschlossene Handlung zu bezeichnen, sondern kann von manchen Verben ganz wie ein Part. Präs. eine währende Handlung ausdrücken. *Eine zerstörte Stadt* ist eine Stadt, die man zerstört hat; aber Verbindungen wie *geschätzter Freund, geehrter Herr, geliebtes Kind* entsprechen den Sätzen *er wird geschätzt, geliebt, geehrt.* Ebenso *er führt ein bewegtes Leben, ist vom Fieber geplagt, allgemein geachtet*; *die Stadt ist auf einem Berge gelegen* u. a. Eine solche zeitlich unbegrenzte Bedeutung setzt der ahd. Gebrauch, das Präs. Pass. durch *wësan* c. Part. wiederzugeben voraus (§ 73). Gewöhnlich aber wird das Part. Prät. auf eine vorangegangene Handlung bezogen; andere fassen wir jetzt als Adjektiva auf.

3. Ähnliche Freiheit gestattete früher auch das Part. Präs. Im Gotischen bezeichnet es oft, einem gr. Part. Aor. oder Perf. entsprechend, eine der Handlung des Satzes vorangegangene Handlung; z. B. Mt. 6, 6 *galûkands haurdai þeinai bidei du attin þeinamma,* κλείσας τὴν θύραν σου πρόσευξαι τῷ πατρί σου. Jh. 6, 19 *þaruh farjandans swê spaurdê·k· jah·e·gasaihvand Iêsu,* ἐληλακότες οὖν ὡς σταδίους εἴκοσι πέντε θεωροῦσιν τὸν Ἰησοῦν. Mc. 15, 46 *jah usbugjands lein jah usnimands ita biwand þamma leina·jah galagida ita in hlaiwa,* καὶ ἀγοράσας σινδόνα καὶ καθελὼν αὐτὸν ἐνείλησεν τῇ σίνδονι καὶ κατέθηκεν αὐτὸ ἐν μνημείῳ. Auch späterhin führt der Mangel eines Part. Prät. mit aktiver Bedeutung hin und wieder zur Bildung ähnlicher Sätze; z. B. *In Zug ans Land*

steigend kehrten wir im Ochsen ein (Goethe). Aber sie widerstreiten dem Sprachgefühl. Wie das Part. Präs. in seiner Form sich dem Präsens näher anschliesst als das Part. Prät. dem Präteritum, so ist es auch in seiner Tempusbedeutung gebundener als dieses.

58. (Genus und Subjekt der Partizipia.) 1. Die Part. Präs. haben regelmässig aktive Bedeutung, die Part. Prät. teils aktive, teils passive; aktive, wenn sie zu intransitiven, passive wenn sie zu transitiven Verben gehören. Die aktiven Partizipia dienen zur näheren Bestimmung von Substantiven, die das Subjekt der Handlung sind: *die rauschende Woge, die Woge rauscht*; *eine verblühte Blume, die Blume verblüht*; die passiven zur näheren Bestimmung solcher, die das Objekt der Handlung sind: *der gefällte Baum, den Baum fällen.* Partizipiale Bildungen, die sich diesen Bestimmungen nicht fügen, erscheinen als Adjektiva.

2. Partizipia Prät. transitiver Verba mit aktiver Bedeutung sind nicht häufig und beruhen meistens auf absolutem, also intransitivem Gebrauch der Verba: g. *drugkans* trunken, ahd. *bitrogan* einer der betrügt, *giwizzan* einer der weiss, *foragiwizzan* providus, mhd. *genozzen* (vom Jagdhund) einer der genossen hat, *bescheiden* verständig (einer der zu scheiden weiss), *verswigen* schweigsam, nhd. *belesen*, *ein gedienter Soldat* (der gedient hat, meritus), *ein gelernter Schneider*, *einem bedient sein* = behülflich sein (DWb. 1, 1231) und daher *der Bediente.* Auf einen jetzt erloschenen reflexiven Gebrauch (vgl. § 59) sind zurückzuführen: nhd. *erfahren* und *verdient* (bene meritus, *sich verdienen* = sich verdient machen)

Anm. 1. Anderer Art sind Wörter wie *beredt*, *gewillt*, *gesinnt*. II § 338.

Anm. 2. Da die Part. transitiver Verba passive Bedeutung haben, können sie nicht ein Objekt regieren. Unrichtig, obschon ziemlich gebräuchlich, sind daher Verbindungen wie: '*eine stattgehabte* od. *stattgefundene Versammlung*'.

3. Öfter werden Partizipia Präs. auf ein Substantivum bezogen, das nicht Subjekt der Handlung ist. Doch sind solche Fälle aus dem Gotischen kaum nachzuweisen (vgl.

ZfdPh. 5, 297), und wo sie im Hochdeutschen begegnen, handelt es sich nicht um die Bedeutung eines Partizipiums überhaupt, sondern nur in gewissen Verbindungen. In manchen kann man das Partizipium auf ein unbestimmtes persönliches Subjekt beziehen; ahd. *vallandiu suht*, mhd. *vallende suht, der vallend siechtuom, daz vallend übel*, Fallsucht, Epilepsie ist die Krankheit, bei der man hinfällt (l. *morbus caducus*); mhd. *schamende arbeit* Mühsal, deren man sich schämen muss. In andern bezieht es sich auf ein bestimmtes persönliches Subjekt; z. B. mhd. *alle mîne lëbenden tage* so lange ich lebe, *in ir lëbenden jâren* in den Jahren, die sie erlebt hatte. Passivisch lässt sich auffassen mhd. *mit windender hant* od. *mit windenden henden*, auch *ansëhendez leit* ein Leid, das man sieht oder das gesehen wird, sichtbar zu Tage liegt; nhd. *eine melkende Kuh, essende und trinkende Waare*. Wieder anders mhd. *der minnende unsin* (MF. 117, 33) die Liebesraserei, die Raserei, die mit dem Minnen verbunden ist; *diu minnende nôt* Liebesgram, *stërbendiu swœre* Todesnot.

4. Wie andere Ableitungssilben (vgl. z. B. *-bœre* II § 377) kann also auch das Suffix des Partizipiums dazu dienen, Wörter mit verschiedenem Sinn auszuprägen; aber das sehr bestimmte Verhältnis, das im allgemeinen zwischen dem Part. und dem Verb. fin. besteht, hemmt die freie Bedeutungsentwickelung, die wir bei andern Suffixen gewahren. Im älteren Nhd. treten solche unregelmässigen Verbindungen oft auf; nur wenige sind geblieben: *eine schwindelnde Höhe* eine Höhe bei der einem schwindelt, *eine sitzende Lebensweise, mit spielender Leichtigkeit* dh. mit einer L., als ob man spielte, auch wohl der alte Ausdruck *bei nachtschlafender Zeit* (Gr. 4, 907) und bes. *ausnehmend* (auch ndl. *uitnemende*, mndl. *ûtnemende*) *ein ausnehmender Erfolg*, dh. ein E., der ausgenommen, ausser Vergleich gestellt werden muss. Einige lehnen sich an verbale Verbindungen an: *die stillschweigende Bedingung* (stillschweigend bedingen), *der meistbietende Verkauf* (meistbietend verkaufen), *ein reissender Absatz* od. *Abgang* (reissend abgehen vgl. Anm. 4). Andere sind veraltet und mehr oder weniger anstössig: *zu seiner vorhabenden Reise, eine wohlschlafende Nacht wünschen, eine erstaunende Menge* (frz. *étonnante quantité*); andere würden uns ganz lächerlich klingen, z. B. *eine durstende Hitze, zitternde Kälte, errötende Unverschämtheit*, obwohl sie mit *schwindelnde Höhe* wesentlich gleich sind. Vgl. frz. *café chantant, soirée dansante* u. ä.

Anm. 3. Der scheinbar passive Gebrauch von *betreffend* beruht auf Ellipse des Objekts und Bedeutungsentwickelung. Regel-

mässig, in aktiver Bedeutung: *der diese Sache betreffende Umstand*; dann: *der betreffende Umstand* = der in Betracht kommende Umstand, und darnach *die betreffende Behörde.*

Anm. 4. *meistbietend verkaufen, reissend Absatz finden* widersprechen der Regel, dass adverbiale Partizipia im aktiven Satz dasselbe Subjekt wie das Verbum finitum verlangen.

Anm. 5. Part. Präs. reflexiver Verba werden zuweilen ohne Pron. refl. gebraucht (Blatz 2, 602), in der gewöhnlichen Rede aber nur, wenn sie ganz zu Adjektiven geworden sind: *ein herablassender Herr, eine hingebende Freundschaft*; vgl. § 59, 2.

59. (Verba, deren Part. Prät. sich zu adjektivischem Gebrauch nicht eignet.) 1. Obwohl die Partizipia aus Adjektiven hervorgegangen sind, können doch nicht alle adjektivisch gebraucht werden. Die Part. Prät. eignen sich dazu nur, wenn sie einen durch die Handlung des Verbums herbeigeführten Zustand bezeichnen. In diesem Sinne werden sie von allen transitiven Verben gebildet, von intransitiven aber nur dann, wenn sie bezeichnen, dass das Subjekt durch die Handlung in einen gewissen Zustand gerät, d. h. wenn sie perfektive Bedeutung haben (vgl. § 77). Man sagt: *der gefällte Baum, ein verkommener Mensch*, aber nicht *eine geblühte Blume, gezahnte Kinder*; man sagt: *eine gesprungene Saite, ein entlaufener Sklave*, aber nicht *ein gesprungenes Kind, ein gelaufener Sklave.* Partizipia von reflexiven Verben, von imperfektiven Intransitiven und unpersönlichen Verben werden im allgemeinen nur in den zusammengesetzten Zeiten gebraucht, nicht als Adjektiva. Werden sie aber als Adjektiva gebraucht so pflegen sie ihren verbalen Charakter zu verlieren und ganz als Adjektiva empfunden zu werden.

2. Ziemlich häufig sind solche Partizipia von reflexiven Verben:

g. *anda-þâhts* einer der sich zu bedenken pflegt, *frawaurhts* sündhaft (*sis frawaurkjan*); mhd. *wol bedâht, vermëzzen, verwœnet* anmassend, *verwëgen* frisch entschlossen (zu *sich verwëgen*), *versonnen* besonnen, *verstanden* verständig (zu *sich verstên*), *verlegen* einer der zu lange müssig gelegen hat und daher untauglich geworden ist (zu *sich verligen*), *vergangen* einer der sich verirrt hat; nhd. *erkältet* einer der sich erkältet hat, *erhitzt, ergeben, besonnen, bemüht, bestrebt, bescheiden, betrunken, verliebt, verirrt, verbissen*

einer der sich in etwas verbissen hat, *gewandt* der sich zu wenden versteht (vgl. frz. *tourné, tournure*), *entschlossen* der sich rasch entschliesst, *ein erklärter Liebhaber, ausgesprochener Feind, gesetztes Wesen* u. a. (Blatz 2, 609).

Anm. 1. Unstatthaft ist die Verbindung des Part. mit dem refl. Pron. z. B. *der Freudenschrei der sich so plötzlich Gefundenen*; *ein sich schon längst fühlbar gemachtes Bedürfnis* (vgl. § 58 Anm.).

3. Zu imperfektiven Intransitivis gehören: g. *hauh-, mikil-þûhts* hochmütig, *þaurfts* nötig, brauchbar (zu *þaurban* c. Gen.); mhd. *verlogen* lügenhaft, *vergëzzen* vergesslich, *verruochet* unbekümmert, sorglos, *enbizzen* einer der gefrühstückt hat, *gesworen* einer der geschworen hat, *geruot* in Ruhe gelassen, ruhig, *gewëgen* einer der hilft (zu *giwëgen*), nhd. *gewogen*; mhd. *geriten* zu Pferde; nhd. *beritten*. Auch ahd. *gilëgan* situs, *gisëzzan* angesessen, *wola gisëzzan* idoneus sind hierher zu rechnen. Denn die Verba *ligen* und *sitzen* haben zwar auch perfektive Bedeutung und werden infolge dessen mit *sein* verbunden, die genannten Adjektiva aber gehören offenbar zu den imperfektiv aufgefassten Verben (vgl. § 83 Anm. § 57, 2). — Zu dem unpersönlichen g. *mik þaurseiþs* gehört *þaursiþs* durstig.

Anm. 2. Ahd. *gidionôt* mancipatus, humiliatus, *untardeonôt* subditus ist nicht als Part. zu *dionôn*, sondern als selbständige Bildung anzusehen.

4. Als eine besondere Gruppe sind die mit *un-* zusammengesetzten Partizipia Prät. zu erwähnen, die im Mhd. nicht selten in einer dem positiven Partizipium nicht entsprechenden Weise gebraucht werden: *ungesungen sîn* nicht singen, *ungereiet beliben* nicht zum Tanze kommen, *ungesprochen gân* ohne zu sprechen etc. (vgl. § 61, 9). Daher noch jetzt: *ungegessen, ungetrunken aufbrechen,* ohne gegessen, getrunken zu haben. — Dass diese Wörter in loserem Verhältnis zum Verbum fin. stehen, zeigt sich schon darin, dass sie nicht wie das Verbum durch *ne*, sondern mit *un-* negiert werden. Wir empfinden sie ganz als Adjektiva und unterscheiden: *er ist ungebunden, unbestraft* und *nicht gebunden, nicht bestraft* (*er ist dafür nicht bestraft worden,* nicht *unbestraft worden*). Im Mhd. stehen sie in Verbindung mit *sein* dem Wert eines negierten Verbums wenigstens noch nahe; z. B. Parz. 767, 28 *ob dir ungelônet wære* wenn dir nicht gelohnt würde, wenn du ohne Lohn bliebest, Loh. 5565 *dëm was ungeholfen* dem wurde nicht geholfen, er blieb ohne Hülfe; aber zur Bildung

eigentlicher Passivformen mit *werden* sind sie auch im Mhd. nicht geeignet.

60. (Syntaktische Verbindungen der Partizipia.) 1. Partizipia, die ihren verbalen Charakter behalten, unterscheiden sich von den Adjektiven namentlich in zwei Punkten. Einmal sind sie infolge ihrer verbalen Natur mehr geeignet, mit näheren Bestimmungen bekleidet zu werden, sodann werden sie öfter durch Pausen und Wortstellung als relativ selbständige Teile der Rede bezeichnet, so dass sie gewissermassen die Bedeutung von Sätzen gewinnen. Zwar sind auch die Adjektiva von diesem Gebrauch nicht ausgeschlossen, wie z. B. bei Walther 46, 10 Adjektiva und Partizipia nebeneinander stehen: *swâ ein edeliu schœne frouwe reine, wol gekleidet unde wol gebunden, durch kurzewîle zuo vil liuten gêt, hovelîchen hôhgemuot, niht eine, umbesehende ein wênic under stunden* etc.; aber durch ihren verbalen Charakter eignen sich vor allem die Partizipia zu diesem satzartigen Gebrauch, mögen sie allein stehen, z. B. *als meine Hunde, wutentbrannt, an seinen Bauch mit grimm'gen Bissen sich warfen,* oder nähere Bestimmungen bei sich haben; z. B. *Hier hausete der Wurm und lag, den Raub erspähend, Nacht und Tag.* Sehr kräftig hat sich der Gebrauch satzartiger Partizipia im Griechischen und Lateinischen entfaltet, am freiesten äussert er sich in den absoluten Partizipialkonstruktionen.

2. In den germanischen Sprachen finden sich zu den absoluten Partizipien nur geringe Ansätze; andere, die sich der Konstruktion des Satzes einfügen (appositive Partizipia), begegnen häufig zu jeder Zeit, gehören aber doch mehr der Kunst- und Schriftsprache an und stehen oft sichtlich unter dem Einfluss fremder Originale und Muster. In der gewöhnlichen Rede pflegen Partizipia nur gebraucht zu werden, wenn sie sich als attributive oder prädikative Bestimmungen dem Satzgefüge fest eingliedern. Im prädikativen Gebrauch erscheinen die Partizipia dem Verbum des Satzes je nach dem Bedeutungsverhältnis bald mehr bald weniger eng verbunden. In Sätzen wie: *Er ging pfeifend aus dem Zimmer, suchte*

schwimmend das Land zu erreichen, lag gefesselt am Boden; ich stand gelehnet an den Mast, sass in Gedanken versunken, sah ihn gerettet, glaubte mich getäuscht empfinden wir beide Glieder als selbständige Satzteile. In andern verschmelzen sie zur Einheit, am meisten in den zusammengesetzten Zeitformen, in denen die Verba *sein, werden, haben* neben Part. Prät. zu Hülfszeitwörtern herabsinken (§ 73). Einige andere Verba stehen diesen nahe; besonders hervorgehoben sei *kommen*, das zunächst im Prät., dann auch im Präs. mit einem Part. Prät. verbunden wurde. Im Mhd. waren diese Verbindungen sehr beliebt geworden und auch jetzt begegnen sie oft in der Literatur und in der Umgangssprache: *er kommt geschlichen, gegangen, geritten, angerauscht, angesungen. Kommt ein Vöglein geflogen* (Gr. 4, 9. Blatz 2, 618). In manchen andern Fällen zeigt sich die enge Verbindung eines Part. Prät. mit dem Verbum fin. nur in gewissen Redensarten: *verloren gehen, es steht geschrieben, verborgen halten, gefangen h., gefangen nehmen, sich gefangen geben, etwas angeschleppt bringen, geschenkt kriegen* od. *bekommen* u. a. Ähnliche Verbindungen mit dem Part. Präs. haben sich nicht erhalten. Nur als Adjektivum behauptet es sich neben *sein* (vgl. § 90). — Über die satzartigen Partizipia ist im folgenden Bande, über die absoluten auch in der Kasuslehre zu handeln.

61. (Konkurrenz des Infinitivs.)[1]) In manchen Verbindungen, in denen das Partizipium früher möglich war, hat die Sprache es aufgegeben. Wenn es sich als Subjekt oder Objekt auffassen lässt, brauchen wir statt seiner den Infinitiv oder Nebensätze mit *dass, wie, wenn.*

2. Mit dem Part. Präs. konkurriert der Infinitiv bei manchen Verben von Anfang an und ist wohl als das der deutschen Sprache gemässere anzusehen; prädikativ gebrauchte Part. Präs. waren in der älteren Sprache offenbar wenig beliebt, wenn auch die Übersetzer sie nach dem Muster ihrer Vorlagen oft genug zulassen[2]). In anderen Verbindungen tritt der Infinitiv erst später ein und beruht dann meistens auf dem Verfall der partizipialen Endung (§ 31).

1) Gr. 4, 125 ff. Gering ZfdPh. 5, 423 f. Blatz 2, 559.

2) Rick, Das prädikative Part. Präs. im Ahd. Bonn 1905.

3. Zunächst finden wir den Infinitiv bei einigen transitiven Verben der Bedeutung 'erkennen, wahrnehmen, tun'. Im Got. steht Lc. 8, 46 neben *ufkunnan* das Part.: *ufkunþa maht usgaggandein us mis* (ἐξελθοῦσαν), im Tat. c. 60, 6 an der entsprechenden Stelle neben dem synonymen *wizzan* der Infinitiv: *ih weiz megin fon mir ûzgangan*, wie im lat. *novi virtutem exiisse*; ebenso bei O. 3, 14, 36 *ih irkanta thia kraft hiar faran fona mir.* — Neben hören brauchen wir den Inf. wie O. 1, 25, 15 *thën fater hôrt ër sprëchan*; 2, 13, 5; im Got. steht das Part. Mc. 14, 58 *gahausidêdun qiþandan ina* (λέγοντος) und so öfter bei den ahd. Übersetzern nach dem Original. — *sëhan* verbindet der Übersetzer des Tatian nur 6 mal mit dem Infinitiv, 40 mal mit dem Part., immer der Vorlage entsprechend; aber schon im Got. erscheint bei diesem Verbum zuweilen der Inf. statt des gr. Part. und Otfried braucht das Part. nur noch einmal (5, 13, 32), sehr oft den Inf. Gleichwohl erscheint uns bei diesem Verbum das Part. erträglicher als bei *hören*, weil wir bei *hören* mehr als bei *sehen* die Tätigkeit als Objekt zu empfinden pflegen. Ebenso haben sich bei *finden* beide Konstruktionen gehalten, wie sie schon im Ahd. und Mhd. vorkommen; z. B. Iw. 282 *dën ich dâ stênde vant*; Wh. 305, 3 *sumeliche vant man slâfen.*

4. Bei ahd. *lâzan* findet sich ein Part. nur vereinzelt; nicht selten, auch in originaler Rede, bei *tuon, gituon*; öfter jedoch auch bei diesen der Infinitiv, und der Inf. stellt sich dann später im Mhd. auch bei *machen, schaffen, vrumen* ein. Erhalten hat er sich nur bei *machen*, z. B. *er macht viel von sich reden*; *das macht mich lachen*, und selbst bei diesem Wort klingt er uns meistens einigermassen fremd. Vielleicht steht die jetzige Konstruktion, obwohl in altem Boden wurzelnd, doch unter französischem Einfluss (*tun* ist auf den auxiliaren Gebrauch beschränkt; s. § 61, 8). — Jung, auf dem Verfall des Partizipiums beruhend, ist der Infinitiv bei *haben* (z. B. *Er hat eine Feder am Hut stecken*) und einigen andern transitiven Verben, bei denen er nicht durchgedrungen ist. Gr. 4, 627 f. Bech S. 102 f.

5. Wo der Infinitiv neben intransitiven Verben für das Partizipium eintritt, ist er wohl überall auf die Verstümmelung des Part. zurückzuführen. Eine stattliche Reihe solcher Verbindungen zählt Bech ZfdW. 1, 88 ff. auf, nur wenige haben sich erhalten. Die weiteste Verbreitung hat der Infinitiv neben *werden* gefunden, in dem umschreibenden Futurum (§ 92). Formelhaft beschränkt sind die Infinitivverbindungen mit *bleiben*; wir sagen *sitzen, stehen, liegen, stecken, haften,*

kleben bleiben, aber nicht *essen, trinken, schlafen bleiben*. Sonst gilt er nur noch in einzelnen Redensarten, wie *betteln gehn, spazieren gehen, fahren, reiten*. Ungewöhnlich: *Der Herzog Milan schlafen lag in einer Eiche Schatten* (Uhland); anders *schlafen gehen* s. § 63, 7).

Anm. 1. Bemerkenswert ist, dass im Got. zwar *hveilan* und *gaandjan* mit dem Part. verbunden sind, das synonyme *sweiban* aber Lc. 7, 45 mit dem Infinitiv: *ni swaif bikukjan fôtuns meinans* (οὐ διέλειπεν καταφιλοῦσα); vgl. *duginnan* und *anastôdjan* c. Inf. und Gering ZfdPh. 5, 429.

6. Mannigfaltiger sind die Verbindungen, in denen ein Part. Prät., das als Subjekt oder Objekt aufgefasst werden kann, aufgegeben und durch den Infinitiv ersetzt ist. Partizipium und Infinitiv sind nicht gleichbedeutend; jenes bezeichnet die Handlung als abgeschlossen, dieser als unvollendet. Zuweilen sind beide Auffassungen und demgemäss auch jetzt noch beide Formen gestattet. So bei *heissen* und *nennen*: *Das heisst, nenne ich gearbeitet* oder *arbeiten*. Dann in Sätzen, in denen das Part. den Charakter eines unvollkommenen Satzes hat: *Frisch gewagt ist halb gewonnen. Aufgeschoben ist nicht aufgehoben.* (Nur der formelhafte Charakter hindert hier die Umsetzung in den Infinitiv.) Auch mit abhängigem Akkusativ, der deutlich auf den elliptischen Gebrauch des Part. hinweist: *Das hiesse den Bock zum Gärtner gesetzt. Gut verloren etwas verloren, Ehre verloren viel verloren, Mut verloren alles verloren.* (Gr. 4, 127. 129. 1256. Blatz 2, 623)[1]).

7. Aufgegeben ist das Part. als Subjekt neben Ausdrücken wie *ist gut, leicht, schwer, lieb, nützlich*, neben *sollen, taugen, helfen*; z. B. Herb. 4141 *waz sol lenger hie gelëgen* wozu soll man hier länger liegen. Wig. 74, 20 *waz touc nû mêr dâvon geseit*. Iw. 4711 *daz ist alsô guot vermiten* es wäre ebenso gut, dies zu vermeiden. Trist. 148, 37 *daz in vil swære was vernomen*. 292, 30 *daz mir lieber wære der truhsæze ze manne genomen* wenn ich nähme. Walther 106, 6 *waz sol diu rede beschœnet*. MSH. 2, 214ᵇ *niht hilfet al der wërlte hort gekoufet* es hilft nichts . . zu

1) Doppelte Konstruktion, Part. Prät. und passivischer Inf., mit merklich verschiedenem Sinn bei *sehen*: *ich sah ihn gebunden, ihn binden*. Part. und Inf. dienen hier der Tempusunterscheidung.

kaufen, dass oder wenn man kauft. Auch jetzt noch: *Das ist leicht gesagt, leicht getan*, wo wir freilich dazu neigen *leicht* als Adverb zu fassen (vgl. *das ist bald gesagt* und Gr. 4, 129). — Seltener als Objekt: Wh. 67, 10 *waz wolt ich swërts umb dich gegurt.* MSH. 3, 65b *nû hân ich oft hôrt gesaget.* Wh. 275, 8 *diez im dâ heten lâzen ûf der tavelen gestanden*, hatten stehen lassen. Wolfdietrich D VIII, 70 *schœne frouwe, hetstu dir geholfen lân*, hättest du dir helfen lassen[1]). Auffallender, weil neben dem Part. das handelnde Subjekt steht. Nib. 585, 6 *ob in diu edele vrouwe het lâzen daz getân*, wenn sie ihn das hätte tun lassen. Der Grund, dass in solchen Verbindungen das Part. aufgegeben ist, liegt darin, dass wir durch das Part. Prät. nicht nur eine vollendete, sondern zugleich eine der Vergangenheit angehörige Handlung zu bezeichnen pflegen (§ 57). Wo der Zusammenhang diese Bedeutung verlangt, lässt es sich nicht durch den Inf. ersetzen; z. B. MF. 137, 3 *waz sol daz golt begraben* bedeutet nicht: was nützt es Gold zu begraben, sondern was nützt begrabenes Gold, Gold, wenn es begraben ist. Ebenso: *Das wäre eben so gut unterblieben, besser verschwiegen* u. ä.

8. Auch neben *tuon* (*machen, frumen, schaffen*) begegnet einigemal schon im Ahd., oft im Mhd. ein Part. Prät., das später durch den Infinitiv ersetzt wird[2]). Doch wird diese Verbindung, in der *tun* zu einem inhaltsleeren Auxiliare wird, jetzt in der Schriftsprache im allgemeinen vermieden; wir brauchen das blosse Verbum; z. B. Trist. 274, 7 *ich tuon nâch iu gesant* ich sende nach euch. MSH. 1, 357b *wer tuot senden man von sorge erlôst.* Parz. 26, 30 *si wœnent, daz i'n schüef erslagen.* Nur wenn wir, um das Verbum hervorzuheben, den Infinitiv an die Spitze des Satzes stellen oder mit *nichts als* verbinden, verzichten wir ungern auf die Umschreibung: *Schwätzen tut er. Er tut nichts als schwätzen*; selbst bei Verben, die gar kein tun bezeichnen: *Schlafen tut er. Regnen tut's.* Auch in Gedichten im Volkston, namentlich die Form *tät* = mhd. *tete*; z. B. *er tät sie freundlich grüssen* (§ 33, 8).

1) Vgl. auch Sätze in denen ein Adjektivum neben *lâzen* steht; z. B. O. 3, 24, 21 *ni lâz thir iz sêr.* 5, 8, 32 *in muate lâz thir iz heiz.* Parz. 159, 2 *lâz dir mîn laster leit.* Der abhängige Dativ zeigt, dass diese Verbindungen auf Ellipse von *sîn* beruhen.

2) Gr. 4. 127 f. 94 f. Wunderlich 1, 167 f.

Anm. 2. Das auxiliare *tuon* mit dem Inf. ist im guten Mhd. noch selten; z. B. Walther 6, 2 *daz si uns tuon bewarn* (vgl. § 69 Anm.). Auch Luther braucht es nicht. Aber andere bedienen sich seiner gern, so schon um 1400 Hugo von Montfort (AfdA. 24, 209). Im 17. Jh. verspottet es A. Gryphius (Heyse 1, 780). Sehr beliebt ist die Konstruktion im Mnl. und im Engl., dem Ags. aber ebenso fremd wie dem Ahd.

9. Besonders zu erwähnen sind auch hier die mit *un-* zusammengesetzten Partizipia. Sie behaupten sich bei *lassen* und *bleiben*: *ungestraft, unbelohnt, unerwähnt, unberücksichtigt lassen* oder *bleiben*, jedoch nur, wenn sie sich in passivem Sinn prädikativ auf das Objekt oder Subjekt beziehen lassen. Also wohl in Sätzen wie O. 2, 4, 9 *ër thâr niheina stigilla ni firliaz ouh unfirslagana.* Bit. 1300 *dër helt liez ungezürnet daz*; aber nicht in solchen, wo sie aktive Bedeutung haben (§ 59, 4); auch nicht in solchen, wo sie, wenn man sie mit Paul § 291 passivisch oder neutral fasst, nicht prädikativ sondern absolut stehen; z. B. Walther 96, 20 *dëm ungedienet ie vil wol gelanc* (ohne dass gedient war od. ohne dass er gedient hatte). j. Tit. 5189 *ungevrâget bin ich von dannen gescheiden* (ohne dass eine Frage stattgefunden hatte od. ohne dass ich gefragt hatte), oder endlich in solchen, wo sie selbst die Stelle des Objekts einnehmen MF. 205, 8 *ich wil ir ungevluochet lân*; 208, 3 *si wil mir ungelônet lân.*

Infinitiv[1]).

62. 1. Infinitive werden in den germanischen Sprachen nur zum Präsensstamme gebildet und von uns als aktivische Präsensformen empfunden. Ursprünglich aber hatten sie wie andere Nomina aktionis kein bestimmtes Verhältnis zum Genus und Tempus Verbi; erst dadurch, dass wie zum Verbum finitum auch zu ihnen zusammengesetzte Formen gebildet wurden (*finden, gefunden haben, gefunden werden* etc.), ist ihre Be-

1) Gr. 4, 90—124. Wunderlich 1, 378—384. Bernhardt, Gr. § 186—191. Paul § 293—300. Blatz 2, 547—597. — Köhler, der syntaktische Gebrauch des Infinitivs im Gotischen. Germ. 12, 421 ff. A. Denecke, Der Gebrauch des Infinitivs bei den ahd. Übersetzern des 8. und 9. Jh. Lpz. 1881 (Diss.). S. von Monsterberg-Münckenau, Der Infinitiv in den Epen Hartmanns von Aue. Breslau 1885. Ders., Der Inf. nach *wellen* und den Präterito-Präsentia in den Epen Hartmanns. ZfdPh. 18, 1 f. 144 f. 301 f.

deutung bestimmter geworden (§ 87 ff.). — Die ostgermanischen Sprachen besitzen nur den mit dem Suffix *-(o)no-* gebildeten Infinitiv, der seiner Form nach als Akkusativ anzusehen ist; die westgermanischen haben daneben einen durch *jo*-Suffix erweiterten Stamm, von dem ein Dativ und Genitiv gebildet werden (§ 7). Doch ist der Genitiv verhältnismässig selten und neigt von jeher zu substantivischer Bedeutung (vgl. § 69, 5 und II § 303, 3). Verbale Kraft und Lebendigkeit zeigen nur die beiden anderen sehr oft gebrauchten Infinitivformen.

2. In der Regel dient der Infinitiv wie die Casus obliqui zur Ergänzung oder näheren Bestimmung eines andern Wortes, besonders des Verb. finitum und dieser Gebrauch ist für die germanischen Sprachen als der ursprüngliche anzusehen. Die Verwendung, die er als Prädikat an Stelle des Verb. fin. findet, beruht, obwohl Ähnliches schon in der idg. Ursprache vorkam (Delb. 4, 453), auf jüngerer Entwickelung und kommt hier nicht in Betracht.

3. Mit dem regierenden Wort wird der Infinitiv entweder unmittelbar verbunden oder durch eine Präposition (im An. *at*, im Got. *du*, in den westgermanischen Sprachen *zu*). Die ostgermanischen Sprachen müssen in beiden Fällen die mit dem Suffix *-(o)no-* gebildete Infinitivform brauchen, die westgermanischen lassen auf die Präposition den Dativ der mit *jo*-Suffix erweiterten Form folgen (Gerundium).

63. 1. Das Gebiet des blossen Infinitivs war in den germanischen Sprachen nicht klein und erhielt durch das Zurückweichen des Partizipiums noch einigen Zuwachs (§ 61). Stärker aber war die Einbusse, die er durch das Vordringen konkurrierender Konstruktionen erfuhr, namentlich durch den Infinitiv mit *zu*, der jetzt fast überall gilt, wo früher der blosse Infinitiv gebraucht werden konnte. Ob dieser sich behauptet hat, hängt wesentlich von dem Verhältnis seines Subjekts zum regierenden Satz ab; unter diesem Gesichtspunkt sind also die Änderungen des Sprachgebrauchs zu verfolgen.

2. Am besten hat der Infinitiv stand gehalten, wenn sein Subjekt zugleich Subjekt des regierenden Satzes ist. Gewöhn-

lich hängt er von einem Verbum ab, dem er sich bald enger anschliesst, wie ein ergänzendes Objekt, bald loser, wie eine adverbiale Bestimmung. Als Ergänzung erscheint der Infinitiv z. B. neben g. *mag, skal, þarf* ich habe nötig (ἔχω ἀνάγκην); *wiljan, waljan, frijôn, sôkjan, ganiman* lernen, *usdaudjan* sich beeifern, *biarbaidjan* nach etwas streben, *ananaṇþjan* sich erkühnen; *munan, ôg, wênjan, galaubjan, þugkjan, wait* verstehen (1 Thess. 4, 4), wissen (Lc. 4, 41), *ufarmunôn* vergessen (Mc. 8, 14), *gahaitan* versprechen; *duginnan, dustôdjan* anfangen, *sweiban* aufhören (§ 61 Anm. 1); ebenso nach den Reflexiven *laisjan sik* lernen (1 Tim. 5, 13), *skaman sik* (Lc. 16, 3). Die meisten dieser Verba bezeichnen die Richtung auf eine Tätigkeit, so dass der Infinitiv nicht auf eine Tatsache, sondern auf etwas Vorgestelltes, Zukünftiges hinweist. In diesem Sinne wird er auch bei *haban* gebraucht; Lc. 14, 14 *ni haband usgildan þus*, οὐκ ἔχουσιν ἀνταποδοῦναί σοι; das Verbum dient im Gotischen sogar zur Futurumschreibung (§ 91).

3. Dem Wert einer adverbialen Bestimmung des Zieles steht der Infinitiv näher bei den Verben der Bewegung: g. *qiman, gaggan, galeiþan, urrinnan, sniwan* eilen (1 Kor. 9, 25), *faursniwan* (Mc. 14, 8), *sniumjan* (1 Thess. 2, 17). In demselben Sinne bei *insaihwan* (Lc. 1, 25), *atsaihwan* (Mt. 6, 1), *gaweisôn* besuchen (Lc. 1, 78).

4. Ähnliche Bedeutung und Mannigfaltigkeit zeigen die Verba, die im Deutschen den blossen Infinitiv regieren. Manche, die das Gotische besitzt, fehlen natürlich, andere treten dafür ein, z. B. *gërôn* begehren, *zilôn* streben, *îlen* eilen, *denken, gedenken, lërnên, trûwên* getrauen, mhd. *geruochen, swern, geloben, pflëgen*. Bei manchen mag es Zufall sein, dass sie im Gotischen nicht mit dem Infinitiv belegt sind z. B. bei *gadars*; bei andern hängt es offenbar mit der Bedeutung zusammen. g. *kann* ich weiss, kenne, erkenne regiert keinen Infinitiv, wohl aber ahd. *kan* in der Bedeutung zu etwas befähigt sein: doch ist auch im Ahd. der Infinitiv zunächst noch selten, bei Otfried begegnet er nur zweimal nach negiertem *kan*: 1, 1, 120 *ist thër firnëman iz ni kunni*. 4, 5, 10 *ni kan inan bimîdan*[1]). g. *gamôt* ich finde Platz ist nicht geeignet, den Infinitiv zu regieren, wohl aber

1) OS. II S. 202; vgl. Kahl, ZfdPh. 22, 11 f.

ahd. *muoz* in der abgeleiteten Bedeutung 'ich bin im stande, in der Lage.'

5. Mit einem Inf. des Zieles, wie die Verba der Bewegung, wird im Ahd. *stantan* sich stellen verbunden, das ganz in die Bedeutung 'anfangen' übergeht (vgl. das verwandte g. *dustôdjan*); oft bei Otfried, aber auch sonst, z. B. Hild. 8 *frâgên gistuont.* Selbst bei *wësan* braucht O. einmal den Inf. in diesem Sinne 2, 14, 100 *si wârun in thëro burg, koufen iro nôtdurf* (OS. 1 § 335).

Anm. Zum Teil treten die regierenden Verba so sehr hinter den abhängigen zurück, dass sie als Hülfsverba erscheinen; als Hülfsverba des Tempus (§ 91), oder des Modus (*können, mögen, sollen* etc. § 112), oder der Aktionsart (g. *duginnan*, ahd. *biginnan, girâtan, gistantan* etc.).

6. Konkurrenz des Inf. mit *zu* ist bei manchen Verben früh wahrnehmbar (§ 70), und im Hochdeutschen schwindet allmählich der Unterschied, der ursprünglich zwischen beiden Konstruktionen bestand. Bei *biginnan, denken, gërôn, gangan, quëman* begegnet schon im Ahd. statt des blossen Infinitivs auch der präpositionale, im Mhd. auch bei *geruochen, pflëgen, îlen* u. a. (Gr. 4, 108. Blatz 2, 581 f.). Zuweilen stehen beide Formen nebeneinander (§ 70,5). Im Nhd. verlangen die meisten Verba, die in der älteren Sprache den blossen Inf. regieren konnten, oder würden haben regieren können, wenn sie die jetzige Bedeutung gehabt hätten, die Präposition; so *suchen, begehren, wünschen, lieben, pflegen, wagen, streben*; *kommen, eilen*; *scheinen* (erst nhd.), *meinen, wähnen, denken, glauben, wissen, vergessen*; *hoffen, fürchten*; *versprechen, geloben, leugnen*; *haben* (*er hat zu tun*), *anfangen, unternehmen, unterlassen, aufhören*; *sich beeifern, sich getrauen, sich schämen* u. a.

7. Nur bei wenigen hat sich der blosse Infinitiv behauptet: bei den Prät.-Präsentia ausser *wissen*, also bei *mögen, können, dürfen, sollen, müssen* und bei *wollen* und *lernen*; doch verbinden wir *lernen* mit dem Inf. mit *zu*, wenn nicht das Objekt, sondern das Ziel des Lernens bezeichnet werden soll; z. B. *Ich habe ohne dich zu leben noch nicht gelernt* (vgl. *helfen* § 64, 2). Weniger üblich und formelhaft beschränkt ist der Infinitiv bei den Verben der Bewegung, am häufigsten noch bei *gehen*: *schlafen, baden gehen*, auch *einkaufen g.* u. ä. In demselben Sinne bei *sein* in Verbindungen wie: *er ist baden, Schlittschuh laufen*, wo man jedoch leicht das Part. *gegangen* ergänzt

(§ 92, 1). Dazu kommen dann noch einige Verba, in denen der Infinitiv für das Part. eingetreten ist oder im Sinne eines Part. gebraucht wird (§ 61).

8. Infinitive, die von einem Nomen abhängen und dasselbe Subjekt haben wie der regierende Satz, begegnen im Gotischen hin und wieder; z. B. Mt. 27, 15 *biûhts was fralêtan*, εἰώθει ἀπολύειν, ebenso bei *mahteigs ist* 2 Kor. 9, 8; *manwus im* 2 Kor. 12, 14; *gawilja ist* 1 Kor. 7, 13; oft bei *skulds ist* δεῖ, μέλλει (§ 87, 2). Neben einem Substantivum z. B. Jh. 19, 10 *waldufni aih ushramjan þuk*, ἐξουσίαν ἔχω σταυρῶσαι σε; ebenso bei *lustu haban* Phil. 1, 23, überall in Übereinstimmung mit dem griechischen Original. Im Ahd. sind solche Verbindungen sehr selten, selbst bei den Übersetzern (Gr. 4, 102). Nur neben *giwon ist* scheint der blosse Infinitiv geläufig; dafür bietet auch Otfried zwei Beispiele (1, 17, 43. 4, 16, 10). Sonst wird der Inf. mit *zu* gebraucht; z. B. Tat. c. 197, 8 *ih habên giwalt thih zi irhâhanne*, potestatem habeo crucifigere te; auch neben *giwon*, z. B. Tat. c. 199, 1 *was giwon thër grâvo zi forlâzzanne*, consuerat praeses dimittere (g. *biûhts was fralêtan*). Später gilt überall der präpositionale Infinitiv (§ 70, 4). — Über *du hast gut reden* s. Gr. 4, 102.

64. Wenn der Infinitiv ein anderes Subjekt hat als der regierende Satz, so kann es entweder in einem Dativ oder Akkusativ ausgedrückt werden oder es kann unbezeichnet bleiben.

1. Der Dativ lässt sich überall als abhängig von dem regierenden Prädikat auffassen; so bei g. *uslaubjan* erlauben, *anabiudan* gebieten, *qiþan* und *mêljan* (im Sinne von befehlen), *giban* (z. B. Mc. 15, 23 *gêbun imma drigkan wein*; Röm. 15, 5 *gibai izwis þata samô fraþjan*). Ferner neben einigen unpersönlichen Ausdrücken, wo dann der Infinitiv als Subjekt erscheint, bei *galeikan* gefallen (Lc. 1, 3 *galeikaida jah mis mêljan*, ἔδοξε κἀμοὶ γράφειν), öfters bei *wairþan* (z. B. Mc. 2, 23 *jah warþ þairhgaggan imma þairh atisk*, καὶ ἐγένετο παραπορεύεσθαι αὐτόν), bei passivisch gebrauchten Transitivis, wie Mc. 4, 11 *izwis atgiban ist kunnan râna* ὑμῖν δέδοται γνῶναι τὸ μυστήριον, und namentlich bei nominalen Prädikaten: Mc. 9, 5 *gôþ ist unsis hêr wisan*, καλόν ἐστιν ἡμᾶς ὧδε εἶναι.

Lc. 18, 25 *raþizô ist ulbandau þairh þairkô nêþlôs þairhgaleiþan*, εὐκοπώτερόν ἐστιν κάμηλον . . διελθεῖν; und nach einem Substantiv Röm. 13, 11 *mêl ist uns urreisan* ὥρα ἡμᾶς ἐγερθῆναι.

2. Auch im Hochdeutschen finden sich solche Konstruktionen, aber überall gilt schon im Ahd. neben dem blossen Infinitiv der Inf. mit *zu*. So bei *gibiotan, gëban, hëlfan, râtan*, den unpersönlichen *ist irloubit, gilimphit* oportet, licet und namentlich bei Nominibus; z. B. Tat. c. 91, 2 *guot ist uns hir zi wësanne* (§ 70, 3).

3. Jetzt wird bei Verben wie *erlauben, gestatten, befehlen, raten, gebieten, geben* (*zu essen, zu tr. geben*), *mir gefällt, gebührt, ziemt, genügt*; *mir ist gut, nützlich, leicht, schwer* u. ä. immer der Infinitiv mit *zu* oder ein Satz mit *dass* gebraucht. Nur bei *helfen* hat sich der blosse Inf. neben dem Inf. mit *zu* mit ähnlicher Unterscheidung wie bei *lernen* (§ 63, 7) gehalten; der blosse Inf. bezeichnet das Objekt, der Inf. mit *zu* das Ziel; vgl. *er half mir arbeiten* (bei der Arbeit); *er half ihm* (verhalf ihm dazu) *sich wieder zurecht zu finden.*

65. 1. Wie der Dativ so lässt sich neben manchen Infinitiven auch der Akkusativ als Objekt des regierenden Verbums auffassen, so bei *bidjan, baidjan* zwingen, *insandjan, laisjan* lehren, *galatjan* und *warjan* hindern, *afhugjan* betören, *gasaihwan, dômjan* beurteilen, *afaikan* leugnen; z. B. 1 Kor. 1, 17 *insandida mik daupjan*. Gal. 3, 1 *hwas izwis afhugida sunjai ni ufhausjan*. Gal. 5, 7 *hwas izwis galatida sunjai ni ufhausjan*. Mc. 13, 29 *gasaihwiþ þata wairþan* ταῦτα γινόμενα. Phil. 3, 8 *all dômja sleiþa wisan*, ἡγοῦμαι πάντα ζημίαν εἶναι. Gal. 2, 14 *hwaiwa þiudôs baideis judaiwiskôn* πῶς τὰ ἔθνη ἀναγκάζεις ἰουδαΐζειν, oder passivisch, wo dann natürlich für den Akk. der Nom. eintritt Gal. 2, 3 *baidiþs was bimaitan* ἠναγκάσθη περιτμηθῆναι.

2. Aber dies Doppelverhältnis findet nicht überall statt; wir finden Akkusative, die nicht als Objekt des regierenden Verbums angesehen werden können. *taujan* und *waurkjan* z. B. sind transitive Verba, aber in Sätzen wie Mc. 7, 37 *baudans gataujiþ hausjan* und Jh. 6, 10 *waurkeiþ þans mans anakumbjan* bezeichnen nicht die Akkusative das eigentliche Objekt (nicht Taube und Menschen werden gemacht), sondern die Infinitive *hausjan* und *anakumbjan*; die Akkusative be-

zeichnen das Subjekt der Infinitive. Ebenso ist das Doppelverhältnis gelöst Phil. 2, 26 *hausidêduþ ina siukan*, αὐτὸν ἠσθηκέναι; Mt. 8, 18 *haihait galeiþan sipônjans seinans hindar marein*; denn in dem Sinne, in dem hier *hausjan* und *haitan* gebraucht sind, könnten sie einen persönlichen Akkusativ nicht regieren; ähnlich bei *lêtan* und *fralêtan*. Hier haben wir also die Konstruktion, die man als Akk. c. Inf. zu bezeichnen pflegt. So ist auch 2 Kor. 6, 1 zu beurteilen: *bidjandans ni swarê anst gudis niman izwis*; denn wenn man hier auch *izwis* als Objekt zu *bidjandans* nehmen könnte, so zeigt doch die Wortstellung, dass es nicht so aufgefasst wurde.

3. Solche Akk. c. Inf. finden sich ferner bei *qiþan*, *wiljan*, *sôkjan*, *munan*, *wênjan*, *rahnjan*, *hugjan*, *galaubjan* (nur Lc. 20, 6), *witan* (nur Lc. 4, 41); einmal auch neben *anabiudan*, das sonst den Dat. regiert: 1 Tim. 6, 13 *anabiuda . . fastan þuk þô anabûsn*, παραγγέλλω . . τηρῆσαί σε τὴν ἐντολήν. — Dass diese Konstruktion dem Goten nicht ungeläufig war, zeigt sich namentlich darin, dass er zuweilen sogar, wenn das regierende Verbum und der Infinitiv dasselbe Subjekt haben, ohne Not und abweichend vom Griechischen dem Infinitiv das Pron. refl. als Subjekt hinzufügt; z. B. 1 Kor. 16, 7 *wênja mik saljan*, ἐλπίζω ἐπιμεῖναι (vgl. l. *spero me manere*); ebenso bei *munan*, *sôkjan*, *rahnjan*.

4. Fast immer aber hängt der gotische Akk. c. Inf. von einem persönlichen aktiven Verbum ab; neben unpersönlichen Ausdrücken begegnet er ganz selten (Bernh. § 189), und war der gotischen Sprache offenbar nicht gemäss. Dies zeigt sich darin, dass, wenn der Infinitiv von dem unpersönlichen *warþ* es begab sich und von adjektivischen Prädikaten abhängt, der griechische Akkusativ durch einen der Satzkonstruktion sich einfügenden Dativ ersetzt wird (Beispiele in § 64, 1). Vereinzelte Ausnahmen sind z. B. Lc. 4, 36 *warþ afslauþnan allans*, ἐγένετο θάμβος ἐπὶ πάντας, wo vielleicht *ana* vor *allans* ausgefallen ist, und Lc. 16, 17 *azêtizô ist himin jah airþa hindarleiþan þau witôdis ainana writ gadriusan*, wo die unpersönlichen Subjekte dem Dativ widerstanden.

Anm. Als Nachahmung griechischer Weise sieht man den Akk. c. Inf. an, der wie nach gr. ὥστε nicht selten nach *swaswê*

swaei, swê, gebraucht wird (Bernh. § 191 und zu Mc. 4, 1; vgl. jedoch Mourek § 159).

66. 1. In ähnlicher Freiheit wie die gotische Übersetzung lässt die an. Poesie und Prosa den Akk. c. Inf. zu; sehr beschränkt dagegen ist sein Gebrauch im As. und Ags. (Gr. 4, 120). Wie weit er im Hochdeutschen heimisch war, ist schwer zu erkennen, weil die einzelnen Denkmäler stark von einander abweichen. Otfried zeigt ihn nur bei wenigen Verben und nur bei solchen, die auch ohne Beifügung des Inf. einen Akk. gestatten (OS. 1 § 338); bei einigen Verben der Willensäusserung: *lâzan, heizan* und *bitten,* denen sich *senten* anschliesst, bei den Verben *sëhan* und *hôren* und je einmal bei *irkennen* und dem unpersönlichen *mih gilustit*: 3, 14, 36 *ih irkanta . . thia kraft hiar faran fona mir*; 1, 1, 10 *thën lësan iz gilusti.* Sehr zahlreich dagegen sind die Akk. c. Inf. bei Notker. Er braucht die Konstruktion nicht nur neben *gituon* und vielen Verben der Willensäusserung, der Wahrnehmung, des Denkens und des Affektes, sondern auch nach Verben der Meinungsäusserung, die bei O. ganz fehlen, nach *chëden, sagên, sprëchen, scrîben, lougnen, antwurten, zîhen, bezeichenen, ougen* (beweisen), und selbst über das Gotische hinausgreifend auch oft bei unpersönlichen Ausdrücken: *iz dunchit, wola skînet, iz giskihit, offen ist, ist wola chunt, ist nôt, sito was* etc. (die Belege OS. 1 § 344). 'Notker tut unserer Sprache nicht leicht Gewalt an' (Gr. 4, 116), auch braucht er die Konstruktion nicht nur im Anschluss an das lateinische Original, 'sondern auch frei und selbständig, wo dieses keinen Anlass dazu bot, am kühnsten in den Übersetzungen der logischen Schriften des Aristoteles' (OS. a. O.), aber doch wird man wohl annehmen müssen, dass seine Sprache und vermutlich auch die Sprache der gelehrten Kreise, denen er angehörte, unter dem Einfluss des Lateinischen den Gebrauch der Konstruktion über seine ursprünglichen Grenzen hinausgetrieben hatte.

2. Auch bei den mhd. Dichtern, die im ganzen nur wenige Beispiele bieten (vgl. § 67, 3), ist lateinischer Einfluss

nicht überall ausgeschlossen, z. B. nicht bei Herbort von Fritslar und dem Verfasser des Passionals. Noch weniger im Zeitalter des Humanismus, wo er sich bei manchen Autoren stark und bis in die klassische Literaturperiode fortwirkend geltend macht[1]). Aber wie stark auch die Einwirkung der lateinischen Schulsprache gewesen sein mag, so hat man doch anderseits zu bedenken, dass auch dem Germanischen von Anfang an der Akk. c. Inf. nicht fremd war, und dass man keinen Grund hat, für den ahd. Gebrauch so enge Grenzen vorauszusetzen, wie wir im Heliand und im Ags. finden.

Anm. Selbst wo dasselbe Subjekt bleibt, steht zuweilen, wie im Gotischen (§ 65, 3) der Akk. c. Inf. Tat. c. 230, 3 *wântun sih geist gisëhan* existimabant se spiritum videre. Notker Ps. 2, 28, 30 *ër sih saget kot sîn*, se deum esse dixit. 2, 355, 1 *ër chad sih finden sîn hërza* dixit se invenire; und im Mhd. Mone 6. 408, 642 *si enpfant sich in ir lîbe ein kint tragen.*

67. 1. In der jetzigen Sprache gilt der Akkusativ nur da, wo er von dem regierenden Verbum abhängig ist, und nur wenige Verba gestatten neben dem abhängigen Kasus den blossen Infinitiv, andere verlangen den Infinitiv mit *zu*, oder statt des Infinitivs einen abhängigen Satz (§ 72). Der blosse Infinitiv behauptet sich bei *lassen, heissen, lehren* und im Sinne eines Part. Präs. (§ 61) bei *sehen* und *hören, finden, fühlen, haben, machen.* Neben den sechs ersten ist der Inf. seit alters üblich, neben *fühlen*, das sich den Verben der Wahrnehmung anschloss, erst im Mhd. spärlich belegt; über *machen* und *haben* s. § 61, 4. In einzelnen Wendungen begegnen auch sonst noch Akk. c. Inf.: *sich schlafen legen, die Kinder schlafen legen* (vgl. mhd. *tragen* Gr. 4, 101), *die Kinder schlafen schicken.* Bei *heissen* findet sich auch der Inf. mit *zu*, öfter bei *lehren*, das schon im Ahd. mit *zi* vorkommt. Bei diesem Verbum brauchen wir beide Konstruktionen mit ähnlicher Unterscheidung wie bei *helfen* (§ 64, 3): *Er lehrte ihn lesen und schreiben* (Objekt). *Er lehrte ihn bescheiden aufzutreten* (Ziel).

2. Der blosse Infinitiv bezeichnet die engste Beziehung zwischen dem regierenden Verbum und dem Infinitiv; der In-

1) Belege Gr. 4, 119. Heyse 2, 697 f. Kehrein, Gram. des 15—17. Jh. II, § 38; vgl. auch § 67, 3.

finitiv mit *zu* ist da eingetreten, wo die Beziehung zum Akkusativ enger als zum Infinitiv empfunden wurde, der Infinitiv also nur nähere Bestimmung zu einem transitiven Verbum war. So brauchen wir ihn neben *bitten, mahnen, nötigen, zwingen, schicken* und neben den unpersönlichen *mich gelüstet, mich verdriesst*, wo nach älterem Sprachgebrauch der blosse Infinitiv möglich war; z. B. O. 2, 14, 109 *ih santa iwih arnôn.* Wig. 84, 9 *diu küniginne bat dën riter mit ir varn.* Walther 109, 4 *mich mant singen ir vil wërder gruoz.* Kanzler MSH. 2, 390ª *swër iuch betwunge hin scheiden ûz der edelen rât, daz wurde im lîhte guot.* Hadloub MSH. 2, 308ᵇ *twinge si mîn noch genâde hân.* Gen. 4804 *sône lustet mich mêre lëben.* Anno 694 *dô bidrôz ine lëbin langere.* Bei manchen kommt auch schon in der älteren Sprache der Inf. mit *zu* vor, bei ahd. *manôn, senten, mich lustet*, mhd. *mich bedriuzet* (Gr. 4, 108 f.).

3. Versagt ist uns der Infinitiv bei *glauben, meinen, denken, wähnen, wissen*, wenn er ein anderes Subjekt hat. Ferner bei *sagen, mitteilen*, auch bei *hören*, wenn es nicht die sinnliche Wahrnehmung bezeichnet; also in Sätzen wie O. 3, 14, 36 *ih irkanta thia kraft faran fona mir.* Ecke 211, 4 *ër wænet bî dem gewœfen dîn dich mînen bruoder Ecken sîn.* Gudr. 634, 4 *ich hoere uns geste bringen* (hospites nobis afferri). Bit. 5164 *ich hôrtin wol dën êrsten sîn.* 7290 *jâ gehôrte ich noch nie mêr sô manegen edeln wîgant durch hoves wer komen in ein lant.* 8345 *lobt ich verliesen iuch diu marc*, gelobte ich, dass ihr die Pferde verlieren solit. Andere ahd. mhd. Beispiele Gr. 4, 116 ff. Im ältern Nhd. konnte in solchen Sätzen der Inf. mit *zu* stehen, also Akk. c. Inf. (Germ. 32, 359 f., Blatz 2, 582 f.), wir brauchen Nebensätze mit *dass*.

68. Endlich ist noch des Falles zu gedenken, dass der Infinitiv zwar ein anderes Subjekt voraussetzt als das regierende Verbum, dieses Subjekt aber nicht ausgedrückt ist. Der Gebrauch des blossen Infinitivs unterliegt dann denselben Beschränkungen, wie wenn es durch einen Dativ oder Akkusativ bezeichnet ist. Der blosse Infinitiv gilt also z. B. nach *hören* und *lassen*: *Er hörte* [*jemand*] *klopfen, er liess* [*den Kutscher*] *anspannen* etc. Dagegen könnten wir ihn nicht brauchen in Sätzen wie Lc. 16, 32 *faginôn skuld was*, χαρῆναι ἔδει; Tat. c. 69, 4 *oba iz irloubit sî in sambaztag wola tuon odo ubilo*, si licet sabbato bene facere an male; O. 3, 23, 15 *si santun zi Kriste, kunden iro sêr.* Hier

müssten wir den Inf. mit *zu* brauchen; ebenso: *er bat einzutreten, gebot aufzubrechen, ich bitte zu bedenken, rate zu warten, es ist leicht zu sagen* etc.

Über die passive Bedeutung subjektloser Infinitive s. § 88.

69. (Substantivierter Infinitiv.) 1. Eine neue Grundlage gewann der blosse Infinitiv in der allmählich durchdringenden Neigung, den Infinitiv als Substantiv zu gebrauchen. Von Anfang an lässt sich der Infinitiv neben nominalen Prädikaten als Subjekt, öfter neben verbalen als Objekt auffassen, aber da er auch in solchen Verbindungen seine verbale Bedeutung behält, bleibt im ganzen der Unterschied zwischen diesen Infinitiven und substantivischen Subjekten und Objekten doch sehr fühlbar. Nur selten verleugnet in der älteren Sprache der Infinitiv seine verbale Natur und erscheint als ein gewöhnliches Substantivum, zum Teil, besonders im Gotischen, unter offenbarer Einwirkung fremder Originale (II § 303). Uns ist dagegen der substantivische Gebrauch und die substantivische Auffassung eines Infinitivs ganz geläufig, mag er durch eine nähere Bestimmung (Präposition, Artikel, attributives Adjektiv, abhängigen Genitiv) als Substantivum gekennzeichnet sein oder nicht. Wie man mit deutlich substantiviertem Inf. sagt: *Er unterrichtet im Rechnen und Schreiben*, so auch: *Er lehrt Rechnen und Schreiben.*

2. Aber so deutlich wir im ganzen den Unterschied zwischen verbalem und substantivischem Infinitiv empfinden, so findet eine scharfe Abgrenzung doch nicht statt, und daher ist auch schwer zu bestimmen, wann der Einfluss der Substantivierung auf den Gebrauch des Infinitivs beginnt. Aber das ist klar, dass der substantivische Infinitiv in demselben Masse zunimmt, als der verbale durch den Infinitiv mit *zu* verdrängt und auf wenige Verbindungen eingeschränkt wird. Man darf wohl annehmen, dass schon im Mhd. überall wo der Inf. mit *zu* dem blossen Infinitiv den Rang streitig macht, in diesem substantivische Auffassung wirksam ist; z. B. Nib. 1145, 4 *sô ist iu alrêste von schulden sorgen* (*ze sorgen* A) *geschehen.* Walther 124, 27 *uns ist erloubet trûren und fröude gar benomen.* Nib. 1185, 2 *clagen unde weinen mir iemer zæme baz*

123, 1 *wie zæme uns mit iu strîten*; (dagegen verbal mit *ze*: 1776, 2 *uns zimet disiu sorge* (Subjekt!) *ensamt ze tragene*; 2044, 1 *im zæme niht ze dagene*). Freid. 155, 19 *sît Akers niht wil erwinden, so ist bezzer schërn dan schinden* (passivisch: geschoren zu werden).

3. Wir unterscheiden: *Es ist besser zu heiraten als zu brennen*, und: *Heiraten ist besser als Brennen*. In dem ersten Satz sind die Infinitive Verbalformen, in dem andern neigen wir zu substantivischer Auffassung. Aber schwerlich wäre diese für das gotische *batizô ist liugan þau intundnan* (1 Kor. 7, 9) gerechtfertigt. Eher für das Mhd. bei H. von Melk Prl. 175 *bezzer sî gehîen danne brinnen, bezzer sî toben danne winnen*. Denn im Mhd. ist substantivierter Infinitiv als Subjekt auch neben solchen Prädikaten ganz gewöhnlich, die auf einen verbalen Infinitiv überhaupt nicht bezogen werden können; z. B. Walther 124, 22 *tanzen unde singen zergât mit sorgen gar*. 28, 27 *sol liegen witze sîn, sô pflëgent si tugendelôser witze*. Freid. 138, 15 *Bî hunden und bî katzen was ie bîzen unde kratzen*. 86, 12 *Gëben tuot dem milten baz dan enphâhen, wizzet daz*. Als Objekt z. B. Berthold 146, 20 *daz ir getriuwelîche machet, niht halbez verstëlt, noch ander untriuwe darzuo tuot, hâr unde wollen mischen noch zerdenen ûzer einander*. 529, 33 *sô gît man dir dëkeine gnâde, niwan gëlten unde widergëben nâch rëhte*. Andere ältere und jüngere Belege bei Blatz 2, 551 f. 554 f.

Anm. Auch dem Inf. neben dem auxiliaren *tuon* (§ 61 A. 2) lag ursprünglich wohl oft substantivische Auffassung zu Grunde; z. B. Kudr. 1065, 4 *klagen si dô beide von ir dienste hërzelîchen tâten*. 1484, 2 *wër sît ir juncvrouwe, diu uns vrâgen tuot*. Nib. 716, 4 *dër ir vil grôzen milte wart in dâ danken getân*; (vgl. 1107, 2 *dô wart ein schœne danken mit vlîze dâ getân*, wo der Artikel und das Adj. *schœne* den Inf. als Subst. charakterisieren).

4. Die zwischen Verbum und Substantivum schwankende Doppelnatur des Infinitivs gestattet auch bei substantivischer Auffassung die Verbindung mit näheren Bestimmungen, die eigentlich nur dem Verbum zukommen (Adverb und Objekt)[1]; z. B. *Unrecht leiden ist besser als Unrecht tun. Das heisst nicht Gott vertrauen, das heisst Gott versuchen*. Und so auch früher, z. B. Freid. 1, 5 *Gote dienen âne wanc deist aller wîsheit anevanc*. Ja es finden sich in der älteren Literatur zuweilen Verbindungen, die uns befremden: Nib. 296, 3 *ir wart er-*

1) Gr. 4, 716.

loubet küssen dën wœtlîchen man. 729, 4 *dô wart vil michel grüezen die lieben geste* (*dën lieben gesten* D) *getân.* 570, 2 *güetlîchen umbevâhen was dâ vil bereit von Sîfrides armen daz minneclîche kint*; (vgl. § 71). — Über das Pron. refl. neben substantivierten Infinitiven s. II § 303 Anm. 2.

5. Halb substantivischen Charakter trägt auch der Genitiv des Infinitivs, der neben dem blossen Infinitiv zuweilen von Wörtern abhängt, die den Genitiv regieren; z. B. O. 5, 7, 21 *mag mich gilusten weinônnes.* 5, 13, 25 *Petrus sâr thës sindes bigonda swimmannes.* Ebenso im Mhd. *Dër tiuvel irret dich bëtendes* (= *bëtennes*), *ër irret dich bîhtendes. Dër künec sich vrâgens sûmte niht. Du wirst niemer vëhtens sat* (Blatz 2, 582. 590). Auch in diesen Genitiven lebt die Rektionskraft des Verbums fort: *Ir nîgens si begunden. Ichne hân si hazzens keinen rât,* kann nicht umhin sie zu hassen.

Der präpositionale Infinitiv.

70. 1. Der Infinitiv mit *zu* bezeichnet eine losere Verbindung als der blosse Infinitiv; er dient wie präpositionale Verbindungen überhaupt ursprünglich nicht zur Ergänzung, sondern nur zur näheren Bestimmung, ist also auch von der Bedeutung des regierenden Wortes weniger abhängig. Im Gotischen ist das noch deutlich wahrnehmbar. Hier bezeichnet der Infinitiv mit *du* gewöhnlich Absicht und Zweck; z. B. Mt. 27, 7 *usbauhtêdun akr kasjins du usfilhan,* ἠγόρασαν τὸν ἀγρὸν τοῦ κεραμέως εἰς ταφήν. Mt. 6, 1 *atsaihiþ armaiôn izwara ni taujan in andwairþja mannê du saihwan im,* πρὸς τὸ θεαθῆναι αὐτοῖς; zuweilen auch Ergebnis und Wirkung. Aber eine scharfe Scheidung von dem blossen Infinitiv findet nicht statt, da einerseits auch dieser sich nicht selten als eine losere Bestimmung auffassen lässt (§ 63, 3), und anderseits auch der Inf. mit *du* zuweilen als Ergänzung des regierenden Wortes erscheint; z. B. Mc. 3, 14 *jah gawaurhta twalif du wisan miþ sis,* ἐποίησεν δώδεκα ἵνα ὦσιν μετ' αὐτῷ; hier ist nicht *twalif* das eigentliche Objekt von *waurhta,* sondern *wisan* (§ 65, 2). Insbesondere pflegt schon im Gotischen *du* zu stehen, wenn sich der Infinitiv ergänzend an Substantiva anschliesst (vgl. § 63, 8); z. B. Lc. 1, 9 *hlauts imma urrann du saljan.*

ἔλαχεν τοῦ θυμιᾶσαι. Lc. 1, 57 *usfullnôda mêl du bairan*, ἐπλήσθη ὁ χρόνος τοῦ τεκεῖν αὐτήν. Lc. 2, 21 *usfullnodêdun dagôs du bimaitan ina*, ἐπλήσθησαν αἱ ἡμέραι τοῦ περιτεμεῖν αὐτόν.

2. Am deutlichsten zeigt sich sowohl der Unterschied als auch die Ähnlichkeit der beiden Konstruktionen, wenn sie von demselben Wort abhängen (Bernh. § 190); z. B. Jh. 12, 13 *urrunnun wiþragamôtjan imma*, εἰς ἀπάντησιν: Mc. 4, 3 *urrann sa saiands du saian*, τοῦ σπεῖραι. Mc. 3, 15 *insandida ins mêrjan*, κηρύσσειν: Lc. 4, 18 *insandiđa mik du ganasjan*, ἰάσασθαι. Mc. 15, 23 *gêbun imma drigkan wein*, πιεῖν: Jh. 6, 31 *hlaif us himina gaf im du matjan*, φαγεῖν. Mc. 2, 10 *waldufni habaiþ sunus mans aflêtan frawaurhtins*: 3, 15 *haban waldufni du hailjan*, τοῦ θεραπεύειν. Der blosse Infinitiv und der Inf. mit *du* verhalten sich hier ähnlich wie jetzt der Inf. mit *zu* und der mit *um zu*. An anderen Stellen jedoch tritt ein solcher Unterschied nicht hervor; z. B. Lc. 8, 31 *ei ni anabudi im galeiþan*, μὴ ἐπιτάξῃ αὐτοῖς ἀπελθεῖν: Lc. 4, 10 *aggilum anabiudiþ du gafastan þuk*, ἀγγέλοις ἐντελεῖται τοῦ διαφυλάξαι. σε (Gr. 4, 106).

3. Weniger als im Gotischen hat der Infinitiv mit *zu* im Hochdeutschen die Bedeutung einer adverbialen Bestimmung. Von Anfang an erscheint er hier öfter als eine notwendige Ergänzung des regierenden Wortes und beschränkt in dieser abstrakteren Bedeutung den blossen Infinitiv allmählich auf ein sehr kleines Gebiet (§ 63, 6. § 64, 3. § 67, 2). Es vollzieht sich beim Infinitiv also derselbe Prozess wie beim Substantivum: präpositionale Verbindungen nehmen den Charakter ergänzender Objekte an und verdrängen die einfachen Kasus. Selbst mit Verben, deren Bedeutung der Präposition *zu* eigentlich widerstrebt: *von etwas abstehen, ablassen, einen abhalten, verschmähen, sich weigern, sich entwöhnen* kann er verbunden werden.

Besonders pflegt von Anfang an auch im Hochdeutschen die Präposition zur Verbindung des Infinitivs mit einem Substantivum oder Adjektivum gebraucht zu werden (§ 63, 8); z. B. O. 1, 4, 51 *uns sint kint zi bëranne daga furifarane*. N. Bth. 1, 168, 22 *habo ih zît ze ougenne*. N. Bth. 1, 64, 20 *ih tuon dir stata ze sprëchenne*. Tat. c. 199, 1 *was giwon zi forlâzanne*. Tat. c. 161, 3 *garo bin zi faranne* etc. Nach unpersönlichen Sätzen: O. 2, 9, 73 *lang ist iz zi saganne*. Tat. c. 54, 6 *wëdar ist ôdira zi quëdanne* . .

odo zi quëdanne, quid est facilius dicere an dicere (vgl. g. Mt. 9, 5 *azêtizô ist qipan*). Tat. c. 106, 4 *ôdira ist olbentûn thuruh loh nâldûn zi faranne* (Akk. c. Inf. wie im Lateinischen facilius est camelum per foramen acus transire; dagegen g. Lc. 8, 25 *rapizô ist ulbandau . . galeipan*). Auch bei unpersönlichen Verben steht fast ausschliesslich der Inf. mit *zi* (§ 64, 3); bei *gilimphit* licet, oportet kommt beides vor, aber der Inf. mit *zi* ist das gewöhnliche. Ebenso steht er bei *touc*: N. Ps. 85, 5 (2, 355, 10) *waz ube imo ne tohta ze lëbenne*; *scal* (= nützt) O. 3, 20, 124 *waz scal ës sô zi frâgênne*; *wirdit* O. ad Lud. 21 *oba iz ward zi fëhtanne* wenn es zum Kampfe kam; oft bei *mir geschiht*, z. B. Iw. 6653 *sît mir ze strîtenne geschiht.*

4. Als ergänzendes Satzglied hat sich der Infinitiv mit *zu* auf Kosten des blossen Infinitivs allmählich weit verbreitet[1]); dagegen ist er als adverbiale Bestimmung zurückgewichen. Um Absicht und Zweck zu bezeichnen, wird er zwar auch jetzt noch oft genug gebraucht, namentlich nach Verben der Bewegung. Sätze wie O. 1, 4, 63 *santa ër mih von himile thiz sëlba thir zi saganne.* 1, 9, 7 *si quâmun al zisamane thaz kindilîn zi sëhanne.* Tat. c. 185, 7 *giengut ir mit suërton inti mit stangon mih zi fâhanne* u. a. entsprechen auch unserm Gebrauch. Aber je weniger das regierende Wort einer Ergänzung bedarf, um so weniger genügt uns die alte Weise; wir fügen eine neue Präposition hinzu, brauchen *umzu* (§ 71), oder einen Satz; z. B. O. 3, 7, 64 *sie blyent sâr zerthorrenne* sie blühen, um gleich zu verdorren. N. Cap. 1, 784, 10 *ziu si iro frowun ëtewaz nelieze slâfen, iro scôni ze behaltenne*, damit sie ihre Schönheit behielte, gratia servandi decoris. Nur durch *umzu* wird noch deutlich Absicht und Zweck bezeichnet. Wo beide Konstruktionen möglich sind, ist der Unterschied deutlich zu empfinden: *Er eilte uns zu befreien*; — *um uns zu befreien. Er plagte sich, das Unternehmen wieder in Gang zu setzen*; — *um zu setzen.*

5. Fremder ist uns der Inf. mit *zu* geworden, wo er die Wirkung bezeichnet; z. B. Er. 5586 *im ze sëhenne ër in sluoc*, so dass er es sah. Gudr. 499, 3 *daz man des fiuwers wint sluoc ûz herten hëlmen ze sëhenne schœnen frouwen*, so dass sie es sehen konnten. Nib. 382, 3 *sin solden dâ niht stên den fremden an ze sëhenne.*

1) Die wichtigsten Bedeutungsgruppen der regierenden Verba bezeichnet Blatz 2, 577; ebenso gibt er reichlich Beispiele.

6. Eine eigentümliche Bedeutung gewinnt der Inf. mit *zu* in Verbindung mit *sein*; mit der Vorstellung des Zieles, auf das die Präposition hinweist, verbindet sich die Vorstellung der Notwendigkeit. Dem Gotischen ist dieser Gebrauch unbekannt, im Hochdeutschen finden wir ihn von Anfang an, sowohl unpersönlich z. B. Hym. 17, 1 *za pëtônne ist*, orandum est, Js. 35, 19 *nist zi chilaubanne* non creditur; als auch neben bestimmtem Subjekt, z. B. Js. 19, 12 *ni sindun zi chilaubanne*, non credendi sunt. Tat. c. 93, 1 *mannes sun ist zi sellenne in hant manno* (tradendus est). Ebenso später bei *stehn* und *bleiben*, auch bei *scheinen*: *es steht zu erwarten, bleibt noch zu erledigen, scheint wohl zu bedenken.* Ähnliche Bedeutung nimmt *haben* mit dem Inf. mit *zu* an: Tat. c. 138, 8 *ih habên thir sihwaz zi quëdanne*, habeo tibi aliquid dicere. — Aus dem prädikativen Gebrauch dieses Infinitivs erwächst später das Part. necessitatis; vgl. § 31.

7. Seine verbale Natur behauptet der Infinitiv mit *zu* besser als der blosse Infinitiv; doch nimmt auch er, besonders wenn er auf eine bestimmte handelnde Person nicht bezogen wird, leicht substantivischen Charakter an und geht Verbindungen ein, in denen er nicht als verbale Ergänzung des Prädikats, sondern als Subjekt oder Objekt erscheint. Verbal und abhängig z. B. in dem Satze: *Es war deine Pflicht, dem Verlassenen beizustehen*; als Subjekt und mehr substantivisch: *Dem Verlassenen beizustehen ist Pflicht.* Ebenso: *Zu dienen ist des Weibes Los. Den Reichtum zu verschmähen, ist auch Reichtum. Niedrig nenne dem Glück zu schmeicheln, schändlich, seine Gunst zu erbetteln.* Und so oft in der jetzigen Sprache, aber auch schon im Mhd. bei Bruder Berthold: *ëz ist sô gar ein verworrenz dinc von dër ê ze reden.* Also auch hier konkurriert der Inf. mit *zu* mit dem blossen Infinitiv. — Zuweilen stehen beide Formen nebeneinander; z. B. O. 2, 4, 5 *thô sleih thër fârâri irfindan, wër ër wâri, thaz zi irsuachenne ubar al.* Tat. c. 21, 6 *in gilimphit wahsan, mih zi minnirône.* Berth. 72, 30 *Ez ist vil bezzer ein jâr ze brennen in dem vegeviur, dan iemer und iemer brinnen in dër helle. Gehorchen ist mein Loos und nicht zu denken* (Goethe). Kraus, Deutsche Gedichte XI, 176 Anm. Blatz 2, 575. 587. 589. 552 Anm. 4.

Anm. Im Gotischen tritt unter dem Einfluss des Originals zuweilen sogar der Artikel vor den Infinitiv mit *du*; Mc. 9, 10. 12, 33.

71. (Andere Präpositionen.) 1. Die Präposition *zu* ist die einzige, mit der der Infinitiv sich seit alter Zeit verbindet, die einzige, neben der er seine verbale Natur frei entfaltet. Andere Verbindungen tauchen erst im Mhd. auf. So begegnet er neben *âne*: Wolfr. Lied. 4, 29 *ër muoz ët hinnen balde und âne sûmen sich*; neben *ûf*: Kelin MSH. 3, 408ª *Algast der wolte rîten ûf stëlen*; öfters neben *durch*: Iw. 4293 *dô ich dar kom durch klagen*, um zu klagen. Iw. 6265 *daz ist durch vrâgen getân*. Offenbar hängt dieser Gebrauch wieder mit der Sitte zusammen, den Infinitiv zu substantivieren (§ 69); aber die verbale Natur ist doch noch lebendig genug, um ein Objekt zuzulassen. In dem aus Wolfram angeführten Beispiel hängt das Pron. refl. vom Infinitiv ab, ein Substantivum Iw. 7736 *dô vlôh man unde wîp durch behalten den lîp*. Parz. 790, 4 *lac gebrochen undr ir füezen durch den luft süezen*, um die Luft zu versüssen; und noch auffallender in einer Chronik des 15 Jh. (Gr. 4, 756) *Landgraf Ludwig von Hessen hiess der abenteuerliche Landgraf, um sein leicht ufsetzen Land und Leut*, dh. weil er Land und Leute so leichtsinnig aufs Spiel setzte.

2. Häufig sind solche Verbindungen des blossen Infinitivs mit Präpositionen nicht und keine ist zu dauernder Anerkennung gekommen. Wo wir den Infinitiv mit einer andern Präposition als *zu* verbinden, empfinden wir ihn ganz als Substantivum: *ohne Zaudern, mit Klagen und Weinen* u. ä.

3. Dagegen haben einige Konstruktionen Geltung gewonnen, in denen vor dem Inf. mit *zu* noch eine andere Präposition erscheint. Zuerst finden wir so einigemal *durch* gebraucht: Klage 1168 *durch ir heil ze mêren*. Tit. 154, 4 *durch die schrift ûz ze lësenne*. Auch im Mnl. begegnet diese Verbindung (Martin zu Tit. a. O.); aber im Deutschen behauptet sie sich nicht. Sehr viel später und ohne Zusammenhang mit der älteren Konstruktion tritt in derselben Bedeutung *umzu* auf. Im Mhd. noch kein Beispiel, auch nicht bei Luther, wohl aber im Mnl. Beobachtungen über die Verbreitung der Konstruktion im Hochdeutschen, die vielleicht mit dem Einfluss ndl. Literatur im 17. Jh. zusammenhängt, fehlen. Jetzt wird der Inf. mit

umzu sehr oft gebraucht, um eine Absicht zu bezeichnen, jedoch nur, wenn nicht schon der regierende Satz den Infinitiv als Ergänzung verlangt. Es heisst: *Ich beabsichtigte ihn zu besuchen*; *er gebot zu schweigen;* aber: *Hier bin ich, (um) dir ein Wort zu sagen. Alle flohen, um ihr Leben zu retten.* Ferner brauchen wir die Konstruktion nach Adjektiven, welche durch gradbestimmende Adverbia wie *genug, zu* u. ä. näher bestimmt sind: *Er ist alt genug, (um) sich selbst zu raten*; *zu edel, (um) sich zu rächen.* Und selbst die Bedeutung einer Zielbestimmung, die in diesen Verbindungen noch gilt, hat die Sprache schliesslich fallen lassen. Oft bezeichnet der Infinitiv mit *umzu* nur noch eine zeitliche Folge; z. B. *Der Rhein war bis zur Mitte des Monats gestiegen, um dann rasch wieder zu fallen.* Blatz 2, 1143.

4. Wie *om te* wird im Ndl. *zonder te* und im Anschluss daran auch im Hd. vorübergehend *sonder zu*, dann *ohne zu* gebraucht. Dieses ist sehr üblich geworden und dient dazu negative Bestimmungen der Art und Weise zu bezeichnen: *Er ging hinaus, ohne ein Wort zu sagen. Er kehrte heim, ohne ihn gefunden zu haben. Der Blitz schlug ein, ohne zu zünden.* — Endlich lässt sich auch noch die unechte Präp. *anstatt* mit dem Inf. verbinden. — In den verwandten Sprachen sind noch andere ähnliche Verbindungen allmählich aufgekommen, von denen das neunordische *for at*, das englische *for to* hervorgehoben werden mögen, das auch in rheinischen Mundarten vorkommt.

5. Was den Ursprung dieser Verbindungen betrifft, so erklärt Paul (Wb. 481 b) *umzu* durch eine 'Verschiebung der Gliederung'. In einem Satze wie: '*Er arbeitet, um sein Brot zu verdienen*' sei *um sein Brot* ursprünglich von *er arbeitet* abhängig gewesen, und dazu sei dann *zu verdienen* als weitere Bestimmung getreten. Allmählich habe man den Akk. nicht von *um*, sondern vom Infinitiv abhängig gedacht, und infolgedessen seien dann *um* und *zu* in nähere Beziehung zu einander getreten, so dass dann weiter auch Sätze ohne Akkusativ gebildet werden konnten: *Er arbeitet, um zu leben.* Das mag richtig sein; vielleicht aber hatte die Konstruktion doch noch

einen andern Ausgangspunkt, nämlich den, dass man ebenso wie den blossen Infinitiv auch den Inf. mit *zu* nebst seinen näheren Bestimmungen als Einheit auffasste[1]) und durch die Präposition dem regierenden Satze anschloss. Zunächst wurden jedenfalls die Präpositionen so gebraucht, welche die auf Zweck und Absicht hinweisende Bedeutung des Inf. mit *zu* nur stärker hervorhoben und gewissermassen neu belebten (so fasst Grimm die Sache auf), also *durch, um, für*; später folgten dann andere.

72. (Konkurrenz von Nebensätzen.) 1. Mit den Infinitiven konkurrieren von Anfang an abhängige Sätze, namentlich Sätze mit g. *ei, þatei*, hd. *daz*; z. B. Mc. 10, 14 *lêtiþ þô barna gaggan du mis*: Mc. 11, 16 *ni lailôt, ei was þairhbêrei kas þairh þô alh.* Lc. 4, 41 *wissêdun silban Xristu ina wisan*: Mt. 9, 6 *ei witeiþ, þatei waldufni habaiþ sa sunus mans.* Das Verhältnis der beiden Konstruktionen ist noch nicht genauer verfolgt[2]). Jetzt hängt der Gebrauch der einen oder anderen Konstruktion in erster Linie davon ab, ob das Subjekt des abhängigen Verbums im regierenden Satze vorkommt oder nicht.

2. Da die Sprache den absoluten Akk. c. Infinitiv nicht anerkennt (§ 66), kann der Infinitiv im allgemeinen nur gebraucht werden, wenn sein Subjekt im Hauptsatz vorkommt, sei es als Subjekt oder als Kasus obliquus; z. B. *Ich wünsche ihn zu sprechen. Er befahl mir zu warten. Er hiess mich schweigen.* Kommt das Subjekt des abhängigen Verbums im regierenden Satz nicht vor, so kann der Infinitiv nur dann

1) Wie eng im Hochdeutschen von jeher die Verbindung des Infinitivs mit der Präposition *zu* aufgefasst wurde, zeigt die Gewohnheit der alten Schreiber, beide Wörter auch in der Schrift zu verbinden. Im Gotischen konnten sie noch durch andere Satzglieder getrennt werden; z. B. Phil. 4, 10 *gaþaihuþ du faur mik fraþjan.* Röm. 7, 5 *winnôns waurhtêdun . . du akran bairan dauþau.* Im Hochdeutschen sind sie unlösbar (Gr. 4, 106 Nachtr.).

2) Vgl. Mourek § 86. 171. 172. Blatz 2, 1141 f. 1145. Heyse 2, 680 ff.

gebraucht werden, wenn sein Subjekt eine unbestimmte oder aus dem Zusammenhang leicht erkennbare Person ist und die Bedeutung des regierenden Satzes für den Infinitiv notwendig ein anderes Subjekt voraussetzt (vgl. § 87, 3); z. B. *Es ist Pflicht dem Unterdrückten beizustehen = dass man beistehe. Es ist nicht gut allein zu sein. Ich bitte (dich) zu bedenken. Gestatten Sie (mir) die Geschichte zu erzählen.* Ebenso: *Er befahl zu öffnen = dass man öffne*, oder *dass geöffnet werde. Die Polizei hat verordnet, die Strassen zu sprengen.* Aber nicht in demselben Sinne: *Er wünschte zu öffnen, die Polizei verlangte die Strassen zu sprengen.* Denn *befehlen* und *verordnen* verlangen für das abhängige Verbum ein anderes Subjekt, nicht aber *wünschen* und *verlangen.* Diese lassen sich ebenso gut auf eine Handlung desselben Subjektes beziehen und deshalb pflegen wir das Subjekt des regierenden Satzes auch als Subjekt des Infinitivs vorauszusetzen. Der Satz: *Ich wünsche wohl gespeist zu haben = dass Sie wohl gespeist haben,* ist fehlerhaft.

Unpersönliche (subjektlose) Verba können nach Verben, die ein persönliches Subjekt haben, oder die Beziehung auf eine Person voraussetzen, die wir als Subjekt des abhängigen Verbums anzusehen pflegen, nicht im Infinitiv stehen. Man kann wohl sagen: *Mich fängt an zu frieren. Es scheint zu regnen.* Aber nicht: *Ich hoffe zu regnen. Es ist nützlich zu regnen,* sondern: *dass es regnen wird, dass es regnet.*

3. Ob für den Infinitiv ein Satz mit *dass* eintreten kann, hängt von der Bedeutung des regierenden Satzes oder Wortes ab. Liegt es in dessen Natur, dass das abhängige Verbum notwendig dasselbe Subjekt hat, so behauptet sich der Infinitiv unbestritten. Nach *mögen, können, sollen, dürfen, müssen*, nach *anfangen, beginnen, aufhören*; *vermögen, pflegen, geruhen, wagen, suchen, versuchen, sich bemühen, unterlassen, sich weigern, sich scheuen, sich getrauen*, dem persönlichen *scheinen* u. a. brauchen wir keinen *dass*-Satz. Ebenso nicht nach Verbindungen wie *ich habe Lust, den Trieb, die Neigung, die Fähigkeit, die Pflicht, Gelegenheit, Zeit, besitze die Kunst, die Geschicklichkeit*; *bin fähig, bereit, begierig, bin es müde* u. ä.

Anm. 1. Auch in Sätzen wie: *Die Nachricht war mir angenehm zu hören. Die Speise ist gut zu essen. Das Unglück ist schwer zu ertragen* u. ä., in denen das Subjekt zugleich Objekt des abhängigen Verbums ist, steht der Infinitiv fest, obwohl er hier, wenn man ihn aktivisch auffasst (vgl. § 88. 3), ein anderes Subjekt als der regierende Satz hat.

4. Gestattet dagegen die Bedeutung des regierenden Satzes für das abhängige Verbum sowohl dasselbe wie ein anderes Subjekt, so sind, wenn das abhängige Verbum dasselbe Subjekt hat, beide Konstruktionen möglich. Also nach *glauben, wähnen, sich einbilden, hoffen, fürchten, sich freuen*; z. B. *Ich glaube mich nicht zu irren, glaube dass ich mich nicht irre.* Ebenso wenn das Subjekt des abhängigen Verbums durch einen vom regierenden Wort abhängigen Dativ oder Akkusativ ausgedrückt ist oder ausgedrückt werden kann, nach *befehlen, gebieten, verbieten, wehren, erlauben, raten*; *bitten, ermahnen, nötigen, zwingen*; z. B. *er bat uns zu bleiben, dass wir noch etwas blieben.* Jedoch ist *heissen* (= befehlen) auf den Infinitiv beschränkt.

5. Wie nach manchen Verben stets der Infinitiv gebraucht wird, so verlangen andere, auch wenn das abhängige Verbum dasselbe Subjekt hat, stets einen Satz mit *dass*. Im Lateinischen regieren die Verba declarandi den Akk. c. Inf.; im Deutschen werden sie verschieden konstruiert. Den Infinitiv gestatten *behaupten, versichern, beteuern, leugnen, bekennen, gestehen*; *versprechen, verheissen, geloben, schwören*; einen Objektsatz mit *dass* verlangen *sagen, mitteilen, melden, berichten, erzählen, verkünden, ankündigen* u. a. Die Verschiedenheit ist in der Bedeutung der Wörter begründet. Einen Satz mit *dass* müssen wir brauchen, wo zwischen dem regierenden Subjekt und dem abhängigen Verbum das kalte Verhältnis reiner Objektivität waltet, der Infinitiv mit *zu* ist gestattet, wo sich ein persönliches, subjektives Moment einmischt. — Ähnlich verhalten sich in Bedeutung und Konstruktion: *glauben, wähnen, meinen, sich einbilden, sich schmeicheln, sich erinnern* gegenüber *wahrnehmen, bemerken, sich etwas vorstellen, einsehen, erkennen, begreifen.* — Einige Verba werden hiernach je nach der Auffassung verschieden konstruiert: *Er weiss, dass er krank ist. Er vergass, dass er mir Dank schuldete. Ich dachte nicht daran, dass ich es versprochen hatte.* Dagegen mit dem Infinitiv (nach Absatz 2): *Er weiss sich zu benehmen*; *vergass mir zu danken*; *dachte daran* (= *gedachte, beabsichtigte*), *ihn zu verlassen.*

Anm. 2. In anderer Weise scheiden sich die Konstruktionen von *sehen, hören, fühlen.* Als Verba der sinnlichen Wahrnehmung gestatten sie den Infinitiv (§ 67); in abgeleiteter Bedeutung verlangen sie *dass*: *Ich hörte, dass er verreist sei. Ich sah, dass es zu spät war. Ich fühlte, dass ich ihn gekränkt hatte.*

Anm. 3. Bei der Untersuchung, wie weit die Gesichtspunkte, die jetzt gelten, die Sprache auch früher beherrscht und in ihrer Entwickelung geleitet haben, wird darauf zu achten sein, ob die Unfähigkeit, Genus und Tempus am Infinitiv zu unterscheiden (§ 87. 89) den Gebrauch eines Nebensatzes veranlasst hat, also in Sätzen wie Mt. 6, 7 *þugkeiþ im ei andhausjaindau*. Philem. 22 *wênja auk ei fragibaidau izwis*. Vgl. § 89.5.

6. Für die Infinitive mit *um zu*, *ohne zu*, *anstatt zu* lassen sich immer abhängige Sätze brauchen. Mit *ohne zu*, *anstatt zu* konkurriert *ohne dass*, *anstatt dass*. Neben *um zu* stand früher das im 17. Jh. untergegangene *um dass* (Paul Wb. 90^b); wir brauchen statt dessen *damit* od. *auf dass*, nach Adjektiven mit *zu* : *als dass*. Nötig sind diese Sätze im allgemeinen, wenn das abhängige Verbum ein anderes Subjekt hat als der regierende Satz. Nur der Infinitiv mit *um zu* kann auch in diesem Falle zuweilen unbedenklich gebraucht werden, namentlich wenn er ein unbestimmtes persönliches Subjekt voraussetzt; z. B. *Es ist zu kalt, um im Freien zu sitzen*; oder wenn sein Subjekt aus einem abhängigen Dativ oder Akkusativ des regierenden Satzes ergänzt werden kann; z. B. *Er rief mich an, um ihm zu helfen. Er gab ihm einen Brief, um ihn auf die Post zu bringen.* Aber nicht: *Er fesselte ihn, um nicht zu entweichen. Er band den Baum an, um grade zu wachsen*; vgl. Heyse 1, 902. 2, 701 f. Anm. Blatz 2, 1142.

Partizipium und Infinitiv in zusammengesetzten Verbalformen.

Das Part. Prät. in zusammengesetzten Passivformen[1]).

73. 1. Schon im Gotischen werden prädikative Verbindungen des Partizipiums Prät. mit *wisan* und *wairþan* zur Ergänzung und Vertretung passiver Formen gebraucht, im Hochdeutschen sind sie das einzige Mittel das Passiv auszudrücken. Da die Partizipia ihrem Ursprung nach Adjektiva sind, konnten sie auch in diesen Verbindungen ursprünglich nur als Adjektiva empfunden werden. Aber früh verschmolzen sie mit den Hülfsverben zur Einheit, so dass sie nicht mehr

1) Gr. 4, 9 f. Erdmann § 134. Gering ZfdPh. 5, 408 f. Wunderlich 1, 138. Paul § 288. — Cuny, Der temporale Wert der Passivumschreibungen im Ahd. Bonn 1906 (Diss.).

selbständig als prädikative Adjektiva, sondern zusammen mit den Verben als verbale Prädikate empfunden wurden oder empfunden werden konnten. In dem Satze: *Die Bäume sind gefällt*, können wir *gefällt* ganz adjektivisch als Zustandsbezeichnung auffassen; aber wenn man sagt: *Gestern sind wieder einige Bäume gefällt*, bezeichnet uns das Prädikat nicht einen Zustand, sondern eine Handlung, der das Subjekt unterworfen ist.

2. Für die Entwickelung verbaler Bedeutung waren die Verbindungen mit *wërdan*, das den Eintritt in den durch das Part. bezeichneten Zustand ausdrückte, offenbar geeigneter als die mit *wësan*, die das Beharren in diesem Zustande bezeichneten; und jetzt werden sämtliche Passivformen, wenn die verbale Auffassung deutlich empfunden wird und zum Ausdruck gebracht werden soll, mit *werden* gebildet, auch das Perf. und Plusq. (*ist, was — worden*). Zweifellos aber konnten, wie noch jetzt, so schon im Ahd. auch die Verbindungen mit *wësan* verbal aufgefasst werden. Die Erwähnung des Subjekts der Handlung neben ihnen, auch gewisse Adverbia weisen darauf hin; z. B. O. 1, 4, 28 *ist gibët thînaz fon druhtîne gihôrtaz.* 1, 8, 25 *si birit sun zeizan, thër ofto ist uns giheizan.* Eine scharfe Grenze zwischen adjektivischer und verbaler Auffassung lässt sich jedoch nicht ziehen.

3. In der Verbindung mit *wërdan* wird ferner die Bedeutung des Hülfszeitwortes modifiziert. Es verliert seine ursprüngliche perfektive Bedeutung, weist nicht mehr auf den Eintritt in einen Zustand hin, sondern drückt wie *wësan* auch das Beharren in demselben aus. *Der Baum wird gefällt* bedeutet nicht, dass der Baum unter die Einwirkung des Fällens gerät, sondern dass er sich unter ihr befindet. Die Verwendung von *wirdit* c. Part. als gewöhnliches Präsens bezeichnet, dass diese Bedeutungsentwickelung sich vollzogen hat (§ 74, 1).

4. Die Tempusunterscheidung konnte zunächst nur im Verbum liegen; *ist* und *wirdit* c. Part. waren Präsentia, *was* und *ward* c. Part. Präterita. Aber da das Part. gewöhnlich perfektisch als Ergebnis einer vorangegangenen Handlung aufgefasst wird, so lag in den Verbindungen mit *wësan* der Keim

zu weiterer Tempusunterscheidung; sie wurden zu Zeitformen der Vergangenheit. Im absoluten Gebrauch, d. h. wenn das Tempus vom Zeitpunkt der Rede aus bestimmt wird, gewann *ist* c. Part. die Bedeutung eines Perf., im relativen Gebrauch, wenn das Tempus auf einen Zeitpunkt der Zukunft oder der Vergangenheit bezogen wurde, gewann in Beziehung auf die Zukunft *ist* c. Part. die Bedeutung eines Fut. II, in Beziehung auf die Vergangenheit *was* c. Part. die eines Plq. Selbstverständlich aber können die zusammengesetzten Formen diese Bedeutung nur gewinnen, wenn das Part. als Ergebnis einer abgeschlossenen Handlung, d. h. perfektisch, nicht wenn es als Ergebnis einer noch fortlaufenden Handlung, d. h. präsentisch aufgefasst wird. Der Satz: *Die Stadt ist zerstört*, bedeutet etwas ganz anderes als *die Stadt wird zerstört*; dagegen bedeutet der Satz: *Der Mann ist verachtet* wesentlich dasselbe wie *der Mann wird verachtet*. In der Verbindung *ist zerstört* ist das Partizipium perfektisch, in der Verbindung *ist verachtet* präsentisch zu verstehen. Zu diesem präsentischen Gebrauch des Partizipiums neigt die Sprache besonders in Wunsch-, Forderungs- und Absichtssätzen, in denen man nicht sowohl die Handlung als das Ergebnis der Handlung im Auge hat. Wo sie im einfachen Aussagesatz stehen, wie in dem eben angeführten Beispiel, fassen wir sie überhaupt nicht verbal, sondern adjektivisch auf (§ 57).

Anm. Für die mit *wërdan* zusammengesetzten Formen kommt die Unterscheidung von perfektischem und präsentischem Part. wenig in Betracht, da, wie man auch das Part. auffassen mag, die Bedeutung des Hilfszeitwortes es hindert, in der Verbindung den Ausdruck einer abgeschlossenen Handlung zu sehen. Beziehung auf die Vergangenheit kann hier nur durch das Verbum fin. ausgedrückt werden.

74. Über die Geschichte der beiden Arten von Zusammensetzungen sei folgendes bemerkt:

1. (*wërdan* c. Part.) Umschreibungen mit *wairþan* braucht der Gote im Präsens selten, denn da standen ihm noch die einfachen Formen zu Gebote. Aber wie er das Futurum des imperfektiven *wisan* öfters durch *wairþan* wiedergibt (gr. ἔσομαι = *wairþa* § 91), so hat er an einigen wenigen Stellen

auch die Verbindung von *wairþan* mit dem Part. benutzt, um das fehlende Futurum auszudrücken; im Ind. Lc. 14, 12 *ibai auftô . . wairþiþ þus usguldan* μήποτε . . γενήσηταί σοι ἀνταπόδομα; und, neben einer einfachen Passivform, Phil. 1, 20 *untê ni waihtai gaaiwiskôþs wairþa ak mikiljada Xristus*, ὅτι ἐν οὐδενὶ αἰσχυνθήσομαι, ἀλλὰ μεγαλυνθήσεται Χριστός. Ebenso im Optativ 1 Kor. 9, 27 *ibai uskusans wairþau*, μήπως ἀδόκιμος γένωμαι; Mc. 9, 12 *ei frakunþs wairþai*, ἵνα ἐξουδενωθῇ. — In futurischem Sinne werden diese Formen auch in den älteren hochdeutschen Denkmälern (Is. Tat. O.) vorzugsweise gebraucht. Bei Otfried, der sie überhaupt nicht oft anwendet, kommt der Indikativ nur dreimal in Sätzen von allgemeiner Geltung, also nicht zur Bezeichnung der eigentlichen Gegenwart vor: 3, 16, 37, wo von der Beschneidung die Rede ist: *wirdit thaz ouh âna wân ofto in sambazdag gidân*. Ferner 2, 12, 48. 5, 6, 61. Dagegen in Notkers Boetius erscheint *wirdit* c. Part. als ein ganz geläufiges Mittel der Präsensumschreibung, in der die eigentümliche Bedeutung von *wërdan* untergegangen ist.

2. *warþ* c. Part. wurde schon im Gotischen oft gebraucht, um das fehlende Prät. des Passivs auszudrücken, und natürlich nicht nur in dem Sinne unseres Imperfektums, sondern, wie das Prät. des aktiven Verbums auch da, wo wir das Perf. oder Plq. zu setzen pflegen; das Plq. z. B. Mc. 1, 14 *iþ afar þatei atgibans warþ Johannês*, *qam Jêsus*, μετὰ δὲ τὸ παραδοθῆναι; das Perf. z. B. Mt. 27, 8 *dupþê haitans warþ akrs jains akrs blôþis und hina dag*, daher ist derselbige Acker genannt (ἐκλήθη) der Blutacker, bis auf den heutigen Tag. Jh. 13, 31 *nu gaswêraids warþ sunus mans jah guþ hauhiþs ist in imma*, nun ist des Menschen Sohn verklärt und Gott ist verklärt in ihm (im Griechischen beidemal ἐδοξάσθη). 16. 21 *biþê gabaurans ist barn* (ὅταν δὲ γεννήσῃ, aber in *f*: cum natus fuerit infans), *ni þanaseiþs gaman þizôs aglôns faura fahêdai, untê gabaurans warþ manna*, wenn sie geboren hat, denkt sie nicht mehr an die Angst, um der Freude willen, dass ein Mensch geboren ist. — Ähnlich ist es auch zunächst im Hd. So würden wir die mit *sein* gebildeten Zusammensetzungen brauchen O. 1, 17, 39 *so er giwisso thâr bifand, wâr druhtîn krist giboran ward* (geboren war), *thâht ër sâr . . mihhilo unkusti*. 1, 20, 1 *sô Hêrôd thër kuning thô bifand, thaz er fon in bidrogan ward, inbran ër sâr*; ebenso 3, 22, 67. 5, 11, 25. Und im Opt. 1, 17, 13 *wârun frâgênti, wâr ër giboran wurti*; ebenso 1, 17, 17. 34. Doch sind solche Stellen nicht eben häufig. In N.'s

Boetius findet sich der Opt. sehr selten, der Indikativ kaum an einer Stelle, die unserem Sprachgebrauch, der ja auch vielfach sowohl das Imp., als das Perf. oder Plq. gestattet, widerstrebte (Cuny S. 17 f.). Den Optativ *wurti* braucht auch Notker noch einigemal in indirekten Sätzen, wo wir *wäre* setzen würden (1, 134, 20. 336, 2).

75. (*wësan* c. Part.) 1. Die Bedeutung der mit *wësan* zusammengesetzten Formen hängt, wie bemerkt (§ 73, 4), wesentlich davon ab, ob das Partizipium perfektisch als Ergebnis einer vorangegangenen, oder präsentisch als Ergebnis einer fortlaufenden Handlung aufgefasst wird. Perfektische Auffassung des Part. überwiegt in den Verbindungen mit *wësan* von Anfang an und kam je länger um so mehr zur Geltung. *ist* c. Part. weist also in der Regel auf eine Handlung, die vor dem Zeitpunkt der Gegenwart oder Zukunft, *was* c. Part. auf eine Handlung, die vor einem Zeitpunkt der Vergangenheit ihren Abschluss gefunden hat. Verbindungen, in denen das Part. präsentische Bedeutung hatte, wurden, seitdem *wërdan* seine perfektive, auf den Eintritt der Handlung hinweisende Bedeutung verloren hatte, durch *wërdan* c. Part. zurückgedrängt.

2. Im Gotischen findet sich neben dem Präs. *ist* das Part. natürlich selten in präsentischer Bedeutung, aus demselben Grunde, aus dem die Präsensformen von *wairþan* nur selten zur Passivbildung benutzt werden. Nur drei Stellen sind anzuführen: 2 Kor. 1, 4 *gaþrafstidai sijum*, παρακαλούμεθα; Eph. 2, 22 *miþgatimridai sijuþ*, συνοικοδομεῖσθε; Phil. 1, 23 *dishabaiþ im*, συνέχομαι. An zwei anderen Stellen, wo die Verbindung gleichfalls einem griechischen Präsens entspricht, ist sie perfektisch aufzufassen: Gal. 4, 20 *afslauþips im*, ἀποροῦμαι (eigentlich: ich bin in Angst versetzt); 2 Kor. 7, 4 *ufarfulliþs im fahêdais*, ὑπερπερισσεύομαι τῇ χαρᾷ (eig. ich ich bin überfüllt mit Freude).

3. Öfter fehlt dem Part. neben dem Prät. *was* die perfektische Bedeutung: Mc. 1, 5 *jah daupidai wêsun allai in Jaurdanê ahwai*, καὶ ἐβαπτίζοντο πάντες; Lc. 7, 12 *usbaurans was naus*, ἐξεκομίζετο τεθνηκώς; Mc. 1, 9 *jah daupiþs was fram Johannê*, καὶ ἐβαπτίσθη; 1 Kor. 11, 23 *Jêsus in þizaiei naht galêwiþs was*, ἐν ᾗ νυκτὶ παρεδίδετο. In solchen Sätzen würden wir *ward* c. Part. setzen. —

Besonders gern wurden die Verbindungen mit *wisan* in Absichtssätzen gebraucht (§ 73, 4); z. B. Lc. 2, 3 *iddjêdun ei mêlidai wêseina*, ἐπορεύοντο ἀπογράφεσθαι; Mc. 3, 9 *qaþ ei skip habaiþ wêsi*, εἶπεν ἵνα πλοιάριον προσκαρτερῇ.

4. Im Hochdeutschen begegnet das Part. in präsentischer Bedeutung auffallend oft im Tatian. Die Verbindung mit dem Präs. *ist* gibt ein lateinisches Präsens oder Futurum, die mit *was* ein lateinisches Imperfektum oder erzählendes Perfektum wieder; z. B. c. 145, 19 *stërron fallent fon himile inti megin himilo sint giruorit*, et virtutes coelorum commovebuntur; 47, 7 *kind thësses rîhhes sint furworphan in thia ûzarûn finstarnessi*, eiicientur in tenebras exteriores; c. 49, 2 *sênu arstorbanêr was gitragan* (wie im Gotischen), efferebatur; c. 78, 3 *inti wârun biswihhan in imo*, et scandalizabantur in eo; c. 3, 3 *thô siu thiu gisah, was gitruobit*, quae cum vidisset, turbata est; c. 14, 4 *sênu thô aroffonôta wârun imo himila*, ecce aperti sunt ei coeli. Viel seltner ist der Gebrauch in anderen Denkmälern. Im Isidor lässt sich *ist* c. Part. fast immer perfektisch auffassen, auch da wo es einem lateinischen Präsens entspricht; z. B. 23, 12 *In dhemu heilegin Danihêles chiscribe ist umbi dhea Christes chumft ërnustliihho araughit*, in Danihele tempus adventus eius certissime ostenditur. Beide Tempora, Präs. und Perf. sind hier berechtigt; das Zeugnis Daniels hat bekundet und bekundet immer noch. Ebenso 3, 6 *ist armârit*, 3, 9 *ist chichundit*, 5, 30 *ist chiquhëdan* etc. — *was* c. Part. kommt im Is. überhaupt nicht vor, der Opt. *wâri* nur einmal, in perfektischer Bedeutung (35, 14). Auch Otfried hat das präsentische Partizipium nicht oft gebraucht. Er bezeichnet damit einen in der Gegenwart oder Zukunft fortdauernden Zustand: 1, 3, 14 *bi thiu ist ër giêrêt nû sô fram*, ist oder wird er nun so hoch geehrt; 1, 4, 36 *fon rëve thëro muater so ist ër io giwîhtêr*, wird er geheiligt sein; besonders in Sätzen von allgemeiner Geltung: 2, 21, 44 *thër thâr afur sô ni duat, . . . gizelit sint thëmo in thrâti allo thio undâti*, dem werden alle seine Untaten angerechnet; 5, 21, 8 *ist fërro irdriban fon himile ûz, thër anderemo nimit sînaz hûs*. Ebenso neben dem Opt: 2, 17, 19 *ni mag iz wërdan, thaz ir sît giborgan*, dass ihr verborgen bleibt; und namentlich in Absichtssätzen: 1, 19, 14 *thaz iz . . baz firholan wâri*, verborgen bliebe; 3, 12, 39 *thaz thên thie duri sîn bidân*, verschlossen bleiben; vgl. auch 1, 1, 40. 3, 26, 29. 5, 3, 5 und 2, 24, 39 *Firdrîb fon uns allo missidâti . . thaz wir manahoubit zi thînên sîn gifuagit*, dass wir armen Knechte den deinen zugezählt werden. — *was* c. Part. hat bei O. stets den Wert des Plq.

5. Am dauerhaftesten ist das präsentische Partizipium neben dem Opt. *sî* in Hauptsätzen, die Wunsch oder Forderung ausdrücken, obwohl *wërde* auch hier nicht ausgeschlossen ist; z. B. O. 4, 4, 47 *giwîhit sî er filu fram.* 4, 19, 47 *sîs bimunigôt thuruh thën himilisgen got.* 5, 3, 9 *sîn mîno brusti gisëgonôt.* 5, 3, 15 *sî ih bisëganôt* etc., nur zweimal begegnet *wërdan*: 1, 2, 31 *irfirrit wërde balo sîn*; 5, 16, 32 *gidoufit wërdên alle.* Im Weissenburger Katechismus und im Freisinger Paternoster heisst es *kawîhit sî namo dîn*, sanctificetur nomen tuum; bei Notker, wie bei uns, *dîn namo wërde geheiligot*; aber anderwärts (Boetius 1, 290, 4): *wala sî daz fernomen*, hoc tantum perspexisse sufficiat. Und auch uns ist dieser Gebrauch von *sî* geläufig geblieben: *Gott sei gelobt und gedankt! Verflucht sei, wer . . .; gesegnet sei die Frucht deines Leibes* (vgl. § 137). — In der 2. Person des Imperativs ist uns *werden* überhaupt versagt, obschon die Formen gelegentlich gebildet werden nicht nur in lateinischen Grammatiken (*amare* werde geliebt), sondern auch in der Literatur. Zwar wenn im Tat. c. 103, 3 das lateinische *in his ergo venite et curamini* durch *in thên cumet ir inti werdet giheilit* wiedergegeben ist, so mag der Übersetzer den Opt. gemeint haben; eine deutliche Imperativform aber begegnet im Parz. 267, 20 *wirt erslagen*, bei Berthold: *nim daz kriuze und wirt erslagen*, und so auch zuweilen im Nhd.[1]). Jedoch sind diese Formen nicht zu allgemeiner Anerkennung gekommen; wenn wir den Imperativ des Passivs überhaupt bilden, brauchen wir *sein*: *Sei mir gegrüsst. Seid umschlungen, Millionen!* oder, wenn wir eine Handlung ins Auge fassen, Umschreibung mit *lassen*: *Lass dich doch überzeugen. Lasset euch nicht verführen.*

6. In Notkers Boetius halten sich sowohl die mit *wërdan* wie die mit *wësan* zusammengesetzten Formen schon fast ganz in den Schranken, die ihnen noch jetzt gezogen sind. Die Passivformen *wird gebunden, ward geb., ist geb., war geb.* verhalten sich zu einander wie die aktiven *bindet, band, hat geb., hatte geb.* Während ursprünglich die mit *werden* und *sein* gebildeten Formen verschiedene Aktionsarten bezeichneten, Eintritt und Beharren, so bezeichnen sie nunmehr verschiedene Tempora; jene Präsens und Imperf., diese Perf. und Plq. — Über den Inf. Pass. s. § 87.

1) Wunderlich 1, 262 A. 2. Blatz 2, 535 f.

76. (Jüngere Passivformen.) 1. Die Passivformen, über die das Ahd. verfügte, beschränkten sich auf die Verbindung des Partizipiums mit den einfachen Formen von *wësan* und *wërdan*. Erst erheblich später verband man das Part. auch mit den jüngeren zusammengesetzten. Neben *ich wirde, ward gebunden* traten *ich bin, was gebunden worden*, neben *ich bin, was gebunden* : *ich bin, was gebunden gewesen*. Vor dem 13. Jh. sind solche Verbindungen nicht nachgewiesen; die ältesten sind für *wërden* Parz. 57, 29 *nû was ëz ouch über des jâres zil daz Gahmuret geprîset vil was worden*; j. Tit. 885, 1 *mit reimen sint disiu lider worden gemëzzen rëhter lenge*; für *sîn*: K. von Würzb. Troj. 16937 *ich bin begraben gewësen* (Gr. 4, 162 A.).

2. Das Formensystem des Passivs wurde durch diese Bildungen nicht nur erweitert, sondern auch einigermassen modifiziert. Die mit den zusammengesetzten Formen von *werden* gebildeten Tempora des Perf. und Plq. schränkten einerseits die unbestimmte temporale Bedeutung des alten Präteritums *er ward gebunden* ein; anderseits übten sie Einfluss auf die Auffassung des Partizipiums in den Verbindungen mit *sein*. Je mehr man sich daran gewöhnte, die umständlicheren Bildungen mit *ist, war - - worden* als Perf. und Plq. zu gebrauchen, um so mehr wurde diese Bedeutung den mit *sein* gebildeten Formen entzogen. Der adjektivische Wert, den das Part. neben *sein* nie verloren hatte, tritt also in ihnen wieder entschiedener hervor. Zwar brauchen wir sie — nach Wunderlichs Beobachtung (1, 146) namentlich in Norddeutschland — noch oft genug als verbale Prädikate, um eine Handlung zu bezeichnen; aber als die eigentlichen Verbalformen empfinden wir doch die mit *werden* zusammengesetzten; neben *sein* hat das Part. überall mehr den Charakter eines prädikativen Adjektivums, am meisten natürlich in den doppelt zusammengesetzten Formen *er ist* oder *war gebunden gewesen*. *Er ist gezwungen worden* bezeichnet eine Handlung der Vergangenheit, *er ist gezwungen gewesen* einen Zustand der Vergangenheit, *er ist gezwungen* kann beides bezeichnen. — Unhistorisch, aber dem jetzigen Sprachgefühl entsprechend könnte man sagen: 'Wir bilden das Passivum mit *werden*, können aber in den Formen der Vergangenheit *worden* fortlassen'.

3. Die mit *ist, war — worden* zusammengesetzten Formen der Vergangenheit verbreiten sich allmählich im 14. und 15. Jh., begegnen jedoch noch in Luthers Bibel nicht oft (Weigand, ZfdA. 7, 587 f.). Die letzte Vermehrung passiver Formen erfolgte, als man mit dem Hülfszeitwort *werden* auch die passiven Infinitive, die selbst junge Bildungen waren (§ 87), verband und damit Formen für das Futurum und den Konditional gewann. Hiernach stellt sich das ganze System passiver Formen so dar:

Ind.	Opt.
Präs. wird gebunden	werde gebunden.
Imp. ward geb.	würde geb.
	würde geb. werden.
Fut. wird geb. werden	werde geb. werden.
Perf. ist geb. (worden)	sei geb. (worden).
Plqp. war geb. (worden)	wäre geb. (worden).
	würde geb. (worden) sein.
Fut. II wird geb. (worden) sein	werde geb. (worden) sein.

Part. Prät. in zusammengesetzten Formen der Vergangenheit.

77. (*wësan* c. Part.)[1] 1. Wie die Partizipia transitiver Verba, so können auch die vieler Intransitiva prädikativ auf das Subjekt bezogen werden. Beide bezeichnen einen durch die Handlung des Verbums herbeigeführten Zustand, das Part. der Transitiva einen Zustand, der durch die Tätigkeit eines andern herbeigeführt ist, z. B. *er ist getötet*; das Part. der Intransitiva einen Zustand, in den das Subjekt durch die Handlung von selbst gerät; z. B. *er ïst gestorben*. Dass diese Bedeutung nur dem Part. perfektiver Intransitiva zukam, ist § 59 bemerkt, und daraus folgt, wie Behaghel in der ZfdPh. 32, 72 zuerst erkannt hat, dass die Bildung zusammengesetzter Tempusformen mit *sein* nur solchen Verben zukommt. Per-

1) Gr. 4, 149 f. Erdmann § 147 f. Wunderlich 1, 195 f. Weinhold § 437 f. H. Paul, Die Umschreibungen des Perfektums im Deutschen mit haben und sein. München 1902 (Abh. der K. bayr. Ak. d. W. I. Kl. XXII, 1). J. Dieninghoff, Die Umschreibungen aktiver Vergangenheit mit dem Part. Prät. im Ahd. Bonn 1904 (Diss.).

fektive Intransitiva, lautet die Regel, bilden ihr Perfektum mit *sein*, imperfektive mit *haben*. Genaueres über die Grenze zwischen beiden Formen in § 79 ff.

2. Während zur Bildung des Passivs beide Hülfsverba *wësan* und *wërdan* gebraucht werden und *wërdan* schliesslich die Herrschaft gewinnt, kommt *wërdan* für die Bildung der aktiven Tempusformen kaum in Betracht; im Gotischen erscheint es nie, im Hochdeutschen ganz selten. Ein Präsens *wirdit quoman* (er wird ein gekommener d. h. er kommt) ist nirgends belegt; nur der Infinitiv *wërdan* begegnet einmal: Is. 31, 3 *chundida . ., dhazs ir quhoman scolda wërdan* testabatur . . esse venturum. Öfter kommen Präterita wie *ward quoman, ward wortan* etc. vor, aber auch sie sterben bald ab[1]). — Dass diese mit *wërdan* zusammengesetzten Formen nicht wie im Passiv zu einem festen Bestandteil des Konjugationssystems wurden, ist offenbar darin begründet, dass es hier für Präs. und Prät. die einfachen Tempusformen *quimit, quam* gab, neben denen die zusammengesetzten überflüssig waren.

3. In den mit *wësan* zusammengesetzten Formen dagegen gewann die Sprache zwei neue Tempora, ein Perfektum und Plusquamperfektum, wie im Passiv. Schon für das Gotische ist dieser Gebrauch wohl anzunehmen. Zwar in dem Satze Jh. 9, 21 *silba uswahsans ist, ina fraihnip* αὐτὸς ἡλικίαν ἔχει, αὐτὸν ἐρωτήσατε steht *uswahsans* noch ganz als prädikatives Adjektivum, wie wir *erwachsen* zu gebrauchen pflegen; dagegen Mc. 1, 33 *sô baurgs alla garunnana was at daura*, ἡ πόλις ὅλη ἐπισυνηγμένη ἦν πρὸς τὴν θύραν wird der Gote wie wir das Part. als Ausdruck verbaler Tätigkeit und infolgedessen *was garunnana* als ein zusammengesetztes Tempus der Vergangenheit empfunden haben. Wie im Ahd. diese Formen allmählich geläufig werden, lassen Dieninghoffs Zusammenstellungen deutlich erkennen. Bei weitem die meisten Verba sind mit Partikeln zusammengesetzt oder verbunden, die auf das Ziel der verbalen Tätigkeit hinweisen, und wo solche

1) Dieninghoff S. 8 f. Gr. 4, 7. 156 Anm.

Partikeln fehlen, bekundet die Vorsilbe *ga-* die perfektive Auffassung. Nur *quëman* entbehrt diese Partikel immer, *wërdan* fast immer, weil diese Verba an und für sich perfektiv aufgefasst zu werden pflegen. Dieninghoff S. 11 f.

Anm. Der perfektische Wert einer Verbindung des Partizipiums mit *sein* erlischt natürlich wie im Passiv (§ 76, 2), wenn wir das Part. nicht verbal, als Abschluss einer Handlung auffassen, sondern adjektivisch als Zustandsbezeichnung, wie jenes got. *uswahsans*, nhd. *erwachsen*. Ob diese oder jene Auffassung gilt, hängt vom Sprachgebrauch ab und ist nicht immer sicher zu entscheiden. Partizipia, die oft ganz adjektivisch gebraucht werden, sind ahd. *irbolgan, gidigan, gilëgan, gisëzzan*; vgl. § 83 Anm. 1.

78. (*haben* c. Part.) 1. In demselben Sinne, in dem das Part. transitiver Verba neben *wësan* und *wërdan* auf das Subjekt bezogen wird, kann es neben *eigan* und *habên* auf das Objekt bezogen werden. Aus jenen Verbindungen erwuchsen die Passivformen, aus diesen zusammengesetzte Tempusformen des Aktivs. Im Gotischen kommen solche Formen noch nicht vor; wo wir dort ein Part. neben *haban* finden, behauptet sich *haban* als Vollverbum, der Akkusativ hängt von ihm ab, das Part. ist nur prädikative Bestimmung. So 1 Tim. 4, 2; oder Lc. 19, 20 im Gleichnis vom ungetreuen Knecht: *frauja, sai sa skatts þeins, þanei habaida galagidana in fanin*; das heisst nicht 'den ich in mein Tuch gelegt hatte', sondern ἣν εἶχον ἀποκειμένην ἐν σουδαρίῳ, den ich bewahrte, bei Seite gelegt in meinem Tuche. Ganz ebenso ist das Part. an der entsprechenden Stelle im Tatian gebraucht: c. 151, 7 *thia ih habêta gihaltana in sueizduohe*, quam habui repositam in sudario. Ebenso Tat. c. 102, 2 (Lc. 13, 6) *þîgboum habêta sum giflanzôtan*, arborem fici habebat quidam plantatam; das heisst nicht: 'er hatte einen Feigenbaum gepflanzt', sondern, wie Luther übersetzt: 'Es hatte einer einen Feigenbaum, der war gepflanzt in seinem Weinberge'. Dagegen wenn es Tat. c. 149, 4 heisst: *sêhu, nu andero fimvi ubar thaz habên gistriunit*, et ecce alia quinque superlucratus sum, so bedeutet das augenscheinlich nicht: 'ich besitze fünf andere als gewonnene', was der ursprüngliche Sinn der Verbindung war,

sondern: 'fünf andere habe ich gewonnen'; d. h. das Objekt hängt nicht mehr von *ich habe* ab, sondern von der zu einer Einheit zusammengesetzten Verbindung *ich habe gewonnen.* Noch deutlicher ist der Gebrauch der zusammengesetzten Tempusform Tat. c. 28, 1 (Mt. 4, 28): 'Wer ein Weib ansieht, ihrer zu begehren, *iu habêt sia forlëgana in sînemo hërzen,* jam moechatus est eam (got. *ju gahôrinôda izai*); hier wäre es widersinnig *sia* als Objekt aufzufassen. Ebenso O. 5, 7, 29 *sie eigun mir ginomanan liabon druhtîn mînan.* Wie hier wird *habên* in allen andern germanischen Sprachen ausser im Gotischen zur Bildung zusammengesetzter Zeitformen gebraucht, und ebenso in den romanischen, gewiss nicht zufällig (Gr. 4, 153 f.).

2. Ob die Formen mit *eigan* oder *habên* gebildet sind, macht für die Bedeutung keinen Unterschied, doch scheint, wo beide Wörter im Gebrauch sind, zunächst *eigan* als das geeignetere Mittel, den abstrakten Sinn des Hülfszeitwortes auszudrücken, empfunden zu sein. Wenigstens wendet Otfried, so weit die Formen von *eigan* überhaupt noch erhalten sind, nur diese an (OS. 2 § 379). Aber Notker lässt überall neben *eigan* auch *habên* zu und bei Williram ist das defektive Verbum ganz verschwunden. Im Ags. und An. begegnet überhaupt nur *haben* als Hülfszeitwort.

3. In den ältesten hochdeutschen Denkmälern kommen die umschreibenden Formen nicht oft vor, in manchen gar nicht. Den ältesten Beleg gewährt die Exhortatio: *intfangan eigut* accepistis; im ganzen Tatian finden sich nur die beiden angeführten (c. 105, 2 *habês managiu guot gisaztiu* ist mindestens zweifelhaft), häufiger werden sie bei Otfried, zahllos sind sie bei Notker. Aber wichtiger als die Gesamtzahl der Belege ist es, die einzelnen Bedeutungsgruppen zu verfolgen. Aus dem Ursprung der Form folgt, dass sie zunächst nur von solchen Verben gebildet werden konnte, deren Objekt ein Bezitztum des Subjekts ist, z. B. *etwas erwerben, ein Haus bauen, seinen Acker bestellen* etc., denn das Verbum *haben,* von dem der Akkusativ ursprünglich abhing, setzt ja ein Besitzverhältnis voraus. Aber Tat. c. 28, 1 zeigt, dass

diese Grenze schon in der ersten Hälfte des 9. Jh. überschritten war; von jedem Verbum, das ein transitives Objekt regierte, konnten zusammengesetzte Zeitformen gebildet werden. Sehr bald finden wir sie dann auch in Sätzen, deren Verbum statt des Objekts einen abhängigen Satz regierte, (z. B. O. 1, 5, 39), oder einen Genitiv (erst bei Notker, z. B. 1, 26, 13 *dës er begunnen habêta*), endlich auch in solchen, deren Verbum jeder objektiven Ergänzung ermangelt. Diese Erweiterung des Gebrauchs auf objektlose Sätze lag nahe, wenn das Verbum, obschon es in dem vorliegenden Fall absolut gebraucht war, doch eine Bedeutung hatte, die die Ergänzung eines Objekts gestattete; z. B. Notker 1, 44, 24 *alsô dû nû vernomen habest.* Schliesslich aber wurden die Formen auch von rein intransitiven Verben gebildet, natürlich nur von solchen, die sich der Verbindung mit *sein* entzogen hatten, also von den imperfektiven, ziellosen. Beispiele dieser Art bei Notker, z. B. 1, 8, 19 *wanda si mir aber nû geswichen habet*; 2, 151, 4 *wanda ih dir gesundot habo* etc. Dieninghoff, S. 15 f.

4. Mit diesem letzten Schritt hatte die Sprache für Verba jeder Art die Möglichkeit erreicht, ein gleichmässiges System von Tempusformen auszubilden. Im Passiv und Aktiv, bei transitiven und intransitiven Verben standen vier Formen zur Unterscheidung von Präsens und Präteritum, Perfektum und Plusquamperfektum zu Gebote. Zuerst war dieser Reichtum im Passiv erreicht, dann bei perfektiven Intransitiven und bei Transitiven, zuletzt bei imperfektiven Intransitiven. Aber doch waren nicht alle Verba gleich geeignet zur Bildung zusammengesetzter Formen; denn die Voraussetzung dafür war die Existenz eines Part. Prät. und dies war gewiss nicht von allen Verben üblich. Von vielen intransitiven Verben wird das Part. nur in den zusammengesetzten Formen gebraucht (§ 59, 1) und erst die Verbreitung dieser wird den Anlass zu seiner Bildung gegeben haben. Die allmähliche Vermehrung der Partizipia ist noch nicht beobachtet; bekannt ist, dass im Gotischen Part. Prät. nur von sehr wenigen intransitiven Verben belegt sind (ZfdPh. 5, 301 AfdA. 14, 286) und dass sie den Präterito-Präsentia und dem Verbum subst. noch im Ahd.

fehlen. Ja in gewissen Verbindungen sind die mit dem Part. Prät. zusammengesetzten Zeitformen noch jetzt nicht durchgedrungen (§ 86).

5. Dass zum Imperativ zusammengesetzte Formen der Vergangenheit im allgemeinen nicht gebildet werden, ist in der Bedeutung des Modus begründet; doch kommen sie hin und wieder vor, schon im Mhd. Blatz 2, 535. Erdm. § 161.

sein und *haben* bei intransitiven Verben.

79. 1. Dass von einem Teil der intransitiven Verba zusammengesetzte Zeitformen mit *sein* gebildet wurden, war in ihrer perfektiven Bedeutung begründet; dass diese Form nicht auf die übrigen Intransitiva übertragen wurde, darin, dass daneben zusammengesetzte Formen mit *haben* entstanden, die in ihrer grossen Masse die imperfektiven Intransitiva in ihre Bahn zogen. Auffallend aber ist, dass auch in der Folgezeit die perfektiven Intransitiva ihre Sonderstellung behaupteten. Denn nachdem die Verbindung des Partizipiums mit dem Hülfszeitwort zur blossen Zeitform geworden war, schien die Aktionsart, die ursprünglich den Gebrauch geregelt hatte, gleichgültig. Wenn trotzdem die alte Grenze im ganzen erhalten und noch heute wohl zu erkennen ist, so liegt der Grund darin, dass andere, lebendigere Bedeutungsmomente sie auf lange Streeken stützten und sicherten. Wo dieser Schutz fehlte, sind auch Verschiebungen eingetreten.

2. Die beiden Verba, die im Ahd. am frühesten und häufigsten in zusammengesetzten Zeitformen mit *sein* vorkommen, sind *quëman* und *wërdan*; fast die Hälfte aller Belege kommt auf diese beiden Verba (Dieninghoff S. 9). Sie können zugleich als Repräsentanten der beiden umfassendsten Bedeutungsgruppen perfektiver Intransitiva dienen; *kommen* ist ein Verbum der Bewegung, *wërden* (ursprünglich gleichfalls ein Verbum der Bewegung) bezeichnet den Eintritt des Subjekts in einen neuen Zustand. Diesen beiden Gruppen gehören fast alle Verba an, die zusammengesetzte Tempora mit *sein* bilden. Wie sich der Gebrauch bei den einzelnen Verben

gestaltet hat, kann hier nicht verfolgt werden[1]); einige allgemeinere Züge werden am besten hervortreten, wenn wir die beiden Hauptgruppen ins Auge fassen.

80. (Verba der Bewegung.) 1. Verba der Bewegung können an und für sich perfektiv und imperfektiv aufgefasst werden. Wenn wir uns die Tätigkeit als solche vorstellen, sind sie imperfektiv, wenn wir Ende oder Ziel der Bewegung im Auge haben, perfektiv. Bei *kommen* pflegt sich perfektive Auffassung schon mit dem Verbum an sich zu verbinden, bei andern findet sie ihren Ausdruck in Raumpartikeln oder adverbialen Bestimmungen; neben solchen also erscheint das Perfektum mit *sein*, ohne sie mit *haben*; vgl. *Wir haben getanzt : sie sind aus dem Hause getanzt. Wir haben gerudert, gesegelt, geschwommen : wir sind über den See gerudert* etc. *Er hat gewankt, getaumelt : ist aus der Tür gewankt. Der Vogel hat geflattert : er ist ins Nest geflattert. Die Bienen haben geschwärmt : sie sind ausgeschwärmt* etc.

2. Aber nicht immer hängt in der jetzigen Sprache der Gebrauch von *sein* und *haben* von der perfektiven Bedeutung ab. Der alten Regel gemäss heisst es Kchr. 5056 *nû hân ich unrëhte gevarn* ich bin verkehrt gefahren, habe mich verirrt. Herb. 220 *er hete gevarn durch diu lant.* Hamle MSH. 1, 112 b *daz ich mîne vüeze setzen müeze, dâ mîn vrouwe hât gegân.* Hartman MF. 210, 15 *dër* [der Welt] *hacken hân ich manegen tac geloufen nâch.* Schönbach, Pred. 1, 58, 1 *alsô hât uns unser hërre Jesus Christus vor gevlogen.* Erec 6680 *und wære ich gewësen bî, ich hete geflohen.* Laurin 1509 *die vor gevlohen hâten, die sluogen wider genôte.* Oft auch noch bei Luther: 2 Kor. 12, 18 *haben wir nicht in einerlei fufsstapfen gegangen.* Hiob 38, 16 *bist du in den grund des meeres komen und hast in den fufsstapfen der tiefen gewandelt.* Gal. 2, 2 *auff dasz ich nicht vergeblich lieffe oder gelauffen hatte.* 4 Mos. 22, 33 *die eselin hat mich gesehen und mir dreimal gewichen.* Wir würden in allen diesen Sätzen *sein* brauchen. Offenbar ist statt des alten Gesichtspunktes ein neuer zur Geltung gekommen: wir brauchen *sein*, wenn wir eine Ortsveränderung des Subjekts

1) Vgl. Gr. 4, 160 ff. Wunderlich 1, 206 f. und namentlich die inhaltreiche Abhandlung Pauls (s. § 77 Fussn.).

als Resultat der Bewegung ansehen, mag das Verbum perfektiv oder imperfektiv sein. Da bei allen Verben der Bewegung, wenn sie perfektiv aufgefasst werden, eine Ortsveränderung des Subjekts eintritt, hatte man sich daran gewöhnt, darin das wesentliche Moment für den Gebrauch von *sein* zu erblicken und liess es demgemäss auch bei imperfektiven Verben zu. Besonders deutlich zeigt sich dieser neue Gesichtspunkt bei *folgen*. Im Mhd. wurde das Verbum immer mit *haben* verbunden; auch Luther konstruiert es fast immer so und viele Belege bieten auch noch die folgenden Jahrhunderte; aber seit dem 15. Jh. zeigt sich neben *haben* auch *sein*, und hat schliesslich jenes fast ganz verdrängt. Nur wenn das Verbum in übertragenem Sinne und ohne dativische Bestimmung gebraucht ist, behauptet sich noch *haben*, also in Sätzen wie: *Das Kind hat gefolgt* (Paul S. 190).

Anm. Selbst neben Zielbestimmungen kommt *haben* vor; z. B. Nib. 393, 4 *durch wës liebe die helde hër gevarn hân.* 2029, 4 *wand ich vriuntlîche in ditze lant geriten hân.* Konrads Silvester 1291 *wand ër mit sînen pfaffen hete vor Constantîne dar geflohen.* Eine Trübung des Sprachgefühls braucht man deshalb nicht anzunehmen; denn die Erwähnung des Zieles schliesst die imperfektive Vorstellung nicht unbedingt aus (Paul S. 182. 187).

3. *haben* gilt also im allgemeinen nur noch da, wo die Bewegung nicht auf eine Ortsveränderung hinzielt; und selbst in diesem Gebiet ist es nicht mehr ganz sicher. In dem Satze: *Die Fahnen, die so lustig im Winde geflogen hatten* (Immermann) können wir *haben* nicht durch *sein* ersetzen. Auch Nib. 232, 3, wo es von den turnierenden Helden heisst: *die recken von dem Rîne, die habent sô geriten* widerspricht unserem Gebrauch nicht. Ebenso lassen wir *haben* in dem Satze Lessings (M. v. B.) gelten: *Der Kutscher hatte in Wien zehn Jahre gefahren.* Aber: *die Uhr hat gut gegangen* sagt man kaum, obwohl die Uhr sich gar nicht vom Platze bewegt, und auch das mundartlich noch verbreitete: *es hat (ihm) gut gegangen* wird von der Schriftsprache nicht anerkannt. Der weit überwiegende Gebrauch von *sein* hat bei dem Verbum 'gehen' *haben* ganz verdrängt. — *varan* wird in der älteren Sprache in der Bedeutung sich benehmen, verfahren regelmässig mit *haben* verbunden; z. B. N. Boeth. 1, 98, 30 *sîd si wider in baz habe gevaren danne wider andere*; ebenso mhd. *mite varn* und selbst im Nhd. *verfahren mit*; z. B. von Schiller: *Man hat zu rasch verfahren. Ja würdig hast du stets mit uns verfahren.* Jetzt folgt das Wort dem Simplex und verlangt *sein*.

81. 1. Manche Verba sind erst durch Bedeutungswandel zu intransitiven Bewegungsverben geworden; so *sprengen, rennen, setzen, kehren, lenken, streichen, streifen, schweifen, landen* (mhd. *lenden*), *rücken, dringen, jagen, in See stechen*; ferner *treiben, stürzen, ziehen, stossen, schlagen, treten, brechen, reissen, eilen, gelangen, eintreffen.* Es ist begreiflich, dass man solche Verba noch mit *haben* verbunden findet, wo man sie doch schon als intransitive Bewegungsverba auffassen kann oder muss, sei es dass die alte Bedeutung noch nicht ganz erloschen, oder dass die in ihr wurzelnde Form in der Sprache festgehalten ist. So findet sich unserem Gebrauch widersprechend in älterer und neuerer Literatur *haben* namentlich bei *treten*: Pass. 390, 88 *ich habe getrëten vor got.* 316, 24 *hete ein bote hin getrëten.* Renner 14660 *heten si kristen glouben bekant, si heten niemer dâvon getrëten,* und so auch noch später. Ebenso bei *eilen*: Luther Hiob 31, 5 *hat mein Fuss geeilet zum Betrug.* A. S. Clara *er hat zu Pferde dahin geeilt*; bei *eintreffen*: Lessing: *Hat meine traurige Ahnung eingetroffen?* Schiller: *So hat also doch unsere Prophezeiung eingetroffen.* In diesen Sätzen würden wir jetzt *sein* brauchen.

2. Wo sich *haben* neben *sein* gehalten hat, regelt sich der Gebrauch nach denselben Gesichtspunkten wie bei den ursprünglichen Bewegungsverben. Wenn wir in dem Verbum nur den Ausdruck einer Tätigkeit oder eines Vorganges sehn, gilt *haben, sein* erscheint um so notwendiger, je mehr wir die Ortsveränderung des Subjekts im Auge haben; vgl. z. B. *Der Habicht hat auf Tauben gestossen*; *er hat an den Tisch gestossen* : *Das Schiff ist auf den Grund gestossen*; und übertragen: *er ist auf Schwierigkeiten gestossen. Sie haben gejagt* (= geeilt), *dass Kies und Funken stoben* : *Die Reiter sind aus der Stadt gejagt. Ich habe auf einen Stein getreten* : *Er ist eingetreten, abgetreten, ans Fenster getreten. Der Blitz hat eingeschlagen* : *Er ist hingeschlagen* (= hingefallen). Auch in Sätzen, in denen wir beide Verba brauchen können, bleibt oft ein merklicher Unterschied fühlbar; z. B. *Er ist fortgerückt, mir näher gerückt* : *er ist* od. *hat gerückt* (= Platz gemacht). *Der Schiffer hat* od. *ist abgestossen. Die Flotte hat* od. *ist gelandet. Er hat* od. *ist über den Bach gesetzt. Das Heer hat* od. *ist übergesetzt. Er hat* od. *ist mit dem Kopf aufgeschlagen.* Übertragene

Bedeutung schützt und fördert begreiflicher Weise den Gebrauch von *haben*; vgl. *Der Feind ist in die Stadt gedrungen*: *Er hat* od. *ist in mich gedrungen*; *hat darauf gedrungen. Der Kutscher ist* od. *hat soeben in den Hof eingelenkt*: *Er hat eingelenkt* (= nachgegeben). — In allen angeführten Beispielen hat das mit *sein* verbundene Verbum perfektive Bedeutung. Dass aber wie bei den ursprünglich intransitiven Bewegungsverben jetzt nicht die Perfektivität der Handlung, sondern die Ortsveränderung des Subjekts den Ausschlag gibt, zeigen einige andere. Bei *reisen* ist der Gebrauch von *haben* noch nicht ganz aufgegeben. Wir können noch, wie Goethe gelegentlich, sagen: *ein Mann, der erst in Handels-, dann in politischen Geschäften viel gereist hatte*, aber das gewöhnliche ist doch *gereist war*. Auch bei *rennen* ist die alte Bedeutung, in der es z. B. in der Zimmerschen Chronik I, 272, 17 steht: *so haben acht graven und freiherren gerannt und gestochen*, fast ganz verloren und demnach *sein* allgemein geworden, auch in Verbindungen, in denen das Verbum durchaus nicht perfektiv aufgefasst wird. Adelung verzeichnet bei diesem Wort noch *haben*.

3. Die umgekehrte Entwickelung, dass bei einem Verbum der Bewegung durch Bedeutungswandel sich *haben* für *sein* festgesetzt hat, ist selten. Wie *vallen* wurde das Kompositum *gevallen* ursprünglich mit *sîn* verbunden, auch in der Bedeutung placere; z. B. W. Gast 11221 *ich wæn daz allez sîn gesanc sî got niht sô wol gevallen*. Ebenso *missevallen*: Krone 11084 *daz ëz dën fürsten allen wære harte missevallen*. Jetzt brauchen wir *haben*. — *fortfahren* in eigentlicher Bedeutung verlangt *sein*, in übertragener wird es mit *sein* und *haben* verbunden. *Er ist in* od. *mit seinem Wagen fortgefahren. Er ist* od. *hat in* od. *mit seinem Vortrage fortgefahren*; aber nur: *Er hat fortgefahren zu reden*; denn durch die Verbindung mit dem Infinitiv hat das Verbum sich weiter von seiner ursprünglichen Bedeutung entfernt.

Anm. Wie sich der Bedeutungswandel bei den einzelnen Verben vollzogen hat, ist nicht immer leicht und sicher zu erkennen und kommt hier nicht in Betracht. *reisen* (von *reisa* abgeleitet) bedeutet eigentl. eine Fahrt unternehmen, *eilen* sich beeifern, *eintreffen* ins Schwarze treffen, *langen, gelangen* sich erstrecken bis zu einem Punkte, die Hand wonach ausstrecken. Nicht wenige sind dadurch aus Transitiven zu Intransitiven geworden, dass man sich gewöhnte, ein Objekt als selbstverständlich fortzulassen, so *rennen, landen, lenken, aufbrechen*. Zu intransitiven Bewegungsverben sind dann die meisten jedenfalls durch häufige Verbindung mit adver-

bialen Bestimmungen der Richtung geworden, die in der jüngeren Sprache ja geradezu ein Mittel geworden sind, Verba, die an und für sich keine Bewegungsverba sind, zu solchen umzuschaffen: *Er ist abgedampft, eine Dame ist an uns vorüber gerauscht, ein Blitz ist herab vom Himmel geflammt* etc. Paul S. 198 f.

4. Als eine besondere Gruppe sind die Verba anzuführen, bei denen die Verschiedenheit der Bedeutung mit einem eigentümlichen Wechsel des Subjekts zusammenhängt. Verba, die an und für sich keine Bewegung bezeichnen, erscheinen als Bewegungsverba, wenn das Subjekt zum Ausgangspunkt der Tätigkeit gemacht wird; vgl. *Das Eisen, das Feuer hat Funken gesprüht* : *Funken sind aus dem Feuer gesprüht. Er hat Wasser* od. *mit Wasser gespritzt* : *Das Wasser ist aus der Röhre gespritzt. Er hat Blut geschwitzt* : *Ihm ist Blut aus dem Leibe geschwitzt. Der Kessel hat geleckt* : *Das Wasser ist aus dem Kessel geleckt.* Und umgekehrt können Bewegungsverba diese Bedeutung verlieren, wenn der Gegenstand, der der Ausgangspunkt der Bewegung ist, zum Subjekt gemacht wird: *Das Wasser ist aus dem Topfe gelaufen, geronnen* : *Der Topf hat gelaufen. Der Schweiss ist von der Stirne getrieft* : *Die Stirne hat von Schweiss getrieft. Das Wasser ist aus der Röhre geflossen* : *Die Röhre hat geflossen.* Bei solchen Verben bleiben *haben* und *sein* scharf geschieden. Wenn es heisst: *Das Fass ist ausgelaufen, leer gelaufen,* obwohl *laufen* hier doch keine Bewegung des Subjekts bezeichnet, so ist das darin begründet, dass in diesem Satze das Prädikat eine Änderung des Zustandes bezeichnet, also in die zweite Hauptgruppe fällt.

5. Endlich seien noch einige Verba erwähnt, die nicht sowohl eine räumliche Bewegung als eine räumliche Ausdehnung des Subjekts bezeichnen. Bei ihnen schwankt der Gebrauch. Gewöhnlich braucht man *sein*: *Das Feuer ist aufgeflackert, aufgelodert, es hat* od. *ist aufgeflammt. Das Wasser ist empor gewallt,* aber übertragen: *Sein Herz hat hoch aufgewallt* (Paul S. 198). — Andere, bei denen man weniger die räumliche Änderung als eine Änderung der Beschaffenheit des Subjekts im Auge hat, führen zu der zweiten Hauptgruppe hinüber. Bei ihnen wird *sein* gebraucht und das Partizipium nähert sich dem Adjektivum: *Das Wasser, die Füsse sind geschwollen*; *die Haut ist eingeschrumpft*; *das Zahnfleisch ist geschwunden* etc. Über *einwurzeln* s. Paul S. 171.

82. (Verba des Werdens.) 1. Die zweite grosse Gruppe von intransitiven Verben, die ihr Perfektum mit *sein* bilden,

sind Verba des Werdens, Verba, die nicht eine äussere Bewegung, sondern eine Entwickelung von innen heraus bezeichnen. An und für sich kommt ihnen perfektive Bedeutung ebensowenig zu wie den Verben der Bewegung. Aber die meisten pflegen doch perfektiv gebraucht zu werden, bezeichnen nicht nur ein Werden, sondern ein Werden zu etwas, den Übergang zu einem neuen Zustand oder einer neuen Tätigkeit. Gewöhnlich sind diese Verba, besonders in der jüngeren Sprache, mit Partikeln zusammengesetzt, entweder untrennbar mit unbetonten Vorsilben, z. B. *genesen, gefrieren, entblühen, -brennen, -schlafen, -schlummern*, namentlich mit *er* (ingressiv): *erbeben, -blühen, -frieren, -glänzen, -glimmen, -glühen, -klingen, -löschen, -schallen, -schrecken, -staunen, -sticken, -tönen, -zittern* und mit *ver-* (effektiv): *verblühen, -brennen, -dampfen, -derben, -dorren, -dunsten, -dursten, -harschen, -hungern, -glimmen, -glühen, -klingen, -krachen, -löschen, -modern, -rauchen, -schallen, -schimmeln, -schmachten, -siegen, -wesen*; oder trennbar: *auf-leben, -wachen, -tauen*; *ab-brennen, -welken*; *an-brennen*; *ein-frieren, -nicken, -schlafen, -schrumpfen*. Viele sind von Nominibus abgeleitet, die den Zustand bezeichnen, dem die Entwickelung zustrebt; z. B. *altern, bleichen, faulen, trocknen*, und viele mit *er-* und *ver-*: *erblassen, -bleichen, -blinden, -grimmen, -kalten, -kranken, -lahmen, -matten, -röten, -schlaffen, -starken, -starren, -warmen*; *ver-armen, -kalken, -kohlen, -knöchern, -rohen, -sauern, -stummen, -welken, -wildern*. Bei anderen erfüllen prädikative Bestimmungen diesen Zweck, besonders bei *werden*: *gross werden, stark w., zu nichte, zu Wasser werden*; nur selten drücken einfache, unabgeleitete Verba an sich diesen Sinn aus: *sterben, bersten, schmelzen*; ebenso einige, die auch in anderem Sinne gebraucht werden: *Der Strick ist gerissen*; *das Messer ist gebrochen*; *die Saite ist gesprungen*; *das Wasser ist gefroren*, (dagegen: *es hat gefroren* [= war unter 0°], *mich hat gefroren*). Alle diese Verba pflegen perfektiv aufgefasst und demgemäss mit *sein* verbunden zu werden. Nur wenige fassen wir auch imperfektiv auf und verbinden sie dann mit *haben*: *Er hat gealtert*; *sein Haar hat gebleicht*; *die Wunde hat gut geheilt*; *die Wäsche hat gut getrocknet*. Die Verbindung mit *sein* bezeichnet, dass das Subjekt den Zustand, auf den das Verbum hinweist, erreicht, die mit *haben*, dass es sich ihm nur genähert hat.

2. Aber wie bei den Verben der Bewegung setzt auch bei denen des Werdens der Gebrauch von *sein* nicht immer perfektive Auffassung voraus. *wachsen, schwinden, schiessen* (= schnell emporwachsen), *gedeihen, schwellen, gären, arten nach, geraten, missraten, glücken* bezeichnen zwar auch eine Entwickelung des Subjekts, weisen aber nicht bestimmt auf den Eintritt in einen anderen Zustand, und demgemäss kommt bei manchen von ihnen in früherer Zeit auch *haben* vor; so bei *râten* (Paul S. 168): Erec 2914 *sîn sun dër schône wol gerâten hât* (: *stât*); im älteren Nhd. auch bei *gelingen, misslingen, glücken* (a. O. S. 168 f.), *wachsen* (a. O. S. 181); bei *arten nach, gären* brauchen wir jetzt noch beide Hülfszeitwörter: *Er hat* od. *ist nach seinem Vater geartet. Der Wein hat gegoren*, (und übertragen: *Es hat im Volke gegärt*), dagegen: *Der Wein ist zu Essig gegoren.* Bei den andern aber ist nur *sein* üblich, der Gebrauch des Verbums also über seine ursprünglichen Grenzen ausgedehnt.

3. Umgekehrt haben einige Verba, deren Bildung und Bedeutung perfektive Auffassung voraussetzen liesse, *haben* angenommen. Bei *verzagen* und *verzweifeln* finden wir *haben* neben *sein* schon im Mhd., jetzt gilt es allein (a. O. S. 171). Das Partizipium dieser Verba hat neben *sein* rein adjektivische Bedeutung, kann also nicht mehr der Bildung des Perfektums dienen. *tagen* wird im Mhd. nur mit *sîn* verbunden; jetzt wie *dämmern, dunkeln* stets mit *haben* (a. O. S. 204).

Anm. Es liegt in der Bedeutung der Verba des Werdens, dass ihre zusammengesetzten Formen nicht in demselben Masse wie die der Bewegungsverba geeignet sind, die Vergangenheit zu bezeichnen. Während wir in Sätzen wie: *Er ist abgereist, ausgegangen, geflohen* etc. das Prädikat als Vorgang der Vergangenheit aufzufassen pflegen, neigen wir in solchen wie: *Die Blume ist verblüht*; *die Flamme ist verloschen*; *das Wasser ist gefroren* dazu, das Prädikat als Zustand der Gegenwart, das Partizipium als Adjektivum aufzufassen. Verbale Auffassung und Beziehung auf die Vergangenheit ist keineswegs ausgeschlossen, ebensowenig wie bei den mit *sein* gebildeten passivischen Perfektformen (vgl. z. B. *er ist gestorben* : *Er ist tot*); aber sie liegt uns oft ferner und findet in der Sprache keinen bestimmten Ausdruck. Formen mit *ist worden*, die im Passiv das Perfektum als einen Vorgang der Vergangenheit bestimmt bezeichnen, fehlen hier.

83. (*sitzen, liegen, stehn, bleiben, sein.*) 1. Noch sind einige Verba zu erwähnen, die sich nicht wohl in die beiden

grossen Gruppen einfügen und manche Eigentümlichkeit zeigen. Von besonderem Interesse wegen des Unterschieds zwischen süd- und norddeutschem Gebrauch sind die Verba *liegen, sitzen, stehen* (Paul S. 172). Diese Verba konnten sowohl imperfektiv als Ruheverba gebraucht werden (= l. cubare, sedere, stare), als auch perfektiv zur Bezeichnung des Überganges in die Ruhelage (= l. cumbere, sidere, sistere), und dieser doppelten Bedeutung entsprechend sollte man auch doppelte Perfektbildung mit *haben* und *sein* erwarten. In der Tat finden wir in der älteren Sprache auch beide Formen, doch wird gewöhnlich auch bei imperfektiver Auffassung *sîn* gebraucht. z. B. Wh. 201, 25 *mit küchenvarwem vëlle was ër ûf einer hackebanc die naht gelëgen* (hatte er gelegen). Pass. K. 460, 31 *dô si und ir man ensamt gesëzzen wâren an dër ê ein ganzez jâr.* Parz. 589, 9 (eine Säule) *sô grôz, froun Camillen sarc wær drûfe wol gestanden* (hätte wohl darauf gestanden, darauf stehen können); auch von Luther, z. B. Jh. 11, 17 *das er schon vier tage im grabe gelegen war.* Mc. 11, 2 *ein füllen, auf welchem nie kein mensch gesessen ist.* Jer. 18, 20 *wie ich fur dir gestanden bin.* *haben* begegnet im Mhd. im ganzen selten; z. B. Reinmar MF. 152, 4 *sô ist mir alsô wol ze muote, als dër bî frouwen hât* [BC. *ist* E] *gelëgen.* Parz. 563, 20 *ich hân für wâr hie gesëzzen manic jâr.* Reim. von Zweter 60, 7 *ich hân dâbî gestanden und gesëzzen.* In Süddeutschland ist *sein* ganz allgemein geworden, so dass wie im Präsens so auch im Präteritum dieselbe Form in beiden Bedeutungen gebraucht wird. In Norddeutschland dagegen ist die perfektive Bedeutung und mit ihr die Verbindung mit *sein* aufgegeben. Wir brauchen die Verba nur als Ruheverba und bilden demgemäss ihr Perf. mit *haben.*

Anm. 1. Da *gelegen* und *gesessen* zu den Partizipien gehören, die von jeher rein adjektivisch gebraucht werden konnten (§ 77 Anm.), so konnten *ist gilëgan, ist gisëzzan* auch die Bedeutung eines imperfektiven Präsens, *was gilëgan, gisëzzan* die Bedeutung eines imperfektiven Präteritums haben (§ 73, 4); z. B. Notker Ps. 8, 2 (2, 20, 24) *daz dû dâ gisëzzan bist ad dexteram patris* = dass du da sitzest. Nib. 325, 1 *ëz was ein küneginne gesëzzen über sê* (sie sass da, wohnte da). Iw. 89 *ouch was gelëgen dâbî der zuhtlôse Keiî.* Auch wir brauchen die Worte noch adjektiviseh (*gesessen* freilich nur noch in Kompositis wie *angesessen, erbgesessen*); 'die Stadt ist am Meere gelegen' und 'liegt am Meere' sind wesentlich gleich. Mit dieser adjektivischen Bedeutung der Partizipia war dann weiter

die Möglichkeit gegeben, die Formen *was gilëgan, was gisëzzan* im Sinne eines imperfektiven Plusquamperfektums (= hatte gel., ges.) zu gebrauchen, denn *was* konnte wie jedes Präteritum ursprünglich sowohl als Imperfektum wie als Plusquamperfektum gebraucht werden. Dies Verhältnis mag dazu beigetragen haben, dass im Oberdeutschen der Gebrauch von *haben* bei *sitzen* und *liegen* nicht aufkam.

2. Für die Komposita ist der Gebrauch der Simplizia natürlich nicht massgebend; es kommt auf ihre eigene Bedeutung an. Zwar in Süddeutschland werden auch von ihnen die zusammengesetzten Formen allgemein mit *sein* gebildet, mögen sie Bewegungs- oder Ruheverba sein; in Norddeutschland dagegen haben sich beide Formen im ganzen mit regelrechter Unterscheidung erhalten. Bei den imperfektiven Ruheverben brauchen wir *haben*: *einem anliegen, einer Sache obliegen, aufliegen, ausliegen*; *bevorstehen, dahinstehen, entgegen-, vor-, wider-, zurückstehen*; bei den perfektiven Bewegungsverben *sein*: *Der Reiter ist aufgesessen, abgesessen*; *er ist aufgestanden, auferstanden, es ist entstanden.* Doch sind bei einigen durch Verdunkelung der ursprünglichen Bedeutung Verschiebungen eingetreten. Perfektiv waren ursprünglich mhd. *beligen* liegen bleiben (namentlich *tôt beligen*), *besitzen* sitzen bleiben, *gestân* und *bestân* stehen bleiben; nur das letztere hat sich erhalten, aber in wesentlich modifizierter Bedeutung, und deshalb schliesslich die Verbindung mit *sîn* aufgegeben. Im Mhd. gilt *sîn*, z. B. Nib. 1066, 3 *bî im* (dem Schatze) *wære Kriemhilt hendeblôz bestân.* 2266, 4 *alles mînes trôstes dës bin ich eine bestân*; ebenso noch im Nhd. Luther: *bestanden ist das reich nicht durch eigne Kraft*; Lessing: *wie oft bin ich darauf bestanden*; Goethe: *die früher erwähnte Gesellschaft war noch immer bestanden*; jetzt brauchen wir *haben.* Denselben Wandel hat *beistehen* erfahren, eigentlich 'einem beitreten', (mhd. gewöhnlich *bî gestân*); *zustehen* = gebühren (eigentlich 'zu Teil werden, widerfahren'). Schwankend ist der Gebrauch bei *anstehen* (= zaudern): *er hat* od. *ist angestanden* (gewöhnlich sagen wir *Anstand nehmen*). Auch *er hat für ihn eingestanden* ist nicht unerhört, und vielfach belegt: *er hat unterlegen* (so auch Adelung).

3. *bleiben* (Paul S. 169) war nach seiner ursprünglichen Bedeutung (kleben bleiben) ein perfektives Verbum und kann auch in seinen jüngeren abgeleiteten Bedeutungen perfektiv gebraucht werden; in unserer jetzigen Sprache namentlich neben Infinitiven: *haften, hangen, kleben, stecken bleiben,*

seltner neben einem nominalen Prädikat: *übrig bleiben, Sieger bleiben. Er blieb Sieger* steht einem: *Er wurde Sieger* nahe und im Schwedischen und Dänischen hat *bleiben* ganz die Bedeutung von *werden* angenommen. Im Deutschen aber bezeichnet das Verbum gewöhnlich das Beharren in einem Zustande, wird also imperfektiv aufgefasst: *zu Hause bleiben, unvermählt bleiben, sitzen bleiben*; trotzdem bilden wir das Perfektum nie mit *haben*. Dass der in der ursprünglichen Bedeutung des Verbums wurzelnde Gebrauch von *sein* sich unbestritten behauptet hat, dazu mag beigetragen haben, dass oft auch da, wo das Verbum imperfektiv gebraucht ist, die Vorstellung veränderter Verhältnisse im Hintergrunde steht. Wir brauchen *bleiben* oft da, wo eintretende Umstände eine Änderung hätten erwarten lassen: z. B. *er blieb sitzen,* wenn die Umstände ein Aufstehen hätten herbeiführen sollen.

Anm. 2. Auch einige andere Ruheverba werden gelegentlich als perfektive Verba aufgefasst und mit *sein* verbunden. An *liegen, sitzen, stehen* reihen sich *knien* und *hocken* an (Paul S. 172), an *bleiben* : *kleben* (a. O. S. 178), *hangen* und *stecken* (S. 204), sowie *be-, verharren.*

4. Eine sehr auffallende Erscheinung ist, dass das Verbum *sein* trotz seiner imperfektiven Bedeutung im Hochdeutschen stets mit *sein* verbunden ist (Paul S. 205). Wie bereits Grimm (4, 169 f. Nachträge 1261) bemerkt hat, herrscht im An., Ags., Altfries. *haben*, ebenso im Mnd. und Mnl. Auch in md. Gebieten ist es anfangs gar nicht so selten; vereinzelt kommt es noch bei Luther vor. *ich bin gewësen* od. *gesîn* hat seinen eigentlichen Sitz im Oberdeutschen, hat dann aber auch im Niederdeutschen und selbst in niederländischen Mundarten Fuss gefasst. Die Möglichkeit zu dieser auffallenden Verbindung war damit gegeben, dass sie überhaupt jung ist; die Partizipia *gewësen, gewëst, gesîn* sind junge Sprachschöpfungen, die das Ahd. noch gar nicht kennt. Die zusammengesetzten Perfektformen, müssen wir schliessen, entstanden erst zu einer Zeit, da im Sprachgefühl das Moment, das zunächst den Gebrauch von *haben* und *sein* bestimmt hatte, die Unterscheidung perfektiver und imperfektiver Aktionsart, nicht mehr zur Geltung kam. Zu gunsten der Verbindung *ich bin gewesen* entschied vermutlich der Umstand, dass das Verbum *sein* so oft mit einem prädikativen Nomen verbunden wird. Sowohl in den passiven Formen als bei den Verben des Werdens standen die

Partizipia einem prädikativen Adjektivum nahe, und da hier *sein* als Hülfszeitwort fungierte, trat es auch in die Verbindungen mit *sein* ein. Das nächste Muster bot jedenfalls *werden*; wie *er wird gross, er ist gross* neben einander stehen, so bildete man nach *er ist gross geworden* auch: *er ist gross gewesen.*

Anm. 3. Auffallend ist auch, dass *troumen* im Mhd. fast immer mit *sîn* verbunden ist (Paul S. 181 f.), z. B. Nib. 1449, 3 *mir ist getroumet hînte von angestlîcher nôt, wie allez daz gefügele in dëm lande wære tôt.* Im Nhd. hat das Verbum, das keiner der beiden Hauptgruppen angehört, *haben* angenommen.

84. (Rückblick.) 1. Die intransitiven Verba stimmen in der Bildung ihrer zusammengesetzten Formen bald mit dem Passiv der transitiven überein, bald folgen sie dem Aktiv. Die Scheidung hing zunächst davon ab, ob man sie perfektiv oder imperfektiv auffasste. Dann aber verwischt sich dieser Unterschied. Perfektive Verba verbinden sich, auch ohne dass ihre perfektive Auffassung sich ändert, zuweilen mit *haben*, öfter imperfektive mit *sein*. Eine neue Anschauung zeigt sich wirksam. *sein* verbindet sich mit Prädikaten, die auf das Subjekt zurückwirken, eine Änderung des Ortes oder Zustandes herbeiführen; *haben* mit solchen, die von jeder Rückwirkung frei nur als Wesensäusserung des Subjekts aufgefasst werden. Bei diesen findet also zwischen dem Subjekt und Prädikat ein ähnliches Verhältnis statt wie beim Aktiv, bei jenen ein ähnliches wie beim Passiv der transitiven Verba, und so ist zu vermuten, dass die feste Unterscheidung der beiden Formen bei den transitiven Verben die Änderung des Gebrauchs bei den intransitiven geleitet hat. Aktivische Auffassung des Subjekts förderte den Gebrauch von *haben*, passivische den Gebrauch von *sein*. — Die Reflexiva, die in der Mitte zwischen aktiven und passiven Verben stehen, folgen im Deutschen durchaus dem Aktiv, im Französischen dem Passiv.

2. Zu strenger Durchführung kam auch dieser Gesichtspunkt nicht. Es gibt einige intransitive Verba, die ihre zusammengesetzten Formen mit *sein* bilden, obschon das Subjekt keine Änderung des Ortes oder Zustandes erfährt, und umgekehrt. Denn wenn auch die Sprache darnach strebte, die

zusammengesetzten Formen der Transitiva und Intransitiva übereinstimmend zu gestalten, so blieb doch immer ein deutlich gefühlter Unterschied bestehen, wie sich darin zeigt, dass die neue passivische Perfektbildung mit *ist worden* den Intransitiven nicht zuteil wurde.

Anm. Im ganzen hat die Entwickelung der Sprache dazu geführt, dass *sein* öfter über seine natürlichen Grenzen vorgedrungen ist als *haben*; ganz besonders weit geht die Baseler Mundart. Binz (Zur Syntax der Baselstädtischen Ma. S. 70) gibt an, dass die Verba, welche die Ruhe an einem Ort ausdrücken, das Perf. mit *si* bilden. Man sagt: *i bi im Heu gschlofe, si sind im klai Basel gewohnt*; nur wenn eine Ortsbestimmung nicht hinzugefügt ist, wird haben bei *schlafen* und *wohnen* gebraucht (Paul S. 205). — Umgekehrt fehlt es in der Übergangszeit vom Mhd. zum Nhd. nicht an Verbindungen mit *haben*, die von der Hauptrichtung der Sprachentwickelung abweichen. (Paul S. 193). Der Festsetzung eines Sprachgebrauchs geht naturgemäss ein Zustand der Unsicherheit und des Schwankens voran.

sein im Aktiv transitiver Verba.

85. 1. In den zusammengesetzten Formen der transitiven Verben sind *haben* und *sein* im allgemeinen scharf gesondert; sie verlangen im Aktiv *haben*, im Passiv *sein*. Aber bei Partikelkompositis, die von intransitiven Verben der Bewegung gebildet sind, finden sich nicht selten Ausnahmen (Paul S. 206).

Dass intransitive Verba in der Komposition transitiv werden, setzt im allgemeinen untrennbare Komposition voraus und solche untrennbaren Komposita werden zunächst mit den Partikeln gebildet, die zu unbetonten Vorsilben geworden sind; z. B. *einen Vorteil erschleichen, ein Fest begehen, viel Geld verreisen* etc.; dann aber auch mit Partikeln, die sich als selbständige Wörter erhalten haben; z. B. *ein Land durchréisen, durchläufen, durchstréichen, durchwándern*; *umgéhen, umfáhren*; *übergéhen, hintergéhen*. Die Verba der ersten Art bilden ihr Perfektum immer mit *haben*, und *haben* kommt von rechtswegen auch den andern zu; doch finden sich einige von ihnen auch bei guten Schriftstellern hin und wieder mit *sein* verbunden; z. B. *von dort aus bin ich Frankreich in zwei Richtungen durchreist* (H. Kleist). *Er ist diese Länder nicht durch-*

flogen (Fichte). *Ich bin die Stadt umfahren und umgangen* (Goethe). *Er mag die übrigen um so viel eher übergangen sein* (Lessing).

2. Dass Intransitiva, die unfeste Zusammensetzung mit einer Partikel eingegangen sind, transitiv werden, ist im allgemeinen selten, aber nicht ausgeschlossen. Namentlich für Verbindungen mit *an* ist der Gebrauch schon früh bezeugt. Wir brauchen so *anfallen, angehen, anwandeln, eingehen, einschlagen,* also Verbindungen mit *an* und *ein*. Diesen Verbindungen, in denen das Verbum seine Selbständigkeit behauptet, gebührt von rechtswegen *sein*; aber der Einfluss der übrigen Transitiva hat daneben *haben* zur Geltung gebracht, bald mehr bald weniger. *Er hat* od. *ist mich um Geld angegangen. Eine üble Laune hat* od. *ist ihn angewandelt.* Wir pflegen zu sagen: *Er ist eine Wette, Verpflichtungen eingegangen* (notwendig natürlich: *Er ist darauf eingegangen*); aber Goethe schreibt einmal: *Sie haben einen Wettstreit eingegangen.* Umgekehrt pflegen wir zu sagen: *Er hat einen Weg eingeschlagen*; aber Lessing schreibt: *ob ich nicht viel lieber einen anderen Weg eingeschlagen wäre.* Durchaus notwendig ist uns *haben* bei *anfallen* (aggredi); aber Trist. 1396 *ouwê nû minne und ouwê man! wie sît ir mich gevallen an mit sô maneger arebeit*; und in anderem Sinn 5213 *die stete und diu kastel diu in wâren angevallen von sînen vordern allen* (Gr. 4, 165).

Anm. 1. Auch Beispiele für den transitiven Gebrauch anderer unfester Zusammensetzungen finden sich, namentlich mit *durch*: *durchgehen, -wandeln, -wandern, -laufen* u. a. oft auch *einen vorbei* od. *vorübergehen*; aber der Gebrauch widersteht uns. *Er ist mich vorbeigegangen*; *wir sind das ganze Land durchgewandert* ist dem Sprachgefühl fast ebenso wenig gemäss, wie *er hat mich vorbeigegangen, wir haben das ganze Land durchgewandert.* Nicht das Hülfszeitwort erregt den Hauptanstoss, sondern der transitive Gebrauch. — Gemeingültig ist: *Der Lehrer geht mit den Schülern die Arbeit durch*; das Perf. bildet man bald mit *sein*, bald mit *haben*.

Anm. 2. Verbindungen wie: *Er ist drei Meilen, drei Stunden gegangen*; *ich bin den Weg schon oft gegangen*; *er ist die neue Strasse gefahren, geritten* widersprechen der Regel nicht; denn die Akkusative, die Raum und Zeit bezeichnen oder das Terrain, über das sich die Bewegung erstreckt, sind keine Objekte. Auch *ich bins vergessen* ist keine Ausnahme von der Regel; denn 1. ist *es* hier nicht Akk., sondern Gen. und 2. ist *vergessen* als Adjektiv anzusehen (vgl. *ehr-, pflicht-, gottvergessen*; § 59, 3).

Der Infinitiv statt des Part. Prät.

86. 1. Wir sagen *ich habe gekonnt*, aber nicht: *Ich habe dich sehen gekonnt*, sondern: *Ich habe dich sehen können*; statt des Partizipiums brauchen wir den Infinitiv. Dieser 'Ersatzinfinitiv' ist uns nur bei den Verben geläufig, die den blossen Infinitiv regieren: bei den Präterito-Präsentia ausser *wissen*, also bei *können, mögen, dürfen, sollen, müssen*; dann bei *wollen* und *lassen*; bei *helfen, heissen*; *sehen, hören, fühlen*; *lernen* und *lehren*. Auch *tun* und *machen* konnten so gebraucht werden: *Wir haben nach dir schicken tun* (H. Sachs). *Ihr habt mich weidlich schwitzen machen* (Goethe); doch pflegen wir die Verbindung dieser Verba mit dem Infinitiv zu vermeiden (§ 61, 4). — Neben dem Infinitiv mit *zu* lassen wir den Ersatzinfinitiv nur allenfalls bei *brauchen* zu, das sich durch seine Bedeutung den Präterito-Präsentia anschliesst (vgl. namentlich *dürfen*), nach weit verbreitetem mundartlichem Gebrauch auch mit dem blossen Infinitiv verbunden wird und sogar die Form der Präterito-Präs. annimmt: '*Das brauch(t) er nicht (zu) tun. Das hätte er nicht (zu) tun brauchen*'. In der älteren nhd. Literatur findet sich auch der Infinitiv von *wissen, pflegen, anfangen*, z. B. *so hat man unsere Musen zu malen pflegen* (Opitz). *Hat Rom sein siebenbergicht Haupt sonst nirgends hinzulegen wissen* (Lohenstein). In noch weiterem Umfang, selbst bei Verben, die ihr Perfektum mit *sein* bilden, erkennt das Ndl. diesen Gebrauch an, z. B. *Hij heeft dat trachten te doen. Hij is blijven staan. Hij is gaan bedelen.* Den übrigen germanischen Sprachen ist er fremd.

2. Im Hochdeutschen reichen die ersten Spuren des Gebrauchs nicht über das 13. Jh. zurück: Trist. 6801 *durch welchen list hâst du daz schif sus lâzen gân.* 16341 *si hæte im heizen machen ein wunneclîchez hûselîn.* Gudr. 637, 3 *ich hân dës hœren jëhen.* Rabensch. 98, 4 *ir habt ëz ofte hœren sagen*, wozu Martin aus einem mittelrheinischen Gedichte des 14. Jh. vergleicht: *Ich hân si hôren nennen. Das hân ich von eme hôren jên.*

3. Den Ursprung dieses eigentümlichen Gebrauchs vermutete Grimm nach Lachmanns Vorgang in der irrtümlichen

1) Gr. 4, 168 f. Erdm. § 153. Wunderlich 1, 240 f. Blatz 2, 612 f. Merkes, Beiträge zur Lehre vom Gebrauch des Infinitivs (Leipzig 1896) S. 31 f. AfdA. 23, 249 f. 29, 29 f. G. Maier ZfdW. 1, 304 f.

Auffassung partizipialer Formen. In Sätzen wie *ër hât in komen lân, er hât in heizen komen* seien *lân* und *heizen* eigentlich Partizipia ohne *ge-* (Gr. 2, 847. Whd. § 373), die man als Infinitive aufgefasst habe. Diese Erklärung ist öfters angezweifelt, aber wie die Ausführungen G. Maiers (ZfdW. 1, 304 f.) zeigen, mit Unrecht. Man muss nur bedenken, dass die Konstruktion in einer Zeit aufkam, da die Unterdrückung der Vorsilbe *ge-* bereits weit verbreitet war, und dass dadurch nicht nur bei den drei Verben *lassen, heissen, sehen,* sondern auch bei *wollen* und den Präterito-Präsentia Infinitiv und Partizipium zusammenfielen. Denn als das Bedürfnis genauerer Tempusunterscheidung auch bei diesen Verben zur Bildung zusammengesetzter Zeitformen führte, wurde das Part. zunächst sowohl stark als schwach, mit und ohne *ge-* gebildet (*gewollt* und *gewollen, mocht* und *gemögen, dorft* und *gedorfen*), ohne *ge-* namentlich da, wo sie als Hilfszeitwörter vor dem Infinitiv standen. Dass diese Scheininfinitive dann als wirkliche Infinitive aufgefasst wurden und andere Verba wie *helfen, hören, lehren, lernen,* die wie jene den blossen Infinitiv regierten, nach sich zogen, ist begreiflich. In der Infinitivform des abhängigen Verbums fanden die Scheininfinitive eine natürliche Stütze. Nur in dieser Verbindung haben sich die starken Partizipia der Prät.-Präsentia gehalten.

4. Zur Alleinherrschaft ist der Infinitiv nicht gekommen; am festesten wurzelt er bei den Prät.-Präs. und bei *wollen.* Wenn man von persönlichen Liebhabereien einzelner Autoren absieht, die, wie Rückert, den Infinitiv geflissentlich meiden, erscheint er in der Literatur des 18. und 19. Jh. durchaus als das Normale. Auch bei *lassen* brauchen wir fast immer den Infinitiv; nur wo es in seiner ursprünglichen Bedeutung = 'loslassen' steht, lassen wir uns das Part. gefallen, nicht aber wo es die Bedeutung von 'zulassen, bewirken' hat. In dem Satze: *Die Mutter hat ihr Kind taufen lassen* ist der Inf. notwendig; in dem Satze: *Sie hat es fallen lassen* würde auch *gelassen* angehen. Nicht so entschieden herrscht der Infinitiv bei den übrigen Verben, bei *helfen, heissen* etc. und unverkennbar ist die Neigung zur einen oder andern Form bei den

einzelnen Verben nicht gleich stark; (vgl. AfdA. 23, 252). In passiven Konstruktionen braucht man den Infinitiv nie; vgl. *Man hatte alle Bedenken fallen lassen* : *Alle Bedenken waren fallen gelassen.*

Anm. Mit der eigentümlichen Konstruktion verbinden sich Eigentümlichkeiten in der Wortstellung. Ursprünglich ging, wie es scheint, der regierende Infinitiv immer dem abhängigen voran. So in allen mhd. Beispielen, die oben angeführt sind, und so auch noch oft im älteren Nhd.; z. B. Luther: *kein Turck het Welschlandt so mugen vorterben*; wir würden sagen: '*Kein Türke hätte Wälschland so verderben können*'. Die ältere Stellung lassen wir namentlich dann noch zu, wenn der abhängige Infinitiv zusammengesetzt, oder auch, wenn er durch andere Satzglieder näher bestimmt ist: *das Haus hätte können verkauft werden. Er hätte vor Schrecken mögen in die Erde sinken.* Das gewöhnliche ist aber, dass der regierende Infinitiv an das Ende tritt. Diese Endstellung behauptet nun der Ersatzinfinitiv auch im Nebensatz, der sonst dem Verbum finitum die letzte Stelle einräumt. Wir können nicht sagen: *Wenn ich ihn sehen können hätte*, sondern nur: *Wenn ich ihn hätte sehen können.* Ebenso wenn das Hülfszeitwort *haben* selbst im Infinitiv steht: *Er wird ihn haben sehen können*, nicht: *Er wird ihn sehen können haben.* Und mit diesem Inf. Perf. verbindet sich die weitere Eigentümlichkeit, dass die Präp. *zu* immer vor dem Ersatzinfinitiv steht, nicht, wie sie von rechtswegen sollte, vor *haben*. Der Niederländer sagt richtig: *Ik geloof het te hebben kunnen doen*; wir können weder: *Ich glaube es zu haben können tun* sagen, noch: *Ich glaube es tun können zu haben*; sondern: *Ich glaube es haben tun zu können. Er scheint ihn nicht haben sehen zu können. Ich freue mich ihn haben begrüssen zu dürfen* etc.

Partizipium Präteriti in zusammengesetzten Infinitivformen.

87. (Der Infinitiv Passivi.)[1] 1. Da das germanische Verbum für den Infinitiv nur eine Form hatte, konnten an ihm die Unterschiede des Genus und Tempus nicht ausgedrückt werden. Wir empfinden und brauchen ihn in der Regel als eine aktive präsentische Form, und so war es auch schon im Gotischen. Trotzdem kann er in gewissen Fällen dazu dienen, einen lat. oder gr. Infinitiv Passivi wiederzugeben; z. B. Lc. 8, 55 *anabaud izai giban mat*, er gebot ihr Speise zu

1) Gr. 4, 57 f.

geben, διέταξεν αὐτῇ δοθῆναι φαγεῖν. Lc. 2, 1 *urrann gagrêfts.. gamêljan allana midjungard*, ἐγένετο δόγμα ἀπογράφεσθαι πᾶσαν τὴν οἰκουμένην. Denn da der Infinitiv in diesen Sätzen auf ein unbestimmtes persönliches Subjekt bezogen ist (§ 68), gewinnt er den Wert einer passiven Form, die ja gleichfalls eine Handlung ohne Rücksicht auf das handelnde Subjekt ausdrückt (§ 150, 2): *er gebot, dass man ihr Speise gebe = dass ihr Speise gegeben würde.*

2. Infinitive Passivi, die sich auf ein bestimmtes Subjekt beziehen, musste der Gote auf andere Weise wiederzugeben versuchen. Zuweilen bot sich ihm ein passendes intransitives Verbum dar, z. B. Lc. 9, 22 *usqiman* für ἀποκτανθῆναι, 2 Kor. 10, 15 *mikilnan* für μεγαλυνθῆναι, 1 Kor. 7, 9 *intundnan* für πυροῦσθαι. Gelegentlich hilft auch das Reflexivum aus: Lc. 6, 17 *qêmun hailjan sik*, ἦλθον ἰαθῆναι. Öfter braucht er statt des Infinitivs einen Satz, z. B. Gal. 2, 17 *sôkjandans ei garaihtai dômjaindau*, ζητοῦντες δικαιωθῆναι. Zuweilen, aber nur selten, wendet er die Umschreibung mit *wairþan* an; z. B. Lc. 9, 22 *skal sunus mans . . uskusans fram sinistam wairþan*, δεῖ τὸν υἱὸν τοῦ ἀνθρώπου ἀποδοκιμασθῆναι ἀπὸ τῶν πρεσβυτέρων; nur einmal, in der Unterschrift des ersten Korintherbriefes, die mit *wisan* (ZfdPh. 5, 419f.).

3. An manchen Stellen ist der Infinitiv doch auch in passivischer Bedeutung gebraucht, dh. so, dass das Subjekt oder Objekt des regierenden Satzes, auf das er bezogen wird, nicht Subjekt sondern Objekt der Infinitivhandlung ist; z. B. Lc. 2, 5 *urrann þan Jôsêf anamêljan miþ Mariin*, ἀνέβη ἀπογράφεσθαι; Lc. 5, 15 *garunnun hiuhmans managai hausjôn jah leikinôn*, συνήρχοντο ὄχλοι πολλοὶ ἀκούειν καὶ θεραπεύεσθαι, wo aktiver und passiver Infinitiv neben einander stehen; 1 Kor. 11, 6 *agl ist qinôn du kapillôn*, αἰσχρὸν γυναικὶ τὸ κείρασθαι. Mc. 9, 45 *gôþ þus ist galeiþan in libain haltamma þau twans fôtuns habandin gawairþan in gaiainnan*, βληθῆναι εἰς τὴν γέενναν. Auch der Infinitiv mit *du*: Mt. 26, 2 *sa sunus mans atgibada du ushramjan* εἰς τὸ σταυρωθῆναι. Ja es kann solchen Infinitiven der oblique Kasus hinzugefügt werden, durch den neben dem Passiv die handelnde Person bezeichnet zu werden pflegt, der Dativ oder die Präposition *fram*; z. B. Mt. 6, 1 *atsaihwiþ armaiôn ni taujan in andwairþja mannê du saihwan im*, πρὸς τὸ θεαθῆναι αὐτοῖς. Lc. 16, 22 *warþ þan gaswiltan þamma unlêdin jah briggan fram aggilum*, ἐγένετο

δὲ ἀποθανεῖν καὶ ἀπενεχθῆναι ὑπὸ τῶν ἀγγέλων. Einmal sogar neben dem transitiven Objekt: 2 Kor. 1, 16 *wilda fram izwis gasandjan mik*, ἐβουλόμην ὑφ' ὑμῶν προπεμφθῆναι. Aber solche Konstruktionen sind eher als Notbehelfe des Übersetzers anzusehen, als dass daraus zu schliessen wäre, dem gotischen Infinitiv sei noch die unbestimmte, aktiver und passiver Auffassung gleich zugängliche Bedeutung eines Nomen actionis eigen gewesen. Geläufige Verbindungen mit passivem Infinitiv sind *mahts im*, *skulds im giban* = possum, debeo dari neben *mag*, *skal giban* possum, debeo dare. Aber die Unterscheidung zeigt auch hier, dass der Infinitiv an sich zu passiver Bedeutung nicht geeignet war.

88. (Der passive Infinitiv im Hochdeutschen.) 1. Dass im Gotischen eine geläufige Umschreibung für den Infinitiv Passivi fehlt, hängt jedenfalls damit zusammen, dass eine solche auch für die finiten Präsensformen noch nicht ausgebildet war (§ 74 f.); im Hochdeutschen sind schon in den ältesten Denkmälern Umschreibungen mit *wësan* und *wërdan* belegt, z. B. *keunfrewit wësan*, *chiboran wërdhan* etc. Doch scheinen sie erst allmählich geläufig zu werden. Zwar bei den Übersetzern finden wir sie oft, aber bei Otfried kommt nur zweimal ein Infinitiv Pass. vor: 2, 3, 20 *wio mag thaz sîn firlougnit*; 3, 14, 38 *thiu sëlba dât sîn ni mohta thô firholan sîn*. — Eine genaue temporale Unterscheidung der beiden Formen ist im Tatian noch nicht durchgeführt. *wërdan* c. Part. hat natürlich immer die Bedeutung des Inf. Präs.; in demselben Sinn begegnet aber oft auch *wësan* c. Part. z. B. c. 112, 2 *mugut ir gitoufit wësan*, potestis baptizari; c. 90, 4 *gilimfit inan arslagan wësan*, oportet eum occidi; c. 145, 1 *thanne thisu ellu biginnent gientôt wësan*, cum haec omnia incipient consummari. Dagegen braucht Notker beide Formen, und zwar sehr oft, in derselben Bedeutung wie wir, *wërdan* um auf eine Handlung der Gegenwart oder Zukunft, *wësan* um auf eine Handlung der Vergangenheit hinzuweisen. Neben *sein* c. Part. trat dann später den Formen des Verb. finitum entsprechend noch *worden sein*. Aber obschon nun Passiv-

formen des Infinitivs zu Gebote stehen, wenden wir sie doch nicht in allen Fällen an, wo wir ihn passivisch auffassen oder auffassen können. Der Grund liegt in dem vorhin erwähnten Verhältnis des auf ein unbestimmtes persönliches Subjekt bezüglichen Infinitivs zum Passivum.

2. Passivische Auffassung dieses unbestimmten Infinitivs macht sich besonders nach den Verben *lassen, heissen, sehen, hören* geltend. Selbst Objekte die von ihm abhängen, hindern die passivische Auffassung nicht; z. B. *Wie hörten sprechen. Ich sah die Tür öffnen. Er liess die Tür sprengen.* Und dieser Bedeutung gemäss kann dann wie schon im Gotischen das Subjekt des Infinitivs durch die beim Passiv üblichen Präpositionen bezeichnet werden; z. B. Nib. 987, 2 *nû lâze ëz got errëchen von sîner friunde hant* (nur A, (*noch*) *sîner* die übrigen Hss.); Bit. 70 *man vernam nie von tumben noch von wîsen ein frouwe baz geprîsen. Wir liessen die Tür durch den Schlosser öffnen. Von wem hast du das erzählen hören* u. ä. Ja, wir wenden diese Konstruktion oft sogar lieber an als die aktive, in der die handelnde Person durch den Akk. bezeichnet ist. Parz. 235, 26 heisst es: *die sich der grâl tragen liez*; wir würden lieber sagen: 'von der der Gral sich tragen liess'. Ebenso Parz. 809, 11 *sich liez der grâl die sëlben tragen eine.* Nib. 1163, 4 *daz si sich den rëcken überreden müese lân.* Winsb. 9, 5 *lâ dich niht übergân den wîn* und so auch sonst, wo von dem Infinitiv ein persönliches Objekt abhängt; (Beispiele in Gr. 4, 630). Aber trotz dieser deutlich empfundenen passiven Bedeutung behauptet der Infinitiv seine einfache Form. Zwar bei den altdeutschen Übersetzern begegnen hin und wieder Zusammensetzungen (Gr. 4, 62 A. 1); aber sie klingen uns ungewöhnlich und meist unerträglich. *Wir hörten gesprochen werden; er liess die Tür gesprengt werden* sagt niemand. Nur bei *lassen* sind in gewissen Gebrauchsarten Passivformen üblich: Walther 79, 20 *lâ einen sîn geborn von küneges rippe*, lass einen von einem Könige gezeugt sein (concessiv). *Homer lässt den Odysseus erschlagen werden* (Erdm. § 136).

3. Auch bei anderen Verben neigen wir wohl zu passivischer Auffassung des abhängigen unbestimmten Infinitivs; z. B. Parz. 225, 29 *bit die brücke in niderlâzen.* Nib. 252, 1 *ir schilde behalten man dô truoc* (Gr. 4, 101). Doch ist sie

hier weniger stark und gestattet nicht, das Subjekt der Handlung durch eine präpositionale Verbindung zu bezeichnen. Man sagt wohl: *Er befahl anzuspannen = dass angespannt werde*, aber nicht: *Er befahl vom Kutscher anzuspannen.*

4. Die von Adjektiven abhängigen Infinitive mit *zu* behaupten im allgemeinen aktive Bedeutung, auch wenn wir den Dativ, der das Subjekt des Infinitivs bezeichnet, fortlassen, z. B. *Es ist (mir) nicht leicht, darüber zu sprechen*; *es war (mir) erfreulich, ihn so munter zu sehen*; *es fällt (mir) schwer, ihn zu ertragen.* Aber das Verhältnis ändert sich und passivische Auffassung tritt ein, wenn das Adjektivum auf ein Substantivum bezogen wird, das zugleich Objekt der Infinitivhandlung ist (§ 72 A. 1); z. B. Genesis 698 *daz obez was êrlîch, an ze sëhenne zierlîch.* Alex. 4032 *daz wære ungeloublîch iemanne ze sagene.* MF. 181, 12 *daz sol niht senfte nû z'erwërben sîn.* Aktivisch: *Es ist schwer den Text zu entziffern*; passivisch: *Der Text ist schwer zu entziffern.* Doch kann auch hier das Subjekt der Handlung nicht durch die beim Passiv üblichen präpositionalen Verbindungen bezeichnet werden. Höchstens durch den Dat. com. oder durch die Präp. *für*, also durch Formen, durch die das Subjekt der Handlung beim Passiv nicht ausgedrückt wird, kann auf das Subjekt hingewiesen werden, z. B. Parz. 657, 6 *doch sint diu sëlben mære mir ze sagene ungebœre.* Nib. 276, 2 *daz ër an ze sëhenne dën frouwen wære guot.* In solchen Sätzen tritt dann die passive Bedeutung des Infinitivs wieder zurück.

5. Noch entschiedener gilt passive Auffassung für die Infinitive mit *zu*, durch die wir neben manchen Verben bezeichnen, dass etwas geschehen kann oder muss (§ 70, 6). In der jetzigen Sprache schliessen sie sich namentlich an *es ist* (*steht, bleibt*): *Es ist* od. *steht zu erwarten, ist nicht zu sagen, nicht auszuhalten*, oder mit bestimmtem Subjekt, das zugleich Objekt des Infinitivs ist: *Er ist hart zu tadeln; sein Übermut ist nicht zu ertragen; eine schwere Pflicht ist* od. *bleibt dir noch zu erfüllen.* Überall behauptet sich die reine aktive Form.

89. (Infinitiv Perf. Akt.)[1] 1. Da die germanischen Sprachen keinen Infinitiv Präteriti hatten, musste entweder der zum Präsensstamme gehörige Infinitiv auch die Funktion des Inf. Prät. erfüllen, oder es musste, wenn das Zeitverhältnis zwischen dem abhängigen Verbum und dem regierenden Satz überhaupt bezeichnet werden sollte, statt des Infinitivs ein abhängiger Satz genommen werden. Das letztere ist das gewöhnliche, aber auch das andere wird im Ahd. nicht gemieden; z. B. Tat. 60, 6 *ih weiz megin fon mir ûz gangan* = novi virtutem de me exisse; ebenso O. 3, 14, 36 *ih irkanta thia kraft faran fona mir*. N. Boeth. 1, 5, 5 *wër zwîvelôt Romanos wësen allero rîcho hêrren*, quis nesciat Romanos omnium rerum dominos fuisse etc. Während im Passiv die beiden Hülfszeitwörter *wërdan* und *wësan* früh ein Mittel gaben, den Inf. Präs. und Perf. zu unterscheiden (§ 87, 3), werden die zusammengesetzten Formen des Aktivs erst geraume Zeit, nachdem sie für das Verbum finitum üblich geworden waren, zur Bildung eines Inf. Perf. gebraucht. Zuerst erscheinen solche Formen bei Notker, vermutlich nicht ohne Einfluss des Lateinischen (vgl. § 66, 1), z. B. Boeth. 1, 35, 3 *zigen si mih pesmizzen habên*, mentiti sunt polluisse me u. a. Wie weit sie aber dem gemeinen Sprachgebrauch gemäss waren, ist schwer zu bestimmen. Oft werden sie jedenfalls nicht gebraucht sein. Denn in den Verbindungen, in denen der Infinitiv am festesten und ohne Konkurrenz mit abhängigen Sätzen wurzelt, pflegt er eine vorangegangene Handlung überhaupt nicht zu bezeichnen, so dass hier der Anlass fehlte, die Formen zu bilden. Daraus erklärt sich einmal, dass wir den zusammengesetzten Infinitiv in den ältesten mhd. Gedichten gar nicht finden, sodann, dass er in der Blütezeit der höfischen Dichtung vorzugsweise in Verbindungen erscheint, in denen er eigentlich unberechtigt oder entbehrlich ist.

2. Am häufigsten finden wir den Inf. Perf. nach den Verben *mac, sol, kan, tar, darf, muoz, wil*, besonders nach

1) Gr. 4, 170 f. 1263. Wunderlich 1, 241 f. Paul § 298. Blatz 2, 545. 614. Braune, PBb. 25, 31 f. Cordes, Nic. von Basel. § 241 (S. 95 f.). Berger zu Orendel 1252 u. a.

dem Opt. Prät., wenn dieser in irrealem Sinne auf die Vergangenheit zu beziehen ist: z. B. Parz. 404, 30 *von Veldeke der wîse man dër kunde se baz gelobet hân*, der hätte sie besser loben können. Trist. 3660 *ir dorftet mich niht hân gemant sô vërre*, hättet mich nicht zu mahnen gebraucht. Nib. 792, 2 *du möhtes wol gedaget hân und wær dir êre liep*, du würdest geschwiegen haben, wenn dir deine Ehre lieb wäre, also zur Umschreibung des Konditional. Ebenso Nib. 1242, 2 *genuoge ûz Beierlande, soldens hân genomen dën roup ûf dër strâzen . . sô heten sie dën gesten dâ getân vil lîhte leit.* 1518, 1 *ër wolde sîn genësen, ob im ieman hülfe*, er würde mit dem Leben davongekommen sein, wenn ihm jemand geholfen hätte. In allen diesen Sätzen bezieht sich die Aussage auf die Vergangenheit, aber die Vergangenheit hätte von rechtswegen nicht an dem Infinitiv, sondern an dem regierenden Verbum ausgedrückt werden sollen. Dass es nicht geschah, ist darin begründet, dass diesen Verben das Part. Prät. und infolge dessen die zusammengesetzten Zeitformen fehlten. Im Ahd. steht in solchen Sätzen ganz mit Recht der Inf. Präs.; z. B. O. 3, 19, 27 *ni wolt ër wiht thës sprëchan, thoh ër sih mohti rëchan* (obwohl er sich hätte rächen können), *si duan ouh ob ër wolti* (wenn er gewollt hätte) *innan abgrunti.* Die zusammengesetzten Infinitivformen erscheinen in diesen Konstruktionen erst etwa seit der Mitte des 12. Jh.'s. In der Wiener Genesis und im Vorauer Alexander findet sich noch kein Beispiel; wohl aber in der Kaiserchronik. In den Nibelungen und der Kudrun überwiegt noch der alte Gebrauch, bei Hartman dagegen der neue. — Dass man später, als man die abnorme Konstruktion änderte, einer neuen Abnormität verfiel, indem man in dem zusammengesetzten Präteritum dieser Verba statt des Partizipiums oder neben ihm den Infinitiv brauchte (*er hätte loben können* st. *gekonnt*), ist oben (§ 86) bemerkt.

3. In andern Verbindungen mit denselben Verben ist der Inf. Perf. gebraucht, weil es dem Redenden nicht darauf ankam die Handlung, sondern das Ergebnis der Handlung zu bezeichnen, also aus demselben Grunde, aus dem in Forderungs- und Absichtssätzen die Perfektformen gebraucht wurden (§ 75, 5. 99). Besonders häufig ist dieser Gebrauch nach *wollen*; z. B. Nib. 1785, 3 *wolt ir slâfende uns ermordert hân?* wollt ihr uns im Schlaf ermorden? 1017, 1 *dô der künic Sigemunt wolte sîn geriten.* 1775, 4 *die Kriemhilde man wolden an dën gesten schaden gërne hân getân.*

1830, 3 *si wolden Volkêren ze tôde erslagen hân.* Aber auch nach andern Verben begegnet er; z. B. Nib. 14, 4 *dû muost in schiere vloren hân*; Walther 79. 32 *swie gërne ich in behalten hæte, daz ich in muoste hân verlorn.* Auch nach *lâzen*: Mauritius von Craun 1485 *lât in sus niht haben verlorn.* Und im Passiv: Iw. 4322 *und wizzet, daz ich iemer wil den willen für diu wërc hân: ir sult dër rede sîn erlân.* 5408 *ouch ensparten si lîp noch den muot: soltens dâvon sîn behuot, si wâren werhaft genuoc* (Gr. 4, 15 f.). Wir pflegen den Inf. Perf. nur zu gebrauchen, wenn wir mit besonderem Nachdruck auf den Vollzug der Handlung hinweisen wollen (*ich wollte das einmal deutlich ausgesprochen haben*); aber in Mundarten, z. B. hier am Rhein, ist er auch sonst sehr beliebt; *ich wollte Sie gestern Abend besucht haben* u. ä.

4. Temporale Bedeutung dagegen hat der Inf. Perf. in Sätzen wie Nib. 914, 4 C *dër sol hân gewunnen, dën man siht ze vorderst stân*; hier wird die durch den Inf. bezeichnete Handlung als vorangegangen vorausgesetzt; der vorderste gewinnt nicht, sondern hat gewonnen. Ebenso in Dietrichs Totenklage Nib. 2259, 1 *Owê, lieber Wolfhart, sol ich dich hân verlorn, sô mag mich balde riuwen, daz ich ie wart geborn.* Walther 79, 20 *lâ einen sîn geborn von küneges rippe.* — In der jetzigen Sprache steht nach den Prät.-Präs. und nach *wollen* oft ein Inf. Perf. mit Vergangenheitsbedeutung; aber diese Verbindungen beruhen meist auf jüngerer Bedeutungsentwickelung der regierenden Verba. *Er will* = er behauptet; z. B. *er will ihn gesehen haben* = er behauptet, ihn ges. zu haben; *er soll* = man sagt; *er muss* = die Verhältnisse zwingen zu der Annahme; *er kann* = die Verhältnisse gestatten die Annahme; *es dürfte* = es ist zu vermuten.

5. Bisher sind nur Verbindungen in Betracht gezogen, in denen das regierende Verbum notwendigerweise in einem Infinitiv seine Ergänzung findet und nur durch die zusammengesetzte Form des Infinitivs das Zeitverhältnis bezeichnet werden kann. Wir finden sie aber auch in andern; z. B. Nib. 914, 4 *dëm sol man jëhen danne, dën man sihet gewunnen hân*, wo sich das Zeitverhältnis an dem regierenden Verbum hätte ausdrücken lassen: *dën man sach gewinnen*, den man hat gewinnen sehen. Oder in Verbindungen, in denen statt des Inf. ein Satz mit *daz* hätte gebraucht werden können; z. B. Walther 52, 30 *ob ich da enzwischen loben muoz, sô wæne ich mê beschouwet hân.* Barl. 204, 39 *dër künic sich*

noch wol versach dën besten rât hân vunden. Pass. 16, 26 *ër dâhte alsus sîn êre verloren hân.* Die Verbreitung des zusammengesetzten Infinitivs in solchen Fällen ist noch genauer zu untersuchen. Das Gebiet des Inf. Präs. deckt sich nicht ganz mit dem des zusammengesetzten Inf. Perf. Wir sagen: *Ich sah ihn kommen,* aber nicht *ich sah ihn gekommen sein,* sondern *dass er gekommen war. Ich sah ihn fesseln* (passivisch), aber nicht *ich sah ihn gefesselt sein,* sondern *dass er gefesselt war,* oder mit dem Part. *Ich sah ihn gefesselt* (vgl. § 61. § 72 Anm. 3).

6. Der Gebrauch eines Infinitiv Perf. nach *zu* ist aus der mhd. Literatur überhaupt noch nicht nachgewiesen; die ursprüngliche Bedeutung der Präposition vertrug sich nicht mit einem Inf. Perf. Jetzt ist sie vergessen; auch neben *zu* können wir, wenn es der Sinn des Satzes gestattet, den Inf. Perf. brauchen; ebenso nach *ohne zu, anstatt zu.* Dem Gebrauch des Infinitivs überhaupt ist dadurch wesentlich Vorschub geleistet: denn die Stütze, welche die abhängigen Sätze in ihrer Konkurrenz mit dem Inf. darin fanden, dass diesem die Tempusunterscheidung fehlte, ist damit gefallen. Leider ist die Verbreitung des Inf. Perf. und seine Einwirkung auf den Gebrauch des Infinitivs überhaupt noch wenig untersucht. Darauf, dass vermutlich auch ein Zusammenhang zwischen dieser Form und der perfektiven Verwendung der Partikel *ge-* besteht, hat schon Grimm 4, 172 Anm. ** hingewiesen.

Partizipium Präsentis in zusammengesetzten Zeitformen [1]).

90. 1. Wie das Part. Prät., so wird in der älteren Sprache auch das Part. Präs. nicht selten prädikativ mit *sein* und *werden* verbunden; aber diese Verbindungen sind nicht zu Mitteln der Tempusunterscheidung geworden, sie beharren in ihrer ursprünglichen Bedeutung. Das Partizipium weist auf

1) Heyne, DWb. 10, 313 f. Gr. 4, 5 f. 125. 942. Erdm. § 139. 146. 142, 5. 145, 2. Wunderlich 1, 163 f. 188 f. 252 f. Gering ZfdPh. 5, 423. K. Rick, Das prädikative Partiz. Präs. im Ahd. Bonn 1905 (Diss.). Whd. S. 465 f. Blatz 1, 572.

die Dauer der Handlung; *wësan* bezeichnet, dass das Subjekt sich in ihr befindet, *wërdan*, dass es in sie eintritt. Dass das Moment der Dauer öfter neben *wësan* als neben *wërdan* Ausdruck findet, liegt in der Natur der Sache.

2. In der ahd. Literatur sind die Verbindungen mit *wësan* ausserordentlich häufig, viel häufiger offenbar, als sie in der natürlichen Rede gewesen sind. Die Übersetzer fanden den Anlass zu ihrem Gebrauch meist in ihrem lateinischen Original; Otfried wurde durch den Reimzwang verleitet (vgl. namentlich 1, 4). Für *wërdan* c. Part. bietet er nur zwei Belege; in beiden würde das einfache Verbum dem Sinne nicht entsprochen haben. 1, 9, 29 heisst es von Zacharias *thô ward mund sînêr sâr sprëchantêr*, dh. nicht 'er fing an zu sprechen', sondern 'er erhielt die Sprache wieder', und 3, 20, 122 vom geheilten Blinden: *wio ër sëhenti wurti*, dh. wie er das Gesicht wieder gewann (Rick S. 28).

3. Auch bei den mhd. Dichtern finden sich beide Verbindungen, doch zeigen sie, wie bereits Gr. 4, 6f. bemerkt ist, starke Verschiedenheiten in ihrem Gebrauch. Im Übermass und ohne Gefühl für die Bedeutung der Form lässt sie der Verfasser des jüngeren Titurel zu, aber auch Gotfried von Strassburg liebt sie, mit *sîn* z. B. 13966 *umbe daz ist ër mich alleȝ streichende, listende unde smeichende* darum streichelt, heuchelt und schmeichelt er mir immer, od. in einem fort. 19424 *ër was naht unde tac gedenkende unde trahtende und angestlichen ahtende umbe sîn lëben*; mit *wërden* 19244 *diu maget diu wart sich wider dën man sô rëhte lieplich machende, smierende unde lachende, kallende unde kôsende, smeichende unde lôsende, biz daz sî'n aber enzunde*; futurisch 8706 *man wirt uns schiere komende an . . mit übellîchen mœren.* 14129 *und wërdent mir danne alle gëbende die schulde.*

4. Bis ins 15. und 16. Jh. hält sich die Konstruktion, allmählich macht dem Partizipium der Infinitiv Konkurrenz (§ 61, 2); dann erlischt sie. Andere Verbindungen dienen als Ersatz; für das Beharren in einer Tätigkeit, Wendungen wie: *er ist beim Schreiben, am Schreiben, im Schreiben begriffen*; für den Eintritt: *anfangen, beginnen*, auch *gedenken* mit dem Inf. mit *zu*. Wo wir das Part. Präs. als Prädikat brauchen, em-

pfinden wir es als Adjektiv, z. B. *Sein Äusseres ist abstossend*; *die Gründe sind durchschlagend, überzeugend, einleuchtend*; *diese Richtung ist jetzt vorherrschend, die herrschende* u. ä. Doch nach der alten Art: *Ich was mir nichts vermuten(d)*. DWb. 12, 900.

Anm. 1. Genauere Beobachtungen über die Geschichte der Form vom Mhd. an fehlen (vgl. Wunderlich 1, 252 f. Rick S. 3 Anm.). Besonders wird darauf zu achten sein, in welchem Verhältnis die Verbindungen mit *sîn* zu denen mit *wërden*, und die mit *wërden* zu dem perfektiven Gebrauch der Vorsilbe *ge* steht.

5. *wêrden* c. Part. wäre wohl geeignet gewesen, zu einer Futurumschreibung ausgebildet zu werden (vgl. § 74); aber wenn Ansätze dazu vorhanden gewesen sind, so sind sie jedenfalls nicht zur Entwickelung gekommen. Wie Ulfilas öfters gr. ἔσεσθαι durch *wairþan* wiedergibt, so braucht er gelegentlich auch die Verbindung des Verbums mit dem Part. Präs. für das Futurum: Jh. 16, 20 *saurgandans wairþiþ* λυπηθήσεσθε; aber in der Regel doch nur, wenn das Original den Anlass zu einer solchen zusammengesetzten Form gab: Lc. 17, 35 *twôs wairþand malandeins samana*, δύο ἔσονται ἀλήθουσαι ἐπὶ τὸ αὐτό; Mc. 13, 25 *jah stairnôns himinis wairþand driusandeins*, καὶ οἱ ἀστέρες τοῦ οὐρανοῦ ἔσονται πίπτοντες. Noch weniger lässt sich für das Ahd. futurische Bedeutung der Verbindung nachweisen (Rick S. 28). Nur einmal entspricht sie einem lat. Futurum: Tat. c. 2, 9 *wirdist swîgênti, eris tacens*, und da folgt der Übersetzer wieder dem Original. Wenn in manchen Sätzen die Verbindung sich auf die Zukunft bezieht, wie in den beiden letzten aus Gotfrid angeführten Beispielen, so folgt daraus nichts, da das germ. Präsens überhaupt das Futurum ersetzen musste. Eine bestimmte futurische Bedeutung gewann erst *wërden c. Inf.* (§ 92).

Anm. 2. Rick S. 20 f. vermutet, dass man selbst *wësen* c. Part. futurisch aufzufassen geneigt gewesen sei.

Der Infinitiv in zusammengesetzten Verbalformen.

91. (Bezeichnung des Futurums im Got. und Ahd.) 1. Mit dem Infinitiv gehen die Präterito-Präsentia *mögen, können, sollen, dürfen, müssen*, sowie *wollen* und *lassen* oft Verbindungen ein, in denen ihre eigentliche Bedeutung mancherlei Änderungen erfährt und im Laufe der Zeit mehr oder weniger

zurücktritt, so dass sie mit den einfachen Verbalformen konkurrieren und sie teilweise ganz ersetzen. Diese Entwickelung bei den einzelnen Verben darzulegen, muss den Wörterbüchern oder Spezialuntersuchungen überlassen werden[1]); einiges wird in der Moduslehre zur Sprache kommen; hier sollen nur die Verbindungen in Betracht gezogen werden, die der Tempusunterscheidung dienen und zu einem festen Bestandteil des Konjugationssystems geworden sind. Es handelt sich um die Bildung des Futurums, für das das germanische Verbum eine besondere Form nicht hatte[2]).

2. Der gotische Übersetzer braucht für das griechische Futurum fast überall die Präsensform. Selbst wo im griechischen Text Präsens und Futurum einander gegenüber stehen, scheut er nicht den Gebrauch des Präsens für beide Tempora; z. B. Jh. 14, 12 *þô waurstwa, þôei ik tauja, jah is taujiþ* τὰ ἔργα ἃ ἐγὼ ποιῶ κἀκεῖνος ποιήσει; nur hin und wieder wählt er eine charakteristische Form. Imperfektive Verba verbindet er mit der Partikel *ga-*, die auf den Eintritt der Handlung hinweist (§ 107); das Futurum des imperfektiven εἶναι übersetzt er in demselben Sinne oft durch *wairþa*, z. B. Mt. 8, 12 *jainar wairþiþ grêts jah krusts þunþiwê*, ἐκεῖ ἔσται ὁ κλαυσμὸς καὶ ὁ βρυγμὸς τῶν ὀδόντων. An andern Stellen braucht er den Optativ (§ 109, 2). Nicht oft finden sich zusammengesetzte Verbalformen, auch diese gewöhnlich bei imperfektiven Verben: einigemal *wairþan* c. Part. Präs. (§ 90), oder *duginnan* c. Inf.; z. B. Lc. 6, 25 *wai izwis jus hlahjandans nu, untê gaunôn jah grêtan duginnid*, πενθήσετε καὶ κλαύσετε; Phil. 1, 18; oder *haban* (Gr. 4, 93. 178): 2 Kor. 11, 12 *iþ þatei tauja jah taujan haba*, ὃ δὲ ποιῶ καὶ ποιήσω; Jh. 12, 26 *þarei im ik, þaruh sa andbahts meins wisan habaiþ*, ὅπου εἰμὶ ἐγώ, ἐκεῖ καὶ ὁ διάκονος ὁ ἐμὸς ἔσται; 2 Thess. 3, 4; nur einmal *skal*, bei dem

1) Lucae, Bedeutung und Gebrauch der Verba auxiliaria im Mhd. 1868. Kahl, Die Bedeutungen und der syntaktische Gebrauch der Verba *können* und *mögen* im Altdeutschen. ZfdPh. 22, 1—60. von Monsterberg-Münckenau, Der Infinitiv nach *wollen* und den Präterito-Präsentia in den Epen Hartmanns von Aue ZfdPh. 18, 1 f. Zehme, Über Bedeutung und Gebrauch der Hülfsverba *soln* und *müezen* bei Wolfram. Halle 1891 (Diss.).

2) Gr. 4, 176 ff. 93. Erdm. § 142. Wunderlich 1, 169 f. Whd. § 433 f. Blatz 1, 567 f. Hinsdale, Über die Wiedergabe des lat. Futurums bei den ahd Übersetzern. Göttingen 1897 (Diss.).

perfektiven *wairþan*, im abhängigen Satz Lc. 1, 66 *qiþandans, ƕa skuli þata barn wairþan*, λέγοντες, τί ἄρα τὸ παιδίον τοῦτο ἔσται. (Was, meinest du, will aus dem Kindlein werden). Andere Stellen, an denen der Übersetzer im Anschluss an gr. μέλλειν mit dem Infinitiv umschreibende Verba braucht (*haban, skulan, munan*, einmal auch *sik skaftjan* und *anawairþ wisan*) kommen hier nicht in Betracht. Gr. 4, 93. 178 f.

3. Im Hochdeutschen werden umschreibende Verbalformen öfter gebildet, namentlich mit *scal* und *willu*, auch mit *mag* und *muoz*, also mit Verben, die naturgemäss gewöhnlich bei Handlungen gebraucht werden, die erst in der Zukunft eintreten. *sollen* ist in den meisten germanischen Sprachen zu einem Mittel der Futurbildung geworden: im Englischen, Niederländischen, Niederdeutschen, im Dänischen und Schwedischen: aber das Hochdeutsche verhält sich ziemlich spröde. Während im Heliand die Umschreibung mit *scal* häufig ist, wird sie im Tatian fast ganz vermieden. Öfter entspricht sie im Is. und bei Otfried dem lateinischen Futurum, z. B. 1, 12, 17 *sagên ih iu, wio ir nan sculut findan* (Lc. 2, 11 invenietis infantem); 1, 23, 23 *bërga sculun suînan* (Lc. 3, 5 et omnis mons humiliabitur); 4, 7, 32 *thaz êr ni ward io sulîh fal ouh iamêr wërdan ni scal* (Mt. 24, 21 tribulatio qualis non fuit . . neque fiet). So beginnt der Dichter auch 1, 5, 23 *thu scalt bëran einan alawaltendan* (Lc. 1, 31 filium paries), fährt dann aber mit dem Präsens fort: *got gibit imo wîha . . ër rîchisôt githiuto* (hic erit magnus et filius altissimi vocabitur . . et regnabit in domo Jacob). Das einfache Präsens ist auch bei Otfried durchaus das gewöhnliche. — Für die Futurumschreibung mit *wollen* bieten Is. und Tat. kein Beispiel, Otfried wenige: 5, 17, 3 *wil thû thaz rîchi irsezzen* (Ap. 1, 6 restitues regnum). *scal* und *willu* neben einander: O. 1, 5, 52 *ër scal sînên drûton thrâto gimuntôn, thën ältan Satanasan wilit er gifâhan*, wo wir beidemal das Futurum mit *werden* nehmen würden. — *mag*: O. 3, 6, 17 *wâr mugun wir nû biginnan, mit koufu brôt giwinnan* (Jh. 6, 5 unde ememus panes)? 1, 5, 37 *wio meg iz io wërdan wâr, thaz ih wërde suangar* (Lc. 1, 34 quomodo fiet istud = Tat. 3, 6 *wuo mag thaz sîn*). — *muoz*: N. Ps. 92, 5 (2, 393. 3) *an dëro wërlte muozzint ir frëssun habin*, in mundo pressuram habebitis.

Anm. Die Verbindung von *haben* mit dem Inf., die im Got. gebräuchlich ist und in den romanischen Sprachen ein neues Futurum entstehen lässt, wird im Deutschen nicht so gebraucht. Tat. c. 108, 7 *ih habên toufi gitoufit wërdan* ist dem lat. baptismum habeo baptizari nachgebildet. Gr. 4, 93. Wunderlich 1, 183 f.

4. Ähnlich wie im Ahd. setzt sich der Gebrauch in den folgenden Jahrhunderten fort, bis in die Gegenwart. An der Mehrzahl der angeführten Stellen finden wir in der Luthersehen Bibelübersetzung zwar das Griechische oder Lateinische Futurum durch *werden* mit dem Inf. wiedergegeben, aber daneben behauptet sich das Präsens (Jh. 6, 5) und Umschreibungen mit *sollen* (Jh. 12, 26. Lc. 1, 34. 3, 5) und *wollen* (Phil. 1, 18. 2 Kor. 11, 12. Lc. 1, 66), überall in voller Übereinstimmung mit dem heutigen Sprachgebrauch. Zu einem reinen Ausdruck der Zeitstufe sind diese modalen Hülfszeitwörter jedoch nicht geworden. In Sätzen wie: '*Das Feuer will ausgehen; heute Nachmittag soll Konzert sein; was soll* od. *will daraus werden; damit soll er wohl bald fertig sein*' bezieht sich das Verbum zwar immer auf die Zukunft, aber wir empfinden die Sätze anders, als wenn wir *werden* mit dem Infinitiv brauchen. Die feinen Bedeutungsunterschiede sind oft schwer zu fassen, aber sie sind vorhanden und auch früher vorhanden gewesen, natürlich nicht gerade in derselben Umgrenzung wie jetzt. Nicht selten liegen uns andere Umschreibungen näher, als die wir in älteren Denkmälern finden; z. B. Walther 17, 11 *wir suln den kochen râten* (wollen); 53, 29 *gërn ich in allen dienen sol* (will); 32, 31 *edel Kerendære ich sol dir klagen mêre* (muss); 35, 31 *wilz iu niht versmâhen* (sollte es auch nicht unangenehm sein); 67, 17 *dîn jâmertac wil schiere komen* (wird bald kommen). Wunderlich 1, 176 f. 184 f.

92. (*sein* und *werden* mit dem Infinitiv.) 1. Verbindungen von *sein* und *werden* mit dem Infinitiv sind im Ahd. noch unerhört; erst im Mhd. treten sie neben die älteren Verbindungen dieser Verba mit dem Part. Präs. Zum Teil hängt die Änderung der Konstruktion wohl mit der Entwickelung der Bedeutung zusammen. Bei *sîn* trat sie ein, indem das Verbum durch Ellipse von Partizipien wie *gegangen, gevarn* selbst zu einem Bewegungsverbum wurde (Gr. 4, 137). Wie wir sagen

können: *er ist über Land, aufs Feld, nach Amerika*, so konnte auch schon im Mhd. *sîn* mit adverbialen Bestimmungen des Zieles verbunden werden, z. B. Alex. V. 823 *nû was Alexander nâch den boumen uber mer.* Parz. 118, 20 *dû wære hinûz ûf den plân*; und dementsprechend verband es sich dann wie andere Bewegungsverba (ahd. *faran, îlen, gangan* § 63) mit dem Infinitiv, z. B. Gregor 946 *daz si benamen wæren vor tage vischen ûf den sê.* Lanz. 3014 *ër was schouwen die rîterschaft.* — *wërden* schloss sich Verben wie ahd. *biginnan, gistantan* u. ä. an; denn wie diese neben dem Infinitiv, so diente *werden* neben dem Part. Präs. dazu den Eintritt in die Handlung zu bezeichnen (§ 90). Unter dem Einfluss der synonymen Verba trat an die Stelle des Partizipiums der Infinitiv. — Dann aber wurde die Verbreitung der Infinitivkonstruktion bei beiden Verben kräftig unterstützt durch den lautlichen Verfall der Partizipialendung, durch den eine Vermischung von Partizipium und Infinitiv herbeigeführt wurde (vgl. § 31). So wurde bei beiden Verben der Infinitiv gebräuchlich; aber während bei *sîn* das Part. häufiger gewesen war, wurde es umgekehrt der Infinitiv bei *werden.*

2. Verbindungen des Infinitivs mit *sîn* werden beliebt im 14. Jh., sterben aber im 16. wieder ab; spottend erwähnt sie Erasmus Alberus (Neudrucke No. 104 S. 4). *werden* zeigt zunächst stärkere Neigung zum Infinitiv, wenn es im Präteritum, als wenn es im Präsens steht. Ein Beispiel für das Präteritum bietet schon das Annolied v. 613 *sô diz liut nahtes ward slâfin*; für das Präsens sind die Belege im 13. Jh. noch sehr spärlich; die ältesten bietet Konrad Fleck Fl. 3414 *ich wæne ir wërdent mir ës jëhen.* 3609 *dër wirt iuch wol enhalten.* 4656 *sô wirt ër sprëchen zehant.* Erst in der Prosa des 14. 15. Jh.s wird diese Umschreibung häufiger[1]).

3. Futurische Bedeutung konnte diesen mit *wërden* zusammengesetzten Formen ursprünglich nicht zukommen; sie bezeichneten nur den Eintritt der Handlung; aber wie jedes Präsens konnte auch das zusammengesetzte Präsens *wird sprechen* auf die Zukunft bezogen werden und wegen der

1) Belege für *sîn* c. Inf. Gr. 4, 92. Mhd. Wb. 1, 128[a]. 3, 766[a]. Whd. § 428 etc. für *wërden* c. Inf. Gr. 4, 7. 92. 182. 184. Mhd. Wb. 3, 730[b]. Whd. § 435.

perfektiven Bedeutung von *werden* war es besonders geeignet dazu (vgl. § 94, 2). Je mehr diese futurische Auffassung der Form zur Geltung kam, um so mehr liess der Sprachgebrauch das Prät. *wart sprëchen*, das diese Bedeutung nicht teilen konnte, fallen; nur den irrealen Optativ *würde sprechen*, der keine Vergangenheitsbedeutung hatte, hielt er fest. Im älteren Nhd. finden wir noch *wird* und *ward sprechen*, aber das Präsens überwiegt und ist namentlich bei Luther ein ganz geläufiges Mittel der Futurbildung (Wunderlich 1, 192).

4. So hatte also die Sprache in ihrer Entwickelung vom Mhd. zum Nhd. ein Mittel gewonnen, das ein reinerer Ausdruck des Futurums war als die Verba *sollen* und *wollen*. Wie man aber auch diese noch als Mittel der Futurbildung empfand, zeigen die Angaben der Grammatiker. In einer Zeitzer Grammatik[1]) des 15. Jh.s zwar wird als stehende Übersetzung des lat. *amabo* schon *ich werde libin* gebraucht, dagegen heisst es in einer Grammatik die c. 1480 in Münster in Westfalen erschien: *Legam ick will edder ick schal lesen*; *edder alse de averlender seggen: ik werde lesen* (Müller, Quellenschriften S. 241); dem niederdeutschen Autor war also die Form mit *werden* noch nicht geläufig. Aber auch in Oberdeutschland war sie noch achtzig Jahre später nicht allgemein anerkannt. Oelinger (1573. Neudruck von Scheel S. 82 f.) bezeichnet *ich will schreiben* als Fut. primum, *ich werd schreiben* als ein paulo post Futurum; und noch im 17. Jh. führt Stephan Ritter beide Formen neben einander an. Doch mag in solchen Angaben der Schlendrian der Schulbücher mitwirken; die landschaftliche Verbreitung der Formen bleibt noch zu untersuchen. Für uns ist *werden* mit dem Inf. reines Hülfszeitwort der Zeit und unser Sprachgefühl unterscheidet deutlich diese Funktion des Verbums von andern. Wir sagen: '*Er wird sein Haus verkaufen und auswandern*', aber nicht: '*Er wird hier zu viel behelligt und deshalb auswandern*', noch weniger: '*Er wird Kaufmann und auswandern*'.

5. So sehr auch die Umschreibungen mit *wollen* und *sollen* durch das jüngere *werden* verdrängt sind: in einem kleinen Gebiet haben sie sich doch unbestritten behauptet; im Infinitiv können wir die mit *werden* zusammengesetzten

1) Bech, Von der Abschleifung des Part. Präs. etc. Zeitz 1882 (Prgr.) S. 112.

Formen nicht brauchen. Wenn in lateinischen Grammatiken *amaturum esse* durch *lieben werden*, *amatum iri* durch *werden geliebt werden* übersetzt wird, so werden da der deutschen Sprache Formen zugemutet, die sie nie gehabt hat. Wir können nicht sagen: *Er scheint sein Gut verkaufen zu werden*, oder gar: *Das Gut scheint verkauft werden zu werden*; sondern nur: *Er scheint sein Gut verkaufen zu wollen*; *das Gut scheint verkauft werden zu sollen*. — Über den Gebrauch dieser Formen in relativen Zeitbestimmungen s. § 101, 2.

Anm. Um eine unmittelbar bevorstehende Handlung zu bezeichnen, brauchen wir *im Begriff sein* mit dem Inf. mit *zu*. Beobachtungen über die Verbreitung dieser uns ganz geläufigen Wendung fehlen. Das DWb. 2, 1312 belegt sie nur durch eine Stelle aus Wieland, Heyne durch ein paar Stellen aus Schiller und Goethe.

93. (*werden* mit dem Inf. Perf. — Fut. II). 1. Wie der Inf. Präs. dazu diente, ein Futurum und einen irrealen Opt. Prät. zu bilden, so seit der mhd. Zeit der Inf. Perfekti zur Bildung eines Futurum exactum und eines irrealen Opt. Plq. Auch hier finden wir zunächst *wollen* und *sollen* als Hülfszeitwörter. — Das Fut. II erscheint selten; z. B. Iw. 4650 *ich sol s' im schiere hân benomen* ich werde od. will sie ihm bald abgenommen haben. Roseng. 278 Gr. *daz sol geschëhen sîn* das wird bald geschehen sein (Höflichkeitsformel = das will ich sofort tun). Häufiger ist der Irrealis; z. B. Iw. 2401 *wan dûht siz alle missetân, si wolt in doch genomen hân*, sie würde ihn doch genommen haben. Nib. 1518, 1 *ër wolde sîn genësen*, würde mit dem Leben davon gekommen sein Nib. 792, 2. 1242, 2 (§ 89. § 102, 2). Später treten dann die entsprechenden Verbindungen mit *werden* ein. Am häufigsten brauchen wir den Irrealis: *ich würde gesehen haben, wenn . . .*, sodann den Ind. in modalem Sinne als Potentialis: *er wird ihn (wohl) gesehen haben* = vermutlich hat er ihn gesehen; das Zeitverhältnis durch die schwerfällige Umschreibung auszudrücken meidet man gern.

2. Mit diesen Umschreibungen hat unser Konjugationssystem seinen Abschluss gefunden; der Indikativ hat sechs Tempusformen, der Optativ acht. Die Ungleichmässigkeit ergab

sich dadurch, dass die Verbindungen des Indikativs *ward* mit dem Infinitiv nicht festgehalten sind.

Präs.	er gibt	er gebe
Prät.	er gab	er gäbe
Perf.	er hat gegeben	er habe gegeben
Plq.	er hatte gegeben	er hätte gegeben
Fut. I	er wird geben	er werde geben
Fut. II	er wird gegeben h.	er werde gegeben haben
Irr. Prät.		er würde geben
„ Plq.		er würde gegeben h.

Anm. Über Umschreibungen mit *hat, hatte — gehabt* s. § 100 Anm. 2; über *ist im Begriff zu* § 92 Anm.

Gebrauch der Tempora.

94. 1. So nahe uns die Unterscheidung der drei Zeitstufen der Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft liegt, so hat sie doch weder die Bildung der Tempusformen veranlasst, noch hat sie in ihnen reinen Ausdruck gefunden. In der idg. Urzeit existierten überhaupt keine Tempora; die Verbalformen an sich hatten keine Beziehung zur Zeitstufe. Die Vergangenheit wurde durch ein zur Verbalform tretendes Adverbium, das Augment *é* ausgedrückt; für Gegenwart und Zukunft war eine besondere Bezeichnung nicht vorhanden; hier genügte die zeitlose Handlung (Delbr. 4, 10; vgl. IF. 6, 245). Dagegen gab es viele Mittel zur Unterscheidung der Aktionsarten und diese sind zum Teil zu Mitteln der Tempusunterscheidung geworden. Wie weit das Idg. in dieser Entwickelung gekommen war, und was die einzelnen Sprachen von diesem alten Erbe übernahmen, untersucht die vergleichende Grammatik (Delbr. 4, 389 ff.). Das germanische Verbum stellte nur noch zwei Tempora zur Verfügung. Das Präsens bezeichnet im allgemeinen Aussagen, die sich auf Gegenwart oder Zukunft, das Präteritum solche, die sich auf die Vergangenheit beziehen. Doch greift das Präsens in gewissen Fällen auf das Gebiet des Präteritums über (Präs. historicum) und umgekehrt das Präteritum auf das Gebiet des Präsens. Der Opt. des Prät. konnte von jeher als Modus der Irrealität und der indirekten

Rede auch auf die Gegenwart oder Zukunft bezogen werden; z. B. *Wäre er doch hier*! *Käme er doch bald*! *Er meinte, es wäre schon zu spät.* — Aussagesätze, die wir auf eine bestimmte Zeit überhaupt nicht beziehen (allgemeine Aussagen), werden gewöhnlich durch das Präsens ausgedrückt, können aber auch im Präteritum stehen (Delbr. 4, 261) § 95.

2. Die Zeit, auf die sich die Aussage bezieht, deckt sich nicht mit der Zeit, in der die Handlung sich abspielt. Das Präsens bezeichnet, dass eine Handlung in der Gegenwart unvollendet ist, lässt aber ungewiss, ob der Eintritt der Handlung in die Vergangenheit oder in die Zukunft fällt. In dem Satze: *Es regnet schon zwei Stunden*, fällt er in die Vergangenheit; in dem Satze: *Er kommt bald*, in die Zukunft. Das Präteritum bezeichnet, dass die Handlung in der Vergangenheit eingetreten ist, lässt aber ungewiss, wann die Handlung ihren Abschluss findet. *Als ich an seinem Bette war, schlief er schon* kann ich sowohl von einem sagen, der jetzt wach ist, als von einem, der noch schläft. Die Bedeutung der Tempusform steht unter dem Einfluss der Aktionsart. In dem Präsens eines imperfektiv aufgefassten Verbums liegt nur eine Beziehung auf die Gegenwart, mit dem perfektiv aufgefassten dagegen verbindet sich leicht ein Blick in die Zukunft, da der Abschluss der Handlung, den der Sprechende im Auge hat, in die Zukunft fällt; vgl. *Der Mann trägt mir das Gepäck* (imperfektiv) : *er bringt mir das Gepäck* (perfektiv). Das Präteritum des imperfektiven Verbums bezeichnet eine Handlung der Vergangenheit ohne Andeutung über ihre zeitliche Begrenzung, bei dem Präteritum des perfektiven Verbums fällt auch der Abschluss der Handlung in die Vergangenheit. So begreift es sich, dass Formen, welche die Aktionsart bestimmen, zu Mitteln der Tempusunterscheidung werden können.

3. Neue Mittel zur Bezeichnung des Tempus gaben die zusammengesetzten Tempora, und in demselben Masse, als sie sich gewisse Teile des Gebietes, das ursprünglich die einfachen Tempora allein beherrschten, aneigneten, wurden auch diese in ihrer Bedeutung eingeschränkt, so dass ihr allgemeinerer Gebrauch in der älteren Sprache uns oft befremdet. Doch

hat die Sprachentwickelung auch jetzt noch nicht zu festen Grenzen geführt; oft ist uns sowohl die ältere einfache, als die jüngere zusammengesetzte Form gestattet.

4. Besonders wichtig sind die zusammengesetzten Formen als Mittel der relativen Zeitbestimmung geworden. Ursprünglich wurde das Tempus der Aussage lediglich durch ihr Verhältnis zur Zeit der Rede bestimmt (absolutes Tempus); in der jüngeren Sprache findet vielfach auch das Verhältnis verschiedener Aussagen zu einander Ausdruck (relatives Tempus)[1]. Nach alter Weise sagen wir z. B. *Gegen Abend hörte es auf zu regnen*; *wir machten einen Spaziergang und kehrten erst in der Dunkelheit heim*; dagegen mit relativer Zeitbestimmung: *Gegen Abend hatte es aufgehört zu regnen*; *wir machten einen Spaziergang* etc. Die drei Verba beziehen sich in diesen Sätzen auf drei verschiedene Zeitpunkte, nichtsdestoweniger stehen sie in dem ersten Satze in demselben Tempus, das Präteritum bezeichnet vom Standpunkt des Redenden aus nur die Vergangenheit schlechthin. In dem anderen Satze weist das Plusquamperfektum *hatte aufgehört* darauf hin, dass diese Aussage den folgenden vorangegangen ist. Die Bezeichnung der relativen Zeitbestimmung ermöglicht, was früher gewissermassen ohne Perspektive auf einer Fläche erschien, kulissenartig hintereinander zu schieben.

In der folgenden Betrachtung soll zuerst das Verhältnis von Präsens und Präteritum behandelt werden; dann das Verhältnis der zusammengesetzten Formen zu den einfachen, zuletzt die eigentümlichen Erscheinungen, die im Irrealis und in den indirekten Sätzen hervortreten[2].

95. (Präteritum in allgemein gültigen Sätzen.)[3] 1. Sätze. die auf eine bestimmte Zeit nicht bezogen werden, stehen im

1) Das Idg. kannte trotz seines Reichtums an Verbalformen nicht den Unterschied von absoluten und relativen Tempora. Delbr. 4, 312.

2) Abhandlungen und Untersuchungen über den Sprachgebrauch einzelner Schriftsteller, in denen auch das Tempus behandelt wird, sind zu § 109 angeführt.

3) Gr. 4, 175 Erdm. § 144. Whd. § 438. Blatz 2, 505 A. 4.

allgemeinen im Präsens; insofern sie aber auf wiederholter Erfahrung oder Wahrnehmung beruhen, können sie auch im Präteritum stehen; dem Zuhörer bleibt es dann überlassen, aus der auf die Vergangenheit bezüglichen Mitteilung den Schluss auf die allgemeine Gültigkeit zu ziehen. In der älteren Zeit ist dieser Gebrauch häufiger als jetzt; z. B. O. Sal. 20 *ungilônôt ni bileib, thër gotes wizzôde kleib,* nie blieb der unbelohnt, der an Gottes Gesetz festhielt. Liedersaal 173, 215 *bî einer wîle gedâht ich : der gewagete, dër genas, die wîle ër unverzaget was.* Oft wird die allgemeine Gültigkeit durch *io* hervorgehoben; z. B. O. Hartm. 108 *io âhta thës guaten, thër thâr ubil was,* der Böse stellt immer dem Guten nach. Walther 13, 30 *tôren schulten ie dër wîsen rât.* 92, 15 *swâ man noch wîbes güete maz, dâ wart ir ie dër habedanc.* Praes. und Prät. nebeneinander 90, 9 *swër ie gepflac ze singen tageliet, dër wil mir wider morgen beswæren mînen muot.*

2. Ungewöhnlich klingt uns das Prät. namentlich in Glück- und Segenswünschen N. Ps. 126, 5 (2, 558, 11) *kesah in got, dër sih kërôt iro ze gesatônne.* Freid. 80, 14 *wol im wart, dër vil gereit* (= redet), *und weiz er rëhte, waz ër seit.* Wir pflegen den Hauptsatz ohne Verbum als blossen Ausruf zu bilden, wie Walther 13, 25 *wol im, dër ie nâch stæten fröuden ranc.* 16, 14 *wol im dort, dër hie vergalt.* 17, 8. 73, 2. 115, 3. Hölty: *Wunderseliger Mann, welcher der Stadt entfloh.*

3. In Segenswünschen kann das Präteritum sogar dann gebraucht werden, wenn sich die Aussage nicht auf die Vergangenheit beziehen lässt: O. 5, 19, 11 *ward wola in thên thingon* (beim jüngsten Gericht) *thie sëlbun mennisgon, thie thâr sint sichor iro dâto.* Ebenso 4, 26, 36. Solche Sätze deuten vielleicht darauf hin, dass ehedem das Präteritum in noch weiterem Umfang zeitlos gebraucht werden konnte, wie der Aorist (IF. 6, 250 ff.), dessen Funktionen ja im allgemeinen auf das germ. Präteritum übergegangen sind; vgl. auch den Gebrauch des Opt. Prät. als Irrealis. — Über Sätze, in denen das zusammengesetzte Perfektum auf Gegenwart und Zukunft geht, s. § 99.

Präsens historicum[1]).

96. 1. Ereignisse der Vergangenheit werden im allgemeinen durch das Präteritum ausgedrückt. Die weit verbreitete Neigung unter gewissen Umständen sie durch das Präsens zu bezeichnen, ist den germanischen Sprachen ursprünglich fremd gewesen; wie im Slavischen so hat auch in ihnen das Präsens historicum erst in historischer Zeit Wurzel gefasst. Der ags. Beowulf und die eddischen Erzählungen kennen es ebenso wenig als der Dichter des Heliand, und selbst der gotische Übersetzer, so treu er seinem Original folgt, überträgt ein griechisches auf die Vergangenheit bezügliches Präsens regelmässig durch das Präteritum; namentlich wird das häufige λέγει, λέγουσι immer durch *qaþ, qêþun* wiedergegeben. Verhältnismässig sehr selten finden wir ein Präsens, z. B. Mc. 5, 15 *jah atiddjêdun du Jêsua jah gasaihvand þana wôdan sitandan*, καὶ ἔρχονται πρὸς τὸν Ἰησοῦν καὶ θεωροῦσιν τὸν δαιμονιζόμενον καθήμενον, und so noch an wenigen anderen Stellen.

2. Im Ahd. bietet Otfried einigemal ein auf die Vergangenheit bezügliches Präsens, das aber doch nicht als Präsens historicum angesehen werden kann. 3, 26, 1 *nû krist in thërera redinu* (auf diese Weise) *zeichan duit sô menigu, nu duemês thaz zuîval thana sâr ubaral.* Der Dichter vergegenwärtigt sich hier den Inhalt dessen, was er vorher erzählt hat und zieht daraus seine Schlüsse. Das Präsens ist hier gebraucht, wie wir es anwenden in Sätzen wie: ‘*Paulus schreibt an die Römer, Plato sagt in seinem Phädon*’ etc. Wir haben das Buch vor Augen und sprechen von seinem Inhalt wie von etwas Gegenwärtigem, obwohl das Sagen und Schreiben der Vergangenheit angehört; vgl. auch O. 4, 1, 1. 4, 25, 1. Ähnlich brauchen wir das Präs. von *sagen* und *hören*, wenn eine vorangegangene Mitteilung als in der Gegenwart fortwirkend vorgestellt wird; z. B. *Wie ich höre, ist er verreist. Was sagst du da? Du sprichst ein grosses Wort gelassen aus.*

1) Gr. 4, 140. 1260. Erdm. § 140. Wunderlich 1, 155 f. Whd. § 432. Blatz 2, 500 f. Behaghel Zeitformen[2] S. 199—206. Delbr. 4, 261.

3. Dem Präs. hist. näher steht schon der Gebrauch mancher mhd. Dichter, die fortschreitende Erzählung zu unterbrechen, um den Hörern gleichsam ein Bild vorzustellen, in dem sie den Helden zuständlich betrachten sollen; z. B. Parz. 451, 1 *ër neic und die andern nigen. dâ wart ir klage niht vermiten. — Hin rîtet Herzeloyde fruht.* 452, 29 *dër kiusche Trevrizent dâ saz, dër manegen mântac übel gaz.* Nun folgt die Schilderung seines Lebens: *An dëm ervert nu Parzivâl diu verholnen mære umben grâl.* Mit Bildern ausgestattete Werke legten solche Wendungen besonders nahe. Salm. Str. 768 *ër gap im mit creften einen slag, daz dër dëgen edele vor im ûf dën knûwen lag. — Nu liget dër dogenthaffte man vor dëm konige Princiân und musz verliesen sîn lëben, man wolle dan dëm lëser eyns drincken gëben.* Im untergeordneten Satz: Wh. 361, 2 *nû hœrt, wër sölhe tât dâ tuo, daz man in drumbe prîse* (Gr. 4, 1260). Grimm hat diesen Gebrauch beobachtet bei Wolfram, Gotfried, Wirnt von Gravenberg, Konrad Fleck und einigen andern; aber Nibelungen und Kudrun kennen ihn nicht und auch verschiedene höfische Erzähler enthalten sich seiner: Hartmann, Rudolf von Ems, Konrad von Würzburg. Über einen entsprechenden Gebrauch des Perf. statt des Plq. s. § 99 Anm.

4. Von dem eigentlichen Präsens historicum ist auch dieser Gebrauch noch merklich verschieden. Jenes ist nur da anzuerkennen, wo der Erzähler nicht in Betrachtung seines Berichtes, sondern weil er sich die Ereignisse selbst in ihrer Entwicklung lebhaft vergegenwärtigt, in die Präsensform verfällt. Dieser Gebrauch verbreitet sich langsam seit dem 13. Jh. Die höfischen Dichter bieten noch kein Beispiel; wenige die Predigten des Bruder Berthold, ziemlich viele im 14. Jh. Nicolaus von Basel (Cordes S. 36); eine starke Zunahme ist seit dem 16. Jh. zu beobachten (Behagel S. 94. Wunderlich 1, 158). In späteren Volksliedern ist er allgemein, nicht nur in deutschen, sondern auch in schwedischen und dänischen. Jetzt wird das Präs. hist. überaus häufig gebraucht, sowohl in der lebendigen Rede als in der Literatur, natürlich nicht ohne Rücksicht auf die Stilart. Die ruhig gemessene Darstellung von Hermann und Dorothea hat, wie Grimm beobachtet hat, das historische Präsens nirgends zugelassen; in Voss

Luise begegnet es nur zu Anfang des dritten Gesanges, sehr oft dagegen in Wielands Oberon. Andere Beobachtungen der Art bei Erdmann. — In der Bedeutung der Form liegt es, dass sie zunächst und vorzugsweise in selbständige Hauptsätze eintritt; aber früh wird sie auch im Satzgefüge verwendet, selbst neben Konjunktionen die sonst das Präteritum verlangen; z. B. Lessing im Nathan 5, 1 *Schon den Hals ensblösst, kniet' ich — als mich schärfer Saladin ins Auge fasst, mir näher springt und winkt.* Schiller Wal. T. *Da ergriff, als sie den Führer fallen sehn, die Truppen grimmig wütende Verzweifelung, der eignen Rettung denkt jetzt keiner mehr, gleich wilden Tigern fechten sie; es reizt ihrer starker Widerstand die unsrigen, und eher nicht erfolgt des Kampfes Ende, als bis der letzte Mann gefallen ist.* In diesem letzten Satze hat das Perfektum den Wert eines Plq. dh. es steht als Tempus der relativen Vergangenheit (vgl. § 99 Anm.), wie schon Parz. 422, 19 *nû gêt dër künec an sînen rât. diu künegînne genomen hât ir vetern sun und ir gast,* (der König ging — und die Königin hatte genommen).

5. Die Verbreitung des Präsens hist. hängt, wie Behaghel wohl richtig annimmt, damit zusammen, dass die Partikel *ge-* als Mittel die perfektive Aktionsart zu bezeichnen, ausser Gebrauch kommt. Um so auffallender ist, dass einmal schon im 9. Jh. ein Präsens begegnet, das ganz den Charakter eines Präs. hist. trägt: Ludw. 45 *thô ni was iz burolang fand hër thia Northman gode lob sagêda, hër sihit thës hër gërêda* (vgl. ZfdA. 33, 415 f.). Der altfranzösischen Dichtung ist das Präs. hist. von Anfang an geläufig; ebenso der mittelalterlichen lateinischen, z. B. im Waltharius (ZfdA. 43, 117 A.). Ob man im Ludwigsliede, das im äussersten Westen des fränkischen Gebietes auf später französischem Boden entstanden ist, Einfluss fremder Redeweise annehmen darf, mag unentschieden bleiben. Die ganze ahd. Literatur weist sonst nichts der Art auf.

Anm. Mundartlich geht lebhafte Erzählung aus dem Prät. sogar in das zusammengesetzte Futurum über. Möglicherweise wirkt in diesem Gebrauch die ursprüngliche inchoative Bedeutung von *wërden* m. d. Inf. weiter (§ 92); doch kann er sich auch aus rein futurischer Auffassung ergeben haben; vgl. Delbr. 4, 308.

Präteritum und Perfektum.

97. 1. Die Präterita der starken und schwachen Verba sind auf verschiedene Weise gebildet und mögen ursprünglich

auch verschiedene Bedeutung gehabt haben. Die Formen der schwachen Verba beruhen wahrscheinlich zum grossen Teil auf Zusammensetzung mit einem wirklichen Präteritum (§ 38), das Präteritum der starken Verba war dagegen ein Perfektum, das ursprünglich einen Zustand des Subjekts bezeichnete und nur dadurch eine Beziehung auf die Vergangenheit erhielt, dass man den Zustand als Ergebnis einer vorangegangenen Handlung auffasste[1]). Doch ist in historischer Zeit ein Unterschied zwischen beiderlei Formen nicht mehr wahrnehmbar. Wir haben also für das Germanische zwar zwei verschiedene Formen, aber nur ein tempus präteritum anzuerkennen.

2. Eine Teilung des Gebietes trat erst durch die jüngeren mit *haben* und *sein* gebildeten umschreibenden Formen ein. Sowohl im Aktiv als im Passiv ergaben sich dadurch drei Formen, die auf die Vergangenheit bezogen werden konnten und in analoger Weise von einander unterschieden wurden, im Aktiv *band, hat gebunden, hatte gebunden* oder *ging, ist gegangen, war gegangen,* im Passiv *ward gebunden, ist gebunden, war gebunden.* Ob die Scheidung im Aktiv und Passiv in gleichmässigem Fortschritt vor sich ging, ist noch nicht untersucht. Leichter konnte sie sich im Passiv vollziehen, denn hier konkurrierten drei junge zusammengesetzte Formen, während im Aktiv die zusammengesetzten Formen dem älteren einfachen Präteritum zur Seite traten, das seinen Anspruch auf das ganze Gebiet nicht so leicht fahren liess. Dass im Passiv schon zu Anfang des 11. Jh. die Formen fast ganz so wie jetzt gebraucht wurden, zeigen die Zusammenstellungen Cuny's (§ 75, 6). — Wir fassen zunächst den Unterschied zwischen dem einfachen Präteritum (Imperfektum) und dem Perfektum ins Auge[2]).

3. Das einfache Präteritum behauptet sich, wo eine Handlung schlechthin als der Vergangenheit angehörig bezeichnet werden soll; das Perfektum hat, seiner Bildung entsprechend, da statt, wo der Sprechende, obschon er auf

1) Delbr. 4, 177. 275.

2) Gr. 4, 157 f. 186. Erdm. § 143. Wunderlich 1, 214—230. Blatz 2, 503 f. Wustmann[3] 99—104.

eine Handlung der Vergangenheit hinweist, zunächst doch das der Gegenwart angehörige Ergebnis der Handlung im Auge hat. Ich sage: *Was machten Sie denn gestern in Ihrem Garten?* wenn ich dem Nachbarn zugesehen habe; dagegen, wenn ich nur die Spuren seiner Tätigkeit wahrnehme, frage ich: *Was haben Sie denn da in Ihrem Garten gemacht?* In dem Satze: *Nun hat er seinen besten Freund verloren* bezeichnen wir zwar ein Ereignis, das in der Vergangenheit eingetreten ist; aber wir denken dabei an die Gegenwart, die Vereinsamung des Überlebenden, und auf die Gegenwart bezieht sich das Adverbium *nun*. Dagegen führt uns der Satz: *Nun verlor er seinen letzten Freund* nicht über die Vergangenheit hinaus; wir erwähnen in ihm das Ereignis ohne es zur Gegenwart in Beziehung zu setzen und weisen mit dem Adverbium *nun* auf einen Zeitpunkt der Vergangenheit. Das Präteritum ist also das gewöhnliche Tempus der Erzählung, das Perfektum tritt ein, wo die Wirkung des Erzählten in der Gegenwart wahrgenommen und ausgedrückt wird. So beginnt Walther seinen Spruch 25, 11 mit dem erzählenden Präteritum: *Künec Constantîn dër gap sô vil, als ich ëz iu bescheiden wil, dëm stuol ze Rôme, spër, kriuz unde krône. Zehant dër engel lûte schrê: 'owê, owê, zëm dritten wê! Ê stuont diu kristenheit mit zühten schône.* Dann geht er in das Perfektum über: *Dër ist nû ein gift gevallen, ir honec ist worden zeiner gallen. daz wirt dër wërlt hër nâch vil leit. alle fürsten lëbent nû mit êren, wan der hœchste ist geswachet: daz hât der pfaffen wal gemachet. daz sî dir, süezer got, gekleit* (§ 75, 5). *die pfaffen wellent leien rëht verkêren. dër engel hât uns wâr geseit.* Ebenso ist der Wechsel der Tempora im Iw. 6035 f. begründet. Ein Bote berichtet dem Helden von der Tochter des Grafen vom schwarzen Dorn: *nû hât si dës gewîset diu wërlt, diu iuch prîset, daz si iuch ze trôste hât erkorn; unde enhât daz niht verlorn durch hôhvart noch durch trâcheit, daz si niht sëlbe nâch iu reit. si was ûf dën wëc komen: êhaftiu nôt hât ir'z benomen, wan si leider ûf dër vart von dër reise siech wart, unde ist alsô under wëgen mit mînem vater belëgen. der sante mich hër an ir stat: nû bit ich iuch als si mich bat.* Und so oft in der älteren und neueren Literatur.

4. Aus dieser in der Bildung des Perfektums begründeten Bedeutung ergab sich dann eine andere Verwendungsart: Die Form, die zunächst Handlungen bezeichnete, die mit ihrer

Wirkung in die Gegenwart hineinragen und dadurch für die Gegenwart bedeutend sind, wird auch angewandt, um eine Aussage überhaupt als wesentlich und bedeutend hervorzuheben. In diesem Sinne steht das Perfektum sehr wirksam am Schluss des Werther: *Handwerker trugen ihn, kein Geistlicher hat ihn begleitet.* Hier handelt es sich nicht um das Ergebnis einer früheren Handlung, sondern um die Handlung selbst; das Verhalten der Geistlichen bei der Bestattung Werthers soll nachdrücklich betont werden. Das Präteritum ist das Tempus der Erzählung, in der das einzelne Ereignis nur als Glied in der zusammenhängenden Reihe vergangener Ereignisse aufgefasst wird; das Perfektum braucht man, wenn man ein Ereignis als Faktum von selbständiger Bedeutung hinstellen will.

5. Hieraus erklärt sich dann weiter die oft gemachte Beobachtung, dass man das Präteritum zu gebrauchen pflegt, wenn man einen Vorgang erwähnt, bei dem man zugegen gewesen ist, das Perfektum, wenn dies nicht der Fall war; z. B. *Als ich gestern am Rhein spazieren ging, fiel ein Kind ins Wasser.* Aber: *Denk mal, gestern ist wieder ein Kind ertrunken.* Der Augenzeuge braucht das Präteritum, weil sich für ihn der Vorgang mit anderen Umständen verknüpft, auch wenn er sie nicht erwähnt; der Berichterstatter braucht das Perfektum, weil er nur die Tatsache mitzuteilen hat.

6. Ganz ähnlich, wie sich im Deutschen Präteritum und Perfektum geschieden haben, verhielten sich nach den Ausführungen Delbrücks schon im Indogermanischen Imperfektum und Aorist: „Das Imperfektum erzählt, der Aorist konstatiert (zieht das Fazit)“ (Delbr. 4, 302). „Will man, dass der Zuhörer sich in der Phantasie die Entwickelung der Ereignisse vorstelle, so wählt man das Imp.; hat man lediglich die Absicht zu konstatieren, dass etwas geschehen ist, den Aorist oder (im Ai.) das Perfektum“ (306). „Das Imperf. wird insbesondere gebraucht, wenn der Sprechende aus seiner eigenen Erinnerung etwas mitteilt oder an die Erinnerung des Hörenden appelliert“ (S. 309).

98. (Grenzstreitigkeiten zwischen Prät. und Perf.) 1. Um den tatsächlichen Gebrauch der beiden Tempora im Deutschen richtig zu beurteilen, hat man aber zweierlei zu beachten;

einmal, dass oft, je nachdem der Redende den einzelnen Satz in seiner selbständigen Bedeutung oder als Glied einer zusammenhängenden Reihe auffasst, sowohl das eine als das andere Tempus berechtigt sein kann; sodann dass das Perfektum als ein junges Tempus sich seinen Boden erst allmählich hat erobern müssen. So ist es natürlich, dass wir oft, nicht nur im Gotischen, das ein zusammengesetztes Perfektum im Aktiv überhaupt noch nicht hatte, sondern auch im Hochdeutschen, bis in die neuste Zeit, ein Präteritum finden, das uns mehr oder weniger befremdet; z. B. Jh. 16, 32 *qimit ƕeila jah nu qam*, es kommt die Stunde und ist schon gekommen. Mc. 11, 2 *fulan, ana þammei nauh ainshun ni sat.* O. 3, 16, 43 (Da ihr am Sabbath eure Kinder beschneidet) *ziu ist iu widarmuati, theih einan man alian in thën dag dëta heilan*, quia totum hominem sanum feci in sabbato. 4, 21, 29. Walther 16, 14 *wol im dort, dër hie vergalt* (vgl. § 95, 2). Schiller D. C. 2, 1 *Reizend malst du ein Glück, das du mir nie gewährtest.* Oft werden Abweichungen von der im allgemeinen anerkannten Norm durch andere Umstände, in der Dichtung durch Vers und Reim, in der Prosa durch die Rücksicht auf den Rhythmus und Wohlklang veranlasst. Denn je freieren Spielraum der Sprachgebrauch dem subjektiven Ermessen lässt, um so leichter können solche Momente zur Geltung kommen (Wunderlich 1, 215).

2. Wenn einerseits das Perfektum nicht überall angewandt wird, wo es berechtigt wäre, so hat es anderseits das ihm gebührende Gebiet auch überschritten. Schon Otfried bietet ein Beispiel, wo es in der Erzählung gebraucht ist: 4, 15, 53 *in thô druhtîn zelita, want ër se sëlbo welita, manôta sie thës nahtes managfaltes rëhtes. ër habêt in thâr gizaltan drôst managfaltan. quad after thëra fristi in niamêr sîn ni brusti.* Doch steht dieses Beispiel, das offenbar der Reim veranlasst hat, noch ganz vereinzelt. Häufiger wird der Gebrauch erst im 15. Jh. und hat dann in manchen Teilen des Sprachgebietes so zugenommen, dass er jetzt in der Mundart uneingeschränkt gilt. Schon Gottsched bemerkt in seiner Sprachkunst[5] S. 479 'dass die Oberdeutschen in Franken, Schwaben, Bayern und Österreich mit der jüngst vergangenen Zeit (d. h. dem Präteritum) sich gar nicht zu behelfen wissen,

ja wohl itzt und kaum geschehene Sachen mit der völlig vergangenen Zeit (d. h. dem Perfektum) erzählen'[1]). — Der Grund, warum manche Mundarten das Präteritum ganz verloren haben, liegt, wie Behaghel bemerkt, zum Teil jedenfalls darin, dass mit dem Schwinden der Endsilbenvokale bei den meisten schwachen Verben das Präteritum in der 3. Sg. mit dem Präsens zusammenfiel, also kein ausreichendes Mittel mehr war, die Vergangenheit zu bezeichnen. Daneben aber wird auch das Streben zu nachdrücklicher Rede dem Gebrauch des Perfektums Vorschub geleistet haben (Wunderlich 1, 221. 225).

99. (Perf. in Beziehung auf Gegenwart und Zukunft.) 1. Nicht immer bezeichnet das Perfektum eine Handlung der Vergangenheit. Wie es nach seinem Ursprung ein Präsens ist, so kann es auch jetzt noch auf Gegenwart und Zukunft bezogen werden; von dem einfachen Präsens unterscheidet es sich dann dadurch, dass es auf den Abschluss der Handlung hinweist. Wenn z. B. Walther 32, 16 sagt: *vind ich an Liupolt höveschen trôst, so ist mir mîn muot entswollen*, so bezeichnet der Hauptsatz nicht etwas, was bereits eingetreten ist, sondern erst eintreten soll, etwas Zukünftiges, Erhofftes, aber mit Zuversicht als notwendige Folge der Bedingung Ausgesprochenes; das Perfektum hat gegenüber dem einfachen Präsens, das der Dichter auch hätte brauchen können, gewissermassen modale Bedeutung.

2. In diesem Sinne wird es in Bedingungssätzen oft gebraucht (vgl. § 95); z. B. Walther 29, 35 *ër hât niht wol getrunken, dër sich übertrinket.* 77, 30 *swër sich von zwîvel kêret, dër hât dën geist bewart.* 124, 33 *swër dirre wünne volget, dër hât jene dort verlorn.* Nikolaus von Basel 167, 1 *wenne du das getuost, so hest du einen stein in die herte mûre gebrochen.* 250, 17 *und so er uffe die sehste staffele kummet, so ist im alles sins leides vergessen.* Im Haupt- und Nebensatz: 250, 30 *so er die andern staffeln alle überstigen het und uffe die sibende kummen ist, so het*

1) Genauere Beobachtungen über die zeitliche und örtliche Verbreitung dieser wichtigen und interessanten Erscheinung geben Behaghel, Zeitformen S. 208 f. Wunderlich 1, 215 f.

er denne erst befunden (Cordes § 93, 2. 95. 2. 3. 4). Vgl. auch O. 1, 1, 81 *nist liut, thaz ës biginne, thaz widar in ringe*; *in eigun sie iz firmeinit, mit wâfanon gizeinit.* 1, 1, 76 *ni gidurrun sies biginnan, sie eigun se ubarwunnan.* Als Ausdruck dienstbeflissener Höflichkeit: Iw. 522 *ob du iht von mir geruochest, daz ist allez getân.* 243 *swaz ir gebietent, deist getân.* Ebenso im imperativischen Optativ: MF. 5, 20 *swër nû disiu liet singe vor ir, dër habe si gegrüezet von mir* (vgl. § 75, 5) und im Infinitiv (§ 89, 3).

3. Da das Perfektum sich auf die Zukunft beziehen lässt, kann es als relatives Tempus der Vergangenheit nicht nur in Beziehung auf ein wirkliches Präsens, sondern auch in Beziehung auf ein Futurum oder futurisches Präsens, also im Sinne eines Futurum exaktum (§ 101) gebraucht werden. In diesem Falle musste früher das Präsens gebraucht werden, so dass das relative Zeitverhältnis unbezeichnet blieb (vgl. jedoch § 108, 1), und auch wir begnügen uns noch gern mit dem einfachen Tempus, namentlich in Bedingungssätzen; z. B. Walther 14, 20 *sist sô guot, swenne ir güete erkennet mîn gemüete, daz si mir daz beste tuot* = nhd. erkennt, od. erkannt hat. Ebenso in Temporalsätzen, wenn es nur darauf ankommt den Zeitpunkt zu bestimmen, z. B. *Wenn* od. *sobald wir nach Hause kommen, wollen wir uns zu Tische setzen*; aber nicht in solchen, in denen die Handlung als abgeschlossen bezeichnet werden soll; z. B. nicht: *Wenn er sein Haus verkauft, wird er fortziehen*, sondern *wenn er es verkauft hat.* Unmöglich wäre uns auch das Präsens in dem Satze Tat. c. 162, 1 *ob ih gangu inti garawu iu stat, abur quimu inti intfâhu iuwih*, si abiero et praeparavero vobis locum, iterum venio et accipiam vos.

Anm. Wie mhd. Dichter, wo ein Ruhepunkt in der Erzählung eintritt, das Präsens statt des Präteritums brauchen (§ 96, 3), so erscheint auch zuweilen das Perf. statt des Plq.; z. B. Trist. 5849 *Nu Rûal unde sîniu kint belêhent unde geerbet sint von ir hêrren Tristandes hant, Tristan ergab liut unde lant gote und fuor von lande.* Ebenso 7336. Anders, wohl nur dem Reim zu Liebe 13872 *dâ frumte in beiden samet, daz list wider list gesetzet ist* (st. *was*).

Plusquamperfektum[1]).

100. 1. Das Perfektum kann seiner präsentischen Form entsprechend sich auch auf die Zukunft beziehen; das mit dem Präteritum gebildete Plusquamperfektum geht immer auf die Vergangenheit. Bei weitem in den meisten Fällen erscheint es als relatives Tempus, das eine Handlung bezeichnet, die einer andern Handlung der Vergangenheit vorangegangen ist: z. B. Trist. 2158 *nu daz die fremeden koufman ir market hœten ûzgeleit, vil schiere wart ze hove geseit, waz dâ koufrâtes wære.* Dieses relative Plusquamperfektum hat sich im Laufe der Zeit ausserordentlich verbreitet; wir brauchen es gern in Hauptsätzen und in Nebensätzen der verschiedensten Art, in abhängigen Substantivsätzen, in Relativsätzen, in temporalen, kausalen, konzessiven und komparativen Sätzen, doch wird es auch jetzt keineswegs überall gebraucht, wo es statthaft wäre. Oft genügt schon die Reihenfolge der Sätze, um das Zeitverhältnis erkennen zu lassen. So in dem zu § 94 angeführten Beispiel: *Gegen Abend hörte es auf zu regnen, wir machten einen Spaziergang und kehrten erst mit der Dunkelheit heim.* Dagegen in veränderter Satzfolge: *Gegen Abend machten wir einen Spaziergang; es hatte aufgehört zu regnen.* Hier ist das Plq. unentbehrlich; das einfache Prät. *es hörte auf* würde zu der Auffassung führen, dass der Regen erst während des Spazierganges aufhörte.

2. Da das Plq. sich erst allmählich seinen Platz neben dem Prät. erobern musste, stossen wir in der älteren und auch in der neueren Literatur nicht selten auf Sätze, in denen das Präteritum uns mehr oder weniger befremdet; z. B. Mc. 16, 9 *ataugida Mariin þizai Magdalene, af þizaiei uswarp, sibun unhulþôns,* ἀφ' ἧς ἐκβεβλήκει ἑπτὰ δαιμόνια. Tat. c. 221, 1 *Maria Magdalenisgiu, fon thëru hër ûzwarf sibun diuvala, stuont zi thëmo grabe,* de qua eiecerat. Hildebr. 33 *want ër dô ar arme wuntane bouga, sô imu se der chuning gap.* Walther 15, 40 *und daz man in sît lëbendic sach, dën ir hant sluoc unde stach.* 102, 19 *ich vant die stüele leider lære stân, dâ wîsheit adel unde alter gewalteclîche sâzen ê.* Trist. 7666 *aber seite ër iegelîchem dô, als ër dën boten ê seite.* 16184 *dëm was vil innecliche leit, daz sich Tristan ie an genam und ie ze*

1) Erdm. § 147. 149. Wunderlich 1, 230 f. Blatz 2, 512 f.

disem kampfe kam. 1449 *nu Blanscheflûr ze ir sëlber kam und aber ir friundes war genam, si sach in jæmerlîchen an.* 5375 *dô diz grüezen gar gescach, Tristan ze Morgâne sprach.* Zuweilen stehen auch Präteritum und Plusquamperfektum nebeneinander: Trist. 11264 *hie merket alle wunder an, dô ich dën trachen hæte erslagen und ich im mit lîhter arebeit ûz sînem tôten rachen sneit dise zunge und si danne truoc, daz er in sider ze tôde sluoc.* 1816 *dô Blanscheflûr, ir frouwe, erstarp und Riwalîn begraben was, dës weisen dinc — gefuor.* — In derselben Weise wird der Opt. Prät. gebraucht, wo der spätere Gebrauch das Plq. verlangt.

3. Wie sich das Plq. als Mittel der relativen Zeitbestimmung allmählich verbreitete, bedarf noch genauerer Untersuchung[1]). Als ältesten Beleg eines aktiven Plq. in einem Temporalsatz führt Wunderlich 1, 239 aus einer Homilie des 10. Jh. an (MSD. 1^3, 233): *sô hê it imo thô gegivan hadda, sô wîeda hê it an ûses drohtines êra.* Otfried braucht es noch nie in den Nebensätzen mit *thô* und *sîd*; Hartmann wohl nach *dô, als, ê* (mit dem Opt.), nicht bei *sô* und *sît*. Wir setzen nach *nachdem* regelmässig das Plq., nach *da, als, weil* oft das einfache Präteritum. Natürlich sind nicht die Konjunktionen die Ursache, warum dieses oder jenes Tempus gebraucht ist, sondern das Verhältnis der Sätze bestimmt sowohl die Wahl der Konjunktion als des Tempus. — Über das Prät. mit *ge-* in der Bedeutung eines Plq. s. § 108.

4. Seltener begegnen Plusquamperfekta, die sich als relative Zeitbestimmung nicht auffassen lassen, sondern der ursprünglichen Bedeutung der Form entsprechend nur eine Handlung der Vergangenheit als abgeschlossen bezeichnen; z. B. Trist. 13167 *dô wart ër vil unde vil gebëten, daz ër sîn rottenspil von ime hæte getân.* 12935 *dën zwein gap si ze solde zweinzec marc von golde dën worten daz diz mære von in verholen wære.* Nic. von Basel 324, 37 f. *zuo stunt, do wir unsern willen darin gegobent, zuo stunt do wôrent wir gesunt und gerech worden.* Ebenso noch im Nhd.: *Sobald er eintrat, hatte ich ihn erkannt. Kaum erblickte er ihn, so hatte er sich auf ihn gestürzt.* In diesen Sätzen bezeichnet das Plq. sogar eine spätere Handlung als das einfache Präteritum.

Anm. 1. Da es uns oft freisteht, sowohl den Abschluss der

1) Über die passiven Formen im Ahd. s. Cuny, Der temporale Wert etc.

Handlung als das relative Zeitverhältnis zu bezeichnen oder unbezeichnet zu lassen, können sich für denselben Satz mannigfache Formen ergeben, am meisten bei *ehe* und *bevor*; z. B. 1. Weder das relative Zeitverhältnis noch der Abschluss der Handlung ist bezeichnet: *Noch ehe er eintrat, erkannte ich ihn an seiner Stimme.* 2. Nur das Zeitverhältnis ist bezeichnet: *Noch ehe er eintrat, hatte ich ihn erkannt.* 3. Nur der Abschluss der Handlung: *Noch ehe er eingetreten war, erkannte ich ihn.* 4. Abschluss und Zeitverhältnis: *Noch ehe er eingetreten war, hatte ich ihn erkannt.*

Anm. 2. Die Gewohnheit, das Plq. als relatives Tempus und nicht zugleich als eine in der Vergangenheit abgeschlossene Handlung aufzufassen, führte zu neuen ungefügeren Zusammensetzungen, wenn dies zweite Moment betont werden sollte. *Er hatte längst beschlossen gehabt, war ihm zuvorgekommen gewesen* u. dgl. Über die Verbreitung solcher Formen in Mundarten s. Blatz 1, 513 Anm. 4.

Futurum und Futurum II [1]).

101. 1. Viel später als zum Perf. und Plusq. ist die Sprache zu einer anerkannten Form für das Futurum gekommen (§ 91 f.) und noch immer brauchen wir, wenn der Zusammenhang eine falsche Auffassung nicht befürchten lässt, in Haupt- und Nebensätzen gern das einfache Präsens; z. B. *Ich komme bald. Morgen reist er ab. Sobald er kommt, brechen wir auf. Rufe den ersten Arzt, den du triffst. Da ich morgen keine Zeit habe, will ich die Sache heute erledigen. Ich erwarte, dass er mich besucht. Ich fürchte, dass wir zu spät kommen. Ich weiss noch nicht, wann ich abreise.* Besonders meiden wir die zusammengesetzte Form im bedingenden Nebensatz, zumal wenn er ohne Konjunktion gebildet ist: *Beeilst du dich, wenn du dich beeilst, so wirst du ihn noch einholen.* Ganz versagt ist sie uns in Forderungs- und Absichtssätzen; z. B. *Ich wünsche, dass du zu ihm gehst. Lass uns eilen, damit wir ihn noch erreichen*; obwohl doch früher auch in ihnen *werden* stehen konnte, nicht um die Zukunft, sondern um den Eintritt der Handlung, die Aktionsart, zu bezeichnen; z. B. Nic. von Basel 155, 6 *nuo sol ich iuch von der andern (sachen) ouch sagen, das ir deste mê wortzeichen befindende werdent* (Cordes § 170). Dagegen pflegen wir in Folgesätzen, die von einem Präsens oder Präteritum abhängen, das Futurum

1) Gr. 4, 176 ff. Erdm. § 141 f. Wunderlich 1, 175 f. Blatz 2, 507 f. 514 f.

zu gebrauchen: *Es ist so trocken, dass bald Wassermangel eintreten wird.* Nur nach einem Futurum meiden wir auch in Folgesätzen lieber die Wiederholung der schwerfälligen Form.

2. Als relatives auf ein Tempus der Vergangenheit bezügliches Tempus der Zukunft würde dem präsentischen *wird geben* die Form *ward geben* entsprechen; aber nur der Optativ *würde geben* hat sich erhalten und kann in diesem Sinne gebraucht werden; z. B. *Sie freute sich, dass er bald heimkehren würde.* Wo der Indikativ erforderlich ist, müssen wir die relative Zukunft auf andere Weise ausdrücken, durch *wollen* oder *sollen*, die alten Hülfszeitwörter des Futurums (§ 91), oder das junge *im Begriff sein*; z. B. *Ich traf ihn, als er ausgehn wollte* oder *sollte, — im Begriff war auszugehn. Als ich zu ihm kam, wollte* oder *sollte er gerade ausgehen, war er im Begriff auszugehen.* Vgl. auch § 92, 5.

3. Das Futurum exactum nimmt nach seiner Bildung an der Bedeutung des Futurums und des Perfektums teil, am Futurum durch das Hülfszeitwort, am Perfektum durch den Infinitiv. Es kann als absolutes Tempus eine zukünftige Handlung als abgeschlossen bezeichnen; z. B. *Er wird sein Geld bald durchgebracht haben.* Es kann als relatives Tempus in hypothetischen und temporalen Nebensätzen eine zukünftige Handlung bezeichnen, die einer andern zukünftigen Handlung vorangegangen ist; z. B. *Wenn ich wiederkomme, wird er bereits abgereist sein.* Häufig ist weder die eine noch die andere Verwendung. Im relativen Gebrauch behauptet sich in der Regel das Perfektum oder das Präsens (§ 99, 3).

Anm. Über den modalen Gebrauch der Futura s. § 109.

Das Tempus des irrealen Opt. Prät.[1])

102. 1. Der Optativ Präteriti konnte im Germanischen als Modus irrealis von jeher sowohl auf die Vergangenheit als auf die Gegenwart oder Zukunft bezogen werden[2]). Auf die

1) Gr. 4, 183 f. Erdm. § 167 f. Wunderlich 1, 366 f. Blatz 2, 530. 533. 1, 569.

2) Dass der Opt. Prät. zum Modus der Irrealität wurde, erklärt Delbr. 4, 403 f. 408 daraus, dass die Vergangenheit selbst schon eine Entfernung von der Wirklichkeit ist. Vgl. § 95, 3.

Vergangenheit bezieht er sich z. B. Mt. 11, 21 *untê iþ waurþeina in Tyrê jah Seidônê landa mahteis þôs waurþanôs in izwis, airis þau . . idreigôdêdeina.* Auf die Gegenwart: Jh. 8, 42 *jabai guþ atta izwar wêsi, friodêdeiþ þau mik.* Präteritale und präsentische Bedeutung neben einander Mt. 11, 23 *jabai in Saudaumjam waurþeina mahteis þôs waurþanôs in izwis, aiþþau eis wêseina und hina dag.* Erst die Bildung der zusammengesetzten Zeitformen gab die Möglichkeit genauerer Tempusunterscheidung, indem man in Beziehung auf die Vergangenheit den Opt. Plq. setzte. Im Ahd. behauptet sich noch die einfache Form; z. B. O. 3, 24, 51 *wârîst thu hiar, ni thultîn wir nu thësa quist*; auch im Mhd. kann sie noch gebraucht werden, z. B. Nib. 927, 3 *het ër sîn swërt in hende, sô wære ëz Hagenen tôt.* Daneben aber erscheint die zusammengesetzte, z. B. Iw. 678 *ich hetez baz gelâzen ê.* Walther 10, 30 *het ër gewëst, daz dâvon übel künftic wære, sô het ër wol underkomen dës rîches swære.* Und wie stark allmählich das Bedürfnis der Tempusunterscheidung empfunden wurde, zeigt sich darin, dass neben Verben, von denen ein Plq. nicht gebildet werden konnte, die Beziehung auf die Vergangenheit durch den Inf. Perf. ausgedrückt wurde (§ 89), z. B. Nic. von Basel 290, 13 *möhte ich es heimliche geton haben, ich hette uwern bruedern einen sunderlichen brief geschriben.* Jetzt wird stets das Plusquamperfektum gebraucht.

2. Mit den Formen des Prät. und Plq. treten dann ferner futurische Formen in Konkurrenz, zunächst solche mit *sollte* und *wollte*, dann die mit *würde* gebildeten, die anfangs noch inchoative Bedeutung haben (§ 93, 1); z. B. Nib. 1703 *daz wolde ich iemer dienen, swër ræche mîniu leit.* Walther 62, 20 *wân unde wunsch daz wolde ich allez lëdic lân.* 83, 5 *dich sëlben wolde ich lützel klagen.* Freid. 130, 12 *solten alle flüeche klëben, sô müesten lützel liute lëben.* Nic. von Basel 254, 12 *und dete er das, sô getrûwe ich, got solte in erlühten mit siner göttelichen wisheit.* 234, 27 *würdest du clagende, so werest du alleine one alle gezügnisse.* 284, 7 *wurdent ir danne umb úch suochende, villihte wurdent ir ettewaz wildes nohe bi úch spürende* (Cordes § 241).

3. Die Umschreibungen mit *würde* behalten auch da, wo sie den irrealen Opt. Prät. vertreten, etwas von ihrer futurischen Bedeutung, und sind nicht in allen Sätzen, in

denen der Irrealis statt hat, zulässig oder geläufig. Ihre Hauptstätte haben sie in konditionalen Hauptsätzen; in den konditionalen Nebensätzen soll man sie meiden; z. B. *Wenn ich Geld hätte, würde ich das Haus kaufen*, nicht: *wenn ich Geld haben würde*, etc. Die Rücksicht auf den Wohlklang empfiehlt allerdings diese Forderung der Grammatiker; anderseits aber drängt der Umstand, dass die Formen des Indikativs und Konjunktivs oft nicht unterschieden sind, zum Gebrauch der Umschreibungen. Als berechtigt wird man sie besonders da anerkennen müssen, wo die Aussage zugleich als nichtwirklich und als zukünftig bezeichnet werden soll[1]); z. B. *Warum sollte man nicht die Regierungen nach jeder Kriegserklärung vor Gericht stellen? Wenn nur die Völker das begreifen würden, wenn sie selbst die Gewalten, die sie zum Mord führen, dem Gericht unterwerfen würden, wenn sie sich weigern würden . . . dann würde der Krieg ausgerottet.* Namentlich wird diese Form in indirekten Bedingungssätzen gebraucht, um die relative Zukunft zu bezeichnen: *Er sagte, wenn sie ihm sein Gut verkaufen würden, sei er ruiniert.* Dass auch die ältere Sprache in den konditionalen Nebensätzen die Umschreibungen nicht mied, zeigen einige der angeführten Beispiele.

4. Noch deutlicher tritt die futurische Bedeutung in den irrealen Vergleichsätzen mit *als ob* hervor (§ 139); vgl. *Es schien, als ob sie sich nicht verständen: es schien, als ob sie sich nie verstehen würden.* Ähnlich in den einer Negation untergeordneten Sätzen: *Ich wüsste keinen, der das täte: —, keinen, der das tun würde.* — Ungebräuchlich sind die Formen mit *würde* in den Exzeptivsätzen (§ 143, 3), in den Wunschsätzen (§ 115, 3), in Aussagesätzen mit *fast* und *beinahe* (§ 114, 2); auch in dem 'vorsichtigen Konjunktiv', dem deliberativen Irrealis (§ 116, 3. 4) und in manchen andern Fällen. Wir unterscheiden: *Du müsstest ihm helfen* und *Du würdest ihm helfen müssen*; jenes bezeichnet eine nicht erfüllte Pflicht, dieses setzt einen (ausgesprochenen oder gedachten) Bedingungssatz voraus.

1) Merkes, Infinitiv S. 25 f.

Tempusgebrauch in indirekten Sätzen [1]).

103. 1. Indirekte Sätze sind zunächst Sätze, in denen eine wirklich gesprochene Rede in eine Form gekleidet ist, die sie als Referat erkennen lässt; direkt: *Er sagte*: *'es ist zu spät'*; indirekt: *Er sagte, es sei zu spät*; dann aber auch Sätze, in denen ein vorher nicht ausgesprochener Gedanke, eine Wahrnehmung oder Erkenntnis, Hoffnung oder Befürchtung, ein Wunsch oder eine Absicht in entsprechender Form Ausdruck findet. Direkte Sätze bilden überall die Grundlage der indirekten und jederzeit ist diese ursprüngliche Form der Satzverbindung neben der jüngeren, enger gefügten, in Geltung geblieben; z. B. Nib. 208 *dëm vogete was daz wol geseit, sîn bruoder was gevangen.* Nib. 50 *daz ist mir wol bekant, nie keiser wart sô rîche.* Walther 20, 14 *got weiz wol, ich bin dir gram.* Iw. 6450 *ich wæne wol, si was sîn wîp.* Und so noch jetzt: *Ich weiss, er kommt. Ich fürchte, du bist getäuscht. Er hofft, das Schlimmste ist vorbei.*

2. Die charakteristischen Zeichen der indirekten Rede gegenüber der direkten sind vor allem die Verschiebung in der Bezeichnung der Person und im Tempus, weiterhin Änderungen im Modus, Konjunktionen und Wortstellung [2]). Der Satzverbindung: *Er sagte*: *'Du kommst zu spät'* kann als indirekter Satz entsprechen: *Er sagte, du kämest zu spät*; aber nur wenn die in dem direkten Satze mit *du* bezeichnete Person zugleich für den Berichterstatter die angeredete Person ist; sonst heisst es, je nachdem in dem direkten Satze der Berichterstatter oder eine dritte Person angeredet war: *Er sagte, ich käme zu spät*, oder: *Er sagte, er käme zu spät.* Der letzte Satz könnte auch einem direkten: *Er sagte*: *'Ich komme zu spät'* entsprechen. Immer erfolgt in dem indirekten Satze die Bezeichnung der Person nach dem Standpunkt des gegenwärtig Redenden. Ebenso ist es mit dem Tempus. Daraus

---

1) Erdm. S. 129 f. 141. 178 f. Mourek § 127—129. Wunderlich 1, 351—356. Blatz 2, 796—801. 986—989. 1014—1020. Vor allem: Behaghel, Der Gebrauch der Zeitformen im konjunktivischen Nebensatz des Deutschen. Paderborn. 1899. (Literaturangaben daselbst auf S. 3 f.)

2) Behaghel S. 160 f. Wunderlich 1, 345 f. Blatz 2, 1010 f.

ergeben sich für die Sätze, in denen die alten einfachen Tempora gebraucht wurden, folgende Bestimmungen[1]).

3. (A. Im Hauptsatz steht ein Präsens oder ein Präteritum.) Nach einem Präsens im Hauptsatze steht in dem indirekten Satze dasselbe Tempus, das dem direkten Satze zukäme; denn der Standpunkt des gegenwärtig Redenden ist derselbe, von dem aus die direkte Aussage erfolgte. Der Opt. Präs. bezieht sich also auf Gegenwart oder Zukunft, der Opt. Prät. auf die Vergangenheit[2]); z. B. Walther 19, 17 *Philippes künec, die nâhe spëhenden zîhent dich, dû sîs niht dankes milte* (direkt: *ër enist niht dankes milte*). 63, 10 *ich hân trôst, daz mir noch fröude bringe, der ich mînen kumber hân geklaget* (direkt: *si bringet mir noch fröude* = sie wird mir noch Freude bringen). Dagegen Walther 25, 26 *Ob iemen sprëche, der nû lëbe, daz ër gesæhe ie grœzer gëbe* (direkt: *ichn gesach nie grœzer gëbe*). Beide Tempora nebeneinander: Er. 2100 *sô saget man mir danne, daz kein twërc wære noch sî kurzer danne Bîlêi* (direkt: *kein twërc enwas noch ist*). Ohne Beziehung auf die Vergangenheit steht der Opt. Prät., wenn er in irrealem Sinne gebraucht ist; denn dann kommt er auch der direkten Rede zu; z. B. Walther 82, 8 *dëm setze ich mîne wîsheit dës ze pfande, wolte er ir geleite folgen mite, daz in unfuoge niht erslüege.*

4. Nach einem Präteritum im Hauptsatz steht in der Regel der Opt. Prät., nicht nur wenn auch dem direkten Satze das Prät. zukäme, sondern auch wenn dort das Präsens gebraucht sein müsste; denn indem der Redende im Hauptsatz das Prät. braucht, weist er damit die Aussage des abhängigen Satzes der Vergangenheit zu. Einem Präteritum des direkten Satzes entspricht das Präteritum; z. B. Walther 75, 17 *mich dûhte, daz mir nie lieber wurde* (direkt: *nie enwart mir lieber*); einem Präsens: 23, 11 *ëz troumte dëm künege, ëz wurde bœser in dën rîchen* (direkt: *ëz wirdet bœser*); 59, 19 *ich wânde, daz si wære missewende frî* (direkt: *si ist frî*). Nur in dem Falle ist das Präsens nach einem Präteritum berechtigt, dass die Aussage des Nebensatzes,

1) Beispiele für indirekte Sätze auch in § 120 ff.

2) Dass dem Opt. Prät. ursprünglich Vergangenheitsbedeutung zugekommen sei, bestreitet Behaghel; warum er dennoch in der indirekten Rede in dieser Bedeutung erscheine, erörtert er S. 181—195; vgl. auch Wunderlich 1, 353.

obschon sie in der Vergangenheit erfolgte, doch noch für die Gegenwart gilt[1]); z. B. O. 4, 23, 25 Die Juden verlangen Christi Tod *wanta er gikundta hërasun, thaz ër sî sëlbo gotes sun.* Walther 95, 15 *dennoch seit' sî mir dâbî, daz mîn dûme ein vinger sî.* Ebenso 114, 18. 84, 20. 12, 14. 33, 5. Jedoch ist in diesem Falle das Präs. nur gestattet, nicht nötig; in Hartmanns Iwein folgt auf ein Prät. nie ein Präsens.

5. Ausnahmen[2]) sind im Ahd. und Mhd. nicht häufig und lassen sich oft durch die besonderen Umstände erklären. Auffallend oft begegnen sie in Forderungs- und Absichtssätzen, wo also der Modus eine doppelte Bedeutung in sich vereint, zugleich der Bezeichnung der indirekten Rede und der Forderung dient. Ferner in Nebensätzen zweiten Grades, wo der abweichende Modus den untergeordneten Nebensatz von dem übergeordneten unterscheidet. Nicht selten hat, namentlich bei Otfried, auch wohl der Reim seinen Einfluss geltend gemacht. Beispiele, in denen der Reim in Betracht kommt, sind mit einem * bezeichnet.

a) Auf ein Präsens folgt ein Präteritum. In Forderungs- und Absichtssätzen: O. 1, 27, 53* *thaz ist thoh ârunti mîn, thaz ih iu gizalti, waz ër hëra wolti.* 1, 27, 38*. 3, 6, 17*. Auch Christus und Samariterin v. 21 *hêrro, ih thicho ze dir, thaz wazzer gâbîst dû mir, daz ih mêr ubar tac ne liufi hëra durstac*; doch mag hier eine irreale Vorstellung 'gäbest du mir Wasser, so liefe ich nicht', hineinspielen. In einem indirekten Aussagesatz O. 2, 13, 28* *giduent sie lûtmâri, thaz ër io druhtin wâri.* In einer indirekten Frage 3, 17, 17* *nû zeli uns avur follon hiar thën thînan willon, thaz thînaz girâti, waz iz thëses quâti*, gib uns vollständig deinen Willen kund, dein Urteil, was es dazu sagt. Jüngere Belege aus mhd. Prosa: Behaghel S. 38 f. Blatz 2, 988.

b) Auf ein Präteritum folgt ein Präsens: In Forderungs- und Absichtssätzen: O. 1, 8, 20* *kundt ër imo in droume, ër thës wîbes wola goume*; ebenso 1, 21, 4*. 3, 6, 45*. 4, 7, 82*. 1, 23, 21. In einem Absichtsatz zweiten Grades, in dem die Präsensform auf etwas späteres hinweist, als das Prät. im übergeordneten Nebensatz: 1, 23, 3 *sô quam thiu gotes stimna in thia wuastinna . . . thaz ër* (Johannes) *fuari thanana fram ûz untar woroltman, thaz ër* (Christus) *thie wênige ni finde sô firdâne joh mannilîh thës gâhe, zi buozu gifâhe.*

1) Behaghel S. 21 f.

2) Behaghel S. 30. 34 ff. 38 f.

Ebenso 3, 26, 51; in einem untergeordneten Bedingungssatz mit *in thiu* 4, 20, 23; in einem untergeordneten Folgesatz 3, 6, 22 f. Wechsel des Modus in koordinierten Forderungssätzen zweiten Grades: 1, 23, 22 *gibôt, man afolôti, thie wëga gote garoti, thie heristrâza insciere, ouh scôno giziere.* 3, 21, 31 f. [Dagegen ist bei Walther 16, 31 *hie liez ër sich reine toufen, daz dër mensche reine sî; dô liez ër sich hie verkoufen, daz wir eigen wurden frî* der Wechsel des Tempus in der Bedeutung der Sätze begründet; die Aussage des ersten erstreckt sich auch auf Gegenwart und Zukunft, die des zweiten bezeichnet einen Vorgang der Vergangenheit. Und so lässt sich wohl auch O. 4, 20, 17 deuten: *quâdun, sih bihiazi, ër iro kuning wâri, zelle ouh in giwissi, thaz ër sëlbo krist sî,* er habe sich berühmt und behaupte (vgl. § 96, 2)].

104. (B. Im Hauptsatz steht ein Perfektum oder aoristisches Präsens.) 1. Wenn im regierenden Satz das Perfektum steht[1]), also ein Tempus, das nach Bildung und Bedeutung teils zum Präsens, teils zum Präteritum neigt, gilt im abhängigen Satz im allgemeinen derselbe Tempusgebrauch wie nach einem Präsens. Das Präteritum steht also, wenn die Aussage in die Vergangenheit fällt, z. B. Erec 3687 *wande wir haben vernomen von dem grâven mære, daz ër benamen wære beide biderbe unde guot* (dass er gewesen sei); ebenso 7337 *sît ich nû gesaget hân, wie daz phert wære getân.* Dagegen ist das Präsens durchaus Regel, wenn die Aussage auch noch für die Zeit des gegenwärtig Redenden gültig ist. Oft drückt der abhängige Satz eine Forderung oder Absicht aus; z. B. O. 5, 12, 65 *mit thiu ist gizeinôt mannon, sih untar in io minnôn.* 2, 4, 57 *iz ist giscriban fona thir, thaz farên engila mit thir* (fahren sollen). 1, 5, 39 *habên ih gimeinit . . thaz ih einluzzo mîna worolt nuzzô.* Eine Aussage z. B. Erec 5781 *daz ich hân von dir vernomen, daz du barmhërzic sîst.* 8855 *ouch ist mir daz für wâr geseit, got sî noch als ër ie was.* Aussage- und Forderungssatz neben einander Walther 62, 28 *ir habt mir geseit alsô, swër mir beswære mînen muot, daz ich den mache wider frô; er schame sich lîhte.* In solchen Sätzen unterscheidet sich also der Tempusgebrauch nach einem Perfektum von dem nach einem Präteritum. Nach einem Präteritum pflegt, auch wenn die Aussage des untergeordneten Satzes für die Gegenwart noch gilt, das Prät. zu stehen; nach einem

1) Behaghel S. 26 f.

Perfektum dagegen das Präsens. Doch ist die Sache wohl nicht so aufzufassen, dass das Perfektum im Hauptsatz das Präsens im abhängigen Satze zur Folge hat, sondern umgekehrt, im Hauptsatz steht das Perfektum, weil die Aussage des abhängigen Satzes, die doch die Hauptsache ist, in ihrer Bedeutung für die Gegenwart hervorgehoben werden soll (§ 97, 3).

2. Nur ausnahmsweise, zum Teil unter Reimzwang, erscheint das Präteritum, z. B. O. 1, 1, 9 f *iz dunkal eigun funtan, zisamane gibuntan, sie ouh in thiu gisagêtîn, thaz thên thio buoh nirsmâhêtîn* etc. O. 2, 4, 75 *thô sprah krist zi imo sâr: giscriban ist in alawâr, thaz mannilîh giwerêti* (sich hütete), *sëlbdruhtînes nî korôti*, wo zu beachten ist, dass der regierende Satz selbst durch das vorangehende *sprah* als ein der Vergangenheit angehöriger Ausspruch bezeichnet wird. Vgl. auch 1, 1, 9. 4, 21, 5 und (in einem untergeordneten Temporalsatz) 4, 15, 56. Wechsel des Tempus: 2, 4, 95 *thâr ist gibotan harto, thaz man imo io gilîcho thiono forahtlîcho, man ouh bidrahtôti, ër anderan ni bëtôti.*

3. Auch auf ein Präsens, das eine Handlung der Vergangenheit bezeichnet (§ 96), folgt naturgemäss das Präsens[1]): O. 4, 1, 1 *Nû thie êwarton machônt thaz girâti, . . biginnent frammort wîsen, wie sie inan firliesen, joh thaz io thenkit iro muat, wio sie firthuësbên thaz guot: nu will ih scrîban* etc. Das Präteritum 1, 1, 21 *sie duent iz filu suazi joh mëzent sie thie fuazi, thie lengi joh thie kurti, theiz gilustlîchaz wurti* ist nicht weniger auffallend als nach einem wirklichen Präsens oder nach dem Perfektum.

Über den Einfluss des Irrealis auf das Tempus (eigentlich Modus) des abhängigen Satzes s. § 148.

105. (Bezeichnung des relativen Zeitverhältnisses.) 1. So lange das Verbum nur die beiden einfachen Tempora hatte, kam das relative Zeitverhältnis zwischen der Handlung des Haupt- und des Nebensatzes nur wenig zum Ausdruck. Zwar wenn im Hauptsatz ein Präsens steht, bestimmten die beiden im Nebensatz gebrauchten Tempora mittelbar auch dieses relative Zeitverhältnis, denn der Standpunkt des gegenwärtig Redenden ist derselbe, von dem aus die Aussage des abhängigen Satzes in direkter Form erfolgte. Aber wenn im Hauptsatz ein Präteritum stand, blieb das relative Zeitverhältnis

1) Behaghel S. 29 f.

unbezeichnet. Das Präteritum im Nebensatz konnte eine Handlung bezeichnen, welche der Aussage des Hauptsatzes gleichzeitig ist, oder ihr folgt, oder ihr vorangeht; es kann einem Präsens oder einem Futurum oder einem Präteritum der direkten Rede entsprechen; z. B. O. 3, 8, 24 *firnâmun in giwâri, theiz ein gidrog wâri* (er ist ein Gespenst). 1, 17, 69 *kundtun sie uns, thaz ër bi unsih dôt wurti*) er wird für uns sterben). 4, 19, 30 *quâdun, siz gehôrtîn* (wir haben es gehört). Durch die Bildung der zusammengesetzten Zeitformen trat eine Änderung in diesen Verhältnissen ein. Statt des alten Präteritums konnte nun nach einem Präsens das Perfektum, nach einem Präteritum das Plusquamperfektum statt des futurischen Präsens endlich die zusammengesetzten Futurformen mit *wollen, sollen, werden* gebraucht werden; z. B. Walther 45, 7 *ein frouwe wil ze schedelîche schimpfen, ich habe ûz gelobet.* 18, 31 *dâ muget ir alle schouwen wol ein wunder bî, wiez ime dër smit sô ëbene habe gemachet.* — Eneit 1936 *si sprach, si hedde et versworen.* Iw. 8026 *si sagete ir, daz ër komen wære.* Aber langsam dringen diese zusammengesetzten Formen durch. Noch im Mhd. finden sich allenthalben zahlreiche Belege für das einfache Präteritum; z. B. Walther nach einem Präsens: 40, 13 *wës ër mit mir pflœge, niemer niemen bevinde daz, wan ër unt ich*; 60, 10 *doch solt dû gedenken, ob ich ie getræte fuoz von mîner stœte*; ebenso 66, 19. 104, 15. 25, 26. Nach einem Präteritum: 84, 19 *die seiten mir, ir malhen schieden danne lære* (sie wären mit leeren Taschen abgezogen); ferner 75, 17. 121, 34. 124, 12. Ebenso behauptet sich das futurische Präsens. Umfassende Beobachtungen über die Fortschritte der zusammengesetzten Tempora fehlen noch. Das Perfektum kommt nach Behaghels Beobachtungen (Zeitfolge S. 25) bei Otfried nur einmal vor: 3, 12, 21 *nû, quad ër, ni hëlet mih, wio ir firnoman eigît mih* (wofür ihr mich gehalten habt); im Erec fand er auf 19 Belege des Präteritums nur 9 des Perfektums. 'Erst seit dem 15. Jh. gehört dieser Form die Alleinherrschaft.'

2. Durch die Einführung der Perfektform wurde für die relative Tempusbezeichnung nichts gewonnen; denn nach einem Präsens fand von jeher auch das relative Zeitverhältnis durch die beiden Tempora des Präsens und Präteritums Ausdruck.

Dagegen nach einem Präteritum ermöglichte erst das Plusquamperfektum, die Aussage des Nebensatzes als der des Hauptsatzes vorangegangen zu bezeichnen. Die Futurformen endlich gaben Mittel zu genauerer Zeitbestimmung sowohl nach einem Präsens, wie nach einem Präteritum.

3. Wie im Aktiv werden auch im Passiv die Formen erst allmählich zu Mitteln der relativen Zeitbestimmung ausgebildet. Zur Bezeichnung der relativen Vergangenheit konnte nach einem Präteritum neben *wâri* c. Part. auch *wurti* c. Part. gebraucht werden; z. B. O. 1, 17, 17 *êr ni hôrta man thaz, thaz io fon magadburti man giboran wurti.* Und selbst zur Bezeichnung der relativen Zukunft wird in Absichts- und Forderungssätzen neben *wërde* und *wurti* c. Part. *sî* und *wâri* gebraucht, indem man nicht die Handlung sondern den Abschluss der Handlung im Auge hatte (§ 99); z. B. O. 2, 24, 33 *Firdrîb fon uns in thrâti allo missedâti . . . thaz wir manahoubit zi thînên sîn gifuagit.* 3, 26, 27 *er riat, thaz man biwurbi, thaz thër man eino irsturbi . . joh thuruh sînan einan dolk wâri al gihaltan thër folk*, damit durch seinen Tod das ganze Volk erhalten würde od. bliebe. In Notkers Boethius aber ist in solchen Sätzen schon stets *wërden* c. Part. gebraucht. Cuny S. 36 f.

Formales Verhältnis der Tempora im Haupt- und Nebensatz (Consecutio temporum).

106. 1. Eine vollkommene formale Übereinstimmung zwischen dem Tempus des regierenden und des abhängigen Satzes konnte, solange nur die einfachen Tempora gebraucht wurden, nicht stattfinden. Auf ein Präteritum zwar folgte in der Regel ein Präteritum, auf ein Präsens aber nicht selten ein Präteritum, nämlich erstens, wenn der abhängige Satz im Modus irrealis stand (§ 134 f.), zweitens, wenn die Aussage in die Vergangenheit fiel. Durch die Einführung der zusammengesetzten Tempora wurde die formale Übereinstimmung grösser. Denn jetzt brauchte nach einem Präsens eine in die Vergangenheit fallende Aussage nicht mehr durch das Präteritum bezeichnet zu werden; es durfte dafür das Perfektum, also eine präsentische Form (ich habe gegeben, ich sei gekommen) eintreten. Und um eine in die Zukunft fallende Handlung zu

bezeichnen, standen nach einem Präsens die Formen mit werde, nach einem Präteritum die mit würde gebildeten zu Gebote. Somit ergeben sich, wenn wir von dem Irrealis absehen, als normale Formen

a) für die ältere Sprache:	b) für die jetzige:
sagêt, quëme.	*er sagt, er komme.*
	„ *er werde kommen.*
sagêt, quâmi.	„ *er sei gekommen.*
sagêta, quâmi.	*er sagte, er käme.*
	„ *würde kommen.*
	„ *wäre gekommen.*

Aber diese reinliche Scheidung ist aus verschiedenen Gründen nicht zur Geltung gekommen.

2. Ursprünglich war das Tempus auch des abhängigen Satzes auf den Standpunkt des gegenwärtig Redenden bezogen worden; je mehr sich der hypotaktische Satzbau ausbildete, je enger die Verbindung des regierenden und des abhängigen Satzes aufgefasst wurde, um so mehr gewöhnte man sich, die Tempusformen des Nebensatzes als relative Zeitbestimmungen auf den regierenden Satz zu beziehen, und damit wurde dann die Unterscheidung präsentischer und präteritaler Formen wertlos: *er komme* und *er käme*, beide Formen bezeichnen die Gleichzeitigkeit; *er sei gekommen* und *er wäre gekommen* die relative Vergangenheit, *er werde kommen* und *er würde kommen*, die relative Zukunft[1]). Es ist also begreiflich, wenn die Sprache die Formen als gleichbedeutend behandelte und darnach strebte eine von beiden fallen zu lassen. Die Entscheidung fiel in den verschiedenen Teilen des Sprachgebietes verschieden aus, und in den Mundarten anders als in der Schriftsprache[2]). Die

1) Darin, dass die Tempora des abhängigen Satzes als relative Zeitbestimmungen aufgefasst wurden, sehe ich den Hauptgrund dafür, dass die Consecutio temporum aufgegeben wurde. Behaghel, Zeitfolge S. 197 ff. sucht ihre Auflösung aus dem gesteigerten Gebrauch zu erklären, den das Präsens und das Perfektum als erzählende Tempora erfuhren. Die Form dieser Tempora habe im abhängigen Satz den Opt. Präs., ihre Bedeutung dagegen den Opt. Prät. empfohlen. Dieser Widerstreit habe zur Verwirrung geführt.

2) Behaghel S. 40 f.

Mundarten haben sich für eine der beiden Formen entschieden. Im Schwäbisch-Alemannischen gilt ausschliesslich der Optativ Präsentis; in den mitteldeutschen, niederdeutschen und oberfränkischen Mundarten der Optativ Präteriti; das Bairische schliesst sich teils dem einen, teils dem andern Gebiet an. In der Schriftsprache werden nebeneinander Formen des Präs. und des Prät. gebraucht, jedoch nicht rein nach Willkür.

3. Um diese Entwickelung zu verstehen, haben wir sowohl die Form als die Bedeutung der konkurrierenden Optative ins Auge zu fassen. Durch den Verfall der Endungen ist im Nhd. der Unterschied zwischen dem Indikativ und Optativ zum grossen Teil beseitigt. Im Präsens unterscheidet nur das Verbum *sein* die beiden Modi in allen Formen; bei allen übrigen Verben findet ein durchgreifender Unterschied nur noch in der 3 Sg. statt (*er lebt* : *er lebe*). Die 2 Sg. und Pl. unterscheiden sich bei den meisten Verben dadurch, dass im Indikativ das *e* der Endung synkopiert zu werden pflegt, im Optativ nicht (*du steigst* : *du steigest*; *ihr steigt* : *ihr steiget*); die 2 Sg. bei einigen ausserdem auch durch Vokalwandel (*du gibst* : *du gebest*; *du fährst* : *du fahrest*); bei Verben die weder an der Synkope, noch am Vokalwandel teilnehmen, fallen sie ganz zusammen (*du redest, rettest, setzest*). Die 1 Sg. ist nur bei den Prät.-Präs. und *wollen* noch unterschieden (*ich soll* : *ich solle*); die 1 und 3 Pl. nirgends mehr. So ist es in der jetzigen Sprache; doch tritt dieser Zustand nicht auf dem ganzen Sprachgebiet gleichzeitig ein. In der 3 Pl. hielt das Oberdeutsche, namentlich das Alemannische, noch an deutlich unterschiedenen Formen fest (*gebent* : *geben*), als sie das Nieder- und Mitteldeutsche längst aufgegeben hatten; das Alemannische bewahrte ausserdem noch zahlreiche Optative mit der charakteristischen Endung *-eje*. Wenn es also darauf ankam, durch deutlich erkennbare Optativformen den abhängigen Satz zu charakterisieren, so lagen im Alemannischen die Umstände für die Erhaltung und Verbreitung des Opt. Präs. jedenfalls günstiger als auf dem übrigen Sprachgebiet.

4. Auch im Präteritum sind die beiden Modi nur noch mangelhaft unterschieden, im ganzen aber doch besser als im

Präsens. Zwar die zahlreichen schwachen Verba haben fast alle dieselben Formen im Indikativ und Optativ (*ich meinte*); aber die meisten starken Verba und einige schwache haben im Umlaut ein Mittel den ganzen Optativ vom Indikativ zu unterscheiden (*gab* : *gäbe, bot* : *böte, fuhr* : *führe, dachte* : *dächte*). Die 1 und 3 Sg. unterscheiden ferner alle starken Verba durch die Endung (*stieg* : *stiege*); zum Teil, durch die grössere oder geringere Neigung zur Synkope, auch die 2 Sg. und Pl. Im ganzen also unterscheiden sich die Modi im Prät. besser als im Präs., und so erscheint es natürlich, dass wenn eins der beiden Tempora aufgegeben wurde, die Entscheidung zu Gunsten des Präteritums ausfiel, wie es in den meisten Mundarten geschehen ist. Ja selbst im Alemannischen hätte wohl das Präteritum den Vorzug verdient, wenn es allein auf die Form angekommen wäre. Es kommt aber auch die Bedeutung in Betracht.

5. Schon früh zeigt sich, dass der Opt. Präs. als Ausdruck eines bestimmten Modus geringere Lebenskraft hat, als der Opt. Prät. Während dieser als Modus der Irrealität sich bis auf den heutigen Tag kräftig behauptet, hat der Opt. Präs. je länger um so mehr seine selbständige Bedeutung verloren (§ 119. 135, 2). So war es natürlich, dass die Sprache darnach strebte, den Opt. Prät. auf seine charakteristische Bedeutung zu beschränken und dem Opt. Präs. überall da Raum zu geben, wo die Vorstellung der Irrealität sich nicht mit dem Optativ verband. Dies Moment der Bedeutung war es also, was den Opt. Präs. als Modus der indirekten Rede empfahl und vermutlich zu seiner unbeschränkten Anerkennung im Schwäbisch-Alemannischen wesentlich beigetragen hat, während im übrigen Sprachgebiet die Form, die mangelhafte Unterscheidung zwischen Indikativ und Konjunktiv, den Ausschlag gab.

6. In der Entwickelung der Schriftsprache machen sich beide Momente, Form und Bedeutung, jedes in zweckmässigen Grenzen, geltend. Sie strebt darnach, den Opt. Präs. als Modus der indirekten Rede zur Anerkennung zu bringen, jedoch nur soweit seine Formen nicht mit denen des Indikativs zusammenfallen. Als Norm für den jetzigen Brauch stellt Behaghel S. 65 folgende Beispiele auf:

Er meint, meinte, ich sei.
schlafe, schliefe.
du seiest.
schlafest, schliefest.
er sei, schlafe.
wir seien, schliefen.
ihr wäret, schliefet.
sie seien, schliefen.

Bei dem Verbum *sein* gilt überall der Opt. Präs., ausser in der 2 Pl., die erst spät und künstlich vom Indikativ geschieden ist (mhd. *sît* = nhd. *seit, seiet*). Von *schlafen* herrscht in der 3 Sg., die bei allen Verben eigentümliche Form hat, unbestritten das Präsens; dagegen im Plural, wo die Modi im Präsens zusammenfallen, unbestritten der Opt. Prät. In der 1 und 2 Sg. gelten beide Formen. Dass in der 2 Sg. neben dem Präs. das Prät. erscheint, mag man daraus erklären, dass hier bei den meisten Verben Ind. und Opt. nur mangelhaft (durch Synkope), bei manchen (den schwachen Verben auf *d, t, ss, z*) gar nicht unterschieden sind. Auffallender ist, dass in der 1 Sg. das Prät. nicht allein herrscht; hier muss der im Singular im allgemeinen geltende Gebrauch die Form bestimmt haben.

7. Die Neigung zum Opt. Präs. findet jedoch ihre Schranken. Nicht nur behauptet sich der Opt. Prät. in Sätzen, denen er schon in der direkten Rede zukommen würde, sondern wir pflegen ihn auch in Forderungs- und Absichtssätzen, die von einem Präteritum abhängen, zu brauchen (§ 130, 2), auch in solchen, die durch ein Relativum mit ihrem Hauptsatz verbunden sind; z. B. *Er rief nach einem Fährmann, der ihn hinüber brächte* oder *bringen sollte* (weniger üblich *bringe*). Und besonders können wir ihn nicht wohl entbehren, wenn wir subjektive auf die Zukunft bezügliche Vorstellungen oder Äusserungen in der Form unabhängiger, konjunktionsloser Sätze wiedergeben; z. B. *'Er hatte sie wiedergefunden. Er verlangte nichts, er war wunschlos. Sie würde bei ihm sein, stets in seiner Nähe, das war ihm genug. Die Toiletten, welche sie herstellte, fanden Beifall; wenn sie nur gesund bliebe, würde alles sich wieder machen. Durch strenge Sparsamkeit würde*

sie versuchen' etc.[1]). Über Sätze, die von einem Verbum im Irrealis abhängen, s. § 148.

8. Der erste Grammatiker, der die Bahn erkannte, in der sich die Schriftsprache bewegte, war Heynatz (1770), der erste, der sie historisch verfolgt hat, ist Behaghel. Wann die Mundarten die alte Consecutio temporum aufgegeben haben, lässt der Mangel zuverlässiger Zeugnisse schwer erkennen; Behaghel vermutet, dass sie schon im 16. Jh. ihren jetzigen Zustand erreicht hatten (S. 48. 159). In der Schriftsprache nimmt man ein Vordringen des Opt. Präs. zuerst natürlich in dem Gebiete wahr, wo es durch die Mundart unterstützt wurde, also im Schwäbisch-Alemannischen, hier schon seit den sechziger Jahren des 16. Jh.s; erst hundert Jahre später im übrigen Deutschland (a. O. S. 134 f.). Zu einer starren Regel hat es die Sprache auch jetzt noch nicht gebracht und immer noch lässt der Gebrauch den Einfluss der Mundart wahrnehmen. Am besten wird, was wir als vorbildliche Norm bezeichnet haben, in Schriften durchgeführt, die sich bemühen, die Schriftsprache in ihrer abstraktesten Form, ohne alle Nebenzwecke zur Darstellung zu bringen, also in Werken, die nicht sowohl künstlerischen als wissenschaftlich belehrenden Zwecken dienen; die Verkehrssprache und Schriften, die dem Ton der Verkehrssprache nahe bleiben wollen, folgen noch gern, bald mehr, bald weniger, der Mundart (a. O. S. 213 f.).

Die Vorsilbe *ge-*[2]).

107. 1. Ähnlich wie die Suffixe, die Tempus, Modus, Person und Numerus bezeichnen, sich mit dem Verbalstamm verbinden, ohne seinen Bedeutungsgehalt zu ändern, kann auch die Partikel *ga-* gebraucht werden. In ihrer eigentlichen Bedeutung weist sie wie das lat. *com-*, mit dem sie vermut-

1) Herdin, ZfdU. 17, 191 f; Matthias eb. S. 419 f.; Behaghel, Zeitfolge S. 70 f. 80 f. 91; auch Erdm. S. 180.

2) Ausser der II § 131 Anm. angeführten Literatur vgl. Moureck, AfdA. 21, 195—204. Delbr. 4, 152 ff. Streitberg IF. Anz. 11, 57 ff.; auch Paul § 305—308. 371—373. Michels § 261. 266. Blatz 2, 503 A. 8. 514 A. 7. 517 A. 4.

lich identisch ist (I § 24), auf Vereinigung und Gemeinschaft; öfter aber wurde sie, schon im Gotischen, in abstrakterem Sinne gebraucht (II § 130 f.), als Steigerung oder Verstärkung des Verbalbegriffes oder als Mittel imperfektiven Verben perfektive Bedeutung zu verleihen. Als Verstärkung konnte die Partikel erscheinen, wenn schon in dem Simplex die Vorstellung der Vereinigung lag, z. B. in *gabindan* fesseln; als Ausdruck der perfektiven Aktionsart, wenn das Kompositum nicht wie das Simplex eine fortlaufende, unbegrenzte Handlung bezeichnete, sondern auf einen bestimmten Zeitpunkt, eben den der Vereinigung hinwies, wie in *gagaggan* zusammenkommen, *garinnan* zusammenlaufen. Sowohl in dem einen als in dem andern Sinne konnte sie nun auch in Verben gebraucht werden, für welche die Vorstellung der Gemeinschaft oder Vereinigung gar nicht mehr in Betracht kam; als Mittel der Verstärkung z. B. in *gastandan* beharren, als Mittel der Perfektivierung z. B. in *gastandan* sich stellen, *gaslêpan* einschlafen, *gahausjan* vernehmen, *gasaihwan* erblicken, *gaþahan* verstummen, *garinnan* erlaufen, durch Laufen gewinnen (1 Kor. 9, 24).

2. Durch weitere Bedeutungsentwickelung konnte zwischen Simplex und Kompositum eine stärkere Differenzierung eintreten; vgl. z. B. mhd. *bërn* tragen und *gebërn* gebären, *bieten* und *gebieten* befehlen, *fallen* und *gefallen* zu Teil werden, gefallen, *winnen* sich quälen, wüten und *gewinnen*, *brëchen* und *gebrëchen* fehlen, *heizen* und *geheizen* versprechen. In solchen Verben erlosch dann natürlich das Gefühl für die perfektive Bedeutung der Partikel, ja manche konnten zu imperfektiven werden, wie *gefallen* in der Bedeutung placere, *gebieten* in der Bedeutung befehlen, herrschen.

3. Später erscheint die Partikel noch in einer andern formalen Bedeutung. Sie dient dazu die Aussage möglichst allgemein zu machen, namentlich neben dem Adverbium *ie* und seinen Kompositis (*nie*, *iemer* etc.). In dieser Bedeutung, die sich vermutlich aus der perfektiven entwickelt hat (Paul § 306 A. 1), ist sie im Mhd. ausserordentlich beliebt. Bei Walther von der Vogelweide erscheint sie in Sätzen mit *ie* etc. vor dem Verbum finitum im ganzen 41 mal (im Hauptsatz 18, im Nebensatz 23 mal),

in andern Sätzen im ganzen 50 mal), also verhältnismässig selten (12 mal in Haupt-, 38 mal in Nebensätzen), und unter diesen sind noch mehrere mit *swër*, in denen sich die Partikel wie neben *ie* verallgemeinernd auffassen lässt: 20, 3 *mich hilfet nicht, swaz ich daran geklopfe.* 73, 13. 116, 20.

Anm. 1. Bei dieser Schätzung durften natürlich nur solche Verba in Betracht gezogen werden, bei denen die Partikel ihre freie Beweglichkeit bewahrt hat. Auszuscheiden waren also die von Nominibus mit *ge-* abgeleiteten, wie *gelîchen* gleichstellen, *genâden*, *gebâren*, *sich gesinden.* Dann aber auch alle verbalen Komposita, in denen die Partikel schon mehr oder weniger erstarrt ist, sei es, dass sie neben dem Simplex eine eigentümliche Bedeutung angenommen haben, wie die oben angeführten *gebërn*, *gebieten* etc., sei es, dass ihr Simplex ganz oder fast ganz erloschen ist, wie das von *genësen*, *gelouben*, *gescëhen*, *gunnen.* Da aber die Grenze zwischen beweglicher und unbeweglicher Partikel fliessend ist, schien es zweckmässig, auch von den Verben abzusehen, die zwar im Mhd. noch als Simplicia vorkommen, aber oft, zum Teil überwiegend, mit *ge-* gebraucht werden, entweder überhaupt, wie **gelingen*, **gehirmen*, **getriuwen*, **gestaten*, *getürren*, *gewërn*, *gezëmen* (die mit * bezeichneten kommen bei Walter ohne *ge-* nicht vor), oder in gewissem Sinne: **gebrësten* fehlen, mangeln, *geniezen* c. Gen. Vorteil von etwas haben (einmal in diesem Sinne *niezen* c. Acc. 81, 2), *gedenken* eingedenk sein, an etwas denken, etwas bedenken (einmal in dieser Bedeutung ohne *ge-*, 19, 23). Denn auch in diesen Fällen ist der Verdacht begründet, dass eine selbständige Bedeutung der Partikel nicht empfunden wurde.

Anm. 2. Merkwürdig ist, dass die Partikel im Deutschen von Anfang an auch neben anderen Wörtern, namentlich neben Pronominibus, zur Verallgemeinerung dient, auch hier oft in Verbindung mit *io*; z. B. *gitago* quotidie, *gimanno* viritim (II § 449 A. 1), *iogilîh*, *iogiwër*, (*io*)*giwëder* etc. (II § 431, 3). Dieser Gebrauch ist wohl auf die sociative Bedeutung unmittelbar zurückzuführen: *gimanno* Mann für Mann, alle zusammen.

4. Hier kommt es nur auf die perfektive Bedeutung der Partikel an (ingressive und effektive vgl. § 82, 1), in der sie sich mit den Mitteln der Tempusunterscheidung berührt; denn auch die umschreibenden Tempora bezeichneten zunächst nicht die Zeitstufe, sondern die perfektive Aktionsart, *wërden* c. Inf. den Eintritt, *haben* und *sein* c. Part. Prät. den Abschluss der Handlung. Dass die Partikel mit dem Begriff von Dauer und Vergangenheit zusammenhange, war schon dem Scharfsinn

J. Grimms nicht entgangen, (Gr. 2, 843 f. 4, 149. 850); später ist unsere Einsicht namentlich durch Streitberg gefördert, und an dessen Arbeit haben sich andere angeschlossen; doch sind sie noch nicht so weit gefördert, um die Geschichte des Gebrauchs zu übersehen. Ich muss mich daher darauf beschränken, ihn durch die Belege, die Walther von der Vogelweide bietet, zu beleuchten. Sätze, in denen die Partikel neben *ie* etc. erscheint, habe ich als doppeldeutig bei Seite gelassen.

108. (*ge-* bei Walther). 1. Mit dem Präsens kann sich die Partikel nur verbinden, wenn es in allgemein gültigen Sätzen oder in futurischem Sinne gebraucht ist, denn ein auf die unmittelbare Gegenwart bezogenes Präsens wird notwendig imperfektiv aufgefasst. In einem allgemein gültigen Satze steht es 92, 93 *dër blic gefreut* (erfreut, versetzt in Freude) *ein hërze gar, dën minneclîche ein wîp an siht.* 115, 22 *alse ich underwîlent zir gesitze* (bei ihr Platz nehme), . . *sô benimt si mir sô gar die witze.* 115, 27 *gesihet si mich einest an, sô hân ichs vergëzzen.* Im Sinne eines relativen Perfektums: 22, 11 *spîse . . diu wirt ringe, sô si durch dën munt gevert.* 30, 7 *swelh man sô getrinket, daz ër sich noch got erkennet, sô hât ër gebrochen ime sin hôh gebot.* 6, 11 *sît got dëheine sünde lât, die niht geriuwent zaller stunt.*

2. Auf die Zukunft bezüglich: 53, 15 *ich weiz wol, wiez ende ergât: vînt und friunt gemeine, dër gestêts aleine.* 119, 33 *daz mir iemer nâhe lît, unz ich getuon, dës ër mich bat.* 89, 2 *ê bî dir aber ich gelige, mîner swære ist leider al ze vil.* 73, 34 *wësse ich, ob siz noch gerûwe, ich wolte mich durch got erbarmen.* 32, 13 *sît si die schalkheit wellen, ich gemache in vollen kragen* (will ihnen den Hals schon voll stopfen). 82, 13 *ich hân nicht rosses, daz ich dar gerîte.* 82, 15 *hërre gerîte al dëste baz.* Im Sinne eines Fut. II (relative Zeitbestimmung § 99, 3): 12, 19 *her keiser, swenne ir Tiuschen vride gemachet stœte . . . sô bietent iu die fremden zungen êre.* 66, 3 *sô kleine, swenne ichz iu gesage, ir lachet mîn.* 118, 26 *swenne ëz sich gefüeget sô . . sô stîgent mir die sinne.*

3. Beliebt ist der Gebrauch in Wunsch- und Forderungssätzen, weil der Wünschende nicht den Verlauf, sondern den Eintritt oder die Erfüllung der Handlung im Auge hat (vgl. § 89, 3). Hauptsätze: 115, 4 *got gesëgene iuch alle.* 115, 6 *hërre got, gesëgene mich vor sorgen.* 64, 34 *daz dich schiere got gehœne.* 75, 8 *owê, gesœhe ichs under kranze!* Nebensätze, die von einem Imperativ oder fordernden Opt. abhängen: 3, 19 *hilf uns, daz wir mit dir obe geligen* (obsiegen). 7, 40 *hilf uns, daz wir si* (die Sünden) *abe gebaden.* 63, 18 *schaffe, daz ich frô gestê.* 123, 32 *gip mir die list, daz ich*

gemeine dich (dich liebe). 10, 22 *die rëhten pfaffen warne* (warne er) *daz si niht gehœren dën unrëhten.* 30, 5 *sus trinke ein iegelich man, daz ër dën durst gebüeze.*

4. Neben dem Irrealis auf die Zukunft bezüglich: 46, 7 *sô sage ich, waz mir dicke baz in mînen ougen hât getân und tœte ouch noch, gesœhe ich daz.*

5. Neben dem Präteritum ingressiv: 68, 1 *dârvon gesweic daz bilde iesâ* (verstummte). 94, 26 *bî dem brunnen ich gesaz* (liess ich mich nieder). — Effektiv, den Abschluss der Handlung bezeichnend, wie das zusammengesetzte Perfektum: 45, 22 *ër engap ir niht ze kleine, dër si geschuof schœne unde reine* (der sie so schön geschaffen hat). So auch wohl zweimal in dem Liede *Dô der sumer komen was:* 94, 29 *dô getroumte mir ein troum* und 95, 8 *wan ein wunderaltez wîp, diu getrôste mir dën lîp*; beide Sätze treten aus der Schilderung und Erzählung, in der sich das Gedicht im allgemeinen bewegt, in selbständiger Bedeutung hervor (vgl. § 97). — Im Sinne des relativen Plusquamperfektums: 15, 34 *dô ër den tiuvel dô geschande .. dô vuor ër hër wider ze lande.* 19, 29 *dô Vridêrîch .. alsô gewarp .. dô fuorte ër mîne krenechen trite in d'ërde.* 66, 8 *ich maz daz sëlbe cleine strô, als ich hievor gesach von kinden.* 71, 4 *sin gehiez mich nie gelëben nâch ir lêre, swie jâmerlîche ich sis gebat.*

6. Sätze, in denen ein mit *ge-* verbundenes Verbum fin. perfektiver Auffassung widerstrebt, begegnen nicht oft. An die alte soziative Bedeutung könnte man denken 121, 26 *swie dicke ich ir noch bî gesaz, sô wësse ich minner danne ein kint.* 45, 29 *die dën verschamten bî gestânt, die wellent lîhte ouch mit in schaffen.* Eine mit der perfektiven Aktionsart zusammenhängende Modifikation der Bedeutung, (wie sie schon im gotischen *gahausjan* wahrnehmbar ist, Lc. 8, 8 *saei habai ausôna du hausjan, gahausjai*) könnte *ge-* bezeichnen 9, 18 *ich sach mit mînen ougen man unde wîbe tougen, deich gehôrte und gesach, swaz ieman tëte* etc,; auch 90, 36 *hei, wie wol man in dô sprach, dô man die fuoge an in gesach.* 115, 35 *wie kumt, dazs als übel gesiht.* 121, 30 *si ist ein wîp, diu niht gehœret und guoten willen kan gesëhen.* Eine Verstärkung: 61, 35 *Owê hovelîchez singen . . daz dîn wirde alsô geliget* (darnieder liegt). 55, 33 *ëz enwart nie slôz sô manecvalt, daz vor dir gestüende* (C, *bestüende* E, *ie bestüende* F, *stüende* A). — Die übrigen Belege sind: 91, 38 *hei, waz dir danne froiden bringet, sô si sunder wer vor dir gestât.* 101, 9 *do ich dich gesach rëht under d'ougen, dô was dîn schouwen wunderlich.* 11, 17 *durch got bedenket iuch dâbî, ob ir dër pfaffen êre iht geruochet.*

7. Von den Nominalformen eignet sich am meisten zur Verbindung mit *ge-* das Part. Prät., dem sie schon im Ahd. fast notwendig ist; am wenigsten das Part. Präs. Zwar im Gotischen, wo

es noch oft gebraucht wird, um ein griechisches Part. Aor. oder Perf. wiederzugeben, wird es oft auch mit *ga-* verbunden; aber die präsentische und durative Auffassung, die im Deutschen durchgedrungen ist, widerstrebt dem. Bei Walther kommt ein so gebildetes Part. nur einmal vor, neben *ie*: 5,31 *ein got, dër ie gewësende* (C, *ie wësende* kl).

8. Sehr zahlreich, aber formelhaft beschränkt, sind die Belege für den Infinitiv mit *ge-*. Nur vor Infinitiven, die unmittelbar vom regierenden Verbum abhangen, erscheint bei Walther die Partikel, und zwar nach *mac* 23 mal, nach *kan* 21 mal, nach *muoz* 9 mal, je 6 mal nach *sol* und *(ge)tar*, 2 mal nach *wil* (73,1. 32,7), je einmal nach *lâzen* (119,8), *ruochen* (56,1), *heizen* 71,3). Am öftesten steht also *ge-* nach *mac* und *kan*, am regelmässigsten aber nach *(ge)tar*, wo 6 Belegen mit *ge-* (26,5. 110,23. 7,2. 114,11. 71,18. 54,1) nur zwei (36,3. 62,32) ohne *ge-* gegenüberstehen. Auffallend selten ist die Partikel nach dem häufigen *wollen*; bei diesem Verbum hatte der Inf. Perf. die weiteste Verbreitung gefunden (§ 89,3). Der von *ze* abhängige Infinitiv zeigt bei Walther nie *ge-*, überhaupt keine unbetonte Partikel.

Anm. Im Got. kommt nur das Kompositum *gadars* vor, ebenso im As. und Ahd.; erst im Mhd. taucht das Simplex *tar* auf. Gab die Gewohnheit, dem Infinitiv *ge-* zu geben, den Anlass es dem regierenden Verbum zu entziehen?

9. Am charakteristischsten ausgeprägt ist der Gebrauch des Infinitivs mit *ge-* bei *müezen*. Fast nur neben dem Optativ in Wunschsätzen, in denen auch das Verbum fin. gern *ge-* annimmt, erscheint bei Walther die Partikel: 67,20 *mîn sêle müeze wol gevarn*. 83,13 *dîn sêle müeze wol gevarn*. 31,27 *noch müeze ich gelëben, daz ich dën gast ouch grüeze*. 98,22 *doch müeze ich noch die zît gelëben, daz* etc. 73,32 *hiure müezens beide esel und dër gouch gehœren*. 77,16 *sîn geist müez uns gefristen, daz* etc. 120,32 *nû müeze ëz got gefüegen sô, daz* etc. 31,35 *daz ich gesingen müeze in dirre wîse alsô, daz* etc. Einmal nach dem Prät.: 112,3 *müeste ich noch gelëben, daz* etc. Sonst begegnet der Inf. mit *ge-* nur bei Verben, die ohnehin als Komposita geläufig sind: *gezëmen* 105,36. 116,19; *gestaten* 115,19.

10. In anderer Weise ist der Gebrauch des Infinitivs mit *ge-* bei dem häufigen *suln* beschränkt. Walther braucht ihn nur sechsmal, fast immer in fragenden Ausrufsätzen: 118,11 *sol ich iemer sô geligen*? 59,37 *wie sol man gewarten dir*? 123,14 *wie sol ein man gedingen* (Hoffnung haben)? 26,10 *wie solte ich den geminnen*? 41,12 *wër solte iu denn iemer iht geklagen*? Nur einmal anders, aber auch in einem Ausruf: 30,20 *sît got ein rëhter rihter heizet . ., daz ër solt ûz sîner milte dës geruochen, daz* etc.

11. Mit dem Mhd. verschwindet der selbständige Gebrauch der Partikel. Obligatorisch war er nie gewesen; vom Passiv und den mit andern unbetonten Partikeln zusammengesetzten Verben überhaupt ausgeschlossen. Je mehr die umschreibenden Zeitformen, die sich vielfach mit der Partikel berührten, in Aufnahme kamen, um so mehr wurde ihr der Boden entzogen, und die Neigung der Mundarten, sie ganz verstummen zu lassen, beschleunigte den Verfall. Die Verba, die sich noch jetzt in doppelter Form erhalten haben, sind fast immer durch ihre Bedeutung differenziert, und wo eine Differenzierung nicht eingetreten ist, ist fast immer eine der beiden Formen aufgegeben, meistens die mit *ge-* (II § 133). Eine abweichende Behandlung haben nur die Part. Prät. erfahren (§ 9).

Gebrauch der Modi.

Indikativ.

109. 1. Von den drei Modi[1]), die das germanische Verbum unterscheidet, ist der Indikativ der häufigste und zugleich der farbloseste. Durch den Imperativ und Optativ wird

1) Über die Modusformen, welche die idg. Ursprache besass, und über die Gründe, warum sie in den Einzelsprachen zum Teil erloschen sind, handelt Delbrück 4, 346 ff. Bojunga, Der idg. Konjunktiv im Germanischen. IF. 2, 184—197. Über Modusgebrauch im Gotischen: A. Köhler, Der syntaktische Gebrauch des Optativs im Gotischen. (Bartsch, Germanistische Studien (1872). 1, 77 f.) E. Bernhardt, Der gotische Optativ. ZfdPh. 8, 1 ff. (1882). P. E. Mourek, Syntax des zusammengesetzten Satzes im Gotischen (Abh. der böhmischen Kaiser Franz-Joseph-Ak. Jahrg. 2. Abt. 3 No. 1. Prag 1893. S. 287—334 enthalten einen deutschen Auszug des czechisch geschriebenen Werkes). B. Delbrück, Der germanische Optativ im Satzgefüge. PBb. 29, 201—305 (1904).

Über den Gebrauch im Deutschen: W. E. Lidforss, Beiträge zur Kenntnis von dem Gebrauch des Konjunktivs im Deutschen. (1862. Upsala, Universitets Årskrift). L. Bock, Über einige Fälle des Konjunktivs im Mhd. Strassburg 1878 (QF. XXVII). L. Weingartner, Die von L. Bock aufgestellten Kategorien des Konj. im Mhd., untersucht an Hartmann von Aue. Troppau 1881 (Progr.). E. Pantl, Die von L. Bock aufgestellten Regeln über den Gebrauch

die Aussage des Verbums als Gegenstand subjektiven Vorstellens bezeichnet, im Indikativ abstrahiert der Redende von der Einmischung jedes subjektiven Momentes; er hat, als Modus angesehen, eigentlich nur negative Bedeutung. Imperativ und Optativ kann man als subjektive Modi bezeichnen, den Indikativ nicht mit demselben Recht als objektiven; er drückt die

---

des Konj. im Mhd. untersucht an den Schriften des Meister Eckart. Freistadt in O.-Österreich. 1901. 1902 (Progr.).

Über den Gebrauch einzelner Autoren: M. Rannow, Der Satzbau des ahd. Isidor im Verhältnis zur lat. Vorlage. (Schriften zur germ. Phil. hrsg. von Rödiger. Heft 2. Berlin 1888). K. Förster, Gebrauch der Modi im ahd. Tatian. Kiel 1895 (Diss.). H. Wunderlich. Beiträge zur Syntax des Boethius. Berlin 1883 (Diss.). Heynisch, Der Konj. im Alexanderlied des Pfaffen Lamprecht. Meiningen 1890 (Progr.). P. Köhler, Der zusammengesetzte Satz in den Gedichten Heinrichs von Melk und in des Armen Hartmann Rede vom glouben. 1. Temporalsätze. Berlin 1895. (Diss.). J. Knepper, Tempora und Modi bei Walther von der Vogelweide. Lingen 1889 (Diss.). Holtheuer, Der deutsche Konjunktiv nach seinem Gebrauch in Hartmanns Iwein. ZfdPh. Ergänzungsband (1874) S. 140—182. Star Willard Cutting, Der Konjunktiv bei Hartmann von Aue. Germanic Studies (hrsg. von der Univ. Chicago 1894; vgl. ZfdPh. 31, 410 f. H. Goehl, Die Modi in den Werken Wolframs von Eschenbach. Lpz. 1889 (Diss.). Fr. Berdolet, Die Modi bei Neidhart von Reuenthal. Tübingen 1899. (Diss.). J. P. Hoskins, Über die Arten der Konjunktivsätze in der Klage. Berlin 1895. (Diss.). H. Rötteken. Der zusammengesetzte Satz bei Berthold von Regensburg. Strassb. 1884 (QF. 53). John Kjederquist, Über den Gebrauch des Konjunktivs bei Berthold von Regensburg. I. Der Konj. in Hauptsätzen indirekter Rede und Absichtssätzen. Lund 1896 (Diss.). R. Neuse, Über Tempora und Modi bei Nicolaus von Strassburg. Lpz. 1892 (Diss.). K. Stolze, Der zusammengesetzte Satz im Ackermann aus Böhmen. Bonn 1888 (Diss.). W. Cordes, Über den zusammengesetzten Satz bei Nicolaus von Basel. Bonn 1889 (Diss.). E. Rosendahl, Untersuchungen über die Syntax der Sprache Albrechts von Eyb. 1. Der zusammengesetzte Satz. Helsingfors 1895 (Diss.).

Über den Modus in einzelnen Satzarten: Klinghardt, Syntax der got. Partikel *ei*. ZfdPh. 8, 127 f. 289 f. — Relativsätze: F. Ullsperger, Über den Modusgebrauch in mhd. Relativsätzen. Schmichow 1884—86 (Progr.). — Temporale Nebensätze: R. Kynast, Die temporalen Adverbialsätze bei Hartmann von Aue.

Aussage schlechthin aus und wird oft auch in Sätzen gebraucht, die der Redende selbst als der Wirklichkeit entsprechend nicht ansieht, in der jüngeren Sprache noch öfter als in der älteren.

2. Nur Ausdruck einer Vorstellung ist der Indikativ namentlich überall, wo er sich auf die Zukunft bezieht. Im Futurum berühren sich daher Indikativ und Optativ am nächsten, und gar nicht selten hat der Gote ein griechisches Futurum durch den Opt. Präs. wiedergegeben, nicht nur da, wo man ihn als Modus der Aufforderung ansehen könnte, z. B. Lc. 1, 13. Mc. 10, 7, oder als Dubitativ, z. B. Jh. 6, 68, sondern auch in deliberativen Fragen und selbst in Aussagesätzen (§ 113)[1]. Und umgekehrt brauchen wir unsere Futurformen, um eine Aussage als Vermutung zu kennzeichnen, nicht nur wenn sie sich auf die Zukunft, sondern auch wenn sie sich auf die Gegenwart oder Vergangenheit bezieht: *Er wird (wohl, sicher) bald kommen. Er wird schon da sein. Er wird schon abgereist sein.* Das Fut. II brauchen wir sogar öfter in diesem modalen als in temporalem Sinne. Ja in manchen Mundarten wird das Futurum nur modal gebraucht[2].

Breslau 1880 (Diss.). F. Heyck, Die Temporalsätze und ihre Konjunktionen bei den Lyrikern des 12. Jh. Berlin 1896 (Diss.). — Kausale Nebensätze: H. Gering, Die Kausalsätze und ihre Partikeln bei den ahd. Übersetzern des 8. und 9. Jh. Halle 1876. F. Reinhardt, Die Kausalsätze und ihre Partikeln im Nibelungenliede. Aschersleben 1884 (Diss.). — Bedingungssätze: E. Weisker, Über die Bedingungssätze im Gotischen. Freiberg i. Schl. 1880 (Progr.). M. Erbe, Über die Konditionalsätze bei Wolfram von Eschenbach. PBb. 5, 1—50. P. Rothe, Die Konditionalsätze in Gotfrids Tristan. Halle 1895 (Diss.). J. Hildner, Untersuchungen über die Syntax der Konditionalsätze bei Burchard Waldis. Lpz. 1899 (Diss.). — Konzessivsätze: O. Mensing, Untersuchungen über die Syntax der Konzessivsätze im Ahd. und Mhd. mit besonderer Rücksicht auf Wolframs Parzival. Kiel 1891 (Diss.). H. Kuhlmann, Die Konzessivsätze im Nibelungenlied und in der Gudrun mit Vergleichung der übrigen mhd. Volksepen. Kiel 1891 (Diss.).

1) In anderen Sprachen, namentlich im Lateinischen, vertritt der im Germanischen erloschene Konjunktiv das Futurum. Delbr. 4, 242 f. 320 f.

2) Gr. 4, 177. 183. Wunderlich 1, 193. 331. Blatz 2, 507. 516.

3. Wenn der Indikativ auch nicht als Modus der Realität angesehen werden kann, so kommt ihm diese Bedeutung doch im Vergleich mit den anderen Modi zu, und in diesem Sinne brauchen und empfinden wir ihn in Sätzen, denen nach gemeinem Sprachgebrauch ein subjektiver Modus zukommt. So namentlich wenn er statt eines Imperativs gebraucht wird; z. B. *Du bleibst hier*! *Du wirst hier bleiben*! Schiller Tell 3, 3 *Du wirst den Apfel schiessen von dem Kopf des Knaben.* Wall. Tod 2, 1 *Du übernimmst die spanischen Regimenter, machst immer Anstalt und bist niemals fertig, und treiben sie dich gegen mich zu ziehen, so sagst du ja und bleibst gefesselt stehn.* Die Mitwirkung des anderen, die der Imperativ voraussetzt, wird hier gar nicht in Betracht gezogen; die Aussage wird als Tatsache der Gegenwart oder Zukunft ausgesprochen (Erdm. § 141). Vgl. auch den Indikativ Prät. statt des Irrealis in Bedingungssätzen § 134, 2 f.

Anm. Während in dem potentialen Futurum die Bedeutung des Indikativs herabgesetzt wird, wird sie gewissermassen gesteigert, wenn eine unvollendete Handlung als abgeschlossen bezeichnet statt des Präsens das Perfektum gebraucht wird; § 99.

Die subjektiven Modi im Hauptsatz.

110. 1. (Imp. und Opt. Präs. als Voluntativ.)[1] Im Optativ werden die Formen des Präsens und Präteritums, obwohl sie mit demselben Suffix gebildet sind, also einst auch demselben Zweck gedient haben müssen, von Anfang an so verschieden gebraucht, dass sie gesondert behandelt werden müssen; und anderseits berührt der Opt. Präs. in einer seiner Funktionen sich so eng mit dem Imperativ, dass er trotz der abweichenden Bildung nicht ganz von ihm getrennt werden kann. Der Imperativ bezeichnet eine Forderung, der Opt. Präs. kann einen Wunsch bezeichnen und, da in dem Wunsch eine bescheiden gestellte Forderung liegen kann, für den Imperativ

AfdA. 20, 5. Vgl. auch ZfdU. 17, 117, wo jedoch die Bedeutung der Form verkannt ist.

1) Gr. 4, 75 f. 80 f. 1253. Erdmann § 160. 164 f. Wunderlich 1, 260 f. 276 f. 302 f. 308 f. Blatz 2, 522 ff. 535.

eintreten. Auch herausfordernd und einräumend, in konzessivem Sinne, können beide Modi gebraucht werden: *Geh doch*! *Meinetwegen geh*! *Er möge immerhin gehen*!

2. Der Imperativ erscheint in den germanischen Sprachen als ein dürftig entwickelter, absterbender Modus. Schon im Gotischen weist er nur sechs Formen auf, alle zum Präsensstamm gehörig und zur Hälfte von den entsprechenden Formen des Indikativs nicht unterschieden. Im Hochdeutschen begegnen nur noch drei: *nim*, *nëmet*, *nëmamês*, und die letzte erlischt schon im Ahd.; nur *nim*, *nëmet* bleiben übrig. Für die untergehenden Formen tritt der Optativ ein. Oft werden auch Umschreibungen gebraucht, notwendigerweise da, wo die Imperativformen fehlen. Wir fassen die einzelnen Personen ins Auge.

3. In der dritten Person wird schon im Gotischen fast allgemein der Optativ gebraucht; Imperativformen sind nur noch selten belegt, dreimal im Singular (Mt. 27, 42. Mc. 15, 32 *atsteigadau* καταβάτω; Mt. 27, 43 *lausjadau* ῥυσάσθω), einmal im Plural (1 Kor. 7, 9 *liugandau* γαμησάτωσαν). Im Hochdeutschen steht nur noch der Optativ zur Verfügung; z. B. O. Ludw. 5 *thëmo sî iamêr heilî*! 5, 23, 211 *thîn hërza mir giloube*. Walther 18, 25 *zuo flieze im aller sælden fluz*, *niht wildes mîde sînen schuz*, *sîn horn erhëlle im und erschëlle im wol nâch êren*; und konzessiv: Walther 53, 32 *ein ander weiz die sînen wol*, *die lob ër âne mînen zorn*; *hab ime wîs unde wort mit mir gemeine*, *lob ich hie*, *sô lobe ër dort*. Ebenso im Plural: O. 1, 1, 123 *nu frewên sih ës alle*; Walther 13, 35 *uu tuonz durch got und durch ir sëlber êre*; 99, 31 *nu hüeten*, *swie si dunke guot*. Im Singular brauchen wir die Form auch jetzt noch, wünschend: z. B. *Lang lebe der König*! *Behüte Gott*! *Er trete ein*! *Nu sag einer*! oder herausfordernd und einräumend: *Man nenne mir doch einen* etc.; aber im Plural, wo Indikativ und Optativ zusammengefallen sind, pflegen wir sie zu meiden. Nur in der höflichen pluralischen Anrede hat sie allgemeine Geltung und in den Umschreibungen mit *mögen* (§ 112); z. B. *Nehmen Sie Platz*! *Mögen sie uns verfolgen*! Sonst begegnet sie selten, z. B. Schiller Tell 2, 2 *Gehn einige und zünden Reisholz an*!

4. In der 1 Pl., die gebraucht wird, wenn der Redende sich in die Aufforderung, die er an eine oder mehrere richtet,

einschliesst (Adhortativ), steht im Gotischen gewöhnlich die mit dem Indikativ übereinstimmende Imperativform auf *-am*, obwohl der griechische Konjunktiv den Gebrauch der Optativform nahe legen musste; z. B. Lc. 15, 23 *wisam waila*, εὐφρανθῶμεν! Lc. 8, 22 *galeiþam*, διέλθωμεν! etc.; verhältnismässig selten begegnet der Optativ, nur in den ersten 10 Kapiteln des Lucas und in den Episteln (regelmässig in den negativen Sätzen; Bernh. § 179, 2). Auch in den ältesten hochdeutschen Denkmälern wird meistens die mit dem Indikativ übereinstimmende Form auf *-mês* gebraucht, so namentlich sehr oft von Otfried, der diese Form fast auf den Adhortativ beschränkt hat, hier aber beinahe ausnahmslos braucht; z. B. 1, 18, 33 *faramês*; 1, 28, 1 *bittemês* etc. (OS. 1 § 33. Br. § 313). Aber früh werden auch Optativformen gebraucht, so stets in den Hymnen, *singêm* psallamus! *pëtoêm* oremus! *duruch wacheêm* pervigilemus! und schon im 10. und 11. Jh. sind die Formen auf *-mês* ganz verschwunden. In dem jüngeren Adhortativ haben wir also einen Optativ anzuerkennen. Beispiele sind im Mhd. häufig; z. B. Nib. 1541 *nû binden ûf die hëlme*, oder mit Pron. Nib. 887 *nû rûmen wir dën tan*, Walther 46, 22 *gên wir zuo dës meien hôhgezîte*. Auch uns ist die Konstruktion ganz geläufig, aber in der Literatur erst im 18. Jh. durch die Schweizer neu belebt. Als Mendelssohn 1767 ein Buch Iselins rezensierte, bemerkte er, ein ganzes Kapitel darin werde durch diese fremde Bildung, die noch dazu Zweideutigkeiten verursachen könne, sehr unangenehm zu lesen, beinahe unverständlich [1]).

5. Am festesten stehen die Imperativformen in der zweiten Person; die Konkurrenz des Optativs wird hier allmählich ganz zurückgedrängt. Im Gotischen finden wir ihn nicht selten; namentlich um etwas zu bezeichnen, was für alle Zukunft vorgeschrieben wird, einigemal auch bei einer auf einen einzelnen Fall bezüglichen Vorschrift, die nach einer gewissen Zeit ausgeführt werden soll (Delbr. 4, 392 f.); z. B. Röm. 13, 3 *þiuþ taujais*, τὸ ἀγαθόν ποίει; besonders mit der Negation, z. B. Lc. 9, 3 *ni waiht nimaiþ in wig*, μηδὲν αἴρετε εἰς τὴν ὁδόν; Mt.

1) Scherer[2] S. 309 Anm. Erdm. § 4. Kurelmeyer, the historical development of the first person plural imperative. Strassburg 1900; vgl. AfdA. 27, 270 f.

5, 21 *ni maurþrjais*, οὐ φονεύσεις, du sollst nicht töten, 27 *ni hôrinôs*, οὐ μοιχεύσεις, 33 *ni ufarswarais*, *ip usgibais*, οὐκ ἐπιορκήσεις, ἀποδώσεις δέ. Mc. 11, 3 *jah jabai hvas iggqis qiþai*: *duhvê þata taujats? qiþaits*, καὶ ἐάν τις ὑμῖν εἴπῃ, τί ποιεῖτε τοῦτο, εἴπατε (vgl. auch § 149, 1). Auch im Ahd. begegnet er; oft, wohl unter dem Einfluss des Lateinischen, bei Notker, z. B. Ps. 6, 2 (2, 14, 25) *ne irrefsêst du mih*, ne corripias me; aber bei Otfried meist nur von Verben, die keinen Imperativ bilden (§ 111). Später ist nur der Opt. von *mögen*, (*wollen, müssen*) in Umschreibungen üblich geblieben (§ 112).

6. In der 1 Sg. konnte selbstverständlich nur der Opt. gebraucht werden; z. B. Philem. 20 *jai, brôþar, ik þeina niutau in fraujin*, ναί, ἀδελφέ, ἐγώ σου ὀναίμην (Luther: gönne mir, dass ich mich an dir ergötze); O. Hartm. 3 *bimîde ih thaz wîzi*. Doch weicht er auch hier zurück, seitdem Ind. und Opt. in der ersten Person zusammenfallen. Nur von Verben, die den Unterschied bewahrt haben, brauchen wir ihn noch: von *sein*, z. B. *ich sei, gewährt mir die Bitte, in eurem Bunde der dritte*, und von *mögen* in Umschreibungen, z. B. *Möge ich ihn nie wiedersehen*.

111. (Verba ohne Imperativ.) 1. Einige Verba: g. *wisan*, das Verbum *wollen* und die Präterito-Präsentia entbehrten ursprünglich den Imperativ; nur bei wenigen tritt im Hochdeutschen eine Ergänzung des Formensystems ein. Zu *wësan* ist schon im Ahd. der Imperativ *wis, wëset* üblich, z. B. O. 1, 3, 29 *ni wis zi dumpmuati*; 2, 17, 20 *ofan wëset thrâto*. Ein Imperativ von *wizzen* ist zuerst bei Williram belegt, 97, 2 *daz wizzet*; im Mhd. kommt der Imperativ von *gan* hinzu: *günne, enkünne* (§ 54). Von den andern begegnen Imperative nur als kühnere Neubildungen, die nicht zum festen Bestand der Sprache gehören; von *wollen* z. B. schon bei Gotfried Trist. 9925 *minne, daz dich minne, welle daz dich welle* (Erdm. § 161).

2. Wenn diese Verba im Modus der Forderung ausgesprochen werden sollten, musste also notgedrungen der Optativ gebraucht werden, doch kommt auch er nicht von allen in diesem Sinne vor, weil die Bedeutung der Verba dem Modus widerstrebte. Sehr häufig sind die Optativformen des Verbums *sein* im Gotischen; auch im Hochdeutschen fehlen sie nicht

z. B. O. 3, 23, 8. 24 *thës sîst thu mir giloubo*; 2, 3, 40 *sît io wakar* (ebenso 2, 19, 19. 4, 7, 53. 62. 83); 1, 11, 18 *al sît iz brieventi* etc. Allmählich verdrängen sie die Formen *wis*, *wëset* und veranlassen die Bildung einer neuen Imperativform *sei*. — Ferner erscheinen fordernde Optative von *wissen*, *wollen*, *müssen*, *mögen* und einigen andern, die im Hd. fehlen oder früh erlöschen; z. B. Mt. 27, 4 *pu witeis*, σὺ ὄψει, lat. tu videris; O. 2, 11, 65 *wizîzt âna bâga*; 2, 20, 13 *wizît ir thaz*; Diut. 1, 183ª *magîs*, χαῖρε, vale; O. 5, 16, 35 *zeichono eigît ir giwalt*; 3, 13, 15 *ni wollês*, 3, 14, 103 *ni wollêt*; O. 2, 4, 88 *thaz muazîn wir biwankôn*; O. Ludw. 32 *fon got ër muazi habên munt* (Gr. 4, 75. 84). Üblich sind nur die Optative von *wollen* und *mögen* in Umschreibungen geblieben (§ 112).

3. Auch im zusammengesetzten Perfektum und im Passivum muss der Optativ den Imperativ vertreten; z. B. O. 4, 19, 47 *sîs bimunigôt* = monetor; MF. 5, 22 *dër habe si gegrüezet von mir*. Einen häufigen Gebrauch schliesst die Bedeutung der Formen aus. Über gelegentliche Bildung wirklicher Imperativformen zum Passiv und zum Perfektum s. § 75, 5. 78, 5.

112. (Umschreibungen des Imperativs.) 1. In demselben Sinn wie der Imperativ und der fordernde Optativ werden oft die Verba *müssen*, *wollen*, *sollen*, *mögen*, auch *können* und *lassen* mit dem Infinitiv gebraucht. Bald stehen diese Hülfszeitwörter des Modus im Optativ, bez. Imperativ, bald im Indikativ. In dem ersten Falle ist der Modus noch durch die Form des Verbums bezeichnet, in dem andern nur durch seine Bedeutung; für den Forderungssatz ist ein Aussagesatz eingetreten.

2. Der Optativ von *müssen* mit dem Infinitiv steht dem einfachen Verbum gleich; *müssen* bezeichnet in diesen Verbindungen nicht die Verpflichtung, sondern hat seine alte Bedeutung ‘statt haben’; z. B. O. Ludw. 93 *niazan muazi*, es möge statt haben, dass er Nutzen habe = *niaze* in v. 92. Walther 57, 14 *lange müeze ich lëben darinne*, lange möge es mir beschieden sein dort zu leben. Iw. 5530 *got müeze iuch bewarn*. Der Gebrauch ist im Mhd. und später sehr

beliebt; jetzt ist er veraltet, wir brauchen *mögen* (Wunderlich 1, 312 f.).

3. Der Optativ von *wollen* bezeichnet rücksichtsvoller als der einfache Optativ die Forderung; sie richtet sich nicht auf die Handlung unmittelbar, sondern auf den Willen des Subjekts; z. B. O. 3, 20, 132 *bimîdan thû ni wollês.* So auch noch jetzt: *Gott wolle euch schützen. Wollen die Herren Platz nehmen!* und halb abhängig: *Wir bitten, du wollest uns gnädig sein.* Doch hält sich der Gebrauch in engen Grenzen (Wunderlich 1, 312). — Durch den Ind. *wir wollen* kann die 1 Pl. umschrieben werden: *gêmês* wir wollen gehen; der Redende lässt die angeredete Person an seiner Entschliessung teil nehmen.

4. Der Imperativ von *lassen* (= sinere) wird oft in hypothetischen und konzessiven Vordersätzen gebraucht, z. B. Walther 91, 1 *lât mich zuo den frouwen gân, sô ist daz mîn aller meiste klage.* 66, 33 *lât mich an eime stabe gân und wërben umbe wërdekeit . . . sô bin ich doch* etc. Dann auch selbständig in konzessivem Sinne: *Lass es (doch) regnen! Lasst ihn nur kommen!* und für den Adhortativ: *Lass* od. *lasst uns gehen,* eig. gestattet, dass wir gehen. Über Alter und Verbreitung dieser Höflichkeitsformel s. Gr. 4, 88 f. Wunderlich 1, 270.

5. Die Indikative von *sollen* und *mögen* können an sich keine Forderung bezeichnen; der Redende deutet sie nur an, indem er durch jenes auf die Verpflichtung, durch dieses auf die Fähigkeit des Subjekts hinweist, die Handlung auszuführen; z. B. O. Ludw. 25 *thës scal ër gote thankôn* = v. 26 *thës thankô*; 1, 26, 6 *hiar mag er lërnên* hier kann (und möge) er lernen. *mag* ist höflicher, *scal* gebieterischer; aber der Unterschied verschwindet; z. B. Nib. 1094, 2 *got sol iuch bewarn.* 2182, 1 *daz ensol niht wellen got.* Walther 58, 23 *nu mugen si doch bedenken die gemeinen nôt.* Für *mag* in seiner ursprünglichen Bedeutung brauchen wir jetzt lieber *kann*: *Du kannst gehen.* Um die Forderung zu bezeichnen, pflegen wir das Verbum in den Optativ zu setzen: *Möge Gott euch schützen! Mögen sie glücklich heimkehren!* In dieser Verwendung, in der die ursprüngliche Bedeutung des Verbums

ganz vergessen ist, ist es an die Stelle des älteren *müeze* getreten und die gewöhnlichste Imperativumschreibung geworden. Über die Sitte *suln* c. Inf. neben dem Imperativ zu gebrauchen s. § 149, 7; über den Ersatz des Imperativs durch einen Aussagesatz im Indikativ § 109; durch einen Fragesatz Gr. 4, 84. Wunderlich 1, 263. Über unvollkommne Imperativsätze (Inf., Part. Prät. u. ä.: *aufstehn! aufgestanden!*) s. Bd. IV.

Der Optativ Präsentis[1]).

113. 1. (A. Fragesätze; Dubitativ, Deliberativ.) In Fragesätzen drücken die ersten Personen des Opt. Präs. Zweifel und Unentschlossenheit des Redenden aus (Dubitativus), die übrigen Zweifel und Verwunderung (Deliberativus); in der ersten Person berührt sich der Modus am nächsten mit dem Adhortativ (§ 110, 4), in den andern mit dem Potentialis. Im Gotischen ist der Gebrauch noch ganz lebendig; z. B. 1 Pers. Jh. 12, 27 *ƕa qiþau*, τί εἴπω Jh. 6, 68 *du ƕamma galeiþaima*, ἀπελευσόμεθα. Mt. 11, 13 *þu is sa qimanda þau anþarizuh beidaima*, προσδοκῶμεν. — Andere Personen: Lc. 1, 34 *ƕaiwa sijai þata* (ἔσται), *þandê aban ni kann*, wie wäre das möglich, könnte od. sollte das geschehen; Jh. 7, 31 *jah qêþun, ei Xristus þan qimiþ ibai managizeins taiknins taujai*, ὅτι ὁ Χριστὸς ὅταν ἔλθῃ μήτι πλείονα σημεῖα ποιήσει; wird er auch mehr Zeichen tun als dieser? Jh. 7, 35 *qêþun du sis missô: ƕadrê sa skuli gaggan, þei weis ni bigitaima ina? nibai in distahein þiudô skuli gaggan . . ƕa sijai þata waurd þatei qaþ*, ποῦ οὗτος μέλλει πορεύεσθαι . . μὴ εἰς τὴν διασπορὰν μέλλει πορεύεσθαι . . τίς ἐστιν οὗτος ὁ λόγος; wo will dieser hingehen . . will er unter die Griechen gehen . . was ist das für eine Rede. 1 und 3 Pers. nebeneinander: Lc. 7, 31 *ƕê nu galeikô þans mans jah ƕê sijaina galeikai*, τίνι οὖν ὁμοιώσω . . καὶ τίνι εἰσὶν ὅμοιοι; wem soll ich vergleichen . . und wem sind sie gleich. Gewöhnlich bezieht sich die Aussage auf die Zukunft, und oft entspricht der got. Opt. einem gr. Futurum. — Im Hochdeutschen stirbt der Gebrauch früh ab. Die 1 Pers. ist noch durch Notker Ps. 58, 14 (2, 224, 17) belegt: *waz tuoien wirs bruodera*, quid faciemus fratres? die 2 P. durch O. 4, 24, 8 *thu sus inan nu lâzês* und du wolltest ihn so frei lassen? Aber Walther 55, 3 *jâ friunt, waz ich von friunden sage* bedeutet nicht 'was soll ich sagen' (Knepper S. 41), son-

1) Delb. 4, 394. Gr. 4, 177. PBb. 29, 204. Erdm. § 166. Wunderlich 1, 327—331.

dern 'was rede ich von Freunden' (Ind.). Und wenn wir sagen: *Was tu ich nun? Was tun wir nun,* so verbinden wir damit zwar dubitativen Sinn, aber die Verbalformen empfinden wir als Indikative. Wo wir den Modus ausdrücken wollen, brauchen wir, wie die Beispiele zeigen, modale Hülfsverba, besonders *sollen* und *wollen,* oder irrealen Opt. Prät. (§ 116).

Anm. 1. In der Form abhängiger Sätze kommen solche Fragen auch im Hd. vor, im Opt. Präs. z. B. O. 4, 26, 33 *ziu* [=*zi wiu*] *sie nan sus nu thuesbên, thia fruma in imo irlesgên,* warum sie ihn nur so peinigen, das Heil in ihm auslöschen? Walther 25, 26 *ob ieman sprëche, dër nu lëbe, daz ër gesæhe* etc. Im Opt. Prät., auf die Vergangenheit bezüglich: Is. 47, 8 *huuër eo diz gahôrti,* quis unquam audiverit tale! O. 2, 6, 39 *waz ër lêwes wunni,* was er doch leider erduldet hat! Vgl. auch got. Jh. 7, 48 *sai jau ainshun þizê reikê galaubidêdi imma?* μή τις ἐπίστευσεν. Wie jene aus dem Sinne der Zuhörer gesprochenen Fragen, durch die Wolfram die Erzählung zu unterbrechen liebt (Prz. 23, 11. 36, 22. 74, 2. 87, 25), setzen diese Fragen einen Hauptsatz voraus, der keinen sprachlichen Ausdruck gefunden hat. § 115, 4. Gr. 4, 76. Behaghel, Zeitformen S. 182 f.

Anm. 2. In der 1 Pl. kommt neben der Form auf *-aima* auch die auf *-am* vor; z. B. Mt. 6, 31 *ƕa matjam* (φάγωμεν) *aiþþau ƕa drigkam* (πίωμεν) *aiþþau ƕê wasjaima* (περιβαλώμεθα); Mc. 4, 30 *ƕê galeikôm* (ὁμοιώσωμεν) *þiudangardja gudis jah in ƕileikai gajukôn gabairam* (θῶμεν) *þô.* Die Form ist nicht als Ind. (ZfdPh. 8, 10), sondern als der imperativische Adhortativ (§ 110, 4) aufzufassen; vgl. Delb. 4, 391.

2. (B. Aussagesätze; Potentialis.) Am wenigsten behauptet sich der Opt. Präs. in Aussagesätzen, um eine Handlung als nur vorgestellt, als möglich oder nur zukünftig zu bezeichnen. — Im Gotischen findet er sich öfters, namentlich in Bedingungssätzen: z. B. 1 Kor. 13, 3 *jabai fraatjau allôs aihtins meinôs jah jabai atgibau leik mein, ei gabrannjaidau, iþ friaþwa ni habau, ni waiht bôtôs mis taujau,* ἐὰν ψωμίσω — παραδῶ — ἔχω, οὐδὲν ὠφελοῦμαι = wenn ich gäbe — so würde es mir nichts nützen. Jh. 8, 55 *Jah jabai qêþjau, þatei ni kunnjau ina, sijau galeiks izwis liugnja,* ἐὰν εἴπω — ἔσομαι — so ich würde sagen — so würde ich sein. Ausserhalb des konditionalen Satzgefüges, aber doch eine bedingte Aussage bezeichnend Phil. 4, 9 *þatei jah galaisidêduþ izwis — þata taujaiþ; jah guþ gawairþeis sijai miþ izwis,* ἃ καὶ ἐμάθετε — ταῦτα πράσσετε. καὶ ὁ θεὸς τῆς εἰρήνης ἔσται μεθ' ὑμῶν = so wird der Herr des Friedens mit euch sein. Ebenso Gal. 5, 10. 6, 4. Röm. 11, 35. Im Griechischen steht überall das Futurum. Andere Beispiele § 149, 2. —

Dieser Gebrauch des potentialen Optativ Präs. ist schon aus dem Ahd. nicht mehr sicher zu belegen. Zwar begegnen einzelne Sätze, in denen man den Modus als Potential auffassen kann, aber die Auffassung ist nirgends geboten. Als Modus der Forderung lässt er sich verstehen im Hildebrandslied v. 58 *der sî doh nu argostoôstarliuto, dër dir nu wîges warne.* — Ein abhängiger Satz ist O. 1, 1, 85 *ni sî thiot* etc.[1]) — Wo wir im Gotischen den Potential finden, können wir, wenn ein Gegensatz zur Wirklichkeit stattfindet, wie in den beiden ersten Beispielen, den Opt. Prät. brauchen, sonst setzen wir den Indikativ und bezeichnen den Modus durch Adverbia oder Hülfszeitwörter.

Anm. 3. Dass das Germanische von *wollen* im Präsens nur den Optativ besass (g. *wiljau*), ist wohl aus seiner Verbindung mit dem abhängigen Verbum zu erklären. Der Willensinhalt, den dieses bezeichnet, ist nach dem Präsens immer nur etwas Vorgestelltes, nicht etwas Wirkliches. Im Prät., wo dies Verhältnis nicht stattfindet, stehen Ind. und Opt. neben einander (g. *wilda*, *wildêdjau*). Ebenso ist der Opt. *ih wâne,* den Otfried einigemal braucht — z. B. 1, 25, 20 *ih wâne, thërêr fulle allaz thaz ih wille* — zu erklären. Dagegen kann man *megiz* 1, 18, 4. 4, 12, 58 auch als einen durch das enklitische *iz* umgelauteten Optativ (*mag iz*) auffassen. OS. 1, § 37 ff.; vgl. nachher § 114, 5.

Der Optativ Präteriti[2]).

114. 1. Während der Opt. Präs. im Hauptsatz wenig Dauerhaftigkeit zeigt, hat der Opt. Prät. im Laufe der Zeit sein Gebiet erweitert, nicht nur auf Kosten des zurückweichenden Opt. Präs., sondern auch des Indikativs.

2. (Irrealis in Aussagesätzen.) Meistens bezeichnet der Opt. Prät. die Aussage als im Gegensatz zur Wirklichkeit stehend, sei es dass Wahrnehmung oder Erkenntnis sie als der Wirklichkeit widersprechend erweisen, oder dass sie wenigstens in der Gegenwart nicht erfüllt oder als wirklich erkannt ist. Der Modus ist also ein Ausdruck der Nichtwirklichkeit; jedoch nicht der Nichtwirklichkeit schlechthin, sondern

1) Behaghel, Modi S. 18. LBl. 24, 395. Zeitfolge S. 23 (Erdm. S. 123). Wunderlich 1, 327.

2) Delbr. 4, 405 f. PBb. 29, 262 f. Mourek S. 327. Erdm. §168—170. Wunderlich 1, 320—326. 361—370. Blatz 2, 526 f.

einer Nichtwirklichkeit, die in der Irrealität einer anderen Vorstellung begründet ist; z. B. *Bei milderem Wetter würden die Bäume mehr Früchte angesetzt haben.* Der Fruchtansatz ist gering, das milde Wetter fehlte. Zeitunterschiede fanden in diesem Modus ursprünglich keinen Ausdruck. Trotz der präteritalen Form konnte und kann er auf Gegenwart und Zukunft bezogen werden (§ 102). In diesem Sinne, als Modus der bedingten Nichtwirklichkeit, wird er namentlich und von jeher in Bedingungssätzen gebraucht, z. B. in Bezug auf die Vergangenheit: Mt. 11, 21 *untê iþ waurþeina in Tyrê joh Seidônê landa mahteis þôs waurþanôs in izwis, airis þau idreigôdêdeina* εἰ ἐγένοντο — πάλαι ἂν μετενόησαν; mit Bezug auf die Gegenwart: Jh. 5, 46 *jabai allis Môsê galaubidêdeiþ, ga-þau-laubidêdeiþ mis,* εἰ γὰρ ἐπιστεύετε Μωσεῖ, ἐπιστεύετε ἂν ἐμοί.

3. Oft ist die irreale Bedingung aus dem Zusammenhang zu ergänzen; z. B. 1 Kor. 7, 14 *weihaida ist qêns sô ungalaubjandei in abin, jah gaweihaids ist aba sa ungalaubjands in qênai*; *aiþþau barna izwara unhrainja wêseina,* sonst wären eure Kinder unrein. In manchen Fällen tritt sie kaum ins Bewusstsein; so namentlich in Sätzen mit dem Adv. *gërno.* Auch diese können mit einem Bedingungssatz verbunden sein; z. B. Walther 32, 24 *swër willeclîche sprichet jâ, dër gæbe ouch gërne, und wære ëz denne dâ.* Aber oft treten sie selbständig auf und werden auch kaum als bedingt empfunden; z. B. Notker Kap. 1, 11 (1, 708, 5) *genuoge getrunchîn gërno,* viele hätten gern getrunken, (eig. hätten begierig getrunken, sc. wenn sie gekonnt hätten). Walther 94, 38 *gërne sliefe ich iemer dâ.* Oder gar Nib. 1690 *diu mære ich wëste gërne,* wo sich Etzels Bitte um Auskunft höflich in die Form eines unerfüllten Wunsches kleidet.

4. Die Gewohnheit, den Opt. Prät. als Modus einer bedingten Nichtwirklichkeit aufzufassen, hat ihm auch neben dem Adv. *beinahe* (*fast, bald*) Eingang verschafft. Wir unterscheiden: *Er hat mich beinahe überredet* und *Er hätte mich beinahe überredet.* Der Indikativ bezeichnet, dass das Ziel nicht ganz erreicht, der Optativ, dass es verfehlt ist; es würde erreicht sein, wenn nicht irgend welche Umstände hindernd dazwischen getreten wären. In der älteren Sprache

gilt auch für diesen Fall der Indikativ; z. B. Notker Boet. 1, 1 (1, 8, 16) *Tô habêta mih tiu leida stunda nâh kenomen*, wie im Lateinischen: pene merserat tristis hora caput meum. Walther 47, 2 *ich was vil nâch ze nidere tôt.* Nib. 1612, 4 *dës was vil nâch erstorben dës künec Guntheres man.* Und nur der Indikativ ist eigentlich berechtigt. Denn wenn auch der Opt. in der Beziehung der Aussage auf eine irreale Bedingung wurzelt, so wird sie tatsächlich doch durch die Bedeutung des Adverbiums *beinahe* ausgeschlossen: *Wenn nicht das und das eingetreten wäre, hätte er mich überredet*, nicht *hätte er mich beinahe überredet.* Der Umstand, dass in mhd. *hete* Ind. und Opt. zusammenfallen, mag den Gebrauch des Opt. gefördert haben; z. B. Nib. 1604, 4 *ich hete von sînen handen vil nâch gewunnen dën tôt.*

5. Nicht immer setzt der Optativ eine irreale Bedingung voraus; er kann auch in andern Beziehungen der Aussage auf eine irreale Vorstellung begründet sein, sei es dass diese in einem abhängigen Satz zum Ausdruck kommt, oder sich mit einem Satzgliede, einem Infinitiv oder Substantivum, verbindet; z. B. Walther 42, 38 *dës stât in trûren übel und stüende in fröude wol* (die Freude ist nicht da). Mc. 14, 4 *maht wêsi auk þata balsan frabugjan*, es wäre möglich gewesen den Balsam zu verkaufen (es war möglich — ἠδύνατο πραθῆναι — aber er ist nicht verkauft). O. 2, 14, 43 *thu mohtîs ein gifuari mir giduan*, du könntest mir einen Gefallen tun. Walther 56, 3 *ich wolte, daz ir ougen an ir nacken stüenden.* 45, 25 *ër solte iemer bilde giezen, dër daz sëlbe bilde gôz.* 55, 16 *owê, dû soldest sëlbe dar.* Tat. c. 158, 6 *guat wâri imo, thaz giboran ni wâri thër man*, bonum erat ei, si natus non fuisset. Walther 17, 23 *dem stüende baz, daz ër nie spiz gewünne.* 97, 34 *ëz wær uns allen einer hande sælden nôt, daz man rëhter fröude schône pflæge als ê.* 57, 23 *Minne diu hât einen site: daz si dën vermîden wolde! daz gezæme ir baz.* Nib. 1637 *uns wære wirtes nôt, dër uns noch hiute gæbe durch sîne tugende sîn brôt.* Oft könnte man in solchen Sätzen, von der Nichtwirklichkeit abstrahierend (vgl. § 134, 2), auch den Indikativ brauchen. Wie O. 1, 4, 54 sagt *ni gibit uns thaz alta, thaz thiu jugund scolta*, das Alter gewährt uns nicht, was die Jugend zu leisten schuldig war od. schuldig gewesen wäre; oder 4, 17, 15 sogar neben einem Bedingungssatz im Opt. Prät. *ih mag giwinnan heriscaf, engilo giwelti, ob ih iz duan wolti*, ich vermag himmlische Heerscharen zu gewinnen, wofern ich es wollte, so könnte es auch an jener aus Mc. 14, 4 angeführten Stelle heissen: *maht was þata balsan frabug-*

jan, oder O. 2, 14, 43 *du maht ein gifuari mir giduan*. Aber der Optativ ist in solchen auf eine irreale Vorstellung bezüglichen Aussagen je länger um so mehr üblich geworden. Besonders wird er gebraucht, um zu bezeichnen, dass eine Möglichkeit nicht verwirklicht, eine Schuldigkeit oder ein Verlangen nicht erfüllt ist, bei den modalen Hülfszeitwörtern *mögen, wollen, sollen, können, müssen, dürfen* und bei *wünschen*. Ferner bei Ausdrücken wie *es wäre leicht, schwer, gut, nützlich, nötig, zu weitläufig, es ziemte sich, es wäre an der Zeit* u. ä., wo im Lateinischen der Indikativ steht und unausgedrückt bleibt; ob die durch den abhängigen Infinitiv bezeichnete Handlung eingetreten ist oder nicht.

Anm. Oft lassen sich auch solche Sätze in ein konditionales Satzgefüge umsetzen; z. B. *dës stüende in fröude wol*, es würde ihnen wohl anstehen, wenn sie vergnügt wären. Walther 85, 13 *im wære alze senfte ein eichîn wit umb sînen kragen*, es wäre eine zu milde Strafe, wenn er gehenkt würde.

115. (Irrealis in Wunschsätzen.) 1. Den Charakter der Irrealität zeigt der Optativ Prät. auch in Wunschsätzen. Die Aussage muss nicht gerade etwas Nichtwirkliches bezeichnen. Den Satz *Lebte er doch noch*! kann man mit Beziehung auf einen Verstorbenen gebrauchen; er kann sich aber auch auf einen noch Lebenden beziehen, über dessen Schicksal man im Ungewissen ist; immer aber bezeichnet er einen Wunsch, den der Redende mit dem Bewusstsein ausspricht, dass er die Verwirklichung nicht herbeiführen kann. Dadurch unterscheidet sich der Modus von dem Optativ Präs.; vgl. *Er sterbe*! und *Stürbe er doch*!

2. In den älteren Denkmälern begegnet dieser Gebrauch des Opt. Prät. nicht oft. Das Gotische bietet zwei Belege, beide mit *wainei* eingeleitet: 1 Kor. 4, 8 *wainei þiadanôdêdeiþ*, ὄφελον ἐβασιλεύσατε, utinam regnetis, wollte Gott, ihr herrschetet; 2 Kor. 11, 1 *wainei uspulaidêdeiþ*, ὄφελον ἀνείχεσθε, utinam sustineretis. Otfried braucht die Konstruktion nicht; (die Beispiele, die Erdm. § 167 anführt, sind untergeordnete Sätze), wohl aber Notker B. 1, 31, 21 *wolti got, habêtîn wir deheina*, utinam, esset ulla! 1, 98, 2 *wolti got, erwundîn dise*

zîte, utinam redirent! Viele Belege bietet das Mhd. z. B. Walther 70, 10 *wësse ich, war si wolten strîchen*! 75, 8 *ôwê, gesæhe ichs under kranze*! namentlich nach *wan*: Walther 12, 28 *wan woltens an die heidenschaft*! Parz. 135, 19 *wan kœm mir doch dërsëlbe man*! etc. Auch im zusammengesetzten Perf.; z. B. En. 2192 *hedet ir doch ein kindelîn an mir gewonnen*! 10772 *ouwî wan hedde ich't verswegen*! 1. Büchl. 1886 *wan wære er erhangen*! Ebenso ist im Nhd. der Gebrauch ganz geläufig; z. B. Schiller Jgfr. 3, 1 *Frommer Stab, o hätt ich nimmer mit dem Schwerte dich vertauscht*! *Hätt es nie in deinen Zweigen, heilge Eiche, mir gerauscht*! *Wärst du nimmer mir erschienen, holde Himmelskönigin*!

3. Umschreibungen mit *müssen, sollen, wollen* sind auch hier gebräuchlich: z. B. Walther 112, 3 *müeste ich noch gelëben, daz ich die rôsen mit dër minneclîchen solte lësen*! Iw. 1660 *ouwî wan solde si nû pflëgen gebœrde nâch ir güete*! Walther 98. 12 *hei solten si zesamene komen*! 69, 24 *owê woldest du mir hëlfen, vrouwe mîn*! 39, 6 *möhte ich verslâfen des winters zît* = könnte ich doch verschlafen! In Hartmanns Iwein begegnet der einfache Konj. Prät. nie, wohl aber *mac* und *sol* mit Inf. Holtheuer S. 149. — Jetzt wird mit ganz verblasster Bedeutung *wollte* gebraucht, z. B. *Wollte es doch regnen*! und namentlich *möchte*; nie *würde* (vgl. § 102, 3).

4. Dass wir den Opt. Prät. als Ausdruck des Wunsches in selbständigen Sätzen brauchen, scheint erst das Ergebnis allmählicher Entwickelung zu sein (vgl. § 113. A. 1). Die gotischen Belege charakterisiert das einleitende *wainei* (d. i. *wai, nei*, schade, dass nicht!) als Nebensätze. Die ahd. mit *wolti got* eingeleiteten Sätze lassen sich als konditionale Satzgefüge auffassen, als Aussagesätze, mit denen man wünschenden Sinn verband; 'Wenn Gott wollte, würden diese Zeiten wiederkehren'. — Auf konditionalen Sätzen, neben denen der Hauptsatz unausgesprochen geblieben ist, beruhen vermutlich die mhd. Sätze wie: *owê, gesæhe ich si under kranze*! dh. (wie würde ich mich freuen), wenn ich sie sähe; die Interjektionen, die so oft diesen Wunschsätzen vorangehen, sind der unartikulierte Ausdruck der schlummernden Vorstellung. Nie haben diese Wunschsätze die Wortstellung des Hauptsatzes. — Die Sätze

mit *wan* endlich beruhen auf indikativischen Fragesätzen, die im Sinn einer Aufforderung ausgesprochen wurden: 'Warum kommst du denn nicht = So komm doch!' Andere Wunsch- und Forderungssätze tragen den Stempel ursprünglicher Abhängigkeit noch deutlicher. Sätze mit *daz*: O. 4, 26, 37 *thaz sâlig sî, thiu kindes unbëra sî.* Walther 14, 34 *frouwe, daz ir sælic sît.* 41, 8 *neina, frouwe, daz sis niht engê!* 57, 24 *daz si dën vermîden solde!* (Später auch im Indikativ: *dass du dich nicht unterstehst!* u. ä. Wunderlich 1, 291). Klage 1508 *daz ich erstorben wære!* nhd. *Dass er doch käme!* — Mit *dër*: Walther 46, 27 *owê, dër mich dâ welen hieze, deich daz eine dur daz ander lieze!* Nhd. mit *wer* und *wenn*: *Wer mir hülfe! Wenn mir doch einer hülfe.*

Anm. Dass die Wunschpartikel *wan*, die im Mhd. oft begegnet, aber doch nicht in allen Denkmälern, z. B. nicht in den Nibelungen, und überhaupt kaum zwei Jahrhunderte in den Quellen erscheint (Gr. 4, 79 und 86), auf ahd. *huanta ni* 'warum nicht' zurückzuführen ist, hat Lachmann zu den Nibelungen S. 64 f. gezeigt. Wie sehr man sich gewöhnt hatte, solche Fragen als Aufforderung aufzufassen, zeigen Sätze, in denen die Frage mit einem Imperativ verbunden ist, z. B. Rol. 48, 14 *wane lâzestu die Karlinge handelen ir sache unde lëve du mit gemache* = Lass doch die Karlinge ihre Angelegenheit besorgen und kümmere dich nicht. Der Opt. Prät. aber kann in sie erst eingedrungen sein, als man sie als irreale Forderungssätze auffasste. Einen Wechsel im Modus belegt Genes. Fundgr. 1, 23, 31 *wanta ne was si* (Eva) *ime gevallen an dën fuoz und hâte* (= *hæte*) *ime geklaget ir gruoz, lieze* (hier = *hæte lâzen*) *si der zahere nicht betûren —, hete ime weinnent an gelegen —, hâte doch gesprochen!* Das ist vermutlich so aufzufassen: 'Warum war Eva ihm nicht zu Füssen gefallen und hätte ihm dann geklagt' etc. Die fragende Wortstellung ist nur einmal aufgegeben: Maria 136 *owê wan ich tôt wære!* Mhd. Wb. 3, 500a.

116. Die Irrealität zu bezeichnen ist die erste und vornehmlichste Aufgabe des Opt. Prät. Doch wird er auch ähnlich wie der Opt. Präs. in deliberativem und potentialem Sinne gebraucht.

1. Als Modus deliberativer Fragen wird er geläufig, nachdem der Opt. Präs. diesem Gebrauch abgestorben ist; z. B. Is. 9, 8 *odho mahti angil sôsama sô got mannan chifrumman*, numquid angelus cum deo potuit facere hominem? O. 3, 16, 58 *scolti ër sîn krist guatêr*, wir kennen seine Herkunft und der sollte Christus sein! Iw. 6157 *war möhte ich nû gerîten?* Nib. 284, 1 *wie kunde* (*moht* Jh) *daz ergân, daz ich dich minnen solde.* 1018, 1 *wie möhte*

ich dën mit ougen immer an gesëhen, von dëm mir armem wîbe sô leide ist geschëhen? Sehr oft im Nhd. *Wärs möglich? könnt ich nicht mehr, wie ich wollte? Du wärst so falsch gewesen? Wer hätte das geglaubt? Käme da etwa noch Nachricht? Wie wäre der dazu gekommen?* Und aus diesem deliberativen Gebrauch ergab sich dann leicht ein anderer, dass man ihn in Fragen anwandte, die mit einer gewissen vorsichtigen oder bescheidenen Zurückhaltung ausgesprochen werden; z. B. *Tätest du mir wohl einen Gefallen? Wäre es erlaubt einzutreten? Wäre es nicht Zeit aufzubrechen? Hättest du nicht Lust auszugehen?* etc.

2. Die deliberative Bedeutung kann sich auch mit der irrealen, in der Beziehung auf eine andere nicht wirkliche Vorstellung begründeten Bedeutung verbinden; z. B. Nib. 2095, 1, wo Rüdiger Etzel bittet, ihn seiner Dienste zu entlassen, und dieser antwortet: *wer hülfe danne mir* (sc. wenn ich dich entliesse). Ebenso Nib. 1627, 2 *wâ nœmet ir die spîse?* Notker Ps. 2, 322, 17 *wër getorsti fone gote sô sprëchen âne spiritus eius.* Nib. 1144, 1 *warumbe solde ichs volgen niht* (§ 114, 5) etc.

3. In demselben deliberativen, zweifelnden und zurückhaltenden Sinne konnte der Modus dann auch in Aussagesätzen gebraucht werden. Eine scharfe Grenze zwischen den verschiedenen Nuancen der Bedeutung gibt es natürlich nicht. Wenn Notker Boet 1, 135, 23 *taz nemahti nieht smâhe sîn, dara alle mennisken zuo îlent* = neque enim vile quiddam est etc. den lateinischen Indikativ *est* durch den Optativ *nemahti sîn* wieder gibt, so bezeichnet hier der Optativ weder selbst eine irreale Vorstellung, noch wird er auf eine solche bezogen, vielmehr ist er der Ausdruck sinnender Betrachtung und Erwägung: 'Das möchte' oder 'könnte doch wohl nichts Geringes sein'. Als einen Potentialis, der ironisch für eine ganz sichere Aussage gebraucht wäre, könnte man ihn Gudr. 190, 4 auffassen: *sô miltes vürsten hôhzît möhte noch dën armen niht gewërren.* Eine bescheidene Aussage bezeichnet er Bit. 8998 *ëz wære Hildebrantes rât, daz man turnierte âne fride*; eine mit behutsamer Zurückhaltung ausgesprochene Gudr. 239, wo Hetel Waten zu der gefährlichen Werbung um Hilde auffordert: *boten ich bedörfte in des wilden Hagenen lant.* Im Nhd. ist dieser Gebrauch des 'vorsichtigen Konjunktivs' sehr beliebt geworden. Dem Irrealis steht er am nächsten, wo die Aussage sich zwar nicht auf eine irreale, aber doch in Bezug auf ihre Realität noch nicht erkannte, zweifelhafte Vorstellung bezieht: *Ich dächte* oder *mir däuchte, ich hätte ihn schon öfters gesehen. Ich wüsste*

nicht, dass ich ihm schon begegnet wäre. Man sollte meinen, die Sache verhielte sich anders. Das könnte oder *dürfte wohl eine Fälschung sein.*

In Umschreibungen wird *möchte, könnte, sollte* gebraucht, besonders gern aber *dürfte,* bald um eine Aussage als blosse Vermutung zu bezeichnen, bald um einer Bitte die Form einer bescheidenen Frage zu geben: *Das dürfte sich doch anders verhalten. Dürfte ich eintreten? Dürfte ich bitten?*

Anm. Um eine Vermutung zu bezeichnen, konnte der Ind. Prät. von *dürfen* (eig. nötig haben, Ursache haben) schon im Mhd. gebraucht werden; z. B. Nib. 2232, 4 *ëzn dorfte künec sô junger niemer küener sîn gewësen*, es dürfte wohl nie ein so junger König kühner gewesen sein, eigentlich: 'nie hätte ein junger König nötig gehabt, kühner zu sein, er besass die Kühnheit, deren ein junger König bedarf, vollkommen'. Iw. 1312 *ëzn dorft nie wîbe leider ze dirre wëlde geschëhen.* Die Bedeutung 'Erlaubnis zu etwas haben' ist noch etwas jünger. In dem Sinne, in dem wir jetzt *dürfte* in bescheiden bittenden Fragen brauchen, konnte früher *törste* gebraucht werden. ZfdU. 3, 551. Wunderlich 1, 367.

4. Deliberativen Charakter hat der Optativ auch in Sätzen wie: *Das wäre nun glücklich vollbracht! Der wäre nun auch gestorben! Da wärest Du ja auch! Über den Berg wären wir! (aber —).*

Hier ist der Modus der Irrealität gewissermassen in sein Gegenteil verkehrt. Er bezeichnet nicht eine bedingte Nichtwirklichkeit, hat auch nicht die unsichere Bedeutung eines Potentialis, sondern weist mit grösster Bestimmtheit auf eine handgreifliche Tatsache. Aber — und darin ist der Gebrauch des Modus begründet — mit der Aussage verbindet sich ein sinnender Blick in die Vergangenheit oder Zukunft, ein Moment subjektiver Betätigung, worin ja überhaupt der wesentliche Unterschied zwischen Optativ und Indikativ liegt. Den ältesten Beleg für diesen in den letzten Jahren oft behandelten Gebrauch hat Pietsch aus einer Predigt Luthers beigebracht: *Das wehren dy drey Capittel de Jacob = Hec sunt 3 capita de Jacob.* Jetzt ist er in der Schriftsprache und den Mundarten weit verbreitet[1]).

1) Hildebrand ZfdU. 3, 553 f. Th. Matthias, eb. 4, 433—440.

Die Modi im Nebensatz.

117. So lange parataktischer Satzbau galt, konnte der Modus auch in solchen Sätzen, die als untergeordnet empfunden wurden, durch keine anderen Momente bestimmt werden als in den Hauptsätzen, die Art, wie der Redende den Inhalt des Satzes auffasste, bestimmte den Modus; und auch später, als in Konjunktionen und Wortstellung besondere Formen für den hypotaktischen Satzbau gewonnen waren, blieb für den Modus dies Verhältnis das wesentlichste Moment. In Sätzen derselben Form finden wir verschiedene Modi, und selbst wenn in einzelnen Fällen der Modus an eine gewisse Satzform gebunden scheint, liegt der Grund für den Modus doch nicht in dieser Form. Daher darf die Behandlung des Modus sich auch nicht an die übliche Einteilung der Nebensätze anschliessen, mag man diese nun auf das syntaktische Verhältnis von Haupt- und Nebensatz gründen (Substantiv-, Attributiv-, Adverbialsätze) oder auf ihr logisches Verhältnis und die Mittel der Satzverbindung. Aber auch aus der Bedeutung der Modi selbst würde sich schwerlich eine befriedigende Einteilung des Stoffes gewinnen lassen; denn diese ist nicht unverändert geblieben und nicht immer sicher zu erkennen. Am schärfsten treten der Imperativ und der Optativ Präteriti als Irrealis hervor. Den Sätzen, in denen diese Modi gelten, steht dann die grosse Masse derer gegenüber, in denen je nach dem Tempus der Opt. Präs. oder Prät. gebraucht ist. Oft kann man in diesen den Modus als Potentialis oder Deliberativus, als Voluntativus und Konzessivus in Anspruch nehmen; in andern Fällen bleibt die Entscheidung unsicher, weil verschiedene Auffassungen möglich sind, oder weil sich die Bedeutung des Modus verflüchtigt hat, so dass er nur noch als Mittel der syntaktischen Unterordnung erscheint. Dies gilt namentlich für den Potentialis (§ 119). Um zu einer übersichtlichen Behandlung dieser Masse zu kommen, schien es mir am zweckmässigsten, zunächst indirekte und direkte Neben-

---

Tomanetz, eb. 7, 788—807. Hildebrand, eb. 8, 690—692. Pietsch, eb. 10, 444 f.

sätze zu scheiden. Den indirekten Sätzen habe ich die Forderungs- und Absichtssätze angeschlossen, unter den direkten die vorangestellt, in denen die Bedeutung des Modus am schärfsten ausgeprägt ist, die Sätze mit konzessivem und irrealem Optativ; dann folgen solche, in denen dies weniger der Fall ist; den Schluss bilden Sätze, deren Modus unter dem Einfluss des im Hauptsatz gebrauchten Modus steht. Vor den Optativsätzen aber behandle ich die Imperativsätze.

Imperativ.

118. 1. Der Imperativ wird in Nebensätzen wenig gebraucht. Hin und wieder findet er sich in Forderungs- und Absichtssätzen[1]). Im Gotischen nach einem Imperativ: Mc. 8, 15 *saihiþ ei atsaihiþ izwis þis beistis Farisaiê*, ὁθᾶτε, βλέπετε ἀπὸ τῆς ζύμης. Mt. 27, 49. Mc. 15, 34 *lêt, ei saihwam*, ἄφετε ἴδωμεν. Anderwärts auch unter anderen Bedingungen. Heliand 3268 *êwa gebiudid, that thu man ni slah, ni thu mênes ni sweri.* O. 4, 19, 47 *sîs bimunigôt, thaz thu unsih nu gidua wîs*, du seiest beschworen, dass du uns unterrichtest. Notker Ps. 39. 4 (Wiener Hs.) *nu liche dir, trohtîn, daz dû mih irlôse* (*irlôsest* St. Galler Hs.). Auch später in einem nfrk. Osterspiel (ZfdA. 2, 323) v. 645 *ich bidde, dat du heilich mich.* Aber solche Sätze erscheinen doch immer als Abnormitäten[2]). — Eine Ausnahmestellung nimmt der Imp. *tuo* ein, der in mhd. Gedichten oft in indirekten Fragen vorkommt: *ich sage dir* od. *râte dir, waz du tuo*, immer so, dass *tuo* im Reime steht[3]).

2. Geläufig geblieben ist der Imperativ in konditionalen und konzessiven Satzverbindungen[4]). Zuweilen kann man in solchen Verbindungen Vorder- und Nachsatz noch als selbständige Hauptsätze auffassen, z. B. Walther 37, 29 *minne got,*

1) Mourek § 123. OS. 1 § 284. Scherer [2] 305. Behaghel IF. 14, 443.

2) Die gotischen Belege empfiehlt Mourek als direkte Sätze mit deiktischem *ei* aufzufassen. Andere fasst Behaghel als Anakoluthe (Rückkehr in die syntaktische Ruhelage) auf; vgl. Kraus, Deutsche Gedichte S. 85 und Erdmann zu O. 4, 24, 6. Die Verbindung zweier Imperative meidet der gotische Übersetzer Gr. 4, 1253.

3) Grimm, KZ. 1, 144 (= kl. Schr. 7, 338 f.). Whd. § 345. Martin zu Kudrun 149, 2.

4) Erdm. § 163. Wunderlich 1, 271 f. 301 f. Gr. 4, 1253. Blatz 2, 1163. 1175 f. 1189.

sô mahtu frô belîben; liebe Gott, dann wirst du glücklich sein. Aber dieselbe Form wird auch beibehalten, wo die Verbindung enger ist und der Imperativ nicht mehr nach seiner eigentlichen Bedeutung aufgefasst werden kann; z. B. conditional O. 1, 18, 7 *ni bist ës io giloubo, sëlbo thu iz ni scouwô*, wenn du es nicht selbst siehst; konzessiv: O. 3, 20, 155 *lëset allo buah thio sîn, ni findit ir.* Imperativ im Vorder- und Nachsatz: Notker Boet. 1, 302, 22 *ubele tuo, bezeren newâne.* Berth. 471, 30 *sëlbe tuo, sëlbe habe.* — Besonders gern wird der Imperativ von *lâzen* in konzessiven Sätzen gebraucht, fast wie eine Konjunktion; z. B. Walther 79, 20 *lâ einen sîn geborn von küneges rippe: ërn habe friunt, waz hilfet daz.* Berth. 539, 34 *lâzet golt zëhenstunt geliutert sîn, sô wart ëht nie niht gesëhen, daz sô gar lûter wære alse diu sunne.* — Auch negative Bedingungen können durch den Imp. ausgedrückt werden; im Nachsatz steht dann *anders*, oder *oder*: z. B. Ackerm. 29, 7 *begent die bescheidenheit, anders es musz der hamer den ambosz treffen.*

3. In demselben Sinne wie der Imperativ können auch die für ihn üblichen Umschreibungen gebraucht werden, z. B. Berthold 492, 23 *dû solt got versuochen unde sprinc in die Tuonouwe . ., dû maht wol den lîp verliesen.*

Optativ in indirekten Sätzen.

119. In indirekten Sätzen berichtet man zunächst über Aussagen oder Gedanken eines andern; man kann aber auch eigene Aussagen oder Gedanken in der Form eines indirekten Satzes aussprechen. Ersteres ist z. B. der Fall in dem Satze Walther 10, 35 *min guoter klôsenære . . dër fürhtet aber dër goteshûse ir meister wërden kranc*; letzteres in dem Satze 34, 34 *wæn aber mîn guoter klôsenære clage und sêre weine.* Der Modus des indirekten Satzes wurde ursprünglich durch das Verhältnis bestimmt, in dem der Urheber der indirekten Aussage (dh. die Person, aus deren Sinne der untergeordnete Satz gesprochen ist), zu der Aussage stand. Als Ausdruck dieses Verhältnisses lässt sich der Optativ in den beiden angeführten Sätzen auffassen; beide lassen sich auf eine direkte Aussage im Potentialis zurückführen: 'die Meister der Gotteshäuser werden wohl wieder schwach werden; mein guter

Klausner wird wol wieder klagen und weinen'. Ebenso steht der Irrealis, wenn er schon der direkten Aussage zukommt, z. B. Walther 82, 8 *dëm setze ich mîne wârheit dës ze pfande, wolt ër ir geleite volgen mite, daz in unfuoge niht erslüege* (direkt: 'Wer der wahren Minne folgte, den würde Unfuge nicht erschlagen'), und früher auch der Imperativ: Hel. 3268 *êwa gebiudid that thu man ni slah.* Der Imperativ stirbt früh ab (§ 118); der Irrealis behauptet sich fest in dem ihm zuständigen Gebiet; der potentiale Optativ, von Anfang an weniger fest umgrenzt, breitet sich weiter aus. Indem er im selbständigen Satz früh seine Bedeutung verlor, entschwand sie auch im abhängigen Satze dem Sprachbewusstsein, und da die Sprache gleichwohl an der Form festhielt, gewöhnte man sich, in dem Modus nicht mehr den Ausdruck des besonderen Verhältnisses, in dem der Urheber zur Aussage stand, zu sehen, sondern nur den Modus der Abhängigkeit, nur ein Mittel, durch welches der Redende die Aussage in die Vorstellung eines andern verlegt. Offenbar bekundet sich in diesem Einfluss des Redenden auf die Form des abhängigen Satzes, dass dieser unselbständiger geworden war, der regierende und der abhängige Satz wurden mehr als früher als Einheit empfunden. Und daraus erklärt sich dann weiter die Wahrnehmung, 'dass der Optativ der Oratio obliqua um so seltener wird, je weiter wir in der Sprache hinaufsteigen'. (Behaghel, Zeitfolge S. 163.)

Indirekte Aussagesätze[1]).

120. (Indirekte Aussagesätze im Optativ.) 1. Ich führe zunächst Beispiele an, in denen es nahe liegt, den Optativ als Reflex des Modus der direkten Rede anzusehen, eines Potentialis der Gegenwart, oder eines Futurums; denn das Futurum, das nie etwas Wirkliches bezeichnet, sondern immer nur in Aussicht stellt, steht dem Potentialis nahe und berührt sich mit ihm. Dann solche Beispiele, in denen es näher liegt den

1) Delbr. PBb. 29, 217—236. Mourek § 121 f. Erdm. § 198. Wunderlich 1, 343—351. Blatz 2, 787 f. 981—986. 1007 f. Über den Gebrauch der Tempora s. § 103 ff.

Modus als Ausdruck der Abhängigkeit aufzufassen. Freilich ist diese Scheidung, da die Form keinen Anhalt bietet, mehr oder weniger willkürlich. Auch in den Sätzen der ersten Art ist der Modus vielleicht nur noch Ausdruck der Abhängigkeit, und unter denen der andern sind manche, deren Optativ man auch schon für die direkte Rede in Anspruch nehmen könnte.

2. a) Die Aussage bezieht sich auf die Zukunft. Nach einem Präsens: 2 Kor. 13, 6 *wênja, þatei kunneiþ* (γνώσεσθε). Röm. 8, 38 *gatraua auk, þatei ni dauþus ni libains magi uns afskaidan af friaþwai gudis* (δυνήσεται). O. 5, 24, 11 *ist uns in thir giwissi, thaz unsêr stubbi fûlaz wërde avur sulîh sôso iz was.* Walther 7, 38 *sô hân wir des gedinge, diu schulde wërde ringe.* 50, 15 *sô bin ich dës ân angest gar, daz mir iemer hërzeleit mit dînem willen widervar.* — Nach einem Präteritum: Lc. 19, 11 *þûhta im, ei suns skulda wêsi* (μέλλει) *þiudangardi gudis gaswikunþjan.* O. 4, 19, 45 *bizeinta, thaz sîn wirdî zi niwihti scioro wurti.* 3, 18, 49 *Abraham thër alto, ër blîdta sih thës harto, ër thës sih muasi frouwôn.* 2, 9, 43 *ër* (Isaac) *ëz habêta furi niwiht* (achtete es für nichts, besorgte nicht), *ër fon thës fater henti . . dôt wurti.* Greg. 1059 *die muosten im beide wol bestæten daz, si ensagtenz niemer.* 729 *si hâte dës gedingen, daz ëz got solte bringen den liuten zën handen.* Iw. 5751 *si was dës ân angest gar, daz si* (die Schwester) *iemen brœhte dar, dër ir kempfen überstrite.*

b) Die Aussage bezieht sich nicht auf die Zukunft, lässt sich aber potential auffassen: Hild. 29 *ni wâniu ih, iu lîb habbe.* O. 1, 27, 1 *thie liuti dâtun mâri, thaz Johannes Krist wâri, joh wârun ahtônti, theiz wola wësan mohti.*

121. 1. Unter den Beispielen, in denen der Optativ nur als Ausdruck der Abhängigkeit erscheint, stelle ich solche voran, in denen der Redende die Aussage des Nebensatzes als der Wirklichkeit entsprechend nicht anerkennt, also besonderen Anlass hatte, die Aussage durch den Modus als indirekt zu charakterisieren. Nach einem Präsens: Mc. 9, 11 *qiþand þai bôkarjôs, þatei Hêlias skuli* (δεῖ) *qiman faurþis.* 1 Kor. 10, 19 *ƕa nu qiþam! þatei þô galiugaguda ƕa sijaina* (ὅτι εἴδωλόν τί ἐστιν). Mt. 6, 7 *þugkeiþ im, ei in filuwaurdein seinai andhausjaindau*; auch zu § 120). O. 4, 13, 34 *sweris filu heizo, ni sîs thëro ginôzo.* 1, 1, 60 *ni þarf man thaz ouh redinôn, thaz Kriachi in thës giwidarôn.* Walther 16, 30 *Kristen, juden unde heiden jëhent, daz diz ir erbe sî.* 55, 31 *dun darft niht jëhen, daz du in ir hërze en-*

müγest. 45, 8 *ein frouwe wil ze schedelîchen schimpfen, ich habe ûz gelobet.* — Opt. Prät. im abhängigen Satz: Jh. 9, 19 *sau ist sa sunus izwar, þanei jus qiþiþ, þatei blinds gabaurans waurþi* (ἐγεννήθη). 1 Kor. 1, 16 *þata anþar ni wait, ei ainnôhun daupidêdjau* (εἰ ἐβάπτισα) = im übrigen wüsste ich nicht, dass ich getauft hätte. Walther 104, 15 *ër seit von grôzer swære, daz mîn pferit mære dëm rosse sippe wære* (verwandt gewesen wäre).

Nach einem Präteritum: Lc. 20, 7 *andhôfun, ei ni wissêdeina.* Jh. 11, 13 *hugidêdun, þatei is bi slêp qêþi* (ἔδοξαν ὅτι λέγει). Jh. 13, 29 *sumai mundêdun, þatei qêþi* (λέγει) *imma Jêsus.* Lc. 18, 9 *trauaidêdun sis, ei wêseina garaihtai* (ὅτι εἰσίν). Lc. 16, 1 *frawrôhiþs warþ, ei distahidêdi aigin is* (ὡς διασκορπίζων). O. 4, 18, 15 *quad, ni wâri thëro manno, mit eidu iz dëta festi, thaz ër thën man ni wësti.* 4, 15, 26 *giloubt ër, thër fater wâri furira.* 5, 5, 16 *giloubtun sâr, thaz ër firstolan wâri.* 1, 8, 12 *joh thâhta* (Joseph), *iz imo sâzi, ob ër sia* (Maria) *firliazi* (auch zu § 120). 3, 8, 24 *firnâmun in giwâri, theiz ein gidrog wâri.* Walther 73, 11 *dô mich dûhte, daz si wære guot.* Iw. 3951 *dër lêwe wânde, ër wære tôt.* — Opt. Präs. im abhängigen Satz O. 4, 23, 25 *ër gikundta hërasun, thaz ër sî sëlbo gotes sun.*

2. Der Redende hat keine Ursache, die Aussage des Nebensatzes abzulehnen oder zu bezweifeln. Nach einem Präsens: Mt. 9, 28 *g-u-laubjats, þatei magjau þata taujan* (ὅτι δύναμαι)? O. 5, 19, 22 *ër zelit, thaz thâr sî mihhilaz githuing.* 2, 14, 103 *ir quëdet in alawâri, thaz mânôdo noh sîn fiari.* 3, 12, 17 *sprëchent thie liuti, thu sîs thëro forasagono einêr.* 2, 14, 55 *mîn muot duat mih wîs, thaz thu forasago sîs.* Walther 13, 3 *uns dunket, einez sî gelogen.* — Opt. Prät. im abhängigen Satze. O. 4, 26, 19 *jâ sagêt man thaz zi wâru, si scrigtîn fon thëru bâru.* 4, 36, 13 *sô zellent sîno guati, thaz er fon tôde irstuanti.* 2, 14, 9 *thër evangelio thâr quît, theiz mohti wësan sexta zît* (auch zu § 120).

Nach einem Präteritum: Jh. 12, 18 *iddjêdun gamôtjan imma managei, untê hausidêdun, ei gatawidêdi þô taikn* (αὐτὸν πεποιηκέναι). Mc. 6, 55 *hausidêdun, ei is wêsi* (ὅτι ἐστίν). O. 1, 21, 11 *thô gihôrt ër mâri, thâr ander kuning wâri.* 3, 2, 27 *zaltun imo ouh innan thës, thaz rëhto in alawâri sîn sun ginëran wâri.* 5, 13, 24 *sprah in alawâri, theiz sëlbo druhtîn wâri.* 4, 19, 30 *quâdun, sie iz gihôrtîn.* Greg. 405 *daz sich diu vrouwe dës enstuont, daz si swanger wære.* 680 *ër jah, daz nie zer wëlte quæme ein kint alsô genæme.* 1176 *daz dër meister sëlbe swuor, ër gesæhe nie sô sinnerîche jugent.* — Opt. Präs. im abhängigen Satz: Walther 95, 15 *dennoch seit' si mir dâbî, daz mîn dûme ein vinger sî.* 114, 18 *sît daz ime die besten jâhen, daz ër alsô schône künne lëben.* Opt. Präs. und Prät. in begründetem Wechsel O. 1, 1, 87 *las ih iu in alawâr in einên buachon,*

si in sibbu joh in ahtu sîn Alexandres slahtu; *joh fand in thëru redinu, thaz fon Macedoniu thër liut in giburti gisceidinêr wurti.*

3. Hierher gehören auch solche Sätze, deren Aussage der Redende im Widerspruch zu der andern Person für richtig hält: Jh. 9, 18 *ni gilaubidêdun þan Judaieis bi ina, þatei is blinds wêsi, jah ussêhvi* (ὅτι τυφλὸς ἦν καὶ ἀνέβλεψεν). O. 3, 20, 75 *ni mohtun si gilouben, thaz ër gisâhi.*

122. (Indirekte Aussagesätze im Indikativ.) 1. Allgemeine Geltung hat der Optativ als Modus abhängiger Aussagesätze nie erreicht; zu jeder Zeit konnten sie auch im Indikativ stehen, sei es, dass der Redende die Aussage als der Wirklichkeit entsprechend bezeichnen wollte, oder dass er kein Interesse daran hatte, den Nebensatz als indirekt zu charakterisieren: z. B. O. 1, 16, 17 *si kundta thâr, sôso iz was, thaz in thiu fruma quëman was.* 1, 25, 10 *kundta imo, ër iz wolta, iz ouh sô wësan scolta.* 2, 3, 49 *sîn sëlbes stimma sprah uns thaz, theiz sun sîn einigo was.* 2, 11, 43 *ër lêrta uns joh zeinta, thaz druhtin unsêr meinta thës sînes lîchamen hûs.* 4, 19, 59 nach einem Optativ: *thaz thër liut westi thaz, theiz imo filu zorn was.* Greg. 475 *ouch ist uns dicke vor geseit, daz ein kint niene treit sînes vater schulde.* In diesen Sätzen könnte auch der Optativ stehen, freilich nicht in ganz gleichem Sinne. Der Indikativsatz und der Optativsatz, beide sind abhängig, beide können auch als indirekte Sätze aufgefasst werden; bezeichnet aber ist der Satz als indirekt nur, wenn er im Optativ steht. Im Indikativsatz macht der Redende eine eigene Aussage zum Objekt des regierenden Satzes, im Optativsatz ist das Objekt aus dem Sinne des regierenden Subjekts gestaltet, er ist also mit seinem Hauptsatz durch ein engeres innerlicheres Band verknüpft. Am deutlichsten tritt der Unterschied hervor, wenn, wie das oft geschieht, ein demonstratives Pronomen auf den abhängigen Indikativsatz hinweist. Der Satz: *Er glaubt, dass er krank ist*, kann denselben Sinn haben wie: *Er glaubt, dass er krank sei*; nicht aber der Satz: *Er glaubt es, dass er krank ist.*

2. Je weniger der Redende in dem Inhalt des abhängigen Satzes einen Anlass findet, ihn als indirekte Aussage hinzustellen, um so mehr wird er zum Indikativ neigen. Verschiedene Momente kommen dabei in Betracht.

Zunächst die Bedeutung des regierenden Verbums. Es ist natürlich, dass auf Verba, deren Bedeutung als Objekt etwas Tatsächliches voraussetzt, wie die Indikativformen von *wissen*, öfter der Indikativ folgt, als auf solche, die sich ebensowohl mit einer der Wirklichkeit nicht entsprechenden Aussage verbinden lassen, wie *sagen, mitteilen, hoffen, fürchten*, oder auf solche, deren Bedeutung auf eine unsichere Vermutung hinweist, wie *wähnen, dünken*. Es treten dabei feine Unterschiede hervor. So steht bei Otfried in den *thaz*-Sätzen nach *quëdan* fast immer der Optativ, nur einmal (4, 21, 29) der Indikativ; nach *sagên* umgekehrt nur einmal der Optativ (4, 26, 19), sonst der Indikativ (OS. I § 321. 324). Der Grund ist nicht in dem regierenden Verbum zu suchen, vielmehr ist beides, Modus und Wortwahl, durch die Vorstellung bedingt, die der Redende ausdrücken will. Mit *sagên* verband der Dichter eine Vorstellung, die ein reales Objekt verlangte, nicht aber mit *quëdan*. Im Mhd. hängt von *jëhen* der Optativ ab, aber von *einem jëhen* = einem etwas zuerkennen der Indikativ; z. B. Greg. 1033 *ein kint, daz im sîn hërze jach, daz ër sô schœnes nie gesah*. Wig. 101, 30 *und wil ich im der wârheit jëhen, daz ich nicht schœners hân gesëhen*. — Je nach der Bedeutung und Auffassung der abhängigen Sätze kann nach demselben Verbum, selbst in demselben Satze verschiedener Modus gebraucht werden; z. B. O. 1, 17, 19 *sagêtun, thaz si gâhûn stërron einan sâhun* (Tatsache), *joh dâtun filu mâri, thaz ër sîn wâri* (Deutung). Nib. 1225 *die zeigten, daz in wære leit* (sie gaben ihrer Empfindung Ausdruck) und Nib. 2152 *vil wol zeigte Rüedegêr, daz er was starc genuoc* (er zeigte, was jeder sah). Auch O. 1, 10, 21 *thaz wizîn thëse liuti, thaz ër ist heil gëbenti inti si ouh irwente fon diufeles gebente* (dass er Heil spendet und befreien wird).

Anm. 1. In anderen Sätzen, wozu erst der Indikativ, dann der Optativ gebraucht ist, mag der Wechsel nach § 149 zu erklären sein: 1 Kor. 7, 16 *hva auh kannt, qinô, ei aban ganasjis? aippau hva kannt, guma, þatei qên þeina ganasjais* (εἰ σώσεις, ob du werdest selig machen).

3. Ebenso ist die Neigung zum Indikativ natürlich, wenn der Redende im abhängigen Satz nicht die Vorstellung eines andern, sondern eine eigene für richtig und wirklich gehaltene

Vorstellung ausspricht (a), zumal wenn sich die Aussage auf ihn selbst bezieht (b), z. B. (a). O. 1, 1, 80 *ih weiz, iz got worahta.* 3, 20, 74 *giheizit mir thaz mînaz muat, thaz ër ist forasago guat.* 5. 12, 10 *wir gilouben thaz ouh fram, ër wâran lîchamon nam.* 1, 1, 111 *gidân ist ës nu redina, thaz si sint guate thëgana.* Nach einem Optativ: Walther 57, 6 *sô swüere ich wol, daz hie diu wîp bezzer sint dann ander frouwen.* Selbst nach dünken und wähnen: Nib. 2270 *mich dunket, daz diu mære iu niht rëhte sint geseit* (A, *sîn* B); Walther 22, 30 *ich wæn si beide tôren sint.* 30, 1 *ich wæn ër houbetsünde und schande zuo im winket.* 111, 21 *ich wæne daz gebende unglîche stât.* Auffallender im Gotischen nach einem Praet. bei einer auf die Zukunft bezüglichen Aussage: 2 Kor. 1, 10 *du þammei wênidêdum, ei galauseiþ,* εἰς ὃν ἠλπίκαμεν ὅτι καὶ ῥύσεται (vgl. ZfdPh. 8, 171). — (b). O. 3, 16, 63 *wizît thaz ouh filu fram, theih fon mir sëlbo ni quam.* 4, 13, 3 *wizît nu, theih bin mit iu luzzila wîla.* 4, 21, 29 *thû quîs, quad ër, theih kuning bin.* Walther 49, 30 *waz sol ich dir sagen mê, wan daz dir niemen holder ist dann ich.* 71, 10 *ich wil dir jëhen, daz dû mîn dicke sêre bæte.* 92, 8 *doch tuot mir dër gedinge wol — deichz noch erwërben sol.* 114, 8 *owê des fürhte ich vil sêre, daz ich muoz verjëhen, swës ër wil.*

4. Ferner kommt, je länger um so mehr, das Tempus des regierenden Satzes in Betracht. Das Präsens begünstigt den Indikativ, das Präteritum den Optativ. In der jetzigen Sprache ist, wenn der Redende die Aussage des Nebensatzes als wirklich ansieht, nach einem Präsens der Indikativ geboten; z. B. *Er weiss (weiss nicht), dass sie hier ist. Er fühlt, dass er alt wird. Er merkt, dass man ihn beobachtet.* Auch nach Verben des Affekts: *Er freut sich, dass du hier bist* etc. Dagegen können wir nach einem Präteritum überall den Optativ brauchen, selbst da, wo der Nebensatz ein ganz sicheres Ereignis meldet; z. B. *Er wusste (wusste nicht), dass sie hier sei* od. *wäre. Er fühlte, dass er alt würde. Er merkte, dass man ein Auge auf ihn hätte. Er freute sich, dass du hier wärest.* In einem Falle ist der Optativ sogar notwendig, nämlich dann, wenn die Aussage des Nebensatzes für das regierende Subjekt in die Zukunft, für den Redenden in die Vergangenheit fällt. *Sie sagte, vermutete, wusste, freute sich, dass er bald zurückkäme, — zurückkehren würde.* Der Grund liegt darin, dass die Sprache die dem Optativ *zurückkehren würde* entsprechende Indikativform *zurückkehren ward*

nicht mehr besitzt (§ 101, 2); *zurückkehren wird* könnte nur gesagt werden, wenn die Handlung auch für den Redenden zukünftig ist.

5. In Nebensätzen, deren Aussage der Redende für irrtümlich oder falsch hält, behauptet sich nach einem Prät. der Optativ ganz fest: *Er dachte, dass ich sein Freund wäre. Er gab vor, dass er mich gesehen hätte* etc. Man kann sagen: *Er wollte zeigen, dass er stark genug wäre* oder *war*, wenn die Absicht gelungen ist; ist sie nicht gelungen, nur *wäre*. Ähnlich: *Er freute sich, dass sie glücklich angekommen war* od. *wäre*, wenn die Ankunft wirklich erfolgt ist; ist sie nicht erfolgt nur *wäre*. Dagegen in Nebensätzen, die von einem Präsens abhangen, wird auch in diesem Fall der Indikativ zugelassen; z. B. *Er denkt, dass ich sein Freund bin. Er gibt vor, dass er mich nicht gesehen hat* u. ä. Da der Optativ in solchen Fällen nichts ausdrücken würde, was nicht schon aus der Satzform und der Bedeutung des regierenden Verbums zu erkennen wäre, so erscheint er als überflüssig und darin wird der Grund für diese von manchen Grammatikern noch bekämpfte Entartung des Sprachgebrauchs liegen.

Anm. 2 Den Einfluss, den das Tempus des regierenden Verbums auf den Modus des abhängigen Satzes hat, erklärt man gewöhnlich aus dem Zeitverhältnis, in dem der Redende zu der Aussage des abhängigen Satzes steht. Ein Präteritum im Hauptsatz nötigt ihn, die Aussage des Nebensatzes von einem Zeitpunkt aus zu betrachten, der ihm fern liegt; steht dagegen im Hauptsatz das Präsens, so sieht er sie vom eigenen Standpunkt aus. Daher erscheint in diesem Fall der direkte, in jenem der indirekte Modus als natürlicher. Ob diese Erklärung ausreicht, mag dahin gestellt sein. Behaghel (Zeitformen S. 72 Anm.) hat sie entschieden abgelehnt und eine andere versucht.

6. Endlich hängt die Wahl des Modus davon ab, ob der abhängige Satz mit oder ohne Konjunktion gebildet ist. Wenn die Konjunktion fehlt, ist der Optativ unentbehrlich, weil dann der Modus allein die indirekte Rede beginnt. So besonders in der sogenannten Oratio obliqua. — Über den Indikativ in Nebensätzen, die einem indirekten Satz untergeordnet sind, s. § 147, 2.

Indirekte Fragesätze[1]).

123. Die Fragesätze sind entweder Entscheidungsfragen, z. B. *kommt er?* oder Ergänzungsfragen, z. B. *Wer kommt? Wann kommt er?*; jene lassen die Handlung überhaupt zweifelhaft, diese lassen sie nur in einem durch ein indefinites Pronomen oder Pronominaladverb bezeichneten Punkte unbestimmt; jene erwarten von dem Angeredeten eine Entscheidung, diese eine Ergänzung.

(Ergänzungsfragen im Optativ.) 1. In den Ergänzungsfragen können von Anfang an beide Modi gebraucht werden. Den Optativ verlangen diejenigen, die einen Zweifel des Subjekts über seine eigene Tätigkeit ausdrücken, oder die für eine im Hauptsatz bezeichnete Person Gegenstand des Nachforschens oder der Erwägung sein sollen. Jenen entsprechen in der direkten Rede Sätze im dubitativen, diesen Sätze im deliberativen Optativ.

Dubitativ ist der Optativ nach einem Präsens z. B. Mt. 6, 25 *ni maurnaiþ saiwalai izwarai, ƕa matjaiþ,* τί φάγητε. Mt. 8, 20 *sunus mans ni habaiþ, ƕar haubiþ sein anahnaiwjai,* ποῦ κλίνῃ. O. 2, 22, 6 *mit suorgôn ouh ni râtet, mit wiu ir iuih wâtet.* 2, 17, 8 *wër findit untar manne, mit wiu man gisalze thanne.* — Nach einem Präteritum: Lc. 16, 4 *andþâhta mik, ƕa taujau.* O. 4, 8, 4 *dâtun ein githingi, wio man nan giwunni.* 1, 11, 33 *wâr si nan gibadôti jah wâr si nan gilegiti, ni wânu thaz siz wessi.* 3, 26, 7 *sie rietun, was sies woltîn, joh was sies duan scoltîn.* Wie es in dem letzten Beispiel geschehen ist, so pflegen auch wir jetzt Umschreibungen mit *sollen* oder auch *können* zu brauchen.

2. Häufiger sind die Sätze, in denen der Optativ in deliberativem Sinne gebraucht ist. Oft weist schon das regierende Verbum darauf hin, wie der abhängige Satz aufzufassen ist, und es ist kein Zufall, wenn z. B. bei Otfried nach *frâgên, irfrâgên, forspôn, eiscôn* u. ä. der Fragesatz stets im Optativ steht (OS. 1 § 326). Aber wie bei den indirekten Aussagesätzen liegt der Grund für den Gebrauch des Optativs doch nicht in dem regierenden Verbum an sich, sondern in der Bedeutung der ganzen Satzverbindung. Nach demselben Verbum kann je nach dem Sinn der Indikativ oder Optativ berechtigt sein. So steht z. B. nach *wissen, erfahren, mit-*

1) Erdm. 174—176. Mourek § 124—126. Delbr. PBb. 29, 248—257. Blatz 2, 934—939.

teilen im allgemeinen der Indikativ, dagegen wenn das Verlangen nach Wissen oder Mitteilung ausgedrückt wird (*ich wollte wissen, sage mir*) der Optativ. Auch an Prädikate, die gar keinen Hinweis auf einen abhängigen Fragesatz enthalten, kann sich ein solcher anschliessen; z. B. O. 5, 21, 3 *refsit sie . . ziu si irgâzîn, sîn thionost sô firliazîn.* 2, 1, 43 *iz was imo io quëgkaz joh filu lîbhaftaz, wielîh ouh joh wanne ër iz wolti yrougen manne.*

Beispiele. Auf einen Hauptsatz im Präsens folgt der Opt. Präs.: O. 5, 23, 41 *hugit ër io, wâr iz sî*, der Liebende denkt immer daran, wo die Geliebte sei. 5, 20, 63 *hanton joh ouh ougôn biginnent si nan scouwôn, wio ër sînaz wort gimeine, joh waz ër in irdeile.* Der Opt. Prät. 5, 1, 1 *ist filu manno wuntar, ziu druhtin thës krûzes tôd irweliti.* — Auf einen Hauptsatz im Präteritum der Opt. Prät.: Jh. 13, 24 *bandwiduh þan þamma* (sc. dem Johannes) *Seimôn Paitrus du fraihnan, was wêsi*, τίς ἄν εἴη. Mc. 5, 14 *qêmun sailwan, wa wêsi þata waurþanô.* τί ἐστιν. Jh. 13, 22 *sêlvun du sis missô þai sipônjôs þagkjandans, bi warjana qêþi*, περὶ τίνος λέγει. Lc. 9, 46 *galaiþ þan mitôns in ins, þata warjis þau izê maists wêsi.* O. 2, 4, 5 *thô sleih thër fârâri irfindan, wër ër wâri.* 2, 7, 18 *wir woltun wizzan in giwis, wâr thû emmizigên biruwîs.* 1, 16, 6 *habêta si in githâhti, wâr siu thën drôst suahti.* 1, 4, 71 *ûze stuant thër liut thâr, was sie filu wuntar, ziu thër êwarto dualêti sô harto.* — Sehr oft finden sich solche abhängigen Fragesätze nach einem Imperativ, der zur Aufmerksamkeit auffordert, oder eine Mitteilung verlangt; z. B. a) Mt. 9, 13 *ganimiþ wa sijai* (μάθετε τί ἐστιν), *armahairtiþa wiljau jah ni hunsl.* O. 1, 12, 26 *hugi, waz thër fërs singe.* 2, 19, 13 *wio ih hiar gibiate, thaz hôret io zi guate*; und vor einem Präteritum: 1, 3, 29 *hugi, weih thir sagêti.* b) O. 1, 27, 31 *thës gidua thu nu unsih wîs, wër thoh manno thu sîs.* 4, 21, 35 *sage thû mir . . waz thu nennês thaz wâr, gidua mih thës giwissi, waz sî thaz wârnissi.* 3, 17, 17 *nu zeli uns thaz thînaz girâti, waz iz thëses quâti* Auch 3, 24, 61 *gibôt ër, sie mo zelitîn, wara sie nan legitîn.* —

3. In demselben Sinne steht der Optativ auch in den folgenden Beispielen, in denen das regierende Verbum den abhängigen Satz nicht als Gegenstand des Nachforschens oder Erwägens bezeichnet: O. 5, 7, 17 *sie sprâchun thio unthulti joh waz si thara wolti.* 3, 16, 70 *joh sprâchun ouh in rihti, wio thaz wësan mohti thaz sëlben kristes guati mêra wuntar dâti.* 2, 4, 26 *ni hôrta wergin mâri, wër thër fater wâri.* Ebenso nach *ni weiz* 3, 16, 59; *nist kund* 3, 20, 91; *ni firnimist* 2, 12, 45; *ni firnâmun* 1, 21, 55.

124. (Ergänzungsfragen im Indikativ.) 1. Den Optativsätzen stehen Indikativsätze gegenüber; zunächst solche, in denen die Aussage des Nebensatzes als Gegenstand der Wahrnehmung, des Wissens oder der Mitteilung aufgefasst wird; z. B. Lc. 18, 6 *hauseiþ, ƕa staua inwindiþôs qiþiþ* (es ist so eben erzählt). Jh. 13, 28 *þatuh þan ainshun ni wissa, duhvê qaþ imma.* O. 4, 19, 40 *thu hôris, waz si nennent joh thih anazellent.* 5, 4, 57 *iagilîh hiar sëhan mag, wâr thër lîchamo lag.* 5, 6, 68 *ioh irkennit thaz muat, wio sëlbo druhtîn irstuant.* 3, 20, 137 *wanana thërêr avur ist, thës wiht uns sâr io kund nist.* 2, 7, 1 *biginnu ih hiar nu redinôn, wio ër bigonda brëdigôn.* 2, 3, 27 *thër evangelio ouh giwuag, wio man thiu kindilîn irsluag.* 3, 20, 110 *zalta, wës ër fualta joh waz thâr inan ruarta.* Selbst nach Imperativ und Optativ: Mt. 6, 28 *gakunnaiþ blômans haiþjôs, ƕaiwa wahsjand.* O. 2, 7, 11 *sëhet, quad er, hërasun, wâr geit thër druhtînes sun.* 1, 2, 11 *thaz ih ouh hiar giscrîbe, wio firdân ër unsih fand joh wio ër fuar ouh thanne ubar himila alle.* 2, 14, 23 *oba thu thia gotes gift irknâtîs, joh wër dih bitit thanne ouh hiar zi drinkanne, thu bâtîs* etc. In diesen Beispielen weist der Nebensatz auf etwas vor Augen liegendes oder als Tatsache anerkanntes hin; aber auch das Unvollendete und Zukünftige kann im Indikativ stehen; z. B. Jh. 8, 14 *untê wait* (ich weiss), *ƕaþrô qam jah ƕaþ galeiþa; iþ jus ni wituþ, ƕaþrô qima aiþþau ƕaþ galeiþa.* O. 5, 14, 6 *will ih gizeigôn, wâr thu ës lisis mêra.*

2. Nicht selten lässt sich ein Satz ebensowohl als Gegenstand der Wahrnehmung etc. wie als Gegenstand des Forschens und Erwägens auffassen, so dass die Wahl des Modus frei steht. Der Indikativ wäre z. B. erlaubt O. 2, 3, 11 *maht lësan, wio iz wurti zi thëru druhtînes giburti*; 4, 6, 4 *maht lësan, wio ër dâti, joh wio ër se brëdigôti* (vgl. 2, 3, 29 *maht lësan ouh hiar forna, wio ër kôsôn bigonda*). 3, 16, 59 *ni weiz iz manno nihein, wanana ër sëlbo quâmi* (vgl. 3, 20, 137 *wanana thërêr avur ist, thës wiht uns sâr io kund nist*). 3, 24, 71 *thô ahtôtun thie liuti, wio ër nan minnôti* (Christus den Lazarus). 1, 13, 18 (Maria barg die Worte in ihrem Herzen) *ahtônti, wio thiu wort hiar gagantîn* (wie die Worte sich erfüllt hatten). — Umgekehrt wäre der Optativ gerechtfertigt O. 5, 10, 27 *bigondun thingôn thô untar in, wio ër giang kôsônti mit in, wio thaz hërza bran in in.* 5, 10, 35 *sie in thô reda dâtun, wio sie nan ouh irknâtun, joh wio se in thëra ferti giangun kôsônti.* 5, 23, 155 *nihein ouh thës githenkit, wio ër* (der Teufel) *sie emmizigên screnkit.* Ebenso O. 1, 18, 43 *hugi, wio ih thâr fora quad* (vgl. 1, 3, 29 *hugi, weih thir sagêti*; 1, 12, 26). Jh. 9, 15 *frêhun ina þai*

Farisaieis, hwaiwa ussahw, πῶς ἀνέβλεψεν. — Auffallend ist der Indikativ O. 5, 21, 1 *nim nu gouma harto thëro druhtînes worto, in hërzen harto thir gibint, wio filu egislîh siu sint*; und mehr noch Mc. 9, 10 *þata waurd habaidêdun du sis missô sôkjandans, hwa ist þata us daupaim usstandan*, wenn hier nicht unabhängige Frage anzunehmen ist (ZfdPh. 8, 16).

So begegnet denn auch Wechsel des Modus in demselben Satze; z. B. O. H. 27 *nim gouma in alathrâti, wio Abel dâti, wio ër hugu rihta sînan in sëlb druhtînan.* Ebenso 4, 6, 4 ff. 4, 7, 7. 4, 6, 35. 5, 12, 7. Dagegen mit charakteristischem Unterschied O. 3, 20, 43 *sage uns nu giwâro, wio sihist thu sô ziero* (vor Augen liegende Tatsache) *joh wër thir dâti thia maht, thaz thu sô scôno sëhan maht.*

125. (Jüngere Entwickelung.) 1. Indem der Optativ die Aussage des Nebensatzes als Gegenstand der Nachforschung und Erwägung bezeichnet, verlegt er sie zugleich in die Vorstellung der im Hauptsatz bezeichneten Person, und so wird in den Fragesätzen wie in den Aussagesätzen der Optativ zum Modus der indirekten Rede, der auch da gebraucht wurde, wo der Deliberativ keine Berechtigung hatte; z. B. Walther 67, 26 *der wâren minne giht si ganzer stætekeit, wie guot si sî, wies iemer wër.* 46, 6 *suln wir sprëchen, waz sich dem gelîche.* 96, 11 *dër tôre kan sich nicht verstên, waz ëz fröude und ganzer wirde gëbe.* 19, 18 *dës bedunket mich, wie du dâmite verliesest michels mêre.* 66, 19 *mirst liep daz die betrogenen wizzen, waz si trüge.* Nach einem Präteritum: 119, 20 *mich müet, daz ich si hôrte jëhen, wie holt si mir in triuwen wære.* 114, 27 *dô sah ich bluomen strîten wider dën grüenen klê, wëder ir lenger wære.* 94, 29 *dô bedûhte mich zehant, wie mîn sêle wære ze himile.* 104, 23 *man seit' mir ie von Tëgersê, wie wol daz hûs mit êren stê.* 12, 14 *ër hiez iu sagen, wie ërz verschulden welle.*

2. Die jüngere Entwickelung des Modus verläuft daher in diesen Fragesätzen ebenso wie in den Aussagesätzen; das Tempus des regierenden Satzes gewinnt Einfluss auf den Modus des abhängigen. Nach einem Präsens neigen wir zum Indikativ, wenn wir keine besondere Ursache haben, die Aussage als indirekt zu bezeichnen; nach einem Präteritum zum Optativ, wenn nicht der Redende die Aussage des abhängigen Satzes von seinem Standpunkte aus geben will: *Er will wissen, wer das getan hat* (*habe*); — *wann sie wieder kommt* (*komme*). *Er wollte wissen, wer das getan hätte*; — *wann sie wieder*

käme; oder vom Standpunkt des Redenden: — *wer das getan hat*, — *wann sie wieder kommt*. Wo im Ahd. und Mhd. nach einem Präsens der Optativ steht, liegt uns meistens, namentlich in der Umgangssprache, der Indikativ näher; z. B. Walther 103, 6 *man sol iemer frâgen von dëm man, wiez umb sîn hërze stê*. 99, 20 *in weiz niht wol, wiez darumbe sî*. 99, 27 *welt ir wizzen, waz diu ougen sîn* etc. Und umgekehrt: wo im Ahd. nach einem Präteritum der Indikativ steht, können wir oft ebensogut oder besser den Optativ der indirekten Rede brauchen; z. B. O. 3, 20, 184 *want er in zalta, wër ër was*, weil er gesagt hatte, wer er wäre. 5, 10, 35 *sie in thô reda dâtun, wio sie nan ouh irknâtun ioh wio se in thëra ferti giangun kôsônti*, sie berichteten, wie sie erkannt hätten und gegangen wären. Aber 4, 19, 64 *ir hôrtut thaz ungimah, wio ër widar gote sprah* müssen auch wir mit dem Indikativ übersetzen, weil der Redende selbst auf eine Tatsache hinweist.

126. (Indirekte Entscheidungsfragen.) 1. In den indirekten Entscheidungsfragen steht in der ältern Sprache fast immer der Optativ; z. B. nach einem Präsens: Mt. 27, 49 *lêt ei saihwam, qimaiu Helias nasjan ina*, εἰ ἔρχεται. 2 Kor. 13, 5 *izwis silbans fraisiþ, sijaidu in galaubeinai*, εἰ ἐστέ. Nach einem Präteritum: Mc. 8, 23 *frah ina, ga-u-ƕa-sêhi*, εἴ τι βλέπει. Lc. 3, 15 *þâhtêdun allai in hairtam seinam bi Iohannein, niu auftô sa wêsi Christus*.

Gewöhnlich lässt schon die Bedeutung des regierenden Verbums einen abhängigen Fragesatz erwarten; doch kann sich dieser auch loser anschliessen; z. B. 2 Tim. 2, 25 *in qairrein talzjands þans andstandandans, niu ƕan gibai im guþ idreiga* (μήποτε δώῃ), die Widerspenstigen mit Sanftmut lehrend, ob ihnen nicht Gott Reue gebe. — Indikativ erscheint im Gotischen nur einmal, im zweiten Gliede einer Doppelfrage: Jh. 7, 17 *jabai ƕas wili wiljan is taujan, ufkunnaiþ bi þô laisein, framuh guþa sijai, þau iku fram mis silbin rôdja*. Ebenso bietet Otfried nur ein Beispiel, im Reim und Anagramm: Sal. 6; keins Notker und Williram; sie brauchen stets den Optativ (Erdm. § 202). Dass in den indirekten Entscheidungsfragen der Indikativ fast gar nicht vorkommt, ist darin begründet, dass wir sie überhaupt nur da anwenden, wo die Aussage durchaus unbestimmt ist.

2. Im Mhd. tritt allmählich ein Wandel ein. Zwar überwiegt noch entschieden der Optativ; aber öfter als früher

begegnet nach einem Präsens auch der Indikativ; z. B. bei Walther 86, 11 *ichn weiz, ob ich schœne bin.* 46, 26 *daz bezzer spil, ob ich daz hân genomen.* Und die jetzige Sprache, namentlich die Umgangssprache, neigt nach einem Präsens entschieden zum Indikativ, obschon uns der Optativ nicht versagt ist: *Sie fragt, will wissen, weiss nicht, ob er zu Hause ist (sei)*; — *ob er gestern in der Stadt war, gewesen ist (gewesen sei)*; — *ob er bald wieder kommt, kommen wird (komme, kommen werde).* Bei Walther heisst es 66, 9 *nu hœret unde merket, ob siz denne tuo*; 55, 30 *nu wil ich schouwen, ob du iht tügest*; 51, 18 *ine weiz, ob ër zouber künne*; 60, 9 *doch solt du gedenken wol, ob ich ie getræte fuoz von mîner stœte* etc.; uns würde überall der Indikativ näher liegen.

3. Dagegen nach einem Präteritum hat sich im allgemeinen der Optativ behauptet: *Sie fragte, wollte wissen, wusste nicht, ob er zu Hause wäre, sei*; — *ob er gestern in der Stadt gewesen sei, wäre*; — *ob er bald wieder käme* od. *komme, kommen würde* od. *werde.* Nur wenn die Aussage des Nebensatzes für den Redenden und das regierende Subjekt in dieselbe Zeit fällt, der Redende also die Aussage ebenso gut von seinem eigenen zeitlichen Standpunkt aus betrachten kann, stellt sich wohl auch der Indikativ ein: *Er wollte wissen, ob du schon wieder hier bist*; — *gestern zu Hause warst. Er fragte, ob du ihn ganz vergessen hast*; — *ihn bald besuchen wirst*; aber notwendig: *Sie zweifelte, ob er wieder käme,* wenn für den Redenden die Aussage schon entschieden ist. Im Nhd. ist also der Modusgebrauch in den indirekten Fragesätzen in derselben Weise wie in den indirekten Aussagesätzen geregelt.

Anm. Abhängige Frage- und Aussagesätze berühren sich. Im Gotischen finden wir die Konjunktion *ei*, die gewöhnlich Aussage- oder Absichtssätze einleitet, zuweilen in einem Satz, der einem griechischen Fragesatz entspricht; z. B. Mc. 15, 44 *sildaleikida, ei is juþan gaswalt,* ἐθαύμασεν, εἰ ἤδη τέθνηκεν. An derselben Stelle begegnet ein abhängiger Fragesatz ohne Konjunktion: *Peilatus frah ina, juþan gadauþnôdêdi,* εἰ ἤδη ἀπέθανεν. Ebensolche Sätze im Hd.; bei Otfried einigemal in der Doppelfrage: 3, 16. 17 *yrkenne ër thësa lêra joh sëhe thârana in wâra, si fon gote quëme thir, odo ih sia eigine mir*; 4, 22, 11. In einer einfachen Frage: Nib. 1775, 1 *ine weiz, ëz ê geschach.* — Umgekehrt werden im Hd. Sätze mit *ob* zuweilen in ähnlichem Sinne wie dass-Sätze gebraucht;

z. B. O. 4, 23, 20 *ni mag ih in imo irfindan, oba ër firdân sî sô fram.* Gudr. 459, 8 *dës bin ich in swæren, ob mîn vater mit schiffen nâch uns île.* Erin. 202 *si lâzent übele schînen, ob sie die wâren minne in dëm hërzen suln gewinnen.* 432 *dâ setze wir tûsent widere, dën nieman mac urkunde gëben, ob si tugentlîchen lëben.* Und von den Ergänzungsfragen stehen die mit *wie* oft den dass-Sätzen sehr nahe; z. B. Nib. 13 *ëz troumde Kriemhilde, wie sie einen valken züge.* Walther 34, 18 *ër seit uns, wie daz rîche stê verwarren* (Blatz 2, 951).

Ebenso berühren sich indirekte Fragen und Absichtssätze, indem man das Ziel, das man zu erreichen wünscht, durch den Ausdruck ungewisser Erwartung, das Ziel, das man vermeiden will, durch den Ausdruck zweifelnder Besorgnis ausdrücken kann. Beiderlei Sätzen kommt der Optativ zu, aber in verschiedenem Sinne, den Absichtssätzen als Modus der Forderung, den Fragesätzen als Potentialis (Deliberativ, Dubitativ). Otfried braucht nach *fârên* 'auf etwas lauern, nach etwas trachten' in ähnlichem Sinne *thaz* und *oba*; 3, 4, 10 *thës wârun fârênti, thaz sih thaz wazzar ruarti.* 4, 35, 25 *thaz siu thës gifârtîn, oba sie nan thana fuartîn.* Ebenso wir, neben *Wir warteten, ob er käme* auch *dass er käme.* Vgl. ferner Nib. 359, 1 *nâch dën hergesellen wart bote dô gesant, ob si schouwen wolten niuwez ir gewant.* Gudr. 209, 1 *dâvon sô wart im nôt, ob ër ein wîp hæte.* Parz. 363, 4 *dëm was vil nôt, ob ër bejac möhte an rîcher koste hân.* — Besonders hervorgehoben seien die mit der Fragepartikel *ibai* eingeleiteten Sätze, die sich im Gotischen an die Verba *fürchten, sorgen, verhüten* anschliessen; z. B. 2 Kor. 8, 20 *biwandjandans þata, ibai was uns fairinôdêdi,* das verhütend, dass uns nicht jemand übel nachreden möge 2 Kor. 12, 20 *untê ôg ibai auftô bigitau izwis,* φοβοῦμαι γὰρ μήπως εὕρω ὑμᾶς. Solche Sätze können ganz die Bedeutung finaler Nebensätze annehmen; z. B. Mt. 5, 25 *sijais waila hugjands andastauin þeinamma, ibai þan atgibai þuk stauin,* μήποτέ σε παραδῷ. Aber dass der Satz doch kein Forderungssatz und der Modus als Potentialis aufzufassen ist (*er wird dich vielleicht dem Richter übergeben*) zeigt der Mangel der Negation. Mourek § 183 f. Delbr. PBb. 29, 248.

Der Optativ in Absichts- und Forderungssätzen[1]).

127. 1. Als indirekte Sätze kann man meistens auch die untergeordneten Aussage- und Fragesätze ansehen, mit denen man die Vorstellung eines zu erreichenden Zieles, einer Absicht oder Forderung verbindet. Ihr Modus entspricht dem

1) Mourek § 175—184. Delbr. 29, 214 f. Erdm. § 175—180. Wunderlich 1, 285—291. 282. Blatz 785 f. 1140—1145.

Imperativ oder voluntativen Optativ der direkten Rede. — Gewöhnlich schliessen sich diese Sätze dem Prädikat an, bald in dem loseren Verhältnis einer näheren Bestimmung, bald in dem engeren einer Ergänzung; beide Arten neben einander z. B. O. 4, 11, 16 *gibôt, sie stillo sâzîn, thio sîno diurun henti wuasgîn se unz in enti.* Die relative Bedeutung des Verbums *gebieten* findet ihre Ergänzung in dem Satze *sie stillo sâzîn.* Dieser hingegen bedarf einer Ergänzung nicht; er erhält in dem abhängigen Satz nur eine nähere Bestimmung. — Die Prädikate, die der Ergänzung bedürfen, weisen oft schon durch ihre Bedeutung auf einen abhängigen Forderungs- oder Absichtssatz hin; so die Verba *gebieten, auffordern, beabsichtigen, sich bemühen.* Andere, wie *sagen, mitteilen, zeigen* können ebenso gut auf einen Aussage- oder Fragesatz bezogen werden, lassen also die Bedeutung des abhängigen Satzes unbestimmt; z. B. O. 1, 19, 5 *unz ih thir zeigô, wanne thu biginnês* (beginnen sollst). Walther 100, 24 *Frô Wëlt, du solt dëm wirte sagen, daz ër mich von dëm brieve schabe.* Beide Sätze haben dieselbe Form wie die indirekten Aussage- oder Fragesätze; aber der Modus ist hier in anderem Sinne gebraucht (§ 126 A.).

2. In derselben Bedeutung wie in den indirekten Sätzen kann der Modus auch in attributiven Relativsätzen gebraucht werden; z. B. O. 1, 18, 33 *faramês thën wëg, thër unsih wente zi eiginemo lante.* Nib. 817, 3 *wir heizen boten rîten, die hie niemen sîn bekant.* 1028, 2 *ich muoz hie belîben bî dën mînen mâgen, die mir hëlfen clagen.* Ferner in relativischen Vergleichsätzen, z. B. Iw 296 *do empfienc ër mich als schône, als ime got iemer lône.* Walther 61, 9 *mir ist liep, daz si mich klage ze mâze, als ëz ir schône stê.* Und besonders in Temporalsätzen mit *bis*, wenn die Fortdauer der Haupthandlung bis zum angegebenen Zeitpunkt beabsichtigt ist; z. B. Lc. 1, 20 *sijais þahands und þana dag, ei wairþai þata,* ἔσῃ σιωπῶν, ἄχρι ἧς ἡμέρας γένηται ταῦτα. O. 1, 19, 5 *in Aegypto wis thû sâr, unz ih thir zeigô avur thâr.* Nib. 974 *ir sult ëz lâzen stân, unz ëz sich baz füege.* 1854, 1 *ziehet in ze êren, unz ër wërde man.* Stets enthält der Hauptsatz eine Forderung, der durch den Nebensatz das Ziel gesetzt ist (vgl. § 145).

3. Gewöhnlich ist der Modus in dem Verhältnis begründet, in dem das Subjekt des regierenden Satzes zu der abhängigen Aussage steht; diese bezeichnet das Ziel, das das Subjekt in seiner Tätigkeit verfolgt, und zwar eine Absicht, wenn Haupt- und Nebensatz dasselbe Subjekt haben; z. B. O. 2, 2, 12 *quam, si manôti*; eine Forderung, wenn sie verschiedene Subjekte haben, z. B. O. 1, 4, 77 *was ër bouhnenti, thaz menigî fuari.* Ist der regierende Satz aber selbst ein Forderungssatz, so bezeichnet der abhängige nicht eine Absicht des Subjekts, sondern eine Absicht oder Forderung des Redenden; z. B. O. 1, 1, 37 *îli thu zi nôti, theiz scôno thoh gilûte*, beeifere dich, dass es schön klinge. O. 1, 10, 21 *thu scalt druhtîne rihten wëga sîne, thaz wizîn thëse liuti.* Endlich kann der abhängige Satz auch einen weniger persönlichen Charakter haben und eine in den Verhältnissen begründete Forderung oder Notwendigkeit bezeichnen, so namentlich nach Hauptsätzen, die eines persönlichen Subjektes entbehren (§ 128, 4). Nach diesen Gesichtspunkten sind die folgenden Beispiele geordnet.

128. 1. Der regierende und der abhängige Satz haben dasselbe Subjekt. Nach einem Präsens: Gal. 2, 17 *sôkjandans ei garaihtai dômjaindau*, ζητοῦντις δικαιωθῆναι. Röm. 13, 8 *ni ainummêhun waihtais skulans sijaiþ, niba þatei izwis missô frijôþ*, εἰ μὴ τὸ ἀλλήλους ἀγαπᾶν, seid niemand etwas schuldig, ausser dass ihr euch einander liebet. O. 1, 1, 32 *îlit ër, gigâhe, thaz sînaz io gihôhe.* 1, 5, 39 *habên ih gimeinit, thaz ih einluzzo mîna worolt nuzzo*, ich habe beschlossen unvermählt zu leben. 5, 25, 67 *luagent io zëmo argen, thaz sie genaz bërgên.* 4, 30, 26 *nu ni mag biwërban, thaz sih giheile sëlban.* — Nach einem Präteritum: Gal. 2, 16 *in Xristau Jesua galaubidêdum, ei garaihtai wairþaima.* O. 3, 1, 4 *ër was hiar in worolti, ër tôdes bi unsih korôti.* 1, 22, 2 *sie flizzun, thaz sie giltîn.* 3, 14, 17 *bigonda genu drahtôn, si sih zi thiu gifiarti, thaz siu inan ruarti.* 4, 28, 9 *thô rietun thie ginôza, sie wurfîn iro lôza.* 3, 9, 9 *si wunsgtun, muasîn rînan thoh sînan trâdon.*

2. Die beiden Sätze haben verschiedene Subjekte. Nach einem Präsens: Mc. 6, 25 *wiljau, ei mis gibais haubiþ Johannis.* Mc. 5, 7 *biswara þuk bi guda, ni balwjais mis.* Lc. 9, 54 *wileizu, ei qiþaima, fôn atgaggai us himina*, θέλεις εἴπωμεν πῦρ καταβῆναι. O. 4, 8, 15 *wir sculun huggen, thaz sie uns nan ni irzukên.* 4, 23, 27

thër wizzod lêrit thâre, in crûce man thën hâhe. 1, 28, 1 *bittemês nu druhtin, ër unsih . . ni gisceide.* 4, 15, 51 *theist gibot mînaz zi iu, ir iuih minnôt untar iu joh iagilîh thës thenke* etc. O. H. 141 *evangelion gibietent uns, wir unsih minnôn.* — Nach einem Präteritum: Mc. 7, 36 *anabauþ im, ei mann ni qêþeina.* 1 Kor. 16, 2 *filu ina baþ, ei is qêmi.* Mc. 6, 12 *mêridêdun, ei idreigôdêdeina.* O. 4, 6, 37 *sie minnôtun thâr, thaz man sie hiazi meistar.* 3, 16, 73 *thie furiston ein girâti dâtun, thaz man nan gifiangi.* 1, 1, 3 *sie thës flizun, in buachon man gimeinti thio iro chuanheiti.* 4, 6, 13 *sie iz ouh thô gimeintun joh in sëlbo irdeiltun, thaz man thia fruma in nâmi inti anderên gâbi.* Präsens nach Prät. O. 1, 22, 59 *ër wolta unsih lêren, wir unsan fater êrên.*

3. Der regierende Satz selbst ist als Forderung ausgesprochen; z. B. O. 3, 17, 57 *sih, thaz thû bigoumês.* Mt. 9, 30 *saihvats, ei manna ni witi.* Lc. 4, 3 *qiþ þamma staina, ei wairþai hlaibs.* Walther 63, 18 *schaffe, daz ich frô gestê.* 3, 19 *und hilf uns, daz wir mit dir obe geligen und daz dîn craft uns gëbe sô starke, stœte widerstrëbe, dâ von dîn name sî gêret.* Greg. 469 *vint uns ëtelîchen rât, daz doch unser kindelîn mit uns iht verlorn sî.*

4. Der regierende Satz entbehrt eines persönlichen Subjekts Mc. 9, 12 *hwaiwa gamêliþ ist bi sunu mans, ei manag winnai jah frakunþs wairþai,* dass er viel leiden und verachtet werden soll. Jh. 17, 3 *sôh þan ist sô aiweinô libains, ei kunneina þuk ainana sunjana guþ,* dass sie dich als den wahren Gott erkennen sollen, ἵνα γινώσκωσιν. So besonders nach Ausdrücken wie 'es genügt, ist Recht, Sitte, Zeit' u. ä. Mt. 10, 25 *ganah sipôni, ei wairþai swê laisareis.* Jh. 18, 39 *ist biuhti izwis, ei ainana izwis fralêtau.* Und in milderem Sinne, wie man auch durch den Imperativ Handlungen bezeichnet, die man nicht grade fordert, sondern nur zulässt: Mt. 5, 29. 30 *batizô ist þus, ei fraqistnai ains liþiwê þeinaizê jah nih allata leik þein gadriusai in gaiainnan.* 1 Kor. 4, 3 *mis in minnistin ist, ei fram izwis ussôkjaidau,* mir ist es ein geringes, dass ich von euch gerichtet werde, ἵνα ἀνακριθῶ. — Ebenso im Hochdeutschen: O. 1, 13, 12 *thaz scolta sîn bi nôti, thaz er in thionôti.* 5, 1, 14 *uns ist fruma in thiu gizalt, joh sëgan filu managfalt, sâlida zi lîbe, thaz scado uns hiar ni klîbe.* 4, 22, 9 *ist iu zi giwonaheite, ih einan firlâze.* 4, 2, 3 *sih thiu zît nâhta, ër unsih gidrôsti.* 4, 2, 13 *thën thiu sâlida gireim, thaz thâr zi disge sâzîn.* Musp. 63 *pidiu ist dëmo manne sô guot . . daz er rahhôno welîha rëhto arteile.* O. 3, 25, 25 *baz ist, man biwërbe.* Walther 35, 8 *ëz ist mîn site, daz man mich iemer bî den tiursten vinde.* 35, 27 *an wîbe lobe stêt wol, daz man si heize schœne.* Iw. 207 *ëz ist rëht, daz der mist stinke.* 5429 *nû was ëz ze den zîten site, daz dër schuldegœre lite* etc.

5. Ähnlich, als Ausdruck einer unpersönlichen Forderung, lässt sich der Modus auch in manchen Sätzen auffassen, die von einem Verbum mit persönlichem Subjekt abhangen; z. B. Jh. 12, 34 *weis hausidêdum, þatei Xristus sijai du aiwa*, dass Christus ewiglich bleiben werde (μένει, Potentialis der indirekten Rede), oder bleiben soll (Forderung); der Satz fährt fort: *jah waiwa þu qiþis þatei skulds ist* (δεῖ) *ushauhjan sa sunus mans.* Ebenso O. 5, 24, 11 *ist uns in thir giwissi ouh thaz irstantnissi, thaz unsêr stubbi fûlaz wërde avur sulîh sôso iz was.* Vielleicht auch in Sätzen, die nicht sowohl eine Tatsache als ihre Bedeutung berichten. O. 2, 9, 7 *fernëmet sâr in rihtî, thaz krist thër brûtigomo sî.* 1, 17, 69 *kundtun si* (die Gaben der heiligen drei Könige) *uns thanne, thaz ër urmâri uns ëwarto wâri, ouh kuning in giburti joh bi unsih dôt wurti.* 4, 19, 45 *bizeinta, thaz sîn wirdi zi niwihti scioro wurti,* zu Grunde gehen sollte. Und in Ergänzungsfragen: Lc. 8, 9 *frêhun þan ina þai sipônjôs is qiþandans, was sijai sô gajukô.* O. 5, 8, 1 *ih willu hiar gimeinen, waz thie engila bizeinên,* bedeuten sollen. 4, 5, 1 *hiar scal man zellen . . waz thaz fihu meine, thiu wât ouh hiar bizeine.* Walther 95, 11 *nu hât si mir bescheiden, waz der troum bediute* (zu bedeuten hat).

129. (Sätze, die sich verschieden auffassen lassen.) 1. Nicht selten gestattet der Zusammenhang verschiedene Auffassung des abhängigen Satzes und dementsprechend auch verschiedenen Modus. Sätze, die an und für sich Absichts- und Forderungssätze sein könnten, stehen im Indikativ, wenn sie nicht als solche aufgefasst werden. Besonders dann tritt dieser Modus ein, wenn die Aussage für den Redenden eine Tatsache ist. Der Ind. Perf. z. B. O. 3, 14, 45 *ziu si fârêta, thaz si thia trâdun ruarta* warum sie darnach getrachtet hatte, den Saum zu berühren. 3, 26, 60 *er eino thaz biwarb, thaz er bi unsih irstarb.* 2, 1, 21 *thô ër dëta, thaz sih zarpta thër himil sus io warpta.* Nib. 951, 4 *ëz hât gerâten Brünhilt, daz ëz hât Hagene getân* (Brünhild hat es angestiftet). — Der Ind. Präs. Mc. 11, 28 *was þus þata waldufni atgaf, ei þata taujis,* ἵνα ποιῇς, wer hat dir die Macht gegeben, dass du solches tust. O. 2, 22, 21 *ër giduit, thaz thu nakot ni geist.* 1, 1, 23 *eigun sie iz bithenkit, thaz sillaba in ni wenkit.* O. Lud. 72 *thoh habêt thërêr thuruh nôt, thaz fiant uns ni gaginit, thiz fasto binagilit; simbolon bisperrit, uns widarwërt ni merrit.* — Selbst für Zukünftiges kann der Indikativ gebraucht werden: Jh. 14, 3 *franima izwis du mis silbin, ei, þarei im ik, þaruh sijuþ jah jus*

(ἵνα ἦτε). 16, 2 *qimiþ weila, ei þugkeiþ* (ἵνα δόξῃ). O. 4, 8, 21 *gimachôn, thaz thâr nist manno mêra.* 5, 7, 51 *ih giagaleizôn, thaz ih inan giholôn thâr.* 3, 22, 61 *ob ih avur thenku, theih sînu wërk wirku.* 2, 14, 37 *thër thuruh thurst githenkit, thaz thësses brunnen drinkit.* Nib. 601. 2 *ich schaffe, daz si hînaht sô nâhen bî iu lît.* — Mit wechselndem Modus O. 2, 5, 15 *thëmo alten dët ër suazi, thaz ër thaz obaz âzi, gispuan, thaz ër ouh thaz firliaz, thaz druhtîn inan duan hiaz.* Ebenso O. Lud. 9 f.; 4, 2, 1; dagegen mit charakteristischem Unterschied 3, 1, 13 *ër dëta, thaz halze liafun . . ër due, theih hiar ni hinke*; *liafun* weist auf ein erreichtes Resultat, *ni hinke* auf eins, das erst erreicht werden soll.

2. Umgekehrt finden wir den fordernden Optativ in Sätzen, die sich als Folgesätze auffassen lassen; z. B. Trist. 4589 *wie gevâhe ich nû mîn sprëchen an, daz ich den wërden houbetman Tristanden sô bereite ze sîner swërtleite, daz man ëz gërne vernëme und an dem mære wol gezëme. ichn weiz, waz ich dâvon gesage, daz iu gelîche und behage und schône an diseme mære stê.* Walther 51, 9 *Minne sol sîn gemeine, sô gemeine, daz si gê durch zwei hërze und dur dekeinez mê.* 120, 32 *nû müeze ëz got gefüegen sô, daz ich noch von wâren schulden werde frô.* Wig. 39, 33 *dû solt den gürtel sô bewarn, daz sîn ieman wërde gewarn.* 113, 25 *die sint mit steinwenden beslozzen und mit huote, sô daz dës ieman muote, daz ër dar in kêre.* Greg. 770 *dô besluzzen si daz (vaz), mit solher gewarheit, daz deheiner slahte leit geschæhe dëm kinde.* Der Optativ weist darauf hin, dass diese Sätze als Forderungssätze aufgefasst wurden, mag auch in manchen das Adverbium *sô* es uns näher legen, sie als Folgesätze aufzufassen.

130. (Jüngere Entwickelung. Umschreibungen.) 1. Im Laufe der Zeit hat der Indikativ an Ausdehnung gewonnen. Während er in der älteren Sprache schliessen lässt, dass der abhängige Satz überhaupt nicht als Absichtssatz aufgefasst ist, begegnet er in der jüngeren auch in solchen Sätzen, die offenbar als Absichtssätze empfunden werden und durch die Konjunktion auch deutlich als solche bezeichnet sind. Ähnlich wie in den indirekten Aussagesätzen hängt der Modus wesentlich von dem Tempus des regierenden Satzes ab. Nach einem Präteritum befremdet uns der Indikativ selbst in manchen Sätzen, in denen der ältere Gebrauch ihn zuliess (vgl. die Beispiele in § 128), nach einem Präsens ist er ganz geläufig, namentlich in der Verkehrssprache. Man sagt: *Er band den*

Baum an, damit er grade wüchse; aber *Er bindet den Baum an, damit er grade wachse,* oder *wächst.* Nur nach Verben, von denen auch ein Aussagesatz abhängen kann, meidet man ihn, weil hier der Modus zur Unterscheidung von Aussage- und Forderungssatz dient; z. B. O. 4, 23, 27 *thër wizzôd lêrit thâre, in crûce man thën hâhe = dass man den an das Kreuz hänge* (od. *hängen soll*), nicht *hängt.*

2. Zur Umschreibung dienen zunächst die Verba *wollen* und *sollen.* Diese Verba können, da sie selbst die Funktion des Optativs erfüllen, im Indikativ stehen; z. B. O. 3, 25, 34 *ër in zalta, wio iz allaz wësan scolta, thaz druhtin sëlbo wolta, bi unsih stërban scolta.* Walther 27, 31 *got hât gehœhet und gehêret reine frouwen, daz man in wol sol sprëchen.* Sie können aber auch im Optativ stehen; z. B. O. 3, 26, 7 *sie rietun, was sies woltîn joh was sies duan scoltîn*! Dann aber kann der Optativ nicht mehr als Modus der Forderung angesehen werden; nicht das Wollen und Sollen ist Ziel der Priester, sondern das Tun.

3. Eine ähnliche den Modus umschreibende Bedeutung gewinnen dann auch die Verba *müssen* und *mögen*; z. B. O. 1, 2, 55 *thih bittu ih, thaz ih iamêr mit thëmo drôste megi sîn.* 5, 17, 38 *kapfêtun sie lango . . thaz baz sie mohtîn scouôn.* 3, 9, 9 *sie wunsgtun, muasîn rînan.* 1, 20, 19 *ira fërah bôt thaz wîb, thaz iz* (ihr Kind) *muasi habên lîb.* Greg. 584 *sô ist des eides harte nôt, daz si unser vrouwe müeze sîn.* — Jetzt werden besonders *sollen* und *mögen* gebraucht, am meisten natürlich da, wo weder die Bedeutung des regierenden Verbums noch die Satzverbindung den Optativ als Modus der Forderung charakterisieren. Neben *damit* brauchen wir sie nicht, weil dies Adverbium die bestimmte Bedeutung einer finalen Konjunktion angenommen hat; notwendig dagegen sind sie uns in konjunktionslosen Nebensätzen und in den *dass*-Sätzen nach *sagen* und *mitteilen.* In der älteren Sprache kommen konjunktionslose Forderungssätze vor; z. B. O. 3, 3, 9 *thër kuning bat, ër quâmi,* 2, 2, 12 *er quam, si manôti.* Kaiserchronik 7821 *gebiut dînen holden, si gewinnen mir diu kindelîn.* Und noch bei Luther, z. B. Röm. 14, 21 *es ist viel besser, du essest kein Fleisch.* Wir können solche Sätze mit der Wortstellung des Nebensatzes überhaupt nicht mehr bilden, mit der Wortstellung des Hauptsatzes nur mit Hülfe der modalen Verba und nur wenn der Begriff der Forderung schon im Hauptsatz ausgedrückt ist: *Der König bat, er möchte kommen*; aber: *Er kam, damit er sie mahnte*

od. *um sie zu mahnen.* — In *dass*-Sätzen können wir nach *verlangen* und *befehlen* das Vollverbum und das Hülfszeitwort brauchen; vgl. z. B. *Sie verlangte, befahl, dass er käme* od. *kommen sollte.* Nach *sagen* und *mitteilen* verlangt der Sprachgebrauch das Hülfszeitwort, damit der Forderungssatz sich vom Aussagesatz unterscheide; z. B. *Sie liess ihm sagen, zeigte ihm an, dass er kommen möchte* od. *sollte*, nicht: *dass er käme.*

Anm. Mit den Absichtssätzen konkurriert von Anfang an der Infinitiv (vgl. § 72). Mt. 5, 17 *nolite putare, quoniam veni solvere legem* übersetzt O. 2, 18, 1 *ni wânet . . thaz ih zi thiu quâmi . . thën wizzôd firbrâchi*; im Gotischen dagegen heisst es: *ni hugjaiþ ei qêmjau gatairan witôþ*, und im Nhd. *wähnet nicht, dass ich gekommen sei, das Gesetz zu zerstören*, oder: *damit ich das Gesetz zerstöre.* — Infinitiv und Optativ nebeneinander: O. 2, 15, 7 *sie gërôtun al bî manne inan zi rînanne, joh sih zen sînên guatîn io ëtheswaz gifuagtîn.* Je länger um so lieber wird die kürzere Infinitivkonstruktion gebraucht, und in dem Inf. mit *umzu* hat die jüngere Sprache ein Mittel gewonnen, das logische Verhältnis ebenso genau zu bezeichnen, wie durch einen Nebensatz mit *damit.*

131. (Anhang. Über die Negation in Sätzen, die von Verben mit prohibitiver Bedeutung abhangen.) 1. Wenn Verba wie *verbieten, hindern, warnen* affirmativ gebraucht sind, hat der Satz, in dem sie ihre Ergänzung finden, an und für sich negative Bedeutung. Wer verbietet oder hindert, dass etwas geschieht, will dass es nicht geschieht. Dem entsprechend werden in der älteren Sprache diese Sätze regelmässig mit der Negation gebildet; z. B. Mc. 6, 8 *faurbauþ im, ei waiht ni nêmeina in wig*, ἵνα μηδὲν αἴρωσιν εἰς ὁδόν. O. 3. 5, 3 *ër mo firbôt thio dâti, thaz ër ni suntôti.* 2, 19, 7 *thaz man sih ni firswerie, thaz, wân ih, wizzôd werie*; *mîniu wort thiu werrent, thaz ir sâr ni suerrent.* Walther 10, 22 *die rëhten pfaffen warne, thaz si niht gehœren dën unrëhten.* Nib. 1646, 2 *ich wil heizen wol bewarn, daz in ûf der strâze nieman müge schaden.* Kudr. 1279, 1 *daz wil ich widerrâten, daz ir mich mit bësemen gestrâfet niemer mêr.* Wo in der älteren Sprache der abhängige Satz der Negation entbehrt, hat er auch keine negative Bedeutung; z. B. Frauend. 501, 21 *uns hât mîn herre ûz Oesterrîch verboten* (so die Hs.), *daz wir hie turnirn lâzen sîn.* MSH. 1, 10[b] *Ich wil den bluomen verbieten, daz sie sich vor ir sliezen zuo.* Boner 48, 105 *dû solt ouch gewarnet sîn, daz man mit flîze huote mîn.*

In solchen Sätzen, die übrigens selten sind, müssen wir verbieten mit gebieten, warnen mit aufmerksam machen übersetzen.

2. Negierte Sätze nach prohibitiven Verben begegnen auch in der neuen Literatur nicht selten[1]). Aber je enger die Satzverbindung und je bestimmter die Bedeutung der regierenden Verba wurde, um so überflüssiger musste die Negation erscheinen, und so pflegen wir sie jetzt zu meiden. Wir fassen den abhängigen Satz nicht mehr als Forderungs- sondern als indirekten Objektssatz auf.

Anm. 1. Auch in der älteren Sprache kommen Sätze vor, die sich als negative Forderungen auffassen lassen und doch der Negation entbehren. So kann ahd. *lahan* vituperare ähnlich wie verbieten, mhd. *wenden* ähnlich wie verhindern gebraucht werden; z. B. O. 4, 20, 36 *wanta in thio buah luagîn, thaz sie man sluagîn.* Walther 78, 22 *dazs uns alsô betwingen* (Opt. nach § 146), *daz wende in kurzer frist.* Aber das Fehlen der Negation zeigt, dass die Wörter doch anders aufgefasst wurden. Die abhängigen Sätze sind keine Forderungs- sondern Aussagesätze. — Auch auf *fürchten* folgte im Deutschen ein Aussagesatz; erst später im 16. 17. 18. Jh. (schon bei Luther) kommen abhängige Sätze mit der Negation vor, z. B. Ap.-Geschichte 5, 26 *sie fürchteten sich vor dem Volke, dass sie nicht gesteinigt würden* (ἵνα μὴ λιθασθῶσιν). Fremder Sprachgebrauch, lateinischer und namentlich französischer, mag dazu beigetragen haben, dass nach diesem Verbum die Negation aufkam, nach verbieten, hindern u. ä. festgehalten wurde.

Anm. 2. Ganz anders zu beurteilen ist das Fehlen der Negation in mhd. Sätzen wie Walther 33, 6 *daz man gotes gâbe iht koufe oder verkoufe, daz ist uns verboten bî dër toufe.* 23, 24 *daz tugendelôser hërren wërde iht mêre, daz solt du hërre got bewarn* 97, 9 *daz* (mein Missgeschick) *wende sælic frouwe mîn, daz* [= damit] *ich dër ungetriuwen spot von mîner stæte iht müeze sîn.* Parz. 514, 17 *hüet, daz iuch iht gehœne mîner frouwen schœne.* Hier ist die Negation, die dem Verbum proklitisch vorangehen sollte, aufgegeben, weil man sich gewöhnt hatte mit *iht*, das ursprünglich nur die Negation verstärkte, negativen Sinn zu verbinden. Auch in anderen *dass*-Sätzen fehlt im Mhd. nicht selten die Negation neben *iht, ie, ieman, iemer, iender*, sowohl in Forderungssätzen als in Aussagesätzen, namentlich nach *wænen.*

1) Belege sind oft gesammelt; z. B. von O. Schwab ZfdU. 7, 812—816.

Der Optativ in konzessiven Nebensätzen[1]).

132. 1. Konzessiv nennt man Satzgefüge, in denen ausgedrückt werden soll, dass der Inhalt des Nebensatzes, obwohl man es an und für sich erwarten sollte, für die Aussage des Hauptsatzes nicht in Betracht kommt. Bald wird die Aussage des Nebensatzes überhaupt als gleichgültig angesehen, z. B. *Der Mensch ist frei, und würd' er in Ketten geboren*; bald bezeichnet ein Pron. indefinitum den Punkt, dessen Bestimmung gleichgültig ist; z. B. *Was es auch sei, dir König sei's gestanden.* Sätze der ersten Art erscheinen in ihrer äusseren Form als die nächsten Verwandten der Bedingungssätze — ich will sie daher als konzessive Bedingungssätze bezeichnen —; die Sätze der andern Art gehören zu den „allgemeinen Relativsätzen", die im Gotischen durch *hazuh saei, þishazuh saei*, im Hochdeutschen durch *so wër sô, so wio sô* etc. eingeleitet werden. Zu diesen allgemeinen Relativsätzen gehören auch die mit *swie* gebildeten; doch können diese auch als konzessive Bedingungssätze gebraucht werden, indem *swie* aus der Bedeutung eines Adverbiums der Art und Weise in die abstrakte einer konzessiven Konjunktion übergeht. In seiner ursprünglichen Bedeutung steht es z. B. Nib. 328, 1 *ich wil an dën sê hin ze Brünhilde, swie ëz mir ergê*, in der abgeleiteten Nib. 2312, 3 *swie ër mich sëlben brâhte in angestliche nôt, iedoch sô wil ich rëchen dës küenen Trongœres tôt.*

2. Der Optativ kommt an sich den konzessiven Sätzen nicht zu. Im Gotischen steht, wenn nicht andere Momente (Imp. od. Opt. im übergeordneten Satz) den Optativ begünstigen, der Indikativ. Der Optativ begegnet neben einem indikativischen Hauptsatz nur einmal Mc. 6, 23, wo Herodes zu seiner Tochter sagt: *þishah þei bidjais mik, giba þus,* ὃ ἐὰν αἰτήσῃς με, δώσω σοι, 'was du wirst von mir bitten, will ich dir geben'; also potentialer Optativ auf die Zukunft bezüglich. Im Hochdeutschen und in den andern germanischen Sprachen wird der

1) Mourek § 218 f. 227. 231. Delb. PBb. 29, 301 f. Erdm. § 183—185. Wunderlich 1, 299—307 (vgl. Behaghel LBl. 24, 394). Blatz 2, 524 f. 1197—1201. 1187—1191. 1203.

konzessive Optativ oft gebraucht, zunächst in den Bedingungssätzen, dann auch in den allgemeinen Relativsätzen.

3. In den konzessiven Bedingungssätzen lässt der Optativ sich zuweilen wie in dem gotischen Beispiele als Potentialis auffassen; z. B. O. 5, 23, 139 wo von den Leiden des menschlichen Lebens die Rede ist: *ni wirdit, — zi stuntôn brëste imo thës, ni in jungistemo thinge elti nan bithuinge*; vielleicht fehlt es ihm jetzt, doch kann es nicht ausbleiben, dass ihn nicht schliesslich das Alter bezwingt. Walther 93, 9 *si lâze in iemer ungewërt, ëz tiuret doch wol sînen lîp*; vielleicht wird ihm nie Erhörung zuteil, aber er wird durch den Dienst besser. Auch für die mit *ob* gebildeten Sätze ist ursprünglich potentiale Bedeutung anzunehmen; aber wenn Berth. 2, 154, 9 sagt: *ob ein mensche alle tage ein iteniuwe marter lîde und daz alsô trîbe hinz an sînen tôt, dës möhte im got gelônen in einem halben tage*, so tritt hier die potentiale Bedeutung des Modus offenbar zurück. Wir verbinden mit ihm die Vorstellung einer Herausforderung, fassen ihn also in dem Sinne auf, in dem auch der Imperativ und fordernde Optativ gebraucht werden (§ 110). Und diese Auffassung wird für den Optativ in Konzessivsätzen die herrschende. Geboten ist sie, wo die Aussage nicht, wie in den angeführten Beispielen, nur auf eine Vorstellung hinweist, sondern auf eine zweifellose Tatsache; z. B. O. 1, 2, 24 *thaz hërza, thoh iz bûe innan mir, ist harto kundera thir.* Trist. 222 *aleine und sîn si lange tôt, sîn süezer name dër lëbet iedoch.* Auch im Präteritum mit Bezug auf ein Faktum der Vergangenheit: O. 2, 3, 31 *thiu wort wurtun mâri, thoh ër thô kind wâri.* Walther 111, 16 *ich lob ir lîp, swie ich sie doch nie niht gebœte.* Gegenwart und Vergangenheit nebeneinander: O. 5, 12, 85 *thoh ër sî sô mâri joh ouh sô wîs wâri, ni irzalta ër thaz gimuati*; so berühmt er auch ist und so weise er gewesen ist, doch hat er ihre Lieblichkeit nicht ganz dargestellt.

4. In der älteren Sprache ist dieser konzessive Optativ sehr beliebt, namentlich in Sätzen, die sich an das Adv. (Konj.) *thoh* anschliessen, in denen z. B. Otfried nur einmal den Indikativ gesetzt hat (2, 1, 49). Im Nhd. dagegen ist er wesentlich eingeschränkt. In der Verkehrssprache und der nüchternen Geschäftsprosa brauchen wir, wofern wir nicht durch den

Irrealis die Nichtwirklichkeit der Voraussetzung ausdrücken wollen (§ 134), fast immer den Indikativ; nur Konjunktionen und Partikeln bezeichnen dann das konzessive Verhältnis, oft auch das umschreibende *mag*, das schon im Mhd. zum Ausdruck des konzessiven Verhältnisses dient; z. B. Walther 57, 22 *mac diu huote mich ir lîbes phenden, dâ habe ich ein trœsten bî.* — Am üblichsten ist der Optativ in konjunktionslosen Nebensätzen geblieben, wo er auf dem voluntativen Optativ beruht und als ein wesentliches Mittel der syntaktischen Unterscheidung sich behauptet. Aber auch bei getrenntem *ob-gleich*, *ob-schon*, wo er auf dem Potentialis beruht, braucht man ihn noch; nicht aber bei verbundenem *obgleich*, *obschon*, auch nicht bei *wiewohl*, *wenngleich*; und nicht in Nebensätzen, die eine vom Redenden selbst anerkannte Tatsache aussprechen; höchstens *möge* wird zugelassen: *Möge das Herz auch in meiner Brust wohnen, du kennst es doch besser.* — Die Neigung der Sprache, den konzessiven Optativ auf konjunktionslose Sätze zu beschränken, ist schon im Mhd. wahrzunehmen: s. Rötteken § 39. 28.

5. Indem der Redende durch den konzessiven Optativ die Aussage des Nebensatzes als unwesentlich bezeichnet, hebt er zugleich die Gültigkeit der Hauptaussage hervor. Gesteigert wird diese Wirkung, wenn der Nebensatz disjunktiv geteilt wird; z. B. Iw. 604 *man hœret niemer mêre, diu wërelt stê kurz oder lanc, sô wünneclîchen vogelsanc.* Walther 11, 34 *ir wellet übel oder wol, sô mac si beidiu rëchen unde lônen.* 73, 24 *si heizen wîp, si heizen man, disiu sumerzît diu müez in baz bekomen.* Auch im Präteritum in Bezug auf die Vergangenheit: Nib. 2105, 2 *ëz dër hëlm wære od dës schildes rant, von ir gesinde wart ëz dar getragen.* In solchen Sätzen, die ja nie eine Tatsache aussprechen können, ist uns der Optativ nötig oder Umschreibung mit *mag, mochte.* In der ältern Sprache konnte auch in ihnen der Indikativ stehen: O. 1, 15, 42 *ist iz ubil odo wâr, unfarholan ist iz thâr* (vgl. Erdmanns Anm.). Wechselnder Modus: Parz. 513, 6 *si stuonden ode lâgen ode sæzen in gezëlten, die vergâzen dës vil sëlten.*

Anm. Eine ähnliche Steigerung erzielt die unterordnende Verbindung zweier Konzessivsätze; z. B. Nib. 329, 13 *nu sî swie starc si welle, ine lâze dër reise niht.* Walther 100, 21 *sie habe dën willen, dën si habe, mîn wille ist guot.*

6. In den verallgemeinernden Relativsätzen wird

der Optativ erst später üblich, überall in dem spezifisch konzessiven Sinne, als Modus der Herausforderung. Otfried bietet nur ein Beispiel: 4, 21, 27. Als Christus gesagt hat, sein Reich sei nicht von dieser Welt, fragt Pilatus: *sô wâr sô sî thîn rîchi, thoh bistu kuning?* Häufig ist der Gebrauch im Mhd.; z. B. Walther 50, 11 *swaz si sagen, ich bin dir holt.* 41, 25 *rüemære unde lügenære, swâ die sîn, dën verbiute ich mînen sanc.* 49, 7 *swiez umb alle frouwen var, wîp sint alle frouwen gar.* Im Präteritum mit Bezug auf die Vergangenheit: Nib. 1690, 4 *swër sîn vater wære* (wer auch sein Vater gewesen sein mag), *ër mac wol sîn ein recke guot.* Wigal. 6601 *swie kurz ër wære, sîn kraft was grôz.* Walther 95, 22 *swie vil ich trôstes ie verlür, sô hât ich doch ze fröuden wân.* Daneben aber überall der Indikativ, zuweilen in demselben Satze (Rötteken S. 14). — Im Nhd. hat sich der Optativ erhalten, jedoch ist er, falls nicht zugleich die Irrealität der Vorstellung ausgesprochen werden soll, auf die Präsensformen (*er sei, er sei gewesen*) beschränkt. Wo der Tempusgebrauch das Imperfektum erfordert (Wig. 6601) oder das Plusquamperfektum (Walther 95, 22), können wir nur den Indikativ brauchen. Sehr beliebt sind Umschreibungen mit *mag, möge, mochte.*

Der Optativ in Relativsätzen nach *al* und nach Superlativen[1]).

133. 1. Dem konzessiven Modus nahe steht der Optativ, der hin und wieder in Relativsätzen begegnet, die sich an *all* und an einen Superlativ anschliessen. Nach *all* pflegt Otfried den Modus zu gebrauchen; z. B. 5, 23, 209 *allo wunnâ, thio sîn odo io in gidrahta quëmên thîn, thaz niuzist thu.* 1, 6, 13 *allo wîhi in worolti, thie gotes boto sagêti, si quëment ubar thîn houbit,* ähnlich 2, 2, 14. 3, 26, 41. Der Modus dient hier offenbar zur Steigerung: alle Wonnen, die es gibt und geben mag. Aber der Gebrauch ist beschränkt; im Gotischen steht nach indikativischem Hauptsatz der Indikativ auch im Nebensatz: ebenso bei Notker und im Mhd.

2. Beschränkt ist auch der Gebrauch des Optativs nach Superlativen. Weder das Gotische noch Otfried bieten Bei-

1) Erdm. § 195. Bock S. 36.

spiele, wohl aber die ags. Poesie und Prosa, der Heliand (Behaghel, Modi § 24), und hin und wieder, stets in Sätzen mit *ie* und *iemer*, das Mhd.; z. B. Anno 105 f. *in der scônister burge, diu in diutschemi lande ie wurde.* MF. 56, 17 (C) *die ich zër besten hâte erkorn, oder in der wërlte ieman schouwe.* Ernst B. 192 *ër schuof dën allerbesten vride . . dër ê oder sider oder iemer mê wërde ûf dër Sahsen ërde.* Behaghel a. O. S. 34 f. meinte, der Optativ bezeichne hier eine Verneinung in Bezug auf diese Stufe der Eigenschaft und somit in gewissem Sinn eine Verringerung der Realität; Bock S. 33 fand sogar, dass der Optativ den superlativischen Gedanken mildere; denn an die Aussage der Allgemeinheit 'überhaupt' grenze nahe die Bedeutung: 'im ganzen, im grossen ganzen, im allgemeinen', die dann von der allzu strikten Anwendung auf den einzelnen Fall abrate. Ganz das Gegenteil soll bewirkt werden; der Superlativ wird durch den Relativsatz stärker hervorgehoben.

Der Optativ Prät. als Irrealis[1]).

134. (Der Irrealis in Bedingungssätzen.) 1. Die Hauptstätte des irrealen Opt. Prät. sind von jeher und zu aller Zeit die hypothetischen Satzgefüge; z. B. Joh. 8, 19 *ip mik kunþêdeiþ, jah þau attan meinana kunþêdeiþ.* 8, 39 *ip barna Abrahamis wêseiþ, waurstwa Abrahamis tawidêdeiþ.* 8, 42 *jabai guþ atta izwar wêsi, friôdêdeiþ þau mik* (vgl. § 114, 2). Und in konzessivem Sinne Röm. 9, 27 *jabai wêsi raþjô suniwê Israêlis swaswê malma mareins, laibôs ganisand,* ἐὰν ᾖ ὁ ἀριθμὸς τῶν υἱῶν Ἰσραὴλ ὡς ἡ ἄμμος τῆς θαλάσσης, τὸ κατάλειμμα σωθήσεται.

2. Nichtwirklichkeit der Bedingung verlangt jedoch nicht den Optativ. Prät. Auch der Indikativ kann stehen; z. B. 1 Kor. 15, 13 *jabai ustass dauþaim nist, nih Xristus urrais.* Mc. 3, 26 *jabai satana usstôþ ana sik silban, jah gadailips warþ, ni mag gastandan.* In beiden Sätzen sieht der Redende die Aussage des Nebensatzes zweifellos als der Wirklichkeit widersprechend an, dennoch steht der Indikativ. In solchen

1) Mourek § 233—237. Delbr. PBb. 29, 262. 271. Erdm. § 186. 187. S. 117 f. 129 ff. Wunderlich 1, 361—370. Blatz 2, 785. 1155. 1187. 902. 905.

Satzgefügen wird nicht das Verhältnis der einzelnen Sätze zur Wirklichkeit ins Auge gefasst, sondern nur das Verhältnis der beiden Sätze zu einander, und dadurch, dass nur dieses Moment hervorgehoben wird, wird der Indikativ zu einem wirksamen Mittel, den Hauptsatz als notwendige Folge des Nebensatzes zu bezeichnen. Selbst wo ein offenbarer Gegensatz zur Wirklichkeit besteht, kann der Indikativ gebraucht werden; z. B. Schiller: *Warf er das Schwert von sich, er war verloren. War ich, wofür ich gelte, der Verräter, ich hätte mir den guten Schein gespart* (oder: *ich sparte mir*). Nur wenn die Aussage im Gegensatz zu der unmittelbaren Gegenwart steht, ist uns der Indikativ versagt. In dem Satze: *Tratst du, Herr, nicht zwischen uns hinein, so stünde jetzt auch ich als pflichtvergessen mitschuldig und beschämt vor deinem Blick* (Goethes Tasso 2, 4), liesse sich *stünde* nicht durch *stehe* ersetzen.

3. Gewöhnlich entspricht dem Irrealis im Nebensatz derselbe Modus im Hauptsatz; gar nicht selten aber sind die Modi auch verschieden. Einem Irrealis im Nebensatz steht ein Potentialis im Hauptsatz gegenüber; z. B. Jh. 15, 20 *jabai mein waurd fastaidêdeina* (ἐτήρησαν), *jah izwar fastaina* (τηρήσουσιν); vgl. § 113, 2. Öfter ein Indikativ: Iw. 2568 *enhœten sîn zunge niht verworht, sô gewan dër hof nie tiurern helt.* Walther 23, 13 *wër kan dën hêrren von dëm knëhte scheiden, swa ër ir gebeine blôzeȝ fünde*, besonders in konzessiven Satzgefügen. So schon in dem aus dem Gotischen angeführten Beispiel Röm. 9, 27, und ebenso später; z. B. Biterolf 8616 *ob man mich hienge an eine wide, holt wird ich im niemer mêr.* 9250 *stüenden an mir alliu lant, ich wilȝ versuochen. Der Mensch ist frei, und würd er in Ketten geboren.* In solchen Sätzen dient der Nebensatz dazu, die Aussage des Hauptsatzes kräftig hervorzuheben: selbst unter den ungünstigsten Voraussetzungen behält sie Gültigkeit.

4. Umgekehrt steht im Nebensatz der Indikativ, im Hauptsatz der Irrealis: Walther 109, 9 *gît daȝ got, daȝ mir noch wol an ir gelinget, sëht, sô wœre ich iemer mêre frô.* Moriz von Craûn 207 *swër hilfet rëchen mîniu leit, ich gœbe im mîne sicherheit.* Der Indikativ kann sogar notwendig sein; z. B. Walther 32, 24 *swër willeclîche sprichet jâ, dër gœbe ouch gërne, und wœre ëȝ denne dâ.* 69, 2 *weiȝ ich dës ein teil, sô wiste ichs gërne mê.* 54, 1 *ob ichȝ vor sünden tar gesagen, sô sœhe ichȝ iemer gërner an dan himel oder*

himelwagen. 57, 3 *kan ich rëhte schouwen guot gelâz und lîp, sem mir got, sô swüere ich wol* etc. — Über Potentialis neben Irrealis s. § 148, 3.

5. Auch innerhalb des Haupt- und Nebensatzes begegnen verschiedene Modi; z. B. im Nebensatz Konzessivus und Irrealis: Schiller. Lager 11 *Liege, wer da will, mitten auf der Bahn, seis mein Bruder, mein leiblicher Sohn, zerriss' mir die Seele sein Jammerton — über seinen Leib hinweg muss ich jagen.* Im Hauptsatz Indikativ und Irrealis: Wallensteins T. 2, 7 *O wärst du wahr gewesen und gerade, nie kam es dahin, alles stünde anders, er hätte nie das Schreckliche getan.* In beiden Beispielen ist der Moduswechsel wohl begründet; in dem ersten durch die Gedanken, in dem andern durch das Tempus (§ 134, 2).

135. (Der Irrealis in anderen Sätzen.) 1. Wie weit im Gotischen der Opt. Prät. als Irrealis auch ausserhalb der hypothetischen Sätze gebraucht wurde, ist nicht sicher zu erkennen. Zwar lässt er sich öfters auch in anderen irreal auffassen, doch geht er dann immer auf die Vergangenheit, so dass man ihn als einen dem Opt. Präs. entsprechenden Potentialis der Vergangenheit auffassen kann. So steht er in einem zeitbedingenden Nebensatz Lc. 14, 29 *ibai auftô, bipê gasatidêdi grunduwaddju jah ni mahtêdi ustiuhan, allai duginnaina bilaikan ina,* ἵνα μήποτε, θέντος αὐτοῦ θεμέλιον καὶ μὴ ἰσχύοντος ἐκτελέσαι πάντες ἄρξωνται ἐμπαίζειν αὐτῷ. In einem Relativsatz: 2 Kor. 12, 13 *ƕa auk ist, þizei wanai wêseiþ ufar anþarôs aikklêsjôns,* τί γάρ ἐστιν ὃ ἡττήθητε ὑπὲρ τὰς λοιπὰς ἐκκλησίας. In einem vergleichenden Nebensatz mit *swê*: 1 Kor. 4, 7 *ƕa hôpis, swê ni nêmeis?* τί καυχᾶσαι, ὡς μὴ λαβών; mit *swê þatei*: 2 Kor. 11, 31 *bi unswêrîþai qiþa, swê þatei weis siukai wêseima,* κατὰ ἀτιμίαν λέγω, ὡς ὅτι ἡμεῖς ἠσθενήσαμεν. In einem durch einen negativen Hauptsatz negierten indirekten Aussagesatz: Jh. 5, 45 (*ni hugjaiþ*), *þatei ih wrôhidêdjau izwis du attin,* μὴ δοκεῖτε, ὅτι ἐγὼ κατηγορήσω ὑμῶν πρὸς τὸν πατέρα (vgl. Bernhardt). In einem Satze nach *ni þatei*: 2 Thess. 3, 8 f. *nih arwjô hlaif matidêdum at ƕamma . . ni þatei ni habaidêdeima waldufni, ak ei uns silbans du frisahtai gêbeima,* οὐδὲ δωρεὰν ἄρτου ἐφάγομεν . . . οὐχ ὅτι οὐκ ἔχομεν ἐξουσίαν, ἀλλ' ἵνα ἑαυτοὺς τύπον δῶμεν.

2. Je mehr die Sprache den potentialen Opt. Präs. aufgab, um so mehr Raum gestattete sie dem Irrealis. Im Hochdeutschen finden wir ihn in Sätzen der verschiedensten Art; nicht nur in solchen, die sich den Bedingungssätzen zunächst

anschliessen: in konzessiven Sätzen wie O. 5, 23, 223 *wâri in mir ginôto manag thûsunt muato . . ni moht ih thoh mit worte thës lobes quëman z'ente.* In zeitbedingenden Nebensätzen mit *sô*: Walther 70, 35 *sô ich in underwîlen gërne bî mir sæhe, sô ist ër von mir anderswâ.* In Nebensätzen mit *swër, swelh, swenne* etc. z. B. Walther 98, 20 *swenne ich si solte sëhen, sô muoz ich sie mîden.* Nib. 1703, 1 *daz wolde ich iemer dienen, swër ræche mînin leit.* Walther 28, 6 *swelh schœne wîp mir danne gæbe ir habedanc, dër lieze ich rôsen unde liljen ûz ir wengel schînen.* 65, 4 *hei, wie wol man dës gedæhte, swâ man von im seite mære*; in konzessivem Sinne: Walther 114, 1 *swie vil ër mich danne bæte, al die wîle sô enhulfe ëz niht.* In bedingenden Sätzen mit *dër*: Walther 46, 27 *owê, dër mih dâ welen hieze.* Klage 142 *dër Etzeln hete kunt getân von êrst diu rëhten mære, sô hete ër die starken mære harte lîhteclîche erwant.* Walther 29, 15 *ir fürsten, die dës küneges gërne wæren âne, die volgen mînem râte*

Auch andere Sätze zeigen den Modus in demselben Sinne gebraucht: attributive Relativsätze: Walther 20, 12 *dër lantgrâve ist sô gemuot, daz ër mit stolzen helden sîne habe vertuot, dër iegeslîcher wol ein kempfe wære.* 188, 9 *ich wil einer hëlfen klagen, dër ouch fröude zæme wol.* 102, 29 *mirst diu êre unmære, dâvon ich ze jâre wurde unwërt.* Folgesätze: 63, 28 *sô lâz ouch dir zwei von mir gevallen, dazs ein keiser kûme gæbe dir.* 70, 38 *ëz tuot sô manegem wîbe wê, daz mir dâvon niht wol geschœhe.* Ferner Komparativsätze (§ 136), Vergleichsätze mit *als ob* (§ 139) und *zu – als dass* (§ 138), die einer Negation des Hauptsatzes untergeordneten Sätze und die Exzeptivsätze (§ 140 ff.). Selbstverständlich endlich auch irreale Bedingungssätze, die einem andern Satz untergeordnet sind; z. B Walther 82, 6 *dëm setze ich mîne wârheit dës ze pfande, wolte ër ir geleite volgen mite, daz in unfuoge niht erslüege.* 10, 1 *Mehtiger got, du bist sô lanc und bist sô breit, gedæht wir darnâch, daz wir unser arebeit verlürn.* Erec 3862 *wande ich, hërre, niene bin iedoch sô gar âne sin, und möhte ich mîne sache zuo êre und ze gemache verwandeln, daz entæte ich.* — Über den Modus in Nebensätzen, die einem Satz im Irrealis untergeordnet sind, s. § 148.

Anm. Auffallend ist der Opt. Prät. Mc. 9, 42 *gôþ ist imma mais, ei galagjaidau asiluqairnus ana balsaggan is jah frawaurpans wêsi in marein* (εἰ περίκειται . . καὶ βέβληται). O. 3, 6, 17 *wâr mugun wir nû biginnan, mit koufu brôt giwinnan, thaz thër liut gisâzi, unz ër hiar nû gâzi.* Noch mehr O. 3, 3, 1 *thiz ist uns ungizâmi, sô ih iz nû firnâmi* (s. Erdm.'s Anm.).

Der Optativ in vergleichenden Nebensätzen.

136. (Der Optativ nach einem Komparativ[1]).) 1. Für die vergleichenden Nebensätze, die sich an einen Komparativ anschliessen, gilt in der älteren Sprache die Regel, dass sie nach einem affirmativen Hauptsatz im Optativ stehen, selbst wenn sie auf eine zweifellose Tatsache hinweisen, nach einem negativen dagegen im Indikativ; z. B. O. 3, 11, 4 *fuar baz in thëreru nôti, thanne thër kuning dâti*; dagegen 2, 14, 31 *furira thû ni bist, thanne unsêr fater Jacob ist.* Walther 18, 29 *diu krône ist elter, danne dër künec Philippes sî*; dagegen 75, 17 *mich dûhte, daz mir nie lieber wurde, danne mir ze muote was*; ebenso nach einer Frage mit negativem Sinn: Greg. 1721 *wës bedarf ich mê, danne ich hân?* — Ob im Gotischen derselbe Gebrauch galt, lassen die beiden Belege, in denen auf einen Komparativ ein Satz mit der Konjunktion *þau* (Mourek § 23 f.) folgt, nicht erkennen. Eph. 3, 20 folgt auf einen affirmativen Satz der Indikativ, Röm. 12, 13 auf einen negativen, aber von *qiþa* abhängigen, der Optativ. Vgl. den Modusgebrauch nach *faurþizei* § 137.

Beispiele für den Optativ nach einem Präsens: Freid. 100, 18 *ein man wirt wërder danne ër sî, gelît ër hôher minne bî.* 135, 4 *gedinge uns grœzer fröude gît, danne uns gëbe diu sumerzît.* — Präteritum (mit Vergangenheitsbedeutung) MF. 202, 31 *wîser denne ich wære bin ich maneger dinge wol.* Freid. 175, 4 *nu suln wir leisten zëhen gebot und sîn doch blœder, daz weiz got, denn Âdâm dô wære, do im ein gebot was ze swære.* — Perfektum: Erinner. 947 *mêr vreuden mugen si dâ jëhen, denne ieman habe gehœrt oder gesëhen oder iemen gedenken kunne.* — Nach einem Perfektum: Walther 106, 3 *Ich hân dëm Mîssenære gefüeget manec mære baz danne ër nû gedenke mîn.*

Nach einem Präteritum. Kchr. 14353 *Karl vuor dô mêre durch die boten hêre dan ër durch dën bruoder tæte.* Greg. 1958 *ouch behagete ir dër gast baz danne ie man getæte* (getan hatte). Nib. 632, 1 *dër wirt wart an dëm morgen vërre baz gemuot danner vore wære.* — Präsens (auf die Gegenwart bezüglich): Wig. 1226 *in einem jâre wuohs ëz mêr, danne ein anderz in zwein tuo.* Ulr. v. Zatzikh. 9234 *dës was ze Dodône mê, danne man sît oder ê âne lüge habe vernomen.*

1) Delbr. PBb. 29, 290 f. Erdm. § 190. Wunderlich 1, 337 f. Blatz 2, 781 f. 1079 ff.

2. Durchbrochen wird die Regel durch die Sätze, die einem affirmativen Satze im Irrealis untergeordnet sind. In ihnen herrscht der Indikativ; z. B. Iw. 3164 *dâ stüende bezzer lôn nâch, danne uns von iu geschiht.* Freid. 68, 6 *ob dër tiuvel wære dër wërlde rihtære, dër rihte baz, als ichz verstân, dan noch die rihtær hânt getân.* Nur selten begegnet der Optativ, und zwar der Opt. Präs., nicht wie man erwarten sollte (§ 148), der Opt. Prät. (Bock S. 21); offenbar vermied man in den eng verbundenen Sätzen dieselbe Form in ganz verschiedenem Sinne zu gebrauchen.

Anm. 1. Die Verschiedenheit des Modus erklärt man gemeinhin daraus, dass nach einem affirmativen Satz die durch den Komparativ bezeichnete Eigenschaft für den Nebensatz in geringerem, nach negativem in mindestens gleichem Masse gilt wie für den Hauptsatz. Der Satz O. 3, 11, 4 spricht dem König ein weniger gutes Verhalten zu als dem kananäischen Weibe, der Satz 2, 14, 31 dagegen dem Jakob mindestens dieselbe Würde wie Christo. Das geringere Mass von Realität, meint man, habe in dem potentialen Optativ Ausdruck gefunden. (Erdmann ZfdPh. 5, 215. Bock S. 7). Aber dass eine solche abstrakte Bewertung der Realität den Anlass zum Optativ gegeben habe, ist nicht glaublich. Mit Recht hat daher neuerdings Behaghel (Zeitfolge S. 175) diese früher von ihm selbst vertretene Auffassung fallen lassen und den Modus aus der Bedeutung des Satzgefüges und der verbindenden Partikel zu erklären versucht. Er leitet den Optativ aus einem ursprünglichen Konzessivsatz her. Der Satz: *diu krône ist elter danne dër künec Philippes sî* habe parataktisch etwa so gelautet: 'Die Krone ist älter im Vergleich damit: mag es auch Philipp sein, d. h. mag auch Philipp alt sein.' Ob damit die richtige Erklärung gefunden sei, bezweifele ich, wenn ich auch keine bessere weiss; (vgl. auch PBb. 29, 291). Die jüngere Entwickelung deutet jedenfalls nicht mehr auf konzessive Auffassung des Modus hin, er unterliegt vielmehr dem Geschick des potentialen Optativs.

3. Je länger um so mehr weicht der Optativ in diesen Sätzen zurück; Indikativ und Irrealis treten an seine Stelle. Der Indikativ ist im Ahd. noch sehr selten; erst im Mhd. wird er häufiger; z. B. Rol. 15, 31 *sô wirdit iz bœser danne iz ê was* (: *daz*). Walther 92, 25 *diu liebe stât dër schœne bî, baz danne gesteine dëm golde tuot* (: *muot*). Auch Walther 57, 30. 106, 5 bekunden die Lesarten die Neigung zu dem jüngeren Indikativ. Nic. von Basel braucht ihn fast immer,

und für uns ist er nötig, wo die Aussage des untergeordneten Satzes auf die Wirklichkeit geht, wie das in fast allen oben angeführten Beispielen der Fall ist.

4. Der Irrealis ist zunächst da berechtigt, wo ein Gegensatz zur Wirklichkeit besteht; z. B. MF. 50, 26 *noch bezzer ist, daz ich si mîde, danne si âne huote wære und sprœche mir dehein ze nîde.* Mai 29, 3 *ir tëte wirser disiu nôt, danne ir hiete getân dër tôt.* Er wird dann aber auch da zugelassen, wo die Aussage nur als Vorstellung bezeichnet werden soll, also der potentiale Optativ an seiner Stelle wäre; z. B. Kchr. 13500 *nû wëset gote gehôrsam, daz ist bezzer, danne man iuch irsluoge unde die sêle dëm tiuvel wurde.* Barl. 189, 34 *ich sol billîcher gân ze dir, dan dîn künecîcher name dar kœme.* Engelhart 526 *vil bezzer ist, daz ich und dû mit einander strîchen, dan ob wir sunderlîchen iegelîcher füeren.* Uns ist der potentiale Optativ in solchen Sätzen nicht versagt, lieber aber braucht man den Indikativ oder den Irrealis; also auch da, wo in der älteren Sprache noch der Opt. Präs. steht: z. B. Gr. Reinh. S. 320, 817 *lît ein man mit êren tôt, daz ist ein löbelîcher nôt, denne ër sîn êreûf gëbe und darnâch lasterlîchen lëbe* = als dass er aufgibt . . und lebt, oder aufgäbe und lebte. Iwein 7317 *ich bin noch baz ein arm wîp, danne ir dewëder dën lîp durch mich hie sül verliesen* = als dass einer von euch verliert, oder verlöre od. verlieren sollte. Oder in anderer Form, so dass beide Sätze dem Komparativ untergeordnet sind: Kchr. 8747 *ëz ist bezzer, daz einer irstërbe, dan die wërelt alle virwërde* = es ist besser, dass einer stirbt, als dass zu Grunde geht, oder: es wäre besser, dass einer stürbe, als dass zu Grunde ginge. (Der Irrealis auch im übergeordneten Satze nach § 114, 5.) — Begründeter Moduswechsel bei Nic. von Basel 324, 20 *wer es nüt weger, daz man armen lüten hulfe, denne daz man clœster machet?*

Anm. 2. Mit dem von einem affirmativen Satze abhängigen Nebensatz verbindet sich leicht eine negative Vorstellung (die Krone ist alt, König Philipp weniger, oder nicht), und daher wird er schon im Mhd. zuweilen durch *noch* statt durch *unde* gegliedert (Bock S. 8); z. B. En. 5726 *dâ mëde sande ër hëme ein swërt, dat skarper ende harder was dan dër dûre Eggesas, noch dër mâre Mimminc* etc. Im Nhd. wird der Satz nicht selten negiert, zuweilen schon im 16. u. 17. Jh., öfter im 18; z. B. Schiller Picc. 3, 1 *wir müssen das Werk in diesen nächsten Jahren weiter fördern, als es in Jahren nicht gedieh.* Dieser jetzt veraltete Gebrauch beruht zum Teil

jedenfalls auf französischem Einfluss (§ 140 A.) vgl. Brandstäter, die Gallicismen S. 243. Schwab, ZfdU. 7, 816 und Blatz 2, 1080 ff., der auch darauf hinweist, dass der Gebrauch von *kein* im untergeordneten Satz dem der Negation nicht gleich zu achten ist; denn *kein* bedeutet ursprünglich *ullus*.

137. (Der Optativ nach g. *faurþizei*, ahd. *êr* etc.)[1]). 1. Den Komparativsätzen schliessen sich die temporalen Nebensätze an, die im Gotischen durch *faurþizei*, im Ahd. durch *êr thanne*, *êr*, im Mhd. durch *ê*, *ê danne* oder *ê daz*, im Nhd. durch *ehe*, *bevor*, *eher* od. *früher als* eingeleitet werden, also durch Konjunktionen, die alle komparative Bedeutung haben, meist auch durch ihre Form als Komparative gekennzeichnet sind. Der Gebrauch des Modus ist in diesen Sätzen ebenso geregelt wie in den eigentlichen Komparativsätzen und demgemäss führt Behaghel (Zeitfolge S. 174) auch in ihnen den Optativ auf einen ursprünglichen Forderungssatz zurück (vgl. § 136 Anm. 1). Doch lässt sich in diesen Temporalsätzen der Optativ auch leicht als Potentialis erklären. Da nach einem affirmativen Hauptsatz die Aussage des Nebensatzes, auch wenn sie auf ein wirkliches Faktum weist, relativ später ist als die des Hauptsatzes, also vom Standpunkt des Hauptsatzes angesehen noch nicht verwirklicht ist, so ist in diesem Falle der Optativ ebenso natürlich, wie nach einem negativen Hauptsatz, der die Aussage des Nebensatzes als verwirklicht voraussetzt, der Indikativ.

Beispiele. Nach einem affirmativen Satz im Präsens: Mt. 6, 8 *wait atta, þizei jus þaurbuþ, faurþizei jus bidjaiþ ina.* O 4, 13, 35 *thu lougnis mîn zi wâre, êr hinaht hano krâhe.* Mit einem auf die Vergangenheit bezüglichen Präteritum: Jh. 8, 58 *faurþizei Abraham waurþi, im ik* (πρὶν — γενέσθαι). Nach einem Präteritum: O. 1, 6, 18 *jâ kundt ër uns thia heili, êr ër giboran wâri.*

Für den Indikativ nach einem negativen Satz fehlen im Gotischen entscheidende Belege (Lc. 2, 26, wo nach *faurþizei* der Optativ steht, ist dieser durch die indirekte Rede veranlasst.) Deutliche Beispiele bietet das Hochdeutsche. Tat. 27, 3 *ni gês thû thanân ûz, êr thanne thû giltis* (donec reddas). O. 2, 9, 45 *ër widorort ni want, êr ër nan fasto gibant.*

1) Delbr PBb. 29, 295. Mourek § 146. Erdmann § 191. Wunderlich 1, 337. Blatz 2, 1037 f.

2. Ausnahmen von der Regel sind im Ahd. noch sehr selten, öfter begegnen sie im Mhd., namentlich wenn der Nebensatz im Präteritum steht und eine Tatsache der Vergangenheit meldet, oder wenn der Irrealis eintritt; z. B. Kudr. 556, 4 *ir volgte ich manige mîle, ê si iuch ze friedel erkôs.* Nib. 2002, 2 *ê daz man dô dëm dëgene dën hëlm abe gebant, man brach dën gêr von houbte.* Walther 100, 29 *ê ich im lange schuldic wære, ich wolte ê z' einem juden borgen.* Im Nhd. pflegen wir, abgesehen vom Irrealis, nach affirmativem wie nach negativem Hauptsatz den Indikativ zu gebrauchen: *Du wirst mich verleugnen, bevor der Hahn kräht* (ungewöhnlicher: *ehe denn der Hahn krähe*). *Er verkündete uns das Heil, ehe er geboren war.* Schon Nic. von Basel braucht den Optativ nicht mehr, wenn er nicht anderswie begründet ist.

Anm. 1. Als Modus der indirekten Rede ist der Optativ aufzufassen in Sätzen wie: *Er wünschte sie noch zu sprechen, ehe sie die Stadt verliesse. Er wollte, durfte nicht abreisen, ehe er sie gesprochen hätte.* Hier werden nicht zwei Aussagen einfach mit Bezug auf ihr Zeitverhältnis verglichen, sondern die Aussage des Nebensatzes wird als Moment subjektiver Absicht und Erwägung hingestellt. Ebenso ist vermutlich der Optativ aufzufassen, der schon im Ahd einigemal nach negativem Hauptsatze erscheint; z. B. N. Ps. 111, 8 (2, 483, 8) *ër ne chumet, ê ër daz gesëhe.* Nib. 919, 3 *dër helt doch niht entranc, ê daz dër künec getrunke.* Vgl. den Optativ nach *bis* § 127, 2.

Anm. 2. Nach negativem Hauptsatz stellt sich im 18. Jh. häufig, jetzt seltener, auch im Nebensatz eine Negation ein: *Er verzeiht dir nicht, ehe du ihn nicht bittest. Er wollte das Buch nicht ausleihen, ehe er es nicht selbst gelesen hätte* (Belege bei Erdm. a. O.). Der Grund liegt wohl darin, dass die Negation des Hauptsatzes eben darauf beruht, dass die Aussage des Nebensatzes noch nicht verwirklicht ist; der Nebensatz wird wie ein Bedingungssatz aufgefasst; vgl. § 136 A. 2.

Anm. 3. An das Adverbium *sît*, obwohl es auch eigentlich ein Komparativ ist, schliessen sich vergleichende Nebensätze mit *danne* nicht an, vielmehr wird es selbst als Konjunktion gebraucht; z. B. O. 2, 8, 53 *thiz zeichan dëta druhtîn krist mennisgon zi êrist, sîd ër hëra in worolt quam*; oder später auch in Verbindung mit *daz* z. B. Walther 114, 17 *sît daz im die besten jâhen, daz ër alsô schône künne lëben, sô hân ich ouch im vil nâhen in mînem hërzen eine stat gegëben.* Der Optativ kommt diesen Sätzen, deren Aussage der Hauptsatz als bereits geschehen voraussetzt, nicht zu.

Wenn Notker nach kausalem *sît* wie nach andern kausalen Konjunktionen den Opt. setzt, so beruht das auf lateinischem Einfluss; s. § 145, 6.

138. (Der Optativ nach *zu* — (*als*) *dass*.) 1. Die Nebensätze, die sich ergänzend an ein durch *zu* gesteigertes Adjektivum anschliessen, gehören zu den Sätzen, die einen negativen Gedanken in positiver Form aussprechen (§ 140 f.). Sie bezeichnen eine nur vorgestellte Handlung, deren Verwirklichung durch die im Hauptsatz erwähnte Eigenschaft verhindert wird. Das Ahd. kennt diese Verbindung noch nicht; im Mhd. wird der Optativ gebraucht nach den Regeln der consecutio temporum; z. B. nach einem Präsens: Trist. 16593 *daz ich iu beiden dën tôt oder iht hërzeleides tuo, dâ sît ir mir ze liep zuo.* Nach einem Präteritum: Nib. 258 *darzuo was ër ze rîche, daz ër iht nœme solt.* Dass man diesen Optativ als Modus der Forderung auffasste, ist daraus zu schliessen, dass später gern die Umschreibung mit *sollte* oder, wenn der Nebensatz dasselbe Subjekt hat wie der Hauptsatz, der Infinitiv mit *um zu* gebraucht wird.

2. Neben dem Optativ kommt schon im Mhd. auch der Irrealis vor; z. B. Iw. 3170 *sî ist iu ze edel, daz ir si kebesen soldet.* Berth. *ir sît ze edel darzuo, daz ir dër tiuvel genôz würdet.* Im Nhd. herrscht dieser Modus. Daneben gilt der Indikativ, kaum noch der Optativ: *Er ist zu reich, als dass er Sold nähme* od. *nimmt*; *war zu reich, als dass er genommen hätte* od. *nahm*; *ist* od. *war zu reich, um zu nehmen.*

139. (Der Optativ in Nebensätzen mit *als ob*.)[2] 1. Nebensätze, die zur näheren Bestimmung des Hauptsatzes eine andere, nur vorgestellte Handlung vergleichsweise heranziehen, stehen im Potentialis oder Irrealis: Das Gotische belegt zufällig nur den Opt. Prät. mit Vergangenheitsbedeutung (ZfdPh. 8, 38): 1 Kor. 4, 7 *jabai andnamt, ƕa ƕôpis, swê ni nêmeis,* warum

1) Erdm. § 192. Blatz 2, 789. 1097. 1120. 1124.

2) Delbr. PBb. 29, 280 f. Erdm. § 189. Behaghel, Zeitfolge S. 32 f. 92 f. Wunderlich 1, 341. Blatz 2, 802. 1094. 1098. 1101 f.

schreiest du, als ob du nicht genommen hättest; ebenso 2 Kor. 11, 21. Im Hochdeutschen finden wir beide Tempora, das Präsens mit Bezug auf die Gegenwart, das Präteritum mit Bezug auf die Vergangenheit, also in potentialem Sinne. (a) Mers Zaub. *lid ze geliden, sô se gelîmida sîn.* Walther 45, 37 *sô die bluomen ûz dëm grase dringent, same si lachen gegen dër spilden sunne.* 54, 27 *ir houbet ist sô wünnerîch, als ëz mîn himel welle sîn* [*welle* Hülfszeitwort]. Nib. 1120, 3 *si varnt wol dëm geliche. sam ëz sî Rüedegêr.* — (b) O. 5, 9, 15 *gab einer antwurti, sëlb sô ër iz zurnti.* Walther 25, 33 *silber, als ëz wære funden, gab man hin und rîche wât.* 25, 37 *ors, als ob ëz lember wæren, vil maneger dan gefüeret hât.*

2. Aber schon im Ahd. kommt auch der Irrealis vor, also der Opt. Prät. nach einem Präsens im Hauptsatz ohne Vergangenheitsbedeutung: N. Ps. 4, 4 (2, 10, 2) *daz chît ecclesia, samo sô si châde zi iro chinden.* Berth. 1, 281, 11 *ze gelîcher wîse rëhte als ein diep vor eime rihter stüende, alsô tuost du.* Bei Albrecht von Eyb überwiegt schon der Irrealis bedeutend, und so auch jetzt (Erdm.). Selbst wo ein Gegensatz zur Wirklichkeit gar nicht stattfindet, wie Nib. 1120, 3, brauchen wir den Irrealis als Ausdruck für die noch nicht erkannte Wirklichkeit; doch ist auch der Opt. Präs. noch üblich. Dagegen entspricht der Indikativ, der wie in irrealen Bedingungssätzen (§ 134, 2) auch hier zuweilen vorkommt, dem gemeinen Sprachgebrauch nicht; z. B. *Dem Knaben war's, als ob er der Wellen Flüstern verstand* (Körner). *Mir ist, als sass ich winterlange ein Kranker in dunkler Krankenstube* (Heine).

Anm. In manchen Fällen konkurrieren mit diesen Nebensätzen der Art und Weise substantivische *dass*-Sätze: *Mir träumt, scheint, dass* od. *als ob.*

Der Optativ unter dem Einfluss einer Negation im Hauptsatz[1]).

140. 1. Oft sind untergeordnete Sätze in der Weise mit einem negativen Hauptsatz verbunden, dass durch die Negation des Hauptsatzes die Aussage des Nebensatzes auf-

1) Erdm. § 192. Wunderlich 1, 334 f. Blatz 2, 789 f. 801. 903. 982. 985. 983. 1120. 1125 f. — Kammel, Über den Einfluss der Negation im Hauptsatze auf den Modus in Substantiv, Konsekutiv- und Relativsätzen. ZfdPh. 36, 86—115.

gehoben wird; die positive Aussage des Nebensatzes wird negativ: z. B. Walther 8, 22 *dës enmac niht sîn, daz guot und wëltlîch êre zesamene in ein hërze komen*; die negative umgekehrt positiv; z. B. Frid. 45, 11 *nieman eine wunde mac verheilen, dâne schîne dër slac.* In beiden Fällen wird in der älteren Sprache der Optativ gebraucht, weil der Nebensatz in seiner der Wirklichkeit entgegengesetzten Form nur dem Bereich der Vorstellung angehört. Die Sätze haben oft ein rhetorisches Gepräge; die Hauptaussage enthält der Nebensatz; ist er positiv, so wird durch das Satzgefüge ein negativer Gedanke kräftig hervorgehoben: 'Gut und weltliche Ehre können nimmer zusammenkommen', ist er negativ ein positiver: 'Jede Wunde hinterlässt eine Narbe'. — Es braucht nicht gerade die Negation *ni* zu sein, die den Hauptsatz negiert; dieselbe Wirkung üben Adverbia wie *lützel, sëlten*, mit *un-*negierte Wörter und Fragen mit negativem Sinn.

2. (A. Der abhängige Satz ist positiv.) Bald schliesst er sich als Relativsatz einem negierten Nomen des Hauptsatzes an, bald dient er als Substantivsatz zur Ergänzung des Prädikats, bald als Adverbialsatz zu seiner näheren Bestimmung. Der Optativ kommt in diesen Sätzen auch jetzt noch vor, öfter aber, je nach der Natur der Sätze, bald der Indikativ, bald der Irrealis.

3. (a) Relativsätze. Nach einem Präsens: Lc. 1, 61 *ni ainshun ist in kunja þeinamma, saei haitaidau þamma namin* (ὃς καλεῖται). O. 1, 11, 47 *ër nist in ërdringe, thër ira lob irsinge.* 5, 19, 33 *wër ist, thër thanne widarstante?* Nib. 497, 3 (C) *wande wir nieman hân, der muge gerîten.* Präteritum auf die Vergangenheit bezüglich: O. 1, 17, 1 *nist man thihein in worolti, thaz saman al irsagêti* (kein Mensch hat alles berichtet). — Nach einem Präteritum: Nib. 1711, 3 *ich gesach nie sô manegen man, die swërt in henden trüegen.* 2110, 2 *wâ sâhet ir ie sô manegen helt, die trüegen swërt enhant?* Walther 55, 32 *ëzn wart nie sloz sô manicvalt, daz vor dir gestüende* (stand gehalten hätte). Engelh. 593 *daz ich gesellen niht envant, dër mich diuhte alsô gewant, daz ër getriuwe künde sîn.*

Abweichungen finden sich; der Indikativ z. B. Trist. 16103 *nune vant ër nieman, dër ie lëben gewan.* Parz. 311, 11 *an disem ringe niemen saz, dës wërdekeit sô lützel trouc*; der Irrealis, noch selten, z. B. Iw. 4174 *die mirs hulfen*

wenden, die sint vil ungereit; Kudr. 239, 3 *nû enweiz ich nieman, dër mir dâ bezzer wære.* Jetzt sind Irrealis und Indikativ die gangbaren Modi; der Indikativsatz nähert sich dem blossen Satzglied, das durch keinen Modus mehr charakterisiert wird, im Irrealis behauptet die Aussage selbständiges Leben. Gewöhnlich können wir beide Formen brauchen; wenn jedoch der Hauptsatz auf die Vergangenheit, der abhängige Satz auf die Gegenwart weist, ist der Indikativ ausgeschlossen. Der Satz Iw. 1032 *si wâren dâ beide und ouch nieman bî in mê, dër mir dër rede gestê* würde jetzt den Irrealis verlangen: 'es war niemand da, der mir jetzt beistimmen könnte'. Der Potentialis ist uns noch nicht versagt, aber man pflegt ihn nicht zu gebrauchen. Lc. 1, 61 lautet bei Luther: *Ist doch niemand in deiner Freundschaft, der so heisse* (= g. *haitaidau*); uns liegt *heisst* od. *hiesse* näher.

Anm. Oft wird in solchen Sätzen nicht nur ausgesprochen, dass die Aussage nicht wirklich, sondern dass sie nicht möglich ist; daher wir gern das Hülfszeitwort *können* anwenden; z. B. O. 1, 11. 47 *es gibt niemand auf Erden, der ihr Lob aussingen könnte.* 1. 17, 1 *niemand ist in der Welt, der alles hätte sagen können.*

4. (b) Substantivsätze. α) nach 'geschehen'. Nach einem Präsens: O. 5, 23, 259 *ni wirthit* (im Himmelreich), *thaz man thihein irstërbe*; . . *bithiu ni wirdit ouh in wâr, thaz man nan bigrabe thâr.* 1, 5, 37 *wio meg iz io wërdan wâr, thaz ih wërde swangar?* Walther 60, 4 *ëz ist vil unnâhen, daz ich dir noch sül versmâhen.* — Nach einem Präteritum: O. 4, 14, 2 *ward iz io wanne, thaz brusti iu wihtes thanne?* Wilh. 190, 26 *ëz ist im sëlten ê geschëhen, daz man in fünde in unsiten.* Parz. 798, 26 *ëz was ie ungewonheit, daz dën grâl ieman möhte erstrîten.* Greg. 967 *diu state enwas im niht geschëhen, daz si hæten besëhen, waz in dëme vazze wære* (sie hatten keine Gelegenheit gehabt etc.). — β) Nach 'zulassen, sagen, wahrnehmen'. Hier ist der Modus nicht allein in der Negation begründet. Als Ausdruck einer abgelehnten Forderung oder Absicht erscheint er in Sätzen wie Mc. 11, 16 *ni lailôt, ei was þairhbêri kas þairh alh*, ἵνα τις διενέγκῃ. Tat. 117, 3 *ni liez, thaz eining fuorti faz thuruh thaz tempal.* O. 4, 35, 4 *ni was in thëmo willen, ër sulih wolti irfullen.* 5, 20, 75 *ir ni thultut, thaz ih giangi nachot.* Freilich können solche Sätze nicht auf unabhängigen Forderungssätzen beruhen, denn sonst müssten sie negativ sein (niemand soll tragen etc.). Aber die Bedeutung des ganzen Satzgefüges lässt annehmen, dass man doch früh in dem Optativ den Ausdruck einer

Forderung oder Absicht sah. — Als Modus der indirekten Rede lässt er sich nach 'wahrnehmen und erfahren' auffassen; z. B. Tat. 132, 19 *fon wërelti ni ward gihôrit, thaz wër gioffanôti ougun blint giboranes* (non est auditum, quia aperuit); ebenso Luther Jh. 9, 32 *von der Welt ist es nicht erhört, dass jemand einem gebornen Blinden die Augen aufgetan habe.*

Wir pflegen jetzt, wo der Optativ in der Negation begründet war, nach einem Präsens den Indikativ, nach einem Präteritum den Indikativ oder den Irrealis zu gebrauchen. Wo der Optativ ohnehin gerechtfertigt ist, kann auch nach einem Präsens der Irrealis gebraucht werden. Beide Modi kommen auch schon in der älteren Sprache vor. Der Indikativ z. B. Wh. 310, 12 *an dëm ich niht geprüeven kan, daz ër kein untât ie begienc.* Und im Gotischen Jh. 9, 32 *fram aiwa ni gahausiþ was, þatei uslûkiþ þas augôna blindamma gabauranamma.* Der Irrealis z. B. Nib. 2275, 1 *daz enwelle got, daz sich dir ergæben zwêne dëgene.* Berth. 234, 19 *ich engër dës niht, daz ich ein künec wære oder würde.* Dagegen Nib. 2278, 2 *von uns enzimt daz mære niht wol ze sagene, daz sich iu ergæben zwên alsô küene man,* braucht man den Opt. Prät. nicht als Irrealis aufzufassen, da er sich auf die Vergangenheit bezieht: 'dass sich dir ergeben hätten.'

5. (c) Adverbiale Nebensätze. Folgesätze, Sätze der Art und Weise, der Gradbestimmung, des Grundes. Nach einem Präsens: O. 3, 20, 9 *ni sint thëso unmahti, thaz ër iz firworahti,* nicht ist diese Krankheit der Art, dass er sie verschuldet hätte, nicht er hat sie verschuldet. 2, 17, 13 *nist burg, thaz sih gibërge,* es gibt keine Stadt, die sich verbergen könnte[1]). N. Ps. 52, 1 (2, 201, 27) *wër ist so unwizzîg, daz ër chëde, daz got nesî.* Ps. 87, 11 (2, 363, 21) *sint doch eine arzâte sô guote, doh sie lëbenden hëlfên, daz sie tôte erchicchên?* Eneit 8697 *ich envorhte ûch niet sô sêre, dat ich . . mîns dankes iwet stërve.* Mai 100, 33 *ir habet ëz sô geschaffen niht, daz ich iu welle von im iht wëder guot noch übel sagen.* Nach einem Präteritum: Nib. 219 *dane heten ouch die Sahsen sô hôhe niht gestriten, daz man in lobes jæhe* (dass man sie gerühmt hätte). Walther 7, 27 *doch brâhten si dîn lop nie dar, daz ëz volendet würde gar.* 118, 31 *ich ensah die guoten hie sô dicke nie, daz ich dës iht verbœre.*

1) Statt der Konjunktion brauchen wir in diesem Satze das Pronomen. Umgekehrt: O. 1, 11, 48 *nist man io sô gimuati, thër irzelle ira guati,* keiner ist so beanlagt, dass etc. 2, 12, 61 *nist man nihein sô rîchi, thër stîge in himilrîchi.*

6. (d) Besonders eng verbindet sich die Negation mit dem abhängigen Kausalsatz (*g. ni þatei, ni þêei, ni ei*[1]). Nach einem Präsens: Phil. 3, 12 *ni þatei ju andnêmjau* (ἔλαβον), *aiþþau ju garaihts gadômiþs sijau* (δεδικαίωμαι), *aþþan afargagga*, nicht dass ich es schon ergriffen habe oder vollkommen sei, ich jage ihm aber nach. O. 5, 8, 39 *nales theih thih zeino mit worolti gimeino, ih weiz thih suntaringon* (= Alcuin in Joh. non te generaliter, sed specialiter scio). MF. 15, 5 *ich rede ëz umbe daz niht, daz mirz diu Sœlde habe gegëben, deich ie mit ir geredete.* Berthold 1, 459, 33 *daz rede ich dâvon niht, daz ich sant Jâcobe sîne bilgerîne enpfüeren welle.* — Nach Präteritum: Jh. 12, 6 *þatuh þan qaþ, ni þêei* (οὐχ ὅτι) *ina þizê þarbanê kara wêsi* (ἔμελεν αὐτῷ), *ak untê þiubs was.* Jh. 7, 22 *duþþê Môsês atgaf izwis bimait, ni þatei fram Môsê sijai, ak us attam.* Tat. 104, 6 *thuruh thaz Moyses gab iu bisnitnessi, nalles bidiu thaz siu fon Moyse sî. oh fon fatoron.* O. 3, 26, 9 *ni sprâchun sie, thaz sie giloubtîn.* In allen diesen Sätzen wird eine mögliche Begründung abgewiesen. Wo einer Tatsache die Bedeutung eines Grundes abgesprochen wird, hat der Indikativ sein Recht; z. B. Jh. 6, 26 *sôkeiþ mik, ni þatei sêwuþ taiknins, ak þatei matidêduþ þizê hlaibê.* Ihr suchet mich nicht darum, dass ihr Zeichen gesehen habt, sondern dass ihr von dem Brot gegessen habt

7. Der Irrealis kommt in diesen adverbialen Nebensätzen im Mhd. schon vor, im 13. Jh. aber noch selten (Bock S. 60); z. B. Kudr. 590, 2 *si ist uns sô nâhen bî mit hûse niht gesëzzen, daz wir si möhten wërben.* Kl. 1891 *mîn sin der krefte niht enhât, daz ichz iu kunde* (al. *künne*) *wol gesagen.* (An beiden Stellen Hülfsverba.) Jetzt brauchen wir den Irrealis am liebsten, daneben auch den Indikativ. Diesen wohl am wenigsten in den Kausalsätzen mit *nicht dass*; doch ist er nicht gerade ausgeschlossen. Luther übersetzt Jh. 7, 22 *Moses hat euch darum gegeben die Beschneidung, nicht dass sie von Mose kommt* etc.

141. 1. (B. Der untergeordnete Satz ist negativ[2]). Für diese Sätze besassen das As. und Ahd. eine eigentümliche Form, die aber bald durch andere Formen verdrängt wurde. In den ältesten hd. Denkmälern werden sie durch *ni, niba,*

1) PBb. 29, 246 f. Mourek § 170.

2) Delbr. PBb. 29, 266 f. Erdm. § 193. Dittmar, Über die Negation *ne* in abhängigen Sätzen. ZfdPh. Ergänzungsband (1874) S. 255—297. Anderes zu § 140.

nibu, noba, nub (auch *suntar*) eingeleitet, also durch Wörter, die sonst in negativen Bedingungssätzen gebraucht werden; vgl. g. *ni, nih* (Mourek § 234), *nibai, niba.* Aber schon bei Notker sind dafür konjunktionslose Sätze eingetreten, die zunächst mit der gewöhnlichen Negation *ne*, bald auch ohne diese gebildet werden. Diese Form lebt in nhd. Sätzen wie: *er komme denn, es sei denn, dass er komme* fort; doch können wir sie lange nicht überall gebrauchen, wo sie in der älteren Sprache statt hatte. Im allgemeinen erhalten jetzt die negativen Sätze, die einem negativen Hauptsatz untergeordnet sind, dieselbe Form wie die, welche von einem positiven Satz abhangen; bald erscheinen sie als Relativsätze, bald als Substantivsätze mit *dass*, bald als adverbiale Nebensätze mit *so dass, ohne dass*; sehr oft wird auch der Infinitiv mit *zu* und *ohne zu* gebraucht, oder das negative Satzgefüge durch ein positives ersetzt. Der Modus ist fast immer der Irrealis oder der Indikativ.

Anm. Ursprünglich waren diese Sätze mit *ni, niba* etc. wohl Fragesätze und der in ihnen gebrauchte Modus der deliberative Optativ.

2. (a) Sätze, die sich an ein negiertes Nomen im Hauptsatz anschliessen, also durch Relativsätze wiedergegeben werden können. Nach einem Präsens: Tat. 44, 17 *niowiht nist bithactes, noba iz inthekit wërde*, nihil enim opertum, quod non revelabitur. (Im Gotischen statt dessen ein gewöhnlicher Relativsatz, wie wir ihn brauchen: Mt. 10, 26 *ni waiht auk ist gahuliþ, þatei ni andhuljaidau.*) Tat. 67, 12 *welih iuwer ist, thër wolle turra zimbrôn. nibi hër êr sizzenti zelle thiu gifuoru* (im Lateinischen abweichend ein direkter Fragesatz: *quis eim ex vobis volens turrem aedificare non prius sedens computat sumptus?* Ebenso im Griechischen und demgemäss im Gotischen Lc. 14, 28 *izwara hwas raihtis wiljands kêlikn timbrjan, niu frumist gasitands rahneiþ*). O. 5, 2, 11 *nist fîant hiar in rîche, nub ër hiar fora intwîche.* 5, 17, 35 *thoh nist nihein stërro, ni ër ubarfuari fërro*, alle Sterne hat er weit hinter sich gelassen. Walther 42, 11 ohne Negation: *nieman kan hie fröude finden, si zergê.* — Nach einem Präteritum: Nib. 1264, 4 *daz man dër vremeden harte wênic fant, sin trüegen ir gesteine.* Parz. 60, 6 *sîn ouge ninder hûs dô sach, schilde wærn sîn ander dach.*

3. (b) Nebensätze, die einen notwendig begleitenden Umstand ausdrücken; wir pflegen sie durch *ohne dass, ohne zu*

anzuknüpfen. Nach einem Präsens: Tat. 182, 2 *mîn fater, oba ni mag thëse kelih furifaran, nibih in trinke* (nisi ut bibam illum, ich trinke ihn denn [Luther]), *wëse thîn willo.* Wigal. 101, 27 *niemer wirt dehein tac, man sëhe für daz hûs gân ein tier.* — Nach einem Präteritum: Walther 100, 4 *in gesprach nie wol von guoten wîben, was mir leit, ich wurde frô.* Frid. 4, 17 *sëlten mir ie liep geschach, mir geschœhen drîzec ungemach.* Parz. 25, 28 *offenlîch noch tougen gesach si niemer mêr kein man, sine müesen jâmers wunder hân.* — Manche Sätze lassen sich sowohl als Umstandssätze wie als Relativsätze auffassen; z. B. N. Ps. 68, 10 (II, 266, 4) *wanda mih nieman ne sciltet, ër ne scëlte dih* = er schelte denn auch dich, ohne auch dich zu schelten, der nicht auch dich schölte. Aneg. 26, 23 *in enmöhte nieman gesëhen, im enmüese dâ von leit geschëhen.*

4. (c) Nebensätze der Folge, der Art und Weise, des Grades (nhd. *so dass nicht, ohne dass*). Frid. 45, 11 *nieman eine wunde mac verheilen, dane schîne dër slac.* Kchr. 10143 *dër tiuvel negewan dën gewalt, swâ ër mit gote vaht, ëz innœme ie bôse ende.* Iw. 292 *ër liez mir niht die muoze . . . ërne hete mir ê genomen dën zoum.* — Sehr oft weist *sô* auf den Nebensatz. Nach Präsens: Alex. 4347 *dër mac niemer sô gegâhen, ërne gwinnis grôze nôt.* Litan. 287 *daz wir sô niemer mûzin gevare, wir ne geniezin dîner geburte.* Nib. 1022, 2 *nieman lëbt sô starker, ërn müeze ligen tôt,* selbst der stärkste muss den Tod erleiden. Wig. 109, 40 *ëzn ist dehein sô grôziu nôt, ichn bestê si gërne.* — Nach Präteritum: O. 1, 22, 40 *ni was ër io sô mâri, ni thiz bifora wâri.* Walther 95, 26 *in vant sô stœte fröude nie, si wolte mich ê ich si lân.*

5. (d) Ergänzende Substantivsätze; α) nach den Verben geschehen, unterbleiben, ermangeln. Nach Präsens: O. 5, 23, 139 *ni wirthit ouh innan thës . . ni in jungistemo thinge thoh elti nan githuinge.* Wigal 6526 *daz ëz mir niemer mêr geschiht . . ichn slahe iedoch dën êrsten slac.* O. Hartm. 39 *ni bristit, ni thu hôrtîs,* unfehlbar hast du gehört. 2, 14, 38 *nist lang zi thëmo thinge, nub avur nan thurst githuinge,* es wird nicht lange dauern, bis. Rol. 66, 6 *so ne ist dës nehein rât, wir enhëlfen ime dâzuo.* — Nach Präteritum: O. 4, 32, 4 *ni moht ëz sîn in ander, ni sia ruarti thaz sêr.* Kl. 1948 *do enmohtez anders niht wësen, sich enrœche dort hër Dietrich.* Barl. 310, 22 *ouch gebrast in dës niht, si gœben alsô reinen smac.* Iw. 2829 *sône wart ich ni zewâre dës über ze halbeme jâre, ichn müese koufen daz korn.* W. Gast 8480 *under wëgen ist niht beliben, ich enhabe ouch daz geschriben.* — β) Nach tun, bewirken, unterlassen. Nach Präsens: O. 5, 4, 61 *ni due ouh Petrus nû thaz min, ni ër sih fuage thara zi in,* auch Petrus füge sich zu den andern. Kl. 916 *nune weiz ich anders waz ich tuo, ich enbitte*

ëz got verenden. O. 5, 20, 49 *ni mugun siez bibringan, ni iz wërde thâr infangan* etc., notwendig wird dort empfangen. 3, 7, 59 *ni ruachent sie bî thaz, ni man sie . . zi korbon ginenne*, sie lassen es sich gerne gefallen, dass man sie als Körbe bezeichne. 3, 16, 35 *ir ni mîdet, nir iu kind besnîdet.* 1, 1, 77 *liut sih in nintfuarit, ni sie . . in thionôn.* — Nach Präteritum: O. 2, 7, 29 *ni moht ih mih enthabên sâr, nih hëra gîlti zi thir.* Nib. 1328, 1 *sine wolde niht erwinden, sine wurbe sint, daz getoufet wurde daz kint.* Greg. 1107 *dër arme vischære niht enliez, ërn tæte als im sîn hërre hiez.* 1169 *ëzn lie sich niht betrâgen, ëzn wolde dingelîches vrâgen, diu guot ze wizzene sint.*

6. (e) Oft auch nach Verben, von denen, wenn sie affirmativ stehen, ein indirekter Aussagesatz abhängen kann. Nach einem Präsens: O. 3, 22, 53 *ouh man nihein ni lougnit, niz allo woroltfristi sî io filu festi* (sc. Gottes Wort). 3, 20, 149 *nintheizit mir iz muat mîn* (mein Herz stellt nicht in Abrede), *ni thër von gote sculti sîn.* 2, 12, 37 *ni wuntorô thû thih friunt mîn, nub iz wola megi sîn.* 3, 23, 37 *drof ni zuîvolôt ir thës, ni er blintilingon werne* (dass er sich blind abmühe). Greg. 296 *man enmac im anders niht enjëhen, ërne phlæge ir alsô wol* (habe sie so gepflegt). *als ein getriuwer bruoder sol.* 434 *dës ist unlougen, mirne gê trurens nôt.* — Nach Präteritum: Walther 99, 15 *von dër mir mîn hërze nie gelouc, ëzn sagete mir ir güete.* Trist. 15829 *daz nieman anders niht enjach, ëzn wære wîzer danne snê.* Pass. K. 655, 87 *daz nieman anders sprach dâvon, ëz enwære Simon.*

7. Allmählich wird, wie bemerkt, die eigentümliche Form dieser untergeordneten negativen Sätze durch die der affirmativen verdrängt, und damit treten denn auch die für diese geltenden Bestimmungen über den Modus in Kraft. Der Irrealis, den wir jetzt in allen diesen Sätzen, wofern sie negative Form behaupten, neben dem Indikativ zu brauchen pflegen, findet sich vereinzelt vielleicht schon im Ahd.; z. B. O. 1, 1, 116 *thaz sie ni wësên eino thës sëlben âdeilo, ni man in iro gizungi kristes lob sungi.* Ps. 128, 23 *drof ih thës ni lougino, . . nupe ih fone giburti zi ërdûn avur wurti* (vgl. jedoch hierzu die Anm. in MSD 2, 87 und Behaghel, Zeitfolge S. 35 f.). Nach einem nicht auf die Gegenwart bezüglichen Präsens (§ 96) Parz. 393, 24 *männiglich nu niht verbirt, sine füern als dâ gelobet was.* 397, 23 *Scherules, sîn stolzer wirt, mit al den sînen niht verbirt, ërn rite ûz mit dëm dëgen balt* (vgl. Behaghel Zeitfolge S. 29 f.).

8. Ebenso finden sich im Mhd. statt der alten Konstruktion schon Relativsätze und Sätze mit *dass*: Servat. 2942 *dô was*

nieman, dër in niht anriefe. Ludw. Krf. 3205 *wër ist hie, dër niht habe verlorn wërden friunt.* Flore 5116 *vil lützel ieman vindet keinen man sô stæte, dër niht missetæte umb alsô grôze miete.* Albr. von Halb. 9, 351 *dërn was dehein sô trâge, daz ërz niht wolde wâge.* Aber *ohne dass* kommt im Mhd. noch nicht vor, auch nicht der jetzt so häufige Infinitiv mit *zu, ohne zu*, nur substantivierter Infinitiv, z. B. Wig. 6765 *sîn rîten ër darîn vermeit.*

9. Auch das kommt im Mhd. bereits vor, dass der negative Nebensatz ganz unterdrückt wird und statt seiner in ganz selbständiger Form die positive Aussage eintritt. Wenn der abhängige Satz ein irrealer Bedingungssatz ist, gewinnt er diese selbständige Form schon durch die Unterdrückung der Negation; z. B. Wigal. 112, 13 *ëz geschach nie man sô leide, und solde ër undr in sîn gewësen, ër wær vor leide gar genësen.* Offenbar wird die Auflösung des Satzgefüges, wenn für den Optativ der Indikativ eintritt; z. B. Diemer 12, 26 *nehein përch was sô hôh, deu unde dar ubere zôh* [st. *enzüge*]. Wigam. 4504 *darnâch was dër sparren kein, ëz lac darin ein edel stein.* Osw. 2844 *zwâr ëz mohte anders niht gewësen, man liez ir keinen niht genësen.* Suchenw. 40, 96 *daz mac ër niht gesëhen an, ëz muoz im durich sîn hërze gân.* So auch jetzt, z. B. bei Schiller: *Kein Dach ist so niedrig, keine Hütte so klein: er führt einen Himmel voll Götter hinein.*

142. (Anhang. Über die Negation in Sätzen, die von Verben mit negativer Bedeutung wie *leugnen, in Abrede stellen, vermeiden, sich enthalten, unterlassen, verzichten, vergessen, einem etwas verleiden* u. ä. abhangen)[1]. 1. Wenn diese Verba affirmativ gebraucht sind, hat der abhängige Satz an und für sich negative Bedeutung. Wer es meidet, unterlässt, vergisst etwas zu tun, tut es nicht; wer leugnet etwas getan zu haben, erklärt, dass er es nicht getan habe. Dementsprechend werden in der älteren Sprache diese Sätze regelmässig mit der Negation gebildet, nicht nur wenn sie noch in der Form selbständiger Sätze auftreten, sondern auch wenn sie durch die Konjunktion *daz* als abhängig bezeichnet werden; also *ër mîdit, (thaz) ër ni quimit.* Beispiele für solche *daz*-Sätze

1) Erdm. § 193. Dittmar a. O. S. 299—302. (Beide haben die Verhältnisse nicht richtig erkannt.)

sind im Mhd. nicht selten: Kudr. 6, 2 *darumbe liez ër daz. daz ër niht wolte minnen.* 769, 2 *ich wil dës haben rât* (darauf verzichten), *daz der küene Hartmuot bî mir niht enstât.* 796, 4 *mir und mînen vriunden solte ouch nû versmâhen, daz wir hie nieman viengen.* 1492, 3 *ër kunde in daz wol leiden, daz in strîte nieman in von sînen vînden torste scheiden.* Iw. 1702 *wie kûme ër daz verlie, daz ër niht wider si sprach.* 4688 *vil lützel doch dës gebrast, daz im niht same geschah.* Schwabensp. 34, 18 *unde lougent dër hërre dëm man, daz ër ime niht zins gegëben habe* etc. Jetzt erscheint die Negation überflüssig oder falsch, weil wir den abhängigen Satz weniger selbständig, nur noch als Satzglied auffassen, das durch das regierende Verbum negiert wird.

2. Wenn die Verba negativ gebraucht sind, hat der abhängige Satz umgekehrt in der Regel affirmative Bedeutung, und so kommt ihm, wofern er ebenso wie der von affirmativen Verben abhängende mit *dass* gebildet wird, keine Negation zu. Erec 2716 *daz ër niht vermeit, daz ër schône in reit.* Wilh. 345, 10 *die daz niht versmâhent, daz si ir krôn von iu enpfâhent.* Kudr. 585, 4 *daz gelieze ër niemer, daz man in ûf Hëtelen schaden vunde.* Nur wenn schon dem unabhängigen Satz die Negation zukäme, erscheint sie in dem abhängigen; z. B. Erec 1080 *nune weiz ich, wës ir bîtent, daz ir niht rîtent.* Iw. 6040 *si enhât daz niht verlorn durch hôhvart noch durch trâcheit, daz si niht sëlbe nâch iu reit.* [Diese Sätze haben eine ganz andere Bedeutung als die alten mit *ni, nub* gebildeten und die konjunktionslosen mit *ne.* Der Vers im Iwein besagt, dass sie nicht ritt, der Satz: *si verlôs niht durch hôhvart, si enrite* würde bedeuten, dass sie ritt. In dem Satze Mar. hf. 1010 *wie solde si daz dô vermîden, dat sie nit rûwec wære*, liesse sich der abhängige Satz allerdings auch durch *sie enwære rûwec* wiedergeben. Aber auch hier ist die Negation in dem unabhängigen Satz begründet: Wie hätte sie nicht traurig sein sollen?] In Sätzen dieser Art hat das Nhd. der Negation insofern weiteren Raum gewährt, als es sie auch in Sätzen, die an und für sich positiv sind, getattet: *Es konnte nicht fehlen, nicht unterbleiben, dass sie sich (nicht) zuweilen trafen. Du wirst nicht leugnen, dass es so (nicht) besser ist, so (nicht) besser gewesen wäre* (unabhängig: *so ist es besser, wäre es besser gewesen*). Fast unentbehrlich ist uns die Negation, wenn für den Indikativ

des unabhängigen Satzes im abhängigen der Irrealis gebraucht ist: *Es konnte nicht ausbleiben, dass sie sich nicht zuweilen getroffen hätten* (unabhängig: *sie haben sich getroffen*). — Anderseits ist die Negation auch wieder eingeschränkt. Nach *es fehlte nicht viel* und dem gleichbedeutenden *es fehlte nur wenig* kann sie fehlen, obwohl der abhängige Satz hier stets negativen Sinn hat: *Es fehlte nicht viel* oder *nur wenig, dass es ihm (nicht) ebenso erging, (nicht) ebenso ergangen wäre* (unabhängig: *es ist ihm nicht ebenso ergangen*).

143. (Exzipierende Sätze[1].) 1. Exzipierende Sätze sind negative Bedingungssätze, die nachdrücklich auf den einzigen Umstand hinweisen, durch den die Aussage des Hauptsatzes aufgehoben werden kann. Zunächst erscheinen solche Sätze als eine besondere Art der in § 141 besprochenen Optativsätze. Wie diese schliessen sie sich an einen negativen Hauptsatz, und zwar an einen Hauptsatz im Präsens, und werden durch die Konjunktion *niba* eingeleitet. Aber früher als jene werden sie auch konjunktionslos gebildet und schliessen sich bald nicht nur an negative, sondern auch an positive Sätze an, zunächst an solche mit *al*, dann auch an andere im Präsens und Präteritum.

2. Im Gotischen werden sie durch *niba* eingeleitet und stehen im Indikativ; z. B. Jh. 6, 44 *ni manna mag qiman at mis, niba atta atþinsiþ ina* (ἐὰν μὴ ἑλκύσῃ). Jh. 15, 4 *swê sa weinatains ni mag akran bairan, niba ist ana weinatriwa, swah nih jus, niba in mis sijuþ* (ἐὰν μὴ μείνῃ — ἐὰν μὴ μένητε). Ebenso nach einer Frage mit negativem Sinn: Jh. 7, 51 *ibai witôþ unsar stôjiþ mannan, nibai faurþis hauseiþ fram imma* (ἐὰν μὴ ἀκούσῃ), ohne dass man ihn verhört hat. Im Ahd. finden wir dem got. *niba* entsprechend, aber mit dem Optativ: *nibi, noba*; z. B. Tat. 82, 9 *nioman mag quëman zi mir, nibi thie fater ziohe inan* (nisi traxerit). 167, 3 *sô thaz wînloub ni mac bëran wahsmon, nibiz wone in thëru wînrëbun, sô ir, nibi ir in mir wonêt* (nisi manserit — manseritis). 129, 10 *eno unsar êwa tuomit siu man, nibi gihôre fon imo* (nisi audierit). Und Otfried bildet die Sätze konjunktionslos mit der gewöhnlichen,

1) Delbr. 29, 264. 273. Erdm. § 188. Wunderlich 1, 294 f. Blatz 2, 761 f. 906. 1153. 1176. Dittmar ZfdPh. Ergänzungsband S. 186—234 Schulze, Die negativ-exzipierenden Sätze. ZfdA. 39, 327 ff.

dem Verbum proklitisch verbundenen Negation *ni*; z. B. 4, 15. 21 *nist man nihein, thër quëme zi thëmo fater, ih inan ni leite.* 2, 12, 31 *nist thër in himilrîchi quëme, thër geist joh wazzar nan nirbëre.* Ebenso neben einem allgemein bejahenden Hauptsatz: O 1, 1, 79 *joh mennisgon alle, thër sê iz ni untarfalle, al eigun si iro forahta.* Ludw. 26 *sô duan ih, dôt ni rette mir iz, al thaz thu gibiudist.*

3. Im Mhd. ist *nibi, noba* ganz verschwunden; die Form, die Otfried braucht, gilt allgemein und ist sehr häufig. Meistens schliessen sich die Sätze noch an ein Präsens an; z. B. Walther 8, 27 *diu drî enhabent geleites niht, diu zwei enwërden ê gesunt.* 66, 4 *doch fröwet sich lützel ieman, ër enwizze wës*; oder neben positivem Hauptsatz: Walther 45, 35 *sicherlîche si verdërbent, sine wellens sich erschamen.* 32, 9 *du enwendest michs alleine, sô verkêre ich mîne zungen.* Aber auch mit einer allgemeinen in die Vergangenheit fallenden Aussage können sie verbunden werden; z B. Iw. 663 *swaz lëbte in dëm walde, ëz entrünne danne balde, daz was zehant tôt*, alles lebende musste sterben, es wäre denn schnell entronnen. Parz. 118, 14 *ërn kunde niht gesorgen, ëzn wære ob im dër vogelsanc*, nur der Vogelsang konnte ihm Sorgen bereiten. Weiter erfahren dann im Mhd. diese Sätze einmal dadurch eine Änderung, dass die Negation *ne* anfängt zu verschwinden, so dass der positive Nebensatz in demselben Sinne gebraucht wird wie der negative; z. B. Walther 58, 29 *ich singe niht, ëz welle tagen.* Sodann dadurch, dass der Irrealis anfängt mit dem Potentialis zu konkurrieren.

4. Die Negation kann im Nhd. gar nicht mehr gebraucht werden; aber in dem Adverbium *danne* hat die Sprache ein neues Mittel gewonnen, um diesen Sätzen eine eigentümliche Form zu geben: *Ich singe nicht, es tage denn.* Anfangs wurde diese Partikel neben der Negation gebraucht, im Ahd. noch sehr selten, häufiger in der Übergangszeit zum Mhd.; endlich gewöhnte man sich in ihr das charakteristische Merkmal dieser Sätze zu sehen, neben dem die Negation überflüssig schien. In jüngeren Handschriften älterer Werke wird sie oft für das unverständlich gewordene *ne* eingeschwärzt (Dittmar S. 205); jetzt gilt sie allgemein.

5. Der Irrealis fand Eingang, indem man auch Sätze, die in bewusstem Gegensatz zur Wirklichkeit stehen, als Ex-

zeptivsätze gebrauchte; z. B. Parz. 410, 16 *ich enwolte iuch danne triegen, sone mag i'n niht beschœnen.* 607, 18, wo Gramoflanz sich dem einen Gâwân gegenüber sieht und ihn anredet: *ir sît hie strîtes lëdec gar, ëzn wær dan grœzer iwer schar, zwêne oder mêre.* Aber der Modus wurde dann auch in anderen Sätzen zugelassen; z. B. Iw. 1748 *mac ein man danne hân guoten tac, dër ûf den lîp gevangen lît, ërn wære danne des tôdes frô?* Nic. v. B. 128, 17 *das deheinen menschen zuo gloubende ist, er befunde sîn dan,* was kein Mensch glauben kann, er erführe es denn. Jetzt ist der Irrealis, oft umschrieben mit *müsste,* überall gestattet; doch ist auch der Potentialis noch durchaus üblich; nur wo die Optativformen des Präsens mit dem Indikativ zusammenfallen, meidet man ihn.

Anm. Zuweilen gestattet es der Zusammenhang, den untergeordneten Satz als Forderungssatz aufzufassen; z. B. Ludwigslied 26 *hêrro, sô duan ih, dôt ni rette mir iz, al thaz thû gibiudist.* Nib. 906, 4 *man pflëge* (die Negation ist nur in B erhalten: *enpflœge*) *baz der jegere, ich wil niht jeitgeselle sîn.* Aber mit Unrecht folgert Wunderlich daraus, dass der Modus überhaupt aus dem Jussiv herzuleiten sei. Er ist vielmehr ebenso zu erklären, wie in den andern Sätzen mit *ni, nub*; vgl. auch Behaghel, Zeitfolge S. 174. — *danne* kann ursprünglich nur als Zeitpartikel in das Satzgefüge getreten sein. Es weist auf den positiven Gedanken, der im Hintergrund der Anschauung steht. *Die Nürnberger hängen keinen, sie hätten ihn denn. Sie hangen ihn erst dann, wenn sie ihn haben.*

6. Wie jedes andere Verbum konnte auch das Verb. subst. in exzipierenden Sätzen gebraucht werden; z. B. O. 4, 7, 46 *nist thër thia [jungistun zît] gizeino, ni sî mîn fater eino.* In diesem Satze kann *mîn fater* als Subjekt zu *sî* angesehen werden; ob es aber so, und nicht vielmehr als prädikative Bestimmung zu *gizeino* empfunden wurde, ist zu bezweifeln. Denn *ni sî* erscheint schon im Ahd. erstarrt zu einer dem lat. *nisi* entsprechenden Konjunktion und demgemäss kann diese allgemein gültige, auch im Tatian gebrauchte Verbindung auf einen Plural und einen Cas. obl. bezogen werden und ohne Rücksicht auf die Consecutio temp. auf ein Präteritum folgen; z. B. O. 3, 24, 94 *thu alleswio ni dâti, ni sî al sôs ih thih bâti.* Anderseits aber behauptet die Verbindung auch Satzwert, so dass sich ihr später *ëz* als Subjekt zugesellt, z. B. Walther 26, 26 *mîn vorderunge ist ûf in kleiner als ein bône, ëz ensî sô vil, ob ër dër alten*

sprüche wære (!) *frô*, und darauf beruht denn unser nhd. *es sei denn dass*, womit wir, namentlich in der Verkehrssprache, die Exzeptivsätze einzuleiten pflegen.

Später als *ni sî* taucht *ni wâri* auf (Graff 1, 1054 f.), das ebenso erstarrt und auf ein Präsens folgen kann; z. B. Williram 44, 13 *mich niewëhtes nelustet, newâre sînero anasiune* (Behaghel, Zeitfolge S. 34 f.). Aus diesem *newâre* entsteht schliesslich nhd. *nur*.

Der potentiale Optativ in Nebensätzen, die gewöhnlich im Indikativ stehen.

144. (Der Hauptsatz steht im Indikativ.) 1. Die Bedeutung schliesst den potentialen Optativ von keinerlei Nebensätzen aus; aber während er in den vorher besprochenen Arten regelmässig oder oft gebraucht wird, erscheint er in anderen häufiger nur unter besonders günstigen Bedingungen, namentlich dann, wenn auch im übergeordneten Satze ein Optativ oder ein Imperativ steht. Ich führe zunächst Sätze an, deren Hauptsatz im Indikativ steht[1]).

2. In Relativsätzen kann der potentiale Optativ gebraucht werden, wenn sie sich auf die Zukunft oder auf etwas nicht individuell bestimmtes beziehen; z. B. Mc. 14, 44 *þamma kukjau, sa ist.* Tat. 183, 2 *so wënan so ih cusse, thër ist iz* = quemcumque osculatus fuero, ipse est (vgl. O. 4, 16, 26). Walther 60, 38 *al mîn ungelücke wil ich schaffen jenen, die sich hazzes unde nîdes wenen, . . mîn unsinnen schaffe ich dën, die mit velsche minnen.* 28, 21 *Er schalc, in swelhem lëben ër sî, dër dankes triege unde sînen hërren lêre, daz ër liege.* 22, 29 *Er tôre, ër dunket mich niht wîse, und ouch dër sîn êre prîse, ich wœn si beide tôren sint.* Besonders finden sich solche Relativsätze im Optativ neben übergeordneten Sätzen, die selbst eine bestimmte, tatsächliche Aussage nicht enthalten: z. B. nach einem Fragesatz Lc. 7, 49 *was sa ist, saei frawaurhtins aflêtai*, ὃς καὶ ἁμαρτίας ἀφίησιν. Die Hauptaussage enthält hier der Nebensatz und in ihm steht der Optativ in demselben deliberativen Sinne, in dem er auch in einem selbständigen Fragesatz gebraucht sein könnte (§ 116): *was aflêtai*, wer möchte wohl vergeben. Ebenso O. 1, 17, 24 *ist iaman hiar in lante, ës iawiht thoh firstante*? Tat. 231, 1 *habêt ir hiar waz, thaz man ëzzan*

1) Erdm. § 158 f. 194. Delbr. 29, 245. 258. 270. 288. Mourek § 117 f. 163. 225.

megi. Iw. 6102 *nû wër ist hie, dër iuwer gër.* — Nach einem Bedingungssatz O. 1, 1, 119 *ist thër in iro lante, iz alles wio ninstante . . hiar hôr er.* Nib. 1523, 2 *ob wir deheinen zagen hân, dër uns welle entrinnen.* 1204, 2 *swenne ich die friunt gewinne, die uns füeren.* Auch Parz. 115, 11 *swâ mîn ellen sî gespart, swelhiu mich minnet umbe sanc, sô dunket mich ir witze kranc.* — Über Relativsätze, die sich an *al* und einen Superlativ anschliessen, s. § 133.

Anm. 1. Modus der indirekten Rede ist der Optativ Kudr. 288, 1 *si hete . . daz wazzer hin getragen ze Hagenen bürge, sô wir hœren sagen, dâ ër hërre wære.* Parz. 480, 17 *ich verswuor fleisch. wîn unde brôt und dâr nâch al daz trüege bluot* (Erdm. S. 171). Als Modus der Forderung (vgl. § 127) Eckart 619, 5 *daz muoz beschëhen von einem wësen, daz sëlbe wësen sî.* Vgl. Blatz 2, 902.

3. Unter ähnlichen Verhältnissen erscheint der Optativ in Substantivsätzen nach 'geschehen' und in Folgesätzen. Auf die Zukunft bezüglich: O. 5, 20, 41 *sih sceidit muater fona kinde, thaz furdir siu iz ni finde.* Luther 1 Mos. 4, 14 *so wird mirs gehen, dass mich tot schlage, wer mich findet.* Nach einem Fragesatz: Röm. 9, 20 *þu was is, ei andwaurdjais guda,* σὺ τίς εἶ ὁ ἀνταποκρινόμενος τῷ θεῷ, wer bist du denn, dass du mit Gott rechten willst? Jh. 14, 22 *ƕa varþ* (τί γέγονεν, Luther: was ist es), *ei unsis munais gabairhtjan þuk silban,* ὅτι ἡμῖν μέλλεις ἐμφανίζειν σεαυτόν. Lc. 1, 43 *ƕaþrô mis þatei, ei qêmi* (Prät., ἵνα ἔλθῃ) *aiþei fraujins meinis at mis.* Tat. 4, 3 *wanan mir, thaz quëme mînes truhtînes muoter zi mir* (Präs. *ut veniat*). — Nach einem Bedingungssatz: 1 Kor. 13, 2 *jabai habau alla galaubein, swaswê fairgunja miþsatjau* (ὥστε ὄρη μεθιστάναι), *iþ friaþwa ni habau, ni waihts im.* O. 2, 12, 60 *ob iz wirdit wanne, thaz ih beginne bredigôn.* Walther 104, 34 *daz milter man gar wârhaft sî, geschiht daz, dâ ist wunder bî.*

Anm 2. In Sätzen der angeführten Art ist der Optativ berechtigt, aber nicht erforderlich und im allgemeinen nicht üblich. Daher schwankt gelegentlich auch die Überlieferung; z. B. Nib. 1222, 1 *wâ sint die friunde mîn, die durch mîne liebe wellent ellende sîn* (*ellende wellen sîn* DJdh). Notwendig ist natürlich der Indikativ, wenn der untergeordnete Satz auf eine Tatsache hinweist, wie Jh. 9, 2 *ƕas frawaurhta, sa-u þau fadrein is, ei blinds gabaurans warþ* (ἵνα τυφλὸς γεννηθῇ)? Walther 71, 27 *wie kumt, daz ich sô wol verstân ir rede und si dër mîner niht?* Ebenso 115, 35. 120, 34. Daher ist Lc. 5, 21 *ƕas ist sa, saei rôdeiþ naiteinins* der Indikativ gesetzt, dagegen Lc. 7, 49 *ƕas sa ist, saei frawaurhtins fralêtai* der Optativ. Auch O. 5, 21, 5 ist der Wechsel des Modus nicht unbegründet: *oba thër scal sîn in bëche, thër armên brôt ni brëche, waz thër innan ubar thaz ni liaz habên sînaz.* Dagegen unberechtigt, dem Reim zu Liebe, hat Walther 5, 27 den Optativ

gesetzt *daz ûz dëm worte erwahsen sî, daz ist von kindes sinnen frî.* Auch Morungen MF. 140, 38 (trotz dem übergeordneten Bedingungssatz) *swenne ich gedenke an ir wîplîchen wangen, diu man ze fröude sô gërne ane sê.* Vgl. Erdm. S. 116. Wunderlich 1, 339.

4. Auch die Bedingungssätze pflegen, wenn sie nicht Exzeptivsätze sind oder durch den Irrealis als der Wirklichkeit widersprechend bezeichnet werden, neben einem indikativischen Hauptsatz im Indikativ zu stehen, obwohl es doch in ihrer Natur liegt, dass sie immer nur als Vorstellung ausgesprochen werden. Der potentiale Optativ begegnet im Gotischen einigemal neben einem fragenden Hauptsatz; z. B. Lc. 6, 33 *jah jabai þiuþ taujaid . . ƕa izwis launê ist.* Vereinzelt auch neben einem Aussagesatz, z. B. Jh. 12, 47 *jah jabai ƕas meinaim hausjai waurdam jah galaubjai, ik ni stôja ina.* So auch im Deutschen. Parz. 55, 28 *wërde unser kindelîn einem manne gelîch, dër wirt ellensrîch.* Berth. 2, 133, 34 *und hëlfe daz ouch niht, sô wil niht hëlfen.* Auffallender, auf die Vergangenheit bezüglich, aber in einem Satze der nicht eigentlich hypothetisch ist (eher konzessiv): Wolfr. Tit. 3 *ob ich von hôher minne ie trôst enphienge und ob dër minnen süeze ie sœlden kraft an mir begienge, wart mir ie gruoz von minneclîchem wîbe, daz ist nû verwildet.* Im Nhd. ist dieser Gebrauch des potentialen Optativs aufgegeben. Die Konjunktionen: *falls, für den Fall dass* können bezeichnen, was früher durch den Modus ausgedrückt wurde. (Der Modus in Sätzen wie: *Angenommen, es sei so*; *gesetzt den Fall, er widerstrebe* ist der Optativ der indirekten Rede.)

Anm. 3. Zuweilen lässt sich der Optativ in einem Bedingungssatze auch als Modus der Forderung auffassen, wie ja auch der Imperativ zur Bildung hypothetischer Satzgefüge benutzt wird. Jedoch werden solche Forderungssätze zwar oft in konzessivem, aber nicht oft in hypothetischem Sinne gebraucht und behalten dann gewöhnlich den Charakter selbständiger Hauptsätze; z. B. Gal. 6, 2 *izwarôs missô kauriþôs bairaiþ, jah swa usfulleiþ witôþ Xristaus* = *Einer trage des andern Last, so werdet ihr das Gesetz Christi erfüllen*; (im Griechischen der Imperativ, ἀλλήλων τὰ βάρη βαστάζετε). Ein loseres Satzgefüge bezeichnet dieser Optativ auch Berth. 1, 130, 8 wo zwei verschiedene Formen des Bedingungssatzes mit einander verbunden sind: *ëz sî ein man, dër orden in einem klôster habe, unde lît ein frouwe bî dëm unkiuschelîchen, diu ist sô*

zehant in dëm hœhsten banne. Als voluntativen Optativ in einem festeren Satzgefüge könnte man ansehen Nib. 402, 3 *behabe* (A, *behabt* B) *ër die meisterschaft, sô wird ich sîn wîp*, er zeige sich als Meister, so werde ich sein Weib.

Vielleicht gehören hierher auch die ahd. Sätze mit *in thiu*, in denen Otfried stets den Opt. hat, z. B. 2, 16, 2 *sâlig birut ir arme, in thiu thaz muat iz wolle, in thiu ir thie armuati githultêt io mit guatî*; ebenso 1, 16, 19. 2, 12, 35. 16, 21. 3, 7, 78. — Auf der Grenze zwischen hypothetischen und Absichtssätzen stehen Optativsätze mit *daz* wie Walther 115, 9 *wil mir ieman sîne froide borgen, daz i'm ein ander wider gëbe.* Berth. 1, 86, 33 *daz ër niht enruochet, wër dâvon stürbe, daz êht im ein kleiner gewin wërde.* Auch mit *sô daz* (vgl. 129, 2) Walther 96, 9 *sich wœnet maneger wol begên, sô daz ër guoten wîben niht enlëbe.*

5. In den Kausalsätzen Kudr. 215, 1 *ich wil dir gërne volgen, nû si sô schœne sî.* 407, 1 *nû sô gefüege dîn lieber hërre sî, ich wil gên im niemer dës willen wërden frî* ist der Optativ wohl in demselben Sinne gebraucht wie in der indirekten Rede; an beiden Stellen beruht der kausale Nebensatz auf einer Aussage des Angeredeten. Ebenso Nib. 1484, 1 *Si sprach 'sît du dër verte niht wellest haben rât, swâ oben bî dëm wazzer ein herbërge stât, dar inne ist ein verge.* Wenn aber bei Notker nach *wanda, sîd, danne* in kausalen Nebensätzen oft der Optativ erscheint, so ist da Einfluss des Lateinischen anzunehmen (vgl. § 66. § 146, 2 und OS. 1 § 155).

145. (Der Hauptsatz steht im Imperativ oder Optativ.) 1. Viel weitere Verbreitung als neben indikativischem Hauptsatz hat der Optativ in den Sätzen, die einem Imperativ oder Optativ untergeordnet sind. Zwar Sätzen, die für den Redenden eine tatsächliche Bedeutung haben, gebührt auch in diesem Falle der Indikativ. So wenn Walther 18, 23 dem Herzog Ludwig für eine ihm erwiesene Ehre mit dem Wunsche dankt: *dër mir sô hôher êren gan, got müeze im êre mêren*; oder 47, 23 in der Aufforderung an die Minne: *unde rihte grôz unbilde, daz ein sœlic wîp mich verdërbet*; oder 49, 34, wo er die Verächter des Minnesangs verwünscht: *daz si niht versinnent sich, waz liebe sî, dës haben undanc.* In solchen Sätzen tritt der Optativ nur ausnahmsweise ein (§ 146). Berechtigt dagegen und sehr häufig ist er in Sätzen, die eine tatsächliche, bestimmt umgrenzte Bedeutung für den Redenden nicht haben.

2. Folgende Beispiele mögen die Mannigfaltigkeit der Sätze, die auf diese Weise den potentialen Optativ empfangen, ans Licht stellen[1]). — Relativsätze, deren Pronomen auf eine Gattung von Gegenständen, oder auf einen beliebigen Vertreter, auf eine unbestimmte Masse oder Menge, oder auch auf einen allgemeinen, durch den ganzen Satz bezeichneten Begriff hinweist; z. B. Lc. 9, 4 *in þana gard gaggaiþ, þar saljiþ* (ob die Jünger in ein Haus kommen und in welches, wird erst die Zukunft zeigen). 1 Tim. 5, 9 *widuwô gawaljaidau ni mins saihs tigum jêrê, sei wêsi ainis abins qêns* (γεγονυῖα). Eph. 4, 28 *saei hlêfi* (ὁ κλέπτων), *þanaseiþs ni hlifai.* Jh. 13, 29 *bugei, þizei þaurbeima du dulþai* (ὧν χρείαν ἔχομεν). Lc. 3, 13 *ni waiht ufar þata garaid sijai izwis, lausjaiþ,* fordert nicht mehr, denn gesetzt ist. O. 1, 18, 36 *sî thërêr situ in manne, thër thârana gange.* Trist. 9926 *minne, daz dich minne*; *welle, daz dich welle.* Mit wohlbegründetem Wechsel des Modus: Schönbach, Predigten 2, 170, 22 *dën pfenninch, dër dës chaisers pild hât und sein schrift hât, dën gëbet dem chaiser, und gëbet dem almächtigen got, daz sein sî.* — Verallgemeinernde, mit *swa – swê* etc. gebildete Relativsätze: 1 Tim. 6, 1 *swa managai swê sijaina uf jukuzjai þiwôs, seinans fraujans — wairþans rahnjaina,* ὅσοι εἰσὶν ὑπὸ ζυγὸν δοῦλοι, τοὺς ἰδίους δεσπότας — ἀξίους ἡγείσθωσαν. Tat. 45, 3 *so waz so ër iu quëde, sô tuot ir,* quodcumque dixerit vobis facite. Walther 11, 13 *swër dich sëgene, sî gesëgenet, swër dir fluoche, dër sî verfluochet.* Nib. 984 *swelcher sî unschuldic, dër lâze daz besëhen.* — Konditionalsätze, z. B. 2 Kor. 12, 6 *aþþan jabai wiljau hôpan, ni sijau unwita,* ἐὰν γὰρ θελήσω καυχήσασθαι, οὐκ ἔσομαι ἄφρων. Jh. 10, 24 *jabai þu sijais Xristus* (εἰ σὺ εἶ), *qiþ uns andaugiba.* Tat. 15, 3 *oba thu gotes sun sîs, quid.* O. 4, 30, 17 *oba thu sîs gotes sun, stîg nu nidar.* 4, 30, 32 *nu hëlfe ër mo, oba ër wolle.* Walther 69, 7 *ob ich rëhte râten künne, waz diu minne sî, sô sprëchet denne jâ.* 103, 21 *sî bœse uncrût darunder, daz brëche ër ûz besunder.* Im Präteritum: O. Hartm. 1 *ob ih — iawiht missikêrti, — bimîde ih hiar thaz wîzi.* Walther 116, 1 *habe ir ieman iht von mir gelogen, sô beschouwe mich.* Mit beachtenswertem Wechsel, dem Modus der Hauptsätze entsprechend: Jh. 12, 26 *jabai mis hwas andbahtjai, mik laistjai*; *jah jabai hwas mis andbahteiþ, swêraiþ ina atta* (im Griechischen beidemal ἐὰν —

1) Bernhardt ZfdPh. 8, 32 f. 28, 130 f. Erdmann § 187. 196. 197. Dagegen Mourek, Über den Einfluss des Hauptsatzes auf den Modus des Nebensatzes im Gotischen (Litbl. d. k. böhmischen Gesellschaft der Wiss. 1892). Nochmals über den Einfluss etc. (Sitzungsb. der kgl. böhm. Ges. d. W. 1895); vgl. ferner Delbrück, PBb. 29, 257. 261. Bock S. 44 f. Wunderlich 1, 298. Rötteken S. 26 f. etc.

διακονῆ). — Adverbiale Nebensätze der Zeit, namentlich zeitbedingende: Mt. 6, 2 *þan nu taujais armaiôn, ni haurnjais faura þus.* 1 Kor. 11. 25 *þata waurkjaiþ, swa ufta swê drigkaiþ, du meinai gamundai.* Notker Ps. 80, 4 (2, 334. 14) *plâsent mit horne, sô niuwêr mâno sî,* canite initio mensis tuba. Biterolf 7581 *als ëz êrste beginne tagen, sô sult ir alle sîn bereit.* — Andere: Parz. 220, 17 *die wîle ich hie gevangen sî, lâz mich solches hazzes vrî.* O. 1, 4, 66 *nu wird thu stummêr sâr, unz thu iz gisëhês alawâr.* Walther 23, 38 *beitet, unz iuwer jugent zergê* (vgl. § 127). — Lokale Nebensätze: Mc. 14, 14 *þadei inngaleiþai, qiþaits þamma heiwafraujin.* O. 3, 23, 55 *faramês, þâr ër sî.* Nib. 874, 2 *sô kêre ieslîcher, dâ ër gërne var.* Notker Ps. 58, 12 (2, 223, 30) *zerwirf sie in dînero chrefte, sô wît Romanum imperium sî.* — Vergleichende Nebensätze: Nib. 1091, 1 *wirb ëz Rüedegêr, als liep ich dir sî.* Trist. 3657 (*sage mir*) *rëhte alse liep ich dir sî.* — Dazu kommen dann noch zahlreiche Sätze, in denen schon neben indikativischem Hauptsatz der Optativ stehen kann, ein Imperativ oder Optativ im Hauptsatz aber den Gebrauch des Optativs im Nebensatz fördert: Forderungs- und Absichtssätze, indirekte Aussage- und Fragesätze und Konzessivsätze.

3. Alle diese Beispiele sind Nebensätze ersten Grades, d. h. Nebensätze, die von einem Hauptsatze abhängen. Ebenso kann natürlich der Optativ in Nebensätzen zweiten Grades eintreten, also in Nebensätzen, die von einem Nebensatz im Optativ abhängen; z. B. von einem Forderungs- oder Absichtssatz Mt. 5, 31 *qiþanuh þan ist, þatei hazuh saei aflêtai qên, gibai izai afstassais bôkôs.* 1 Thess. 5, 10 *saei gaswalt faur uns, ei, jaþþê slêpaima jaþþê wakaima, samana miþ imma libaima.* Walther 11, 27 *dô riet ër dën unwîsen, daz si dën keiser liezen haben sîn küneges rëht, und got, swaz gotes wære.* 61, 8 *mir ist liep, daz si mich klage ze mâze, als ëz ir schône stê.* Wigalois 106, 38 *allen ir vrouwen si gebôt, daz si sich rîche kleiten und sich darzuo bereiten, als ër în gienge, daz man in sô enphienge, daz ër dâvon würde vrô.* — Von einem indirekten Aussage- oder Fragesatze: Walther 23, 29 *dër sprichet, swër dën bësmen spar, daz dër dën sun versûme gar.* O. 2, 12, 37 *ni wuntorô thuh thih friunt mîn, nubiz wërde wanne, thaz sih ës worolt mende.* 2, 4, 17 *wio iz io mohti wërdan, thaz wolta ër gërno irfindan, thaz man io sô gizâmi in thësa worolt quâmi,* er wollte erforschen, wie es möglich wäre, dass ein so trefflicher Mensch in die Welt käme. Nib. 941, 2 *ir sult gelîche jëhen, in slüegen scâchœre, da er füere durch dën tan.* — Von einem Exzeptivsatz Iw. 6032 *ëzn stê dan an ir heile, daz si dën kempfen bringe dar, dër si gewaltes bewar.*

4. Aus dem Einfluss, den der Modus eines benachbarten

Satzes übt, erklärt sich auch der Optativ in Sätzen, die zu einem durch die Negation des Hauptsatzes negierten Nebensatz gehören; z. B. Mc. 10, 29 *ni hwashun ist, saei aflailôti gard* (ὃς ἀφῆκεν οἰκίαν) . . ., *saei ni andnimai ·r· falþ* (ἐὰν μὴ λάβῃ ἑκατονταπλασίονα). Nur der zweite Satz wird durch die Negation des Hauptsatzes negiert und hat dadurch Anspruch auf den Optativ (§ 141); es soll nicht gesagt werden, dass niemand sein Haus verlässt, sondern dass niemand, wenn er sein Haus verlässt, nicht empfängt (Luther: *es ist niemand, so er verlässt . . der nicht empfange*). Doch pflegen in solchen Satzgefügen beide Sätze im Optativ zu stehen. O. 5, 19, 7 *nist thër von wîbe quâmi, nub ër thâr sculi sîn.* O. 5, 20, 23. Gregor 522 *ichn weiz nû nieman, dër mîn lant ze disen zîten bûwe, dëm ich sô wol getrûwe.* Mit richtiger Unterscheidung: Mc. 9, 39 *ni mannahun ist, saei taujiþ maht in namin meinamma jah magi sprautô ubilwaurdjan mis* (im Griechischen beidemal der Indikativ: ὃς ποιήσει — καὶ δυνήσεται). Walther 100, 4 *in gesprach nie wol von guoten wîben, was mir leit, ich wurde frô.*

146. 1. Öfters begegnet aber der Optativ auch in Sätzen, deren Aussage an sich der Bestimmtheit nicht ermangelt. Zuweilen lassen sie sich, wie schon viele der angeführten Beispiele, als Gegenstand der Erwägung für das Subjekt des regierenden Satzes ansehen, also als Gegenstand subjektiver Vorstellung (deliberativ § 116, 3); z. B. Lc. 15, 12 *atta, gif mis, sei undrinnai mik dail aiginis* (τὸ ἐπιβάλλον μοι μέρος). Tat. 97, 1 *gib mir teil dëro êhti, thiu mir gibure* (quae me contingit, Luther: das mir gehört). O. 4, 16, 26 *thaz ir ni missefâhêt, sëhet, dën ih kusse.* O. Hartm. 48 *theih hiar thir zelle, thaz firnim.* Nib. 938, 1 *lât si dës geniezen, daz si iuwer swëster sî.* Auch Sätze im Präteritum: Notker Ps. 4, 2 (2, 9, 12) *tuo, sô dû tâtist.* 133, 2 (2, 566, 22) *lobônt in, alsô Job tâte.* Kchr. 12546 *verkius die missetât, die ër wider dich getæte.* Greg. 244 *nu wis gemant, daz dû behaltest mêre die jungesten lêre, die dir dîn vater tæte.* Walther 24, 24 *pflig mîn wol, als ir dër heilic engel pflæge.*

2. Doch gibt es auch Fälle, die diese subjektive Bedeutung nicht haben; z. B. MSH. 3, 448ª *dër al dër wërlt ein meister sî, dër gëbe dër lieben guoten tac.* Engelh. 496 *dër alliu hërzen kræne, dër grüeze dich.* Iw. 594 *giuz ûf dën stein, dër dâ stê.* Iw. 185 *bitet in sîn mære, dës ê begunnen wære, volsagen.* Vgl. ferner kausale Nebensätze: Notker Ps. 145, 2 (2, 595, 21) *mannolîches*

sêla lobôe Got, sîd dër prophêta daz râte. 34, 24 (2, 122, 10) *irteile dû mir after mînemo rëhte, sîd sie mir unrëhto irteiltin.* Walther 70, 37 *sît ab ër dâ gërne sî, sô sî ouch dâ.* Auch Nib. 1484. 1 *sît du dër verte niht wellest haben rât: swâ obene bî dëm wazzer ein herbërge stât, dâ inne ist ein verge*, wo ein Imperativ 'so höre' zu ergänzen ist (vgl. § 144, 5). Nib. 423, 3 *nu ër dunke* (C, *dunket* A) *sich sô biderbe, sô tragt in ir gewant.* Predigten (Schönbach 2, 173, 18) *nu daz sô gewis sî, daz dehein christen mensch daran zwîfel, daz müez alsô ergân, nu sëch unser ieglîcher zuo im sëlber.* — Endlich Satzgefüge, deren Hauptsatz überhaupt kein persönliches denkendes Subjekt hat: O. 1, 11, 39 *wola wart thio brusti, thio krist io gikusti.* Rol. 190, 5 *sô wol dër wîle und ouch dër stunde, daz Roland ie wurde geborn.* Erinnerung 770 *verfluochet sî dër tac, dër mich gebœre.* Walther 95, 3 *daz alle krâ gedîen, als ich in dës günne.* Neidh. 67, 3 *nû gelinge in allen, als ich in von hërzen günne.* In solchen Sätzen greift der Optativ unter dem Einfluss des Hauptsatzes in das Gebiet des Indikativs hinüber.

Anm. Zuweilen haben auch Hauptsätze, die zwar nicht im Imperativ und Optativ stehen, aber doch ähnliche Bedeutung haben (Sätze mit *sollen, mögen, wünschen* u. ä.), den Gebrauch des Optativs im untergeordneten Satze gefördert. Berechtigt ist der Modus: Walther 28, 24 *sî abe ër sô hêre, daz ër dâ zuo sitze, sô wünsche ich, daz sîn ungetriuwe zunge müeze erlamen.* 89, 15 *du solt mich schiere sëhen, ob dû mir sîst mit triuwen stœte.* Nib. 874, 3 *dër danne jage beste, dër sol dës haben danc.* 1410, 4 *dër dar niht gërne welle, dër mac hie heime bestân.* Nach einem Hauptsatz ohne Verb. fin.: Walther 83, 34 *wol im, dër si lêre.* 85, 10 *sô wê im, dër dën wërden fürsten habe erslagen.* Unberechtigt, weil der Nebensatz etwas Tatsächliches bezeichnet, bei Berth. 1, 254, 32 *Wan ër* (Christus) *ie sünden und untugenden vînt ist gewësen, sô was daz wol mügelich, daz ër sîne edele menscheit dâvor behuote unde frî wære vor allem zâdel.*

147. (Nebensatz im Indikativ nach einem Hauptsatz im Optativ.) 1. So unverkennbar die Neigung ist, neben einem Hauptsatz im Imperativ oder Optativ, auch im Nebensatz den Optativ zu setzen, so war der Gebrauch doch zu keiner Zeit allgemein. Von jeher konnte auch in Sätzen, die wegen ihrer Unbestimmtheit an und für sich wohl geeignet gewesen wären im Optativ zu stehen, der Indikativ gebraucht werden; z. B. 1 Kor. 7, 13 *qêns, sôei aig aban ungalaubjandan, jah sa gawilja ist bauan miþ izai, ni aflêtai þana aban.* Mc. 10, 35 *laisari, wileima*

ei, þatei þuk bidjôs, taujais uggkis, θέλομεν ἵνα ὃ ἐάν σε αἰτήσωμεν ποιήσῃς. Jh. 6, 40 *ist wilja þis sandjandins mik, ei hvazuh saei sailvip þana sunu jah galaubeip du imma, aigi libain aiweinôn.* Walther 23, 21 *die sich sëlben sô verswachent und ir bôsen bœser machent, ân erben müezen si vervarn.* 96, 7 *ein sœlic wip, diu sich verstêt, diu sende ouch guoten willen dar.* 48, 21 *wol im, dërs erbeiten mac.* 103, 5 *wê im, dës sîn geselle unêre hât.* 13, 25 *wol im, dër ie nâch stœten fröuden ranc.* 70. 3 *ich wil, daz wol zürnen müeze liep mit liebe, swa ëz von friundes hërzen gât.* 30, 17 *swës munt mich triegen wil, dër habe sîn lachen dâ*; ebenso *wil* im Nebensatz 96, 15. 111, 36. *kan* 96, 22. *getar* 110, 22. 10, 20 *ob in guotes unde liute ieman erbeiten lât, sô var ër balde.* 95, 9 *dëm ëz sîn sœlde füeget sô, daz im sîn hërzeliep wol guotes gan, hât ouch dërsëlbe fröuderîchen sin, son spotte ër niht darumbe mîn.* Selbst in indirekten Fragen: Walther 124, 24 *nû merket, wie dën frouwen ir gebende stât* (vgl. 43, 33 *nû merket, wie dër linden stê dër vogele singen*). 33, 2 *sëht, wie iuch dër bâbest mit dës tiuvels stricken beitet* (vgl. 83. 26 *nû sëhet, wie diu krône lige und wie diu kirche stê*). 69, 4 *dër berihte mich, durch waz si* (*diu Minne*) *tuot* (*tuo* EF) *sô wê.* Indikativ und Optativ sind nicht gleichbedeutend, aber die Sprache liess die Wahl frei; von dem Redenden hing es ab, ob er durch den Optativ den Inhalt des Nebensatzes als Gegenstand der Vorstellung charakterisieren wollte. Wo beide Modi neben einander stehen, tritt der Unterschied zuweilen deutlich hervor; z. B. O. 3, 20, 43 *sage uns nu giwâro, wio sihist thu sô zioro, joh wër thir dâti thia maht, thaz thu sô scôno sëhan maht.* Auch 1 Kor. 10, 31 *jaþþê nu matjaiþ, jaþþê drigkaiþ, jaþþê ƕa taujiþ, allata du wulþau gudis taujaiþ* d. h. möget ihr nun essen oder trinken, kurz was immer ihr tut, tut alles zum Lobe Gottes (Mourek, Noch einmal etc. S. 9). — Willkürlich dagegen ist der Wechsel bei O. an Hartm. 27 *nim gouma in alathrâti, wio Abel dâti, wior hugu rihta sînan in sëlb druhtînan.* Durch das Reimbedürfnis veranlasst: Walther 29, 34 *nu habe ër danc, dërs ëbene mëzze und dër si ëbene treit.*

2. Wie weit etwa gewisse Satzformen oder individuelle Gewohnheit den einen oder andern Modus begünstigen, ist hier nicht zu verfolgen. Der Optativ Präteriti ist jederzeit seltner als der Opt. Präsentis, und seit der mhd. Zeit weicht auch dieser zurück. Jetzt ist er so gut wie aufgegeben. Nur wo sich der Optativ als Ausdruck der indirekten Rede (im weitesten Sinne) auffassen lässt, wie in den meisten der in

§ 145, 3 als Nebensätze zweiten Grades angeführten Beispiele, ist er üblich geblieben, z. B. *Es ist auch gesagt, dass, wer sich von seinem Weibe scheiden wolle, ihr einen Scheidebrief geben solle. Sie gebot ihren Frauen, dass sie sich schmückten, damit sie ihn, wenn er einträte, so empfingen, dass er sich darüber freute.*

3. Aber auch in solchen indirekten Sätzen wird zum Teil neben dem Optativ der Indikativ gebraucht, gemäss den für die Absichtssätze und abhängigen Aussagesätze überhaupt geltenden Regeln (§ 122, 4. 126, 3. 130, 1). In dem zweiten Beispiel, in dem die Nebensätze einem von einem Präteritum abhängigen Absichtssatze untergeordnet sind, ist uns der Optativ unentbehrlich; in dem ersten dagegen könnten wir auch den Indikativ brauchen: *wer sich scheiden will.* Und so sehr oft; z. B. *Voll Staunen erzählt ein römischer Schriftsteller von den Wohnsitzen der Chauken, wie die Meeresflut das Land dort weithin überschwemme, die Hütten der Menschen auf Erdhügeln ständen, wo sie ihr Leben dahin brächten Seefahrern gleich, wenn die Flut eintritt, und Schiffbrüchigen gleich, wenn sie zurückweicht.* Da wir in den übergeordneten Nebensätzen den Optativ als Ausdruck der indirekten Rede empfinden, erscheint der Indikativ dieser untergeordneten als Ausdruck der Moduslosigkeit. Obschon sie notwendige Bestandteile der indirekten Rede sind, sprechen sie doch nicht das aus, worauf es in erster Linie ankommt, und entbehren deshalb den charakteristischen Modus; sie sind zu blossen Satzgliedern herabgesunken.

Der Irrealis in Nebensätzen, die einem Irrealis untergeordnet sind.

148. 1. Einen ähnlichen Einfluss wie Imperativ und Optativ übt der Irrealis auf den Modus des untergeordneten Satzes. An und für sich ist von solchen Nebensätzen der Indikativ ebensowenig ausgeschlossen wie von anderen; z. B. Walther 98, 12 *hei solten si zesamene komen, mîn lîp, mîn hërze, ir beider sinne, daz si dës wol wurden inne, die mir dicke fröude hânt benomen.* Hier steht der Relativsatz mit Recht im Indikativ; denn die Freudenstörer sind wirklich da. Ebenso ist er berechtigt Walther 57, 5 *sem mir got, sô swüere ich wol, daz hie diu wîp bezzer sint danne ander frouwen*; denn auch im indirekten Aussagesatz

konnte von jeher neben dem Optativ auch der Indikativ gebraucht werden (§ 122). Aber wenn in dem untergeordneten Satz der Optativ gebraucht ist, pflegt es in der älteren Sprache der Opt. Prät. zu sein. Also Indikativ und Opt. Prät. sind die Modi, die in diesen Sätzen im allgemeinen vorkommen.

2. Selbstverständlich gilt der Opt. Prät. in den Sätzen, denen er als Modus Irrealis an sich schon zukommt; z. B. in einem Absichtssatz Walther 119, 6 *daz enkunde nieman mir geråten, daz ich schiede von dem wâne*; in einem Folgesatz und einem Temporalsatz mit *êr* Wig. 110, 26 *wæren mîn elliu rîche, sô daz ich keiser wære, dër êren ich enbære, ê ich verlieze iuwer gebot.* Wir finden ihn aber auch in anderen Sätzen, deren Aussage nicht im Gegensatz zur Wirklichkeit steht; z. B. Walther 10, 30 *het ër gewëst, daz dâvon übel künftic wære, sô het er wol underkomen dës rîches swære.* 73, 34 *wëss ich, obe siz noch gerûwe, ich wolde mich dur got erbarmen.* 117, 33 *wëst ich, waz in würre, sô hulf ich in ir schaden klagen.* 45, 11 *torste ich vor dën wandelbæren, sô lobt ich, die ze lobenne wæren.* Iw. 1278 *ëz sëhent wol alle die hinne sint: ëzn wær dan cleine als ein mûs, unz daz beslozzen wær ditz hûs, sone möht niht lëbendes drûz komen* u. a. In allen Nebensätzen, die zu einem irrealen Hauptsatz gehören, erscheint der Opt. Prät. als der regelrechte Vertreter des Optativs überhaupt; nur Sätzen, denen von rechtswegen überhaupt kein Optativ zukommt, bleibt er fern. Wenn in dem Gedicht von Christus und der Samariterin (MSD X, 9) Christus sagt: *wîp, obe thu wissîs, wielîh gotes gift ist, unte — dën irkantîs, mit dëmo dû kôsôtîs*, so ist das eine durch den Reimzwang veranlasste Unregelmässigkeit.

3. Ausnahmen kommen vor. Wie in Bedingungssätzen neben einem Hauptsatz im Irrealis der Nebensatz im Indikativ stehen kann (§ 134, 4), so kommt auch zuweilen ein Nebensatz im Potentialis vor; z. B.: Kudr. 402, 1 *und mëlde uns nieman, sô sagete ich iu gërne.* Berth. 1, 51, 6 *ob dës aller minnesten stërnen gebrëste, dër iender an dëm himel ist, so möhte alliu diu wërlt dëste wirs sîn.* In einem Exzeptivsatz: Grimm Reinh. S. 321, v. 821 *sô ër vil schanden wirbet und in dën schanden stirbet, man wellez dan verkêren, ër læge baz mit êren.* Namentlich macht sich in indirekten Sätzen schon im Mhd., besonders in der Prosa, ein Wandel bemerkbar. Gar nicht selten begegnet hier auch nach einem Hauptsatz im Irrealis ein Opt. Präs (Behaghel a. O. S. 32),

z. B. Erec 3735 *hërre, wære ëz iu niht leit, sô soldet ir mich wizzen lân, warumbe ditz sî getân.* MF. 215, 5 *du solt im mînen dienest sagen: swaz ime ze liebe müge geschëhen, daz möhte niemen baz behagen, dër in sô sëlten habe gesëhen.* Und im Nhd., wo der Opt. Präs. überhaupt zum indirekten Modus geworden ist, ist er uns ganz geläufig; z. B. *Er würde doch wissen, wohin sie sich gewandt habe. Sonst dächtest du, auch das sei eine Vorspiegelung. Ich würde es ihm mitteilen, damit er es nicht entstellt von anderer Seite erfahre.* — Auffallend ist, dass wie Behaghel (a. O. S. 71 f.) bemerkt, der präsentische Optativ besonders gern nach einem Plusquamperfektum gebraucht wird: *Er hätte dann doch gewusst, wohin sie sich gewandt habe. Sonst hättest du gedacht, auch das sei eine Vorspiegelung* etc. Der Grund liegt wohl darin, dass wir im indirekten Satz nach einem auf die Gegenwart oder Zukunft bezüglichen Tempus viel öfter als nach einem Tempus der Vergangenheit (§ 122, 4) auch den Indikativ brauchen. Dementsprechend steht auch in diesen von einem auf Gegenwart oder Zukunft bezüglichen irrealen Prät. sehr oft der Indikativ; z. B.: *Er würde doch wissen, wohin sie sich gewandt hat* od. *habe* (*hätte*); seltner nach dem auf die Vergangenheit bezüglichen Plq. Die Neigung nach diesem den Indikativ zu meiden, förderte den Gebrauch der präsentischen Optativformen; sie sind nicht als ein Ersatz des Opt. Prät., sondern als ein Ersatz des Indikativs anzusehen.

Anm. Regelmässig wird auch in der jetzigen Sprache der Opt. Prät. nach Ausdrücken wie *ich wünschte, möchte, wollte, es wäre Recht* etc., *dass* gebraucht, also nach Ausdrücken, deren Modus eben in der Irrealität des abhängigen Satzes begründet ist (§ 114, 5). Ebenso nach den in § 116, 3 besprochenen Sätzen im 'vorsichtigen Konjunktiv', wo die Verhältnisse ähnlich liegen.

Moduswechsel in koordinierten Sätzen[1]).

149. 1. Im Gotischen tritt in koordinierten Sätzen, in Haupt- und Nebensätzen, nicht selten an Stelle des zuerst gebrauchten Modus nachher der Optativ ein. So folgt er in einem zweiten Hauptsatz auf den Imperativ z. B. Lc. 9, 4 *in þanei gard gaggaiþ, þar saljiþ* (μένετε) *jah þaþrô usgaggaiþ* (ἐξέρχεσθε). Mc. 7, 14 *hauseiþ mis allai jah fraþjaiþ*, ἀκούετέ μου πάντες

1) Erdmann ZfdPh. 5, 213 f. OS. 1 § 133 f. Bernhardt ZfdPh. 8, 8. 25. 32. Mourek, Got. Syntax S. 88 ff. (301 f.). Delbrück, PBb. 29, 259.

και συνίετε. Lc. 17, 3 *jabai frawaurkjai brôþar þeins, gasak imma* (ἐπιτίμησον), *jah þan jabai idreigô sik, fralêtais imma* (ἄφες). Auf den Dubitativ: Mt. 6, 31 *ni maurnaiþ nu qiþandans: ƕa matjam* (φάγωμεν), *aiþþau ƕa drigkam* (πίωμεν), *aiþþau ƕê wasjaima* (περιβαλλώμεθα). Auf den Indikativ in deliberativen Fragen: 1 Kor. 9, 7 *ƕas satjiþ weinatriwa* (φυτεύει) *jah akran þizê ni matjai* (ἐσθίει)? *ƕas haldiþ awêþi* (ποιμαίνει) *jah miluks þis awêþjis ni matjai* (ἐσθίει). 1 Kor. 1, 13 *ibai Pavlus ushramiþs warþ in izwara* (ἐσταυρώθη), *aiþþau in namin Pavlaus daupidai wêseiþ* (ἐβαπτίσθητε)? Jh. 3. 4. Röm. 11, 35. In Aussagesätzen: Lc. 1, 13 *qêns þeina gabairid sunu* (γεννήσει) *jah haitais namô is Johannên* (καλέσεις). Lc. 17, 8 *manwei, ƕa du naht matjau, jah biþê gamatjis jah gadrigkais þu* (φάγεσαι καὶ πίεσαι). 2 Kor. 9, 10 *hlaiba du mata andstaldiþ* (χορηγήσει), *jah managjai fraiw izwar* (πληθυνεῖ), *jah wahsjan gataujai akrana* (αὐξήσει).

2. Ebenso in einem zweiten koordinierten Nebensatz. In Bedingungssätzen: Joh. 6, 53 *nibai matjiþ leik þis sunaus mans jah driggkaiþ is blôþ* (ἐὰν μὴ φάγητε . . καὶ πίητε), *ni habaiþ libain in izwis silbam.* 1 Kor. 14, 24 *iþ jabai allai praufêtjand, iþ innatgaggai ƕas ungalaubjands* (ἐὰν δὲ πάντες προφητεύωσιν, εἰσέλθῃ δέ τις ἄπιστος), *gasakada.* 2 Thess. 2, 3. Mc. 3, 27. In Relativsätzen: Mt. 5, 13 *iþ saei nu gatairiþ aina anabusnê þizô minnistônô jah laisjai swa mans* (λύσῃ καὶ διδάξῃ), *minnista haitada in þiudangardjai himinê*; *iþ saei taujiþ jah laisjai swa* (ποιήσῃ καὶ διδάξῃ), *sah mikils haitada.* Mt. 10, 38 *saei ni nimiþ galgan seinana jah laistjai afar mis* (λαμβάνει καὶ ἀκολουθεῖ), *nist meina wairþs.* Lc. 14, 27 *jah saei ni bairiþ galgan seinana jah gaggai afar mis* (βαστάζει καὶ ἔρχεται), *ni mag wisan meins siponeis.* 1 Kor. 11, 27.

3. In allen diesen Sätzen steht der Optativ in einer Funktion, die er auch im eingliederigen Satze haben kann, aber nirgends scheint der Wechsel des Modus geboten und nirgends findet er sich im Original. Der Gote muss also den Anlass in seiner Sprache gefunden haben. Ähnlich wie ihm der Optativ dazu dient das Futurum auszudrücken (§ 113, 2), scheint er ihn in diesen koordinierten Sätzen gebraucht zu haben, um das zeitlich ferner stehende zu bezeichnen. Der Optativ weist auf das spätere, der vorangehende Indikativ auf das frühere.

4. Zuweilen lässt sich der Indikativsatz sogar als bedingende Voraussetzung der optativischen Aussage auffassen: 1 Kor. 9, 7 *ƕas satjiþ weinatriwa jah akran þizê ni matjai*, wer setzt einen Weinstock und ässe dann nicht seine Frucht. 14, 24 *iþ*

jabai allai praufētjand, iþ innatagaggai was ungalaubjands, wenn alle prophezeien und es käme dann ein Ungläubiger hinein. Mt. 25, 44 *wan þuk sēhum grēdagana* (εἴδομεν) *jan ni andbahtidēdeima þus* (καὶ οὐ διηκονήσαμέν σοι), wann haben wir dich hungrig gesehen und hätten dir nicht gedient. Jh. 12, 5 *dulvē þata balsan ni frabauht was* (ἐπράθη) *jah fradailiþ wēsi þarbam* (καὶ ἐδόθη πτωχοῖς). In solchen Sätzen widerstreitet der Moduswechsel auch unserm Sprachgefühl nicht, nur dass wir statt des Potentialis den Irrealis setzen. Die Sätze sind, obschon sie dieselbe Form haben, nicht eigentlich koordiniert, sondern der Satz mit dem farblosen Indikativ ordnet sich dem andern unter: ‘Wer, der einen Weinstock setzt, ässe nicht etc. Käme, wenn alle prophezeien, ein Ungläubiger’ usw.

5. In wirklich koordinierten Sätzen hält sich im Hochdeutschen der Moduswechsel in engeren Grenzen als im Gotischen. Wo nach einem Indikativ der Optativ eintritt, ist in der Regel ein deutlicher Modusunterschied wahrnehmbar. Der Indikativ bezeichnet eine Aussage, der Optativ eine Forderung: O. 2, 11, 21 *iz scolta wësan bëtahûs joh man druhtîn thanne lobôti thârinne.* Der Ind. weist auf Tatsächliches, der Optativ auf Ungewisses: O. 1, 17, 19 *sagêtun, thaz si gâhûn stërron einan sâhun, joh dâtun filu mâri, thaz ër sîn wâri* (§ 123, 2). 3, 20, 43 (§ 147, 1). Oder der Indikativ weist auf Gegenwärtiges, der Optativ auf Zukünftiges: O. 1, 10, 21 *thaz wizzîn thëse liuti, thaz ër ist heil gëbenti, inti se ouh irwente fon diufeles gibente.* 1, 23, 45 *ni drôstet iuih in thiu thing, thaz iagilîh ist ediling, odo fordorôno guati biscirmên thiwô dâti.* An andern Stellen mag das Reimbedürfnis gewirkt haben, z. B. 2, 4, 7 f.

6. Dagegen hat man einen dem gotischen Gebrauch entsprechenden Moduswechsel zwischen dem Imperativ oder Adhortativ und dem Optativ auch wohl im Ahd. anzuerkennen [1]): z. B. O. 4, 30, 17 *stîg nû nidar hërasun, thës sëlben ouh giflîzês, thih lôsês thësses wîzzes.* 5, 12, 77 *sîmês io zi gote funs joh inan harto minnôn* u. a. Selbst im Mhd. begegnen noch solche Beispiele: MSH. 1, 298[b] *daran gedenke unde wizzest.*

7. Ja vielleicht lebt der alte Moduswechsel noch in einem mhd. Gebrauch fort, dass nämlich, wenn zwei Forderungen

1) Gr. 4, 85. 938 OS. 1 § 31. 33. Mhd. Wb. 2, 2, 180[b].

neben einander stehen, zuerst die Umschreibung mit *suln*, dann das einfache Verbum gesetzt wird; z. B. Walther 86, 19 *eime sult ir iuwern lîp gëben für eigen, nëmet den sînen.* 12, 21 *die sult ir nëmen ân arebeit, und süenet al die kristenheit.* Biterolf 5012 *ir sult nâch fürsten senden und ladet die zeiner wirtschaft.* In der dritten Person: Walther 105, 9 *mit witzen sol ërz allez wëgen und lâze got dër sœlden pflëgen.* Und demgemäss indirekt: Biterolf 5273 f. *dô bevalch dër künec hêre dëm markgrâven Rüedegêre sîn gesinde und sîne man, daz ër si solde füeren dan und ouch ir leitære in der herverte wære.* Wenn dieser Gebrauch auf dem alten Wechsel von Imperativ und Optativ beruht, so würde die Umschreibung für den Imperativ eingetreten sein, das zweite Verbum dagegen, das wir als Imperativ empfinden, eigentlich eine Optativform sein; doch kommt auch die 2 Sg. vor, die sich als Optativ nicht erklären lässt; z. B. Meier Helmbrecht v. 298 *du solt mir volgen unde erwint.* Andere Beispiele bei Kraus, Deutsche Gedichte S. 85. Seltner steht die Umschreibung im letzten Gliede.

Anm. Mourek lehnt die von mir anerkannte Bedeutung des Optativs ab. Er will auch im Gotischen den Modus nur aus der Natur der einzelnen Sätze erklären und stützt sich unter anderem S. 92 darauf, dass auch umgekehrt in einigen koordinierten Sätzen erst der Optativ, dann der Indikativ gebraucht sei. Aber dieser Wechsel ist in einem Teil der Belege wirklich in der Art der einzelnen Sätze begründet, so Joh. 7, 17. 1 Kor. 10, 31, in einem anderen darin, dass die Sätze nicht als koordiniert anzusehen sind. Wenn es 1 Kor. 7, 12 heisst: *jabai þas brôþar qên aigi ungalaubjandein, jas sô gawilja ist bauan miþ imma, ni aflêtai þô qên*, so hat der Satz *sô gawilja ist* den Wert einer attributiven Bestimmung zu *qên*: 'falls ein Bruder ein Weib hat, die Willens ist, mit ihm zu hausen'. Ebenso sind nicht koordiniert die beiden Bedingungssätze bei Walther 71, 9 *dër mîn ze friunde gër und wil ër mich gewinnen, dër lâze alsolhe unstætekeit*, wer mich zum Freunde wünscht, der lasse, wenn er mich gewinnen will, solche Unbeständigkeit. In anderen Fällen ist der Indikativ daraus zu erklären, dass die Rede in ihrem Verlauf in die 'syntaktische Ruhelage' übergeht (Behaghel IF. 14, 443), also durch Anakoluth; z. B. Mt. 5, 25 *sijais waila hugjands andastauin þeinamma, ibai þan atgibai þuk sa andastaua stauin, jah sa staua þuk atgibai andbahta, jah in karkara galagjaza.* Ebenso Mt. 27, 64. Mc. 2, 21 f. Lc. 14, 12. Tat. c. 62, 6 *wuo mag einig gigangan in hûs strenges, nibi hër êr gibinte thën strengen inti thanne sîn hûs imo binimit.* Tat. c. 74, 6.

Gebrauch der Passivformen[1].

150. 1. Im Indogermanischen gab es Verba, die je nach dem Verhältnis des Subjekts zur Handlung in aktiver oder in medialer oder in beiden Formen ausgeprägt waren (Delbr. 4, 417—432). Mit den medialen Verben konkurrierten Verbindungen der aktiven mit dem Pron. reflexivum und diese haben jene in den germanischen Sprachen früh verdrängt. Sogenannte Deponentia gibt es gar nicht mehr. Nur wo die medialen Formen neben den aktiven die Bedeutung des Passivs angenommen hatten, erhielten sie sich, erscheinen aber auch in diesem Sinn nur noch im gotischen Präsens. In den anderen germanischen Sprachen sind zusammengesetzte Formen an ihre Stelle getreten (§ 73—76. § 87).

2. Viele Verba sind auf die aktiven Formen beschränkt. Passive Formen bilden wir im allgemeinen nur, wenn wir für ein Verbum ein wirkendes Subjekt voraussetzen, die Aussage aber nicht als Handlung, sondern nur als Vorgang bezeichnen wollen. Das wirkende Subjekt wird neben dem Passivum meistens gar nicht erwähnt, wenn es aber geschieht, tritt es nicht als Träger der Handlung in der Form des grammatischen Subjekts auf, sondern als adverbiale Bestimmung, die gewöhnlich als Ausgangspunkt des Vorganges angesehen und im Gotischen durch *fram*, im Hochdeutschen durch *von* mit dem Verbum verbunden wird; oder auch, aber seltener, als Mittel durch got. *þairh*, ahd. *duruh*, z. B. Mt. 8, 17 *þata gamêlidô þairh Esaïam praufêtu.* Tat. 50, 2 *thaz giquëtan was thuruh Esaiam thën wîzagon.* O. 2, 2, 19 *theiz thuruh inan ist gidân.*

3. Am häufigsten ist das Passiv transitiver Verba, aber auch von intransitiven wurde es von jeher gebildet; z. B. O. 2, 12, 84 *thëmo ist irdeilit.* 1, 9, 1 *thës êr ju ward giwahinit.* 4, 29, 20 *thës wurti giflizzan.* Greg. 516 *besunder wart gegangen in eine kemenâten.* Nib. 816 *im sol von Hagenen iemer wësen widerseit* etc. Selbst von solchen, die keine Tätigkeit bezeichnen, wie *rasten*

1) Erdm. § 135.

und *schlafen*; z. B. *Endlich wurde gerastet*; *hier soll geschlafen werden*; denn auch diese Verba setzen wirkende Personen voraus, die sich der Ruhe hingeben. Doch braucht man von intransitiven Verben das Passiv kaum anders als in Beziehung auf ein persönliches Subjekt. Sätze wie: *Die Woge rauscht, der Sturm heult, das Wasser spritzte hoch auf* lassen sich nicht ins Passiv verwandeln. Man sagt wohl: *von der Jugend wurde getanzt*, aber schwerlich: *von den Mücken*. Dagegen von transitiven Verben: *Wir wurden vom Sturme verschlagen, von der Nacht überrascht* etc.

4. Zu Verben, die schon in ihrer aktiven Form einen Vorgang bezeichnen, bildet man das Passiv nicht. Also nicht zu subjektlosen Verben wie *es regnet, es schneit, mich friert, reut*. Nicht zu Verben des Geschehens und Werdens; z. B. *die Blume welkt*; *die Bäume wachsen*; *es geschehen Zeichen und Wunder*; *neue Ereignisse traten ein*; auch nicht, wenn sie ein persönliches Subjekt haben; z. B. *Der Mensch stirbt*; *das Kind gedeiht*. Ein Satz wie Mart. 137, 100 *unde wart ûf in gehagelt mit schimpflîchem spot* widerspricht der Regel nicht; denn wenn auch *hagelt* zunächst ein subjektloses Verbum ist, so setzt es hier in der übertragenen Bedeutung doch ein persönliches, wirkendes Subjekt voraus.

5. Auch reflexive Verba widerstreben der Bildung eines Passivs (vgl. § 151, 2), nicht nur die echten, wie *er schämt sich, freut, irrt sich*, sondern auch solche wie *er kleidet sich an, wäscht sich, tötet sich*, bei denen das reflexive Pronomen Objekt eines gewöhnlichen Transitivums ist. Denn wenn diese Verba ins Passiv umgesetzt werden (*er wurde angekleidet* etc.), verlieren sie ihren reflexiven Charakter; stets wird dann eine andere Person als Träger der Handlung vorausgesetzt. So unterscheiden wir auch: *Die Tür öffnete sich* und *Die Tür wurde geöffnet*. In beiden Sätzen ist das Objekt der Handlung grammatisches Subjekt; aber für die passive Form setzt man ein handelndes Subjekt voraus, während man beim Reflexivum davon abstrahiert. Wo ein handelndes Subjekt gar nicht vorhanden ist, kann man also nur die reflexive Form brauchen; z. B. *Die Erde bewegt sich um ihre Achse*.

151. 1. Subjekt des passiven Satzes ist, wenn die Handlung auf ein Objekt bezogen wird, in der Regel dies Objekt; andernfalls bleiben die Sätze subjektlos. (Über Ausnahmen s. Kasuslehre.) In Sätzen mit zusammengesetzten Passivformen wurde ursprünglich möglicherweise das Partizipium als Subjekt empfunden: *Hier ist gepflügt = Gepflügtes ist hier.* Aber jedenfalls hat man sich früh daran gewöhnt auch in solchen Sätzen das Partizipium als Prädikat, die Sätze also als subjektlos aufzufassen.

2. Das reflexive Objekt kann nicht Subjekt eines passiven Satzes werden. Aber die enge Verbindung, die zwischen dem Verbum und dem Pron. refl. besteht, gestattet unter Beibehaltung des reflexiven Akkusativs subjektlose Sätze in passiver Form zu bilden; z. B. *Es wurde sich mokiert, nicht darum bekümmert. Jetzt wird sich gewaschen!*, Konstruktionen, die man in der Schriftsprache doch gern meidet. Hin und wieder begegnen sie schon im Mhd.; z. B. Lanz. 5396 *dës wart sich von im angenomen.* 8880 *gereite, diu dar zuo tohten, dës was sich wol gevlizzen*, man hatte für zweckmässiges Reitzeug gesorgt.

Anm. 1. Reflexiver Akkusativ neben persönlichem Passivum begegnet in gewissen Verbindungen im Mhd.: *der was sich Morolt genant. Ein buoch daz wart sich funden.* Gr. 4, 36.

3. Auch den Akkusativ, der neben einem Infinitiv von den Verben *heissen, sehen, hören* abhängt, machen wir nicht zum Subjekt eines passiven Satzes: *Man hiess ihn eintreten, hörte* od. *sah ihn kommen* können nicht ins Passiv gewandelt werden. Dasselbe gilt für *lassen* = bewirken, z. B. *Man liess ihn warten.* Erträglicher ist: *Die Sache wurde fallen gelassen = Man liess die Sache fallen*[1]).

Anm. 2. Unkorrekt ist es, den von einem Infinitiv abhängigen Akkusativ zum Subjekt des regierenden Satzes zu machen; z. B. *das Ziel wurde zu treffen versucht = Man versuchte das Ziel zu treffen.* Doch ist zu beachten, dass in manchen Verbindungen ein Substantivum sich ebenso wohl als Objekt des Infinitivs wie als Subjekt des Verbum finitum auffassen lässt; z. B. *Wohnung zu mieten gesucht. Seine Stücke sind verboten aufzuführen* u. ä. Blatz 2, 575 A. 3. 580 A. 14. 589 A. 31.

1) Gr. 4, 123 f. Erdm. S. 90.

152. (Konkurrierende Konstruktionen.) Das Passiv ist ein beliebtes Mittel, Tätigkeiten auszusagen, ohne sie auf ein bestimmtes persönliches Subjekt zu beziehen. In ähnlichem Sinn aber konnte und kann die 3 Pl. des aktiven Verbums und später (II § 425, 3) das zum unbestimmten Pronomen gewordene Substantivum *man* gebraucht werden. Schon im Gotischen findet sich nicht selten das Passiv, wo der griechische Text die 3 Pl. hat; z. B. Mt. 7, 16 *ibai lisanda af þaurnum weinabasja*, μήτι συλλέγουσιν ἀπὸ τῶν ἀκανθῶν σταφυλήν, kann man auch Trauben lesen von den Dornen? Luc. 6, 38 *mitads gôda . . . gibada* (δώσουσιν) *in barm izwarana*, ein voll Mass wird man in euren Schoss geben. Und umgekehrt brauchen ahd. Übersetzer die 3 Pl. oder *man*, wo im Lateinischen das Passiv steht; z. B. Is. 1, 18 *Dhazs suohhant avur nu ithniuwes, hweo dhër sëlbo sî chiboran*, illud denuo quaeritur, quomodo idem sit genitus. Tat. 40, 3 *bitet inti iu gibit man, suohet inti ir findet, clophôt inti iu intuot man*, petitur et dabitur vobis etc., Luther: *Bittet, so wird euch gegeben* etc. Geboten ist das Passiv überall, wo eine einzelne Person als Subjekt der Handlung vorausgesetzt wird. Über das Verhältnis des Passivs zu den gotischen Verben auf *-nan* s. II § 55.

Gebrauch des Numerus[1].

153. (Kongruenz von Subjekt und Prädikat.) 1. Wie beim Nomen so unterscheiden die germanischen Sprachen auch beim Verbum im allgemeinen nur zwei Numeri, Singular und Plural. Nur im Gotischen erscheinen noch besondere Dualformen, wenigstens für die 1 und 2 Person; doch tritt auch für diese zuweilen schon der Plural ein, der für die dritte allein zur Verfügung steht. — Je nachdem das Subjekt eine Einheit oder Vielheit von Gegenständen bezeichnet, steht das Verbum im Singular oder Plural. Es ist daher natürlich, dass das nominale Subjekt und das verbale Prädikat in der Regel

1) Gr. 4, 191 ff. Paul § 233. 234. 238. Blatz 2, 63–87. Schachinger, Die Kongruenz in der mhd. Sprache. Wien 1889.

im Numerus übereinstimmen. Doch begegnen in der älteren Sprache nicht ganz selten Sätze, in denen diese Kongruenz fehlt.

Neben einem Subjekt im Singular kann das Verbum im Plural stehen, wenn man mit dem Subjekt trotz seiner singularischen Form die Vorstellung einer Vielheit verbindet, eine Auffassung, die bald durch die kollektive Bedeutung des Wortes selbst ermöglicht wird, bald durch seine auf eine Vielheit hinweisenden Attribute (Adjektiv oder abhängigen Genitiv). So steht im Got. oft, auch abweichend vom Griechischen, der Plural neben *managei*, z. B. Mc. 3, 32 *sêtun bi ina managei*, ἐκάθητο ὄχλος περὶ αὐτόν. Lc. 6, 19 *alla managei sôkidêdun attêkan imma*, πᾶς ὁ ὄχλος ἐζήτει ἅπτεσθαι αὐτοῦ. Ebenso begegnet er neben *hairda*: Mt. 8, 32 *run gawaurhtêdun sis alla sô hairda*, ὥρμησε πᾶσα ἡ ἀγέλη; im Mhd. neben *her, diet, gesinde*: Parz. 200, 17 *hin von den zinnen vielen und gâhten zuo dën kielen daz hungerc her.* Parz. 676, 26 *diu wërde diet manegen rinc zierten.* Nib. 414, 1 *dô kom ir gesinde und truogen dar.* — Neben einem Subjekt mit adjektivischem Attribut: Parz. 75, 4 *dâ liefen unde giengen manec wërder man.* 797, 14 *manic rîter kurteis die künigîn hânt mit zühten braht.* — Nach einem Subjekt mit abhängigem Genitiv: Mc. 2, 13 *all manageins iddjêdun du imma*, πᾶς ὄχλος ἤρχετο πρὸς αὐτόν. Mc. 4, 1 *galêsun sik du imma manageins filu* συνήχθη πρὸς αὐτὸν ὄχλος πολύς. Nib. 75, 4 *dô liefen in enkegene vil dër Guntheres man.* Parz. 761, 18 *swaz hie wërder liute sint.* Mai 77, 38 *swaz hërren an dem ringe stuonden.* Parz. 101, 5 *lât si rîten, swër dâ geste sîn.* K. v. W. dër wërlte lôn 221 *fliegen und âmeizen ein wunder drinne sâzen.* Nib. 943, 4 *jâ muosten sîn enkëlten vil guoter wîgande lîp.* Uns klingen solche Konstruktionen mehr oder weniger fremd. Nur wenn mehrere koordinierte Prädikate auf ein Kollektivum bezogen werden, gehen auch wir noch leicht aus dem Singular in den Plural über; z. B. Mt. 8, 32 *Die ganze Herde Säue stürzte sich mit einem Sturm ins Meer und ersoffen im Wasser.* Blatz 2, 66 Anm. 6.

Anm. 1. Erleichtert wurde die Inkongruenz dadurch, dass ursprünglich die Verbalform allein, Subjekt und Prädikat in sich vereinend, einen vollständigen Satz bilden konnte, so dass das Substantivum neben dem latenten Subjekt gewissermassen eine appositive Stellung einnehmen kann, eine Auffassung, die in der alliterierenden Dichtung oft anzuerkennen ist; z. B. Hel. 4963 *wërod Judeono gripun thô an thëne godes sun, grimma thioda, hatandiero hôp, hwurbun ina umbi môdag manno folc,* das grimme Volk, der Verfolger Haufe, (sie) umringten ihn, das erregte Volk etc.

Anm. 2. Anders zu beurteilen sind Verbindungen wie: *es waren viel Menschen da, wohl hundert Menschen, ein paar Menschen, eine Menge Menschen.* Hier ist das Nomen, das ursprünglich den Genitiv regierte, zum Attribut, der Genitiv zum Subjekt geworden, so dass die Kongruenz tatsächlich gewahrt ist. Blatz 2, 65 f. 67 (s. Kasuslehre). — Ebenso ist der Plural gerechtfertigt in Sätzen wie: *An die hundert Menschen (gegen, bis, über h. M.) waren versammelt* (Blatz 2, 70 Anm. 13); hier ist die präpositionale Verbindung zum Subjekt geworden.

2. Eigentümlicher berührt es uns, wenn neben dem Subjekt im Plural das Verbum im Singular steht. Im Gotischen fehlen solche Beispiele. Bei Otfried zeigt sich die Unregelmässigkeit einige Mal, wo das pluralische Subjekt durch ein Zahlwort zur Einheit zusammengefasst ist (OS. 2, 29): 3, 6, 55 *ward thëro âleibo . . sibun korbi.* 2, 11, 37 *thëro jâro was . . . fiarzug inti sëhsu*; sonst merkwürdiger Weise nur bei Substantiven, deren Plural auf *i* ausgeht, bei den Fem. *dâti, dohti, kunfti, angusti, henti, guatî, armuatî* und dem Neutr. *wihti* und immer im Reim; z. B. 4, 12, 3. 2, 16, 17. — Auch im Mhd. finden sich Beispiele, besonders bei Wolfram: Nib. 185, 2 *dô stoup ûz dëm hëlme die viwerrôte vanken.* 2149, 3 *dës reis ir schiltsteine* (A, *schiltgesteine* B u. a.) *nider in daz bluot.* Parz. 447, 6 *dëm ungelîch was jeniu kleit.* 234, 3 *an disen aht frouwen was röcke grüener denne ein gras.* 28, 30 *dô verjach ir ougen dëm hërzen sân.* 695, 2 *dô sprach von disem einem man in bêden hern die wîsen.* Meist geht das Verbum voran, es kann aber auch folgen, und dann ist die Inkongruenz fühlbarer: Nib. 1806, 4 *wol siben tûsent dëgene bî der kuneginne reit.* Frauend. 11, 22 *fünf tûsent ritter dër fürsten brôt dâ az.* Parz. 305, 15 *ir snüere unz an die sîne gienc.* — Verhältnismässig oft begegnet die Konstruktion beim Passiv transitiver Verba; z. B. Parz. 227, 15 *sëlten frœlîchiu wërc was dâ gefrümt.* Klage 656 *vil manege wunden wît wart gehouwen.* Man könnte also daran denken, dass hier das Substantivum gar nicht als Subjekt, sondern als ein in der passiven Konstruktion fest gehaltenes Objekt aufzufassen sei (OS. 2, 31). Doch ist die Vermutung abzuweisen, weil in solchen Sätzen nie ein bestimmt ausgeprägter Akkusativ begegnet.

Anm. 3. Selbst wenn ein einzelnes Werk der Literatur oder Kunst durch einen pluralen Titel bezeichnet wird, meidet man den Singular; z. B. *Heute werden Schillers Räuber gegeben.* Nur wenn das Subjekt ausdrücklich als Titel bezeichnet wird, gilt der Singular:

Die Räuber ist der Titel von Schillers erstem Drama. Freilich widerstrebt uns zuweilen auch der Plural, nämlich dann, wenn das Prädikat es nahe legt, das Subjekt nicht als Titel aufzufassen. *Schillers Räuber wurden aufgeführt.* ist unbedenklich; nicht so: *Heute gingen Schillers Räuber über die Bretter*; vgl. Blatz 2, 72 Anm. 19.

Anm. 4. Abstrakt aufgefasste Zahlen werden in der Regel mit dem Singular verbunden; z. B. *Drei und vier ist sieben.* Oft auch mit Zahlwörtern verbundene Substantiva, die als einheitliche Massbestimmungen aufgefasst werden; z. B. *Drei Meter Tuch reicht nicht hin.* — Ebenso ist der Singular gerechtfertigt in Sätzen wie: *Einige Schurken weniger im Land würde der Welt nichts schaden,* wo das Subjekt den Wert eines Satzes hat: *Wenn einige Schurken weniger wären, so würde das* etc. und in Verbindungen wie: *Stühle ist der Plural von Stuhl,* wo *Stühle* gar nicht eine Mehrheit von Gegenständen, sondern eine grammatische Form bezeichnet; s. Blatz 2, 70 Anm. 15—18.

3. Im allgemeinen ist die Kongruenz zwischen dem Numerus des Subjekts und des Verbums immer entschiedener zur Geltung gekommen; nur in einem Falle sträubt sich die Sprache dagegen. Wenn ein substantivisches Prädikat im Plural zu einem Subjekt im Singular gehört, steht das Verbum wie das Prädikat im Plural; z. B. *Der Lohn dieser Welt sind vergängliche Freuden.* Wh. 158, 18 *ëz enmugen niht allez künege sîn.* Doch kommt in der älteren Sprache wie neben dem pluralischen Subjekt auch der Singular vor; z. B. Rab. 413, 6 *ir harnasch was sumerkleider*; vgl. Gr. 4, 197. Paul § 238; vgl. auch Blatz 2, 78 A. 2.

4. Wenn in Sätzen, die sich als eine einheitliche Aussage darstellen, das Verbum sich auf mehrere Subjekte bezieht, steht es bald im Singular, bald im Plural. Der Plural war jeder Zeit überall gestattet, die Grenzen für den Singular sind allmählich enger geworden. Am besten behauptet er sich, wenn die Subjekte im Singular stehen; doch ist er auch dann nicht überall erlaubt. Folgt das Verbum den Subjekten, so pflegen wir ihn nur zuzulassen, wenn die Subjekte sich zu einheitlicher Auffassung eignen; z. B. *Hab und Gut ist verloren. Haus und Hof ist verkauft. Wald und Anger prangt im Frühlingsschmuck.* Dagegen widerstrebt uns der Singular in Sätzen wie Mt. 6, 19 *þarei malô jah nidwa frawardeiþ,* ὅπου σὴς καὶ

βρῶσις ἀφανίζει. Nib. 2314, 3 *Dietrich unde Etzel weinen dô began.* Gudr. 866, 1 *Hartmuot unde Îrolt zuo einander spranc.* Etwas grössere Freiheit gewährt das vorangehende Prädikat dem Singular, doch meiden wir ihn auch hier, wenn er auf eine gemeinsame Tätigkeit der Subjekte hinweist, wie Parz. 17, 15 *dô sprach ûz einem munde dër sieche und dër gesunde.* Nib. 26, 2 *in hiez mit kleidern zieren Sigmunt und Sigelint.*

Anm. 5. Notwendig ist uns der Singular, wenn die Subjekte den Titel eines Werkes bezeichnen (vgl. Anm. 3): *Heute wird Erwin und Elmire gegeben.*

5. Steht ein Teil der Subjekte im Plural, so pflegen wir den Singular nur zu gestatten, wenn das Verbum vorangeht und ihm zunächst ein singularisches Subjekt folgt, also nicht in Sätzen wie Nib. 1087, 1 *wëme ist nû bekant under iu bî Rîne die liute und ouch daz lant* (*liute unde lant* C). 1534, 3 *dëm ist wol bekant stîge unde strâze*, und noch weniger in solchen wie Parz. 352, 58 *ein linde und ölboume unden bî der mûre stuont.* Nib. 788, 1 *Prünhilt und ir vrouwen* (A, *mit ir fr.* B) *gie.* 2172, 2 *daz palas unde türne erdôz.* 2296, 2 *palas unde türne von ir slegen dôz.* In der Nachbarschaft eines pluralischen Subjekts verlangen wir auch pluralisches Prädikat (vgl. Blatz 2, 78—85).

Anm. 6. Nicht immer erscheinen Sätze, deren Verbum sich auf mehrere Subjekte bezieht, als einheitliche Aussage mit mehreren Subjektsworten, sondern als Verbindung mehrerer Aussagen mit demselben Prädikatswort. Dies ist namentlich dann der Fall, wenn das Verbum zwischen die Subjekte tritt; z. B. *Da, wo der Wirt sass und die Gäste*, oder: *Da, wo die Gäste sassen und der Wirt*; aber auch sonst, z. B. im Schlusssatz des Vaterunsers: *Denn dein ist das Reich, und die Kraft und die Herrlichkeit.* In Sätzen, die so aufgefasst werden, richtet sich das Prädikat natürlich nach dem zunächst stehenden Subjekt. So auch in Sätzen, deren Subjekte durch *nicht nur — sondern auch, entweder — oder, teils — teils* verbunden sind. Doch kann nach ihnen, namentlich nach Verbindungen mit *sowohl — als auch, weder — noch* ein Verbum im Plural folgen, auch wenn das unmittelbar vorhergehende Subjekt ein Singular ist: *Weder mein Bruder noch sein Freund haben das gesagt.* Blatz 2, 85 Anm. 15 f.

Anm. 7. Auch neben präpositionalen Verbindungen, die in ähnlichem Sinne wie zwei koordinierte Subjekte gebraucht werden, kann das Prädikat im Plural stehen; z. B. Iw. 6215 *ëz wâren bî ir fiure under wîlen tiure vleisch mit dën vischen.* Schiller: *Und Scherz mit Huld in anmutsvollem Bunde entquollen dem beseelten Munde.* Paul § 233 A.

154. (Bezeichnung einer Person durch den Plural.) 1. Ohne Einfluss auf die Kongruenz des Subjekts und des Verbums sind die Änderungen, die der Numerus dadurch erfahren hat, dass die pluralischen Pronomina pers. und poss. *wir* und *unser, ihr* und *euer*, später auch *sie* und *ihr*, zur Bezeichnung einzelner Personen gebraucht wurden. Der Dichter des Annoliedes erzählt v. 465, dass die Römer den Caesar nach dem Siege über Pompejus durch die pluralische Anrede geehrt hätten, und fügt mit Stolz hinzu, dass Caesar den Deutschen das Recht sich zu ihrzen als ein Zeichen seiner Anerkennung gewährt habe. In der Tat haben die Deutschen den Gebrauch von den Römern übernommen und wenn auch nicht von C. Julius Caesar, so doch von den späteren Caesaren. Doch ehe dieser Plural der 2 Pers., der pl. reverentiae, behandelt wird, scheint es zweckmässig, einen Blick auf die Numerusverschiebung in der 1 Pers. zu werfen. Hier sind zwei Fälle zu unterscheiden: der pl. auctoris und der pl. maiestatis.

2. Schon die lateinischen Schriftsteller der klassischen Zeit reden in ihren Büchern und Briefen von sich selbst oft im Plural, und dieser Gebrauch hat sich, wenn auch in engeren Grenzen, bis auf unsere Tage erhalten. Grammatisch berechtigt ist er überall, wo der Autor in seiner Aussage sich als Glied einer Gemeinschaft ansehen kann, besonders auch da, wo in die 1 Pl. der Leser mit einbegriffen werden kann: z. B. Nib. 1 *Uns ist in alten mœren wunders vil geseit.* Aber von jeher finden wir den Plural auch in Sätzen, die nur für den Redenden Geltung haben. Beispiele in deutscher Sprache bietet schon die alte Isidorübersetzung, nicht nur solche, die sich an die lateinische Vorlage anschliessen, wie *suohhemês* quaeramus, *chioffanôdôm wir* probavimus, sondern auch unabhängige: *chichundemês* demonstretur, *wir chichundidôm* demonstrata est. Ebenso Otfried: 5, 8, 7 *sô wir zellen*;

1) Gr. 4, 298 ff. Kl. Schriften 3. 247 ff. DWb. 2, 1475 ff. 3, 688 ff. Ehrismann, ZfdW. 1, 117—149. 2, 118—159. 4, 210—248. 5, 126—220. Denecke, Zur Geschichte des Grusses und der Anrede in Deutschland. ZfdU. 6, 317—345. Andere Literatur verzeichnet Mensing S. 31; vgl. auch Anm. zu § 155.

5, 5, 12 *sô wir hiar fora zelitun*; 5, 23, 151 *thës giwuagun wir êr* etc. Gesteigertes Selbstgefühl macht sich in diesem Gebrauch nicht geltend; eher kann man ihn als Ausfluss der Bescheidenheit ansehen, die das eigne Ich zurücktreten lassen will und sich mit dem Ausdruck tiefster Demut verbinden kann; so wenn O. in dem Lobgedicht auf König Ludwig sich als *unsu smâhu nidirî* (vgl. *mea parva humilitas* in dem Schreiben an Liudbert) bezeichnet.

3. Jünger ist der pl. majestatis; der Grund zu ihm wurde gelegt, als mehrere Kaiser sich in die Herrschaft über das römische Reich teilten. Indem die Pluralform, die sich für ihre gemeinsamen Erlasse von selbst ergab, auch in den offiziellen Kundgebungen einzelner festgehalten wurde, wandelte sich der natürliche pl. societatis in den pl. maiestatis, der Plural wurde zum Ausdruck der viele Machtbefugnisse umfassenden Herrschgewalt. Von den Römern vererbte sich der Gebrauch auf die Germanen; sie mochten ihn um so leichter annehmen, als die enge Verbindung, die in Rat und Tat zwischen dem Fürsten und seinem Gefolge bestand, oft den Plural als natürliche Ausdrucksweise erscheinen liess. Wir finden ihn von Anfang an bei Goten und Franken und nicht nur in den Erlassen und Briefen der Könige, sondern auch in den Kundgebungen anderer Personen, die sich als Machthaber fühlten; so bei den merowingischen Hausmeiern. Dem lebendigen Verkehr aber blieb der offizielle Kanzleigebrauch fremd. In der Dichtung des 12. und 13. Jh. wird das majestätische Wirzen überall noch gemieden; Belege in der deutschen Sprache finden sich erst, als sie auch in den Urkunden das Lateinische ablöste (Gr. 4, 303. 300 Anm.).

4. Weitere Verbreitung und grössere Wichtigkeit gewann der Plural der zweiten Person. Er wurzelt in demselben Boden wie der pl. maiestatis; dieselben Personen, die von sich selbst im Plural sprachen, empfingen auch einen Plural als ehrende Anrede. Und dieser pl. reverentiae blieb nicht auf den Kanzleigebrauch beschränkt, er griff auf weitere Kreise über und muss früh zu einer gewöhnlichen Form des geselligen Verkehrs geworden sein. Um den Verlauf der Be-

wegung zu verfolgen, fehlt es an geeigneten Denkmälern, doch ist manches auch aus den lateinischen Quellen zu schliessen. In deutscher Sprache begegnet die Anrede mit Ihr zuerst in dem Gedichte, mit dem Otfrid sein Werk dem Bischof Salomo von Konstanz widmete; in den Gedichten des 12. und 13. Jhs. finden wir Ihr nicht nur in der Anrede an Respektspersonen und höher Gestellte — gelegentlich auch an Gott — sondern auch zwischen vornehmen Personen gleichen Ranges und selbst unter Leuten niederen Standes. Wenn daneben manche Gedichte das Ihr ganz oder fast ganz meiden, z. B. im 12. Jh. das Rolandslied oder die Fortsetzung des Lamprechtschen Alexanderliedes in der Strassburger Hs. (ZfdW. 2, 143) und noch später religiöse Gedichte, so beruht das auf Stiltradition. Zu aller Zeit haben Dichter die konventionelle Form nicht durchgeführt; und wie noch jetzt die kaiserliche Majestät sich in Versen die Anrede mit Du gefallen lässt, so herrscht Du auch in den Panegyriken des früheren Mittelalters (ZfdW. 1, 121). Im gesellschaftlichen Verkehr galt Ihr; Du war der Ausdruck vertraulicher Verhältnisse oder erregter Stimmung, die die konventionellen Schranken durchbrach. Mit zierlicher Wendung sagt der Schenk von Limburg in einem Minneliede (MSH. 1, 133[a]): *einer frâget lihte nû, warumbe ich dich heize dû? dast von rehter liebe. Frouwe, sprich, hab ich daran iender missesprochen? daz lâz ungerochen, wan ich mac dës lâzen niht.* — Auch Wechsel zwischen Du und Ihr fand im Verkehr nicht so oft statt, wie in den mhd. Gedichten, obschon anzunehmen ist, dass er leichter eintrat als jetzt, wo man ihn nur noch in den untersten Ständen zu beobachten Gelegenheit hat — und bei Dichtern. Näher gehe ich auf diese Fragen, die weniger die Grammatik als die Kultur- und Literaturgeschichte berühren, nicht ein. In ihren Hauptzügen hat schon Grimm die Bewegung gezeichnet, eingehender hat sie Ehrismann in seinen an feinen Beobachtungen reichen Untersuchungen behandelt.

Über den Plural der 3 Pers. zur Bezeichnung einer einzelnen Person s. § 155.

Anm. Über das Pron. poss. in der Anrede, wenn mehrere sprechen s. Gr. 4, 299 Anm.

Gebrauch der Personalformen [1]).

155. 1. Neben einem Verbum in der 1 und 2 Pers. erscheint nie ein Substantivum als Subjekt, sondern höchstens als appositive Bestimmung des pronominalen Subjekts; z. B. *Was hast du ärmster gelitten*! *Wir Deutsche, Ihr Kaufleute* etc. Und umgekehrt: wo ein Substantivum oder ein unpersönliches Pronomen Subjekt ist, muss das Verbum in der 3 Person stehen, auch dann, wenn die Person des Redenden oder des Angeredeten durch ein Substantivum bezeichnet wird; z. B. Nib. 1213, 4 wo Hagen von sich selbst sagt: *in wil behalten Hagene, daz sol man Kriemhilte sagen.* So pflegt auch in Relativsätzen, die sich an ein Pron. der 1 oder 2 Person anschliessen, die 3 Pers. zu stehen (Paul § 239, 3); z. B. *du sniterin, diu daz korn ab dëm vëlde snîdet.* Walther 29, 15 *Ir fürsten, die dës küneges gërne wœren âne*; obschon, nach lateinischem Muster, auch die 1 und 2 Person vorkommen. Wir meiden jetzt das eine und das andere, indem wir hinter dem Relativum das persönliche Pronomen einschieben: *Ihr Fürsten, die ihr*; *du Schnitterin, die du.*

Anm. Appositive Bestimmungen sind neben dem Singular nicht in gleicher Weise gebräuchlich wie neben dem Plural. Man kann wohl sagen: *Wir Bürger, Ihr Beamte*, aber nicht leicht *Ich Bürger, Du Beamter.*

2. Substantiv zur Umschreibung auch der angeredeten oder der redenden Person begegnen häufig. Im Mhd. wird oft *lîp* so gebraucht, wie im Französischen *corps*; z. B. Iw. 2348 *mir riet ëz niuwan mîn sëlbes lîp.* Ähnlich aber jeder Zeit auch andere: *Daran hat mein Herz nicht gedacht. Mein Fuss kommt nicht über seine Schwelle* etc. Besonders wichtig aber werden abstrakte Substantiva, die die Person nach Art, Rang und Stand bezeichnen, ein Gebrauch, der ebenso wie der Plural zur Bezeichnung einer einzelnen Person, von den Römern übernommen wurde. In seiner lateinischen Vorrede bezeichnet Otfried sich selbst als *vilitas mea, mea parvitas, mea parva humilitas*, und dementsprechend in dem Widmungs-

1) Gr. 4, 293 f. Blatz 2, 250 f. 87 f. ZfdU. 12, 753 f.; vgl. Anm. zu § 154.

gedicht an Ludwig v. 26 *unsu smâhi nidirî*, an Hartmuot v. 155 *thiu mînes sëlbes nidirî* (vgl. auch 3, 10, 15 *thiu druhtînes miltî*. 4, 19, 41 *thiu sîn miltî* etc.). Derartige Abstracta wurden dann auch in der Anrede gebraucht. So betitelt schon Dietrich bei Jord. c. 57 den Kaiser Zeno mit *pietas vestra*; anderwärts begegnen *majestas, celsitudo, excellentia* etc., im Deutschen: *Majestät, Hoheit, Heiligkeit, Excellenz, Eminenz* etc. und pluralisch *Gnaden, Liebden* etc.

3. In derselben, direkte Anrede vermeidenden Form wurden seit dem Anfang des 17. Jh. nach französischem Beispiel *Herr* und *Frau* als höfliche Bezeichnung der angeredeten Person gebraucht, und indem dann die Rede mit dem Pronomen fortgesetzt wurde, ergaben sich *Er* und *Sie* (Sing.) als Formen der Anrede, die nun für höflicher galten als das ältere *Ihr* und dieses verdrängten. In den Kreisen, die sich der Schriftsprache bedienen, wird *Ihr* nicht mehr als Anrede einer einzelnen Person gebraucht. Aber auch *Er* und *Sie* haben sich nicht gehalten. Diese grammatisch korrekten singularischen Formen wurden schon gegen Ende des 17. Jh. durch das pluralische *Sie* überboten. Grammatisch gerechtfertigt war diese Form nur im Anschluss an pluralische Titel wie *excellentiae, strenuitates, Strengen, Hochwürden, Gnaden, Liebden*, wurde dann aber allgemein üblich und bewirkte, dass bald auch nominale singularische Subjekte, mit denen Ehrerbietung oder Höflichkeit eine Person bezeichnet, mit dem Plural verbunden werden: *Se. Majestät haben befohlen, der Herr Doktor sind ausgegangen, gnädige Frau belieben zu scherzen.* Die singularischen *Er* und *Sie* werden höchstens noch zum Ausdruck unwilliger Erregung von einem gebraucht, der sich als Gebieter fühlt.

Anm. Folgerichtig wurde auch das Pron. poss. in der dritten Person auf den Angeredeten bezogen: *Ich habe Ihre freundliche Einladung erhalten.* Doch ist dieser Gebrauch neben Titeln nicht durchgedrungen: *Eure Majestät* gilt statt *Ihre* (*Ihro, Dero*) *Majestät.* Blatz 2, 64.

4. Wenn sich das Verbum auf mehrere Subjekte bezieht, so kann es sich nach § 153, 5 und Anm. 6 einem einzelnen anschliessen und richtet sich dann natürlich nach diesem sowohl

im Numerus als in der Person. Fasst man mehrere Subjekte in einer Pluralform zusammen, so gebührt in der Entscheidung über die Personalendung der 1 Person der Vorrang vor der 2 und 3, der 2 vor der dritten; z. B. Mai 79, 14 *ich und ir sîn ein lîp.* Nib. 1092, 2 *sô heiz ich dir gëben, daz dû und dîne gesellen vrœlîche müget leben.* 2126, 1 *swenn ir und iuwer recken mit strîte mich bestât.*

Nicht selten aber werden schon in der älteren Sprache solche Verbindungen dadurch gemieden, dass man durch Einschiebung eines zusammenfassenden Pronomens die Kongruenz herstellt; z. B. Nib. 873, 3 *dâ bî wir mügen bekennen, ich und die hërren mîn, wër die besten jegere an dirre waltreise sîn.* 2030, 4 *daz lant habt ir verweiset, dû und ouch die brüeder dîn.* Besonders empfinden wir es als hart, wenn die zweite Person zugleich auf die dritte bezogen wird, und fast lieber wird in diesem Falle die dritte gebraucht, vermutlich deshalb, weil die Form auf *-en*, in der die 1 und 3 P. zusammengefallen sind, unbestimmtere Bedeutung hat als die auf *-et*, die nur der 2 P. zukommt. Man meidet die Beziehung dieser charakteristischen Endung auf verschiedene Personen Gr. 4, 199 A. Paul § 239, 1. Blatz 2, 87 f.

265378

LaG.Gr
W74zd

Author Wilmanns, Wilhelm

Title Deutsche Grammatik. Abt.3.Hälfte 1.

DATE.

NAME OF BORROWER.

University of Toronto
Library

DO NOT
REMOVE
THE
CARD
FROM
THIS
POCKET

Acme Library Card Pocket
Under Pat. "Ref. Index File"
Made by LIBRARY BUREAU

UTL AT DOWNSVIEW
D RANGE BAY SHLF POS ITEM C
39 13 24 25 12 013 2